This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

Mittheilungen

des

Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

XXXIV. Jahrgang.

Redigirt von

Dr. G. Biermann und Dr. A. Horčička.

Nebst der

literarischen Beilage.

Prag 1896.
Im Selbstverlage des Vereins und in Commission bei H. Dominicus.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
FEB 14 1903

DB191
V48
v.34

K. u. k. Hofbuchdruckerei A. Haase, Prag.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Die Occupation Prags durch die Franzosen und Baiern 1741—1742. Von Professor Ottocar Weber 1

Beiträge zur Geschichte der Klöster und der Kunstübung Böhmens im Mittelalter. Von Josef Neuwirth 92, 225

Einige der wichtigsten Ereignisse aus Oesterreichs Geschichte des XVIII. Jahrhundertes im Spiegel zeitgenössischer Dichtung. Von Anton Rebhann, k. k. Gymn.-Professor 123

Die zehnte Wanderversammlung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Von Dr. Ad. Horčička 152

Kunstleben und Kunstdenkmale am Südabhange des Erzgebirges während des Mittelalters. Ein Vortrag von Dr. Josef Neuwirth 161

Die vier deutschen Stämme in Böhmen. Ein Vortrag von Dr. Adolf Hauffen 181

Stadt Kladrauer Urkunden. Von W. Mayer 248

Beiträge zur Agrar- und Colonisationsgeschichte der Deutschen in Südböhmen. Von Dr. Val. Schmidt 268

Geistliches. (Aus einer Handschrift des XV. Jahrh.) Von Dr. R. Wolkan . 272

Die Wallenstein-Literatur. 3. Ergänzung. Von Dr. V. Loewe 277

Das Verhältniß des Domherrn Franz von Prag zu den Briefen des Cola die Rienzo. Von A. Schießer 315

„Diarium" über die Belagerung und Occupation Prags durch die Preußen im J. 1744. Von Prof. Ottocar Weber 321

Glashütten in Prag. Von Karl Köpl 370

Geschichtliches von der Stritschitzer deutschen Sprachinsel. Von Dr. Val. Schmidt 380

Die Papiermühle in Aussig. Ein Beitrag zur Stadtgeschichte von Med. Dr. A. Marian 400

Goldenkroner Grabdenkmale. Von Josef Neuwirth 402

Kunstgeschichtliche Nachrichten über die Kirchen in Aussig. Von Dr. Ad. Horčička 404

Christian d'Elvert. Nachruf von Dr. G. Biermann 318

Anfragen 223

Bericht über die am 21. Juni 1895 abgehaltene Hauptversammlung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 219

Mittheilungen der Geschäftsleitung 222, 407

Literarische Beilage.

	Seite
Ahrens H.: Die Wettiner und Kaiser Karl IV.	4
Archiv Český, B. XIII.	5
Bäumker W.: Ein deutsches Liederbuch mit Melodien aus dem XV. Jahrh.	84
Bretholz B.: Geschichte Mährens. I. B., 2. Abth.	19
— Mähren und das Reich Herzog Boleslaus II.	20
— Der Vertheidigungskampf der Stadt Brünn gegen die Schweden 1645	47
— Urkunden, Briefe und Notenstücke (Beilage dazu)	48
Čermák K.: Pravěká osada u nejjižnější cihelny v Čáslavi	52
Český časopis historický. I. (Heft 1—3)	24
Dvorský Fr.: Listy paní Kateřiny z Žerotína	90
Fiedler R.: Uebersicht und Wiederholung der allg. Geschichte	54
Gertler J.: Trostbüchlein für deutsche Lehrer	24
— Humoristische Vorträge	92
Hallwich H.: Böhmens Industrie und Handel	36
Herold Fr.: Fremde und Vaterland	91
Huber A. Dr.: Oesterreichische Reichsgeschichte	1
Huyer R.: Geschichte des Bräuwesens in Budweis	43
Ilg Alb.: Die Fischer von Erlach	49
Jahrbuch des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge, V.	56
Kameníček Fr., Dr.: Prameny ke vpádům Bočkajovců na Moravu	20
Langer Ed., Dr.: Firma Benedict Schrolls Sohn	15
Lippert J.: Socialgeschichte Böhmens in vorhusitischer Zeit, I. B.	25
Loesche G.: Johannes Mathesius	12
Loewe B., Dr: Die Organisation und Verwaltung der Wallenstein'schen Heere	5
Meßner J.: Ein Lebensbild von Paul Meßner	48
Monarchie, die österr.-ung., B. XIV, XV (Böhmen)	57
Müller R.: Geschichte der Reichenberger Schützengesellschaft	55
Neubauer J.: Der Egerländer Bauernhof und seine Einrichtung	18
Neuwirth J., Dr.: Mittelalterliche Wandgemälde und Tafelbilder der Burg Karlstein in Böhmen	38
Publicationen des Vereines für Geschichte und Alterthum Schlesiens	87
Riehl B., Dr.: Studien zur Geschichte der baierischen Malerei des 15. Jahrh.	51
Scherer J., Dr.: Uebersicht der Judengesetzgebung in Oesterreich	53
Singer H., Dr.: Sammlung Lanna, Prag	82
Studienstiftungen im Königreich Böhmen, II. B.	35
Tadra Ferd.: Summa cancellariae (Karl's IV.)	11
Uebersicht über die Leistungen der Deutschen Böhmens, 1893	22
Weinzierl, von, R.: Die jüngere Steinzeit in Böhmen	52
Wintera L.: Die Culturthätigkeit Břewnows im Mittelalter	55
Wolkan R.: Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen	30

Mittheilungen des Vereines

für

Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Redigirt von

Dr. G. Biermann und Dr. A. Horčička.

Vierunddreißigster Jahrgang. 1. und 2. Heft. 1895/96.

Die Occupation Prags durch die Franzosen und Baiern 1741—1743.

Von

Professor Ottokar Weber.

Vorwort.

Die Ereignisse, die sich in der Zeit vom October 1741 bis Januar 1743 in Prag zugetragen haben, sind bisher noch in keiner Monographie gewürdigt worden, wenn man von dem Aufsatze Heinrich Klutschaks „die Kriegsjahre Prags" (zuerst erschienen im Haase'schen Prager Kalender für 1859, dann noch separat i. J. 1866) absieht, der sich indeß hauptsächlich auf gedruckte, oft unzuverlässige Quellen stützt. Verfasser hat nun zur vorliegenden Arbeit das ihm erreichbare handschriftliche Materiale benützt: zunächst Acten aus dem k. u. k. Kriegsarchive in Wien, die ihm mit größter Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt worden sind. Dafür spricht der Verfasser dem Herrn General von Wetzer und Herrn Major von Polak seinen verbindlichsten Dank aus. Reiche Ausbeute boten sodann die Prager Klöster, die viele gleichzeitige, im Verlaufe der Ereignisse selbst von Augenzeugen niedergeschriebene Berichte über diese Ereignisse besitzen. Zu erwähnen sind da: das Diarium Brevnowcense im Benediktiner-Stifte St. Margarethen bei Prag (Verf. der betreffenden Nachrichten P. Fri-

dericus Grundmann); die Annales Strahovicenses und Annales Norbertini (beide im Strahower Stifte, Verf. P. Fridericus Kempff und P. Norbert Faßmann), die Annalen des erzbischöflichen Seminars in Prag, verfaßt vom damaligen Präses desselben (im fürstl. Georg Lobkowitz'schen Archiv zu Prag); eine Chronik aus dem Wyschehrader Collegiatcapitel (daselbst erhalten, Verf. unbekannt); endlich die von P. Hieronymus Cechner verfaßte Chronik des St. Emaus-Stiftes „Mons Sacer" 2c. betitelt (bei St. Emaus). Ferner wurden benützt das k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien, das Statthalterei- und das städtische, dann das fürstl. Ferdinand Kinsky'sche Archiv in Prag, das fürstl. Moritz Lobkowitz'sche Archiv in Raudnitz. Allen hochwürdigsten P. P. Klostervorständen und Bibliothekaren, dann den Herren Archivaren ist der Verfasser für ihr liebenswürdiges Entgegenkommen zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

I.

Einleitung. — Die Erstürmung Prags.

Wenige Monate nach dem unerwartet erfolgten Tode Kaiser Karls VI. erhoben sich von allen Seiten die Feinde Oesterreichs, um die günstige Gelegenheit zu ergreifen und — wie zu erwarten stand — leichte Beute zu machen. Es war etwas so ungewohntes eine Frau die Zügel der Regierung ergreifen zu sehen, daß große Unsicherheit, großes Mißtrauen in die neuen Zustände die österreichischen Völker selbst erfaßte: damit ist auch zu erklären, daß Adel und Bürgerstand in Oberösterreich und Böhmen, wenigstens zum Theile, so rasch zum fremden Eindringling übergehen konnten; selbst in Niederösterreich murrte man über die Herrschaft einer Frau.

Den Nachbaren und früheren Freunden des Habsburgischen Staats fiel es nicht schwer, für den Angriff staatsrechtlich begründete Vorwände zu finden; auf alte Verträge, Testamente griffen die Hauptgegner, Preußen und Baiern, zurück, als sie Maria Theresia überfielen. Am ehrlichsten spielte Baiern seine Rolle. Durch keinerlei Verträge zur Anerkennung der pragmatischen Sanction verpflichtet, hatte sein Gesandter sofort nach dem Ableben Karls VI. die Ansprüche seines Herrn, des Kurfürsten Karl Albrecht, auf die österreichischen Erbländer angemeldet. Dagegen ließen es Preußen, Sachsen, Frankreich, Spanien, die sich alle dann an dem großen Kesseltreiben gegen die österreichischen Lande betheiligt haben, vorerst an beruhigenden, täuschenden Versicherungen nicht fehlen.

Friedrich II. hat allerdings nicht lange gezögert: am 9. December 1740 erklärte er bereits dem österreichischen Gesandten seine Absicht Schlesien zu besetzen; eine Woche später waren seine Truppen thatsächlich in diese Provinz eingerückt. Es ist nicht anzunehmen, daß der König geglaubt habe, das Unternehmen auf Schlesien werde mit einer friedlichen Occupation enden; er mußte auf einen Kampf vorbereitet sein und er war es Dank der Sparsamkeit und Soldatenvorliebe seines Vaters. Zugleich mochte er aber darauf rechnen, daß sein entschlossenes Vorgehen die anderen Feinde Maria Theresias zur Offensive gegen dieselbe ermuthigen werde und diese dadurch seine Absichten wieder wesentlich unterstützen würden. In der That hat der preußische Angriff erst das Signal zum allgemeinen Kampfe gegeben. Mit großer Vorsicht wurde der Ausfall der ersten Schlacht zwischen Oesterreichern und Preußen abgewartet; nach dem Siege Friedrichs bei Mollwitz sind wenige Wochen später die Verträge geschlossen worden, durch welche Baiern, Frankreich, Spanien sich zur Bekämpfung Maria Theresias vereinigten.

Karl Albrecht hat die ehrliche Absicht gehegt, die öffentliche Lage zu benützen, um die vacant gewordene Kaiserkrone nach dem Aussterben der Habsburger an sich zu bringen und gleichzeitig durch Erwerb der benachbarten österreichischen Erbländer seine Hausmacht der neuen Würde entsprechend zu erweitern. Frankreich, durch langjährige Politik daran gewöhnt, seinen Plan: Gewinnung des linken Rheinufers — die natürliche Grenze gegen Osten — mit deutschen Bundesgenossen zu verfolgen, ließ den alten Alliirten, Baiern, nicht im Stiche, ließ diese Gelegenheit das Lieblingsproject zu fördern nicht vorübergehen. Auch Spanien nützte den Augenblick aus, um seine Machtsphäre in Italien zu erweitern.

Diesen Mächten hat sich dann auch Sachsen angeschlossen, wohl lediglich durch die Nothwendigkeit veranlaßt, auf die Seite einer der beiden Parteien zu treten, wobei politische Klugheit rieth, sich zu der anscheinend stärkeren, den Gegnern Oesterreichs, zu schlagen. Um so besser wenn dabei auch ein Stück Landes abfiel.

Die Länder, die der Kurfürst von Baiern zunächst zu erobern gedachte, waren Oberösterreich und Böhmen; demzufolge wurden zwei Heere, das eine in der Oberpfalz, das andere am Inn aufgestellt.[1]) Beide

1) Das Folgende, sowie überhaupt alle militärischen Details, die in diesem Aufsatze zur Sprache kommen müssen, nach Pajol: Les Guerres de Louis XV. Paris 1883. II. Bd. passim, und Oesterreichische militärische Zeitschrift, red. J. B. Schels, Jahrgang 1827 u. 1828 (je der dritte Band): Geschichte des österreichischen Erbfolgekriegs (von Schels).

Armeen sollten durch französische Hilfstruppen verstärkt werden. Es wurden darum auch zwei französische Armeen im Elsaß formirt. Die erste unter dem Grafen von Leuville kam zwischen 5. und 11. September in Donauwörth, dem Rendezvousplatze, an und wurde sofort auf Schiffen donauabwärts nach Oberösterreich geführt, wohin der Kurfürst und Feldmarschall Törring bereits eingedrungen waren. Die Vertheidigung dieser Provinz war nicht der Rede werth, fast ohne Widerstand zog Karl Albrecht am 15. September in Linz ein, ließ sich huldigen und übernahm die Regierung des Landes.

Von der zweiten französischen Armee war das eine Corps unter de Pollastron bestimmt, der ersten nachzurücken, während ein zweites Corps unter de Gassion in die Oberpfalz marschiren und zur Eroberung Böhmens an Seite der bairischen Truppen schreiten sollte. Es wurde geplant, daß während diese Armeen von Westen in das Böhmerland eindrangen, die Hauptmacht des Kurfürsten von Linz aus in Südböhmen, das sächsische Heer aber von Norden einfallen sollten: es war anzunehmen, daß dieser concentrische Angriff die leichte Eroberung des Landes zur Folge haben würde. Die österreichische Macht war ja durch Friedrich II. in Schach gehalten.

Dieser Feldzugsplan wurde vorerst nicht eingehalten. Kurfürst Albrecht war so mühelos in das Herz Oesterreichs eingedrungen, erkannte den Widerstand, den Maria Theresia leisten konnte, als so schwach, daß der richtige Gedanke von ihm erfaßt wurde, seine Attaque bis nach Wien fortzusetzen; es war nicht abzusehen, wodurch die Einnahme dieser Stadt mißlingen sollte. Im Besitze derselben wurde wohl der Krieg mit raschem Friedensschlusse beendet, der ihm Böhmen ohne Schwertstreich geben würde. In einem einzigen Feldzuge konnte Alles erreicht sein.

Aber Karl Albrecht war kein Mann von raschen Entschlüssen, geschweige denn von rascher That: er ist auch an dem Conflicte seines Wollens mit dem Können zu Grunde gegangen. Er versäumte sehr kostbare Tage in Linz (vom 16.—22. Sept.) und schob dann seine Truppen mit solcher Langsamkeit vor, daß sie erst am 11. October in Ybbs ankamen, also eine Strecke von noch nicht hundert Kilometern in 20 Tagen zurücklegten. Die nahezu ebenso weite Strecke von Ybbs bis St. Pölten wurde in nur 10 Tagen gemacht, allein die beste Zeit war bereits verloren.

Frankreich und Spanien konnten sich unmöglich mit dem Gedanken zufrieden geben, daß dieser Krieg so rasch beendet werden solle; je länger er dauerte, desto mehr Gelegenheit zu Eroberungen hatten sie, desto mehr

wurde Oesterreich geschwächt. Um den Baiernfürsten durch einen Handstreich zum Besitzer von Böhmen und Oberösterreich zu machen, dazu waren sie nicht in's Feld gezogen. Um das zu erreichen, hätte Karl Albrecht, ohne ihnen Zeit zur Ueberlegung, zum Einschreiten zu lassen, unaufhaltsam bis Wien vorwärts stürmen und sie vor ein Fait accompli stellen müssen. So aber gab er ihnen reichlich Muße auf das Entschiedenste auf Einhaltung des ursprünglichen Plans zu bestehen.

So ließ er aber auch Friedrich II. Zeit in Verfolgung seiner besonderen Absichten die hochbedeutsame Convention von Klein-Schnellendorf am 9. October abzuschließen, durch welche das einzige im Feld stehende österreichische Heer zu anderen Aufgaben degagirt wurde; endlich konnte mittlerweile wenigstens ein Theil der ungarischen Insurrection sich formiren.

In der letzten Octoberwoche 1741 sah sich der Kurfürst genöthigt, dem Andringen des Marschalls von Belleisle, der als französischer Abgesandter in sein Hauptquartier geschickt worden war zur energischen Vertretung der Bourbon'schen Interessen, nachzugeben, den wohlbegründeten Plan auf Wien aufzulassen und nordwärts über die Donau in Böhmen einzurücken. Jetzt, Ende October, hatte freilich Belleisle Recht, wenn er auf das Gefährliche eines Zugs gegen Wien hinwies: die Stadt hatte sich unter der Leitung des tüchtigsten der damaligen österreichischen Generale, Ludwig Andreas von Khevenhiller, gegen einen Handstreich gesichert, zugleich rückten das Heer Neippergs und die ungarische Insurrection zum Schutze der Hauptstadt eilends heran.

Die günstige Zeit, in welcher Karl Albrecht selbst die Entscheidung in der Hand gehabt hatte, war verronnen und er wurde nunmehr zum Werkzeuge Ludwigs XV. und vielmehr des Cardinals Fleury und dessen Politik.

Gemäß dem neuen Entschlusse hatte das bairische Corps unter Törring am 25. October die Donau überschritten und war, gefolgt von den französischen Truppen, äußerst langsam in Böhmen eingerückt. Erst am 6. November nahm es Quartiere zwischen Budweis, Tabor und der Luschnitz.

Unterdessen war noch im October die bairisch-französische Armee aus der Oberpfalz gleichfalls in Böhmen eingedrungen; am 26. October stand der bairische General Minuzzi bereits in Pilsen, wo auch de Gassion am 1. November eintraf. Ersterer wurde von hier abberufen, um Baiern gegen einen etwaigen Einfall von Tirol aus zu schützen, während der Andere gegen Prag abrückte und am 14. November Zebrak, 40 Kilometer von dort entfernt, erreichte.

Auch von Süden nähern sich endlich die Feinde der Hauptstadt Böhmens. Der Kurfürst war mit dem Reste der Truppen seinem Unterfeldherrn nach Budweis gefolgt: auf die Nachricht, daß die freigewordene österreichische Armee gleichfalls nach Böhmen marschirt, beschließt er thunlichst rasch nach Prag vorzurücken, um sich hier mit de Gassion zu vereinen.

Die höchst wichtige Stellung bei Budweis soll durch ein kleines Detachement unter Törring, das aber durch das im Heranzuge begriffene französische Corps unter Leuville verstärkt werden sollte, auf jeden Fall behauptet werden. Nur dadurch konnte ja die Verbindung mit Oberösterreich, wo jetzt Graf Ségur commandirte, aufrecht erhalten bleiben.

Karl Albrecht rückt am 11. November von Budweis ab, geht über Moldauthein, Pisek, Přibram nach Königsaal (18. Nov.) und vereinigt sich am nächsten Tage bei Horželitz — 12 Kilometer von Prag — mit de Gassion.

Die Armee Graf Neippergs war nach der Convention von Klein-Schnellendorf nach Mähren abmarschirt in der Absicht Wien zu decken. Als der General erfährt, daß dies nicht mehr nöthig sei, biegt er nach Westen ab, um in Znaim am 8. und 9. November mit den Truppen des Großherzogs von Toscana — dem Gemahle Maria Theresias — sich zu vereinigen. Letztere bestehen aus der ungarischen Insurrection, zwei Regimentern der Wiener und ebenso ein Paar tausend Mann der Prager Besatzung. Am 10. rückt der Großherzog, der das Obercommando übernommen, nach Jaispitz und schickt am nächsten Tage den Grafen Nadasdy gegen die feindliche Stellung bei Neuhaus. Am 12. wird dieses besetzt; der Großherzog folgt langsam; erst am 18. steht er bei Kardaš-Rečitz. Daraufhin hält Törring sich bei Wessely und Tabor für gefährdet, geht auf das linke Ufer der Moldau über und nimmt bei Moldauthein Position. Das dient nun Leuville zum Vorwand, um seine Lage in Budweis für unhaltbar zu erklären und entgegen den bestimmten Weisungen des Kurfürsten, aber conform den Aufträgen Belleisles, dieselbe aufzugeben, damit auch die Verbindung mit Oberösterreich. Dadurch zwingt er Törring zum Gleichen; Beide rücken nun auf dem linken Moldauufer über Pisek, Mirowitz, Dobřitz nach Mnischek — 25 Kilometer von Prag — das sie am 26. November erreichen.

In Folge dieses Abmarsches ist der Großherzog ganz Herr seiner Bewegungen geworden. Er kann die Verbindung mit Oberösterreich herstellen, Budweis, Pisek, Protiwin besetzen, die Straße nach Prag liegt frei vor ihm.

Mit methodischer Langsamkeit operirt er; er weiß wohl, daß Prag mittlerweile eingeschlossen worden ist, aber er darf annehmen, daß sich diese Stadt ein Paar Tage halten werde. Am 23. erst erreicht er Sobĕslau, dann Tabor und am 25. rückt er bis Beneschau und Pořič — dreißig Kilometer von Prag — vor. Hier trifft ihn am 26. die niederschmetternde Nachricht von der Erstürmung Prags durch die Franzosen, Baiern und Sachsen in der vorhergegangenen Nacht.

Letztere waren in den Tagen, da die österreichische Armee sich vor Znaim zusammenfand, über die böhmische Grenze gezogen. Sie wurden vom Grafen Rutowski, einem natürlichen Sohne des Kurfürsten August von Sachsen, befehligt. Nach Besetzung von Leitmeritz waren sie am 22. November vor Prag eingelangt und hatten sich mit den Bundesgenossen zur engen Umschließung desselben verbunden. Sie lagerten im Bogen von Sukdol bis Horoměřitz — ihr Hauptquartier befand sich in Rostok — wo sie an die Franzosen stießen. Graf Moritz von Sachsen, ebenfalls ein natürlicher Sohn August III., der in französischen Diensten stand und bestimmt war einen großen Namen als Feldherr zu erwerben, hielt mit 24 Escadronen und 1500 Mann zu Fuß bei Königsaal, wo eine Brücke über die Moldau geschlagen worden war; de Gassion stand in Jinonitz, der Kurfürst, nachdem er vorübergehend im Stifte St. Margarethen, dicht vor den Thoren Prags, gewohnt hatte, nahm sein Hauptquartier in Motol;[1]) bei ihm befand sich auch Pollastron. Die übrige Reiterei unter Clermont-Tonnerre hielt weiter zurück bei Hořželitz; Leuville und Törring waren noch nicht herangekommen, wie wir wissen.

In weitem Halbkreise lagerte also die ganze Armee der Verbündeten auf dem linken Ufer der Moldau; das rechte war frei, erst bei Jungbunzlau stand Leopold von Anhalt mit 10.000 Preußen.

Die Lage der alliirten Armee war nicht ungefährdet; das österreichische Heer, im Heranzuge begriffen, mußte täglich, ja stündlich erwartet werden. Was war zu thun, angesichts dessen und angesichts des befestigten Prag? Darüber beriethen die Generäle unter Vorsitz des Kurfürsten von Baiern am 23. und 24. November unter heftigen Debatten.

Zwei Möglichkeiten boten sich zunächst dar: man konnte auf das rechte Ufer hinübergehen und dem Großherzoge eine Schlacht anbieten — bis dahin war ja die Vereinigung mit Leuville und Törring zu erwarten. Oder man konnte auf dem linken Ufer bleiben, sich auf den dortigen Höhen verschanzen und von hier aus eine regelrechte Belagerung

1) Diarium Břevn. I. S. 536.

unternehmen. Beides bot große Gefahren: eine Schlacht mit einem großen Flusse, einer feindlichen Stadt im Rücken mußte im Falle unglücklichen Ausgangs zur vernichtenden Niederlage werden. Andererseits wurden die Alliirten aus der Offensive in die Defensive gedrängt und hatten angesichts einer großen Stadt, einer feindlichen Armee im fremden Lande innerhalb rasch und mühsam aufgeworfener Schanzwerke stille zu stehen. Gegen beide Projecte sprach sich darum eine kleine Partei im Kriegsrathe aus, die freilich aus den tüchtigsten Generalen bestand, dem Grafen von Sachsen, Grafen Rutowski und dem Feldmarschall von Schmettau, der eben erst aus österreichischen Diensten in bairische übergetreten war: sie drang darauf sich unverzüglich noch vor Ankunft des österreichischen Heeres durch einen Handstreich der Stadt Prag zu bemächtigen.

Dieser Gedanke, so kühn und abenteuerlich er im ersten Augenblick erscheinen mochte, war keineswegs allzu schwierig auszuführen. Denn wohl war Prag stark befestigt, Schanzen und Mauern gut, besonders hoch angelegt, aber die Werke waren nicht im allerbesten Zustande, der Zugang dazu war leicht, die Wassergräben trocken, kein gedeckter Weg, keine Contrescarpe hinderte den Feind bis dicht an den Fuß der Schanzen zu gelangen. Außerdem war die Besatzung, wie man bei den Verbündeten recht wohl wußte, viel zu gering für die Ausdehnung der Stadt und trotz der Mithilfe der Bürger und Studenten durchaus ungenügend.

Besonders Rutowski trat auf das Entschiedenste für einen Sturm auf Prag ein, unterstützt von seinem Halbbruder Moritz von Sachsen; der Kurfürst scheint bald zugestimmt zu haben, die übrigen Generale gaben nach und so wurde der Angriff für die Nacht vom 25. auf den 26. November (Samstag auf Sonntag) festgesetzt. Vorher wurde nochmals Graf Moritz mit seiner Cavallerie auf Recognoscirung ausgeschickt, um zu erfahren, wie weit entfernt der Großherzog noch stehe. Schon in Kundratitz, kaum zwei Wegstunden von Prag, brachte er in Erfahrung, daß 14.000 Mann am nächsten Tage da sein würden — es war damit das Corps unter Kollowrat gemeint, das Franz Stephan vorausgeschickt hatte und das in der That am 26. bis nach Stirim — 20 Kilometer von Prag — kam. Graf Moritz schickte auf diese Nachricht hin durch seinen Adjutanten Grafen Dieskau einen Brief an den Kurfürsten, worin er nochmals eindringlich betonte: il ne nous reste d'autre ressource que de faire attaquer Prague de vive force.

Vorsichtig und genau wurde dann für die nächste Nacht der Angriffsplan auf die Stadt festgesetzt.

Ehe wir denselben erörtern, scheint es angezeigt, einige Worte über die Lage der Stadt selbst zu sagen. Auf beiden Ufern der breiten, direct nordwärts heranströmenden Moldau liegt Prag in weitem Thale gebettet. Im Weichbilde der Stadt krümmt sich der Fluß gegen Osten, um ein Paar Kilometer in dieser Richtung weiter zu fließen, dann aber in gewaltigem Halbkreise sich zurückzubiegen und erst später wieder gegen Norden sich zu richten, so daß unterhalb Prags eine große Halbinsel entsteht, um welche der Fluß im Bogen herumfließt. Der Fußgänger, der da dem Wasser folgt, benöthigt leicht zwei Stunden um zu dem Punkte zu gelangen, wo die Moldau neuerlich ihre nördliche Strömung aufnimmt, während die directe Entfernung dieser Stelle von der Stadt — gleich der Sehne jenes Bogens — nur eine halbe Wegstunde beträgt.

Zahlreiche Inseln liegen im Flusse zerstreut; oberhalb der Stadt an beiden Ufern, unterhalb derselben nur auf dem rechten. Den auf dem Wasserwege Kommenden grüßt rechts zunächst die hochragende Citadelle der Stadt, der alterthümliche Wyschehrad — gegenüber liegt jetzt die Fabrikstadt Smichow, in der Mitte des 18. Jahrhunderts waren dort nur Gärten und die Hütten eines kleinen Dorfes zu sehen. Dann folgen auf beiden Ufern die Theile der eigentlichen Stadt, dazumal eigene Städte (bis zum Jahre 1784 gab es ja vier besonders verwaltete Prager Städte): rechts die Altstadt, der sich ins offene Land hinein die Neustadt angliedert, links die Kleinseite, über der sich mit der kaiserlichen Burg, dem Dome, zahlreichen Palästen und Klöstern die Stadt Hradschin erhebt. Die Höhen auf dem linken Ufer sind beträchtlich und fallen einerseits schroff zum Flusse ab, bilden andererseits ein Hochplateau, das sanft steigend das kaiserliche Lustschloß und den Park von Stern trägt und im weißen Berge die höchste Bodenerhebung zeigt. Kleine Thäler durchsetzen diese Höhen, das breiteste vom Motoler Bache gebildet, der oberhalb Smichows die Moldau erreicht.

Auf der rechten Seite der Stadt begrenzen ebenfalls Hügel den Horizont, aber sie sind von geringerer Höhe und nicht so nahe an Prag anschließend, als die eben geschilderten; mit Ausnahme des Žižkaberges, der jetzt die andere der Fabriksvorstädte — Karolinenthal — dominirt.

Aus der Stadt heraus führten damals noch acht offene Thore, von denen folgende wegen der durch sie gehenden Straßenzüge wichtig sind: das Poříčer- oder Spittelthor, von wo nordostwärts die Straße nach Schlesien und Sachsen ging; das Neuthor, aus dem man zunächst ostwärts nach Wien fuhr; das Wyschehrader, von wo die Reise südlich nach Linz ging; das Reichsthor, mit der wichtigen Straße nach Beraun in westlicher

Richtung und endlich das Karls- oder Sandthor im Norden der Stadt mit der Welwarner Straße.

Am neunten Tage nach dem Tode Kaiser Karl VI. hatte der kaiserliche Commandant in den Prager Städten, Feldzeugmeister Graf von Ogilvy, die daselbst garnisonirenden Truppen für die neue Monarchin, Maria Theresia, in Eid genommen. Bereits Ende 1740, nachdem vorerst der Krieg mit Preußen in sichere Aussicht gekommen war, begann er die nöthigen Maßregeln zur Verproviantirung und besseren Befestigung des Platzes in Angriff zu nehmen. Es wurde die Einrichtung von Magazinen zur Aufschüttung des Getreides befohlen und ausdrücklich bestimmt, dasselbe solle nicht in der Stadt selbst, sondern außerhalb zusammengekauft werden. Wie dann 1741 die Kriegsgefahr wächst, Franzosen und Baiern an den böhmischen Grenzen erscheinen, werden auch die Bürger aufgefordert, sich auf längere Zeit mit Lebensmitteln zu versorgen; zu diesem Zwecke sollten die Victualien abgabenfrei in die Stadt hereingelassen werden. [1])

Bezüglich der Befestigung der Stadt gab es mancherlei zu besorgen, so zunächst auf dem Wyschehrad; [2]) es fehlte an allem Nöthigen für die Artillerie, es fehlte an Palliſaden, an Faſchinen für die Schanzen. Dazu werden die Inſeln, besonders die Groß-Venedig genannte und die Liebner, ihres Schmuckes von Erlen, Weiden und Pappeln beraubt. [3]) Die Städte wurden zur Stellung der nöthigen Arbeiter angehalten, die sie selbst bezahlen mußten, auch die Bürger, besonders die Handwerker, Bäcker, Riemer ꝛc. zur Leiſtung dringender Arbeiten herangezogen, die Juden keineswegs geschont, vom September 1741 an auch am Sabbath zum

1) 27. Oct. 1740; 17. Jan., 17. Febr. 1741. Lib. Decret. 775. Städt. Arch.

2) „Nachdem die Nothdurfft erheiſchen thäte, daß der Wyſchehrad ſo viel als möglich geſchloſſen undt die alldorth vorhandene Artiglerie hinlänglich vermehret werden möchte“ 13. Jan. 1741. Lib. Decret. 775. — Betreffs der Verproviantirung ſ. Lib. Decret. 962 ex 29. Dec. 1740. — Lib. Decret. 776: am 5. October 1741 kamen 39 Stücke und 2 Haubitzen per Waſſer in Podskal an für den Wyſch. beſtimmt; ſ. ibid. 19. Sept. u. 26. Oct. Städt. Archiv.

3) Am 3. Aug. werden bei dem Spittel- und Neuthor „höchſt wichtige Brückenreparationes“ angeordnet; am 16. Sept. die Verordnung betreffs der Sträucher auf der Liebner Inſel erlaſſen, „deren bey dermahliger höchſter Neceſſität des publicums nicht entbehrt werden kann, ſondern im Fall einiger Weigerung auch ohne all weitherer Conſideration abgenohmen werden würde.“ Lib. Decret. 775. Städt. Arch.

arbeiten gezwungen.[1]) Die Bürger bereiteten sich ebenfalls auf eine feindliche Occupation vor: Geld und Kostbarkeiten wurden versteckt, beispielsweise im Kloster Strahow die Reliquien des hl. Norbert, des Schutzpatrons des Ordens, in einer Fensternische eingemauert, in den leeren Reliquienschrein dann andere Gebeine hineingethan.[2]) Andererseits brachte man vom Lande Werthgegenstände zur Aufbewahrung in die Stadt.[3])

Die Besatzung wurde in aller Eile im Laufe des Sommers möglichst verstärkt, so durch die Garnisonen anderer böhmischer Städte, die vor den heranrückenden Franzosen geräumt werden mußten, wie Pilsen ꝛc., auch aus Schlesien kamen Truppen. Anfang October zählte die Besatzung 7000 Mann: 4 Comp. und der Stab vom Regimente Ogilvy; die Regimenter Seckendorf und Wallis, je ein Bataillon von den Regimentern Browne und Botta, dann etwas Artillerie und Milizen.[4]) Dabei war der ganze Status durchaus nicht feldtüchtig, es gab namentlich beim Einmarsche der schlesischen Truppen massenhaft Kranke und Marode: das Bataillon von Wallis zählte unter 292 Köpfen 205 Kranke und Marode, so daß neue Militärkrankenhäuser errichtet werden mußten. Von dieser geringen Macht mußte Ogilvy am 20. October wiederum 4000 Mann an das Heer Franz Stephans abgeben, so daß er im Momente der Gefahr nur auf etwa 3000 Mann zählen konnte, viel zu wenig auch nur zur nothdürftigen Bewachung der Festungswerke.[5])

Dazu kam die Bürgerwehr — etwa 1200 Mann, darunter 250 Reiter — und ein Studentenbataillon von über 600 Mann.[6]) Am 17. November,

---

1) Am 3. Nov. 1741 wird befohlen die Häuser, die der Fortificationslinie zu nahe liegen, zu rasiren; am 13. Jan. 1741 wurden die Holzbesitzer ersucht amore publici Holz zu billigen Preisen abzugeben. — S. noch die Verordnungen vom 17. Jan., 17. Febr., 15. u. 17. Sept. 1741. Liber Decret. 775, 776. Städt. Arch. Ebenso Annales Seminarii, Sept. u. Oct. 1741.

2) Ann. Strah. f. 67. — Ann. Semin.

3) Ann. Strah. f. 82.

4) Die Bequartirung der Truppen war folgende: die Bürgerschaft versorgte 12 Comp. mit 1440 Mann, dazu 900 Milizen; die Geistlichkeit 1200 Mann; die herrschaftlichen, landtäflichen und Schoßhäuser 700 Mann, die Juden ebenso viele; für die übrigen 2060 Mann mußte das Land ein Taggeld von 3 Kreuzern pr. Mann beisteuern. Lib. Decret. 776. Städt. Arch.

5) 19. u. 20. Sept.; 3. Oct.; Lib. Decret. 776 Städt. Arch. — Wyschehrader Chronik, 20. Oct.

6) 27. Oct. Lib. Decret. 776. Städt. Arch. — Tomek, Geschichte der Prager Universität, S. 308. — Wyschehrader Chronik, 6. Nov. — Memoires du Duc de Luynes IV. S. 61.

leicht zu fürchten und er wünschte gewiß andererseits zu den bevorstehenden Kämpfen um Prag nicht mit abgehetzten Soldaten heranzukommen. Man thut ihm sicherlich Unrecht, wenn man die beiden Ruhetage, die er seinen Truppen gegönnt hat, seiner Lust in den böhmischen Wäldern zu jagen, zugeschrieben hat;[1]) aber dennoch war es unter den bestehenden Umständen ein großer Fehler, daß er nicht mehr auf die dringenden Rufe Ogilvys horchte, der immer wieder schrieb, er könne sich nicht halten, seit 16 Tagen hätten Soldaten und Bürger permanenten Dienst.

Der Großherzog hätte ohne jene Ruhetage ganz leicht früher vor Prag einlangen können, jetzt kam er zu spät. —

Es war also im Kriegsrathe der Verbündeten beschlossen worden, Prag mit stürmender Hand einzunehmen. Den Löwenantheil an diesem gefahrvollen Unternehmen sollten die Sachsen haben. Graf Rutowski scheint sich selbst um diese Ehre beworben zu haben;[2]) der Kurfürst und Marschall Belleisle, der am 23. aus Dresden ins Lager gekommen war, meinten wohl gut daran zu thun, wenn sie ihre Truppen auf Kosten der anderen schonten. Ein doppelter Angriff, der eine auf das Karls- (jetzt Sand- oder Bruska-) Thor, der andere von der Flußseite über die Primatoren-Insel (jetzt Groß-Venedig) sollte von ihnen ausgeführt werden.

Diese Attaquen wurden natürlich auf das Sorglichste vorher geregelt. Nach der Marschordnung hatten zunächst die Zimmerleute zu kommen, dann die Wagen mit Leitern und Sträuchern — zum Ausfüllen der Gräben bestimmt — diesen zur Seite die Grenadiere, dann die Artillerie, die Arbeiter mit den Ingenieurs an der Spitze, die Infanterie, zum Schlusse die Reiterei. So haben sie im Moldauthal über Podbaba bis zum Dorfe Bubentsch zu marschiren; hier müssen Wagen und Pferde zurückgelassen werden: die Arbeiter tragen die Leitern und Sträucher, die Cavallerie sitzt ab, die Artillerie bleibt stehen und eröffnet ihr Feuer auf die Stadt. Von da — das Terrain steigt sanft zu den auch jetzt noch stehenden Schanzen beim Karls-(Sand-)Thor auf — geht es weiter, direct auf dieses Thor zu bis zu einer kleinen Anhöhe gerade gegenüber demselben. Ursprünglich bestand das Project, den Haupttheil der Angriffs-

1) Pajol II. S. 106.

2) Rutowski soll erklärt haben, auch ohne Einwilligung des Kurfürsten allein stürmen zu wollen, Pajol II. S. 110; Heigel, Tagebuch Kaiser Karls VII. S. 164, findet keinen Grund die Behauptung des Kurfürsten, er selbst habe die Initiative dazu ergriffen, zu bezweifeln; es liegt ein solcher Entschluß aber kaum im Charakter Karl Albrechts, es scheint viel plausibler, daß er sich von den Anderen habe dazu bestimmen lassen.

colonne hier stehen zu lassen und die Avantgarde (Zimmerleute, Arbeiter, Grenadiere) den Steinberg (wo jetzt die Kronprinz Rudolfs-Anlagen sich befinden) hinab gegen den Jesuitengarten zu dirigiren. Hier sollte der morastige Graben passirt und die Mauer erstiegen werden: die Angreifer wären da auf einen großen Holzlagerplatz gerathen, von wo ein Theil auf den Kleinseitner Ring hätte marschiren sollen, der andere aber durch den Hohlweg Bruska hinauf, der zum Karlsthore führt, um von der Stadt aus sich desselben zu bemächtigen.

Von dieser Disposition ist man aber abgekommen — das Schicksal der eingedrungenen Avantgarde hätte sich wohl schlimm gestalten, speciell die in den Hohlweg hinauf dirigirte Truppe leicht vernichtet werden können. Es wurde beschlossen, sich hier nur des Jesuitengartens zu bemächtigen, um gleich ein Lazareth da anzulegen, während der Hauptangriff direct auf das Thor sich zu richten hätte: in den Gräben links und rechts davon sollten die Angreifer Posto fassen, die Leitern anlegen, den Wall erklimmen, sich der Besatzung bemächtigen, das Thor öffnen und dann in die Stadt hinunter eilen, um den Ring und die steinerne Brücke zu besetzen. Eine einfache Disposition, die auch genau ausgeführt wurde, die aber, weil sie den Stier direct bei den Hörnern packte, großen Verlust verursachte.

Der zweite sächsische Angriff hatte, geführt von einem Müller aus Podbaba, gegen die untere Neustadt von der Flußseite zu geschehen; das betreffende Corps sollte um den kaiserlichen Thiergarten (Baumgarten) herumgehen, an der Stelle, wo das Dorf Bubna liegt und die Moldau am schmalsten ist, eine Pontonbrücke zur gegenüber befindlichen Insel Groß-Venedig schlagen, von hier zu den Neustädter Mühlen übersetzen und so diese ganz unarmirte Seite der Stadt einnehmen.[1])

Um die Aufmerksamkeit der Besatzung von diesen Punkten abzuziehen, bekam General de Pollastron Auftrag, zwei Stunden früher als der eigentliche Angriff beginnen sollte, etwa um 1 Uhr Nachts, das Reichsthor beschießen zu lassen. Dieser Angriff begann auch pünktlichst und alarmirte die Garnison und Bürgerschaft.[2]) Auf der Neustädter Seite

1) Erst disponirte Chur-Sächsische Attaque vermög welcher die Stadt Prag den 26. Novemb. 1741 Fruhe morgens umb 6 Uhr mit Sturm übergegangen und eingenohmen werden sollen. — Andert disponirte Chur-Sächsische Attaque ꝛc. ꝛc. Beide Actenstücke in Copie in einer Sammlung von Abschriften aus den Jahren 1741—44 in der Prager Univ.-Bibliothek XXII. A. 263.

2) tota triurbe in fragore tympanorum ad arma convocantium et tumultu ac timore inexplicabili comitatu; Ann. Strah. f. 69.

leicht zu fürchten und er wünschte gewiß andererseits zu den bevorstehenden Kämpfen um Prag nicht mit abgehetzten Soldaten heranzukommen. Man thut ihm sicherlich Unrecht, wenn man die beiden Ruhetage, die er seinen Truppen gegönnt hat, seiner Lust in den böhmischen Wäldern zu jagen, zugeschrieben hat;[1]) aber dennoch war es unter den bestehenden Umständen ein großer Fehler, daß er nicht mehr auf die dringenden Rufe Ogilvys horchte, der immer wieder schrieb, er könne sich nicht halten, seit 16 Tagen hätten Soldaten und Bürger permanenten Dienst.

Der Großherzog hätte ohne jene Ruhetage ganz leicht früher vor Prag einlangen können, jetzt kam er zu spät. —

Es war also im Kriegsrathe der Verbündeten beschlossen worden, Prag mit stürmender Hand einzunehmen. Den Löwenantheil an diesem gefahrvollen Unternehmen sollten die Sachsen haben. Graf Rutowski scheint sich selbst um diese Ehre beworben zu haben;[2]) der Kurfürst und Marschall Belleisle, der am 23. aus Dresden ins Lager gekommen war, meinten wohl gut daran zu thun, wenn sie ihre Truppen auf Kosten der anderen schonten. Ein doppelter Angriff, der eine auf das Karls- (jetzt Sand- oder Bruska-) Thor, der andere von der Flußseite über die Primatoren-Insel (jetzt Groß-Venedig) sollte von ihnen ausgeführt werden.

Diese Attaquen wurden natürlich auf das Sorglichste vorher geregelt. Nach der Marschordnung hatten zunächst die Zimmerleute zu kommen, dann die Wagen mit Leitern und Sträuchern — zum Ausfüllen der Gräben bestimmt — diesen zur Seite die Grenadiere, dann die Artillerie, die Arbeiter mit den Ingenieurs an der Spitze, die Infanterie, zum Schlusse die Reiterei. So haben sie im Moldauthal über Podbaba bis zum Dorfe Bubentsch zu marschiren; hier müssen Wagen und Pferde zurückgelassen werden: die Arbeiter tragen die Leitern und Sträucher, die Cavallerie sitzt ab, die Artillerie bleibt stehen und eröffnet ihr Feuer auf die Stadt. Von da — das Terrain steigt sanft zu den auch jetzt noch stehenden Schanzen beim Karls-(Sand-)Thor auf — geht es weiter, direct auf dieses Thor zu bis zu einer kleinen Anhöhe gerade gegenüber demselben. Ursprünglich bestand das Project, den Hauptheil der Angriffs-

1) Pajol II. S. 106.

2) Rutowski soll erklärt haben, auch ohne Einwilligung des Kurfürsten allein stürmen zu wollen, Pajol II. S. 110; Heigel, Tagebuch Kaiser Karls VII. S. 164, findet keinen Grund die Behauptung des Kurfürsten, er selbst habe die Initiative dazu ergriffen, zu bezweifeln; es liegt ein solcher Entschluß aber kaum im Charakter Karl Albrechts, es scheint viel plausibler, daß er sich von den Anderen habe dazu bestimmen lassen.

colonne hier stehen zu lassen und die Avantgarde (Zimmerleute, Arbeiter, Grenadiere) den Steinberg (wo jetzt die Kronprinz Rudolfs-Anlagen sich befinden) hinab gegen den Jesuitengarten zu dirigiren. Hier sollte der morastige Graben passirt und die Mauer erstiegen werden: die Angreifer wären da auf einen großen Holzlagerplatz gerathen, von wo ein Theil auf den Kleinseitner Ring hätte marschiren sollen, der andere aber durch den Hohlweg Bruska hinauf, der zum Karlsthore führt, um von der Stadt aus sich desselben zu bemächtigen.

Von dieser Disposition ist man aber abgekommen — das Schicksal der eingedrungenen Avantgarde hätte sich wohl schlimm gestalten, speciell die in den Hohlweg hinauf dirigirte Truppe leicht vernichtet werden können. Es wurde beschlossen, sich hier nur des Jesuitengartens zu bemächtigen, um gleich ein Lazareth da anzulegen, während der Hauptangriff direct auf das Thor sich zu richten hätte: in den Gräben links und rechts davon sollten die Angreifer Posto fassen, die Leitern anlegen, den Wall erklimmen, sich der Besatzung bemächtigen, das Thor öffnen und dann in die Stadt hinunter eilen, um den Ring und die steinerne Brücke zu besetzen. Eine einfache Disposition, die auch genau ausgeführt wurde, die aber, weil sie den Stier direct bei den Hörnern packte, großen Verlust verursachte.

Der zweite sächsische Angriff hatte, geführt von einem Müller aus Podbaba, gegen die untere Neustadt von der Flußseite zu geschehen; das betreffende Corps sollte um den kaiserlichen Thiergarten (Baumgarten) herumgehen, an der Stelle, wo das Dorf Bubna liegt und die Moldau am schmalsten ist, eine Pontonbrücke zur gegenüber befindlichen Insel Groß-Venedig schlagen, von hier zu den Neustädter Mühlen übersetzen und so diese ganz unarmirte Seite der Stadt einnehmen.[1])

Um die Aufmerksamkeit der Besatzung von diesen Punkten abzuziehen, bekam General de Pollastron Auftrag, zwei Stunden früher als der eigentliche Angriff beginnen sollte, etwa um 1 Uhr Nachts, das Reichsthor beschießen zu lassen. Dieser Angriff begann auch pünktlichst und alarmirte die Garnison und Bürgerschaft.[2]) Auf der Neustädter Seite

1) Erst disponirte Chur-Sächsische Attaque vermög welcher die Stadt Prag den 26. Novemb. 1741 Fruhe morgens umb 6 Uhr mit Sturm übergegangen und eingenohmen werden sollen. — Andert disponirte Chur-Sächsische Attaque ꝛc. ꝛc. Beide Actenstücke in Copie in einer Sammlung von Abschriften aus den Jahren 1741—44 in der Prager Univ.-Bibliothek XXII. A. 263.

2) tota triurbe in fragore tympanorum ad arma convocantium et tumultu ac timore inexplicabili comitatu; Ann. Strah. f. 69.

hatte sich dann auch Moritz von Sachsen dem allgemeinen Angriffe anzuschließen. Von Kundratitz zurückkehrend, sollte er angreifen, wo es ihm passend erscheinen würde, entweder nur zum Scheine oder in Wirklichkeit — der Kurfürst ließ ihm völlig freie Hand.

Nun es wurde zur Wirklichkeit und der Graf hat da ein Stücklein ausgeführt, das seinem späteren Kriegsruhme ein gutes Omen wurde. [1])

Die directe Straße von Kundratitz, auf der er zurückkam, führte auf die Wyschehrader Citadelle zu; diese war aber in gutem Zustande und ein Angriff hier schien unthunlich. Moritz verfügte nur über wenige Infanterie, es war daher nöthig sich zuerst eines Thores zu bemächtigen, um dann durch dasselbe die Reiterei einzulassen. Das war auch darum wichtig, um die Sammlung der Oesterreicher in der Stadt durch rasche Besetzung der Hauptstraßen verhindern zu können.

Eine Recognoscirung zeigte das Neuthor, das einzige nicht gemauerte Thor der Stadt, als passendes Angriffsobject. Als der Graf sich dort mit seinen Leuten versammelte, begann gerade der Angriff Pollastrons — es war 1 Uhr, die Nacht hell, vom wolkenlosen Himmel schien der Mond mit vollem Lichte herab. [2]) Moritz untersuchte die Localität mit seinem Obristlieutenant, Chevert, und fand neben dem Thore eine Schanze, die mit einer Ziegelkrone versehen war, derselben gerade gegenüber, diesseits des Grabens, ein Plateau, das durch Ablagerung von Schutt und Kehricht aus der Stadt zur selben Höhe wie die Bastion emporgewachsen war.

Der Graf beschloß in dem Winkel zwischen Schanze und Thor Leitern anlegen zu lassen und gab Chevert mit seinen Grenadieren Befehl die Besteigung zu versuchen. Er selbst blieb mit den Dragonern und Carabiniers, die er hatte absitzen lassen, auf der Straße stehen, bereit bei Oeffnung des Thores sofort in die Stadt zu stürmen.

Während ein Sergeant mit acht Mann die Leitern hinaufstieg, bemerkte erst ein Wachposten auf der Schanze die Feinde und schlug Lärm; sofort begannen die Dragoner auf dem Plateau zu feuern, was von der Besatzung, die sich rasch auf dem Polygone und der Courtine ansammelte, lebhaft erwidert wurde. Inzwischen hatte die Erklimmung der Schanze auf den Leitern fortgedauert und es war beinahe schon eine ganze Compagnie hinaufgekommen, bis die Oesterreicher es merkten. Jetzt

1) Das Folgende nach Pajol II. S. 113 ff.; Mem. Duc. de Luynes IV, S. 47; Correspondenz Karls VII. mit dem Grafen von Seinsheim, Abh. d. Münchner Akad. III. Cl. Bd. XIV. S. 101. ed. Heigel. — Revue des deux Mondes 1864 August.

2) Ann. Strah. f. 69. — Am 24. Nov. war Vollmond gewesen.

entstand da oben wohl ein heftiges Handgemenge, allein es war zu spät; immer neue Colonnen erstiegen den Wall; gerade als Moritz den Sturm direct auf das Thor befahl, hatte Chevert die Besatzung überwältigt und die Zugbrücke herunter gelassen. Unter lauten Rufen „Vive le Roi“ sprengten die Reiter durch's Thor. Mit verhängten Zügeln ging es in die Stadt; das Rathhaus wurde besetzt — gerade bei wundervollem Sonnenaufgang [1]) — wo der überraschte und geängstete Magistrat ohne weiters die Schlüssel übergab; dann weiter zur steinernen Brücke: hier traf man auf eine Barricade mit zwei Kanonen besetzt. Das hätte längeren Aufenthalt geben können; glücklicherweise kam da bereits ein Adjutant Ogilvys entgegen mit dem Antrage auf Uebergabe. Moritz ließ sofort unbedingte Unterwerfung fordern, widrigenfalls er Alles niedermachen werde, zugleich parlamentirte er mit der Besatzung der Barrikade und bemächtigte sich derselben ohne Schwertstreich.

Jetzt ging es hinüber auf die Kleinseite. Hier kam Ogilvy selbst, der den Grafen von früher kannte und bot bedingungslose Unterwerfung an, gab auch sofort Befehl die Citadelle zu räumen.

Dieses kühne Reiterstück konnte nur darum so leicht gelingen, weil die Garnison vollständig durch die Angriffe der Sachsen in Anspruch genommen war und man auf der Neustädter Seite wohl das Herankommen des Großherzogs aber keine feindliche Attaque erwartete.

Die Sachsen hatten tapferen Widerstand gefunden und viele Verluste erlitten — bei der Vertheidigung des Karlsthors haben sich auch die Studenten ausgezeichnet. [2]) Immerhin war auch dieser Angriff erfolgreich, nur etwas später, als der auf das Neuthor; denn erst auf der Kleinseite trafen Graf Rutowski und Graf Cosel — letzterer hatte im Vereine mit General Weißbach, der dabei den Tod fand, die Unternehmung auf das Karlsthor geleitet — mit ihrem Halbbruder Moritz von Sachsen zusammen, der ihnen dabei, wie er erzählt, zurief: „Canailles, je vous terai toujours voir, que je suis votre aîné.“ [3])

Am spätesten war General-Major von Rochow, da er drei Flußarme zu überschreiten hatte, in die Stadt gelangt, ohne Widerstand zu finden, da hier ebenfalls kein Angriff erwartet wurde, und, wie ein sachkundiger Militär urtheilt, auch nicht erwartet werden konnte. [4])

1) Ann. Strah. f. 69.
2) Tomek, Geschichte der Prager Universität, S. 308.
3) Pajol II. S. 123.
4) Winkler, die Kriegsereignisse bei der sächsischen Armee in Böhmen 1741—42. Archiv f. sächs. Geschichte VIII. S. 68.

Rasch wurden die übrigen Schanzen von ihrer Besatzung — meist Bürgern und Studenten — gesäubert; Niemand dachte an Gegenwehr: in den Morgenstunden des 26. Novembers war die Stadt in verhältnißmäßig großer Ruhe und Ordnung vom Feinde besetzt; in der ersten halben Stunde wurden wohl, besonders auf der Neustadt, besser gekleidete und mit Degen bewehrte Personen ausgeplündert, dann aber wurde jede Plünderung streng verboten,[1]) wofür die Prager Städte dem Grafen Moritz einen kostbaren Ring anboten mit der Inschrift: offert au Comte de Saxe par la ville de Prague en mémoire de la bonne police, qu'il a tenue la nuit où elle a été prise.[2]) Ebenso erhielt sein Adjutant Graf Dieskau für seine Bemühungen Ordnung zu halten Geschenke.[3]) Freilich mußten die Städte dafür den Siegern sofort 24.000 Goldstücke baar erlegen; den Studenten wurden die Fahnen genommen.[4])

II.

Prag unter französisch-bairischer Herrschaft vom November 1741 bis Juni 1742.

Nachdem Kurfürst Karl Albrecht seinen Sieg durch eine Messe im Stifte St. Margarethen gefeiert hatte,[5]) begab er sich in die eroberte Stadt, wo er im kaiserlichen Schlosse auf dem Hradschin Wohnung nahm. Am 1. December wurde im Dom das feierliche Hochamt abgehalten und nochmals dem Volke in einer Proclamation des Baiern Rechte auf Böhmen — nicht zuletzt als Nachkomme der böhmischen Prinzessin Anna — verkündet. Am 7. December wurde er dann unter üblichem Gepränge zum Könige von Böhmen ausgerufen. Begleitet von einem stattlichen Zuge ritt der Herold mit dem böhmischen Wappenschilde durch die Stadt, um auf vier Plätzen Karl Albrecht als König zu proclamiren. An einer Stelle — auf dem Altstädter Ringe — geschah es nun, daß das Schild, mit dem zweigeschwänzten böhmischen Löwen in den Straßenkoth fiel — was

1) Ann. Semin.: urbe tamen illaesa manente, excepta ecclesia Metropolitana modicum nocumentum in fenestris, in una pyramide etc.

2) Pajol II. S. 124. — Erben, die Primatoren der königl. Altstadt Prag. S. 167. Anm.

3) Von der Altstadt eine goldene Büchse, von der Neustadt eine goldene Uhr, von der Kleinseite ein goldenes Besteck. Wyschehrader Chronik, 28. Nov.

4) Ann. Norb. — Diar. Břevn. I. S. 336. — Wyschehrader Chronik 28. Nov., 2. Dec.

5) Diar. Břevn. 27. Nov.

sofort als schlimmes Omen aufgefaßt wurde. Auch der Enthusiasmus des zugelaufenen Volks war kein sonderlich großer, so daß wiederholt die Begleiter des Herolds die Zuschauer mahnen mußten: schreit doch Vivat![1])

Es war den Pragern nicht zu verübeln, daß sie der neuen Ordnung der Dinge keine Begeisterung zuwenden mochten, denn unter drückenden Verhältnissen machte sich jene geltend und Schlimmeres noch mußte die Zukunft bringen. Verhältnißmäßig leicht war der Wechsel vor sich gegangen, ohne sonderlichen Tumult und ohne Plünderung; aber die Einquartierung der vielen fremden Truppen mußte doch sofort recht lästig fallen, wobei die Franzosen noch gerne vergaßen, daß sie nicht in Feindesland, sondern im neuen Königreiche ihres Verbündeten sich befanden und demnach handelten.[2]) Es war vorauszusehen, daß diese Occupation nicht von kurzer Dauer sein würde. Alles deutete darauf hin. Der Kurfürst hätte am liebsten Prag in eine unüberwindliche Festung verwandelt, nur mit Mühe konnte ihn der Marschall von Belleisle, der am 29. November nach abermaligem Aufenthalte in Dresden zurückgekommen war, von zeitraubenden, kostspieligen Unternehmungen abhalten. Dafür stimmte allerdings auch er, daß Prag als Hauptwaffenplatz fest gehalten und stark vertheidigt werden müsse.[3])

Es war zunächst abzuwarten was der Großherzog von Toscana thun würde. Ein Detachement unter dem Grafen von Sachsen wurde ihm entgegengeschickt, um das auszukundschaften. In vollem Kriegsrathe hatte sich Franz Stephan mit dieser wichtigen Frage beschäftigt — es war kaum etwas anderes zu thun als zurückzugehen. Denn eine starke Armee in so guter Stellung, wie sie sich in Prag befand, anzugreifen, oder etwa jetzt im Winter ohne Belagerungspark gar eine Belagerung der Stadt zu versuchen, wäre kaum räthlich gewesen. Darum wurden die österreichischen

1) Ann. Semin. — Ann. Strah. f. 69. — Ann. Norb.: Hier wird der Name des Herolds angegeben: Joseph Kunz, Cancellist der Statthalterei. — Kinsky Arch. Bohemica VIII. F. 437. — Noch eine Reihe anderer böser Omina, die sich bei dieser Gelegenheit zugetragen haben sollen, sind erwähnt in Zelante, Merckwürdiges Andencken aller von Zeiten des von Chur-Bayern usurpirten Böheimbs und der unter dem Frantzösischen Joch gestandenen Prager Städten vorgefallenen Begebenheiten etc. Leipzig 1743, I. 14.

2) Reliqua divina Festis Dominicisque diebus simplici ritu celebrata sunt absque concione ad populum, qui plerumque domi persistere coactus est, ad taliter qualiter custodiendas res suas domesticas, quibus aliunde potissimum spoliati fuerunt miserculi subditi; neque ullo modo compesci poterant rapinae indomitorum militum. Diar. Břevn. 27. Nov.

3) Pajol II. S. 145.

Truppen zurückgeführt und in eine langgestreckte Stellung gebracht, die von Deutschbrod über Tabor, Bechin bis Strakonitz reichte.[1])

Als sichere Nachricht hievon nach Prag kam, wäre der Kurfürst gerne diesem Beispiele gefolgt und hätte die Winterquartiere bezogen, aber solches ließ Belleisle nicht zu. Im Kriege geübt, klug im Ersinnen von Plänen, gewandt in ihrer Ausführung, dabei nicht nur Soldat sondern auch als Diplomat erfahren und verschlagen, ist der Marschall Duc de Belleisle der Typus der tüchtigen französischen Edelleute aus der Zeit Ludwigs XIV., wo sie noch persönliche Eigenschaften zur Ausfüllung der ihnen fast von Geburt an zugefallenen hohen Posten mitbrachten. Schon ist dieser Typus aber die Ausnahme geworden. Der Hof Ludwigs XV. zeitigte bald nur mehr Generäle und Diplomaten, die mit der einzigen Mühe, die sie sich gegeben hatten: auf die Welt zu kommen, genug gethan zu haben glaubten und nur mehr den Ruhm ihrer Vorfahren langsam aufzehrten.

Als Repräsentant dieser Gruppe wird uns bald der Marschall von Broglie entgegentreten, der mit dem Commando des französischen Heeres in Böhmen betraut wurde, als Belleisle wegen der Kaiserwahl nach Deutschland gehen mußte. Broglie wurde übrigens zu diesem Amte durchaus nicht ausersehen, weil er der fähigste der französischen Generale zu sein schien, sondern weil er der nächste war, da er an Deutschlands Grenzen in Straßburg commandirte.

Die nachgiebige Natur des Kurfürsten konnte dem Andrängen Belleisles nicht lange widerstehen; in dreifache Thätigkeit, so wurde beschlossen, sollte die verbündete Armee treten: ein Detachement unter d'Estrées die Eroberung von Eger versuchen, ein zweites unter d'Aubigné nach Pisek sich wenden gegen die Hauptarmee des Großherzogs, zugleich zur Sicherung der bairischen Straßen über Klattau und Winterberg; ein drittes unter Pollastron gegen den rechten österreichischen Flügel unter dem Grafen Neipperg marschiren, diesen nach Mähren abdrängen, dem Großherzoge in den Rücken kommen und damit auf diesem Wege die Verbindung mit Oberösterreich sichern. Die Baiern sollten mit Aubigné gehen, die Sachsen mit Pollastron, in Prag nur Franzosen zurückbleiben. Nach diesem Schema erfolgte thatsächlich der Ausmarsch aus Prag Mitte December.[2])

Was Karl Albrecht an Enthusiasmus beim Volke vermissen mußte, das ersetzte in hochwillkommenem Maße der böhmische Adel. Schon bei

1) Oesterr. neue militärische Zeitschrift 1827. 3. Bd.
2) Pajol II., S. 133 ff.

Gelegenheit der Proclamation zum Könige hatte er es an Zeichen des Antheils nicht fehlen lassen; als der Baier nun für den 19. December zur Huldigung einlud, da folgte der Adel Böhmens in zahlreicher Menge dem Rufe; der Erzbischof war schon am 10. December zurückgekehrt.[1]) Es war freilich noch lange nicht die Gesammtheit, viele Repräsentanten, besonders von hervorragenden Geschlechtern fehlten, so daß noch ein zweiter (8. Jänner) und ein dritter Huldigungstag (8. Febr.) angesetzt wurden — ohne wesentlichen Erfolg — indeß es waren doch viel mehr gekommen, als die lange Zugehörigkeit zu den österreichischen Erbländern und zur Familie der Habsburger hätte erwarten lassen sollen. Das erklärt sich aus den bereits erwähnten Gefühlen des Mißtrauens und der Unsicherheit dem Regimente einer Frau gegenüber, dann aus separatistischen Gelüsten der böhmischen Cavaliere: sie meinten als Unterthanen eines verhältnißmäßig mit kleinem Hausbesitze ausgestatteten Königs, der naturgemäß das Hauptgewicht auf die böhmische Krone legen würde, eine ganz andere Rolle spielen zu können als bisher, wo der Schwerpunkt der habsburgischen Hausmacht durchaus nicht in Prag lag. Ein drastischer Beleg für die geringe Intensität der österreichischen Gesammtstaatsidee zur damaligen Zeit. Endlich war es wohl auch das nackte Nützlichkeitsprincip, das viele Adelige bestimmte, dem neuen Souverän zu huldigen:[2]) der eben errungene glänzende Erfolg, die stattliche Macht der Verbündeten, die Aussicht Karl Albrechts auch die Kaiserkrone erringen zu können: alles ließ auf eine glänzende Laufbahn des neuen Gestirns deuten. Es konnte auch politisch weitsichtigeren Köpfen nichs weniger als unwahrscheinlich dünken, daß Maria Theresia als Opfer dieses Kriegs zumindest Böhmen werde bringen müssen.[3]) Daß häufig nichts anderes als die Sorge um die Erhaltung der Familiengüter der Haupttrieb war, zeigt deutlich der Umstand, daß Glieder derselben Familie sich so theilten, daß die einen dem neuen Könige huldigten, während andere bei Maria Theresia ausharrten. Man

1) Tupetz, die bairische Herrschaft in Böhmen 1741—42, historische Zeitschrift 42 Bd., S. 391. — Es soll aber bei dieser Huldigung „alles mit größter Unordnung und Confusion abgelaufen sein", Wyschehrader Chronik, 19. Dec.

2) Selbst das gut österreichisch gesinnte Kloster Strahow sah sich bemüssigt, die Bestätigung des neu gewählten Abts vom Baiernfürsten zu verlangen, wofür es 3000 fl. zu erlegen hatte. Ann. Strah. f. 70.

3) Ein gewisser Schleichert, Mitglied des Hradschiner Magistrats, der sich während der Occupation besonders eifrig gegen die neue Regierung und besonders gehässig gegen Strahow bezeigt hatte, äußerte sich, als er 1743 inhaftirt wurde: „wer hat sich denn können einbilden, daß Gott mit der Königin mirakel wird machen." Ann. Strah. f. 115.

hat dann seinerzeit dieses Motiv wohl gewürdigt, als die Untersuchung gegen den abtrünnigen Adel eingeleitet wurde und das Urtheil so überaus milde ausfiel.

Noch vor der Huldigung trat der böhmische Landtag zusammen — vielmehr ein Bruchtheil desselben, um die Forderungen des neuen Herrschers entgegen zu nehmen. Nicht vom Kurfürsten, sondern an seiner Statt vom Intendanten von Sechelles und dem bairischen Hofrathe von Ickstett wurde er eröffnet und das königliche Rescript — bezeichnend genug — zuerst in französischer, dann in deutscher Sprache vom Secretär Sechelles' verlesen. Darin wurde nur dem Starrsinne Maria Theresias die Nöthigung zum Kriege zugeschrieben, die Nothwendigkeit der Occupation Böhmens durch fremde Truppen ebenfalls daraus erklärt, die Stände aufgefordert, für den Unterhalt derselben Sorge zu tragen und dazu eine Contribution von sechs Millionen Gulden, zahlbar in drei Terminen, Januar, März und Mai 1742 zu leisten.

Es war allezeit eine ständische Gewohnheit sich auch gegen billige Forderungen der Regierung zu wehren, um wie viel mehr mußte das da eintreten, wo die verlangte Summe ungefähr das Doppelte von dem war, was Böhmen bis jetzt dem Staate beizusteuern pflegte. Die Stände wehrten sich aus Leibeskräften und nicht ohne Erfolg. Es kann hier nicht der Ort sein auf diesen Kampf zwischen Land und König des breiteren einzugehen: als Resultat desselben stellt sich uns dar, daß die „Ansässigkeiten" im Ganzen nur 1,800.000 Gulden gezahlt haben. Zur Tilgung des Restes wurden die oberen Stände herangezogen; die Geistlichkeit zahlte noch 600.000 Gulden, der Adel einen höheren, nicht mehr genau zu ermittelnden Betrag; dafür daß der Erfolg hinter den Erwartungen zurückblieb, wußte sich dann die bairisch-französische Regierung durch directe Contributionen in Prag und auf dem Lande schadlos zu halten.

Einen ähnlichen Verlauf nahm — wie gleich hier erwähnt werden soll — eine andere Forderung Karl Albrechts auf Stellung von 3000 Recruten; nur die Hälfte des geforderten Quantums wurde geleistet.[1])

An die Spitze des Landes wurde Graf Wenzel von Kaiserstein berufen und ihm zur Seite eine siebengliedrige Hofdeputation gesetzt, mit deren Vorsitz der Geheimrath und Vicepräses der böhmischen Kammer,

1) Ueber diese Verhandlungen der Stände wegen Contribution und Recruten s. des Verfassers Aufsatz: Ein Capitel aus der böhmischen Finanzgeschichte in Mittheilungen des Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen XXXIII. Jahrg. S. 336 ff.

Graf Philipp Kollowrat, betraut. Ferner der Obriſtlandhofmeiſter und Obriſtlandkämmerer Graf Stephan Kinsky als Präſes des Iudicium delegatum in causis comissorum und Präſes des Commercien-Collegs beſtätigt. Ebenſo die folgenden Würdenträger: der Oberlehensrichter Graf Philipp Gallas als Präſes der Commiſſion in Polizei- und Victualſachen, ſowie der Kerker- und Arbeitshausangelegenheiten; der Appellationspräſident Graf Wenzel Kokorzowa als Präſes der Commiſſion in iudicio der Oekonomie und der Polizeiſachen; Joſeph Graf Serenij als Präſes der Pupillarcommiſſion; Graf Rudolf Chotek von Chotkowa, Graf Franz Bouquoy von Longueval, Graf Hermann Černin, die Herren Max Bechině von Lažan, Johann Chriſtoph Dohalský von Dohalitz und Wenze Audřicky von Audrž waren die übrigen ſechs Mitglieder der Hofdeputation.[1]) Als Stadthauptleute der drei Prager Städte fungirten für die Altſtadt Franz von Wieżnik, für die Neuſtadt Franz Ignaz Freiherr von Wunſchwitz, für die Kleinſeite Bechině von Lažan.[2]) Die böhmiſche Kammer wurde in ihren Functionen beſtätigt, die früher von derſelben abgetrennt geweſenen Stellen wie das Hofzahlamt, die Zoll- und Deputirten-Amts-Adminiſtration wieder mit ihr vereinigt. Präſes war Graf von Sternberg, Vicepräſes Graf von Kollowrat.[3])

Wichtiger noch als dieſe Landesbeamten waren jedoch die in Prag fungirenden Militär-Behörden; bei der Zuſammenſetzung derſelben erwies es ſich bald, daß nicht der neue Landesherr ſondern ſein getreuer Alliirter, der König von Frankreich, die eigentliche Gewalt in Händen habe. Es wurde ein Platzcommando (État major de place) aus den energiſcheſten Officieren der Armee eingerichtet — faſt ausſchließlich Franzoſen; nur mit Mühe wurde die Einwilligung Karl Albrechts dazu erreicht; um ihm entgegenzukommen erhielt ſein natürlicher Bruder, der Graf von Baiern, das Ober-Commando, allein das war nur fictiv; in Wirklichkeit war ſein Stellvertreter, der Obriſtlieutenant von Chevert, als Vertreter des Königs von Frankreich — Königslieutenant — der Commandant:[4]) die wichtigſte Perſönlichkeit aber war der General-Intendant Sechelles. Denn ihm fiel die große Aufgabe zu für den Unterhalt der Armee im Feindesland zu ſorgen.

---

1) Beſtätigung in ihren Aemtern 16. Jan. 1742. Lib. decret. 914. Städt. Arch., dann Tupetz S. 400.
2) Kinsky Archiv. Bohemica VIII. S. 214.
3) Lib. decret. 914. Städt. Arch. 29. December 1741, 19. Jan. 1742.
4) Pajol II. S. 131 ff.

Wie erwähnt war eine Plünderung der Prager Städte bei der Einnahme verhindert, dafür aber sofort eine Geldcontribution eingefordert worden. Die vorgefundene Summe von über 68.000 fl. baaren Geldes in der Zollcasse wurde natürlich confiscirt.[1]) Naturgemäß konnten trotz der größten Sorgfalt der Befehlshaber Ausschreitungen aller Art nicht verhindert werden, besonders solange Sachsen, Baiern und Franzosen zusammen in der Stadt waren;[2]) besser wurde es nach dem Abmarsche der Deutschen, allein auch jetzt hatten die Einwohner noch genug zu leiden: es war nur ein kleiner Vorgeschmack von dem, was noch kommen sollte. Der Winter war mit ungewöhnlicher Strenge aufgetreten; die an ein milderes Klima gewöhnten Franzosen hatten schon jetzt viel durch die Kälte zu leiden, so daß das erste, wichtigste Bedürfniß der Eroberer, das zu befriedigen galt, Feuerungsmateriale war. Die Gemeinde sowie die einzelnen Bürger wurden in stärkstem Maße zur Lieferung desselben herangezogen, zunächst auch mit Erfolg, man hatte sich bereits in der Stadt für den Winter vorgesehen; die aufgespeicherten Vorräthe wurden aber mit Uebermuth verschwendet.[3])

Schlimmeres sollte noch kommen.

Nach dem Abmarsche der verschiedenen Truppenkörper, die zu anderen Dispositionen im Lande verwendet wurden, blieben in und um Prag zurück: 30 Bataillone, 53 Escadronen Cavallerie, 12 Esc. Dragoner. 4 Esc. Husaren, 2 Bataillone Artillerie, davon mußten in der Stadt selbst durch Einquartierung bei den Bürgern 14 Bat., 3 Reg. Dragoner, 1 Reg. Reiterei, 2 Comp. Arbeiter und 2 Comp. Minirer untergebracht werden,[4]) ungefähr 10.000 Mann. Für den Unterhalt der Truppen wurde nun

---

1) Kinsky Archiv. Bohemica VIII. S. 277 ff.

2) Sechelles schrieb: les troupes des trois nations y causent un désordre inexprimable, sans cependant, qu'il soit arrivé d'accidents; et en verité c'est un miracle, j'en ai tremblé tous les jours. Pajol II. S. 130.

3) Diar. Brevn. 4. Dec. — Im Seminär wurde das aufgestapelte Holz nicht nur in den Oefen, sondern auch im Hofe verbrannt, wo zwei Holzstöße Tag und Nacht brannten. Hier wurden die Pferde im „Auditorium" eingestellt, auch sonst viel Schaden angerichtet: hortulano quoque et aurigae damnum intulerunt, illi surripiendo lactucam huic comisiam. Ann. Semin. — Die Prager Städte mußten für Holzlieferungen 24.000 fl. zahlen. Ann. Norb. 15. Jan. — Belleisle berichtet am 22. Dec. an den Minister über den „froid excessif", so daß die französischen Soldaten mit warmen Unterkleidern bekleidet werden mußten. Pajol II. S. 135.

4) Pajol II. ebda. — Kinsky Archiv. Bohemica VIII. S. 202.

Anfang 1742 folgende Anweisung ausgestellt, die auch für Prag gelten sollte und darum hier angeführt werden darf.[1])

Jeder Mann sollte 1½ Pfund Brod und 2 Pfund Fleisch per Woche geliefert erhalten; ebenso für das Pferd Rationen von 10 Pfund Heu und 12 Pfund Stroh. Die Einquartierten müssen freie Beleuchtung und Beheizung haben, abgesehen von der speciellen Lieferung der Prager Städte an Holz und Licht (monatlich 400 Pfund per Bataillon). Auch das Salz für Brod und Fleisch ist zu liefern (⅓ Pfund im Monat). Es ist aber streng verboten etwas darüber hinaus zu verlangen oder die Bürger und Bauern weiter in ihren Häusern zu belästigen, die Ortspolizei zu stören oder auf die Jagd zu gehen. Für alles Gelieferte müssen die Bataillons- und Escadrons-Commandanten den Stadthauptleuten und Bürgermeistern der Landstädte, Dörfer ꝛc. Bestätigungen ausstellen, ihrerseits aber sich von jenen Duplicate geben lassen, die sie dann zur Controle an den General-Intendanten abzuliefern haben.

Von den Prager Städten wird noch speciell verlangt: Pritschen, Strohsäcke, Betttücher etc. für die Unterkunft der Truppen; Getreide im Ausmaße von 60.000 Strich, dann 200.000 Rationen (Heu, Stroh, Hafer) für die Pferde, und zwar mußten letztere sofort für vier Monate geleistet werden. Endlich noch weitere Lieferungen (10.000 Paar Schuhe ꝛc.) und die Betteinrichtung für das große, neu zu errichtende Krankenhaus, wozu die Jesuitenschule im Clementinum ausersehen war. Die Stadt-Magistrate protestirten entschieden gegen diese Anforderungen, die sie genau specificiren,[2]) und erklären nur den vierten Theil des Verlangten leisten zu können, worauf Sechelles kurz die Natural-Leistungen in Geld umwandelt und für den 1. Februar unter Androhung strengster Executionen eine Contribution von 140.000 fl. ausschreibt — so viel würden ungefähr die Kosten der Erhaltung der Prager Truppen für den Monat Februar ausmachen.[3])

Die Stände gingen jetzt mit einem Protest an den Kaiser — Karl Albrecht war am 24. Januar 1742 zu Frankfurt zum Kaiser gewählt worden

---

1) Histoire de la dernière Guerre de Bohême par Mauvillon. Amsterdam 1756. II. S. 11 ff. — Allerneueste Historie des Königreichs Böhmen von dem Tode des Kayſers Carls VI. bis auf den heutigen Tag. Franckfurt u. Leipzig. 1746. S. 71—74. — Kinsky Archiv. Bohemica VIII. S. 193.

2) 20.000 Strich Korn, 100.000 Strich Hafer, 66.666 Centner Heu, 67.999 Ctr. Stroh; allmonatlich 89.320 Pfund Fleisch, 28.000 Klafter Holz, 3000 Betten, jedes für drei Mann. Kinsky Archiv. Bohemica VIII. S. 193 ff.

3) Kinsky Archiv. Bohemica VIII. S. 202, S. 214.

— erreichten aber damit gar nichts: „jedoch hierauf nichts aygentliches eingelangt ist."

Sechelles hat diese Art von Requisition jedenfalls für die beste gefunden, denn er behält sie für die ganze Dauer der Occupation bei; jeden Monat wird ein größerer Geldbetrag eingefordert und, da er gegen Säumige sofort mit der härtesten Militär-Einquartierung bei der Hand war, auch stets gezahlt. Die wiederholten Recriminationen bei ihm und beim Kaiser blieben vollkommen erfolglos; verzweifelt fragen die Stände, „woher seynd nun . . . alle diese von öffters mehrerwähnten de Sechelles inttendierende so unerschwingliche gaaben fernerweit herzunehmen?" Vergebens berichten sie, daß auf der Neustadt bereits 400 Häuser zum Verkaufe stehen, vergebens prophezeien sie die bitterste Hungersnoth, unfehlbare Pest und Emigration.[1])

Die erste Contribution (für Februar) mußte binnen 24 Stunden ausgeschrieben werden, geschah darum höchst oberflächlich; in den nächsten Monaten war man darauf vorbereitet und repartirte die Summe genau: der Clerus mußte zu den 140.000 fl. 32.000 beitragen; das Kloster Strahow 1000 fl., das erzbischöfliche Seminar 300 fl.; der Rector desselben 160 fl., der Präses 24 fl., jeder Laienbruder, jeder Diener etwas; da passirte es beispielsweise dem Collegium Norbertinum — eine Zweigniederlassung des Strahower Klosters zu Studienzwecken auf der Neustadt im jetzigen adeligen Damenstifte — daß es bei der ersten, von den Weltlichen besorgten Repartition wegen seiner Armuth abgabenfrei blieb, während es die nächsten Male, als die Einschätzung vom Erzbischofe selbst ausging, mit je 150 fl. belegt wurde,[2]) wie überhaupt die Prager Klöster, die ihrer Gesinnung nach gut österreichisch blieben, nichts Gutes vom Erzbischofe zu erwarten hatten; derselbe, Graf Gustav von Manderscheid, hatte mit einem weit über das Nothwendige hinaus reichenden Enthusiasmus sich dem neuen Monarchen angeschlossen.[3])

Aber auch die Laien hatten vielen Anlaß über die Art der Repartition zu klagen; sie geschah nach Ansässigkeiten, deren es in den Prager Städten (einschließlich dem Hradschin) 875 gab; es wurde aber dabei natürlich keine Rücksicht genommen, ob das Haus gut oder schlecht vermiethet war, ob es überhaupt an einer frequenten oder abgelegenen Stelle lag etc.[4])

1) Kinsky Archiv. Bohemica VIII. S. 230 ff.
2) Ann. Norb. 24. Jan. 1742. — Ann. Semin.
3) Ann. Strah. f. 77.
4) Lib. decret. 914. 12. April. Städt. Arch.

Diese steten harten Auflagen in den Prager Städten hatten vornehmlich ihren Grund darin, daß sich die Stände mit solcher Zähigkeit gegen die vom Kaiser im December 1741 geforderte General-Contribution sträubten, es vergiengen vier Monate, bis überhaupt ein Kreuzer davon einging; es war nicht zu fordern, daß einstweilen der König von Frankreich seine Truppen aus eigener Tasche erhalte. Als dann ungefähr ein Drittel der geforderten Summe einlief, wurde dies als viel zu geringfügig erachtet und Sechelles setzte eben seine Geldeinhebungen fort.

Die Stadthauptleute erhielten freilich die Weisung mit möglichster Schonung vorzugehen, die ganz Armen nicht herbeizuziehen, die in einer Stadt wohnenden, in der anderen Ansässigen, nicht doppelt zu belasten und die in zwei Städten Ansässigen „an einem Orte möglichst zu subleviren", aber angesichts der stets sich erneuernden Geldforderungen mußte die größte Milde endlich versagen.[1])

Man muß übrigens den französischen Befehlshabern zugestehen, daß sie soviel als möglich die Bürger und Handwerker in ihrem Besitzstande geschützt haben; wiederholt finden wir Aufträge, daß die französischen Feldbäcker nur französisches Brod für ihre Landsleute backen und den Prager Bäckern keine Concurrenz machen sollten; auch wird fürsorglich darauf gesehen, daß Bäcker, Fleischer die vorgeschriebenen Preise nicht überträten und gute Waare lieferten, daß kein Vorverkauf und keine „Monopolia" statt hätten. Auch die Kreishauptleute im Lande werden angewiesen, auf diese Dinge ihr Augenmerk zu lenken und sich überhaupt in diesen verwirrten Zeiten gegen die Landesinwohner der möglichsten und thunlichsten „Bescheidenheit" zu befleißen, um sie nicht noch in größere Kleinmüthigkeit zu versetzen.[2])

Trotz alledem und trotzdem der Zustand der Prager Städte im Vergleich zum zweiten Halbjahr 1742 in diesen ersten Monaten ein erträglicher genannt werden mußte, hatte doch männiglich Ursache zu jammern: der Präses des erzbisch. Seminars klagt, bald werde Streu verlangt, bald Heu, bald Hafer, bald Brod, bald Vieh, bald dies — bald das: scholae nullae, studia suspensa, Professores dispersi, Discipuli

---

1) Ebda. 31. März.

2) Lib. Decret. 914, 962, 11. Jan., 12. Febr., 27. Febr., 10. Mai; Lib. Decret. 915, 31. Mai 1742, Am 12. Febr. beklagten sich die Gschmeidler der Kleinseite, daß seit der Occupation der Stadt soviele Tiroler hereingekommen seien, welche ihnen Concurrenz machten. Städt. Arch.

in continuis vacantiis, collegia foederata, militibus onerata, omnia denique confusa, omnia perturbata.[1])

Anfang April wurde dann von Sechelles ein genau specificirtes Verzeichniß darüber verlangt, was die Bürger an Contributionen, an Lebensmitteln, Fourage und Holz geleistet hatten, was ihnen an den Gebäuden und in der Wirthschaft für Schaden zugefügt worden.[2])

Bei aller Rücksicht wußten aber Chevert und Sechelles jede Weigerung oder Verzögerung in der Leistung des Verlangten mit unnachsichtlicher Strenge zu strafen: sofort erhielten die betreffenden Personen Einquartierung eingelegt. So erhielt das Kloster Strahow, das seinen Beitrag zur General-Contribution schuldig geblieben war, eine Einquartierung von einem Sergeanten und 20 Mann, die dann verdoppelt und endlich verdreifacht wurde, bis wenigstens ein Theil der Schuld getilgt war; Rector und Präses des erzbisch. Seminars erhielten aus ähnlicher Ursache je zwei Mann in ihre Wohnräume einquartiert; selbst der Erzbischof blieb trotz seiner bairischen Gesinnung von solcher Ueberraschung nicht befreit, er konnte sich einmal nicht anders lösen als dadurch, daß er sein Silber hergab — er erhielt dasselbe freilich bald darauf wieder zurück. Die Einquartierten mußten ordentlich versorgt werden und erhielten überdies vom Betroffenen noch ein Taggeld bezahlt (24—48 kr.)[3]) Ja

1) Ann. Semin. — Alle Arten von Requisitionen finden sich: am 17. Jan. für die zu erwartenden Gefangenen und Krankentransporte 450 Fichtenbretter von der Stärke eines Zolles und 6000 Holznägel; am 20. Jan. Leinwand für die Blessirten, besonders aus den Klöstern; 5. April 800 Dragonerpferde gegen eine später zu zahlende Bonification von 65 fl. per Stück. — Lib. Decret. 914. Städt. Arch.

2) Wir besitzen eine solche Specification aus dem Collegium St. Norberti:

An Contributionen	400 fl. — kr.				
Für nicht bezahlte Vivres ꝛc. . .	59 „ 48 „		Für gekaufte Matratzen, Decken, Polster ꝛc. .	470 fl.	30 kr.
Brennholz, 42° hartes à 2 fl. . .	84 „ — „		Ad redimendam vexam Gallicor. officialium	29 „	29 „
85° weiches à 1½ fl.	127 „ 30 „		Rauchfänge ausputzen wegen des vielen Heizens der Soldaten .	14 „	29 „
Lichter vom 26./XI. bis 26./IV. . .	45 „ 48 „		Für Stroh, Heu, Haber	37 „	48 „
Fahrlohn . . .	12 „ 45 „		Summa	1349 fl.	14 kr.
Schaden in d. Kuchel, Refectorio, Zimmern, Wasserröhren, Fenstern, Tischen, Bänken ꝛc. . . .	67 „ 07 „		Ann. Norb. 25. April.		

3) Ann. Semin., April; Ann. Strah. f. 80.

man drohte selbst den Stadthauptleuten und Primatoren mit Execution, um sie dadurch für den richtigen Eingang der allmonatlich den Prager Bürgern abgeforderten Geldsumme verantwortlich zu machen.[1])

Während sich so die Franzosen häuslich in Prag einrichteten, war es im übrigen Böhmen zu wichtigen Entscheidungen gekommen. Man erinnert sich, daß im December 1741 die alliirte Armee sich in drei Theile getheilt hatte. Der eine zur Eroberung von Eger bestimmte führte seine Mission nach einer zähen Belagerung im April 1742 durch;[2]) weniger glücklich waren die anderen Corps in der Lösung ihrer Aufgaben. Das östliche sollte unter Cooperation der Preußen gegen das österreichische Heer unter Neipperg sich wenden, das um Deutschbrod stand zur Vertheidigung von Mähren und der Straße nach Wien. Da aber die Preußen jede Mitwirkung mit der bairisch-französischen Armee ablehnten und die Sachsen sich ihnen anschlossen, mußte sich Pollastron, der Befehlshaber dieser Abtheilung, damit begnügen, Neipperg aus Deutschbrod zu delogiren und ins südliche Böhmen zu drängen, wovon freilich die Preußen den Hauptnutzen zogen, da sie jetzt ungehindert in Mähren einfallen konnten. Diese Expedition gegen Olmütz mißlang aber und König Friedrich II., der in Person auf dem Kriegsschauplatze schon zu Beginn des Jahres 1742 erschienen war, vorübergehend auch in Prag geweilt hatte,[3]) mußte sich neuerdings nach Böhmen zurückziehen. Und hier fand dann am 17. Mai die Entscheidungsschlacht bei Czaslau und Chotusitz zwischen Oesterreich und Preußen statt,[4]) die wohl zu Gunsten des Letzteren ausfiel, aber nicht in dem Maße, um Friedrich eine längere Dauer des Feldzugs wünschenswerth erscheinen zu lassen. Andere Gründe, deren Erörterung hier nicht Platz finden kann, kamen hinzu, um ihn zu veranlassen, sich von den Verbündeten — Ludwig XV. und Karl Albert — zu trennen

1) Je 50 Mann, die jeder für den Tag 30 Kreuzer zu bekommen hatten. Kinsky Archiv, Bohemica VIII. 31. Juli.

2) Ed. Kittel, Eger in den Kriegsjahren 1741—1743. Eger 1869.

3) Am 21. Januar. Es war für ihn im Schlosse Quartier bereitet worden, er zog es aber vor, auf der Kleinseite im Gasthofe zum Einhorn abzusteigen. (Ann. Norb.) Seine Anwesenheit hatte hauptsächlich den Zweck, mit Sechelles über die Verproviantirung der Truppen, speciell über die Benützung der französischen Magazine für die Preußen und Sachsen zu verhandeln.

4) Ueber diese Schlacht waren in Prag die übertriebensten Gerüchte verbreitet, zunächst über einen großartigen Sieg der Oesterreicher; schließlich reducirte sich diese Ansicht auf den angeblichen Ausspruch König Friedrichs: si adhuc semel tali potiretur victoria, nullum sibi residuum mansurum militem. Ann. Norb.

und gefolgt von Sachsen am 28. Juli den Breslauer Frieden mit Maria Thereſia zu ſchließen.

Das weſtliche Corps, zuerſt unter d'Aubigné, dann unter dem Marſchall von Broglie ſelbſt ſtehend, hatte urſprünglich die Aufgabe gehabt, die öſterreichiſche Linie zu durchbrechen oder zu umgehen, um direct oder auf dem Umwege über Paſſau die Verbindung mit Oberöſterreich wieder herzuſtellen. Dank dem geſchickten und energiſchen Vorgehen des öſterreichiſchen Feldherrn Grafen Ludwig Andreas Khevenhiller war aber nicht nur Oberöſterreich wieder, ſondern auch ein großer Theil von Baiern mit der Hauptſtadt neu erobert worden. Es blieb daher Broglie nur übrig, den bairiſchen General Törring mit ſeinen Regimentern nach Baiern zur Hilfe zu ſchicken und ſeine Poſition um Piſek herum gegen das öſterreichiſche Heer unter dem Großherzoge Franz Stephan zu halten. In Piſek überwinterte das franzöſiſche Heer, furchtbar unter den Unbilden des harten Winters leidend.[1]) Anfang 1742 hatte der Großherzog den Oberbefehl an ſeinen Bruder Karl von Lothringen überlaſſen und dieſer ſeinerſeits, als er mit dem größten Theile ſeiner Truppen abrücken mußte, um den Preußenkönig an der Ausbreitung in Mähren zu hindern, den Feldmarſchall Fürſten Georg Chriſtian von Lobkowitz mit dem Befehle über die in und um Budweis zurückgebliebenen Oeſterreicher betraut. Lobkowitz beſchloß nun mit Energie die Belagerung des Schloſſes Frauenberg, das Anfang dieſes Jahres mit leichter Mühe von den Alliirten eingenommen worden war, zu betreiben. Zu dieſem Behufe ging er Mitte Mai über die Moldau und bezog ein Lager bei Sahay.

Da ſchien denn für die Franzoſen die Gelegenheit gekommen zu ſein etwas zu unternehmen; es war auch Belleisle im Lager von Piſek eingetroffen, ebenſo trafen neue Verſtärkungen aus Frankreich ein, die freilich durch die ſtete Uneinigkeit der zwei Marſchälle wett gemacht wurden. In der That ſtießen beide Armeen am 25. Mai bei Sahay zuſammen; es kam zu einem Gefechte, das nicht ohne Lobkowitz' Schuld mit dem Verluſte ſeiner Stellung, mit dem Aufgeben der Belagerung von Frauenberg endete und das darum von Broglie als glänzender Sieg in die Welt hinausposaunt wurde. Der endliche Erfolg rechtfertigte aber dieſe über-

1) Ueber dieſen Aufenthalt und die ſpäteren Kämpfe in Piſek ſiehe die Aufſätze von Prof. Johann Matzner in den Programmen der Oberrealſchule von Piſek a. d. J. 1885 und 1893: Město Písek v první polovici 18. století und Francouzové v Písku r. 1741—1742. Hauptſächlich nach den gleichzeitigen Aufzeichnungen eines Piſeker Geiſtlichen P. Ledecký. — Histoire de la dernière guerre (Mauvillon) I. 22.

triebene Auffassung durchaus nicht. Broglie, dem Belleisle durch seinen Abgang zum sächsischen Hauptquartier in einer diplomatischen Mission Platz gemacht hatte, fand nicht den Muth, Lobkowitz in Budweis anzugreifen, sondern verharrte in Unthätigkeit, bis Prinz Karl mit seinem Heere herangekommen war und sich mit Lobkowitz vereinigt hatte. Anfang Juni ergriffen nun die Oesterreicher ihrerseits die Offensive, nahmen Teyn ein, am 8. dann Pisek. Broglie, vollständig überrascht, wandte sich zum eiligen Rückzuge, den er in größter Hast und in immer größer werdender Unordnung durchführte. Mit Zurücklassung großer Vorräthe, ohne an Widerstand zu denken, kam er am 11. Mittags in Beraun und zwei Tage später in Prag an.[1])

Es scheint nicht unmöglich gewesen zu sein, daß Karl seinen Gegner von Prag hätte abdrängen können; der österreichische General dürfte aber von dem Zustande der französischen Truppen nicht genügend unterrichtet gewesen sein, zudem war Anfang Juni der Friede mit Preußen noch nicht abgeschlossen; der Lothringer rückte darum mit Vorsicht den fliehenden Franzosen nach, nahm am 16. Juni zunächst Pilsen ein und marschirte dann erst über Beraun gegen Prag. Am 24. zeigten sich die ersten österreichischen Husaren auf dem weißen Berge.

Der Schluß des Breslauer Friedens, der Austritt Preußens und Sachsens aus der Allianz bildet den springenden Punkt im Feldzuge von 1742. Die gesammte österreichische Kriegsmacht beinahe — denn auch Khevenhiller, wenn auch außerordentlich ungern und widerwillig, mußte sein Corps zu Gunsten der böhmischen Armee schwächen — concentrirte sich nun auf *einen* Punkt: es galt die Hauptstadt Böhmens, die vor sieben Monaten so leichten Kaufs den Feinden in die Hände gefallen war, zurückzugewinnen. Und diesen wichtigen Platz, damit die Stellung in Böhmen für sich und Karl Albert zu behaupten, war die nächste Sorge der französischen Macht.

III.

Die Belagerung von Prag 27. Juni bis 12. September.

Von Anbeginn des Jahres 1742 hatten die Franzosen nicht gesäumt, Prag, besonders den Wyschehrad,[2]) in guten Vertheidigungszustand zu

1) Advenere plerique inermes et omnibus spoliati. Ann. Norb. 9. Juni. — Die Wyschehrader Chronik vermeldet zu diesem Tage, daß da die ersten Franzosen, „die besser das Lauffen gewohnt waren" einlangten. — Cechner, Mons Sacer, S. 734 schreibt, daß zwei Compagnien „solos bacillos in manibus" vollständig erschöpft bei Emaus eingetroffen seien.

2) Ann. Semin.

setzen; wir erinnern uns, daß es als Festung in keinem guten Zustand gewesen war, mit Eifer wurde jetzt unter Chevert und Sechelles an der Verbesserung desselben gearbeitet. Diese hatten stets mit der Möglichkeit eines Angriffs auf die Stadt gerechnet; noch mitten im Winter z. B. das Eis der Moldau beim Wyschehrad aufhacken lassen, um nicht auf dem gefrorenen Strome, der Prag gegen Süden ganz offen ließ, durch einen Handstreich überrascht zu werden;[1]) ebenso war im April, als Friedrich nach Böhmen zurückging und die österreichischen Armeen folgten, Sorge vor einem Ueberfall vorhanden gewesen.[2]) Jetzt, unmittelbar nach dem Siege von Chotusitz, schien Prag gesicherter denn je und doch folgte gerade jetzt durch den Abfall des Preußenkönigs die Hauptgefahr.

Der Hauptschutz der Stadt bestand nur in einer starken, bastionähnlichen Mauer, vor der ein etwa 20 Fuß tiefer aber trockener Graben sich befand. Die Neustadt wurde nun dadurch gesichert, daß man das Wasser des Botichbaches, der zwischen dem Wyschehrad und der Neustadt durch das Nußler Thal fließt und unterhalb der Citadelle in die Moldau sich ergießt, in die Gräben leitete und sie inundirte. Der schwächste Punkt der ganzen Stadt war dieser rechte Flügel der Neustadt, der nur schlecht von der Citadelle gedeckt war; er wurde von sehr nahen Höhen dominirt, das Mauerwerk war niedrig; so gut es eben ging wurden überall Verpfählungen und Palliſadirungen angelegt, ebenso Plattformen genügend stark zur Aufnahme von schweren Kanonen.

Besser war schon der linke Flügel der Neustadt bewehrt, wenigstens waren hier die gefährlichen Höhen weiter entfernt; er zog sich bis zur unteren Moldau entlang, wo der Kern der französischen Armee auf der früher erwähnten Halbinsel lag, mit welcher die Verbindung durch eine Schiffsbrücke aufrecht erhalten wurde. Auf dieser Seite war besonders das Neuthor, als das schwächste Stadtthor, durch Befestigungen geschützt worden. Immerhin war auch dieser Theil der Stadt äußerst schwach; denn hatte sich der Feind auf den gegenüberliegenden Höhen — dem Žižkaberge — einmal festgesetzt, so konnte er unter dem Schutze seines Feuers ganz leicht in die zwischen ihnen und den Stadtmauern liegende kleine Ebene, somit bis an die Mauern selbst gelangen. Es hätte sich daher empfohlen, diese Höhen selbst zu besetzen und zu befestigen; Broglie war aber dagegen gewesen, weil er dieselben für zu weit von der Stadt erachtete.

---

1) Lib. Decret. 914. 12. Jan. Städt. Arch.
2) Ann. Norb. 11. April.

Die Niederungen am Ende der Stadt, durch welche die Moldau abwärts strömt, wurden durch drei starke Redouten befestigt; dagegen war der Anfang der Stadt, wo der Fluß einströmte, wieder sehr schwach, besonders die linke Bastion, die sich unmittelbar an den Fluß anlehnte, war die schwächste. Die Werke waren hier sehr niedrig, die Contrescarpen fehlten, die anliegenden Ortschaften zogen sich bis an den Graben heran. Hier mußten darum Verpfählungen das Mauerwerk ergänzen, bis in die Mitte des Flusses wurden Bäume gelegt und verankert, um Schiffen den Zugang unmöglich zu machen; die nächstgelegenen Häuser wurden abgerissen, die Bäume niedergeschlagen, um dem Feinde jede Deckung zu nehmen.

Eine sehr hohe crenelirte Mauer stellte die Verbindung dieser Werke mit dem Laurenziberge her, die ebenfalls durch Erdarbeiten hätte verstärkt werden müssen. Der Laurenziberg mit dem Margarethen-(Reichs-) Thor war nun die wichtigste Position um Prag — sie dominirte die Stadt und die gegenüberliegenden Höhen unbedingt, von ihrer Einnahme oder Vertheidigung hing das Schicksal des ganzen Platzes ab. Es war unmöglich, wenn sich der Gegner dieses Punktes bemächtigt hatte, auch nur einen Tag die Stadt zu halten, die binnen wenigen Stunden hätte von da aus in Trümmer geschossen werden können. Und doch befand sich auch dieses wichtige Werk in ungenügendem Zustande. Die Gräben waren unvollständig, zudem mit Erde und Steinen angefüllt; es waren keine Contrescarpe und kein gedeckter Weg vorhanden, überdies sind Laurenziberg und Reichsthor noch nicht die höchsten Punkte dieser Bodenerhebung, das Terrain steigt noch weiter; besonders dem Thore gegenüber liegt eine kleine Höhe, die sogenannte Schwedenschanze. Auch hier wurden Pallisaden errichtet und die Wälle mit 80 Kanonen besetzt, die Gräben soviel als möglich in Stand gebracht.

Am besten geschützt war die Seite, die vom Reichsthor sich über das Karlsthor, das Belvedere nieder zum Flusse senkte; dieser Theil war überdies durch das Lager gedeckt. Nichtsdestoweniger wurde auch da eine Pallisadirung längs der Allee aufgerichtet, die vom Karlsthore in den Bubentscher Park hinein führte.[1])

Als besonderer Vortheil der Angreifer von Prag wird hervorgehoben, daß es außerordentlich leicht war, die Außenwerke zu recognosciren, sich mit Hilfe des coupirten Terrains, der verschiedenen kleinen Häuser, die sich in der Nähe der Werke befanden, bis dicht an letztere heranzu-

1) Die Vertheidigungs-Instandsetzung von Prag durch die Franzosen. K. u. k. Kriegs-Archiv.

schleichen. Ueberdies war es auch möglich, jede gewünschte und nöthige Auskunft zu erhalten, besonders so von den Gärtnern, die dort jeden Stein kannten; merkwürdiger Weise wurde das von den Oesterreichern verabsäumt, es war kein Geld hiezu vorhanden.[1])

Der Zustand, in welchem das Heer Broglies in Prag ankam, war nichts weniger als ein guter; die ganze Bagage und einen großen Theil der Waffen hatte es unterwegs verloren auf dem eilfertigen Rückzuge, der schon mehr eine Flucht zu nennen war; zahlreiche Kranke und Marode brachte es mit sich, so daß sofort neue Räumlichkeiten zu Lazarethen adaptirt werden mußten.[2])

Der Marschall von Broglie vermuthete vorerst keinen Angriff auf Prag erwarten zu müssen,[3]) er glaubte, das feindliche Heer werde sich gegen Eger und Baiern wenden, aber bald wurde er aus diesem Wahne gerissen. Das österreichische Heer folgte seinen Spuren, es blieb kein Zweifel mehr, daß sein Ziel die Eroberung der Landeshauptstadt war; in größter Eile wurden die eben beschriebenen Fortificationen zu Ende geführt, wozu das langsame Anrücken der Oesterreicher vollkommen Zeit gab.

Broglie ließ nun sein Heer, das sich auf über 25.000 Mann belief, zum größten Theile außerhalb der Stadt Stellung nehmen; es waren mit Ausnahme von 1200 Baiern durchwegs Franzosen.[4]) Mit zwei Regimentern und ein Paar Escadronen Husaren wurden die drei Inseln der unteren Moldau besetzt, hier war eine Schiffsbrücke geschlagen worden,

---

1) Siège de Prague. Journal critique d'un Lieutenant-Ingenieur dans l'armée autrichienne devant Prague, publié d'après un manuscrit de la Collection Foscarini à la Bibliothèque Impériale de Vienne ... par Henri Cornet. Vienne 1867. S. 19. — Karl Albrecht schreibt in seinem Tagebuche S. 60/61 Prague est par elle même une très-mauvaise place.

2) Die unteren Räume des Norbertinums wurden in ein Spital verwandelt, unter der Androhung, falls diese nicht gutwillig eingeräumt würden, die Kirche dazu zu verwenden. Ann. Norb. 9. und 15. Juni. — Mem. Duc de Luynes IV., S. 178. — Heigel, Tagebuch Kaiser Karls VII., S. 59.

3) Auch Karl Albrecht scheint an eine regelrechte Belagerung nicht geglaubt und sie überdies für ganz aussichtslos gehalten zu haben. S. seine Corresp. mit dem Grafen von Seinsheim S. 115.

4) Ueber die französischen Operationen: Journal (intercepté) de la defense de Prague; ein französischer Bericht (auf 63 Folioseiten) über die Belagerung Prags, offenbar von einem Theilnehmer derselben verfaßt und dann auf irgend eine Weise in den Besitz der Oesterreicher gekommen. K. u. k. Kriegsarchiv. Dann Mauvillon, Histoire de la dernière guerre de Bohème, II. Bd., endlich Pajol, Schels.

etwa dort, wo sich gegenwärtig die neue Schlachthausanlage befindet. Mittels dieser Brücke wurde die Verbindung mit der großen Halbinsel hergestellt, auf welcher das Gros der Armee in weitem Bogen von Holleschowitz bis Dejwitz lagerte.

Der äußerste Punkt dieser Stellung ins freie Land hinein war der Schellhornische Garten (jetzt Andělka), der nicht weit vom Stifte Sct. Margarethen gegen die Stadt zuliegt. Oberhalb dieses Gartens ist eine Höhe, auf welcher gegenwärtig die Kirche von Střechowitz eine dominirende Lage einnimmt; auf dieses Plateau wurde eine kleine Cavallerie-Abtheilung gelegt und dieselbe darum „hauteur des 200 chevaux“ getauft. Es war eine wichtige Position, da sie auf gleicher Höhe wie der Laurenziberg, gegenüber sich befindet und man darum denselben von hier aus gut beobachten konnte. Auf halbem Wege von dieser Höhe bis zur Stadt stand ein kleines Lusthaus, mit starken Mauern umgeben, das Dach trug eine Art von Glockenthurm, das dem Ganzen etwas Capellenartiges gab; hier lagerte das Regiment Piemont und das Haus wurde darum „la chapelle de Piemont“ genannt. Das war der Stützpunkt des linken Flügels; von hier dehnte sich die französische Stellung über Bubentsch, in dessen Schlosse das Hauptquartier Broglies sich zuerst befand, bis zum Dorfe Holleschowitz gegenüber von Lieben aus. Die Cavallerie lagerte theils in der Ebene zwischen Bubentsch und dem Flusse, andererseits hinter der Infanterie bis zum Glacis des Karlsthors.

Diese Stellung hat nicht den Beifall der militärischen Autoritäten gefunden; zunächst war der Marschall Belleisle, der aus Dresden unverrichteter Sache zurückgekehrt war — er hatte nur Versprechungen erhalten, die durch den Breslauer Frieden, dem sich ja auch Sachsen anschloß, illusorisch wurden — der berechtigste Kritiker, und dieser war mit den Anordnungen Broglies durchaus nicht einverstanden. Man fand Infanterie und Cavallerie zu sehr aufeinander gerückt — „comme dans une boite“ hatte Broglie selbst gesagt — man tadelte sehr, daß die Höhe „des 200 chevaux“ nicht mit Batterien und Fußvolk besetzt worden war, ebenso, daß die Anhöhe gegenüber dem Laurenziberge, die Schwedenschanze, nicht gleichfalls stark befestigt wurde.[1]) Auch Friedrich der Große hat diese Aufstellung später scharf getadelt.[2])

---

1) Broglie soll diesen Fehler später selbst eingesehen haben. Pajol II. S. 227.

2) Histoire de mon temps. Publicationen aus den preuß. Staatsarchiven IV., S. 271.

Broglie blieb aber eigensinnig bei seinem Plane bestehen, er bildete sich ein, genau zu wissen, wie man eine Stadt vertheidigen müsse;[1] der Umstand, daß seine Maßregeln von Belleisle getadelt wurden, ist wohl der vornehmlichste Grund gewesen, warum er sie nicht ändern wollte.[2] Das größte Gewicht legte er auf die Chapelle de Piemont, die auf jede Art befestigt wurde — ohne Rücksicht darauf, daß dieselbe nicht mehr zu halten war, sobald die dahinter liegende Höhe vom Feinde genommen wurde, ein Ereigniß, daß sehr bald darauf eingetreten ist.

Belleisle tadelte überhaupt den Grundgedanken seines Collegen, das Heer außerhalb der Stadt lagern zu lassen, da dadurch namentlich die Desertion sehr begünstigt wurde; in der That nahm die Fahnenflucht der Franzosen, besonders in der ersten Zeit, geradezu erschreckende Dimensionen an.

Es scheint, daß Broglie noch immer nicht so eigentlich auf eine regelrechte Belagerung Prags gerechnet hat, umsomehr, als dazumal Verhandlungen zwischen Oesterreich und Frankreich begonnen hatten. Die außerordentlich langsamen Bewegungen des österreichischen Heeres ließen die Vermuthung, als handle es sich nur um Operationen, die mehr Drohungen denn wirklich beabsichtigte Maßregeln wären, immer stärker werden. Am 2. Juli fand eine Besprechung des Marschall Belleisle mit dem dazu bestimmten österreichischen General, Grafen von Königsegg, zu Komorzan, in der Nähe von Königsaal statt, um welche der Franzose selbst gebeten hatte. Seine Eröffnungen, welche auf die Räumung Böhmens hinausliefen, die einem Friedensschlusse vorangehen sollte, wurden kühl entgegengenommen und nach Wien berichtet. Gleichzeitig waren hier ähnliche Vorschläge direct vom Cardinal Fleury durch den Bevollmächtigten des Großherzogs von Toscana, Grafen Stainville, eingelaufen. Der Wiener Hof fand sich aber nicht bemüssigt, darauf einzugehen; er glaubte die französische Armee in Böhmen sicher zu haben und wollte sie nicht aus der Mausefalle, in die sie gerathen war, entwischen lassen.[3]

Noch bevor diese diplomatischen Pourparlers zu Ende gekommen waren, hatten die Ereignisse vor Prag bewiesen, daß es den Oesterreichern bitterer Ernst war mit der Einschließung und Belagerung von Prag.

---

1) Que lui seul connaissait la position d'un camp et que le sien était inattaquable. Pajol II., S. 223. — Er erhielt übrigens in Versailles Recht: Mem. Duc. de Luynes IV., S. 188.

2) Karl Albrecht schreibt in seinem Tagebuche S. 55: la mesintelligence entre ces deux généraux était des plus parfaites.

3) Darüber s. Arneth, Maria Thresia's erste Regierungsjahre, II. Bd., S. 104 ff.

Am 10. Juni bereits hatte der Postenverkehr mit der Hauptstadt aufgehört,[1]) von da bis Mitte September blieben die Prager ohne regelmäßige Nachrichten von auswärts; aber auch die militärische Verbindung mit Sachsen wurde Anfang Juli unterbrochen und die Stadt von allen Seiten vollständig blockirt.[2])

Die österreichische Armee unter dem Prinzen Karl von Lothringen und dem Grafen von Königsegg hatte ein Lager aufgeschlagen, das von Sliwenetz bis an die Moldau sich hinzog; das Hauptquartier befand sich in Jinonitz, ganz nahe der Stadt: man konnte sie von hier gut sehen.[3]) Am Abend des 27. Juni traf nun auch der Großherzog von Toscana ein, der sofort den Oberbefehl übernahm und vorläufig im Stifte Königsaal sich einquartierte. Am nächsten Tage inspicirte er das Lager und erforschte die Position der Gegner. Zum eigentlichen technischen Leiter der Belagerung war General-Major von Harsch bestimmt worden, zum großen Mißvergnügen der ihm unterstellten Ingenieur-Officiere; sein Stellvertreter, der übrigens nicht hervorgetreten ist, war der Ingenieur-Oberst Rochepine,[4]) man wird aber nicht fehlgehen, wenn man die Verantwortung für die Belagerung größtentheils dem Großherzoge selbst zuschiebt.

Der Monat Juli verging zunächst ohne sonderliche Ereignisse; die Unthätigkeit der Oesterreicher wurde wohl mehr durch den Mangel an Belagerungsmateriale verursacht, als durch die Erwartung, die geschehene Anknüpfung mit Frankreich werde zu einem günstigen Resultate führen; während österreichischerseits nur wenige Kugeln in die Stadt geschickt werden konnten, wurde von Seiten der Belagerten ein stetes starkes Feuer unterhalten. Sobald sie ein Paar Oesterreicher beisammen stehen sahen, eröffneten sie sofort ein regelrechtes Bombardement, das aber zumeist nur sehr geringen Schaden anrichtete.[5])

---

1) Ann. Semin.

2) Journal intercepté s. unten. Der Courier, der aus Prag am 8. Juli nach Dresden geschickt wurde, konnte nicht mehr durch die feindlichen Posten an der Elbe durchkommen.

3) Ueber die österreichischen Operationen, Henri Cornet, le siège de Prague, dann „Diarium“ vom 27. Juni bis 1. Sept. reichend; ein auf 109 halbbrüchig beschriebenen Folioseiten geschriebenes Mj., die alle 14 Tage aus dem Hauptquartier nach Wien erstatteten officiellen Berichte enthaltend (k. u. k. Kriegs-Archiv), dann Schels und Pajol.

4) Cornet, S. 15/16.

5) Diarium.

Dagegen litten die Franzosen sehr durch Desertionen; man hatte in Prag den Versuch gemacht, ein neues Regiment hauptsächlich aus Böhmen selbst zu formiren, diese Leute liefen aber, sobald sie konnten, einfach davon; kaum besser machten es viele der ausgestellten Cavallerieposten, zumeist Dragoner, so daß Mitte Juli Belleisle selbst nach Hause schrieb: „die Desertion ist nach wie vor sehr zahlreich; es sterben 20—25 Leute im Tag in den Hospitälern. Ich bin jeden Tag mehr überrascht und betrübt zu sehen, daß wir durch unsere eigenen Fehler in diese Lage versetzt worden sind, weil wir den Entschluß gefaßt haben, uns, so wie es geschehen ist, zusammendrängen zu lassen." [1])

Während die französische Armee so täglich geschwächt wurde, nahm die österreichische beinahe von Tag zu Tag zu;[2]) mit besonderer Sehnsucht wurden die Artillerietransporte erwartet, von denen der erste aus Brünn am 4. Juli, drei andere aus Wien am 9., 13. und 17. einlangten; unaufhörlich kamen neue Bataillone, ebenso Recruten zu den bereits vorhandenen an, denn in Böhmen selbst ging die Recrutirung ziemlich leidlich vor sich, bis endlich am 22. Juli das Hauptcorps des Grafen Festetics aus Mähren und Schlesien einrückte, wodurch die Umschließung von Prag erst vollendet werden konnte. Dieser nahm sein Hauptquartier bei Lieben und zwang dadurch die Franzosen, ihre Posten von der Liebner Insel zurückzuziehen und die dort bestandenen Schiffbrücken abzubrechen. Am 24. trafen Munitionstransporte aus Linz und Brünn ein, am nächsten Tage nochmals sechs Stücke, die aus Waydhofen kamen. Nun war endlich damit das Belagerungscorps complet und im Stande, aus der Einschließung eine Belagerung zu machen, es wurde sohin am 26. Juli das Lager vorgeschoben. Direct auf dem Weißen Berge, wo 1620 das Königthum Friedrichs von der Pfalz in Böhmen ein so rasches Ende genommen hatte, also in nächster Nähe der Stadt, lagerte sich jetzt die Hauptarmee

1) Pajol II., S. 222.

2) Das Diarium meldet folgende Zuschübe: Am 5. einen Recrutentransport von 400 Köpfen und 300 Reconvalescenten; am 10. ein Bat. Khevenhiller-Infanterie und eine Grenadier-Compagnie aus Olmütz; am 11. ein Bat. Bethlen aus Ungarisch-Hradisch; am 15. die übrigen Theile des Regiments Bethlen; am 16. 1300 Reconvalescenten aus Znaim; am 17. ein Bat. Ogilvy aus Olmütz; vom selben Tage meldet das Diarium, „es gehet auch im hiesigen Königreich die Landesrecrouten-Stellung noch immer ziemlich guett von statten, indeme fast täglich derley leutte anhero gebracht werden". Am 20. sind 200 Recrouten „außerlesene Mannschaft" für das Reg. Stahremberg angekommen, am 25. ein Bat. des Szirmay'schen National-Reg.

unter dem Großherzoge; er selbst schlug zunächst sein Quartier in Hostiwitz, da diese Ortschaft aber als zu weit entfernt erkannt wurde, dann auf dem Kreuzherrengute Motol auf, unterhalb des Weißen Berges. Auf dem anderen Ufer lagerte in einiger Entfernung vom Wyschehrad in Krtsch das durch etliche Cavallerie verstärkte „Corps de Reserve“ unter Bathiany, dann weiter östlich, gegenüber der Neustadt, die ungarischen Regimenter — „Barbares“, wie sie die Franzosen hießen — unter Festetics. Die Schiffsbrücke zur Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen beiden Ufern der Moldau war bereits am 2. Juli bei Königsaal fertig gestellt worden. Jetzt, Ende Juli, nachdem alle diese Ergänzungen eingelangt waren, zählte das Belagerungsheer nahezu 44.000 Mann, darunter etwa 6000 Liccaner, 5000 ungarische Reiter, 19.000 M. Linien-Infanterie und 12.000 M. Linien-Cavallerie. [1])

Ganz thatenlos war dieser Monat freilich nicht verflossen, es war zu verschiedentlichen Scharmützeln gekommen, hauptsächlich durch die Fouragirungen der Belagerten hervorgerufen; die Croaten hatten sich besonders bemerkbar gemacht dadurch, daß sie einmal eine ganze Compagnie Franzosen am Fuße des Wyschehrad überraschten und niedermachten, [2]) ein anderes Mal aber dem Marschalle de Belleisle bei seiner Inspection der Posten auflauerten und ihn beinahe zum Gefangenen gemacht hätten, wenn er nicht sein Heil in schleuniger Flucht gesucht hätte. Im Uebrigen wurde eifrigst an den Zurüstungen zur bevorstehenden Belagerung gearbeitet. Die Soldaten waren hauptsächlich mit der Verfertigung von Faschinen, Pflöcken, Schlägeln, Handrammen beschäftigt, an ersteren wurden über 150.000 Stücke fertig gestellt, die Schanzkörbe von den benachbarten Bauernschaften verfertigt; es fehlte übrigens an Sappeurs, es mußten sich dazu Freiwillige melden. Die Geräthschaften, sowie auch der Artilleriepark, wurden im Sternthiergarten, einem großen schönen, von einer Mauer umgebenen kaiserlichen Parke auf dem Weißen Berge, aufgestapelt. [3])

---

1) In runden Ziffern; die genaue Schlachtordnung bei Schels, 1828, 3. Bd. S. 251; Mauvillon, Histoire de la dernière Guerre II. 158, gibt die Anzahl des österr. Heeres mit 40.000 Mann, dazu noch 25.000 Barbaren an, indeß verdient natürlich, bis die bevorstehende Publication des Kriegsarchivs das entscheidende Wort gesprochen haben wird, Schels größere Glaubwürdigkeit.

2) Cornet, S. 20. Die Croaten sind den Franzosen wie vom Himmel heruntergefallen gekommen, da sie eine steile Böschung einfach, um keine Zeit zu verlieren, herunterrutschten.

3) Diarium zum 15. Juli. — Cornet, S. 11—17.

Am 29. Juli kam es zum ersten größeren Gefechte; man hatte durch Ueberläufer in Erfahrung gebracht, daß die Franzosen an diesem Tage einen großen Ausfall behufs Fouragirung auf die Bubentsch gegenüberliegenden Höhen unternehmen wollten; daher war schon in aller Morgenfrühe die Ortschaft Brnky gegenüber von Rostok stark besetzt worden, um die anrückenden Franzosen dann von hier aus und von Kobilis zwischen zwei Feuer zu bringen. Um 7 Uhr Früh begann der Uebergang der Franzosen unter dem Schutze des Lagers über die hier durch die Kaiserinsel in zwei schmale Arme gespaltene Moldau. Auf der Höhe oberhalb des kaiserlichen Lustschlosses Troja angelangt, wurden sie sofort vom österreichischen General-Feldwachtmeister Baron Trips mit Uebermacht angegriffen.[1] Sie hatten es versäumt, zwei dort befindliche Wäldchen (heute Fasanerien) zu besetzen, die dann sofort für die Angreifer gute Stützpunkte abgaben und wurden so mit beträchtlichem Verluste, hauptsächlich an Cavallerie, mit Hinterlassung der Sensen und ohne Fourage zurückgeworfen; um 12 Uhr Mittags herrschte bereits wieder vollständige Ruhe.[2]

Die österreichischen Ingenieure hatten mittlerweile den Angriffsplan auf die Stadt ausgearbeitet, der nach mancherlei Erwägungen endlich gut geheißen worden war. Als Ziel des Hauptangriffs wurde das Reichsthor bestimmt; wohl in der richtigen Erwägung, daß die Erstürmung dieses obersten Theiles der Stadt, des Hradschins, unbedingt die Eroberung der ganzen Stadt nach sich ziehen müßte; in diesem Falle wäre das feindliche Heer vom Land abgeschnitten worden und in der „boite", zwischen Stadt und Fluß, in die es sich hineingesetzt hatte, rettungslos verloren gewesen. Ein Angriff auf den Laurenziberg schien wegen Terrainschwierigkeiten unthunlich,[3] weiter links wäre man in die Masse des feindlichen Heeres gerathen, es blieb daher nur übrig, dem geraden Laufe der Heerstraße zu folgen, die direct zum Reichsthore führte. Diese wurde aber durch die Positionen der Franzosen in den beiden gegenüberliegenden

1) Stupenda fuit audacia primorum praesertim velitum Hungaricorum. Ann. Strah. f. 85.

2) Diarium 29. Juli schätzt den feindlichen Verlust auf 600 Mann mit 20 Gefangenen, darunter den verwundeten Oberst Gramont; der eigene wird mit 14 Todten und 87 Blessirten angegeben. Das französische Journal gibt die fremden Verluste viel höher an: 30 Officiere und 1500 Mann Cavallerie, dagegen nur einen Officier und 10 Mann Inf. — Mem. Duc. de Luynes. IV., S. 330.

3) Cornet, S. 19.

Gärten, dem Schellhorn'schen (Andělka) und dem Mannsfeld'schen (Hibšmanka) vertheidigt. Es galt darum zunächst sie aus diesen Gärten zu delogiren. Gegen dieselben mußte also die erste Tranchée errichtet werden. Mit entsetzlicher Langsamkeit unternommen, waren endlich am 5. August alle Vorbereitungen dazu soweit gediehen,[1]) daß an diesem Tage die Truppen sich vorschieben konnten und in der darauf folgenden Nacht mit der Aufwerfung der ersten Parallele, vom Dorfe Weleslawin bis zur Höhe oberhalb des Mannsfeld'schen Gartens reichend, begonnen werden konnte.

Um diese Höhe entspann sich am Morgen des 7. August ein Gefecht, in welchem es den Croaten und Liccanern gelang, sich daselbst festzusetzen und den Feind zurückzuwerfen; sofort wurde dann unter den Augen des Großherzogs und seines Bruders begonnen dort eine Batterie aufzuwerfen. Trotzdem diese Arbeit durch eine feindliche Kanonade vom Laurenziberg her gestört wurde, ward sie doch am selben Abend noch fertig, 12 Stücke wurden dort aufgestellt, um am nächsten Morgen den Feind aus dem Mannsfeld'schen Garten zu vertreiben. Dieser hatte aber seine Position bereits für unhaltbar gefunden und den oberen Theil des Gartens geräumt, sich in und hinter dem unterhalb liegenden Hause festgesetzt. Auf dieses wurde nun auf persönlichen Befehl des Großherzogs um 11 Uhr am 8. August der erste Kanonenschuß von der neuen Batterie gerichtet; sofort antworteten die französischen Batterien vom Laurenziberge und Schellhorn'schen Garten, hüben und drüben wurde aber wenig Schaden angerichtet. Am selben Tage wurden auch die Höhen

1) Cornet, S. 26. On continuait à travailler à amasser les matériaux et les outils necessaires pour le siège, mais celá se faisait avec tant de lenteur, que bien des gens etoient dans la persuasion, qu'on n'avoit aucune envie d'entreprendre le siège tout de bon, et que les préparatifs ne servoient que d'amusement, pendant qu'on travaillait réellement à un accomodement. — Das Diarium empfindet ebenfalls die Nothwendigkeit, die Oesterreicher zu entschuldigen, indem es am 4. August schreibt: Schließlichen hat die Verschaff- und Herbeibringung der zu einer rechtschaffenen Belagerung erforderlichen unglaublich villen Requisiten den allhier selbsten so sehnlich wünschenden ernstlichen Anfang dieses Werks noch immer verzögert, ohngeachtet man es zu solchem Ende gewißlichen an allen menschenmöglichen Fleiß, Mühe und Arbeith keinerdings hat erwinden lassen, worinn auch weithershin dergestalten continuiret wirdt, auff daß die Wirkhung mit dem Wunsch ehistens übereinstimmen möge, da inzwischen bey solch unsererseiths bestehender Trainirung der feind ebenfalls nichts gewinnet, sondern ohne uns schaden zu thun sich großentheils umbsonst verzöhret.

von Podbaba und Scharka besetzt.[1]) Um die Schellhorn'sche Batterie zum Schweigen zu bringen, wurde sofort mit der Errichtung einer neuen mit sechs schweren Stücken zu montirenden begonnen, die bereits am 11. in Wirksamkeit treten konnte. Ein in der Nacht vorher gemachter Ausfall, um die Arbeiten zu stören, blieb ohne Erfolg. Die neue Batterie fungirte so ausgezeichnet, daß die feindliche im Schellhorn'schen Garten noch am selben Tage zum Schweigen gebracht wurde. Am selben Abende wurde von 20 freiwilligen Liccanern das Bräuhaus unterhalb des Mannsfeld'schen Gartens, wo die Franzosen ebenfalls Schutz gefunden hatten, angezündet.

Das wichtigste Ereigniß war aber wohl, daß am 12. August die Oesterreicher sich der Schwedenschanze, gegenüber dem Laurenziberg bemächtigen konnten, jener wichtigen Position, aus deren Nichtbesetzung Broglie ein schwerer Vorwurf gemacht werden durfte. Sofort wurde dann hier zur Errichtung einer Batterie von 12 Geschützen geschritten. Sie wurde am 13. fertig; mittlerweile waren auch die Batterien auf den Höhen gegenüber der Neustadt fertig geworden und mit den rechtzeitig angekommenen Artilleriestücken montirt worden und am 15. August, es war ein Mittwoch, zugleich als Mariae Himmelfahrtstag Feiertag, wurde um 5 Uhr Morgens das Signal gegeben, worauf aus sieben Batterien das Feuer auf die Stadt eröffnet wurde.

Diese Kanonade hatte einen entscheidenden Einfluß auf die Stellung der französischen Truppen. Dieselben waren bis jetzt in ihrem Lager geblieben, trotzdem man Broglie bereits eine Veränderung desselben vorgeschlagen hatte;[2]) er begnügte sich für die stete Verstärkung der Befestigungen zu sorgen. Unermüdlich wurden die Bastionen am Reichsthor und am Laurenziberg erhöht, Reichsthor und Karlsthor durch einen verdeckten Gang verbunden, links vom Laurenziberg zwei Redouten errichtet. Nur der vorgeschobene Posten der „hauteur des 200 chevaux“ war bereits am 1. August aufgegeben worden. Jetzt wurde aber das Lager allzusehr von den österreichischen Batterien bestrichen und gefährdet, so daß noch am 15. August selbst dasselbe aufgelassen wurde und die Truppen allesammt in die Stadt Prag sich zurückzogen. Die Zelte blieben stehen, da ihre Entfernung zu viele Opfer an Menschenleben gekostet hätte. In der Nacht vom 15. auf den 16. merkte man dann eine starke Bewegung in

1) Prinz Christian Lobkowitz an Graf Franz Althan 8. August, au camp de Weissenberg. Raudnitzer Archiv.

2) Journal, zum 14. August.

den beiden zunächst bedrohten Gärten (Schellhorn und Mannsfeld); die Oesterreicher erwarteten nun einen Angriff von hier aus, konnten sich aber am Morgen von dem Irrthum, in den sie verfallen waren, überzeugen; die Franzosen hatten im Gegentheile auch diese Stellungen geräumt — die wenigen dort noch befindlichen Häuser sprengten sie in die Luft. Schon am 11. August war auch die wunderschöne Allee vom Karlsthor nach Bubentsch niedergehauen worden.[1]) Auf der anderen Seite der Stadt war das Invalidenhaus geräumt worden; dieses sowie die Kaiserinsel vor Troja, ebenso wie die geräumten Gärten wurde nun sofort von den österreichischen Truppen besetzt. Auch das gräflich Waldstein'sche Lustschloß auf dem Belvedere wurde in die Luft gesprengt, allenthalben wurden die Posten eingezogen, so daß bei Tagesanbruch des 16. August kein Franzose mehr außerhalb der Stadt stand. Dasselbe Schicksal hatte die Chapelle de Piemont und das Bubentscher Schloß, wo Broglie gewohnt hatte.

Es hätte nun nahe gelegen von diesen neugewonnenen Stellungen aus den Angriff auf das Polygon zwischen Reichsthor und Karlsthor oder etwa gegen die Marienschanze zu richten; im Hauptquartiere des Großherzogs von Toscana wurde aber beschlossen, die bereits begonnene Parallele seitlich zu verlängern und zwar längs des Laurenzibergs, gegen den Kinsky'schen Garten zu, bis zu einem Wirthshause, Závěrka genannt. Diese neue Parallele sollte eine Ausdehnung von 800 Ellen haben, um 300 Ellen über die Festungswerke der Stadt hinauszuragen.[2]) Die Arbeit wurde noch in derselben Nacht (16. bis 17. August) begonnen. Um 8 Uhr begann der Ausmarsch der Arbeiter, etwa 3000 an der Zahl, sie kamen aber in Folge eines großen Durcheinanders erst nach drei Stunden auf ihre richtigen Plätze, wo wieder etwas Zeit verging mit den nothwendigen Schutzmaßregeln, dann aber konnten sie unbehindert vom Feinde, der sich da wohl eine Unachtsamkeit zu Schulden kommen ließ, bis gegen Tagesanbruch arbeiten und die ersten Erdarbeiten aufwerfen. Allerdings war es eine finstere Nacht und der Feind konnte kaum vermuthen, daß man die stärkste Seite der Festung, gegenüber von vier starken Bastionen, angreifen werde. Um 4 Uhr Morgens kam dann die Ablösung der Tagesarbeiter, welche die in der Nacht angefangenen Erdarbeiten nun austiefen sollten.[3]) Außerdem wurde mit dem Baue von drei neuen Batterien begonnen, eine bei der Závěrka, zwei gegenüber dem Kinsky'schen Garten.

1) Wyschehrader Chronik.
2) Cornet, S. 35.
3) Cornet, S. 37.

Der Feind durfte aber unmöglich diesen Arbeiten länger thatenlos zusehen, es wurde darum in der Nacht vom 19. auf den 20. August mit etwa 8000 Mann ein heftiger Ausfall durchgeführt. Er gelang vollständig, indem den Oesterreichern großer Schade zugefügt, die Batterie auf der alten Schwedenschanze vollständig überrumpelt wurde: Erdarbeiten, besonders auf dem linken Flügel, wurden zerstört, ebenso Fascinen und Schanzkörbe, die Kanonen vernagelt, Gewehre zerbrochen, zahlreiche Gefangene gemacht. Die Franzosen dachten sogar einen Augenblick daran Pferde kommen zu lassen, um die Kanonen in die Stadt zu ziehen, allein dazu reichte die Zeit doch nicht hin. Der Ausfall war zu einer sehr günstigen Zeit gemacht worden, wo nämlich die Nachtarbeiter weggegangen und die Tagesarbeiter noch nicht herangekommen waren, zwischen 3 und 4 Uhr Morgens.

Durch rasch gesammelte Truppen wurden die Ausgefallenen wieder aus ihren Stellungen getrieben und zum Rückzuge gezwungen, aber sie hatten erreicht, was sie beabsichtigten.[1])

Dieses gelungene Unternehmen ermuthigte natürlich die Franzosen zu neuen Vorstößen; der nächste kleinere in der Nacht auf den 20. wurde leicht zurückgewiesen, dafür aber am Nachmittag des 22. ein solcher mit noch größerer Macht, mit 12.000 Mann, unternommen. Auch dieser, obwohl er viel mehr Blut kostete, gelang. Auf dem rechten Flügel der Franzosen wurden die Strechowitzer Höhen genommen, die Erdarbeiten dort zerstört, die Schanzkörbe in Brand gesteckt, ebenso wurde ein Haus angezündet, wo früher die Oesterreicher ihre Munition aufbewahrt hatten, das aber jetzt leer stand; im Centrum gelangte ein Infanterie-Hauptmann, Mr. de Ballande, bis in den Garten des St. Margarethner Klosters, wo er ein Paar Mörser vernagelte, Pulverfässer in's Wasser warf 2c. Auf der linken Seite wurde ebenfalls wieder die Batterie auf der Schwedenschanze in Mitleidenschaft gezogen. Rascher als beim letzten Ausfalle war aber jetzt die Vertheidigung bei der Hand, besonders das Regiment Szirmay zeichnete

1) Cornet S. 41—43. Das Diarium gibt den Verlust an Gefangenen mit 300, den Verlust an Todten — aber beiderseits — gleichfalls auf 300 Mann an. Das Journal bezeichnet den französischen Verlust mit 53 Todten und 100 Verwundeten, den der Oesterreicher mit über 1000 Mann. (Thatsächlich haben die beiden Ausfälle vom 19. und 22. Aug. dem Großherzoge 1446 Mann gekostet — nach Listen des k. u. k. Kriegsarchivs, citirt von Cornet, S. 50, Anm. 1.) — Die „Kurze Geschichte der Belagerung" (Kinsky-Archiv, Bohemica VIII, S. 437 ff.) gibt als Gefangene, die in die Stadt gebracht worden sind, 12 Officiere und 320 Gemeine an.

ſich durch ungeſtümen Angriff aus, um ½7 Uhr waren die Angreifer wieder in die Stadt zurückgeworfen, bis an die Stadtthore von den Oeſterreichern verfolgt. Der Verluſt war diesmal beiderſeits ein beträchtlicher.[1]) Am 24. wurden dann während eines zweiſtündigen Waffenſtillſtands die Gefallenen beerdigt.

Dieſe Ausfälle hatten ſo gewirkt, daß man urtheilte, es ſcheine als ob die Franzoſen die Belagerer ſeien, die das öſterreichiſche Heer in ſeinem Lager belagerten.

Ein Paar Tage lang wurde geruht, da beide Theile vollauf zu thun hatten ihre Poſitionen zu ſtärken; das Ganze artete immer mehr in einen Artilleriezweikampf aus; die Oeſterreicher ſuchten ununterbrochen ihre Batterien zu verſtärken, um endlich in die feindlichen Mauern Breſche zu legen, wogegen die Franzoſen alles thaten, um die durch das Bombardement entſtandenen Schäden auszubeſſern und neue Werke anzulegen. Gegen den Laurenziberg war eine neue Redoute errichtet worden; Belleisle ſorgte aber beſonders dafür, daß die Poſition, die er am meiſten bedroht hielt und gegen welche ſich auch der öſterreichiſche Angriff zunächſt gerichtet hatte, geſtärkt wurde, die am Reichsthore. Immer heftiger wurde das Feuer der öſterreichiſchen Batterien gegen dasſelbe. Der Marſchall befürchtete offenbar, daß die Ausbeſſerungen, die er immer wieder vornehmen ließ, mit den gethanen Schäden nicht gleichen Schritt halten würden, er war darum beſorgt, hinter dem Thore eine neue Befeſtigung zu errichten, vor welcher ein Sturm der Gegner durch eine etwaige Breſche zerſchellen ſollte. Dazu brauchte er aber Raum; es wurde darum eine ganze Reihe Häuſer auf dem Pohorželetz — dem Platze, auf welchen man direct durch das Thor gelangte, demolirt[2]) und hier neue, im rechten Winkel gegen das-

1) Das Diarium gibt für ſeine Seite 500 Mann an, behauptet aber, die Franzoſen hätten „eingeſtandener Maaßen“ 900 Todte und 1300 Bleſſirte gehabt; das Journal ſpricht von 700 Mann franzöſiſcher- und 2500 öſterreichiſcherſeits. Beide Ausfälle koſteten auch Opfer an höheren Officieren; beim erſten am 19. wurde der Oberſt Coſa vom Reg. Browne gefangen genommen; beim zweiten blieb der Oberſt des Reg. Wolfenbüttel, von Lindenfels todt; die Oberſte der Reg. Marſchall und Vetter: Graf von Wiedt und Geneda wurden verwundet, der General-Wachtmeiſter Monti gefangen genommen; bei den Franzoſen der Herzog von Biron ſchwer verwundet, ebenſo General d'Eſtrées, und der Prinz von Zweibrücken. — Die Annales Norb. erzählen, daß der Ausfall 3000 Mann, darunter 80 höhere und niedere Officiere gekoſtet habe; dagegen die „Kurze Geſchichte“ (Kinsky-Archiv) nur von 105 Officieren und 720 Gemeinen.

2) Die Beſitzer mußten ſie binnen 24 Stunden räumen: es waren domus Schlikiana, domus Kinskiana, domus ad auream crucem et domus telonearia. Ann. Strah. f. 90.

selbe liegende Befestigungen aufgeworfen, in welche der eindringende Feind wie in eine Sackgasse hineingerathen wäre; auch der etwas weiter zurück liegende Czernin'sche Palast wurde in eine kleine Festung verwandelt; er wurde crenelirt, um für die Aufstellung von 32 Geschützen Platz zu gewinnen — das sollte der Abschluß eben dieser angedeuteten Sackgasse werden.

Aber auch die Oesterreicher begannen mit verdoppeltem Eifer die Belagerung zu Ende zu drängen — die Nachrichten mehrten sich von dem bevorstehenden Anmarsche einer neuen französischen Armee unter dem Herzoge von Maillebois, die zum Entsatze von Prag bestimmt war. Man durfte daher die Belagerung nicht mehr in die Länge ziehen, etwa in der Annahme die Festung auszuhungern: wir werden bald hören, daß diese Hoffnung nicht ganz unbegründet war, aber es fehlte eben an der Zeit sie reif werden zu lassen.[1])

Darum wurde jetzt die Zahl der Arbeiter an der Parallele verdoppelt, zu dem Zwecke zog man die Dragoner vom Reserve-Corps Bathianys herbei; um die Verbindung mit diesem Corps zu erleichtern, wurde zwischen 24. und 28. August eine neue Pilotenbrücke unterhalb des Wyschehrads bei Blanik errichtet. Sodann auch die Fertigstellung der neuen Batterien, an denen bisher mit besonderer Bedachtsamkeit gearbeitet worden war, beschleunigt; insonderheit die der großen bei St. Margarethen, von deren Existenz die Franzosen erst durch den Ausfall vom 22. Kunde erhalten hatten. Am 29. wurde dieselbe eröffnet; man schätzte ihre Stärke im französischen Lager auf 38 Stück nebst 12 Mörsern;[2]) am ersten Tage wurden circa 2000 Kugeln und 300 Bomben in die Stadt geworfen. Den feindlichen Parapets wurde großer Schaden gemacht, und eine ganze Reihe französischer Kanonen zum Schweigen gebracht. Dennoch war das österreichische Feuer nicht so wirksam, wie es hätte sein sollen, da nicht mit der nöthigen Accurateſſe geschossen wurde und man nicht systematisch genug vorging.[3])

1) Damals verließ eine Gräfin Kinsky mit einem Erlaubnißscheine die Stadt; in ihrer Begleitung befand sich ein Bedienter, der aber nichts anderes war, als ein verkleideter französischer Curier; er wurde entdeckt, man fand bei ihm Briefe an den Herzog von Maillebois, die diesen veranlassen sollten, möglichst rasch mit seinem Entsatzheere heranzukommen: die Stadt könne sich nicht lange mehr halten, nur für 8 Tage sei noch Proviant vorhanden. Leben und Thaten Kaiser Karls VII. s. l. 1745. S. 316.

2) Dieselbe Zahl meldet das Diarium Brevn.

3) S. darüber die Kritik bei Cornet, S. 54.

Am 31. wurde eine neue Batterie auf der Höhe des Schellhorn'schen Gartens eröffnet und endlich war auch die erste Parallele fertig geworden; es galt nun unverzüglich zur Anlegung der zweiten zu schreiten, die etwa 200 Ellen vor den feindlichen Werken angelegt werden sollte.

Noch zuvor wurde aber vom österreichischen Hauptquartiere der Versuch gemacht auf Grund der Anfang Juli in Komorzan gethanen französischen Vorschläge die Verhandlungen wieder aufzunehmen; am 30. August erhielt Belleisle von Königsegg eine Einladung zu einer Zusammenkunft, die dann am nächsten Nachmittage eine halbe Meile von Prag gegen Beraun zu stattfand, aber ohne Resultate zu haben: der französische Marschall zeigte sich spröde und lehnte mit Rücksicht auf den erwarteten Entsatz jede Verhandlung ab.[1])

Die Arbeiten wurden abermals durch wiederholte Ausfälle gestört, so am 4. und 5. September. Besonderen Schaden machten die Ausfälle am Abend und in der Nacht des 5. An den folgenden Tagen wurden sie fortgesetzt, sie hatten den Erfolg, daß die Oesterreicher sehr demoralisirt wurden.[2])

Auf der anderen Seite der Stadt war es ebenfalls zu kleinen Ausfällen bei Nusle und Werschowitz gekommen, die aber von den Oesterreichern mit leichter Mühe zurückgeworfen wurden und ohne Belang geblieben sind, dagegen waren Mitte August auch auf dem Žižkaberge Batterien eröffnet worden.[3])

1) Journal; Umbständlich — Gründliche Relation, oder kurtze Vorstellung deren von der französischen Generalität auferlegten Anlagen, und gewaltsamen Erpressungen, welchen nicht nur allein der getreue Vasall, und Stadt Insaß im Nahmen der gesambten Burgerschafft aller dreyen Königlichen Prager-Städten, mit Zuziehung einiger Vertrauten sich wiedersetzet, sondern auch zu allgemein-nachrichtlicher Wissenschaft diese Abhandlung verabfasset hat; Aloysius Tochtermann, Burger und aeltester Glasermeister der königlichen Alten Stadt Prag. gedruckt in dem 1743ten Jahr. S. 14. — Arneth II, S. 121.

2) Das Journal sagt darüber: ces differentes sorties repandèrent une consternation qu'on ne peut exprimer dans l'armée ennemie et donnait un air d'audace à nos grenadiers, qui voyaient que tout pliait devant eux et que tout leur reussissait; en effet tous les prisonniers convenaient que dés que nous paraissions les officiers prenaient la fuite et emmenaient leurs troupes, qui jettoient leurs armes. Zum 7. Sept. Daß etwas daran gewesen sein muß, erhellt aus den Bemerkungen des österr. Ingenieurs bei Cornet. z. B. S. 58, wo er eine Geschichte erzählt von einem Lieutenant und 30 Mann, die beim Ausfall der Franzosen davon gelaufen waren und sich dann gegenseitig suchten.

3) Diarium währender Pragerischer Blocquade, Hofbibl. Mſ. 14.629, f. 7.

Während das Feuer der Belagerer nach dem 2. September schwächer geworden war, nahm es am 10. wieder zu, so daß die Franzosen selbst eingestanden, an diesem Tage und in der folgenden Nacht die schwersten Verluste während der ganzen Belagerung erlitten zu haben.[1]) Dafür trafen Nachrichten ein, die auf etwas Besonderes schließen ließen; die Oesterreicher hatten Ordre gegeben, daß alle Bewohner der Umgegend sich binnen zwei Tagen auf zwei Meilen weit zurückziehen sollten.[2]) Die Aufklärung kam bald: am 11. erhielt Belleisle bestimmte Anzeige von dem Anmarsche Maillebois', zugleich damit die Nachricht, daß die Oesterreicher demselben ein starkes Detachement entgegen schickten und ihre Artillerie langsam zurückzogen. Alles das war richtig. Schon am 9. wurden die Arbeiten der Belagerer eingestellt, ja die eingerammten Pallisaden wieder herausgerissen. Tags darauf kam Befehl, sämmtliche Werkzeuge zu sammeln und in's Lager zu schaffen. In der Nacht vom 11. wurden die meisten Kanonen weggenommen und nur einige übrig gelassen, um den Schein der Belagerung aufrecht zu erhalten, und am 12. erhielten dann die Ingenieure den Auftrag, während der Nacht alle Redouten zu zerstören, die Materialien zu verbrennen; der Feind störte diese Maßregeln durchaus nicht. Den 13. blieb die Armee noch im Lager; am 14. aber trat sie den Marsch nach Pilsen an, wo sie am 21. Sept. eintraf.[3]) Ein Reiterposten war in St. Margarethen und bei St. Procopi zurückgeblieben, um den Rückzug zu sichern, der übrigens gar nicht behindert wurde. Die Brücke bei Troja auf die Kaiserinsel wurde mitgenommen, die beim Wyschehrad abgebrochen.

Eine französische Stimme urtheilte über den Abbruch dieser Belagerung, daß sie ein fortleuchtendes Zeichen bleiben werde für die Tapferkeit und den Widerstand der französischen Truppen, ebenso für die Vermessenheit des Großherzogs, eine Armee in einer Stadt belagern zu wollen.[4])

Hören wir was über dieses Unternehmen und die Ursachen seines Mißlingens einer der Betheiligten daran selbst sagt, der österreichische Ingenieur-Oberstlieutenant,[5]) dessen Urtheil allerdings durch den Umstand

---

1) Ann. Strah. f. 97 geben folgende Zahlen an über die während der Belagerung in die Stadt geworfenen Geschosse: 29856 ignivomi dolii sive bombi, 4753 globi tormentarii.

2) Diar. Brevn. 9. Sept.

3) Cornet, S. 62/63.

4) Schluß des Journal. — Cependant une armée de 22000 hommes assiégée était une chose presque inouïe . . . Mauvillon II. 158.

5) Cornet, S. 64.

etwas beeinflußt erscheint, daß er bei der Leitung stark zurückgesetzt wurde. Er tadelt ebenfalls den Versuch, mit 18.000 Mann Infanterie [1]) 14.000 der besten französischen Truppen in einem festen Platze belagern zu wollen, besonders aber den Umstand, daß man dem Feinde zunächst vier Wochen Zeit gelassen habe sich zu befestigen und zu versorgen.

Er tadelt, daß ein so fester Platz nur an einer einzigen Stelle angegriffen worden sei, zumal gerade an dem festesten Punkte, wo die stärksten feindlichen Bastionen gegenüber standen. Er meint, es sei glücklich zu preisen gewesen, daß die Belagerung aufgehoben wurde; denn die Infanterie wäre ganz ruinirt, der Platz auch trotz der größten Bresche nicht eingenommen worden. Noch ein anderer österreichischer Militär urtheilt, daß „man die Attaque allzu weitschichtig formiret, nicht weniger die doch Alles dominirende Anhöhe von Seithen des Lorenziberg gäntzlichen außer Acht gelassen" habe.[2])

Es ist nicht zu leugnen, daß dieser Angriff mit nicht genügenden Kräften und zu langsam unternommen worden ist; freilich ist da die Rechtfertigung zuzulassen, daß der Großherzog hoffen durfte, Prag eher durch Hunger zu nehmen, was die durch Ueberläufer aus der Stadt herausdringenden Nachrichten für gar nicht unwahrscheinlich erscheinen ließen. Wenden wir uns, um das zu erhärten, jetzt den Vorgängen in Prag während dieser Wochen zu.

IV.

Die Zustände in Prag während der Belagerung.

Ein Zeitgenosse des Krieges von 1742 schreibt über Prag in diesem Jahre „und wenn man also einen Thaler in der Tasche, auch etwas gutes in der Schüssel und Bouteille hat, so kann man (da) ganz vergnügt leben. Allein die Franzosen schüttelten den Kopf und wollten Böhmen vor kein gelobtes Land passiren lassen; an Grillen hatten sie endlich wohl keinen Mangel. Aber diese taugten nicht zu essen."[3])

Die Franzosen hatten thatsächlich dazumal keine Ursache das böhmische Land zu loben, sie hatten viel durchzumachen, jetzt an Hunger, dann später

1) Er vergißt dabei die Liccaner, Kroaten, Dragoner.

2) Prinz Christian Lobkowitz an den Grafen von Wallis, 12. Sept, Feldlager bei dem Weißenberg, Raudnitzer Archiv.

3) Denkwürdiges Leben und Thaten des weltberühmten Staats-Mannes und Marschalls Herrn Karl Ludwig August Fouquets von Belleisle. Bremen. 1743. S. 410.

von Podbaba und Scharka besetzt.[1]) Um die Schellhorn'sche Batterie zum Schweigen zu bringen, wurde sofort mit der Errichtung einer neuen mit sechs schweren Stücken zu montirenden begonnen, die bereits am 11. in Wirksamkeit treten konnte. Ein in der Nacht vorher gemachter Ausfall, um die Arbeiten zu stören, blieb ohne Erfolg. Die neue Batterie fungirte so ausgezeichnet, daß die feindliche im Schellhorn'schen Garten noch am selben Tage zum Schweigen gebracht wurde. Am selben Abende wurde von 20 freiwilligen Liccanern das Bräuhaus unterhalb des Mannsfeld'schen Gartens, wo die Franzosen ebenfalls Schutz gefunden hatten, angezündet.

Das wichtigste Ereigniß war aber wohl, daß am 12. August die Oesterreicher sich der Schwedenschanze, gegenüber dem Laurenziberg bemächtigen konnten, jener wichtigen Position, aus deren Nichtbesetzung Broglie ein schwerer Vorwurf gemacht werden durfte. Sofort wurde dann hier zur Errichtung einer Batterie von 12 Geschützen geschritten. Sie wurde am 13. fertig; mittlerweile waren auch die Batterien auf den Höhen gegenüber der Neustadt fertig geworden und mit den rechtzeitig angekommenen Artilleriestücken montirt worden und am 15. August, es war ein Mittwoch, zugleich als Mariae Himmelfahrtstag Feiertag, wurde um 5 Uhr Morgens das Signal gegeben, worauf aus sieben Batterien das Feuer auf die Stadt eröffnet wurde.

Diese Kanonade hatte einen entscheidenden Einfluß auf die Stellung der französischen Truppen. Dieselben waren bis jetzt in ihrem Lager geblieben, trotzdem man Broglie bereits eine Veränderung desselben vorgeschlagen hatte;[2]) er begnügte sich für die stete Verstärkung der Befestigungen zu sorgen. Unermüdlich wurden die Bastionen am Reichsthor und am Laurenziberg erhöht, Reichsthor und Karlsthor durch einen verdeckten Gang verbunden, links vom Laurenziberg zwei Redouten errichtet. Nur der vorgeschobene Posten der „hauteur des 200 chevaux“ war bereits am 1. August aufgegeben worden. Jetzt wurde aber das Lager allzusehr von den österreichischen Batterien bestrichen und gefährdet, so daß noch am 15. August selbst dasselbe aufgelassen wurde und die Truppen allesammt in die Stadt Prag sich zurückzogen. Die Zelte blieben stehen, da ihre Entfernung zu viele Opfer an Menschenleben gekostet hätte. In der Nacht vom 15. auf den 16. merkte man dann eine starke Bewegung in

1) Prinz Christian Lobkowitz an Graf Franz Althan 8. August, au camp de Weissenberg. Raudnitzer Archiv.

2) Journal, zum 14. August.

den beiden zunächst bedrohten Gärten (Schellhorn und Mannsfeld); die Oesterreicher erwarteten nun einen Angriff von hier aus, konnten sich aber am Morgen von dem Irrthum, in den sie verfallen waren, überzeugen; die Franzosen hatten im Gegentheile auch diese Stellungen geräumt — die wenigen dort noch befindlichen Häuser sprengten sie in die Luft. Schon am 11. August war auch die wunderschöne Allee vom Karlsthor nach Bubentsch niedergehauen worden.[1]) Auf der anderen Seite der Stadt war das Invalidenhaus geräumt worden; dieses sowie die Kaiserinsel vor Troja, ebenso wie die geräumten Gärten wurde nun sofort von den österreichischen Truppen besetzt. Auch das gräflich Waldstein'sche Lustschloß auf dem Belvedere wurde in die Luft gesprengt, allenthalben wurden die Posten eingezogen, so daß bei Tagesanbruch des 16. August kein Franzose mehr außerhalb der Stadt stand. Dasselbe Schicksal hatte die Chapelle de Piemont und das Bubentscher Schloß, wo Broglie gewohnt hatte.

Es hätte nun nahe gelegen von diesen neugewonnenen Stellungen aus den Angriff auf das Polygon zwischen Reichsthor und Karlsthor oder etwa gegen die Marienschanze zu richten; im Hauptquartiere des Großherzogs von Toscana wurde aber beschlossen, die bereits begonnene Parallele seitlich zu verlängern und zwar längs des Laurenzibergs, gegen den Kinsky'schen Garten zu, bis zu einem Wirthshause, Závěrka genannt. Diese neue Parallele sollte eine Ausdehnung von 800 Ellen haben, um 300 Ellen über die Festungswerke der Stadt hinauszuragen.[2]) Die Arbeit wurde noch in derselben Nacht (16. bis 17. August) begonnen. Um 8 Uhr begann der Ausmarsch der Arbeiter, etwa 3000 an der Zahl, sie kamen aber in Folge eines großen Durcheinanders erst nach drei Stunden auf ihre richtigen Plätze, wo wieder etwas Zeit verging mit den nothwendigen Schutzmaßregeln, dann aber konnten sie unbehindert vom Feinde, der sich da wohl eine Unachtsamkeit zu Schulden kommen ließ, bis gegen Tagesanbruch arbeiten und die ersten Erdarbeiten aufwerfen. Allerdings war es eine finstere Nacht und der Feind konnte kaum vermuthen, daß man die stärkste Seite der Festung, gegenüber von vier starken Bastionen, angreifen werde. Um 4 Uhr Morgens kam dann die Ablösung der Tagesarbeiter, welche die in der Nacht angefangenen Erdarbeiten nun austiefen sollten.[3]) Außerdem wurde mit dem Baue von drei neuen Batterien begonnen, eine bei der Závěrka, zwei gegenüber dem Kinsky'schen Garten.

1) Wyschehrader Chronik.
2) Cornet, S. 35.
3) Cornet, S. 37.

Der Feind durfte aber unmöglich diesen Arbeiten länger thatenlos zusehen, es wurde darum in der Nacht vom 18. auf den 19. August mit etwa 8000 Mann ein heftiger Ausfall durchgeführt. Er gelang vollständig, indem den Oesterreichern großer Schade zugefügt, die Batterie auf der alten Schwedenschanze vollständig überrumpelt wurde; Erdarbeiten, besonders auf dem linken Flügel, wurden zerstört, ebenso Faschinen und Schanzkörbe, die Kanonen vernagelt, Gewehre zerbrochen, zahlreiche Gefangene gemacht. Die Franzosen dachten sogar einen Augenblick daran Pferde kommen zu lassen, um die Kanonen in die Stadt zu ziehen, allein dazu reichte die Zeit doch nicht hin. Der Ausfall war zu einer sehr günstigen Zeit gemacht worden, wo nämlich die Nachtarbeiter weggegangen und die Tagesarbeiter noch nicht herangekommen waren, zwischen 3 und 4 Uhr Morgens.

Durch rasch gesammelte Truppen wurden die Ausgefallenen wieder aus ihren Stellungen getrieben und zum Rückzuge gezwungen, aber sie hatten erreicht, was sie beabsichtigten.[1])

Dieses gelungene Unternehmen ermuthigte natürlich die Franzosen zu neuen Vorstößen; der nächste kleinere in der Nacht auf den 20. wurde leicht zurückgewiesen, dafür aber am Nachmittag des 22. ein solcher mit noch größerer Macht, mit 12.000 Mann, unternommen. Auch dieser, obwohl er viel mehr Blut kostete, gelang. Auf dem rechten Flügel der Franzosen wurden die Strechowitzer Höhen genommen, die Erdarbeiten dort zerstört, die Schanzkörbe in Brand gesteckt, ebenso wurde ein Haus angezündet, wo früher die Oesterreicher ihre Munition aufbewahrt hatten, das aber jetzt leer stand; im Centrum gelangte ein Infanterie-Hauptmann, Mr. de Ballande, bis in den Garten des St. Margarethner Klosters, wo er ein Paar Mörser vernagelte, Pulverfässer in's Wasser warf 2c. Auf der linken Seite wurde ebenfalls wieder die Batterie auf der Schwedenschanze in Mitleidenschaft gezogen. Rascher als beim letzten Ausfalle war aber jetzt die Vertheidigung bei der Hand, besonders das Regiment Szirmay zeichnete

---

1) Cornet S. 41—43. Das Diarium gibt den Verlust an Gefangenen mit 300, den Verlust an Todten — aber beiderseits — gleichfalls auf 300 Mann an. Das Journal bezeichnet den französischen Verlust mit 53 Todten und 100 Verwundeten, den der Oesterreicher mit über 1000 Mann. (Thatsächlich haben die beiden Ausfälle vom 19. und 22. Aug. dem Großherzoge 1446 Mann gekostet — nach Listen des k. u. k. Kriegsarchivs, citirt von Cornet, S. 50, Anm. 1.) — Die „Kurze Geschichte der Belagerung" (Kinsky-Archiv, Bohemica VIII, S. 437 ff.) gibt als Gefangene, die in die Stadt gebracht worden sind, 12 Officiere und 320 Gemeine an.

sich durch ungestümen Angriff aus, um 1/2 7 Uhr waren die Angreifer wieder in die Stadt zurückgeworfen, bis an die Stadtthore von den Oesterreichern verfolgt. Der Verlust war diesmal beiderseits ein beträchtlicher.[1]) Am 24. wurden dann während eines zweistündigen Waffenstillstands die Gefallenen beerdigt.

Diese Ausfälle hatten so gewirkt, daß man urtheilte, es scheine als ob die Franzosen die Belagerer seien, die das österreichische Heer in seinem Lager belagerten.

Ein Paar Tage lang wurde geruht, da beide Theile vollauf zu thun hatten ihre Positionen zu stärken; das Ganze artete immer mehr in einen Artilleriezweikampf aus; die Oesterreicher suchten ununterbrochen ihre Batterien zu verstärken, um endlich in die feindlichen Mauern Bresche zu legen, wogegen die Franzosen alles thaten, um die durch das Bombardement entstandenen Schäden auszubessern und neue Werke anzulegen. Gegen den Laurenziberg war eine neue Redoute errichtet worden; Belleisle sorgte aber besonders dafür, daß die Position, die er am meisten bedroht hielt und gegen welche sich auch der österreichische Angriff zunächst gerichtet hatte, gestärkt wurde, die am Reichsthore. Immer heftiger wurde das Feuer der österreichischen Batterien gegen dasselbe. Der Marschall befürchtete offenbar, daß die Ausbesserungen, die er immer wieder vornehmen ließ, mit den gethanen Schäden nicht gleichen Schritt halten würden, er war darum besorgt, hinter dem Thore eine neue Befestigung zu errichten, vor welcher ein Sturm der Gegner durch eine etwaige Bresche zerschellen sollte. Dazu brauchte er aber Raum; es wurde darum eine ganze Reihe Häuser auf dem Pohorzeletz — dem Platze, auf welchen man direct durch das Thor gelangte, demolirt[2]) und hier neue, im rechten Winkel gegen das-

1) Das Diarium gibt für seine Seite 500 Mann an, behauptet aber, die Franzosen hätten „eingestandener Maaßen" 900 Todte und 1300 Blessirte gehabt; das Journal spricht von 700 Mann französischer- und 2500 österreichischerseits. Beide Ausfälle kosteten auch Opfer an höheren Officieren; beim ersten am 19. wurde der Oberst Cosa vom Reg. Browne gefangen genommen; beim zweiten blieb der Oberst des Reg. Wolfenbüttel, von Lindenfels todt; die Oberste der Reg. Marschall und Vetter: Graf von Wiedt und Geneda wurden verwundet, der General-Wachtmeister Monti gefangen genommen; bei den Franzosen der Herzog von Biron schwer verwundet, ebenso General d'Estrées, und der Prinz von Zweibrücken. — Die Annales Norb. erzählen, daß der Ausfall 3000 Mann, darunter 80 höhere und niedere Officiere gekostet habe; dagegen die „Kurze Geschichte" (Kinsky-Archiv) nur von 105 Officieren und 720 Gemeinen.

2) Die Besitzer mußten sie binnen 24 Stunden räumen: es waren domus Schlikiana, domus Kinskiana, domus ad auream crucem et domus telonearia. Ann. Strah. f. 90.

selbe liegende Befestigungen aufgeworfen, in welche der eindringende Feind wie in eine Sackgasse hineingerathen wäre; auch der etwas weiter zurück liegende Czernin'sche Palast wurde in eine kleine Festung verwandelt; er wurde crenelirt, um für die Aufstellung von 32 Geschützen Platz zu gewinnen — das sollte der Abschluß eben dieser angedeuteten Sackgasse werden.

Aber auch die Oesterreicher begannen mit verdoppeltem Eifer die Belagerung zu Ende zu drängen — die Nachrichten mehrten sich von dem bevorstehenden Anmarsche einer neuen französischen Armee unter dem Herzoge von Maillebois, die zum Entsatze von Prag bestimmt war. Man durfte daher die Belagerung nicht mehr in die Länge ziehen, etwa in der Annahme die Festung auszuhungern: wir werden bald hören, daß diese Hoffnung nicht ganz unbegründet war, aber es fehlte eben an der Zeit sie reif werden zu lassen.[1])

Darum wurde jetzt die Zahl der Arbeiter an der Parallele verdoppelt, zu dem Zwecke zog man die Dragoner vom Reserve-Corps Bathianys herbei; um die Verbindung mit diesem Corps zu erleichtern, wurde zwischen 24. und 28. August eine neue Pilotenbrücke unterhalb des Wyschehrads bei Blanik errichtet. Sodann auch die Fertigstellung der neuen Batterien, an denen bisher mit besonderer Bedachtsamkeit gearbeitet worden war, beschleunigt; insonderheit die der großen bei St. Margarethen, von deren Existenz die Franzosen erst durch den Ausfall vom 22. Kunde erhalten hatten. Am 29. wurde dieselbe eröffnet; man schätzte ihre Stärke im französischen Lager auf 38 Stück nebst 12 Mörsern;[2]) am ersten Tage wurden circa 2000 Kugeln und 300 Bomben in die Stadt geworfen. Den feindlichen Parapets wurde großer Schaden gemacht, und eine ganze Reihe französischer Kanonen zum Schweigen gebracht. Dennoch war das österreichische Feuer nicht so wirksam, wie es hätte sein sollen, da nicht mit der nöthigen Accurateſſe geschossen wurde und man nicht systematisch genug vorging.[3])

---

1) Damals verließ eine Gräfin Kinsky mit einem Erlaubnißscheine die Stadt; in ihrer Begleitung befand sich ein Bedienter, der aber nichts anderes war, als ein verkleideter französischer Curier; er wurde entdeckt, man fand bei ihm Briefe an den Herzog von Maillebois, die diesen veranlassen sollten, möglichst rasch mit seinem Entsatzheere heranzukommen: die Stadt könne sich nicht lange mehr halten, nur für 8 Tage sei noch Proviant vorhanden. Leben und Thaten Kaiser Karls VII. s. l. 1745. S. 316.

2) Dieselbe Zahl meldet das Diarium Brevn.

3) S. darüber die Kritik bei Cornet, S. 54.

Am 31. wurde eine neue Batterie auf der Höhe des Schellhorn'schen Gartens eröffnet und endlich war auch die erste Parallele fertig geworden; es galt nun unverzüglich zur Anlegung der zweiten zu schreiten, die etwa 200 Ellen vor den feindlichen Werken angelegt werden sollte.

Noch zuvor wurde aber vom österreichischen Hauptquartiere der Versuch gemacht auf Grund der Anfang Juli in Komorzan gethanen französischen Vorschläge die Verhandlungen wieder aufzunehmen; am 30. August erhielt Belleisle von Königsegg eine Einladung zu einer Zusammenkunft, die dann am nächsten Nachmittage eine halbe Meile von Prag gegen Beraun zu stattfand, aber ohne Resultate zu haben: der französische Marschall zeigte sich spröde und lehnte mit Rücksicht auf den erwarteten Entsatz jede Verhandlung ab.[1])

Die Arbeiten wurden abermals durch wiederholte Ausfälle gestört, so am 4. und 5. September. Besonderen Schaden machten die Ausfälle am Abend und in der Nacht des 5. An den folgenden Tagen wurden sie fortgesetzt, sie hatten den Erfolg, daß die Oesterreicher sehr demoralisirt wurden.[2])

Auf der anderen Seite der Stadt war es ebenfalls zu kleinen Ausfällen bei Nusle und Werschowitz gekommen, die aber von den Oesterreichern mit leichter Mühe zurückgeworfen wurden und ohne Belang geblieben sind, dagegen waren Mitte August auch auf dem Žižkaberge Batterien eröffnet worden.[3])

---

1) Journal; Umbständlich — Gründliche Relation, oder kurtze Vorstellung deren von der französischen Generalität auferlegten Anlagen, und gewaltsamen Erpressungen, welchen nicht nur allein der getreue Vasall, und Stadt Insaß im Nahmen der gesambten Burgerschafft aller dreyen Königlichen Prager-Städten, mit Zuziehung einiger Vertrauten sich wiedersetzet, sondern auch zu allgemein-nachrichtlicher Wissenschaft diese Abhandlung verabfasset hat; Aloysius Tochtermann, Burger und aeltester Glasermeister der königlichen Alten Stadt Prag. gedruckt in dem 1743ten Jahr. S. 14. — Arneth II, S. 121.

2) Das Journal sagt darüber: ces differentes sorties repandèrent une consternation qu'on ne peut exprimer dans l'armée ennemie et donnait un air d'audace à nos grenadiers, qui voyaient que tout pliait devant eux et que tout leur reussissait; en effet tous les prisonniers convenaient que dés que nous paraissions les officiers prenaient la fuite et emmenaient leurs troupes, qui jettoient leurs armes. Zum 7. Sept. Daß etwas daran gewesen sein muß, erhellt aus den Bemerkungen des österr. Ingenieurs bei Cornet. z. B. S. 58, wo er eine Geschichte erzählt von einem Lieutenant und 30 Mann, die beim Ausfall der Franzosen davon gelaufen waren und sich dann gegenseitig suchten.

3) Diarium währender Pragerischer Blocquade, Hofbibl. Mſ. 14.629, f. 7.

Während das Feuer der Belagerer nach dem 2. September schwächer geworden war, nahm es am 10. wieder zu, so daß die Franzosen selbst eingestanden, an diesem Tage und in der folgenden Nacht die schwersten Verluste während der ganzen Belagerung erlitten zu haben.[1]) Dafür trafen Nachrichten ein, die auf etwas Besonderes schließen ließen; die Oesterreicher hatten Ordre gegeben, daß alle Bewohner der Umgegend sich binnen zwei Tagen auf zwei Meilen weit zurückziehen sollten.[2]) Die Aufklärung kam bald: am 11. erhielt Belleisle bestimmte Anzeige von dem Anmarsche Maillebois', zugleich damit die Nachricht, daß die Oesterreicher demselben ein starkes Detachement entgegen schickten und ihre Artillerie langsam zurückzogen. Alles das war richtig. Schon am 9. wurden die Arbeiten der Belagerer eingestellt, ja die eingerammten Pallisaden wieder herausgerissen. Tags darauf kam Befehl, sämmtliche Werkzeuge zu sammeln und in's Lager zu schaffen. In der Nacht vom 11. wurden die meisten Kanonen weggenommen und nur einige übrig gelassen, um den Schein der Belagerung aufrecht zu erhalten, und am 12. erhielten dann die Ingenieure den Auftrag, während der Nacht alle Redouten zu zerstören, die Materialien zu verbrennen; der Feind störte diese Maßregeln durchaus nicht. Den 13. blieb die Armee noch im Lager; am 14. aber trat sie den Marsch nach Pilsen an, wo sie am 21. Sept. eintraf.[3]) Ein Reiterposten war in St. Margarethen und bei St. Procopi zurückgeblieben, um den Rückzug zu sichern, der übrigens gar nicht behindert wurde. Die Brücke bei Troja auf die Kaiserinsel wurde mitgenommen, die beim Wyschehrad abgebrochen.

Eine französische Stimme urtheilte über den Abbruch dieser Belagerung, daß sie ein fortleuchtendes Zeichen bleiben werde für die Tapferkeit und den Widerstand der französischen Truppen, ebenso für die Vermessenheit des Großherzogs, eine Armee in einer Stadt belagern zu wollen.[4])

Hören wir was über dieses Unternehmen und die Ursachen seines Mißlingens einer der Betheiligten daran selbst sagt, der österreichische Ingenieur-Oberstlieutenant,[5]) dessen Urtheil allerdings durch den Umstand

---

1) Ann. Strah. f. 97 geben folgende Zahlen an über die während der Belagerung in die Stadt geworfenen Geschosse: 29856 ignivomi dolii sive bombi, 4753 globi tormentarii.

2) Diar. Břevn. 9. Sept.

3) Cornet, S. 62/63.

4) Schluß des Journal. — Cependant une armée de 22000 hommes assiégée était une chose presque inouïe . . . Mauvillon II. 158.

5) Cornet, S. 64.

etwas beeinflußt erscheint, daß er bei der Leitung stark zurückgesetzt wurde. Er tadelt ebenfalls den Versuch, mit 18.000 Mann Infanterie [1]) 14.000 der besten französischen Truppen in einem festen Platze belagern zu wollen, besonders aber den Umstand, daß man dem Feinde zunächst vier Wochen Zeit gelassen habe sich zu befestigen und zu versorgen.

Er tadelt, daß ein so fester Platz nur an einer einzigen Stelle angegriffen worden sei, zumal gerade an dem festesten Punkte, wo die stärksten feindlichen Bastionen gegenüber standen. Er meint, es sei glücklich zu preisen gewesen, daß die Belagerung aufgehoben wurde; denn die Infanterie wäre ganz ruinirt, der Platz auch trotz der größten Bresche nicht eingenommen worden. Noch ein anderer österreichischer Militär urtheilt, daß „man die Attaque allzu weitschichtig formiret, nicht weniger die doch Alles dominirende Anhöhe von Seithen des Lorenziberg gänzlichen außer Acht gelassen" habe.[2])

Es ist nicht zu leugnen, daß dieser Angriff mit nicht genügenden Kräften und zu langsam unternommen worden ist; freilich ist da die Rechtfertigung zuzulassen, daß der Großherzog hoffen durfte, Prag eher durch Hunger zu nehmen, was die durch Ueberläufer aus der Stadt herausdringenden Nachrichten für gar nicht unwahrscheinlich erscheinen ließen. Wenden wir uns, um das zu erhärten, jetzt den Vorgängen in Prag während dieser Wochen zu.

IV.

Die Zustände in Prag während der Belagerung.

Ein Zeitgenosse des Krieges von 1742 schreibt über Prag in diesem Jahre „und wenn man also einen Thaler in der Tasche, auch etwas gutes in der Schüssel und Bouteille hat, so kann man (da) ganz vergnügt leben. Allein die Franzosen schüttelten den Kopf und wollten Böhmen vor kein gelobtes Land passiren lassen; an Grillen hatten sie endlich wohl keinen Mangel. Aber diese taugten nicht zu essen."[3])

Die Franzosen hatten thatsächlich dazumal keine Ursache das böhmische Land zu loben, sie hatten viel durchzumachen, jetzt an Hunger, dann später

1) Er vergißt dabei die Liccaner, Kroaten, Dragoner.

2) Prinz Christian Lobkowitz an den Grafen von Wallis, 12. Sept, Feldlager bei dem Weißenberg, Raudnitzer Archiv.

3) Denkwürdiges Leben und Thaten des weltberühmten Staats-Mannes und Marschalls Herrn Karl Ludwig August Fouquets von Belleisle. Bremen. 1743. S. 410.

noch an Kälte. Freilich ging es ihnen — den Herren — immer noch besser als den unglücklichen Bewohnern der Stadt Prag selbst, wenn man auch anerkennen muß, daß Ordnung und Disciplin möglichst aufrecht erhalten worden sind: auf das sorglichste war alles eingerichtet worden, sogar zur Uebernahme der Charpie und Leinwand für die Verwundeten gab es einen eigenen „Lumpen-Commissarius".[1])

Als es in der zweiten Hälfte des Monats Juni klar wurde, daß Prag eine Belagerung werde aushalten müssen, galt es zunächst für die Approvisionirung zu sorgen. Man mußte sich ein Bild von dem verschaffen, was an Lebensmitteln und Getränken in der Stadt vorhanden war, um dann das noch Nothwendige herbeizuschaffen. Am 25. Juni wurde folgende Bekanntmachung veröffentlicht: „Ich begere, meine Herren, vor morgen eine genaue Nachricht, von der Mänge Gärsten, welche sich befindet zu Prag, umb Bier zu breuen, wie auch von der Versehung mit Fleisch, welches sich befindet bey denen Fleischhackeren, und von denen Mitteln, daß sie sich befleißen sich damit zu versehen, wie auch wie viel die Weinhandler an Wein liegen haben, und was Brandtwein zu finden; der H. Renaud ist beladen zu versamblen dieses Befinden und ich hoffe, daß ihr genau werdet genugthun dieser Vollziehung. Meine Herren, mein Absehen ist in diesen zu verschaffen denen Inwohnern dieser Statt wie auch Soldaten alle beyhülf, welche sie nöthig haben kundten und habe die ehre zu seyn, meine Herren, Euer unterthänigster Diener Marechal Duc de Belleisle."[2]) Abgesehen von der mehr wörtlichen als sinngemäßen Uebersetzung ins Deutsche fällt die besondere Höflichkeit dieses Erlasses auf. Weniger glimpflich und Böses für die Zukunft ahnen lassend hatte eine andere Kundmachung gelautet, die am Tag vorher per Curias publicirt worden war. Sie hatte folgenden Inhalt.[3]) Ein jedes Gewehr soll ausgeliefert werden unter großer Strafe; sobald Allarm geschlagen wird, hat jeder Hausbesitzer ein Licht oder eine Laterne vor seinen Fenstern anzuzünden; dann darf auch Niemand aus dem Hause treten oder auf den Gassen herumgehen, oder den Kopf aus dem Fenster stecken, oder durch Klopfen, Rufen ein Zeichen geben; wer aber doch hinaus geht, kann todt geschossen werden. Deßgleichen darf Niemand Abend nach dem Zapfenstreich, oder Morgens vor demselben, also zwischen 6 Uhr Abend und 6 Uhr Morgens das Haus verlassen. Die Einwohner sollen über Befehl der Primatoren

1) Wyschehrader Chronik, 9. Sept.
2) Lib. Decret. 962. Städt. Arch.
3) In der Sammlung von Actenstücken; Univ.-Bibliothek. XXII. A 263.

alles für die Soldaten nöthige, was gefordert wird, herbeiſchaffen. Kein Soldat darf dagegen ohne ausdrückliche Erlaubniß in einem Hauſe ſich aufhalten; ebenſo dürfen die Bürger ohne Erlaubniß Cheverts Niemanden in die Häuſer, Ställe, Keller etc. aufnehmen. Nach dem Zapfenſtreiche darf kein Wirth einem Soldaten etwas verabfolgen.

Geheime Zuſammenkünfte ſind ſtreng verboten. Herrenloſes liederliches Geſindel muß ſofort aus der Stadt geſchafft werden. Niemand darf den Verordnungen der Primatoren ſich widerſetzen. „Letzlich aber und hingegen hat ſich die Löbl. Gemeinde zu verſichern, ſofern ſie ſich ruhig und friedſam aufführen wird, daß Niemanden in ihren Häußern und Wohnungen die geringſte Gefahr an ihren Haab und Guth geſchehen, ſondern ſie ſich vielmehr der Protection deren kayſ. Truppen zu getröſten haben ſollen."

Schon im vorhergehenden Monate hatte noch der Graf von Baiern, deſſen Regiment dann aufhörte, als die franzöſiſchen Marſchälle in die Stadt zurückkehrten, Ordre gegeben, daß alle unangeſeſſenen, unbekannten, dienſt- und herrenloſen Leute, dann die Invaliden und beſonders die Soldaten, „die nicht des Kayſers Allirte ſind" die Stadt bei Lebensſtrafe zu verlaſſen hätten.[1]) Das mußte jetzt wiederholt werden, theils um die Ordnung beſſer aufrecht erhalten zu können, theils um weniger Menſchen zu haben, für deren Unterhalt zu ſorgen war. Während der Belagerung wurden ſogar einmal 40 arme Leute aus der Stadt hinausgeſchafft; da die Oeſterreicher ſie aber auch nicht aufnehmen wollten, mußten ſie drei Tage vor den Mauern campiren, bis ſie dann doch wieder in die Stadt hereingelaſſen wurden.[2])

Jede Theuerung aber durch Mangel an Lebensmitteln und ſtarken Begehr nach ihnen ſollte hintangehalten werden. Ausdrücklich wurde beſtimmt, daß Fleiſchhacker, Bäcker und Höcklerinen ihre Waare nach feſtgeſetzten Taxen, aber nicht theuerer verkaufen dürften. Allerdings waren dieſe Taxen bereits von der Behörde höher angeſetzt worden als bisher. Strenge wurde befohlen, die vom Kaiſer genehmigten Geldſorten zum beſtimmten Werthe anzunehmen.

Auch Handel und Wandel ſollte ſeinen gleichen Gang gehen, Niemand durfte ſein Geſchäft bei Tage oder frühzeitig zuſperren „aus einer eygen-

1) Lib. Decret. 915. Städt. Arch.

2) Kinsky-Archiv. Bohemica. VIII. S. 442. — Böhmiſcher Succeſſionskrieg nach Todt Kayſers Karls VI. in Prag vorgefallene Begebenheiten, Hofbibl. Mſ. 14740 f. 3.

sünnigkeit oder sonstiger übler Intention". Ja im allgemeinen Interesse wurden früher bestandene einschränkende Vorschriften gemildert, so durften zwar die Juden in Prag kein Mehl verkaufen, aber es wurde ihnen gestattet Getreide anzukaufen und es selbst zu mahlen, auch Mehl auswärts anzukaufen.[1])

Bei der im Laufe des Monats Juli immer enger werdenden Umschließung der Stadt mußte es bald an Vielem gebrechen; schon am 13. Juli erklärten die bürgerlichen Fleischhacker, sie könnten kein Fleisch mehr liefern; daraufhin erhielt ein französischer Unter-Intendant, Mr. de Charpentier, den Auftrag, denselben Vieh zu verschaffen.[2]) Das blieb freilich so ziemlich auf dem Papiere stehen, denn der französischen Intendanz fehlte es selbst an Vieh; es wurde wohl der Vorschlag gemacht, gelegentlich der Fouragirungen außerhalb der Stadt in den umliegenden Ortschaften Ochsen zusammenzubringen und sie den Besitzern gegen baares Geld abzukaufen; die Zahl dieses dort noch vorhandenen Viehs wurde auf 3000 Stücke geschätzt — allein dieser Plan wurde nicht ausgeführt und war wohl bei der Nähe des feindlichen Heeres nicht mehr ausführbar.[3])

Die französische Verwaltung hatte es da überhaupt an Vorhersicht gewaltig fehlen lassen; einer der schwersten Fehler war auch, daß die nöthige Fourage für die Pferde mangelte; schon im Juni waren, um nur rasch versorgt zu sein, die umliegenden Felder und Wiesen geplündert worden; man hatte es verabsäumt, zunächst die Fourage von möglichst weit herzuholen und die Nachbarschaft für die Zukunft, wo man nicht mehr in die Ferne werde schweifen können, aufzuheben.[4]) So kam denn rasch der Moment, wo es an Futter für die vielen tausende Pferde in der Stadt fehlte. Zunächst für die französische Cavallerie selbst. Vor dem Beginne der Belagerung war im Hauptquartiere der Gedanke aufgetaucht, die Cavallerie überhaupt nicht einschließen zu lassen, sondern sie in den Saazer Kreis zu schicken, wo sie sich mit dem in Eger verbliebenen Corps des Duc d'Harcourt hätte vereinigen können; Broglie war aber auf diesen Vorschlag nicht eingegangen, er hatte gefürchtet, sein Heer dadurch allzusehr zu schwächen.[5]) Das wäre aber keineswegs der Fall gewesen, denn während der ganzen Belagerung haben die Cavalleristen wenig genützt,

1) Verordnungen vom 30. Juni und 3. Juli. Lib. Decret. 915. Städt. Arch.
2) 13. Juli, ebend.
3) Journal, 23. Juli.
4) Journal, 23. Juni.
5) Journal, 17. Juli.

was der Umstand am Besten zeigte, daß sie jetzt bald zu Infanteristen gemacht wurden, weil man die Pferde nicht länger versorgen konnte.

Bis gegen Ende Juli war es mit den Fouragirungen in der Umgegend der Stadt noch so leidlich gegangen, die Franzosen wunderten sich selbst, daß sie dabei nicht mehr gestört und behindert wurden; dann aber trat bitterer Mangel ein und um dem abzuhelfen, wurde der große Ausfall vom 29. Juli unternommen, dessen Hauptzweck es war, Futter auf den Höhen oberhalb von Troja zu gewinnen. Mit dem Mißlingen dieses Unternehmens war auch das Schicksal der Cavallerie entschieden.[1]) Die Anzahl der nöthigen Pferde wurde auf ein Minimum reducirt; vier per Escadron Cavallerie und sechs per Escadron Carabiniers wurden zurückbehalten,[2]) die anderen sollten abgeschafft werden; selbst der Gendarmerie, die in der Stadt über die Ordnung zu wachen hatte, wurden sie weggenommen.[3]) Auch die Bürger mußten die ihrigen hergeben, nur den Gewerbetreibenden, die sie unbedingt bedurften, sollten sie gelassen werden; ebenso erhielten einzelne Adelige das Privileg, Pferde halten zu dürfen — unter andern der Erzbischof; strenge Consignationen über die Stadt-Pferde mußten abgeliefert werden, bei 500 fl. Strafe durfte keines versteckt und zurückbehalten werden.[4]) Die Ueberzahl wurde nun einfach aus der Stadt hinausgetrieben, gegen das österreichische Lager zu. Hier konnte man sie aber ebenso wenig brauchen; da wurden sie wieder zurückgejagt, ja ihnen, damit sie nicht Verwirrung und Unordnung durch Umherlaufen anstiften könnten, die Sehnen an den Hinterfüßen durchschnitten, so daß viele elend umkamen.[5]) Die meisten mußten aber schließlich doch wieder in die Stadt aufgenommen werden und nun wurden sie, da es an anderweitigem Fleische fehlte — zur Nahrung verwendet. Bald wurde ganz allgemein Pferdefleisch gegessen; die höchsten Officiere gingen mit gutem Beispiel voran; Broglie hielt offene Tafel, bei der alle Leckerbissen aus Pferdefleisch bereitet waren, die Soldaten gewöhnten sich größtentheils nach wenigen Tagen an diese neue Kost,[6]) die freilich viele Krankheiten verursachte und manche, die sich damit nicht befreunden konnten, zur Desertion trieb.[7]) Die Bürger

1) Journal vom gen. Tage.
2) Pajol, II., S. 227.
3) Journal, 9. August.
4) Kinsky-Arch. Bohemica VIII., S. 399, 400.
5) Diarium, 16. August.
6) Pajol II, S. 227.
7) Lobkowitz in seinem Briefe an Graf Althan vom 8. Aug.: daß die französische Desertion immer zunehme und viele als Grund dafür angäben, sie wollten kein Pferdefleisch essen. Raudnitzer Archiv.

mußten folgen; nur die wenigsten konnten sich noch den Luxus einer anderen Fleischnahrung gönnen und selbst diese wenigen reichten mit ihrem Vorrathe nicht bis zum Ende der Belagerung aus.[1]) Schlachtplätze für Pferde wurden errichtet, einer in Bubentsch, ein anderer, der größte, auf der Neustadt an der Moldau, auf dem Tummelplatze. Der Consum war über 20 Pferde per Tag, etwa 150 in der Woche.[2]) Freilich sah es mit der Ernährung dieser Schlachtthiere auch nicht gut aus, sie waren schließlich auf Blätter und Baumrinden angewiesen; sie wurden lediglich in Gärten hineingetrieben und dort ihrem Schicksale überlassen, bis man sie zur Schlachtbank holte.[3]) Damals entstand das böse Witzwort, daß zwischen dem österreichischen und dem französischen Reiter der Unterschied bestände, daß der erstere das Pferd unter sich, der andere dasselbe in sich hätte.[4]) Die Pferde wurden bald so billig, daß man eher drei Pferde als ein Ei bekam. Mit dem anderen Hauptnahrungsmittel, mit dem Brode war es besser bestellt. Die Truppen brauchten etwa 300 Säcke im Tage, Anfang August war aber noch ein Vorrath von 30.000 Säcken vorhanden.[5]) Auch mit Getreide hatte man sich besser vorgesehen; es kam dazu, daß Mitte und Ende Juni das Korn um Prag reif geworden war und die französische Intendanz sich desselben, sowie aller anderen aufgespeicherten Vorräthe unerbittlich bemächtigt hatte.[6]) Ein großes Magazin war für die Vorräthe angelegt worden am Ende der damaligen Pflaster- (heutigen Hiberner-)gasse, das noch heutigen Tags die französische Aufschrift trägt „l'art de vaincre n'est rien sans l'art de subsister 1742."

An Reis und Butter fehlte es auch sehr bald, an Stelle der letzteren nahm man eben Talg;[7]) ebenso mangelte es an Eiern, die bald zu den höchsten Preisen gezahlt wurden, wie denn überhaupt alle festgesetzten Preise angesichts der eisernen Noth nichts nützten und außergewöhnliche Dinge

1) Ann. Semin. schreiben erst am 4. Sept., daß, nachdem bis jetzt noch immer Fleisch auf den Tisch des Rectors gekommen war, jetzt auch nicht mehr das kleinste Partikelchen vorhanden sei. — Bloß Strahow war am 21. August wenigstens noch mit Fleisch, Rauchfleisch, Gemüse, Butter — nur mit Fischen nicht — reichlich versehen. Ann. Strah. f. 91.

2) Pajol II, S. 228; Denkwürdiges Leben ꝛc., f. 484; Journal, 9. August.

3) Ann. Norb. 27. August. — Diarium währender Prageriſcher Blocquade, Hofbibl. Mſ. 14629, f. 3.

4) Ann. Semin., 2. August. — Die Ann. Norb. geben die Zahl der in Prag während dieser Belagerung getödteten Pferde mit 7625 an. f. 223.

5) Brief Broglie's, Pajol II, S. 226.

6) Diar. Brevn., 18. Juni.

7) Leben und Thaten, S. 512.

wie eine Gans, eine Ente, selbst schließlich ein Ei nur von den Vermögenden erstanden werden konnten.[1]) Auch die geistigen Getränke mangelten, sie mußten überall requirirt werden.[2]) Belleisle selbst verurtheilte diese Zustände mit den Worten: „es fehlt an einer Menge anderer Sachen, weil gar keine Maßregel dafür rechtzeitig getroffen worden ist.“ [3])

Am 3. August wurde von den Pragern eine neue Specification aller Dinge gefordert, die „zu erhaltung des menschlichen Lebens nöthig und nützlich, es möge ihnen zugehörig oder ad depositum in ihren Häusern gegeben worden sein, bey Straff des Lebens wieder den Contravenienten“,[4]) wie überhaupt mit zunehmender Dauer der Belagerung die Eingriffe der französischen Heeresleitung in die persönliche Freiheit und in das Eigenthum der Bürger immer mehr überhand nahmen. Diese wurden verhalten 2000 Taglöhner oder Knechte zu den nöthigen Schanzarbeiten zu stellen, durften sich aber von dieser Leistung mit 200 fl. täglich loskaufen, was auch geschah; zu jedem Dienste, der im Namen des Königs von ihnen verlangt wurde, mußten sie sich bereit halten.[5])

Neue Verordnungen wurden erlassen: am 10. August kam der Befehl, bis zum 15. dieses Monats alles gearbeitete und ungearbeitete Silber in die Münze zu tragen, wo ein Schein mit einer Bestätigung dafür gegeben werden sollte: „nachdeme es vonnöthen ist, denen Trouppen, welche zu Defendirung deren dreyen Prager Städten gebraucht werden, zu Hülff zu kommen, als sehen Wir uns verpflichtet alle die Mittel zu ergreiffen, welche durch die Gesetze des Kriegs erlaubt seynd“. Das nicht angegebene

1) S. die Zusammenstellung der Preise im Anhang II.

2) Kinsky-Archiv. Bohemica VIII, S. 443. — Ann. Semin., 16. Aug.

3) Er schrieb dem Minister: il serait difficile de vous depeindre le désespoir de toute cette armée, car quoiqu'elle envisage depuis longtemps la perte de ses chevaux et de ses équipages, le moment fatal de la réalité est venu avec la douleur dans toute son étendue. Les dernières distributions ont cessé, elles n'ont servi qu'à prolonger d'une semaine l'existence de la cavalerie et à diminuer le fond du magazin, qui était reservé uniquement pour les chevaux qu'on veut garder. Vous ne sauriez vous representer ce que c'est que le spectacle de 15 à 16 mille chevaux, qui rongent leurs licous, la terre et tout ce qui se présente, en sorte qu'une grande quantité sont épars dans le camp et plusieurs abandonnés par leurs maîtres, passent du côté des enemis . . . Nous ne manquons ni de pain, ni de sel d'ici à quatre mois; mais tout le reste manquera infiniment plustôt, surtout la viande et une infinité d'autres choses, parcequ'il n'a été pris aucune mesure à l'avance. Pajol, II, S. 228.

4) Kinsky-Arch. Bohemica VIII., S. 402.

5) Ebenda, S. 404.

und nachträglich aufgefundene Silber sollte der Confiscation verfallen und der Besitzer eine Geldstrafe von 3000 Gulden erleiden.[1]) Mit der größten Strenge wurde dieses Edict durchgeführt und Niemand geschont, nur Wenigen gelang es ihre Schätze zu verbergen. Ja auch das Kirchensilber wurde davon betroffen und Allen voran lieferte der Erzbischof Graf von Manderscheid dasselbe aus. Sein Beispiel fruchtete aber nichts; die übrige Geistlichkeit, namentlich die Klöster, protestirten dagegen, daß sie ihre silbernen Weihgefäße ausliefern sollten; man mochte diese legitimen Gefühle nicht kränken wollen und so wurde mit höflicher Entschuldigung die Maßregel eingeschränkt: man habe die zum Gottesdienst nöthigen Geräthschaften nicht gemeint; der Erzbischof erhielt sein Silber wieder zurück.[2])

Gleich darauf wurde befohlen alles Schießpulver an das Zeughaus abzugeben und bei großer Strafe keines in den Häusern zu behalten, auch den Soldaten nicht zu verkaufen, andererseits keine Art von Schießwaffen oder Säbel und Degen anzukaufen.[3])

Abgesehen von dem zum eigenen Gebrauche nothwendigen Mehle — selbst dieses wurde limitirt — durfte kein Quantum von den consignirten Mehl- und Körner-Vorräthen ohne Vorwissen eines Kriegscommissärs verkauft werden.[4])

Ebenso sollte dann Blei und Zinn abgeliefert werden.[5])

Außerdem wurde auch jeden Monat noch eine beträchtliche Summe baaren Geldes gefordert, die mit größter Strenge unter Gefahr augenblicklicher Execution eingetrieben wurde.[6])

Wie war nun die Stimmung der Bürgerschaft diesen schweren Auflagen gegenüber?

Daß sie im innersten Herzen über die bestehenden Verhältnisse mißgestimmt war, und wo es anging dem auch laut Ausdruck gab, war nur zu begreiflich; ebenso daß sie unter dem Drucke der Verhältnisse wieder gut österreichisch geworden war und ein lothringischer — wie man noch immer sagte — Officier, der in die Stadt gesandt worden war, mit lautem Jubel begrüßt wurde, so daß die französischen Generale einen

---

1) Sammlung von Actenstücken, Univ.-Bibl., XXII, A 263.
2) Ann. Strah., f. 88. — Ann. Norb., 14. August.
3) Kinsky-Arch., Bohemica VIII, S. 407.
4) Ebend. S. 408.
5) Ebend. S. 413.
6) Ann. Strah. f. 95. — Ann. Semin., 9. August. — S. unten S. 79.

Tumult befürchteten und denselben still aus der Stadt herausbringen ließen.[1])

Bei jeder Gelegenheit wurde von Broglie und Belleisle die besondere Schwierigkeit ihrer Stellung gegenüber einer feindseligen Bevölkerung betont; in Wirklichkeit aber hatten sie unter dieser Gesinnung kaum zu leiden, da ja ihre Macht eine viel zu große war, als daß eine gefährliche Aeußerung der Gefühle hätte sich regen dürfen. Auch war die Bewachung der Stadt eine äußerst scharfe, so daß eine Communication mit den Belagerern kaum thunlich war; wenn dennoch eine solche stattgefunden hat, so haben die Oesterreicher davon keinen Vortheil gezogen; über den Zustand der Stadt, den Mangel an Lebensmitteln, waren sie überdies genugsam durch Deserteure unterrichtet. Eine nähere Verbindung scheint nur mit der Geistlichkeit, die gut österreichisch geblieben war, stattgefunden zu haben.[2]) Die Franzosen fanden also überall, wenn nicht willigen, so doch genügenden Gehorsam.

Um sich außerdem der Mitwirkung besonders des Landvolkes zu versichern, wurde folgender Streich ausgeführt. Am 13. Juli in der Nacht drang ein französischer Officier mit etlicher Mannschaft in die Druckerei der Jesuiten im Clementinum ein und verlangte vom Factor daselbst, er möge ohne Verzug von einem mitgebrachten Manuscripte tausend Exemplare in böhmischer und deutscher Sprache drucken; der Factor gehorchte und stellte das Gewünschte bis 9 Uhr Vormittags her, worauf die Franzosen damit verschwanden, aber auch den Drucker mitnahmen, der zwei Tage lang im Arreste behalten wurde. Ein gewisser Herr von David, der als Hauptmann der Kaurimer und Bunzlauer Kreise in bairische Dienste getreten war und sich durch besondere Rührigkeit auszeichnete, übernahm die Expedition dieser Exemplare; durch Juden und Bauern, die sich als Bettler verkleideten, wurden sie ihrer Bestimmung zugeführt, möglichst in der Umgebung Prags vertheilt.[3])

1. Diarium, 1. August; er wurde mit „freudevollen Zuruffungen: dieser ist ein Officier unserer Königin, es lebe die Königin von Ungarn und Böhmen!" begrüßt.

2) Der Präses des Seminars klagt am 18. Juli: fueram ad portam Borzicensem volens ire spatiatum, non fui foras permissus, weil man Verdacht hatte, daß die PP. Strzecha (Kreuzherr), Baraubek und Sauersik, curati, eine Correspondenz mit dem Feinde hätten; es wäre diesen auch schlecht ergangen, wenn sie sich nicht davon gemacht hätten. Ann. Semin. Wyschehrader Chronik. 11. Juli. — Am 31. Juli erhielt der Abt von Strahow noch ein schediasma mit einem Chronogramm aus dem österr. Lager. Ann. Strah. f. 86.

3) Diarium währender Pragerischer Blocquade. Hofbibl. Ms. 14629, f. 3, 4. — Wyschehrader Chronik, 13. u. 18. Juli.

und nachträglich aufgefundene Silber sollte der Confiscation verfallen und der Besitzer eine Geldstrafe von 3000 Gulden erleiden.[1]) Mit der größten Strenge wurde dieses Edict durchgeführt und Niemand geschont, nur Wenigen gelang es ihre Schätze zu verbergen. Ja auch das Kirchensilber wurde davon betroffen und Allen voran lieferte der Erzbischof Graf von Manderscheid dasselbe aus. Sein Beispiel fruchtete aber nichts; die übrige Geistlichkeit, namentlich die Klöster, protestirten dagegen, daß sie ihre silbernen Weihgefäße ausliefern sollten; man mochte diese legitimen Gefühle nicht kränken wollen und so wurde mit höflicher Entschuldigung die Maßregel eingeschränkt: man habe die zum Gottesdienst nöthigen Geräthschaften nicht gemeint; der Erzbischof erhielt sein Silber wieder zurück.[2])

Gleich darauf wurde befohlen alles Schießpulver an das Zeughaus abzugeben und bei großer Strafe keines in den Häusern zu behalten, auch den Soldaten nicht zu verkaufen, andererseits keine Art von Schießwaffen oder Säbel und Degen anzukaufen.[3])

Abgesehen von dem zum eigenen Gebrauche nothwendigen Mehle — selbst dieses wurde limitirt — durfte kein Quantum von den consignirten Mehl- und Körner-Vorräthen ohne Vorwissen eines Kriegscommissärs verkauft werden.[4])

Ebenso sollte dann Blei und Zinn abgeliefert werden.[5])

Außerdem wurde auch jeden Monat noch eine beträchtliche Summe baaren Geldes gefordert, die mit größter Strenge unter Gefahr augenblicklicher Execution eingetrieben wurde.[6])

Wie war nun die Stimmung der Bürgerschaft diesen schweren Auflagen gegenüber?

Daß sie im innersten Herzen über die bestehenden Verhältnisse mißgestimmt war, und wo es anging dem auch laut Ausdruck gab, war nur zu begreiflich; ebenso daß sie unter dem Drucke der Verhältnisse wieder gut österreichisch geworden war und ein lothringischer — wie man noch immer sagte — Officier, der in die Stadt gesandt worden war, mit lautem Jubel begrüßt wurde, so daß die französischen Generale einen

---

1) Sammlung von Actenstücken, Univ.-Bibl., XXII, A 263.
2) Ann. Strah., f. 88. — Ann. Norb., 14. August.
3) Kinsky-Arch., Bohemica VIII, S. 407.
4) Ebend. S. 408.
5) Ebend. S. 413.
6) Ann. Strah. f. 95. — Ann. Semin., 9. August. — S. unten S. 79.

Tumult befürchteten und denſelben ſtill aus der Stadt herausbringen ließen.[1])

Bei jeder Gelegenheit wurde von Broglie und Belleisle die beſondere Schwierigkeit ihrer Stellung gegenüber einer feindſeligen Bevölkerung betont; in Wirklichkeit aber hatten ſie unter dieſer Geſinnung kaum zu leiden, da ja ihre Macht eine viel zu große war, als daß eine gefährliche Aeußerung der Gefühle hätte ſich regen dürfen. Auch war die Bewachung der Stadt eine äußerſt ſcharfe, ſo daß eine Communication mit den Belagerern kaum thunlich war; wenn dennoch eine ſolche ſtattgefunden hat, ſo haben die Oeſterreicher davon keinen Vortheil gezogen; über den Zuſtand der Stadt, den Mangel an Lebensmitteln, waren ſie überdies genugſam durch Deſerteure unterrichtet. Eine nähere Verbindung ſcheint nur mit der Geiſtlichkeit, die gut öſterreichiſch geblieben war, ſtattgefunden zu haben.[2]) Die Franzoſen fanden alſo überall, wenn nicht willigen, ſo doch genügenden Gehorſam.

Um ſich außerdem der Mitwirkung beſonders des Landvolkes zu verſichern, wurde folgender Streich ausgeführt. Am 13. Juli in der Nacht drang ein franzöſiſcher Officier mit etlicher Mannſchaft in die Druckerei der Jeſuiten im Clementinum ein und verlangte vom Factor daſelbſt, er möge ohne Verzug von einem mitgebrachten Manuſcripte tauſend Exemplare in böhmiſcher und deutſcher Sprache drucken; der Factor gehorchte und ſtellte das Gewünſchte bis 9 Uhr Vormittags her, worauf die Franzoſen damit verſchwanden, aber auch den Drucker mitnahmen, der zwei Tage lang im Arreſte behalten wurde. Ein gewiſſer Herr von David, der als Hauptmann der Kaurimer und Bunzlauer Kreiſe in bairiſche Dienſte getreten war und ſich durch beſondere Rührigkeit auszeichnete, übernahm die Expedition dieſer Exemplare; durch Juden und Bauern, die ſich als Bettler verkleideten, wurden ſie ihrer Beſtimmung zugeführt, möglichſt in der Umgebung Prags vertheilt.[3])

1. Diarium, 1. Auguſt; er wurde mit „freudevollen Zuruffungen: dieſer iſt ein Officier unſerer Königin, es lebe die Königin von Ungarn und Böhmen!“ begrüßt.

2) Der Präſes des Seminars klagt am 18. Juli: fueram ad portam Borzicensem volens ire spatiatum, non fui foras permissus, weil man Verdacht hatte, daß die PP. Strzecha (Kreuzherr), Baraubek und Sauerſik, curati, eine Correſpondenz mit dem Feinde hätten; es wäre dieſen auch ſchlecht ergangen, wenn ſie ſich nicht davon gemacht hätten. Ann. Semin. Wyſchehrader Chronik. 11. Juli. — Am 31. Juli erhielt der Abt von Strahow noch ein schediasma mit einem Chronogramm aus dem öſterr. Lager. Ann. Strah. f. 86.

3) Diarium währender Pragerischer Blocquade. Hofbibl. Mſ. 14629, f. 3, 4. — Wyſchehrader Chronik, 13. u. 18. Juli.

Dieses geheimnißvolle Elaborat enthielt nichts Anderes als ein Patent im Namen Kaiser Karls VII. ausgestellt und von Frankfurt, 5. Juli datirt. Sein Inhalt war folgender: Nachdem die vier Stände des Königreichs wiederholt den Wunsch ausgesprochen hätten, Karl als rechtmäßigen König begrüßen und ihre Städte und Dörfer besser beschützen zu können, den Feind endlich ganz aus dem Lande zu verjagen, will Karl ihnen sofort ein Zeichen seines besonderen Vergnügens darüber geben und erklärt „durch gegenwärtigen Brieff, daß alle Unterthanen der Städte, Flecken und Dörffer, welche die Waffen, sowohl sich selbsten zu beschützen, alß den feind anzugreiffen, ergreiffen werden, von uns nicht allein alle hilff zu gewarthen haben, sondern auch vor ihre Persohn freygemacht und drey Jahr lang von aller Schatzung frey seyn sollen, über daß soll ihr eygen seyn alles daß, waß sie dem feind abnehmen werden. Wir erlauben Ihnen auch, sich sowohl auß dem Adel, alß auß ihren Mitteln Standt häußer zu erwählen, welchen wir noch andere merkmahle unßerer Dankbahrkeit zu geben und Sie nach proportion deren dienste, so sie unß leisten werden, zu belohnen unß vorbehalten." [1])

Als nach aufgehobener Belagerung der Stadt die Franzosen sich im Lande wieder ausdehnen konnten, wurde das Patent auch in den Kreisen verbreitet, um die nöthige Unterstützung des Bauernstandes betreffs der Verproviantirung der Truppen zu erhalten. [2])

Es hat viel Erfolg gefunden, allerdings auch manchmal das Gegentheil von dem erreicht, was es sollte: so verweigerten in Smetschna und Schlan die Bauern dem Marschalle Broglie den geforderten Vorspann, weil sie jetzt „frei" seien, worauf derselbe ihnen das Patent wieder zerreißen ließ. [3])

Oesterreichischerseits nahm man die Sache grimmig ernst; wer als Vertheiler dieses Schriftstücks ausfindig gemacht werden konnte, wurde unbarmherzig aufgehängt. [4]) Und als dann im October dasselbe größere Publicität im Lande erhielt, erachtete man in Wien für nöthig, es durch ein anderes zu paralysiren, in welchem darauf hingewiesen wurde, wie anders zunächst die bairische Regierung mit Forderungen aller Art aufgetreten war und wie sie erst jetzt fremdes Gut zu verschenken beginne, wo keine

1) Actensammlung, Prager Univ.-Bibl. XXII, A 263; überdies häufig abgedruckt, so Zelante I. S. 39.
2) Actensammlung; es wurde von David mit den nöthigen Zusätzen betreffs der Proviantirung versehen, am 3. Oct., Brandeis, publicirt.
3) Hofbibl. Mſ. 14629, f. 4.
4) Diarium zum 23. Juli. K. u. k. Kriegsarchiv.

Hoffnung für sie vorhanden sei das Land zu behaupten. Aber auch der Wiener Hof verspricht zugleich Stände und Unterthanen „in vergnüglichen Standt zu setzen, und in denen obtragenden Bürden, sowohl mit Abhelffung des Versessenen, alß mildester Mäßigung des zukünfftigen Erleichterung zu verschaffen, ebenso den Unterthanen, wo in der Unterthänigkeits-Arth Mißbräuche, oder Härtigkeiten eingeschlichen alle abhilfliche Maß zu verschaffen und angedeyhen zu lassen." [1])

Es läßt sich übrigens gar nicht mit Sicherheit behaupten, ob das Patent vom 5. Juli wirklich der Initiative Karl VII. entsprossen ist oder ob nicht etwa die französischen Befehlshaber in Prag dasselbe auf eigene Faust haben drucken lassen, um für ihre militärischen Maßregeln die Unterstützung der böhmischen Bauern zu gewinnen. [2]) Jedenfalls scheint es momentan seinen Zweck nicht verfehlt zu haben, und es darf anknüpfend an das oben Gesagte wiederholt werden, daß die Franzosen kaum Ursache hatten über die Widerspenstigkeit der Bevölkerung zu klagen.

Ein einziger Prager Bürger hat seinen Ansichten drastischen Ausdruck zu geben den Muth gehabt: es war der ehrsame Aloysius Tochtermann, ältester Glasermeister der Altstadt Prag. [3]) Er fand die erste Gelegenheit zu solchem energischen Auftreten gelegentlich der Verkündung des Befehls: alles Silber an die Münze abzuliefern. Er trat da im Namen der Bürgerschaft vor, und erklärte, unterstützt von dem Universitäts-Syndicus Veigel und dem Kaufmanne „bei den 3 Schwertern" in der Zeltnergasse, Jahora, von diesem letzten Besitze, der allein die Möglichkeit biete in besseren Zeiten sich wieder emporzuhelfen, könne man sich nicht trennen. Er blieb, trotz der Intervention ängstlicher Gemüther, dabei: wir geben kein Loth Silbers her. Und in der That hatte dies den Erfolg, daß nur das geschlagene Silber, Schüsseln, Teller, Tafelaufsätze, abgeliefert werden sollte, dagegen das andere behalten werden durfte. [4]) Das war nun etwas Anderes, besonders da die Bürger durch solches nicht schwer betroffen wurden, derlei Luxusartikel waren wohl in den Bürger-

1) Actensammlung, Prager Univ.-Bibl., XXII, A 263.

2) Karl VII. erwähnt dasselbe in seinem Tagebuche nirgends; auch scheint die Fassung des Patents selbst darauf hinzudeuten, daß es von nicht kanzleikundigen Männern verfaßt worden ist. — S. dazu auch über die Zweifel, die am Wiener Hofe über die Provenienz dieses Patents herrschten, Arneth, Maria Theresia II., S. 111. — Zelante, Merkwürdiges Andenken ꝛc. S. 40 führt einige Gründe gegen die Authenticität des Stückes an.

3) Umbständlich gründliche Relation ꝛc. — Wyschehrader Chronik, 13. Aug.

4) Tochtermann, S. 6.

häusern nicht üblich. Es muß constatirt werden, daß dem wackeren Bürger für sein Auftreten nichts geschehen ist, was ihn dann dazu ermuntert haben mag auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren.

Er fand bald Gelegenheit dazu. Denn je weiter die Belagerung fortschritt, die Noth größer wurde, desto strenger und schärfer äußerte sich das französische Regiment. Am 24. August wurde ein Erlaß publicirt, daß jeder Hausbesitzer den Schlüssel seines Hauses dem bei ihm wohnenden, resp. einquartirten Officier oder Gemeinen überantworten, außerdem jeder Bürger am nächsten Tage bereits ein taugliches Subject nicht unter 16 Jahren auf die Schanzen schicken solle. Abermals protestirte Tochtermann gegen dieses Ansinnen, wies darauf hin, daß mit der Hergabe des Schlüssels das ganze Haus einer fremden Gewalt preisgegeben werde, daß die Bürgerschaft andererseits schon für die Arbeiter täglich 200 Gulden zahlen müsse; brauche man noch mehr Arbeiter, so gebe es genug Domestiquen bei der Armee selbst, die müßig herumliefen. Es wurde wieder der Ruf laut, man wolle und brauche keine Vertheidigung, man verlange die Uebergabe der Stadt. Dieser Einspruch nützte aber nichts.[1]) Zwei Tage später wurde ein neues Patent publicirt, in welchem jene beiden Punkte wiederholt wurden, ebenso der, daß man vom Abende bis zum Morgen nicht aus dem Hause heraus dürfe; nun kam noch die Verordnung hinzu, Niemand dürfe auf eine Schanze oder einen Thurm steigen, um hinaus zu sehen; Niemand dürfe mit den eingebrachten Gefangenen verkehren; endlich wurde das Läuten der Glocken und Schlagen der Uhren verboten.[2]) Tochtermann protestirte Namens der Gemeinde abermals gegen die beiden Punkte betreffs des Schlüssels und der Schanzarbeit und hatte thatsächlich den Erfolg zu verzeichnen, daß die Generalität davon absah.[3]) Auch bezüglich der Forderung Zinn und Blei abzuliefern, erzielte Tochtermann eine Milderung, indem die Abgabe des Zinns nachgesehen und verstattet wurde das Blei innerhalb der nächsten Woche vorläufig auf dem Rathhause zu deponiren; eine Milderung, die freilich nur die Communitäten der Städte als solche traf, nicht aber Adel und Geistlichkeit.[4]) Allerdings hätte die Auslieferung des Zinns gerade die Bürger sehr stark getroffen, da es das für Eßgeschirr damals gewöhnlich — in wohlhabenderen Häusern wenigstens — übliche Metall war.

1) Ebenda. S. 6—8.
2) Kinsky-Archiv, Bohemica VIII., S. 410.
3) Tochtermann S. 8 ff.
4) Tochtermann S. 9 ff. — Strahow mußte das Blei theils aus den Fenstern nehmen, theils von Juden kaufen. Ann. Strah., f. 96.

Trübe und traurig, in beständiger Sorge und Aufregung, verliefen die Tage; unaufhörlich dröhnte Geschützdonner von allen Seiten auf die Prager Städte ein, unaufhörlich flogen die Bomben in die Stadt, Zerstörung und Feuergefahr mit sich führend. Die Bürger mußten bereits Sorge tragen, daß überall auf den Böden der Häuser Wasser bereit gehalten wurde, um jeden beginnenden Brand sofort löschen zu können,[1] und dennoch züngelten hier und dort Flammen auf. Das gewohnte Glockengeläute in der hundertthürmigen Stadt hatte aufgehört; immer neue Drangsale, neue Beschränkungen der persönlichen Freiheit wurden den Einwohnern aufgelegt.[2] Mit barbarischer Härte wurden die Hausdurchsuchungen nach Silber, nach Gewehren, Pulver, endlich auch nach Zinn und Blei durchgeführt, fand die Soldatesca nicht das Gewünschte, so nahm sie eben anderes mit.[3] Die ursprüngliche Schonung des fremden Eigenthums hörte auf; bei Gelegenheit der Demolirung der Häuser auf dem Pohořelez wurde alles darin befindliche geraubt und in der Judenstadt zum Verkaufe gebracht; was die Soldaten nicht anbrachten, warfen sie ins Wasser.[4] Die französischen Machthaber hatten jetzt an andere Dinge zu denken, als solche Ausschreitungen zu ahnden; der Unmuth der Soldaten über die ihnen auferlegten Entbehrungen mochte sich am Besten auf diese Art entladen.[5] Auch der geistliche Zuspruch und Trost fehlte den Bürgern, Anfang des Monats September wurden alle Predigten in den Kirchen verboten.[6]

1) Kinsky-Archiv, Bohemica VIII,, S. 416.

2) Es sollten nicht mehr als drei Personen auf der Straße beisammenstehen; die Ann. Norb. — 31. August — fügen aber hinzu, daß dieser Befehl keinen Eindruck gemacht habe, da gerade, um denselben zu discutiren, mehr Leute als früher sich auf der Gasse versammelt hätten.

3) Ann. Strah. f. 95. — Ann. Semin., 23., 26. August, 12. September. — Kinsky-Archiv. Bohemica VIII., S. 441: Im Dominikaner-Kloster in Prag ist eine Durchsuchung nach Pulver und Blei so durchgeführt worden, daß der Prior vor Schrecken jählings gestorben ist. — „Wein wird den Leuten zu vielen Eymern, ja, wo man es nicht angesagt, aller weggenommen, die Comissarien gehen mit vielen Soldaten ... herum, ... suchen sich den besten aus, lassen sichs auch wohl schmecken." Hofbibl. Mſ. 14629 f. 8.

4) Tochtermann S. 8. — „Bey dieser ausräumung helffen — leyder Gott! die Soldaten auch mit." Hofbibl. Mſ. 14629, f. 8.

5) Beschwerde der Stadthauptleute darüber, daß die französischen Soldaten die Bäcker berauben und den Leuten auf der Straße das Brod aus den Händen reißen. Lib. Decret. 962. Städt. Arch.

6) Ann. Strah., f. 95: damit das Volk durch dieselben nicht etwa noch mehr gegen die Franzosen gereizt würde.

Rechnet man zu solchen Bedrängnissen noch den Mangel an guter, ausreichender Nahrung — die Armen mußten sich vom Fleische crepirter Pferde nähren, und ein Brod essen, daß mehr einem Stücke schwarzer Erde gleichsah, ja selbst Spatzen, Dohlen, Hunde und Katzen wurden zu begehrten Lebensmitteln [1]) — so erhält man wohl ein schlimmes Bild von den Leiden der Bewohner. Auch der Tod hielt reiche Ernte in der Stadt. [2]) Allenthalben, bei St. Emaus, im Clementinum, im Norbertinum, in Strahow waren Spitäler errichtet worden [3]) — abgesehen von den in Prag bereits existirenden — und Tag auf Tag wurden zahlreiche Leichen herausgetragen, einfach nur in Säcke gepackt, [4]) um in den vielen Friedhöfen der Stadt recht und schlecht beerdigt zu werden, meist nur ganz oberflächlich unter der obersten Erdschichte.

Die Verunreinigung der Straßen hatte ebenfalls trotz aller Befehle der Commandirenden starke Dimensionen angenommen, überall lagen Knochen von todten Pferden herum, Niemand wollte seine Haut riskiren, um unter heftigem Kugelregen dieselben zu entfernen. [5])

Die einzige Hoffnung der Bürger stand auf den endlichen Sieg der Oesterreicher, der Befreiung von den Bedrängern bringen sollte: doppelt schwer mußten sie daher betroffen werden durch die Kunde vom Abzuge der österreichischen Armee, der sie der Fremdherrschaft preisgab. Man wollte in Prag zuerst gar nicht daran glauben; noch bis zum 20. September erhielt sich das bestimmte Gerücht von einem Accord mit den Franzosen; als die Wahrheit sich endlich unwiderleglich aufdrängte „ist Prag unbeschreiblich bestürzt". [6]) Ein bitteres Gefühl mußte die loyalen Unterthanen Maria Theresias beschleichen, als sie sich neuerdings

---

1) ... exhausta jam erant omnium mercatorum et negotiatorum officina, ita quod multi vix panem et legumina adepti fuerint; ... pauperes .. morticinis equinis, aliisque quisquiliis vitam tantisper sustentabant: imo non pauci fame omnino succumbebant. Ann. Strah. f. 97. — Ann. Semin. Sept. 1742. — Ann. Strah. f. 96.

2) Ann. Strah. f. 86 sprechen von einer lues pestifera, die unter den Franzosen herrschte.

3) Zur Pflege der Kranken hatte sich eine Menge Frauen und Mädchen gemeldet. Ann. Norb., 15. Juni.

4) Aus dem Norbertinum in der Woche 16—25 Leichen, Ann. Norb. passim. Cechner, Mons. Sacer, verzeichnet einmal 2000 Kranke bei St. Emaus, und gibt die Zahl der Todesfälle im Tage einmal auf 40 an; S. 737—738.

5) Kinsky-Archiv. Bohemica VIII. S. 411.

6) Hofbibl., Mss. 14.629, f. 15.

im Stiche gelaſſen ſahen.[1]) Umſomehr als mit dem Abmarſche der Belagerer keineswegs die allgemeine Noth aufhörte, dieſe vielmehr gerade in den nächſten Tagen den Gipfelpunkt erreichte. Und ſelbſt dann, als das vorbei war, hatte die Leidenszeit der Stadt noch nicht ihr Ende gefunden; ſie mußte ja noch eine zweite Belagerung durchmachen.

V.

Das Ende des Jahres 1742.

Die betrübenden Berichte Broglie's und Belleisle's aus Prag hatten König Ludwig XV. beſtimmt noch eine Armee nach Böhmen zu ſenden, um ſeinen Truppen aus der Noth zu helfen. Schon Mitte Auguſt traf die Freudenbotſchaft hievon in Prag ein, für Mitte September ungefähr wurde der Anmarſch der neuen Regimenter — der Armee der Trinitarier, wie man ſie in Paris nannte[2]) — in Ausſicht geſtellt; wir haben geſehen, wie die Franzoſen angefeuert durch dieſe Hoffnung mit dem Aufgebote aller Kraft die Stadt gehalten haben, wie dann, eben durch dieſes Entſatzheer veranlaßt, der Großherzog von Toscana die Belagerung aufheben mußte.

Marſchall de Maillebois, dem die Aufgabe zu Theil wurde, ſeine Kameraden zu befreien, war mit ſeinem Heere zunächſt zur Bedrohung von Hannover beſtimmt geweſen;[3]) Anfang Juli ſtand er bei Düſſeldorf und Jülich; er erhielt jetzt Befehl, ſtatt nach Flandern nach Böhmen zu marſchiren; am 7. September traf er mit etwas über 30.000 Mann bei Fürth ein.

Auf dieſe Nachricht hin war im öſterreichiſchen Hauptquartiere zu Motol der entſcheidende Kriegsrath abgehalten worden, bei dem die Mehrzahl der Generäle ſich für die Fortſetzung der Belagerung ausſprach, die einflußreichſten aber, Prinz Karl von Lothringen und Königsegg, für Aufgabe derſelben und für energiſchen Feldzug gegen Maillebois eintraten; da auch die Wiener Nachrichten für die letztere Maßnahme lauteten, ſo

1) Wehmüthig ſchreibt der Präſes des Seminars: dum omni hora nos ab iis redimi sperabamus, subito deserti fuimus. Ann. Sem.

2) Trinitaires, geiſtlicher Orden zum Rückkaufe der in Sclaverei gefallenen Chriſten; La Vie politique et militaire de M. le Maréchal, Duc de Bell-Isle, publiée par Mr. D. C. à la Haye 1772. S. 156. — Man erwarte Maillebois in Prag um dieſe Zeit „pour sur“ ſchreibt Lobkowitz an Graf Althan am 14. Auguſt. Raudnitzer Archiv.

3) Für das Folgende Arneth, Maria Thereſia II. S. 117 ff. — Pajol II.

entschied der Großherzog in diesem Sinne und hob — wie schon erzählt — die Belagerung auf. Nur Graf Festetics wurde mit der irregulären Infanterie und den Husaren — etwa 9—10.000 Mann — vor Prag zurückgelassen.[1])

Das übrige Heer erhielt nun die Directive gegen die Oberpfalz hin; ebendort sollte auch Khevenhiller mit seiner Hauptmacht dazu stoßen, während andererseits Maillebois sich durch die Truppen des Grafen von Sachsen verstärkte. Es schien hier zu einem entscheidenden Kampfe kommen zu sollen; Ende September standen beide Heere einander gegenüber, der Großherzog bei Hayd, der Franzose bei Prommenhof auf böhmischem Boden. Der Großherzog rückte noch näher zu Maillebois heran und ließ zugleich die Straße nach Prag ungangbar machen. Beide Gegner hatten aber keine Lust mit einander anzubinden; besonders Maillebois hatte allerdings allen Grund, um einem Kampfe auszuweichen, denn ein solcher hätte bei ungünstigem Ausgange die Möglichkeit, der Prager Armee zu Hilfe zu kommen, abgeschnitten. Er wich darum dem Feinde aus; ging zunächst wieder über die bairische Grenze, dann weiter oberhalb nach Böhmen zurück, wo er dann bis Schlackenwerth vorrückte. Hier fand er jedoch abermals den Weg durch den Großherzog verlegt, der Kaaden durch seine Vorhut hatte besetzen lassen. Es wäre Jenem wohl möglich gewesen seinen Weg zu erzwingen, aber er fürchtete dann offenbar in dieselbe Lage wie Broglie und Belleisle zu kommen und von der Heimath abgeschnitten zu werden.

So trat er den Rückzug nach Baiern an, wo er Ende October bei Neustadt an der Naab sein Lager bezog.

Er war vom Großherzoge nicht mehr belästigt worden; dieser war damit zufrieden den Entsatz vereitelt zu haben, er durfte jetzt hoffen das in Böhmen zurückgebliebene Heer Frankreichs zu vernichten. Es scheint jedenfalls ein grober Fehler gewesen zu sein, daß Broglie und Belleisle nicht dem österreichischen Heere gefolgt waren und sich mit Maillebois vereinigt hatten. Es dürfte dies wiederum eine That Broglies gewesen sein, der jetzt nach der glorreichen Vertheidigung Prags nichts mehr davon wissen wollte, Stadt und Land aufzugeben, und sogar den franzö-

1) Fürst Lobkowitz ist entschieden dagegen gewesen; er äußert sich in einem Briefe an den Grafen Wallis, Feldlager bey dem Weißenberg, 12. Sept., dahin, daß dadurch nicht nur der Ruhm der österr. Truppen benachtheiligt worden sei, sondern man auch dem Feinde Lufft gemacht und ihn in Stand gesetzt habe, sich im Lande wieder auszubreiten, dasselbe vollständig zu ruiniren oder zu mindest sich neu verproviantiren zu können. Raudnitzer Archiv.

fischen Hof für seine Ansicht zu gewinnen verstand, so daß man hier über Maillebois sehr verstimmt wurde und Broglie anwies an seine Stelle zu treten. Dieser verließ am 27. October Prag, um sich über Sachsen nach Baiern zur Uebernahme des Commandos zu verfügen, während Belleisle allein mit dem Oberbefehle in Prag betraut blieb. Ein Ereigniß, das den französischen Operationen nur nützen konnte, da damit der Zwietracht und der Rivalität der beiden Marschälle ein Ende gemacht wurde.

Wir haben anläßlich der Belagerung gesehen, wie unzweckmäßig Broglie vorgegangen war und wie die entscheidenden Maßnahmen bei der Befestigung und Vertheidigung der Stadt von seinem Collegen getroffen worden waren. Jetzt konnte dieser ohne fremde Einrede allein befehligen — wir werden finden, daß er sich mit höchsten Ehren aus seiner schwierigen Lage gezogen hat.[1])

Zu seinem Gegner in diesem Duell, zum Commandanten des Heeres, das jetzt ein zweitesmal Prag zu erobern bestimmt war, wurde der österreichische Feldmarschall Prinz Christian von Lobkowitz ausersehen; weniger wegen seiner persönlichen Tüchtigkeit, sondern um ihn auf eine gute Art von der Hauptarmee, wo er sich mit Karl von Lothringen nicht vertrug, zu entfernen.[2])

Wir kehren denn zum Schauplatze dieses Entscheidungskampfes, nach Prag, zurück.

Festetics hatte mit der Hauptmacht Quartier in Hostiwitz genommen; auf der anderen Seite auf den Höhen oberhalb Wyšočan war bloß General Forgách mit 2000 Kroaten geblieben. Diese Truppen versuchten die Blokade von Prag durchzuführen, konnten es aber natürlich in Folge ihrer Minderzahl, die überdies noch auf ein so großes Terrain vertheilt war, nicht. Gegen Westen begnügten sich die Franzosen damit, wieder den weißen Berg, den Sternpark und das Margarethenkloster zu besetzen; im Osten aber drangen sie energischer vor; Lieben und Rostock wurde zuerst genommen, dann aber Forgách aus seiner Stellung bei Prosek herausgejagt; dieser mußte schleunigst zurückweichen, um nicht von Festetics ganz abgeschnitten zu werden, und einen weiten Ausbug nach Süden machen, um jenen zu erreichen. Der Weg nach Sachsen wurde mit einem Male frei, Brandeis, dann Melnik und Leitmeritz von den Franzosen besetzt und in letzterer Stadt sehr große Vorräthe aller Art aufgestapelt. Nun mochte sich auch Festetics nicht länger in so bedrohlicher Nähe aufhalten,

1) Mem. Duc de Luynes, IV. S. 189, 358 ff.

2) Arneth, II. S. 134.

er ging weiter zurück über die Beraun — am 29. September war jede Art von Blokade aufgehoben.[1])

Bis dahin, besonders in den ersten acht Tagen nach Aufhebung der Belagerung, hatte die Prager Bevölkerung noch bittere Noth gelitten, es kamen keine Nahrungsmittel in die Stadt, die alten Vorräthe waren schon ganz aufgezehrt, selbst die letzte Pferdefleischration vertheilt;[2]) es war noch schlimmer geworden als früher, da jetzt den Bürgern auch die Hoffnung auf eine baldige Befreiung genommen war.[3]) In diesen Tagen sollen 200 Personen Hungers gestorben sein, auf der Gasse stürzten Leute vor Erschöpfung zusammen, dazu fiel kaltes Wetter ein, Brennholz war noch keines vorhanden.[4]) Es wurden wohl den Einwohnern Prags Pässe ausgestellt, um die Stadt verlassen zu können, wer das aber that, riskirte von den Oesterreichern erschossen oder wenigstens bis aufs Hemd ausgeplündert zu werden, was auch die Stimmung gegen diese nicht bessern konnte.[5])

Die Soldaten hatten es besser: für diese wurde doch in erster Reihe gesorgt durch Fouragirungen in der Umgegend; wie Wilde hausten die Franzosen in St. Margarethen, in Nusle, Michle, als sie dann weiter streifen konnten, in der Gegend bis nach Königsaal, viel wurde dabei zerstört, aus Muthwillen wurden Brände gelegt.[6])

Die Noth erreichte einen solchen Grad, daß am 18. September der muthige Aloysius Tochtermann sich ein Herz faßte, und nachdem er die Bürgerschaft wieder zusammengebracht und eine Deputation hatte wählen lassen, zu Broglie und Sechelles ging, ihnen vorzustellen, daß es doch ihre Pflicht sei auch für die Bürger zu sorgen. In der That erreichte er, daß die Franzosen mit der Säuberung der Umgegend vom Feinde sich etwas beeilten und die Straßen nach Prag frei machten; aus dem Bunzlauer und Königgrätzer Kreise konnten endlich Lebensmittel in die

1) Pajol II. 7. Cap.
2) Journal intercepté.
3) Tochtermann S. 20.
4) Ann. Norb. 13. Sept. — Hofbibl. Ms. 14629, f. 14, 15: „viele Leuth leiden bittern Hunger und haben zu 3 und 4 Tagen kein Brod."
5) Hofbibl. Ms. 14629, f. 16.
6) Ann. Norb. 19. Sept. — Ann. Strah. f. 99. — Diarium Břevn. 17. bis 20. Sept.: das Dorf Břevnov brannte ab; zugleich mit dem Abzuge des österreichischen Heeres hatten sich Abt und Brüder des Klosters St. Margareth nach Kladno geflüchtet; nur 4 Mönche blieben zur Aufsicht da zurück. — Kinsky-Arch., Bohemica VIII. S. 445. — Ueber diese Requisitionen ist besonders ausführlich die Wyschehrader Chronik.

Stadt geschafft werden.[1]) Am 26. September wurden die ersten hundert Stücke Vieh hereingetrieben und mit Trommelschlag ward verkündet, daß auf der Kleinseite das Fleisch zu 20 kr. das Pfund verkauft werde. In Wirklichkeit wurden aber nur Franzosen und ihre Günstlinge da zugelassen, die Anderen, sogar Geistliche, mit Stößen weggejagt. Am 29. erst kam Proviant für die Allgemeinheit ein; die Fleischtaxe wurde mit 16 kr. per Pfund festgesetzt, bis Anfang October sank der Preis rasch auf 6 kr. herab[2]); im Ganzen blieb aber doch eine große Theuerung bestehen, die zusammengenommen mit der allgemeinen Erschöpfung der Geldbeutel nur wenigen reichen Bürgern gestattete sich in Voraussicht kommender schwerer Zeiten auf Monate hinaus mit allem Nöthigen zu versehen.[3])

Bald mußte da wieder Ordnung geschaffen werden; es wurde unter großer Strafe angeordnet, daß alle eingebrachten Lebensmittel nur auf den Märkten verkauft werden durften, nicht aber heimlich. Es versuchten auch jetzt Sechelles und Belleisle diese Verhältnisse möglichst zu regeln: den Bäckern wurde befohlen nur ganz gut gewichtetes Brod zu liefern und dasselbe zur Controle mit ihrem Namen zu versehen, jede Unze, die es weniger wog, sollte dem Urheber 100 Gulden Strafe eintragen. Die Müller durften vor 10 Uhr kein Mehl kaufen; ebenso die Verkäufer vor 11 Uhr überhaupt nichts von den Bauern ankaufen, so daß den Privatpersonen, die ohne Zwischenhändler kaufen wollten, das Vorkaufsrecht gewahrt blieb. Kein Hausknecht oder Gastgeber durfte den Händlern da zur Umgehung des Verbots behilflich sein, bei Strafe der Auspeitschung; auch die Haushofmeister der Herrschaften sollten nicht etwa mehres kaufen, um damit Handel zu treiben; daß die Juden bei dieser Gelegenheit nicht vergessen wurden, versteht sich von selbst.[4]) Alle diese Vorsichtsmaßregeln

1) Tochtermann S. 20 ff.

2) Hofbibl. Mſ. 14629 f. 17.

3) Im Monate October wurden in Prag zum Verkaufe eingeführt: 13.715 Str. Weizen, 11.900 Str. Korn, 36.541 Str. Gerste, 1061 Str. Mehl; 1823 Ochsen, 2129 Kühe, 135 Kälber, 7532 Schafe, 6224 Schweine; 595 Eimer Wein; 621 Ctr. Butter; 2971 Floß Holtz. Außerdem hat die franz. Militz noch zugeführt: 1850 Str. Weizen, 1220 Str. Korn, 1230 Str. Gerste, 630 Str. Mehl; 424 Ochsen, 518 Kühe, 1138 Schafe, 180 Schweine. Hofbibl. Mſ. 14740 f. 9.

4) Kinsky-Archiv. Bohemica VIII. S. 414, 447/8. — Ein Beispiel der großen Strenge Belleisles ist, daß auch ein Prager Bürger Lanio wegen eines geringen Vergehens beim Verkaufe von Fleisch aufgehängt wurde; Ann. Sem. 28. Sept.; ebenso am 4. Dec. ein anderer Fleischhauer, Kopitka; Hofbibl. Mſ. 14740 f. 12 — gleichzeitig aber auch ein französischer Bäcker; Hofbibl. Mſ. 14629 f. 23.

konnten aber doch nicht erzielen, daß die Preise niedriger wurden und die Armen besser daran waren.

Die Bürger durften jetzt auch an Holzvorräthe für den Winter denken und das für die Schanzen gelieferte Holz wieder abholen lassen:[1]) es sollte sich aber bald zeigen, daß diese Vorräthe eigentlich nur für die Franzosen geschaffen wurden.[2])

Während nach Möglichkeit die besser Situirten für die Zukunft sorgten, hatte der Marschall de Broglie, so lange er in Prag commandirte, diese Vorsicht gänzlich versäumt,[3]) so daß bei seinem Abgange auch nicht ein Sack Korn vorhanden war. Ueberhaupt war es mit dem Zustande besonders der Disciplin der französischen Truppen recht übel bestellt; es wurde jetzt mehr geplündert als zur Zeit der Belagerung, und recht nutzlos wurden Dinge vergeudet.[4])

Glücklicherweise änderte sich das, als nach der Abreise Broglies, der am 27. October unter dem Vorwande einer Recognoscirung Prag insgeheim verließ,[5]) Belleisle die Zügel des Regiments mit fester Hand ergriff. Es war ein Chaos, dessen Ordnung er übernahm; die Zahl der einzelnen Truppenkörper weit unter ihrem normalen Stande, dabei waren dieselben der leichteren Verpflegung halber in der ganzen Umgegend verstreut, kaum $^1/_4$ in Prag selbst. Durch Ausschweifungen wurden eine Menge von Krankheiten erzeugt, die täglich neue Opfer forderten, keine regelmäßige Vertheilung der Nahrungsmittel fand statt; großer Mangel an Branntwein, an Reis und was in Anbetracht des kommenden Winters die Hauptsache war: drohender Mangel an Brennholz wurden constatirt.

Anfang November zählte Belleisle etwa 18.500 Mann unter seinem Commando, darunter mehr als 3000 zu Pferd, die übrigen zu Fuß; dazu kamen noch über 3000 Kranke in den Hospitälern, von denen täglich 25—30 starben.[6])

---

1) Kinsky Archiv, Bohemica VIII. S. 416, 448.

2) Im November mußten die Bürger Holz — zu 6—10 Klafter ein Jeder — an die Franzosen abliefern. Hofbibl. Mſ. 14629 f. 22.

3) Heigel, Tagebuch Kaiser Karls VII. S. 76.

4) Ann. Strah. f. 100. Es wurden hier am 1. October 140 Urnen Wein geraubt, dabei auch die unreifen Weintrauben abgepflückt.

5) Pajol II. S. 238.

6) Pajol II. S. 239 ff. Belleisle schreibt über Broglie: . . . il n'aime pas à approfondir les choses et entrer dans les details . . .; derſ. an anderer Stelle: plus j'approfondis l'état ou M. de Broglie a laissé ici toutes choses, plus je trouve le mal plus grand et les remèdes plus difficiles. Ebenda S. 240.

Unter diesen Verhältnissen näherte sich nun Prinz Lobkowitz mit seinem Corps der Stadt, um sie neuerdings einzuschließen; am 6. November zog Belleisle seine Truppen zusammen und concentrirte sie in einem Lager bei Lieben; am 8. und 10. konnte er nochmals große Fouragirungen bis fünf Meilen in der Runde vornehmen, dann vermochte er aber nicht mehr so weit in die Ferne zu gehen wegen der ungarischen Reiter, die überall herumschwärmten. Die nothwendigen Fouragirungen mußten jetzt womöglich mitten in der Nacht gemacht werden oder durch eine regelrechte Kriegsexpedition. Cavallerie schwärmte voran, dann kam Infanterie, die das heimgesuchte Landstück stark besetzte und unter deren Schutz die Fouragirung vor sich ging.[1])

Am 7. November hatte Lobkowitz sein Standquartier in Horzelitz genommen, nachdem er sich mit den irregulären Truppen Festetics' vereinigt hatte — er zählte ungefähr 17.000 Mann, war daher kaum so stark wie sein Gegner in der Stadt; zu einer regelrechten Belagerung derselben reichte seine Macht also durchaus nicht hin, überdies war ja auch keine Artillerie vorhanden; man hatte sie gleich im September nach Budweis und Pisek weggeschafft. Es blieb nichts übrig als Prag so sorgsam als möglich zu bloquiren und die Stadt auszuhungern. Man war damals, vor der Aufhebung der Belagerung, dieser Eventualität bereits so nahe gekommen, daß man jetzt bei viel ungünstigerer Jahreszeit sie um so leichter zu erzielen hoffen konnte. Lobkowitz hatte von seiner Monarchin den bestimmten Auftrag erhalten, die Kriegsgefangenschaft der französischen Armee zu erzwingen.[2]) Und demgemäß verlegte er sich nur auf eine beobachtende, abwartende Stellung unter Vermeidung größerer Kämpfe.

Seine Lage war ebenfalls in dem ziemlich ausgesogenen Lande keine beneidenswerthe, immerhin konnte er sich von auswärts Proviant kommen lassen, nur, daß es dabei an Geld fehlte, wie auch der Sold seiner Truppen fast gar nicht gezahlt wurde.[3])

---

1) K. u. k. Kriegsarchiv.

2) Arneth II. S. 135.

3) Lobkowitz an Graf Althan, Camp d'Altbunzlau, 14. Nov. Raudnitzer Archiv. — Daß die Umgegend Prags auch von österr. Truppen viel zu leiden gehabt hat, beweist die Klage des Diar. Brevn. vom 17. Nov., es nennt speciell die Panduren: gens barbara prorsus ad exercenda omnem saevitiem nata. Nach der Aufstellung der Proviantirungs-Commission brauchte die Lobkowitz'sche Armee nach dem Stande vom 27. October täglich 29.254 Mund- und 13.900 Pferderationen, also 365 Ctr. Mehl und 1000 Strich Hafer. Es wird

Er mußte daran denken die Franzosen von jeder Verbindung mit dem Auslande abzuschneiden; besonders von Sachsen. Der Zusammenhang mit diesem Lande schien durch eine Reihe von französischen Positionen gesichert und doch mußte Belleisle den Schmerz erleben, daß eine nach der anderen wieder in österreichische Hände fiel: zunächst Rostok, Brandeis, Melnik, endlich aber Ende November, was viel wichtiger war, auch Leitmeritz und Tetschen. Namentlich in Leitmeritz fanden die Truppen Lobkowitz' eine reiche und willkommene Beute an Vorräthen.[1])

Damit war Belleisle in Prag wieder vollständig von der Welt abgeschnitten; nur mit besonderer List und Mühe konnten jetzt Kundschafter und Couriere sich durch die österreichischen Posten schleichen, um dem Marschall Kunde von der Außenwelt und Aufträge von seinem Hofe zu übermitteln.

Gerade das letztere war für ihn von höchster Wichtigkeit. Man hatte in Versailles gehofft die gewonnene Position in Böhmen behaupten zu können; Broglie hatte diese Auffassung bestärkt und war ja schließlich zu dem Ende nach der Oberpfalz gegangen, um neuerdings zu versuchen, was Maillebois mißlungen war, mit seinem Heere zur Hilfe von Prag durchzudringen. Aber Broglie hatte zu seiner Reise nach Neustadt an der Naab, die er freilich auf dem Umwege über Sachsen machen mußte, so viel Zeit vertrödelt, daß er zu spät dahin kam, um seine Aufgabe noch in diesem Jahre zu vollenden. Belleisle war darum ohne Aussicht auf Entsatz ganz sich selbst überlassen; auch der französische Hof ließ ihm freie Hand — obwohl Belleisle, um der Verantwortung ledig zu sein, um directe Befehle wiederholt bat — nur das Eine forderte sein König von ihm: die Armee zu retten. Es war das Ehrensache für Ludwig XV., nachdem seine Minister die letzten österreichischen Anträge Ende August auf freien Abzug der Armee so entschieden abgelehnt hatten.

Belleisle schwankte lange, was er thun solle. Er konnte entweder versuchen mit der ganzen Armee sich durchzuschlagen oder nur mit einem Theile, etwa der Cavallerie und 2000 Mann zu Fuß, während die übrigen Prag behaupteten. Die Überzeugung, daß er aber nur mehr bis zum 15. December Korn und Fourage hatte und ein Brief Breteuils vom 24. November, den er durch einen intelligenten Spion übermittelt erhielt,

---

dabei betont, daß zur Lieferung des Proviants in Böhmen eigentlich nur die Königgrätzer, Chrudimer und Czaslauer Kreise übrig blieben, da die anderen völlig ausgesogen seien. Kinsky-Arch., Bohemica XIX. S. 560.

1) In „Leben und Thaten ꝛc.", S. 543 sind die Vorräthe genau specificirt. — Mem. Duc de Luynes IV. S. 367.

und der, wenn auch nicht den Befehl so doch den Wunsch des Königs ausdrückte, Belleisle möge die Armee nach Eger retten, ließen ihn endlich diesen letzteren Entschluß fassen.[1]) Mit Energie ging er an die Ausführung desselben; ließ zunächst in der Umgebung noch Schlachtthiere zusammenkaufen, deren er eine überraschend große Anzahl erhielt, dann formirte er die stark decimirten Cadres, denen es namentlich an Officieren gebrach, neu; aus 49 alten Bataillonen schuf er 24 neue, jedes zu 6—700 Mann. Sodann mußte er dem Mangel an Pferden abhelfen.

Er benöthigte einige hundert — es fehlte aber an Geld sie zu kaufen. Daran hatte er überhaupt schweren Mangel, Ende November besaß er nur mehr 250.000 Livres; man hatte versäumt, solange noch die Verbindung mit Sachsen offen war, sich in Dresden solches zu verschaffen.[2]) Allein Belleisle half sich; einige seiner Officiere gaben noch her, was sie an Geld und Silberzeug besaßen — der Marschall war da mit gutem Beispiel vorangegangen — ein freiwilliges Anlehen bei den Jesuiten und ein paar unfreiwillige bei der anderen Geistlichkeit, dem Adel, Contributionen bei der Stadt Prag halfen nach.[3]) Als guter Hauswirth hatte sich Belleisle eine genaue Consignation alles dessen, was er der Stadt und den Bürgern schuldete, verfassen lassen.[4]) Zuerst wollte man ihm die gewünschten Pferde auch gegen Geld nicht übergeben, allein dieses Widerstandes wurde er bald Herr und bekam so innerhalb weniger Tage 700 Thiere zusammen, die er, sowie die übrigen, mit Schraubstollen beschlagen ließ; die Reiter erhielten Reserveeisen zugetheilt.[5])

Schon Anfang December hatte er wegen der beginnenden großen Kälte beinahe die gesammte Armee in der Stadt zusammengezogen.

Denn das hatten die Franzosen zu allen anderen Unbilden noch zu erfahren, daß sie, die kaum an Winterkälte gewohnt waren, jetzt eine selbst in unserem Klima ungewohnte Kälte durchzumachen hatten. Manche Salonsoldaten, die diesen Feldzug ihrem alten Namen zu Liebe mitgemacht hatten, mußten bitter leiden unter Entbehrungen aller Art.[6])

---

1) K. u k Kriegsarchiv.
2) K. u. k. Kriegsarchiv. — Einmal wurde sogar bei den „Taffeln" für ein französisches Regiment mit der „Büchsen" gesammelt. Wyschehr. Chronik, 25. Octob.
3) Hofbibl. Mf. 14629 f. 22.
4) Kinsky-Archiv, Bohemica VIII. S. 446.
5) K. u. k. Kriegsarchiv.
6) Auch der französische Philosoph Vauvenargues machte diesen Feldzug mit und trug eine schwere Krankheit davon.

Mitte December war dann Belleisle zum Auszuge aus der ungastlichen Stadt bereit.

Es war die höchste Zeit für ihn, denn schon pochte der Hunger vernehmlich an die Pforten:[1]) er stand vor der Alternative seine Pferde wieder aus Mangel an Futter abschlachten zu müssen, seine Soldaten aus Mangel an Brod hungern zu lassen oder sie vor Kälte umkommen zu sehen; denn es fehlte überall an Holz; schon waren einige Häuser abgerissen worden um Feuerungsmateriale zu erhalten; dazu kam der Krankenstand, der sich ungeachtet der zahlreichen Todesfälle in den letzten sechs Wochen um 1000 gehoben hatte. Es war darum ein verzweifelter Entschluß, den Belleisle faßte, aber zugleich einer der vielleicht Rettung versprach, während das Verbleiben sicheren Untergang verhieß.

Es galt jetzt nur diesen Auszug möglichst unbemerkt und unbelästigt von Lobkowitz durchzuführen. Glücklicherweise hatte sich dieser wegen der schwierigen Verpflegung etwas von Prag zurückgezogen, stand daher in weiterem, leichter zu durchbrechendem Kreise um die Stadt.[2]) Zunächst wurde wieder die Ordre ausgegeben, daß Niemand vom Abend bis zum Morgen das Haus verlassen oder zum Fenster hinaussehen dürfe; dann wurde befohlen, daß wohl Jedermann in die Stadt hinein, aber Niemand aus derselben herauszulassen sei, endlich am 14. December gefordert, daß kein Licht und keine Laterne selbst vor den Heiligenbildern und in den Kirchen angezündet werden solle — ein Befehl, der freilich, als widersinnig, am nächsten Tage widerrufen und in das Gegentheil umgewandelt wurde: möglichst viel und gut zu beleuchten.[3]) Man scheint bereits am 14. December in Prag die Absicht des Marschalls geahnt zu haben, denn der bekannte Aloysius Tochtermann, der seit Anfang October mit der österreichischen Generalität in Verbindung getreten war und

1) „Zumahlen ein jeder bey sich selbst erwögen kan, was die arme Leute weilen ihrer viele kein Verdienst gehabt, in dieser Belagerungszeit für erbarmungswürdige Noth ausgestanden, daß auch diejenige so paar Geldt in Händen gehabt, öfftermahls kein Brodt bekommen könen, weillen solches bey den becken nicht zulänglich gewesen, auch von großen Gedräng deren frantzös. Soldaten, welche ihre Commiß-Brodt gehabt und das Brodt von becken deren armen abgedrungen, und unter die Juden umb die helffte gewinn verkauffet haben; welchem nach auch einige dem Vernehmen nach vor Hunger elendiglich leben und sterben müssen, wann sich auch gerne hetten reteriren wollen, seynt sie nicht von denen österreichischen Hussaren und Panduren hinauspassiret worden." Kinsky-Archiv. Bohemica VIII. S. 450/51.

2) Mauvillon II. S. 202.

3) Ann. Strah. f. 102.

seitdem einen für ihn sehr gefährlichen Briefwechsel mit Festetics und Lobkowitz unterhielt, sandte Letzterem am genannten Tage ein Schreiben, worin er ihn von dem Plane der Franzosen in Kenntniß gesetzt haben will, mit der patriotischen Bitte, solches zu verhindern.[1]) Dieser Brief muß aber entweder nicht in die Hände des Oesterreichers gelangt oder von ihm keiner Beachtung gewürdigt worden sein, jedenfalls hat dieser nichts gethan, um den Auszug zu verhindern. Es war freilich schwer glaublich, daß Belleisle wagen würde mitten in grimmiger Winterkälte in unbekanntem Lande einen „Rückzug der Zehntausend" zu wagen. Lobkowitz ist da jedenfalls seinem Gegner nicht gewachsen gewesen. Am 15. ließ Sechelles noch Korn ankaufen, die Mittheilung wurde verbreitet, eine große Fouragirung in der Umgegend werde beabsichtigt, da Belleisle um jeden Preis sich in Prag halten und die bessere Jahreszeit abwarten wolle; auch ein Trompeter an Lobkowitz geschickt wegen Auswechslung der Gefangenen um diesen vollständig in Sicherheit zu wiegen, dann Rationen an die Truppen für die nächsten Tage vertheilt.[2]) Die Truppen selbst sollten im Unklaren bleiben über die einzuschlagende Route: es wurde lediglich als nächster Ruheplatz Tuchlowitz bestimmt. Um 3 Uhr am 16. December begann der Auszug der Artillerie, um 6 Uhr folgte die Cavallerie, in der Nacht um 1 Uhr die Infanterie: Abmarschplätze waren der Kapuziner- und der Hibernerplatz, der Ausmarsch erfolgte durch das Karls- und Reichsthor.[3]) Am 17. um 8 Uhr Morgens versammelten sich die Auszügler, etwa 12.000 Mann, in Groß-Jentsch. Dann ging der Weitermarsch zunächst nach Jechnitz, wo aber nur ein Theil blieb, der andere zog nach Steben. Lobkowitz hatte sich endlich von der Thatsache des Abzuges überzeugt und verfolgte die Franzosen. Er hatte aber nur wenig Cavallerie zu seiner Verfügung, da der größte Theil derselben auf dem rechten Moldauufer gestanden hatte und die Verbindung zwischen den beiden Ufern unterbrochen war, weil Lobkowitz des Treibeises wegen die Brücke bei Königsaal hatte abbrechen lassen müssen. So war die französische Armee verhältnißmäßig unbelästigt vorwärts gekommen; aber dennoch nicht etwa in guter

1) Tochtermann S. 27. Tochtermann wurde im Jahre 1748 für seine opfermuthige Treue durch Erhebung in den Adelstand mit dem Prädicate von Treumuth ausgezeichnet und starb hochbetagt, geehrt von seinen Mitbürgern 1780. Erben, Die Primatoren der k. Altstadt Prag, S. 177. — Ueberdies erhielten schon 1743 gelegentlich des Besuches Maria Theresias in Prag Tochtermann und Jahora goldene Ehrenketten. Wyschehrader Chronik.

2) K. u. k. Kriegsarchiv.

3) Ann. Norb. 14. Dec.

Ordnung — es bedurfte da eines energischen Appells an ihre Disciplin. Am schlechtesten kam bei den glatten bösen Wegen die Cavallerie fort, so daß Belleisle sich schließlich von ihr trennte, sie über Luditz schickte, während er selbst die großen Heerstraßen vermied und einen wenig bekannten, schlechten, aber verhältnißmäßig sicheren Weg einschlug über Chiesch, Petschau, Lauterbach. Durch die Rast in Jechnitz hatte sich Lobkowitz vollends täuschen lassen und erwartet, die Franzosen würden gegen Beraun und Pilsen maschiren, wo er ihnen den Weg verlegen wollte. Er bog daher ab und die Folge davon war, daß Belleisle wenigstens vom Feinde unbelästigt, wenn auch mit Terrainschwierigkeiten und hauptsächlich mit der Kälte kämpfend den Weg nach Eger fortsetzen konnte, wo er am 26. December ankam.[1])

Er hatte unterwegs einen Verlust von ungefähr 1500 Mann und 400 Pferden; freilich waren Viele marode: als er nach 8 Tagen den Weitermarsch in die Pfalz antrat, blieben noch 800 Kranke in Eger zurück. Doch hatte er seinem Vaterlande die Cadres einer großen Armee und verhältnißmäßig viele Ausrüstungsgegenstände, sowie die Fahnen gerettet.[2])

Er hatte bei seinem Auszuge aus Prag eine Anzahl von Geißeln mitgenommen, die den Abschluß der Capitulation von Prag erleichtern und ihn ebenfalls bei einer etwaigen Gefangennehmung hätten decken

---

1) K. u. k. Kriegs-Archiv. — Die stets spottlustigen Pariser sangen auf seinen Auszug folgendes Couplet:

Quand Belleisle sortit
De Prague la nuit
A petit bruit,
Il dit à la Lune,
Astre de mes jours
~~Compagne de~~ ma fortune
Soutenez-moi toujours.

Vie politique et militaire de ... Belleisle, S. 178. Das Raudnitzer Archiv besitzt einen Holzschnitt (Bickham jun. sculpsit. — Augsburg bei Elias Böck), auf welchem sich Spottverse auf Belleisle's Auszug vorfinden: run, my kindred, it will make you warm; dann ebenda über die Franzosen:

To mumble thistles, tho' amidst fresh grass
Is the true nature of the stubborn ass.
Just so the French: like asses bred and born
For Fleurys whim stand hunger, blows and scorn.

2) K. u. k. Kriegsarchiv.

sollen. Es waren das folgende Herren:[1]) der Dom-Probst Chrzepitzky, der Rector des Jesuiten-Collegs auf der Altstadt P. Peter, der Procurator der Jesuiten P. Schindler; dann vom Herrenstande die Grafen Philipp Kolowrat, Pachta, Wratislaw und Grenzenstein; die Mitglieder des Ritterstandes: Oberappellationsräthe von Agricola, von Neuperg, von Buchholz, Postverwalter von Nell; der Wechsler Sick, der Juwelier Hartmann, der Chirurg Keller, der Wirth vom goldenen Fassel Kretschmer, der Wirth vom schwarzen Rössel Schindler. Auf Fürbitten des Erzbischofs wurden der Domdechant Martinus, ein Herr von Direck und P. Hofmann, die ebenfalls mitgenommen werden sollten, zurückgelassen; zwei andere, der Abt von Strahow P. Gabriel Caspar und der Prior des Norbertinum P. Faßmann, denen diese Ehre gleichfalls zugedacht worden war, konnten nicht aufgefunden werden; der Strahower Abt weilte in Milowitz, während P. Faßmann sich zu Hause versteckt hielt[2]) und dadurch den Leiden dieses Marsches, denen einer der Geißeln, der alte Graf von Pachta sogar erlag, entkam. Ueberdies mußten noch einige der vornehmsten Juden, zwei Rabbiner und zwei Banquiers, mit.[3]) Buchholz, Nell und Neuperg erhielten die Erlaubniß ihre Söhne statt ihrer schicken zu dürfen.[4]) Mit der Capitulation von Prag wurden auch diese Männer wieder frei, am 13. Januar kamen die ersten von ihnen zurück, die anderen folgten bald.

Nach Abzug Belleisles mit seinen 13.000 Mann war der Oberst-Lieutenant Chevert mit etwa 1800 Gesunden und über 4000 Kranken zur Behauptung Prags zurückgeblieben. Für diese Trümmer des Heeres handelte es sich nur darum eine möglichst gute und ehrenvolle Capitulation zu erreichen, an eine fernere Vertheidigung der Stadt konnte im Ernste nicht gedacht werden. Die übergroße Kälte lähmte jede kriegerische Operation;[5]) die Moldau war natürlich festgefroren; Chevert wurde besorgt, die Stadt könnte auf diese Art vom Feinde überrumpelt werden und zwang die Bürger beim Aufhacken des Eises unterhalb des Wyschehrads zu helfen, wobei sie aber von den Croaten stark gestört wurden. Außerdem wurde das Reichsthor zugemauert.[6])

1) Ann. Norb. 16. Dec. — Leben und Thaten ꝛc., S. 555. — Mauvillon II. S. 219.
2) Ann. Norb. 16. Dec.
3) Mauvillon II. S. 219.
4) Ann. Norb. 16. Dec.
5) Ann. Strah. f. 102: rigidissimum et intentissimum frigus; — Diar. Brevn. 12. Dec.: frigore, quod his diebus ultra solitum intendebatur.
6) Ann. Strah. f. 102.

Tochtermann war sofort nach dem Ausmarsche des Marschalls in das österreichische Hauptquartier geeilt, um für die Stadt zu interveniren. Lobkowitz, den er erst lange nicht fand — er war mit Verfolgung Belleisles beschäftigt — nahm ihn freundlich auf und sagte baldige Beendung der Mühsalen zu, nur sollte er dafür sorgen, daß keine Bürger sich jetzt etwa an der Vertheidigung der Stadt betheiligten — er hatte Ursache an der Loyalität der Prager gegen Maria Theresia zu zweifeln [1]) — und daß Chevert direct von den Städtern zur Uebergabe gedrängt werde.[2]) Von ersterem konnte keine Rede sein; soweit ging das vielleicht vorhandene Mißvergnügen der Prager über die Oesterreicher, das wohl hauptsächlich durch die getäuschten Hoffnungen im September hervorgerufen worden sein dürfte, soweit ging die Anhänglichkeit einzelner an die bairische Regierung nicht. Die Franzosen haben auch die Bürger nie zu etwas derartigem mißbraucht.[3])

Die Massendeputation an Chevert wurde inscenirt und von ihm wohlmeinend empfangen;[4]) thatsächlich kam es auch schon am 26. December zu einem Einvernehmen zwischen Lobkowitz und dem Vertreter Cheverts, Mauriac; am selben Tage wurde die Convention unterzeichnet. Mauriac hatte das Meiste von dem, was er zu verlangen beauftragt war, erreicht: insonderheit den freien Abzug der marschtauglichen Besatzung; was krank war und nicht marschiren konnte, blieb kriegsgefangen.[5]) Es ist in der That unter den gegebenen Verhältnissen ein überraschendes Ende gewesen: eine Armee von 15.000 Mann läßt eine halb verhungerte und halb erfrorene Garnison von ebensoviel Hunderten unbehelligt abziehen; Lobkowitz wollte aber wohl, nachdem die Hauptarmee ihm entwischt war, wegen des kleinen Restes derselben keine Weiterungen machen und lieber um jeden Preis die Stadt einnehmen und das Land von den Fremdlingen säubern; dann mag das Schicksal der Geißeln wohl auch noch auf ihn eingewirkt haben.

---

1) Als er am 9. November einen Abgesandten an Belleisle in die Stadt schickte wegen Auswechslung der Gefangenen, hörte dieser „crier de touttes les fenetres et Rues ou les gens du peuple étoitent placé, voicy un chien de Lorrain.“ Lobkowitz an Graf Althan, Königsaal 10. Nov. Raudnitzer Arch.

2) Tochtermann S. 28.

3) Mauvillon, S. 178, tritt diesem Gerüchte entgegen, sowie auch dem, daß die Juden dazu verwendet worden seien.

4) Tochtermann S. 28.

5) S. Anhang. I.

Thatsächlich empfand man in Wien das Bedürfniß, die Nachgiebigkeit des Feldmarschalls beim englischen Bundesgenossen zu entschuldigen.[1])

Mit großem Jubel wurde die Kundmachung der Convention am 28. December in Prag begrüßt; die Bürger trugen grüne Maschen, die Studenten gingen in der Sylvesternacht trotz der Kälte mit Musik in den Straßen herum, ihren Gesang mit lauten Rufen, Vivat Maria Theresia, unterbrechend;[2]) in dem Augenblicke, wo damit die Erlösung von Elend und Jammer zusammenhing, waren alle wieder gut österreichisch.

Die französischen Patente wurden öffentlich zerrissen und mit Füßen getreten, was die französischen Soldaten nicht zu rügen wagten.[3])

Erst nach dem neuen Jahre, am 2. Januar 1743, erfolgte der Auszug der Franzosen, etwa 3—4000 Mann, durch das Reichsthor; er begann um 9 Uhr und dauerte anderthalb Stunden, da mit der peinlichsten Genauigkeit dabei verfahren wurde, um nur Niemanden hinaus zu lassen, der nicht direct zu den Truppen gehörte, und etwa die Gelegenheit benützen wollte, um seine compromittirte Existenz in Sicherheit zu bringen. Die Franzosen schlugen die Straße nach Beraun und Pilsen ein.[4])

Gleichzeitig begann der Einzug der Oesterreicher; er erfolgte beim Wyschehraderthor, bei demselben, auf welches die Franzosen zum Zeichen ihrer Herrschaft den gallischen Hahn aufgesetzt hatten. Die Truppen zogen über den Viehmarkt, Wassergasse, Roßmarkt, Hibernerplatz, Zeltnergasse auf die Kleinseite hinüber, wo im Thun'schen Palais in der Spornergasse Prinz Lobkowitz sein Standquartier aufgeschlagen hatte. Am nächsten Tage zog der General in die Hradschiner Burg ein — ein feierliches Hochamt wurde abgehalten, bei dem der Erzbischof Graf Manderscheid selbst — wohl nicht sehr ruhigen Sinnes — den ambrosianischen Lobgesang anstimmte.[5]) Er war ja einer der thätigsten An-

1) „Anmerkung über die Rescripte (nach England) in puncto der Uebergab Prag" Haus-, Hof- und Staats-Archiv. Vorträge 1742 Juli—Dec. — Chevert soll gedroht haben, wenn man ihm nicht freien Abzug gewähre, werde er die Stadt an den vier Enden anzünden. Revue des deux Mondes 1864, Aug., S. 584.

2) Hofbibl. Mſ. 14629 f. 25.

3) Ann. Strah. f. 106.

4) In Prag waren zurückgelassen worden: 102 Kanonen, 17.283 Stück Musqueten, 3950 Stück Patrontaschen, 590 Paar Stiefel, 1614 Centner Pulver, 118 Ctn. Blei ꝛc. Leben u. Thaten ꝛc. S. 591.

5) Annal. Strah. f. 115.

hänger Karl Albrechts gewesen [1]) und wurde jetzt sofort eines der Opfer der neuen Untersuchungscommission über die Treue der Prager und Böhmen. Am selben Abende brachten die Studenten vor der erzbischöflichen Residenz einen Fackelzug und „spielten eine virtuose Musik unter Trommeln und Pauken", woran, wie eine Chronik versichert, der Erzbischof ein besonderes Vergnügen hatte! [2])

In Artikel I der Capitulation von Prag war wohl die Bestimmung aufgenommen worden, daß Niemand wegen seiner früheren Haltung zur Rechenschaft gezogen werden könnte; aber man machte in Wien einen feinen Unterschied zwischen militärischer und politischer Haltung; und wegen der letzteren wurde jetzt strenge untersucht; [3]) es gelang auch sofort des Mannes habhaft zu werden, der so viel für die bairische Herrschaft gethan hatte, des Ritters von David, der eben flüchten wollte.[4]) Die Thore wurden daraufhin strengstens bewacht.

Die von Karl Albrecht ernannten Beamten legten sämmtlich ihr Amt nieder und eine neue Regierung wurde eingesetzt, die von der „afterregierung" erlassenen „Acten und Actitaten" für null und nichtig erklärt,[5]) auch der Erzbischof suspendirt, den vorläufig, bis er seine Verzeihung erlangte, der Fürstbischof von Olmütz, Ernst von Lichtenstein, supplirte.

Im Mai desselben Jahres kam dann Maria Theresia selbst nach Prag, um sich hier mit ihrem Gemahle krönen zu lassen; unter lautem Jubel feierten die Böhmen die Rückkehr ihrer angestammten Herrscher,[6]) und zugleich die Befreiung von der fremden Soldatesca; nur Eger war noch im fremden Besitze.[7])

1) Er hatte nach Einstellung der Belagerung angeordnet, daß die Predigten wieder aufgenommen und Gebete für Karl VII. hinzugefügt werden sollten. Annal. Strah. f. 98.

2) Hofbibl. Mf. 14629 f. 26. — Wyschehrader Chronik. 3. Jan.

3) Anmerkung über die Rescripte ꝛc., H. H. u. St.-Archiv.

4) Ann. Strah. f. 115. Er sollte am 28. Juni hingerichtet werden, wurde aber im letzten Augenblicke begnadigt.

5) Lib. Decret. 776. Städt. Archiv.

6) Man rief „Vivat Maria Theresia, královna heská, uherská a zeská". Leben und Thaten ꝛc. S. 603. — Maria Theresia schrieb damals dem Grafen Philipp Kinsky: „die böhmische Kron sehet einem Narrenhäubel gleich." Folkmann, die gefürstete Linie des uralten und edlen Geschlechts Kinsky, Prag 1861. S. 31. — Prächtiger Einzug Ihro „Majest. Mariae Theresiae . . in dero kön. Residenzstadt Prag, 29. April 1733. Prag 1743. — Wyschehrader Chronik.

7) Bis zum 13. September 1743.

Maria Thereſia konnte ſich noch hinlänglich überzeugen von den Verwüſtungen, die die vorjährige Belagerung in Prag zurückgelaſſen hatte; beſonders ſo auf dem Hradſchin, wo ja die Krönung ſtattfand. Die Klöſter Strahow, St. Margarethen, St. Joſef auf dem Hradſchin, dann Emaus hatten noch am Meiſten Spuren davon aufzuweiſen.

Aber auch ſonſt hatte die Stadt ungeheuer gelitten; mit Mühe gelang es wieder Sauberkeit in die Straßen zu bringen, immer neue Edicte mußten die Magiſtrate darüber erlaſſen; eine große Gefahr brachten auch die zahlreichen 1742 in Prag beerdigten Todten wegen der mangelhaften Tiefe der Gräber; auch da mußte durch Kalkaufſchütten wenigſtens möglichſt vorgeſorgt werden.[1])

Das Schlimmſte waren wohl die pecuniären Verluſte, die die Stadt erlitten hatte; mußte ſie doch in den letzten zehn Monaten vor dem Abzuge Belleisles die enorme Summe von 1,560.000 fl. leiſten; abgeſehen von den nicht zu ermittelnden einzelnen Schäden.[2])

Im Ganzen eine überaus traurige Epiſode in der Prager Geſchichte, deren Nachwirkungen noch lange zu ſpüren waren, beſonders da die Stadt ſich keiner langen Friedenspauſe zu erfreuen hatte, da ja bereits 1744 ſie abermals einer Belagerung von Seiten des Preußenkönigs ausgeſetzt war, bei der der General Harſch, derſelbe, der den Angriff 1742 ſo wenig

---

1) Erläſſe vom 10. Januar und 12. Februar 1743: Die Stadt zu ſäubern bevor das „Wetter aufgehet"; beſonders beim Kloſter St. Eliſabeth bei Emaus ſind die Leichen zu oberflächlich begraben; ſie ſollen mindeſtens 1 Klafter hoch mit neuer Erde bedeckt werden; das auf dem Wege herumliegende crepirte Vieh ſoll weggeräumt werden; dann auf dem Tandelmarkt „alle von denen Frantzoſen herrührende gifft an ſich ziehende Waaren" durchſucht und vernichtet werden. — Eine „specificatio Militum Bavaro-Gallicorum in Triurbi Pragensi .. mortuorum, qui non rite et congruenter sepulti videntur" gibt mit Anführung aller Plätze 3302 Todte an, abgeſehen von den in Wolſchan, am Wyſchehrad und bei St. Eliſabeth Begrabenen. Lib. Decret. 776. Städt. Arch.

2) Für die Monate Februar—Mai je 140.000, Juni—September je 150.000, October und November je 200.000 fl. Dabei ſind beſondere Anlehen bei Jeſuiten, Juden ꝛc. nicht eingerechnet. — In einer Tabelle, die dem Liber Magistralis, Bd. II., p. 492 des ehemaligen Minoritenkloſters in Krummau (für den Nachweis derſelben iſt Verf. Herrn Prof. Dr. Klimeſch in Prag verpflichtet) wird die „vor Fortification der Stadt und Verpflegung der Milites an Waaren" ausgegebene Summe mit 6,000.000 angeſetzt. (?) Ferner werden folgende Ausgabsposten ſpecificirt: für Wein 29.919 fl., Weizen 432 fl., Korn 20.446 fl., Gerſte 994 fl., Hafer 1905 fl., Heu 2471 fl., Stroh 278 fl., Holz 48.782 fl., Betten 1980 fl., Ziehen 5000 fl., Blei 1750 fl., Leinwand 2000 fl.

geschickt geleitet hatte, die Vertheidigung zu führen hatte und auch da keine Gelegenheit zur Auszeichnung fand.

Maria Theresia aber hatte das bereits verloren geglaubte Böhmen wieder gewonnen; freilich nicht durch das militärische Geschick ihres Gatten und Schwagers oder durch die zähe Treue der Böhmen, der standhaften Vertheidigung des Landes, sondern dadurch, daß ein anderer größerer Feldherr, Khevenhiller, den Baiernfürsten niederwarf und demselben, der bereits zwei neue schöne Provinzen erkämpft zu haben glaubte, sogar sein Heimatland nahm; dadurch, daß der größte aller mitlebenden Feldherrn, Friedrich von Preußen, plötzlich aus dem Streite schied und damit sein ruhendes Schwert in die Wagschale zu Gunsten Maria Theresias warf. Freilich ist er später wieder auf den Kriegsschauplatz zurückgekehrt, aber aus der ersten schlimmsten Noth war Maria Theresia befreit und am Ende des Erbfolgekriegs, 1748, konnte sie sich glücklich schätzen, so leichten Kaufs davongekommen zu sein, da ihr schon das Schicksal bestimmt schien, als simple Königin von Ungarn zu herrschen.

Zum Schlusse noch ein Paar Reime über das Elend des Kriegsjahres 1742 in Prag. Zuerst die deutschen: [1])

Hunger, Durst;
Kein Fleisch, keine Wurst;
Kein Mehl, kein Schmaltz;
Kein Gewürz, kein Salz;
Kein Ey, kein Fisch;
Gehen leer zu Tisch.
Kein Bier, kein Wein,
Wasser allein;
Fässer ausgeleert,
Beutel umgekehrt;
Nichts zu gewinnen;
Nichts draußen, nichts drinnen.

Oder die anderen:

Sehr war Böhmerwald von fremder Macht betrübet
So daß der starke Löw selbst weinte Tag und Nacht,
Allein der treue Gott, der Cron und Scepter giebet
Hat durch Marie Hilff dem Lande Trost gebracht. [2])

Dann in classischer Sprache: [3])

---

1) Leben und Thaten ꝛc. S. 603.
2) Raudnitzer Archiv auf einem „Grundriß der k. böhm. Hauptstadt Prag mit der königlichen Ungarischen Belagerung und Attaque 1742". Brockhard sculpsit.
3) Leben und Thaten ꝛc. S. 512.

Praga locus celebris, vexatur et intus et extra,
Extra est Austriacus; Gallus et intus adest.
Austriaci muros vexant; sed viscera Galli,
Insuper et cives perniciosa fames.
Non igitur locus est toto vexatior orbe,
Qui criticus bonus est, explicet huncce locum.

Endlich dichtete der Duc de Nivernais, der den böhmischen Feldzug unter Belleisle mitmachte und furchtbar unter der Kälte litt, so daß er an den Folgen derselben schwer krank lag, die Verse:

La montagneuse et froide Germanie,
De mes beaux ans voit le lustre effacé!
Mon faible Corps sous ce climat glacé,
En y cedant accroit la Tyrannie
De la douleur dont il est affaissé.
Arrête-toi, implacable ennemie,
Retiens la faux, impitoyable mort![1])

In Breslau wurde eine Medaille auf die Befreiung Prags geschlagen; auf dem Avers Maria Theresia, auf dem Revers eine Frauengestalt darstellend, die in der rechten Hand einen Oelzweig hält, mit der linken Hand sich auf ein Wappen stützt, das durch die drei Thürme sich als das Prager Wappen darstellt.[2])

Die Universität, die gleich nach der Einnahme durch die Franzosen ihre Pforten schließen mußte,[3]) wurde dann bald wieder eröffnet,[4]) an Stelle des Waffenlärms herrschte die friedliche Thätigkeit, allenthalben auch im Seminare, im Norbertinum konnten die Studien, die bisher geruht hatten, wieder aufgenommen werden.

Noch früher aber trat die lange unterdrückte Fröhlichkeit der Prager — denen ja nachgesagt wurde, daß sie an Musikliebe und Tanzeslust keiner anderen Nation nachstünden[5]) — in ihre Rechte, die öffentlichen und Maskenbälle wurden wieder wie ehedem abgehalten.[6]) Die schweren erlittenen Unbilden schienen vergessen, man durfte hoffen, einer friedlichen glücklichen Zukunft entgegen zu sehen: eine Hoffnung, die durch

1) Perey, un petit-neveu de Mazarin, Paris 1894, I. S. 30.
2) Leben und Thaten, S. 622.
3) Tomek, Geschichte der Prager Universität, S. 309.
4) Am 24. April. Diar. Brevn. II., S. 48.
5) Prag, wie es gegenwärtig ist. Vom Sindicus P. Leipzig 1840. S. 170.
6) Lib. Decret. 776. 21. Jan. 1743. Städt. Arch. — Die Wyschehrader Chronik berichtet, es sei eine besonders „narrische" Faschingszeit gewesen, 26. Februar.

die Ereigniſſe des zweiten und dritten ſchleſiſchen Krieges aber arg enttäuſcht wurde.

Anhang.

I.

Articles à proposer à Monsieur le Prince de Lobkowitz par Mr. de Chevert commandant en chef à Prague, au sujet de l'evacuation de cette place, et dont est chargé Mr. de Mauriac lieutenant colonel du regimt. Du Roy commandt. en second au dit Prague. [1])

1. Accordé.

1o. Les habitants actuellement des villes de Prague ne seront recherchés ni inquietés sous quelques pretextes que ce soit pour le serment, qu'ils ont preté, les services, qu'ils ont rendus, et prets qu'ils ont pû faire, et pour avoir servi l'Empereur ou ses alliés y ayant été obligés par force.

2. Ce qui est en état de marcher pourra sortir: s'entend ce qui est de la garnison.

2o. Tous les officiers de l'état major, les officiers des trouppes autres que ceux de la garnison françois ou Imperiaux et la garnison en l'état ou elle se trouvera, et tout ce qui en depend au service de l'Empr. et de S. M. T. Chrete. sortiront avec armes et bagages et tous les honneurs de la guerre, et ne seront sujet à aucun acte de repressaille, de quelque nature, qu'il puisse être, et sous quelque pretexte que ce soit.

3. Les effets de toute espece appartenants aux souverains resteront à Prague et seront con-

3o. La garnison emmenera avec elle tous les effets appartenants tant à S. M. Ie. qu'à S. M. T. C.

1) Haus-, Hof- und Staats-Archiv (Filiale), Wien: Kriegs-Acten 355.

signés à l'officier royal qui en aura la commission.

consistants en quaránte pontons de cuivre sur haquets avec trois haquets de rechange, en deux pieces de canon de fonte sur leurs affuts armés, et aux armes de Baviere et du comte de Terring, en quatre charriots d'artillerie composés pour l'infanterie.

4. On pourvoira à la subsistance de la garnison pendant la marche, de sorte qu'elle ne touchera ni au grain ni aux farines etc. du magazin de Prague, qui sera consigné de bonne foy.

4°. Elle emmenera pareillement avec elle tous les grains, farines, pains biscuités, biscuits, ustencils de four et magazins, et generalement tout ce qui en depend, fourage, foin, paille, avoine, orge ou seigle qui se trouveront dans les magazins.

5to. les equipages des officiers ne seront point touchés, mais on se promet, qu'il n'y aura rien d'autre entremelé qui ne soit en proprieté aux d^ts^. officiers.

5to. Elle emmenera tous les equipages des trouppes des deux nations alliées et des officiers tant absents que presents, leurs meubles et effets de quelque nature qu' ils soyent à eux appartenants, les armes deposés en magazins, habillements faits ou en ballots, harnoix et equipages de chevaux de toute nature de trouppes de guerre d'artillerie, de vivres, uniformes et autres sans aucune distinction.

6to. Accordé moyennant une visitation et qu'il n'y ait rien d'entremelé qui soit au prejudice de la Reine ou des etats du royaume de Boheme.

6to. Tous les papiers de la caisse militaire, ceux de l'intendance, . . ceux des commissaires des guerres, ceux de l'artillerie, ... ceux des vivres, ceux des hopitaux, les papiers du fournisseur de la viande sortiront pareillement à la conduite de ceux qui en sont chargés.

7°. On s'engage au transport de ces equipages pour les officiers, qui sortent actuellement avec la garnison, et on permet aux officiers de se pourvoir de chevaux pour leur argent.

8°. Cet article n'est point accordé parceque nous n'avons rien à demeler avec Sa M^té^. le roy de Pologne electeur de Saxe.

7°. Il sera fourni des charriots en nombre suffisant attelés chacun de quatre chevaux, qui ne pourront etre chargé de plus de 12 à 15 cents pesant pour le transport de tous les effets appartenants aux alliés, soit en munitions ou equipages, qui seront conduit jusqu'au lieu, qui sera cy-après convenu, sur les frontieres du haut Palatinat, et sera de même fourni des chevaux pour monter les officiers, et ceux d'attelages qui seront necessaires pour les voitures à eux appartenant, qui porteront leurs equipages ou effets jusqu'au dit lieu convenu.

8vo. il reste sur les remparts des villes de Prague six pieces de canon de 24 avec leurs affuts et armements desquelles il y en a une hors de service.

Trois autres pieces de 12 montés sur leurs affuts avec leur armement complet, un affut de rechange de 24 avec son armement complet, deux mortiers de douze pouces avec leurs affuts et armement complet.

Trois mortiers de dix pouces six lignes, toutes lesquelles neuf pieces de canon de fonte, cinq mortiers aussi de fonte avec leurs affuts et armements, et un affut de rechange d'une piece de 24 appartenant à Sa M^té^. le roy de Pologne Elect^r^. de Saxe seront renduës à la premiere requisition de Sa dite Mai^té^. sans que sous

quelque pretexte que ce soit, elles puissent etre retenuës avec garantie qu'il n'en sera faite aucune repetition envers S. M. I. et S. M. T. C.

9°. accordé.

9°. Qu'il sera libre a tous les officiers Imperiaux ou françois qui sont prisonniers de guerre et sur leur parole à Prague, d'en sortir avec la garnison, sans rien changer a leur condition.

10°. Tous les malades et ceux qui ne sont pas en etat de marcher avec la garnison seront prisoniers de guerre tant officiers que communs.

10°. Tous les malades ou blessés, employés, domestiques ou autres Imperiaux ou françois, qui seront dans les hopitaux etablis, ou dans des maisons particulieres seront et demeureront libres aprés leur convalescence, et seront conduits en toute sureté au lieu convenu et par la meme route, qu'aura tenuë la garnison avec des officiers de leur nation, et il leur sera fourni les chevaux, charriots ou voitures en nombre suffisant pour leur transport, et de leurs effets, la subsistance, qui leur est necessaire, leur sera preparée et fournie dans les lieux de la route en payant de grés à grés.

11°. On aura tout le soin imaginable des malades et les chirurgiens et commissaires qu'on laissera avec les malades n'auront qu'à s'insinuer auprès des commissaires de Sa. M^té^. la Reine pour avoir tout ce dont ils auront besoin, cependant à leur compte.

11°. Il ne sera point touché aux vivres, medicaments et autres approvvisionnements de toute nature fait pour l'entretien des malades et blessés, non plus qu'à tous les officiers, commis principaux, employés et domestiques actuellement preposés pour en avoir soin, il leur sera fourni au contraire en payant toutes les

choses dont ils pourront manquer et avoir besoin jusque à leur parfaite guerison et à leur depart jusqu'au lieu, ou ils devront etre conduits en toute sureté, le quel aura été convenu sous la police du commissaire des guerres françois et autres employés aux quels toute liberté, sûreté et protection sera accordée pour exercer leurs fonctions; il leur sera fourni des logemens pour y etablir les malades convalescents à mesure, qu'ils seront en etat d'evacuer les hopitaux dans la ville. La maison des invalides est très convenable pour un pareil depot.

12°. Accordé à leurs depends, cependant on laissera des commissaires pour regler le payement de toutes les dettes contractées et verifiées des officiers.

12°. Il sera libre et permis aux officiers employés et tout autre etant à la suite des trouppes de la garnison de faire des depots dans les villes de Prague de tous les effets, objets de toute nature, equipages, bagages et voitures qu'ils ne pourroient emmener avec eux pour etre retirés dans une saison plus favorable.

13°. on pourvoira immediatement à un nombre suffisant de chariots pour emmener les equipages, de sorte que la garnison sortira le jour 2d. de Janvier 1743, mais pour sureté de ce traité l'on fera l'evacuation de la citadelle ou le chateau nommé Vicherat pour le jour 28. de Decembre, qui sera occupé par Mr. le general Pce. Picolomini avec un battaillon et quatre compagnies de grena-

13°. Les officiers de l'état major, ceux de la garnison et autres à la suite, employés, domestiques et autres, Imperiaux et françois, sortiront de Prague le 15. Janvier attendu la difficulté d'assembler les choses indispensables pour la route, et le transport de tous les effets. On tiendra la route cy après sur Egra, et il sera fourni le logement, la paille et le bois

diers, sans cependant qu'aucun de ceux- là s'avisera de passer les portes pour entrer dans la ville. La garnison sortira par la porte nommé Strahof.

à Uzzelitz (Horželitz?),
à Beraun sejour,
à Schebrack,
à Mauth,
à Rokican,
à Pilsen sejour,
à Orleun, (Ullitz?)
à Miez,
à Czernošin,
à Plan sejour,
à Sandau,
à Egra.

Il sera donné un officier avec une escorte, qui assurera la d^e^ garnison, sa suite, les effets et equipages contre toute hostilité, et du jour de la ratification de l'acte d' evacuation convenuë il sera libre à tous les gens de la campagne d'apporter leurs denrees dans la ville de Prague sans etre inquieté en façon quelconque, et tous actes d'hostilités cesseront de part et d'autre jusqu'à ce que la dite garnison ait joint l'armée de M^r^ le marechal de Belleisle.

14. Il est très peu important qu'aprés que la garnison françoise sera sortie les trouppes de la Reine entrent une ou six heures aprés, mais il est necessaire que les officiers et commissaires de la Reine commandés pour former les inventaires et recevoir les effets dans les magazins de guerre et des vivres tout ce qui sera fidellement consigné entreront le 30. de ce

14. Les trouppes de la reine ne pourront entrer et prendre poste dans la ville de Prague que six heures aprés que la garnison l'aura evacuée il ne sera pas permis à des particuliers avant ce terme d'y entrer, bien qu'ils ne formassent pas trouppe. Il sera laissé des commissaires des guerres et d'artillerie, qui feront la verification des effets compris

mois en ville, jusqu'à quel tems on s'attend que rien de ce qui regarde les dits effets dependants de l'artillerie, pontons ou vivres ne soyent ni aliené ni derangé. La route de la marche sera ainsi qu'ils le souhaitent, horsque la garnison ne touchera point la ville de Pilsen, mais fera le sejour dans un endroit aux environs; toutes les hostilités cesseront, mais il ne sera permis à qui que ce soit d'ammener leurs denrées avant l'evacuation.

Mr. de Chevert aura la bonté de donner sa parole d'honneur pour le retour des otages de la ville de Prague consistant dans le nombre de 16 personnes, lesquelles ne seront plus inquietées sur aucune matiere qui pourroit charger la ville de Prague, il aura la meme bonté d'en donner avis au marechal de Belleisle dés qu'il sera sorti de Prague afin que les dits seigneurs soyent relachés.

Madame la comtesse de Baviere sera respectée egalement de nos trouppes que de celles de France et prendra à ses aises, comme elle le jugera à propos.

dans les états des munitions de la place.

Mr. de Chevert a les pouvoirs les plus étendus pour accorder le retour des otages qui ont eté emmené de Prague, qui ne sera differé aprés la signature de l'acte d'evacuation que par le tems qu'il faudra pour les traduire en toute sûreté dans la dite ville de Prague, quand la dite garnison sera mise hors du royaume de Boheme.

Madame la comtesse de Baviere reste à Prague avec un fils au berceau, sa naissance, son sexe, son état l'exemptent d'etre comprise dans un traité.

Mr. le prince Lobkowitz est prié de trouver bon, qu'elle demeure libre de partir avec toute sa suite quand bon lui semblera sans aucune difficulté, et qu'il lui soit donné toute aide et assistance pour le transport de ses equipages, avec escorte.

Il sera necessaire que l'on envoye quelque officier de la garnison en otage jusqu'à l'accomplissement de ce traité, on envoyera reciproquement de cette armée le major Comte Guicciardi le 28. de ce mois afin que les difficultés qui pourroient se presenter de part et d'autre soyent immediatement ajustés.

Il sera accordé un passeport pour un officier que Mr. de Chevert depechera â Mr. le marechal de Belleisle.

Le present traité entre Monsr. le prince de Lobkowitz et Mr. de Mauriac chargé de mon pouvoir à cet effet aux clauses et conditions y enoncées a eté par nous ratifié et approuvé ce 26. Decbre. 1742. Le double m'en ayant été remis signé de Mr. le prince de Lobkowitz.

Chevert. (L. S.)

II.

Zuſammenſtellung der Lebensmittelpreiſe während der Belagerung Prags durch die Oeſterreicher. [1])

A.

	Preiſe Anfang Auguſt.	Preiſe Ende Septemb.
1 Pfund Rindfleiſch	— fl. 15 kr.	1 fl. 30 kr. (—2 fl.)
„ „ Kalbfleiſch	— „ 18 „	2 „ — „
„ „ Schöpſenfleiſch	— „ 15 „	1 „ 45 „
„ „ Schweinefleiſch	— „ 15 „	1 „ 12 „
„ „ Lammfleiſch	— „ — „	1 „ 30 „
„ „ Pferdefleiſch	— „ 9 „	— „ 30 „
„ ausländiſcher Ochſe	150 „ — „	850 „ — „
„ böhmiſcher Ochſe	100 „ — „	600 „ — „

1) Nach folgenden handſchriftlichen Quellen: Conſignation wie bei wehrender öſterreichiſcher Belagerung der Stadt Prag, bis 27 7bris 1742 incluſive die victualien und Eßwaaren geſtiegen, und in was für ein Preyß verkauffet worden ſeynd. Kinsky-Archiv Bohemica VIII S. 449/50. — Tarif ꝛc., Ann. Strah. f. 96. — Notizen über die Preiſe der Lebensmittel passim in Ann. Norb., Ann. Semin.; Hofbibl. Mſ. 14629 u. 14740. — Dann gedruckte Tabellen in: Merckwürdiges Andencken ꝛc. von Zelante, S. 63—65. — Neues und ſehr

	Preise Anfang August.	Preise Ende Septemb.
1 Kuh	50 fl. — kr.	450 fl. — kr.
„ Kalb	8 „ — „	150 „ — „
„ Lämmlein	10 „ — „	15–21 „ — „
„ Saugferklein	2 „ — „	10–14 „ — „
„ Pferd	— „ 15 „	— „ 3 „ selbst 1 kr.
„ Rehböcklein	— „ — „	30 „ — „
„ alter Hase	4 „ — „	13 „ — „
„ junger Hase	1 „ 30 „	4 „ — „
„ Fasan	3 „ — „	10 „ — „
„ Rebhuhn	1 „ — „	6 „ — „
„ Paar Tauben	1 „ — „	3 „ — „
„ Gans	3 „ 45 „	8—10 „ — „
„ Indian	6 „ — „	25—30 „ — „
„ Kapauner	2 „ — „	15 „ — „
„ Henne	1 „ 30 „	4—5 „ — „
„ junges Hühnel	— „ 15 „	— „ 45 „
„ Ente	1 „ 15 „	4 „ 30 „
„ Spatz	— „ — „	— „ 5 „
„ Katze	— „ — „	— „ 36 „
„ Hund	— „ — „	— „ 24 „
„ crepirte Henne	— „ — „	— „ 24 „
„ Dohle	— „ — „	— „ 45 „
„ Strich Tortenmehl	— „ — „	35 „ — „
„ „ Griesmehl	11 „ — „	22 „ — „
„ „ Schrottmehl	— „ — „	19 „ — „
„ „ Semmelmehl	12 „ — „	28 „ — „
„ „ schwarzes Brodmehl	7 „ — „	20 „ — „
„ „ Staubmehl	— „ — „	8 „ — „
„ „ feine Graupen	30 „ — „	54 „ — „
„ „ Erbsen	10 „ — „	30 „ — „
„ „ Linsen	10 „ — „	25 „ — „

---

curiöses Gespräch zwischen einigen österreichischen Husaren und einem französischen Deserteur, gedruckt im 1742ten Jahre, S. 24/25. — Kurtze Beschreibung was sich täglich bey der Belagerung . . . zugetragen, 1742, S. A. 2 ff. — Preis der Victualien während der Belagerung von Prag nach Schmidt, Liber Memorab. II. im Planer Stadtarchive, abgedruckt bei Urban, die Truppenbewegung durch die Stadt Plan und Umgebung in Mittheil. d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen, Jahrg. XXIII. S. 205.

	Preise Anfang August.	Preise Ende Septemb.
1 Strich Hirse	12 fl. 30 kr.	28 fl. — kr.
„ „ Gerste	6 „ — „	12 „ — „
„ „ Hafer	3 „ — „	8 „ — „
„ Ctr. Heu	4 „ 30 „	5 „ — „
„ Bund Stroh	— „ 45 „	2 „ — „
„ Pfund Reis	— „ 36 „	— „ 48 „
„ Laib Brod sonst zu 3 kr.	— „ 9 „	— „ 12 „
„ „ schwarzes Brod	— „ 15 „	— „ 30 „
„ „ weißes Brod	— „ 30 „	1 „ — „
„ Pfund Schinken	— „ 51 „	2 „ — „
„ „ Cervulat	1 „ 15 „	4 „ — „
„ „ Speck	1 „ 30 „	3 „ — „
„ „ Butter	— „ 36 „	2 „ 30 „
„ „ Schmalz	1 „ 15 „	3 „ — „
„ „ geräucherte Zunge	2 „ 30 „	4 „ — „
„ „ Karpfen	2 „ 30 „	5 „ 30 „
„ „ Hecht	3 „ — „	6 „ — „
„ „ Parm	1 „ 51 „	12 „ — „
„ Hering	— „ 10 „	— „ 36 „
„ Stück Stockfisch sonst zu 3 kr.	— „ 9 „	— „ 36 „
„ Seidel Salz	— „ 5 „	— „ 24 „
„ „ Milch	— „ 8 „	— „ 36 „
„ Ei	— „ 3 „	— „ 17 „
„ Pfund Baumöl	— „ 48 „	1 „ — „
„ Kohlrübe	— „ 2 „	— „ 24 „
„ Krauthappel	— „ 4 „	— „ 8 „
„ gelbe Rübe	— „ 2 „	— „ 3 „
„ Carfiol	— „ 7 „	— „ 15 „
„ Zwiebel	— „ 1 „	— „ 3 „
„ Apfel	— „ 2 „	— „ 3 „
„ Birne	— „ 3 „	— „ 4 „
„ Citrone	— „ — „	— „ 36 „
„ Pint (Maaß) Bier	— „ — „	— „ 12 „
„ Faß Bier „und daß war sehr schlecht“ [1]		20 „ — „
„ Korb Podskaler Holz	— fl. 8 kr.	— „ 36 „

1) Kinsky Archiv. Bohemica VIII. S. 450.

B.

Es kostete:

	ein Ei.	ein Pfund Rindfleisch.	ein Pfund Butter.
am 31. Juli	3 kr.	— fl. 15 kr.	— fl. 24 kr.
„ 12. August	— „	— „ 18 „	— „ 30 „
„ 16. „	4 „	— „ 30 „	— „ 51 „
„ 20. „	5 „	— „ — „	1 „ — „
„ 31. „	6 „	— „ 40 „	1 „ 12 „
„ 9. September	10 „	1 „ 12 „	— „ — „
„ 16. „	15 „	1 „ 30 „	1 „ 30 „
„ 26. „	17 „	— „ 45 „	2 „ — „
„ 28. „	— „	— „ 20 „	— „ — „
„ 29. „	2 „	— „ 12 „	— „ — „
„ 3. October	— „	— „ 6 „	— „ — „

Beiträge zur Geschichte der Klöster und der Kunstübung Böhmens im Mittelalter.

Von

Joseph Neuwirth.

I. Zur Geschichte des Klosters Břewnow. [1])

Die Nachrichten für die Geschichte des ersten böhmischen Benedictinerklosters Břewnow, einer Stiftung des Landespatrons Adalbert, sind besonders zur Beleuchtung der vor den Hussitenkriegen daselbst herrschenden Zustände verhältnißmäßig ziemlich spärlich. Sie betreffen meist äußere Verhältnisse des Hauses, seine Besitzungen und verbrieften Rechte und lassen erst seit den Tagen des bauluſtigen Abtes Paul Bawor II., der für die würdige Erhaltung und Ausstattung der Klosterbauten gar manches

1) Das in auswärtigen Archiven und Bibliotheken befindliche Material dieser Beiträge lernte Verf. auf Studienreisen kennen, für welche ihm die „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen“ die Mittel zur Verfügung stellte.

that,[1]) auch ab und zu einen Blick in das Kloſter ſelbſt thun, welches nach den feſtſtellbaren Bautheilen eine ausgedehnte Anlage mit allen für eine klöſterliche Niederlaſſung in Betracht kommenden Nebengebäuden geweſen ſein muß. Die Huſitenſtürme haben wie von manch anderem kunſtvollen böhmiſchen Kloſterbaue auch davon nichts übrig gelaſſen.

Die Zahl der Mönche des Kloſters Břewnow war ſchon im 13. Jahrhunderte eine recht ſtattliche. Dies läßt eine Notiz des in der Münchener Hofbibliothek befindlichen Cod. lat. 23.358 feſtſtellen, welcher aus dem Kloſter Oberaltaich ſtammt; die ſomit aus einem Benedictinerkloſter ſelbſt herrührende Angabe von einer Hand des 13. Jahrhundertes gewinnt dadurch an Werth, weil ihr Aufzeichner über die veranlaſſende Beziehung ſehr wohl unterrichtet ſein konnte. Sie lautet:

Bl. 71'. Hic notatur conuentus brewnoviensis ecclesie, quia nigram fraternitatem acceperunt: Dluhomilus abbas. Pribizlaus prior.[2]) Dietricus. Michael. Matheus paulus Johannes. Andreas petrus Gedeon. vitalis Radozlaus Lambertus. Gregorius. Johannes Yazapule. prosine (!) Quetek Matheus (!) Woyzlaus. Milota. Laurencius. Symon. Jacobus. Clemens. Borat. Witko. Marata Walek Hayek Milgost Otto Chunrat et alii quorum domino nomina nota sunt.

Der Grund für die Aufzeichnung dieſer Namen der Břewnower Mönche war ihre Zugehörigkeit zu einer „nigra fraternitas", der offenbar auch Oberaltaich angehörte, weil nur unter dieſer Vorausſetzung eine gewiſſe Evidenzerhaltung einen Zweck haben konnte. Die Zeit iſt genau beſtimmbar, da der genannte Abt Dluhomil von 1220 bis gegen 1238 als Vorſtand des Kloſters Břewnow erwieſen[3]) werden kann. Denn ſchon 1220 erfolgte[4]) eine Privilegsbeſtätigung „ad iustam et instantem petitionem domini Dluhomili venerabilis abbatis in Brevnov"; in

1) Neuwirth, Geſchichte der chriſtlichen Kunſt in Böhmen bis zum Ausſterben der Přemyſliden. S. 322 und 323.

2) Letzteres darüber geſchrieben.

3) Ziegelbauer, Epitome historica regii, liberi, exempti, in regno Bohemiae antiquissimi, celeberrimi ac amplissimi monasterii Brevnoviensis vulgo s. Margarethae ordinis s. Benedicti prope Pragam. Coloniae 1740. S. 63 ſetzt die Regierungszeit dieſes 13. Abtes für einen noch längeren Zeitraum an, was ſich jedoch mit Rückſicht auf den ſchon 1238 genannten Břewnower Abt Clemens als unhaltbar erweiſt. — Frind, Die Kirchengeſchichte Böhmens II., S. 180, Anm. 1 begrenzt in gleichem Sinne die Regierungsdauer Dluhomils mit 1239.

4) Ziegelbauer, Epitome historica monasterii Brevnoviensis, S. 249, N. V.

einem gleichen Falle wurde 1224 in einem königlichen Privileg [1]) hervorgehoben „accedens ad nos venerabilis abbas supradicti monasterii Dluhomilus nomine praesentavit nobis privilegium suprascriptum“ (des Papstes Johann XV. v. 993). 1222 fand eine „transactio inter Dluhomilum abbatem Brewnow. et Gradicensem super possessione“ statt; [2]) 1229 erklärte König Wenzel I. betreffs der von seinem Vater dem Kloster gemachten Schenkung des Politzer Eremitoriums: „Ego siquidem ad instantiam venerabilis viri Domini Dluhomili Abbatis Brevnoviensis, qui Chuoni successit, donationem illustrissimi patris mei Othacari Regis tam solempnem quam salubrem approbo.“ [3]) Derselbe Herrscher vollzog 1234 eine weitere Privilegsertheilung „ad iustam peticionem et instantiam venerabilis Dlugomili abbatis in Brevnow“, [4]) wogegen 1238 schon ein Tausch zwischen „Clementem abbatem Brzewnowiensem et Zulizlaum Burgravium de Loket“ bewilligt wurde. [5]) Die oben mitgetheilten Namen repräsentiren also die Mitglieder des Břewnower Conventes zwischen 1220 bis 1238, mit welchem Jahre die Erwähnung des Abtes Clemens einen Conventsbestand unter Abt Dluhomil begrenzt. Zwei nicht unwichtige Thatsachen ergeben sich aus der namentlichen Anführung der Břewnower Mönche. Dürfen Namensformen überhaupt Grundlagen für die Feststellung der Nationalität der betreffenden Namensträger werden, so lassen die verhältnißmäßig zahlreichen tschechischen Namen darauf schließen, daß zur Zeit, als ein Abt und ein Prior, die offenbar der tschechischen Bevölkerung des Landes entstammten, dem Kloster Břewnow vorstanden, auch ein beträchtlicher Bruchtheil des Conventes aus Tschechen bestand. Trotzdem war aber selbst unter diesen ihrer Herkunft nach tschechischen Klostervorständen der Verkehr Břewnows mit deutschen Klöstern außerhalb Böhmens ein augenscheinlich sehr reger; denn sonst hätte man wohl ebensowenig mit Oberaltaich Fraternitätsbeziehungen angeknüpft, welche nach dem Ausdrucke „acceperunt“ früher noch nicht bestanden haben können, als in dem genannten auswärtigen Kloster die genaue Aufzeichnung des zu dieser

1) Ziegelbauer, Epitome historica monasterii Brevnoviensis, S. 254, N. VI.
2) Historia diplomatica Brzewnoviensis primi in Bohemia monasterii ordinis s. Benedicti ab anno 993 usque ad annum 1726 in Dobners Monumenta historica Boemiae nusquam antehac edita (Prag 1785), tom. VI., S. 10, N. XVIII.
3) Ziegelbauer, Epitome historica monasterii Brevnoviensis, S. 282. N. XIV.
4) Ebendas. S. 258, N. VIII.
5) Historia diplomatica Brzewnoviensis monasterii, S. 17, N. XXIX.

Fraternität zählenden Břewnower Conventsbeſtandes für nothwendig gehalten. Die Thatſache, daß in dem Nekrologium von Oberaltaich auch „Fridericus dux boemie“ begegnet und der in Břewnow gleichfalls nicht unbekannte „Guntherus eremita“ genannt iſt,[1]) beſtätigt das Vorhandenſein von Beziehungen Oberaltaichs zu Böhmen.

Dem böhmiſchen Kloſter Břewnow ſchenkten aber auch außer Oberaltaich noch andere deutſche Klöſter desſelben Ordens eine gewiſſe Aufmerkſamkeit, welche unſtreitig auf einen regen Verkehr der Häuſer untereinander zurückgeführt werden muß. Dies beſtätigt die Einzeichnung des einſt dem bekannten Kloſter Weſſobrunn gehörigen Cod. lat. Monac. 22.008, welche nach der Angabe einer großen, ehedem im Kreuzgange des Břewnower Kloſters liegenden Handſchrift die 72 Sprachen aufzählt, deren Gebrauch nach der Sprachenverwirrung beim Thurmbaue zu Babel eintrat. Sie hat (Bl. 178') folgenden Wortlaut:

Nomina horum LXXII lingwagiorum reperiebantur conscripta in quodam gradu in magno libro iacenti quondam in ambitu monasterii Srimouiensi (!)[2]) ordinis Sanctj Benedicti in regno Bohemie prope Pragam vbi sic scribebatur: hee sunt septuaginte due lingue in quas diuisit dominus populum[3]) vniuerse terre in edificacione turris Babel quod ante hoc erat terra unius labij et sermonum eorundem vt patet Gen. 11. statim in principio tali. Quorum omnium prima est hebrea. assiria. Caldea. Maris. persica. Elamasir. Arabica. Scitica. peresica (!). kaldia kenia. Gerfestanica. Samaria. Ethyopia. Allan. Amasonia. Zelet. Mascur. Oze. Tretiz. Lepegia. Apamachut. Epeperich. latina. Greca. wirit. Armenia. Alleuant. francia. Brittania. Aquitania. Hyspania. Scocia. Betinac. Tussia. Vulgaria (!). Vngaria. Ciporia. India. Numedia. Sclauonia. Saxonia. Artmony. Patracioni. Carteriani. Ismahelite. Partia. Seuortia. Gallacia. Wasconia. Briccia. Pamphilia. Burbachia. Chananea. Sydonia. Sadochia. Macedonia. Actitonia. Chercia. Epiphona. Tarsia. Paupolia. Abbassia. Samsitia. Arca-

1) Wiedemann, Necrologium des ehemaligen Kloſters Oberaltaich in Niederbayern. Archiv für öſterreichiſche Geſchichte (Wien, 1861), Bd. 26, S. 320 und 344. — Der S. 346 erwähnte Abt Boleslaus von Niederaltaich war ſeiner Abkunft nach offenbar ein Böhme ſlawiſcher Nationalität.

2) Die Richtigkeit dieſer Bezeichnung läßt ſich durch den Vergleich mit anderen S, i und m erweiſen; nach der näheren Ortsangabe „prope Pragam“ und der Charakteriſirung des Kloſters als eines „ordinis Sanctj Benedicti“ kann an der Identität mit Břewnow nicht gezweifelt werden.

3) Durchſtrichen „suum“.

keit dieser anderweitig mehrfach aufs zuverlässigste gesicherten Angaben eine wichtige Stütze für die volle Glaubwürdigkeit der aus obiger Notiz feststellbaren Thatsache werden. Daher erscheint auch vom Standpunkte der Verläßlichkeit der Quelle nichts gegen die Annahme eingewendet werden zu können, daß der Grundstein zu dem unter Abt Matthias begonnenen Chorbaue der Stiftskirche in Sazawa 1310 gelegt wurde, womit die Durchführung des Sazawaer Kirchenbaues in die auf anderem Wege dafür eruirte Regierungszeit König Johanns fällt.

III. Hofkünstler der Luxemburger.

A. Ulrich Glanast von Sulzbach, Bogner Karls IV.

Unter den Herrschern aus dem Hause der Luxemburger tritt zum ersten Male in den Kunstverhältnissen Böhmens die Bestellung bestimmter, offenbar von ihren Genossen durch besondere Geschicklichkeit sich auszeichnender Künstler für die Ausführung der im Auftrage des Herrschers unternommenen Arbeiten entschiedener in den Vordergrund. Architekten, Maler, Buchmaler, Goldschmiede und Steinschleifer arbeiteten für den Hof,[1]) der augenscheinlich die künstlerisch hervorragendsten Kräfte gewann und beschäftigte.

Als ein bisher unbeachtet gebliebener Hofkünstler Karls IV. stellt sich der Bogner Ulrich Glanast von Sulzbach dar, dessen Stammbaum im Cod. 468 (Helmst. 433) der berühmten Bibliothek zu Wolfenbüttel erhalten ist; er befindet sich auf Bl. 172′ und 173, identisch mit S. 344 und 345 einer alten Seitenzählung. Bl. 173 bietet die Angaben über die Nachkommenschaft der zweiten Tochter Ulrich Glanasts, Namens Margareta, bis zu seinen Urenkeln, Bl. 172′ jene über die drei anderen Kinder und die von dem zweiten Sohne Konrad abstammenden Enkel. So kurz diese Bemerkungen sind, begegnen darin doch manche für Böhmen nicht uninteressante Thatsachen, welche Beziehungen der Familie zu Böhmen feststellen lassen. Der erste Sohn Ulrich, dem Berufe des Vaters folgend und in Bamberg seßhaft, heiratete eine Böhmin, der Enkel Hans Glanast, ein Sohn des zweiten Sohnes Konrad, fiel im Kampfe mit den Böhmen offenbar während der Husitenkriege. Spricht die Verheiratung des ersten

---

Fallende angegeben ist, so kann hier nur ein Schreibfehler vorliegen, der auf dem Auslassen eines l beruht, indes dem Schreiber zweifellos die richtige Thatsache vorschwebte.

1) Neuwirth, Geschichte der bild. Kunst in Böhmen. I. S. 194 bis 196.

Sohnes mit einer Böhmin mindestens für ein in der Zeitdauer unbestimmtes Verweilen desselben in Böhmen, von wo aus auch der zweite Sohn leichter Beziehungen zu österreichischen Adeligen anknüpfen konnte so bleibt es doch zweifelhaft, ob Ulrich Glanast selbst in Böhmen ansässig war und nicht in Sulzbach selbst die Aufträge Karls IV. ausführte. In ersterem Falle müßte wohl an ein Verweilen in der Residenzstadt des Kaisers gedacht werden; allein weder unter Karl IV. noch unter Wenzel IV. begegnet in der Zahl der quellenmäßig feststellbaren Prager Hausbesitzer ein Bogner des Kaisers Ulrich Glanast von Sulzbach, ja nicht einmal ein Bogner Ulrich.[1]) Der unter den genannten Herrschern in Prag mehrmals nachzuweisende Ulrich von Sulzbach[2]) war als Dechant des Collegiatcapitels zu Aller Heiligen auf der Prager Burg natürlich mit dem Bogner des Kaisers nicht identisch, könnte aber immerhin Beziehungen zwischen dem Sulzbacher Bogner Ulrich Glanast, der ihm bekannt sein mochte, und dem Kaiser vermittelt haben.

Der Umstand, daß die erste Tochter in Sulzbach selbst, die zweite in Amberg sich verheiratete, spricht für die Seßhaftigkeit des Bogners Ulrich Glanast in Sulzbach, da wohl die Nähe des Elternhauses für den Versorgungsort der Töchter zunächst in Betracht zu kommen hat und letzterer unter gewöhnlichen Verhältnissen einen Rückschluß auf die Lage des ersteren gestattet. Andererseits deutet die Heirat des ersten Sohnes mit einer Böhmin darauf, daß die Beziehungen des Vaters zum Kaiserhofe sehr leicht zu einem derartigen Ehebündnisse des Sohnes führen mochten.

Von den übrigen Angaben kann jene über den ersten Mann der Margareta Glanast und ihren Sohn aus erster Ehe kunstgeschichtlichen Werth haben; ersterer ist als „Maister Hans Stainmecz zu amberg", letzterer als „Connradt Stainmecz" bezeichnet. Liegt in der Bezeichnung „Stainmecz" nicht bereits ein Familienname, was vielleicht im Hinblicke auf „Glanast", „Lobenhoffer", „Pottenstetter" desselben Stammbaumes angenommen werden möchte, so sind dadurch Beziehungen der Familie des kaiserlichen Bogners Ulrich Glanast zu Künstlern des ausgehenden Mittelalters verbürgt. Daß der Sohn dem Berufe des Vaters folgte, welchen man nach seiner Stellung als „Maister" unstreitig für einen irgend einer Kunstübung Beflissenen und nach dem Zusatze „Stainmecz" für

1) Tomek, Základy starého místopisu Pražského. Registerband unter Ulricus.
2) Ebendas. III. S. 124, 147, 172 und 174 genannt in den Jahren 1377, 1381, 1376 und 1380.

einen Architekten und Bildhauer halten darf, hat nichts Auffallendes und findet in dem Stammbaume der Parler, der Ensinger, Roritzer oder Böblinger bestätigende Analogien.

Abgesehen von den erörterten Thatsachen besteht die Bedeutung des Stammbaumes des kaiserlichen Bogners Ulrich Glanast von Sulzbach gewiß auch darin, daß sich in mittelalterlichen Quellen wohl kaum viel Eintragungen finden, welche sich unmittelbar als ein in deutscher Sprache niedergeschriebener Stammbaum einer bürgerlichen Familie geben. Offenbar von einem Familienmitgliede oder von einem mit den Familienverhältnissen besonders Vertrauten aufgezeichnet, läßt dieser Stammbaum erkennen, daß man sich auf die Stellung des Ahnherrn etwas zugute that, deren Gedenken auch in späteren Generationen nicht erloschen war. Außerdem vermehrt die Erweisbarkeit eines im Dienste Karls IV. stehenden deutschen Bogners, der auch wiederholt am kaiserlichen Hoflager geweilt haben muß und dadurch, selbst wenn er sonst in Sulzbach lebte, nach Prag zu kommen, sowie mit seinen Arbeiten vorbildlich und mustergiltig zu wirken, Gelegenheit fand, die Fäden der Verknüpfbarkeit des künstlerischen und kunstgewerblichen Schaffens in Böhmen mit den für deutsche Meister maßgebenden und durch sie gepflegten Kunstanschauungen und die Zahl der im Dienste der Luxemburger schaffenden deutschen Hofkünstler.

Im Anschlusse an diese Erörterungen sei auf Seite 101 und 102 der Wortlaut des Stammbaumtextes im Wolfenbütteler Cod. 468 mitgetheilt.

B. Hanusch von Kolin, Hofgoldschmied Karls IV.

Der im Prager Stadtarchive erhaltene „Liber contractuum seu venditionum civitatis Hradczanensis Nr. I“, welcher so viele wichtige Nachrichten über den zweiten Prager Dombaumeister Peter Parler von Gmünd und jene über die Seßhaftigkeit des Hofmalers Theodorich auf dem Hradschin enthält, bringt auch Kunde von dem Goldschmiede Hanusch von Kolin, der 1373 ausdrücklich als „aurifaber domini imperatoris“ bezeichnet wird und somit als Hofgoldschmied Karls IV. zu betrachten ist. Merkwürdigerweise verzichtet der Quellennachweis, welchen Tomek in seinen Základy über den Hauskauf des Genannten auf dem Hradschin für das Jahr 1373 beibringt,[1]) auf die Wiedergabe des gewiß nicht belanglosen Zusatzes „de Kolyn“, der sich sogar zweimal findet.

1) Tomek, Základy starého místopisu Pražského. III. S. 139.

Ulrich Glanast von Sulczpach des keysers
karl pogner hat gehabt zwen Sun vnd zwo tochter, der erst Vlreich, der
Ander Connrat, dye erst tochter Anna, dye ander Margaretha.

filius

Vlrich der erst Sun ist auch gewesen (ei)n[1]) pogner zu Babenberg, (ha)t gehabt ain weib auß (Be)haim vnd sind payde gestor-(ben) an erben.

filius

Conrat der ander Sun ist komen gen Osterreich zw dem von Cappellen vnd darnach zu dem von walsse, hat gehabt zwen Sun, ainen hanns der ist erschlagen worden von den pechaim, der ander genandt wernhart.

filia

Anna die erst tochter hat genomen ainen man Vlrich lobenhoffer genannt zu Sulczpach vnd sind payde gestorben an leiblich erben.

filius

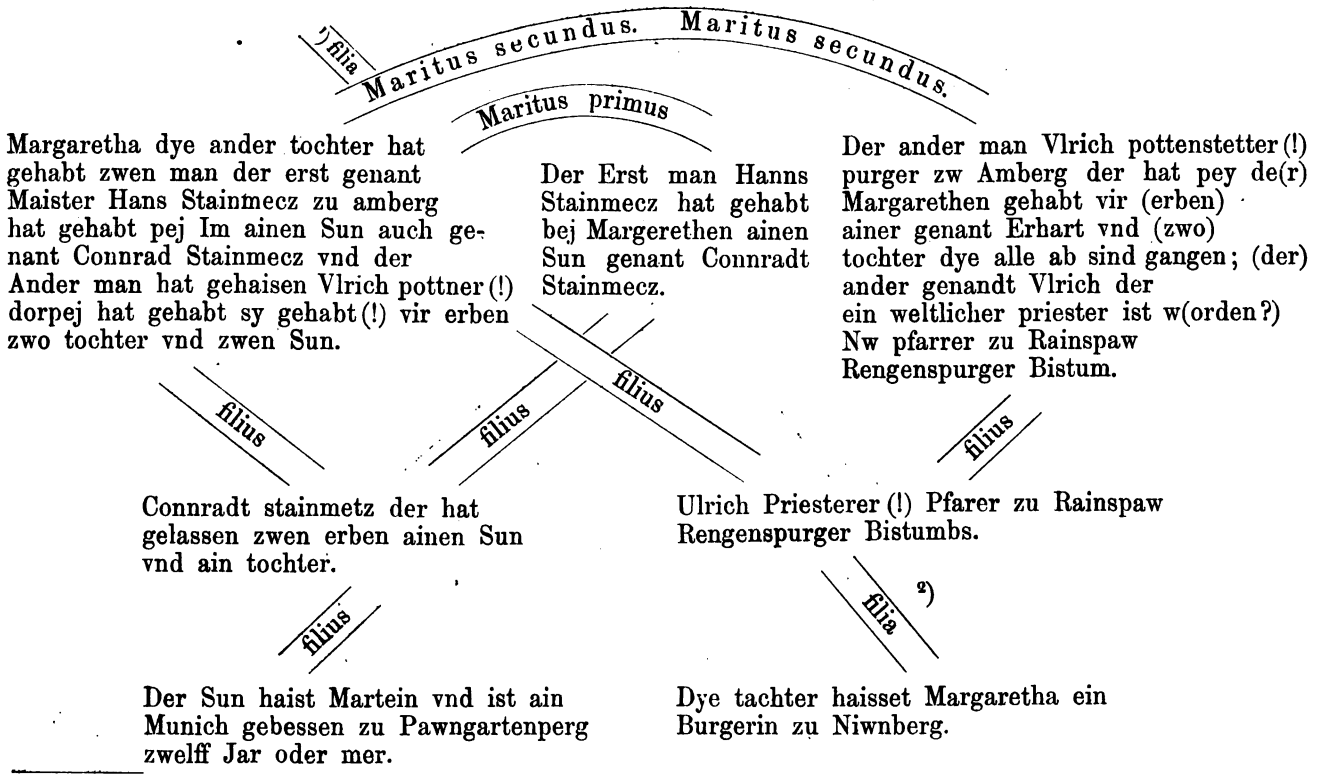
Hanns Glannast hat kain weib gehabt vnd ist erschlagen worden zu Pechaim.

filius

Pernhart hat genomen ain weib genant Affra dye yeczund[2]) hat der Poger gesessen zu dem hauß wey(!) pechlaren. Aber der pernhart hat kainen erben leiblich mit Ir gehabt.

1) Einige Buchstaben des Textes am Rande der Blätter sind abgeschnitten, aber durchwegs ohne Schwierigkeit zu ergänzen.

2) Dies Wort läßt die Entstehungszeit der Niederschrift des Stammbaumes bestimmen, die erst erfolgte, als die Witwe nach dem Enkel des Ulrich Glanast wieder geheiratet hatte; das Erschlagen eines andern Enkels durch die „pechaim“ scheint sie ins zweite Viertel des 15. Jahrhundertes zu rücken und nach der Eintragungsweise der Urenkel bereits in jene Jahre zu verweisen, da dieselben herangewachsen und schon durch mehrere Jahre selbständig waren.



1) Nämlich des Ulrich Glanaſt.
2) Iſt natürlich auf die Tochter des „Connradt ſtainmetz“ zu beziehen.

Der Hofgoldschmied Hanusch von Kolin kaufte nämlich 1373 von Hanusch, dem Sohne des Dachdeckers Henzlin, um 54 Schock Prager Groschen ein Haus,[1]) welches auf dem Hradschin zwischen dem Hause des als Dombaudirector hochverdienten Saazer Archidiakons Benesch von Weitmühl und dem Hause der Mansionare lag, in welchem 1372 der Dombaumeister Peter Parler wohnte.[2]) Letzterem hatte am 10. März 1372[3]) der genannte Hanusch, Sohn des verstorbenen Dachdeckers Henzlin, das erwähnte Haus auf zwei Jahre zur Benützung abgetreten. Nach einem am 25. Mai 1372 getroffenen Uebereinkommen konnte der Besitzer nur „secundum voluntatem magistri Petri lapicide et operis ecclesie sancti Wenczeslay" zum Verkaufe des Hauses schreiten,[4]) was folgern läßt, daß der Dombaumeister, da zur Zeit des Verkaufes — im November 1373 — die zwei ausbedungenen Jahre noch nicht abgelaufen waren, seine Zustimmung zum Verkaufsvollzuge nicht vorenthielt.

Vielleicht geht man nicht zu weit, wenn man in dieser Zustimmung ein Zeugniß freundschaftlicher Beziehungen sieht, die zwischen Peter Parler und dem Hofgoldschmiede des Kaisers bestehen mochten. Sicher wohnten aber die beiden Künstler seit dem Ende des Jahres 1373 unmittelbar nebeneinander, was gewiß die Unterhaltung eines mehr als alltägliche Fragen berührenden Verkehres annehmen läßt. Auf das Bild des Künstlerverkehres der karolinischen Zeit wirft diese Thatsache ein ungemein charakteristisches, durchaus nicht unerfreuliches Licht; denn daß bei der Abhängigkeit gar mancher Goldschmiedearbeiten von den Architekturformen gerade der Hofgoldschmied von dem Dombaumeister manch brauchbare Anregung gewinnen konnte, ist nicht zu bestreiten.

Der Hofgoldschmied Hanusch von Kolin war augenscheinlich ein nicht unbemittelter Mann, da er die Kaufsumme bis auf $3^1/_2$ Schock sofort erlegte und die Zahlung letzterer bis zum nächsten Lichtmeßtermine nicht nur in Aussicht stellte, sondern auch leistete. Mit der Befriedigung der verschiedenen Gläubiger des Verkäufers, welche man aus der Specialisirung der erfolgten Zahlungen kennen lernt, ging Hand in Hand die Zuschreibung des Besitzes an Meister Hanusch, seine Gattin, Erben und Verwandten; er war demnach beim Verkaufsvollzuge unstreitig schon verheiratet und hatte offenbar auch schon Kinder.

1) Tomek, Základy, III. S. 139, indificirt mit Nr. 63 auf dem Hradschiner Platze.
2) Neuwirth, Peter Parler von Gmünd, Dombaumeister in Prag, und seine Familie. S. 120, urk. Nachw. Nr. 11.
3) Ebendas. S. 119, urk. Nachw. Nr. 9.
4) Ebendas. S. 119—120, urkundl. Nachw. Nr. 10.

Zum Hauskaufe in der Nähe der kaiserlichen Residenz bestimmte ihn wohl seine besonders bevorzugte Stellung, welche in Rücksicht auf die ihm vom Kaiser gewiß zahlreich zugehenden Aufträge und auf die diesbezüglich einzuholende Unterweisung oder auf die dem hohen Besteller über den Stand der Arbeiten zu ertheilende Auskunft eine Wohnung in der nächsten Umgebung der Burg erstrebenswerth erscheinen lassen mochte. Erwägt man, daß der auch vom Kaiser beschäftigte Peter Parler, der Hofmaler Theodorich und der Hofgoldschmied Hanusch, sowie Johannes, der Maler Wenzels IV., auf dem Hradschin wohnten, so spricht diese Uebereinstimmung gewiß dafür, daß die Hofkünstler sich auch durch die Lage ihrer Wohnung die Möglichkeit eines raschen Verkehres mit ihrem hauptsächlichsten Auftraggeber zu sichern suchten.

Die consequente Bezeichnung des in Rede stehenden Meisters als „Hanuss" oder „Hanussius" und der zweimalige Zusatz „de Kolyn" haben augenscheinlich für die Bestimmung der Nationalität und Herkunft des Hofgoldschmiedes unverkennbare Bedeutung. Erstere läßt denselben als einen aus der tschechoslawischen Bevölkerung des Landes hervorgegangenen Künstler betrachten, der aus Kolin stammte. So erweitert sich der Kreis der luxemburgischen Hofkünstler um einen tschechischen Meister, dessen Kunstfertigkeit offenbar alle anderen Berufsgenossen seiner Zeit überragte. Zugleich ergibt sich daraus die Thatsache, daß die Arbeiten von Goldschmieden tschechischer Herkunft bereits mit den Schöpfungen der damals in Prag zahlreichen deutschen Meister concurrenzfähig wurden, wenn sich auch nicht etwa bestimmen läßt, daß sich irgend ein tschechisch-nationaler Zug in den Leistungen dieser einheimischen Goldschmiede hervorthat.

Die urkundlichen Nachweise über den Hofgoldschmied Hanusch von Kolin beschränken sich auf folgende Eintragungen des Hradschiner Stadtbuches:

I. Der kaiserliche Goldschmied Hanusch kauft von Hanusch, dem Sohne des verstorbenen Dachdeckers Henzlin, das Haus Nr. 63 auf dem Hradschiner Platze um 54 Schock. Lib. contr. seu vend. Hradcz. I. Bl. 61.'

Anno domini millesimo trecentesimo LXXIII° Nos Thomas iudex, Johannes, Wenczeslaus, Nycolaus, Henricus, Duchko et Vitko Jurati in Hradczano, cum resideremus inter IIII^{or} scampna iudiciaria in iudicio contestato, ubi omnia iura plenum vigorem habere dinoscuntur, recognovit (!) [1]) se domum suam vendidisse in Hradczano domino Hanussio aurifabro domini imperatoris pro LIIII^{or} sex.

1) Auf dem Rande steht zu „recognovit" gehörig „Hanuss filius Sskrzydlarzii."

grossorum Pragensium denariorum et hoc cum omnibus iuribus nostre civitatis Hradczanensis. Et predictus Hanuss aurifaber persolvit predictam domum plenarie et ex toto. Tunc predictus Hanuss aurifaber intabulat domum iam dictam et emptam sibi, uxori sue, heredibus et suis propinquis tenendam, possidendam, utifruendam, habitandam et faciendam de predicta domo, quiquid placuerit sue voluntati, et hoc cum omnibus iuribus nostre civitatis Hanussio vicepurgravio in iudicio presidente iudice et iuratis predictis. Acta sunt hec in domo Thome iudicis feria III[a] post festum Briccij confessoris anno ut supra.

II. Der Goldſchmied Hanuſch ſchuldet von der Kaufſumme noch 3½ Schock, die er zu Lichtmeß zu zahlen verſpricht.

Lib. contr. seu vend. Hradcz. I. Bl. 62.

Predictus Hanuss aurifaber adhuc de predicta pecunia non dedit IIIJ sex grossor. Pragens. denariorum, sed promisit nobis iuratis dare in purificatione s. Marie virginis dubio non obstante.

III. Der Goldſchmied Hanuſch erlegt 3½ Schock als letzten Reſt der Kaufſumme für das von Hanuſch genannt Sskrzidlarz überlaſſene Haus.

Lib. contr. seu vend. Hradcz. I. Bl. 62.

Nos Johannes coquus, Johannes pictor, Bohunco pictor, Thomas, Martyn skalnik, Nicolaus sutor, Crux iudex iurati civitatis Hradczanensis Crux iudex(!) recongnoscimus presentium tenore universis, quod honestus vir Hanussius aurifaber persolvit IIIJ sexag. grossorum ultimam pecuniam pro domo Hanussy dicti Sskrzidlarz, quam tenebatur reponere ad manus iuratorum. [1])

IV. Der kaiſerliche Goldſchmied Hanuſch von Kolin leiſtet verſchiedene Theilzahlungen für das Haus, das ihm Hanuſch, der Sohn des Dachdeckers Henzlin, verkauft hat.

Lib. contr. seu vend. Hradcz. I. Bl. 72'.

Hanussii aurifabri. [2])

Hanuss aurifaber domini imperatoris de Kolyn persolvit XX sexag. domino Paulo civi de maiori civitate Pragensi pro domo Hanussii filii quondam Henzlyni tectoris, que domus sita est in Hradczano penes domum domini Benessii archidiaconi Zaczensis parte una et domum dominorum mansionariorum parte ex altera feria III post festum Briccii confessoris anno domini M°CCC°LXXIII° in domo Thome iudicis. Alias vero XX sexag. dedit orphano, videlicet sorori Hanussii filii Henzlyni quondam tectoris anno die ut supra et hoc factum est inter IIII[or] scampna iudiciaria, ubi omnia iura plenum vigorem habere dinoscuntur in iudicio contestato. Item eodem die predictus (Bl. 73) Hanuss aurifaber domini Imperatoris dedit IJ sex. gross. Pragen. den. Uhroni portulano puerorum domini Imperatoris pro domo predicta Hanussii predicti et factum est hoc totum in iudicio contestato cum consilio iudicis et iuratorum anno, die, loco ut supra. Item predictus Hanuss aurifaber de Kolyn propter dictam domo(!) in Hradczano dedit Nycolao fabro de Byela II sex. et XV gr. Pragen. monete et hoc factum

1) Iſt der Termin genau eingehalten, dann erfolgte dieſe Zahlung am 2. Februar 1374.

2) Auf dem Rande.

est in iudicio contestato cum consilio iudicis et iuratorum anno die loco ut supra. Item predictus Hanuss aurifaber propter dictam domo(!) in Hradczano dedit Cunssoni civi de Maiori civitate Pragensi II sex. et X gr. Prag. denar. et hoc factum est in iudicio contestato cum consilio iudicum et iuratorum. Item predictus Hanuss aurifaber propter dictam domo in Hradczano dedit Johanni uni de iuratis IIIIJ sex. gross. Pragens. denariorum. Actum in iudicio contestato cum consilio iudicum et iuratorum anno die loco ut supra.

C. Johannes, der Hofmaler Wenzels IV.

Da bereits unter Karl IV. zwei für ihn in Böhmen arbeitende Hofmaler in Nicolaus Wurmser aus Straßburg und in dem Maler Theodorich begegnen und die Pflege der Malerei in Prag, wie die Eintragungen des Buches der Prager Malerzeche und mehrere Werke schließen lassen, auch während der ersten Regierungshälfte Wenzels IV. offenbar eine recht rege war, so kann es nicht befremden, daß gerade in dem zuletzt erwähnten Zeitabschnitte wieder ein Hofmaler auf dem Prager Boden nachzuweisen ist. Denn mit ihm erscheint ja die Continuität einer von Karl IV. geförderten Institution gewahrt.

Dieser Hofmaler Wenzels IV. ist der am 5. October 1392 erwähnte „Johannes pictor regis Romanorum et Bohemie", welcher das von Tomek auf Nr. 175 der Lorettogasse localisirte Haus[1]) dem Herrn Johann d. Jüng. von Liblitz um 37 Schock Prager Groschen verkaufte. Nach der Kennzeichnung der Lage dieses Hauses, das auf der einen Seite das Haus einer Adliczcze zum Nachbar hatte, muß der vom Hofmaler Johann veräußerte Besitz identisch sein mit jenem Hause, das am 6. Mai 1382 der Maler Jeschek auf dem Hradschin von dem Schneider Wenzel um 30 Schock erwarb und das Hradschiner Stadtbuch als „sitam in Hradczano inter domos honeste mulieris Kytlyczow parte ab una et domum Adlycze mulieris de Tynecz parte ex altera" bezeichnet. Denn für dieses Haus, welches auch eine Urkunde vom 2. Juli 1382 und das letztere wiederholende Hradschiner Stadtbuch als „penes domum Kytlyczonis ex una parte et Adlyczcze vidue ex parte altera" charakterisiren, verpflichtete sich der Maler Johann zu einem Jahreszinse von einem Schock zugunsten des Dorotheenaltares im Prager Dome. Diesen Zins, der zu gleichen Theilen am Georgi- und am Gallifeste jedes Jahres von genanntem Hause bei Vermeidung bestimmter Strafen entrichtet werden sollte, hatte von dem Maler Johann um 10 Schock jener Altarist Cunsso des Dorotheenaltares erworben, dessen 1389 vollendete Bibel sich in der

1) Tomek, Základy starého místopisu Pražského III. S. 149.

Bibliothek des Grafen Nostitz-Rhienek in Prag erhalten hat. Derselbe wies den Zinsbetrag einer nach seinem Tode zu errichtenden Meßstiftung für sein und seiner Eltern Seelenheil zu.

Am 4. Juli 1382 erfolgte die Intabulirung einer Schuld von 5 Schock, deren Bezahlung dem Maler Johann bis zum Prokopifeste des nächsten Jahres an die Eheleute Henzlin und Swatka vorgeschrieben wurde. Da am 17. November 1383 eine weitere, noch erheblich größere Schuld des Malers Johann feststellbar ist und am 16. Jänner 1387 ein Guthaben von 8 Schock und 20 Groschen für Frau Agnes von Potenstein auf dem Besitze dieses Meisters sichergestellt wurde, so scheint der Hradschiner Maler Johann, den auch der auf der Altstadt wohnhafte Zbynek wegen des Betrages von $2^3/_4$ Schock gerichtlich belangte, sich nicht gerade in besonders günstigen materiellen Verhältnissen befunden zu haben.

Der Maler Johann war gleichwohl eine auf dem Hradschin angesehene Persönlichkeit, die sich eines allgemeinen Vertrauens erfreut haben muß, da sie wiederholt unter den Vertretern dieses selbständigen Gemeindewesens begegnet. Denn der „Johannes pictor", welcher bereits 1374 eine solche Vertrauensstellung bekleidet, muß offenbar mit dem 1382, 1383 und 1387 zu demselben Amte berufenen Maler Johannes identisch sein, der sich als eine und dieselbe Person mit dem 1392 genannten Hofmaler Johannes darstellt. Wie der Maler Bohunko, der 1374 neben dem Maler Johannes als Stadtverordneter des Hradschin erscheint, kein anderer als der 1382, 1383 und 1387 in gleicher Stellung nachweisbare Maler desselben Namens sein muß, so kann der mit ihm gewissermaßen gleichen Schritt haltende Maler Johannes auch schon 1374 nur auf jenen Kunstgenossen bezogen werden, der später Hofmaler des römischen und böhmischen Königes wurde. Berief man aber 1374 den Maler Johann unter die Hradschiner Stadtvertreter, so war er offenbar bereits einige Zeit in dieser Stadt seßhaft, weshalb man ihn mindestens für den Beginn der 70er Jahre des 14. Jahrhundertes unter die Hradschiner Bürgerschaft rechnen darf. Seine wiederholte Theilnahme an der Leitung des Hradschiner Gemeindewesens beweist gleich der ähnlichen Betheiligung Peter Parlers von 1360 bis 1366,[1]) wie angesehen hervorragende Meister, die beim Hofe in Gunst standen, unter ihren Mitbürgern waren, denen sie ihre Mitwirkung bezüglich der Regelung allgemeiner Angelegenheiten nicht vorenthielten. Solche Verhältnisse erklären es auch, daß die Hradschiner Bürger dem Maler Johann wiederholt Beweise rein persönlichen Ver-

1) Neuwirth, Peter Parler. S. 116, urk. Nachw. 3.

trauens gaben, indem sie ihn z. B. zum Schiedsrichter in einer Grundbesitzstreitigkeit wählten oder bei einem Hausverkaufe als einen der „exbrigatores" bestellten.

Daß der offenbar hochgeachtete Meister eine Werkstätte hielt, in welcher junge Kunstbeflissene ihre Ausbildung suchten, läßt sich aus einer Entscheidung der Hradschiner Stadtvertretung schließen, welche in einem bestimmten, auf seinen weiteren Sachverhalt nicht prüfbaren Falle bezüglich des Lehrverhältnisses des Petrus genannt Sobyen zugunsten des Malers Johann entschied.

Der zuletzt Genannte war 1382 schon mehrere Jahre verheiratet, da er bei dem am 6. Mai 1382 vollzogenen Hauskaufe den Besitz für den Fall seines Todes seiner rechtmäßigen Gattin Anna, den gegenwärtigen und zukünftigen Nachkommen [1]) und seinem Bruder Mykschyk zugesichert wissen will. Dieser Gattin ist auch in der Urkunde vom 2. Juli 1382 gedacht.

Was die nationale Zugehörigkeit anbelangt, so scheint der auf dem Hradschin seßhafte Maler Johann der tschechoslawischen Bevölkerung Böhmens zu entstammen. Aus dem Namen allein ließe sich für dieses Verhältniß freilich ebensowenig eine vollständig sachgemäße Begründung ableiten als aus der tschechisirten Koseform „Jessco" oder „Jessek", mag dieselbe auch mit oder ohne Zusatz „malerz" begegnen; denn der „Johannes pictor" überwiegt doch und könnte von einem tschechischen Stadtschreiber gewiß ebenso wie von manchem tschechischen Mitbürger mit einer seiner Muttersprache geläufigeren Namensform bedacht worden sein, wie ja Peter Parler auch ab und zu als „Parlerz" bezeichnet erscheint. Selbst die 1388 begegnende Bezeichnung „duom Jesskuow," welche den Besitz des Malers Johann trifft, ändert daran nichts. Wohl aber fällt es sehr gewichtig in die Wagschale, daß am 6. Mai 1382 der Meister selbst bei der Intabulation des gekauften Hauses in folgender Weise redend angeführt ist: „Post mortem meam Anne uxori legitime ac pueris presentibus et futuris necnon et fratri meo Mykssyconi." Er erwähnt Letzteren also in einer tschechischen Namensform, welche die tschechische Herkunft der Brüder vollauf verbürgt. Denn es liegt klar zutage, daß diese Namensform von dem Maler Johann nicht gebraucht wurde, weil andere ab und zu oder im Allgemeinen seinen Bruder damit bezeichneten,

1) Der Ausdruck „pueris" muß wohl also gedeutet werden und läßt vielleicht schließen, daß im Augenblicke der Verfügung wirklich nur „pueri" vorhanden waren, die wenigstens den „pueris presentibus" entsprachen.

sondern weil sie ihm von Jugend auf geläufig war und er seinen Bruder überhaupt nicht anders zu benennen pflegte. Diese Benennungsweise, in welcher die Macht jahrzehentelanger Gewohnheit das Wort behält, muß gewiß auf die Jugendzeit der Brüder, auf den Umgang im Elternhause zurückgeführt werden, in welchem eine tschechische Namensform sich in der Ausdrucksweise der Hausgenossen einbürgerte, um in jener des erwachsenen Bruders durchs ganze Leben nachzuklingen. Da in der 1382 vom Maler Johann für seinen Bruder gebrauchten Namensform unzweifelhaft jene Bezeichnungsart erhalten ist, die er in den Knabenjahren sich beim intimsten Verkehre angeeignet und, wie es in solchen Fällen noch heute zu geschehen pflegt, späterhin treu bewahrt hatte, und da die Entstehung einer solchen, von der Nationalität der engsten Familienangehörigen beeinflußten und allzeit abhängigen Namengebung sich zunächst auf die vier Wände eines Hausstandes beschränken muß, dessen Mitglieder tschechoslawischer Herkunft waren, in tschechischer Sprache miteinander verkehrten und dem gemäß tagtäglich tschechische Namensformen und ihre Zärtlichkeitsspielarten gebrauchten, so war offenbar nicht nur der in tschechischer Namensform bezeichnete Bruder des Malers Johann, sondern auch dieser Künstler selbst tschechoslawischer Herkunft. Die nationale Zugehörigkeit des einen verbürgt nach den Thatsachen des Alltagslebens unter natürlichen Verhältnissen auch jene des anderen. Wenn Letzterer nun nicht minder bei Eintragungen in das Stadtbuch wiederholt in tschechischen Bezeichnungsweisen begegnet, so stellen sich dieselben kaum mehr als im persönlichen Belieben des Stadtschreibers gelegen dar, der ja im Allgemeinen doch an die gebräuchlichste Namensform gebunden war, sondern mögen auch auf den Gebrauch der tschechischen Mitbürger zurückgehen, die im gewöhnlichen Verkehre einem Meister einen tschechischen Namen gaben, weil ihm als einem Angehörigen ihrer Nationalität ein solcher sowohl zukam, als auch verständlich und geläufig war. Johann, der Hofmaler Wenzels IV., der nahezu durch zwei volle Jahrzehente unter den Hradschiner Bürgern nachgewiesen werden kann, muß demnach wohl als ein Künstler tschechoslawischer Herkunft betrachtet werden.

Um welche Zeit er in den Dienst des Königs trat und seit wann er als „pictor regis Romanorum et Bohemie" bezeichnet werden durfte, läßt sich nicht genau bestimmen. Denn die Thatsache, daß der zuletzt erwähnte Titel in den Eintragungen des Hradschiner Stadtbuches erst am 5. October 1392 begegnet, spricht noch nicht dafür, daß er dem Künstler nicht schon früher zukam, ohne daß ihm auch von Seite des Stadtschreibers Rechnung getragen wurde. So ist z. B. auch die Bezeichnungs-

weise des Hofmalers Karls IV., des viel umstrittenen Meisters Theodorich, oder des Hofgoldschmiedes Hanusch von Kolin im Hradschiner Stadtbuche nicht gleichmäßig. Des Ersteren wird 1359 als des „malerii imperatoris Theodorici," 1368 nur als des „Theodorici pictoris" gedacht,[1]) obwohl die vom 28. April 1367 datirte Steuerbefreiungsurkunde für den Hof in Mořin angesichts der darin vom Kaiser ausgesprochenen hohen Anerkennung[2]) darauf schließen läßt, daß der in so außerordentlicher Gunst stehende Maler auch noch 1368 die für 1359 bezeugte Stellung bekleidete. Der Hofgoldschmied Hanusch ist in zwei Eintragungen, welche zeitlich gar nicht lange nach seinem Hauskaufe am 15. November 1373 erfolgt sein können, einfach als „aurifaber" bezeichnet und bei der Aufzählung der Theilzahlungen vorwiegend als solcher und überhaupt nur dreimal mit dem Zusatze „domini imperatoris" genannt. Wie der im Hradschiner Stadtbuche nur 1359 als Maler des Kaisers erwähnte Theodorich sicher noch am 28. April 1367 als der mit „pictor noster" von Karl IV. ausgezeichnete Künstler die Stelle eines Hofmalers bekleidete, welche man gewiß nicht minder als die des „Theodorici pictoris" betrachten darf, und mithin trotz der bloß einmaligen ausdrücklichen Nennung als Hofmaler fast ein ganzes Jahrzehent in dieser Stellung thätig war, so wird man die Thätigkeit des Hradschiner Malers Johann, den die genannte Quelle nicht öfter denn einmal als „pictor regis Romanorum et Bohemie" kennt, gewiß keineswegs ausschließlich auf 1392 beschränken dürfen. Es liegt wohl die Annahme nahe, daß Meister Theodorich, der durch eine Reihe von Jahren als Hofmaler wirkte, auch schon vor seiner ersten Erwähnung in dieser Stellung in gleich auszeichnender Weise vom Kaiser beschäftigt und nicht gerade erst 1359 mit Aufträgen bedacht wurde, wie er ja fernerhin noch als Hofmaler arbeitete, ohne daß ihn das Hradschiner Stadtbuch jemals wieder als solchen bezeichnet. Diese Erwägungen berechtigen zu der Ansicht, daß der seit 1374 auf dem Hradschin nachweisbare Maler Johann, der durch nahezu zwei Jahrzehente unter seinen Mitbürgern eine angesehene Persönlichkeit war, schon einige Zeit vor dem 5. October 1392 und wahrscheinlich auch noch nach diesem Erwähnungstermine als Hofmaler Wenzels IV. bestellt war; man darf wohl die Thätigkeit des Genannten in der Stellung eines Hofmalers unbedenklich

1) Tomek, Základy starého místopisu Pražského. III. S. 172.

2) Pangerl-Woltmann, Das Buch der Malerzeche in Prag. Quellenschriften für Kunstgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. (Wien 1878.) XIII. S. 117 und 118, Anm. 204.

mindestens auf einige Jahre im letzten Jahrzehent des 14. Jahrhundertes ansetzen.

Ein der tschechischen Bevölkerung entstammender Hofmaler Wenzels IV. entspricht 1392 bereits vollständig dem Charakter einer Zeitströmung, in welcher die Tschechen allmählich die maßgebenden Stellungen einzunehmen begannen. Wurden in dem Zeitalter Karls IV. vom Hofe wiederholt bewährte, aus der Fremde berufene Künstler beschäftigt, so trat unter Wenzel IV. langsam eine größere Beschränkung auf Meister einheimischer Herkunft mit fortschreitender Berücksichtigung der Tschechen ein, denen der 1392 als Hofmaler dieses Herrschers genannte Hradschiner Meister Johann zuzuzählen ist.

Für den Nachweis dieses Künstlers kommen nachstehende Eintragungen des Hradschiner Stadtbuches in Betracht.

I.

Lib. contr. seu vend. Hradcz. I. Bl. 77.

In nomine domini Amen. Nos Buczo vicepurgravius, Johannes coquus, Bohunco pictor, Jo[hannes] pictor, Tomas villicus, Nicolaus sutor, Martyn de Pohorzelecz, consules iurati civitatis Hradczanensis recongnoscimus universis publice protestantes quod constitutus coram nobis ante IIII^{or} scampna iudiciaria discretus Wenceslaus sartor nobis domini Hinconis de Ustye confessus est libere vendidisse iusto vendicionis tytulo domum et aream sitam in Hradczano inter domos honeste mulieris Kytlyczow parte ab una et domum Adlycze mulieris de Tynecz parte ex altera pro XXX^{ta} sexagenis grossorum Pragensium ydoneo Jessconi pictori ibidem de Hradczano ac eciam (?) integram pecuniam percepisse. Et promittit Wenceslaus domum istam sic venditam secundum consuetudinem civilem disbrigare et exbrigare a quolibet homine ipsam voluntatem impediente uno anno et die una exbrigatorem huius Marssonem sartorem dictum Noha obligando. Ibidem Jessek pictor empta sic domo predicta et persoluta petivit et fecit intabulari ad perpetuam possessionem dicens: „Post mortem meam Anne uxori legitime ac pueris presentibus et futuris necnon etiam fratri meo Myksyconi," sed sibi iurisdictionem prius tamquam pater familias reservando. Acta sunt hec anno domini M°CCCLXXXII° in die sancti Johannis ante portam Latinam.

II.

Nos Zacharias de Chrustyenycz, vicepurkrabius castri Pragensis, Crux iudex, Thomas dictus Wladarz, Johannes dictus Kucharz, Nicolaus sutor, Bohunko pictor, Martinus dictus Scalnyk, Johannes pictor, cives iurati consules civitatis Gradczanensis penes castrum Pragense, recognoscimus tenore presencium inspectoribus universis publice protestantes, quod honestus vir Johannes pictor, noster concivis et iuratus, coram nobis inter quatuor scampna iudiciaria, dum iudicio pleno presideremus contestatus, ubi quevis hominum gesta plenum

robur obtinent firmitatis, personaliter constitutus sponte et libere recognovit et fassus est, se super domo sua et suis pertinenciis sita in Gradczano penes domum Kytlyczonis ex una parte et Adlyczcze vidue ex parte altera unam sexagenam grossorum pragensium denariorum census annui perpetui et liberi ab omnibus collectis, steuris, exaccionibus, contribucionibus, vigiliis et ab aliis quibuslibet iuribus, oneribus ac fatigis nostre civitatis penitus et exempti, pro quibus quidem oneribus preexpressis profatus Johannes pictor heredesque ac successores sui quolibet tempore, dum huiusmodi onera in nostra occurrerint civitate, nobis et nostre civitati satisfacere debet et debebunt, pro decem sexagenis grossorum pragensium denariorum sibi plene persolutis rite et racionabiliter ac iusto vendicionis tytulo suo et domine Anne, conthoralis sue legittime, et heredum ac amicorum necnon omnium suorum successorum nomine vendidisse et venditam tradidisse ac resignasse honesto viro domino Cunssoni, altariste altaris sancte Dorothee in ecclesia Pragensi, et ipsius successoribus dicti altaris altaristis seu ministris, universis ad habendam, tenendam, tollendam, percipiendam et iure hereditario perpetuo per eum modum, ut infra sequitur possidendam pacifice et quiete. Solvetur autem et solvi debet census memoratus hoc modo, videlicet in festo sancti Galli nunc proxime instanti media sexagena grossorum et in festo sancti Georgii tunc inmediate sequenti similiter media sexagena grossorum predictorum, et sic exnunc et deinceps singulis festis memoratis quolibet anno occurrentibus de dicta domo et suis pertinenciis solvi debet omni contradictione remota. In quocumque autem iam dictorum festorum festo et infra eius octavam inmediate sequentem census non solveretur supradictus, extunc statim super huius modi censum non solutum quatuor grossi nomine pene accrescent et accrescere debent ipso [facto] et consimilis pena crescet et crescere debet singulis septimanis tamdiu, quoad usque prenotatus census unacum omnibus et singulis penis suis supradictis plene et integraliter fuerit prescripti altaris altariste, qui fuerit pro tempore, persolutus. Pro quo quidem censu et penis ipsius prenotatis memorati altaris minister, qui fuerit pro tempore, poterit, dum sibi placuerit, per se vel per nunccium suum predictum Johannem pictorem heredesque ac successores ipsius necnon universos dicte domus succedentes possessores cum adiutorio iudicis et iuratorum nostre civitatis tamquam in bonis propriis libere ac licite inpignerare in tantum et tociens, in quantum et quociens necessarium fuerit et oportunum et quousque prescriptus census unacum omnibus et singulis penis suis prenominatis dicto altariste aut ipsius successoribus, qui pro tempore fuerint, plene et integraliter fuerit persolutus. Si vero pignera pro predicto censu et penis sufficiencia infra unius anni revolucionem in prescripta domo sive area necnon ipsius pertinenciis universis nequiverint inveniri, extunc mox eadem domus vel area una cum omnibus suis pertinenciis universis ad predictum sancte Dorothee altare et ipsius ministrum, qui fuerit pro tempore illo, devolvetur et devolvi debet omnis contradic[t]ionis inpedimento sublato, isto preterea notabiliter adiuncto, quod si umquam dicta domus involveretur aliquibus debitis, ita quod debitum altaris sancte Dorothee, videlicet decem sexagene, sine aliqua dempcione sit principale, et si presens moneta fuerit inmutata, extunc valor dictorum grossorum solvi et adimpleri debebitur solucione et pagamento tunc temporis gratis, acceptis, dativis pariter et transitivis in singulis sancti Galli et sancti Georgii festis me-

moratis sub pena per omnia superius an[n]otata. Et quia honorabilis vir dominus Cunsso, minister altaris sancte Dorothee in ecclesia Pragensi, prescriptum censum, unam sexagenam grossorum, pro remedio anime sue et patris sui Johannis et matris sue Elyzabeth et suorum predecessorum comparavit et altario sancte Dorothee predicto et eiusdem altaris ministro et ipsius successoribus post mortem suam dedit, donavit et adiunxit nomine sui testamenti, ut sic ipsius domini Cunssonis et Johannis, patris sui, et matris sue Elyzabeth et animarum eorum iugis memoria habeatur, statuit et sic haberi voluit, quod quilibet minister altaris sancte Dorothee in anniversario ipsorum legat unam missam singulis septimanis defunctorum et expendet quinque grossos, prout in alio privilegio expressum est, pro missis, offertorio et candelis. In cuius rei testimonium evidens et robur firmius temporibus perpetuis valiturum sigillum maius nostre civitatis de certa nostra sciencia presentibus duximus appendendum. Datum et actum in Gradczano anno domini millesimo trecentesimo octuagesimo secundo, feria quarta infra octavas sanctorum apostolorum Petri et Pauli. (2. Juli 1382.)[1])

(Orig. membr. in arch. capituli eccl. Prag. XVI. 17.)

III.

Lib. contr. seu vend. Hradcz. I. Bl. 78'.

Nos Buzco vicepurgravius, Crux iudex, Thomas Wladarz, Jessek pictor, Jessek kucharz, Bohunek pictor, Martyn skalnyk, Nicolaus sutor cives iurati consules civitatis Hradczanensis recognosimus quod providus vir Johannes pictor, concivis noster et consul, comfessus est et recognovit se teneri V sexag. gross. Pragens. denariorum in parata et numerata pecunia mutuata discreto viro Henzlino vectori Nasonis et uxori sue legitime Swatcze et promisit absque omni fraude solvere easdem in festo sancti Procopii anni affuturi et ipsa Swathca debet sedere in domo predicti Jessconis per illum annum in censu III. sexag. nec ab ipso Jescone infra illum annum moveri de eadem. Et die seu festo sancti Procopii adveniente prefatus Jessco pictor tenebitur predictas V sexagenas prenominato Henzlino et uxori sue prefate solvere cum effectu. Quod si non fecerit, tunc prefatus Henzlinus debebit residere nullo precio soluto tamdiu donec prefata pecunia integraliter ipsis fuerit.

Acta sunt hec anno domini M°CCCLXXXII° in die sancti Procopii comfessoris gloriosi in domo Wladarzonis, dum ad hoc consules specialiter sunt convocati.

---

[1]) Vorstehende Urkunde ist eingetragen im Liber contr. seu vend. Hradcz. I Bl. 79 unter dem Titel „Privilegium super una census sexagena pro altari sancte Dorothee per dominum Cunssonem rectorem eiusdem altaris donati;“ sie bricht ab bei: „extunc valor dictorum grossorum solvi et adimpleri debebitur solucione“ und fährt fort: „superius annotata. Acta sunt hec transsumendo de originali coram iudicio contestato anno domini millesimo MCCCLXXXII° infra octavas sancti Procopii feria tercia confessoris.“ Einige Einzelheiten weichen unwesentlich ab; genauer ist „Adlyczcze vidue de Tynecz parte ex altera.“

IV.

Lib. contr. seu vend. Hradcz. I. Bl. 85.

Nos Crux iudex, Thomas dictus Wladarz, Johannes dictus Coquus, Johannes pictor, Bohunek pictor, Martyn de Pohorzelecz, Nicolaus sutor consules iurati civitatis Hradczanensis recongnoscimus, quod Petrus dictus Sobyen servilis condicionis artis mechanice, que alias dicitur Sczitarsky, debuit ex condicione servire Johanni pictori in Hradczano.

V.

Lib. contr. seu vend. Hradcz. I. Bl. 123.

Nota quod Maczko lathomus ex una et Jessek Cucharz et Wladarz parte ex altera super causam ipsorum, que inter ipsos vertitur, exelegerunt sibi arbitros. Puta Maczko elegit Bohunkonem et Lyskonem cives minoris civitatis Pragensis et Jessek et Wladarz elegerunt Jessconem pictorem etc. Factum est anno domini M°CCCLXXXIII feria III^{a} post Penthecosten.

VI.

Lib. contr. seu vend. Hradcz. I. Bl. 86.

Nos Buzco vicepurgravius, Crux iudex, Thomas dictus Wladarz, Crux Snopek, Martyn de Pohorzelecz, Jenek minor, Swach de Pohorzelecz consules civitatis Hradczanensis presentibus protestamur quod Johannes pictor civis de Hradczano coram nobis comfessus esse obligatum in XVIIJ sexag. et VII gr. sexagenis (!) grossorum Pragensium denariorum veri mutui. In quibus pecuniis obligat predictus Johannes pictor domum suam sitam in Hradczano inter domos Kytlyczowe ex una et Adlicze parte ex altera tali sub conditione, quod si prefatus Johannes pictor non solverit pecunias supradictas imfra hinc et festum sancti Georgii, quod Johannes coquus intromittat se de domo predicta ad veram, perpetuam ac pacificam possessionem. Si vero contigerit, predictum Johannem coquum mori, quod absit, quod Dorothee uxori ipsius Jesconis et pueris equaliter ius competat in negocio supradicto. Datum et actum feria tercia ante festum sancte Elizabet anno domini millesimo CCC°LXXXIII°.

VII.

Lib. contr. seu vend. Hradcz. I. Bl. 94.

Johannes pictor domine Angnesce.

In nomine domini Amen. Anno nativitatis eiusdem M°CCC°LXXXVII° coram Buzcone vicepurgravio, Johanne dicto Ostoy iudice, Johanne dicto kucharz et Thomassone dicto Wladarz, Rzehacone de Pohorzelecz, Johanne dicto Pykna, Walentyno Hyncze sutore in iudicio contestato, ubi iusticia plenum vigorem habere dinoscitur, veniens Johannes pictor recognovit se recepisse a generosa domina Agnezca de Potenstayn VIII° sexag. cum XX^{ti} gr. Pragensium denariorum, quam quidem prefatam pecuniam ipse Johannes debet et tenetur sol-

vere predicte domine Agnezcze in festo sancti Georgii venturo de proximo, quod si solverit, extunc ipsum Johannem predicta domina Agnezca reddit quitum et solutum ab omni exaccione. Sin autem non, extunc iudex et iurati debent dictare, ut ipsi domine Agnezce et famoso viro domino Raczconi et Johanni dicto Rozye sit provisum de nadie sufficienti in domo ipsius Johannis pictoris necnon in omnibus, que habet vel habere poterit iuxta pecunie valorem. — Acta sunt proxima quarta feria ante festum sanctorum Sebastiani et Fabiani. [1])

VIII.

Beim Hausverkauf des Diwisch von Miliczin wird auch der Hradschiner Bürger „Johannes dictus pictor" als einer der „exbrigatores" genannt.

Lib. contr. seu vend. Hradcz. I. Bl. 111.

Et super hec sunt exbrigatores cives huius civitatis Crux dictus Snopek et Johannes dictus pictor per unum annum et diem. Acta sunt hec anno domini M°CCCXC proxima feria tercia ante festum sancti Galli.

IX.

Lib. contr. seu vend. Hradcz. I. Bl. 118.

Johannes iunior de Liblicz.

Nos Zdycho presidens seu vices gerens sereni militis domini Tyemye vicepurgravii castri Pragensis, Wencesslaus viceiudex, Johannes coquus, Crux dictus Snopek, Swack skalnik, Martinek skalnik, Nicolaus sutor, Blaha carnifex iurati cives civitatis Gradczanensis ante castrum Pragense recognoscimus presencia universis quod veniens ad presenciam nostram discretus vir Johannes pictor regis Romanorum et Bohemie, dum inter IIII^{or} scampna iudiciaria plene et contestato presideremus, ubi quevis gesta hominum sui roboris obtinent firmitatem, fassus est, se vendidisse domum suam et aream eius pro XXXVII sexagenis grossorum Pragensium denariorum, que domus sita est in Gradczano inter domum Jacobi dicti Srb parte ex una et domum Adliczcze parte ab altera sagaci viro domino Johanni iuniori de Liblis. Quam quidem domum predictus Johannes intabulat sibimet et successoribus inhabitandam, regendam, protegendam, reformandam, atque per omnia tenendam prout condecet verum heredem. In qua quidem domo intabulat XX grossorum sexag. Pragens. denariorum Styborio et Alsoni de Malicovicz et veri debiti obligati. Cum autem conduxerit predictas XX sexagenas de bonis predictorum, quod ipse per amplius domum predictam possideat pro sua voluntate quod ipsi edicant una voce se satis habere pro eisdem pecuniam. Et huiusmodi domus disbrigatores sunt Johannes coquus et Crux dictus Snopek ad unum annum diem prout concernent iurati civitatis. — Acta sunt hec anno domini M°CCCXCII sabbato proximo post festum sancti Wencesslai.

---

1) Folgende Bestimmung erscheint in der Eintragung wieder getilgt:
Insuper ipsa domina Agneczca promisit sibi Johanni pictori pro meritis et seruiciis que sibi exhibuit satisfacere omni dubio procul amoto.

X.

Lib. contr. seu vend. Hradcz. I. Bl. 122'.

Zbynek incola civitatis antique citavit Johannem pictorem pro III^bus sexagenis minus fertone, in quo iudicio Johannes citatus comparare non curavit, propter quod ius suum primo pro termino infregit. [1])

XI.

Das Haus des Malers Johannes auf dem Hradschin ist bei Bestimmung der Lage anderer Häuser in folgender Weise erwähnt:

1388: mezi domem Jescowym; Lib. contr. seu vend. Hradcz. I. Bl. 101.

Feria III. prox. post conversionem sancti Pauli 1389: Jesconis dicti malerz parte ab altera; ebendas. Bl. 104.

Feria III. pridie vigilie sanctorum Petri et Pauli apostolorum 1391: Johannis pictoris parte ab altera; ebendas. Bl. 113.

XII.

Unter den Hradschiner Stadtvertretern ist der Maler Johann in folgender Weise erwähnt:

Tag und Jahr.	Als „iuratus" oder „consul iuratus" civitatis Hradczanensis genannt.	Quelle.
	Johannes	
Wahrscheinlich in purificatione beate Marie virg. 1374:	Johannes pictor.	Lib. contr. seu vend. civit. Hradcz. I. Bl. 62'.
in die s. Johan. ante port. Lat. 1382:	Johannes pictor.	Ebendas. Bl. 77.
feria VI. prox. Sigismundi 1382:	Johannes pictor.	Ebendas. Bl. 77'.
feria III. ante Procopii 1382:	Johannes pictor.	Ebendas. Bl. 77', 78.
in die s. Procopii 1382:	Johannes pictor.	Ebendas. Bl. 78'.
	Jessek pictor.	Ebendas. Bl. 78'.
feria IIII. infra octavas ss. apost. Petri et Pauli 1382:	Johannes pictor.	Ebendas. Bl. 79 und Prag, Metropolitancapitelarchiv, XVI. 17.

1) Die Eintragungen auf der vorhergehenden Seite stammen aus dem Jahre 1393, in welches offenbar auch die obenstehende Angabe verlegt werden darf.

Tag und Jahr.	Als „iuratus“ oder „consul iuratus“ civitatis Hradczanensis genannt.	Quelle.
feria III. infra oct. s. Procopii 1382:	Johannes pictor.	Lib. contr. seu vend. civit. Hradcz. I. Bl. 79.
feria III. post Exalt. s. Cruc. 1382:	Jessek pictor.	Ebendaſ. Bl. 79'.
f. s. Wenceslai 1382:	Jo. pictor.	Ebendaſ. Bl. 79'.
feria III. a. Sim. et Jud. 1382:	Jessek dictus malerz, Jessek malerz, Jessco pictor.	Ebendaſ. Bl. 80 u. 80'.
dom. Circumdederunt 1383:	Johannes pictor.	Ebendaſ. Bl. 81 u. 81'.
dom. Exurge domine 1383:	Johannes pictor.	Ebendaſ. Bl. 82'.
feria II. post Invocavit 1383:	Johannes pictor.	Ebendaſ. Bl. 83' u. 84.
feria ante Corp. Christi 1383:	Johannes pictor.	Ebendaſ. Bl. 84'.
feria III. in oct. Nativ. b. Virg. 1383:	Johannes pictor.	Ebendaſ. Bl. 83.
feria IIII. post Purific. Marie 1383:	Johannes pictor.	Ebendaſ. Bl. 83'.
die IIII. Febr. 1383:	Johannes pictor.	Ebendaſ. Bl. 83.
1387:	Jessek pictor.	Ebendaſ. Bl. 58' u. 60.

IV. Zwei Verzeichniſſe der beim Feſte der Reliquienzeigung in Prag ausgeſtellten Reliquien.

Wenige Länder Mitteleuropas haben im 14. Jahrhunderte der Reliquienverehrung im gleichen Grade wie Böhmen gehuldigt; hier war dieſelbe namentlich während der Regierung Karls IV. nahezu ins Ungemeſſene geſtiegen,[1]) da dieſer Herrſcher nicht nur die deutſchen Reichskleinodien nach Böhmen überführen ließ, ſondern auch jede Gelegenheit zur Erwerbung der mannigfachſten Reliquien benützte, die er theils der Prager Metropolitankirche ſchenkte, theils in Karlſtein zu einer großartigen

1) Horčička, Die Kunſtthätigkeit in Prag zur Zeit Karls IV. (Zwölfter Jahresbericht über das deutſche Staatsgymnaſium in Prag-Altſtadt für das Schuljahr 1883—84.) S. 1 u. f. — Neuwirth, Geſchichte d. bild. Kunſt in Böhmen I. S. 167 u. f.

Sammlung anhäufte. Karl IV. wollte jedoch die nach dem Glauben der Kirche an die Reliquienverehrung gebundenen Segnungen selbst den weitesten Kreisen zugute kommen lassen und hatte daher besonders zum Andenken an die feierliche Einholung der deutschen Reichskleinodien nach Prag vom Papste Innocenz VI. die Einsetzung des „festum armorum Christi“ erwirkt,[1]) bei welchem ein Theil der von dem Kaiser erworbenen Reliquien dem versammelten Volke gezeigt wurde, dessen zahlreiches Zuströmen die Aussicht auf besondere, nur für die Festbesucher in Prag erreichbare Indulgenzen erhöhen sollte. Die sonst hinter dem Hochaltare der Karlsteiner Kreuzkapelle aufbewahrten Reichsreliquien wurden zu diesem Zwecke nach Prag überführt und an dem Freitage nach Quasimodo geniti nebst anderen besonders hervorragenden Reliquien zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Die Ausstellung erfolgte auf dem heutigen Karlsplatze der oberen Neustadt anfangs in einem eigens dazu aufgeführten Holzthurme, später in der an dessen Stelle unter Wenzel IV. erbauten, kunstgeschichtlich höchst interessanten Frohnleichnamskapelle,[2]) die leider nicht mehr erhalten ist.

Die ungewöhnlich starke Betheiligung der Festbesucher, die vereinzelt sogar eine vorübergehende, bedeutende Lebensmittelvertheuerung in Prag veranlaßte und selbst die Herrichtung eines zweiten Festplatzes nöthig erscheinen ließ, rechtfertigt wohl die Frage, welche Reliquien bei diesem Anlasse ausgestellt wurden. Dieselbe wird ausreichend beantwortet durch zwei Verzeichnisse in Münchener Handschriften, im Cod. lat. Monac. 6686 und im Cod. lat. Monac. 15.956. Das erstere ist etwas ausführlicher gehalten, befindet sich gruppenweise geordnet auf Bl. 324' und lautet also:

Hic sunt subscripta nomina Imperialium et aliarum Reliquiarum que ostendi solent singullis annis in Ciuitate pragensi feria sexta post dominicam[3]) Quasimodo geniti[4]) que est prima dominica post festum Pasche etc.

C. Primo: Capud sancti Wenceslay. Capud sancti Viti martiris. Capud sancti Sygismundi. Capud sancti Adalberti. Capud sancti Marci Ewangeliste. Capud sancti Luce ewangeliste. Capud sancti Urbani pappe (!). Capud sancti Gregorij pape.

---

1) Neuwirth, Geschichte d. bild. Kunst in Böhmen I. S. 170. — Horčička, Kunstthätigkeit in Prag zur Zeit Karls IV. a. a. O. S. 53 und 54.
2) Neuwirth, Geschichte der bild. Kunst in Böhmen I. S. 549 und 550.
3) Darnach durchstrichen „Misericordia“.
4) Statt des unrichtigen „Misericordia“ auf den Rand gesetzt.

C. Secundo: Peplum sagwineum Marie virginis. De cruce domini. Clauus de sinistra manu. Pars de mensa in qua Christus cenauit cum discipulis. Magna pars de mensali domini in quo cenauit Christus cum discipulis. Pars de sudario quod fuit circumvolutum capiti Ihesu in sepulchro. Pars Albe tunice in qua Christus fuit derisus. Pars tunice purpuree in qua Christus fuit coronatus. Pars tunice inconsutilis Jhesu Christi. Pars cathene Clementis pape cum qua se flagellauit.

C. Tercio: Pars cathene sancti Johannis apostoli et ewangeliste. Pars cathene sancti Petri apostoli. Pars cathene sancti Pauli apostoli. Pars tunice sancti Johannis ewangeliste cum qua tres mortui fuerunt resuscitati. Pars de presepe domini. Pars de panno qui fuit circumuolutus Jhesu pendente in cruce. Magna crux habens tres partes, unam partem contulit rex Francie, secundam rex grecie, terciam Imperator Henricus. Clauus de dextra manu. Pars funis cum quo erat ligatus Jhesus ad crucem. Pars spongie cum qua iudei Jhesum prebuerunt pro bibere (!) dum pendebat in cruce. Duas spinas de corona domini. Pars sagwinis Wenczeslai. Pars Brachij sancti Johannis Baptiste.

C. Quarto: Gladius quem angelus de celo portauit imperatore (!) karolo cum quo vicit paganos in prelio. Gladius sancti Mauricij. Corona sancti Karoli. Dens sancti Johannis Baptiste. Pars Brachij Sancte Anne Matris virginis gloriose. Pars de ligno sancte crucis. Lancea que perforauit latus Jhesu. Clauus de pedibus Jhesu. Et vno anno fuit pronunciatum in ostensione predictarum reliquiarum quod clauus ultimo nominatus esset inclusus in lancea predicta.

Da die dem Verzeichnisse folgenden Tractate von 1408 datirt sind, so darf die Niederschrift desselben wohl in dieselbe Zeit, in den Anfang des 15. Jahrhundertes, verlegt werden, zudem mit den Hussitenunruhen die regelmäßige Feier des Festes aufhörte und die Reichskleinodien, welche bei der Reliquienzeigung eine hervorragende Rolle spielten, von Sigismund zuerst nach Ungarn[1]) und bald darauf nach Nürnberg in Sicherheit gebracht wurden, um nie mehr auf böhmischen Boden zu kommen.

Das zweite Verzeichniß erscheint nur als eine Verkürzung des ersten, da es in der Aufzählung vier Gruppen scheidet und fast alle Einzelheiten

1) Dies geschah schon 1420; vgl. Palacký, Geschichte von Böhmen. III., 2, S. 147.

in der gleichen Reihenfolge anführt; es ist auf der Innenseite des rückwärtigen Deckels des Cod. lat. Monac. 15.956 in folgender Weise eingetragen:

Nota Prage tempore ostensionis Reliquiarum hee reliquie sunt ostense:

primo capita sanctorum s. Veneslay (!) Viti Sigismundi Adalberti Marcij (!) Luce Vrbani Gregorij. — 2° pepulum (!) beate Virginis Crucem Clauum Mensale domini Linteamen sepulchri Tunica domini in qua derisus Tunica in qua coronatus Tunica inconsutilis Cathena sancti Clementis — 3° Cathene sancti Petri, Cathena sancti Johannis Ewangeliste de qua legitur tres mortuos esse suscitatos. De presepio domini. Pannus quo fuerat circumdatus. Tres partes sancte crucis, unam dedit rex francie aliam Rex grecie Tertiam karolus (!) Imperator. Item Spongia. Due spine corone Cruor sancti Veneczlay De brachio sancti Johannis Baptiste. — 4° gladius sancti karuli de celo missus. gladius sancti Mauricij. Corona sancti Karuli Dens sancti Johannis Baptiste. Brahium (!) sancte Anne. Crux pertinens ad Regnum. Lancea domini. In nomine domini Amen.

Die Abfassung des Verzeichnisses der beim Feste der Reliquienzeigung ausgestellten Reliquien muß gewiß noch bei Lebzeiten Karls IV. erfolgt sein; sie läßt sich mit Wahrscheinlichkeit auf die Zeit zwischen 1368 bis 1378 beschränken. Unter den büstenartigen Reliquienbehältern, die an erster Stelle genannt sind, begegnet bereits das caput s. Sigismundi, dessen Leib Karl IV. erst 1365 nach Prag gebracht hatte, während die Reliquien für die capita der Heiligen Marcus, Urban und Gregor 1353 in Reichenau, Ersheim und Petershausen,[1] jene des heil. Lucas 1354 beim Besuche der Benedictinerabtei St. Justina in Padua[2] erworben waren. Da all diese capita sanctorum schon in dem 1368 aufgenommenen Inventare des Prager Domschatzes aufgezählt und außer jenen der Landespatrone Veit, Wenzel und Adalbert als Schenkungen Karls IV. hervorgehoben sind,[3] so kann ein Verzeichniß für die Reliquienzeigung, das bereits das „caput s. Sigismundi“ erwähnt, nicht vor 1365 abgefaßt sein. Bei dem besonderen Interesse, das Karl IV. der Verehrung des heil. Sigismund entgegenbrachte, muß angenommen werden, daß er bald

1) Pessina de Czechorod, Phosphorus septicornis, stella alias matutina, hoc est: sanctae Metropolitanae divi Viti ecclesiae Pragensis majestas et gloria. Prag 1673. S. 435 und 436.

2) Ebendas. S. 454 u. f.

3) Ebendas. S. 466 u. 467.

für die Herstellung des aus reinem Golde angefertigten Büstenreliquiares sorgte, das nicht nur 1368 sicher schon dem Prager Domschatze angehörte, sondern auch wie die anderen erwähnten sofort für die Reliquienzeigung herangezogen wurde.

Für die zweite und dritte Abtheilung der ausgestellten Reliquien läßt sich größtentheils die Erwerbung auf der 1353 und 1354 durch Süddeutschland unternommenen Reise Karls IV. nachweisen. Kempten überließ die Reliquien de tunica inconsutili Salvatoris, de praesepi et pannis involutionis eiusdem et de veste purpurea Domini nostri,[1]) Weißenburg de alba veste, in qua Christum sprevit Herodes et illusum remisisse legitur ad Pilatum," vom St. Albanskloster in Mainz „de mensa coenae Domini, de fascia, qua Christus involutus legitur Evangelica veritate, de sudario Christi."[2]) Vom Trierer Domschatze erhielt Karl IV. nach der Urkunde vom 17. Februar 1354 „certam partem de ligno Crucis Dominicae"[3]) sowie „partem cathenae ferreae B. Petri apostoli", indes er „tertiam partem Pepli B. Mariae Virginis"[4]) aus dem Kloster St. Maximin in Trier gewann. Die „duas spinas de corona domini" hatte König Johann von Frankreich 1356 durch den Dauphin Karl IV. überreichen lassen.[5]) Im Domschatzverzeichnisse von 1368 lassen sich die erwähnten Reliquien sowie andere, die im Reliquienzeigungsverzeichnisse sonst noch angeführt sind, unter den Reliquien Jesu Christi[6]) und der Jungfrau Maria[7]) fast ausnahmslos nachweisen und auch die Formen der Reliquienbehältnisse feststellen. Die Reliquie „tunice sancti Johannis ewangeliste," mit welcher die wunderbare Erweckung der drei Todten in Zusammenhang gebracht wurde, war ebenso ein Geschenk Karls IV.[8]) wie der Theil „Brachij sancti Johannis Baptiste," den man wohl unter den vom Kaiser aus Italien gebrachten Stücken suchen muß.[9])

Dem Prager Domschatzinventare von 1368 sind unter dem Titel „Sequentibus porro annis hisce ss. Reliquiis accesserunt" auch spätere Schenkungen angeschlossen, von denen sich einige mit Stücken des Reli-

1) Pessina, Phosphorus septicornis. S. 434.
2) Ebendas. S. 436.
3) Ebendas. S. 439.
4) Ebendas. S. 440.
5) Ebendas. S. 464—465.
6) Ebendas. S. 469 und 470; dazu ergänzend im Diarium ebendas. S. 509.
7) Ebendas. S. 470.
8) Ebendas. S. 509 und 524.
9) Ebendas. S. 512.

quienzeigungsverzeichniſſes offenbar decken, als „De sudario Domini adhibito in sepultura ejus duae insignes partes; pars de fune, quo erat ligatus; pars de spongia.“ [1]) Dieſe Uebereinſtimmung bedingt demnach für die Abfaſſung des Reliquienzeigungsverzeichniſſes einen nach dem 18. Auguſt 1368 fallenden Termin, weil an dieſem Tage die zuletzt genannten Stücke, die für die Reliquienzeigung von Bedeutung waren, noch nicht dem Domſchatze angehörten.

Die Reliquienzeigung im Sinne der Angaben der beiden Münchener Inventare kann vor 1369 nicht ſtattgefunden haben. In dieſem Jahre war das Feſt nach zeitgenöſſiſchem Berichte außerordentlich ſtark beſucht, weil vielleicht ſeine Anziehungskraft durch neue Objecte ſich geſteigert hatte.

Die Sonderung der zur Ausſtellung gelangenden Reliquien in vier übereinſtimmende Gruppen, deren vierte die in der Urkunde von 1350 aufgezählten „Reliquias sacri Imperii“ (unam auream Crucem, . . . in qua Cruce est Lancea una cum clavo Domini nostri, in illa est etiam pars Sanctae Crucis, unus Dens s. Joannis Baptiste in crystallo et s. Annae brachium; adsunt quoque speciatim duo gladii, unus s. Mauritii et alter s. Caroli in deauratis vaginis; adest etiam . . Caroli aurea Corona cum arcu et cruce [2]) umfaßt, deutet auf eine regelmäßig eingehaltene, genau feſtgeſetzte Ordnung der Reliquienzeigung hin. Hat Karl IV. wirklich mit ſeinen Theologen einen für dieſes Feſt zu beobachtenden Ritus aufgeſtellt, dann darf mit letzterem gewiß auch die Beſtimmung der Gruppen in Zuſammenhang gebracht werden, in welchen die Reliquien gezeigt wurden. Unter ſolchen Umſtänden wäre dem Kaiſer ſelbſt eine gewiſſe Einflußnahme darauf nicht abzuſprechen und das letzte Jahrzehent ſeiner Regierung als jene Zeit zu bezeichnen, in welcher eine Reliquienzeigung nach den Angaben der Münchener Verzeichniſſe erfolgen konnte. Dieſelbe erſtreckte ſich auf die Vorzeigung büſtenförmiger Reliquiare böhmiſcher Landespatrone, zweier Evangeliſten und zweier Päpſte, auf die beſonders zahlreichen Reliquien Jeſu Chriſti, vereinzelte der heil. Jungfrau, der beiden Apoſtelfürſten und der beiden Johannes und endlich auf die deutſchen Reichsreliquien. Nur die letzteren wurden von Karlſtein nach Prag gebracht, da alle übrigen Objecte als zum Prager Domſchatze gehörig erwieſen werden können.

Beim Feſte der Reliquienzeigung gelangten mithin alljährlich in Prag dieſelben genau beſtimmten Objecte des Domſchatzes und der

1) Peſſina, Phosphorus septicornis. S. 474.
2) Ebendaſ. S. 403 und 404.

deutschen Reichsreliquien, über deren Zahl und gruppenweise Vorführung die mitgetheilten Verzeichnisse die bisher vermißte nähere Auskunft geben, zur Ausstellung. Die große Verehrung, welche man damals den Reliquien zollte, erklärt sowohl den zahlreichen Besuch des Festes als auch die wiederholte Aufzeichnung des Verzeichnisses der ausgestellten Reliquien, die auf ein bestimmtes, nicht vor 1369 abgefaßtes Formular zurückgeht.

(Schluß folgt.)

Einige der wichtigsten Ereignisse aus Oesterreichs Geschichte des XVIII. Jahrhundertes im Spiegel zeitgenössischer Dichtung.

Von

Anton Rebhann, k. k. Gymnasialprofessor.

Die folgenden Gedichte verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Ferdinand Kohl, Stadtsecretärs in Komotau. Bei einem Besuche des dortigen Archivs gewährte er mir gütigst Einsicht in ein ihm gehöriges, primitiv geheftetes Buch, welches aus unterschiedlichen alten Handschriften bestand, die neben vielen chronikalen und sagenbezüglichen Aufzeichnungen, die ich später zu veröffentlichen gedenke*), auch diese Gedichte enthielten. Das Buch stammt von dem noch heute in Komotau und Umgebung wohl-

*) Als ich vorliegende Arbeit der Redaction der Mittheilungen zum Abdrucke einsandte, war ich noch im Besitze dieses wertvollen Buches, aber nicht mehr an dem Tage, an welchem mir die Bürstenabzüge zur Correctur übersandt wurden. Dazwischen liegt die schreckliche Nacht vom 19. auf den 20. Juli, in welcher die bekannte, durch den benachbarten Bergbau verursachte fürchterliche Schwimmsandkatastrophe den schönsten Theil der Stadt Brüx in Schutt und Trümmer warf. Auch ich gehörte zu den Betroffenen. Nur mit Noth konnte ich mein und meiner Familie nacktes Leben retten; was ich sonst besaß, fiel der Katastrophe und dem gleichzeitig auf der Unglücksstätte ausgebrochenen Brande zum Opfer. Darunter befindet sich auch das Buch, dem ich vorliegende Gedichte verdanke, und woraus ich noch weitere schätzbare Auszüge zu veröffentlichen gedachte. Manches war bereits zum Drucke bereit. Nun ist alles verloren, und ich kann leider mein oben gegebenes Wort nicht einlösen.

bekannten, am 26. Jänner 1885 im 69. Lebensjahre verstorbenen Komotauer Kirchendiener Josef Dreßler. Der größere Theil der Handschriften aber wurde schon von seinem Vater, der vor ihm durch nahezu 40 Jahre in Komotau desselben Amtes waltete und gleichfalls Josef hieß, gesammelt. Die Fortsetzung des väterlichen Sammelwerkes betrachtete der Sohn, auf den des Vaters Sammeltrieb übergegangen, als ein übernommenes heiliges Erbe. Kirchendiener Dreßler jun., der nebenbei bemerkt auch einige Gymnasialclassen besucht hatte — er war für den geistlichen Stand bestimmt — galt als die lebendige Chronik von Komotau. Er stand in dem Ansehen eines gewiegten Kenners alter Handschriften und Papiere; deshalb war ihm auch lange das städtische Archiv anvertraut. Sein Eifer in der Sammlung alter Schriften kannte keine Grenzen. Oft kam er in die Papierfabrik nach Oberdorf, um stundenlang unter den dort aufgeschichteten Papieren herumzustöbern, bis er etwas gefunden, das er an sich nahm und eiligst nach Hause trug. Vieles von dem, was er gesammelt und selbst aufgezeichnet, ging nach seinem Tode verloren oder befindet sich in Händen von Personen, welche für einen derartigen Besitz nicht das richtige Verständniß haben oder ihn nicht zu verwerthen wissen. Mag von dem Gesammelten auch Manches werthlose Spreu sein; Alles ist es nicht, dafür gibt mir das Buch, das mir vorliegt, hinreichende Gewähr.

Die Gedichte sind historischen Inhaltes und beziehen sich auf bekannte, für Oesterreichs Machtstellung im 18. Jahrhunderte entscheidungsvolle Ereignisse (Polnischer Erbfolgekrieg, zweiter Türken-Krieg unter Karl VI., österreichischer Erbfolgekrieg und dritter schlesischer Krieg) und auf die bedeutendsten im Vordergrunde dieser Ereignisse stehenden und ihren Gang bestimmenden Personen (Karl VI., Ludwig XV., Maria Theresia, Karl VII., Friedrich II., Fleury, Eugen, Seckendorf, Khevenhüller u. A.). Wer der Verfasser der von dem Sammler wohl weniger wegen des poetischen als synchronistischen Werthes aufgenommenen Gedichte ist, ist mir nicht bekannt. Nur daß sie auf dem Boden unserer deutschböhmischen Heimat, in oder bei Komotau, entstanden, konnte mir von allem Anfange an nicht zweifelhaft sein. Darauf weisen neben dem Sammelorte einzelne Gedichte selbst ausdrücklich hin, wie VI, VII, XII, XIII, XIV, XXIII und XXV. Ob sie von einem oder von verschiedenen Dichtern stammen? Auch diese Frage soll, da es nach beiden Richtungen noch an völlig verläßlichen Anhaltspunkten mangelt, und wir lediglich auf Vermuthungen angewiesen sind, in der Schwebe bleiben. Bei einigen von ihnen, wie XI, XVII, XX, XXI, XXII, XXIV, wäre die Suche nach einem bestimmten

Dichter auch zweck- und sinnlos. Ihr Dichter ist zweifellos das Volk selbst, in dessen Mitte sie entstanden. Anders freilich verhält es sich mit den übrigen Gedichten, von denen einigen eine über das gewöhnliche Maß weit hinausragende, ja gelehrte Bildung zugrundeliegt.

Zur relativ höchsten Stufe äußerer und innerer Vollendung erheben sich die Gedichte I, II, XIII und XXV. Durch einen sanglich leichten und gefälligen Rhythmus, sowie noch durch ein gut Theil volksthümlichen Colorits und stellenweise durch köstlichen Humor zeichnen sich XII, XIV, XV, XVIII und XIX aus. Alle Gedichte aber, ohne Ausnahme, athmen unbegrenzte Treue und eine durch nichts zu erschütternde Anhänglichkeit und Hingebung für Oesterreich und sein angestammtes Herrscherhaus, und unter den Ländern des Reiches ist es aus begreiflichen Gründen Böhmen, welches vor allen an dieser Liebe und warmen Fürsorge theilnimmt. Neben dem patriotischen beseelt auch noch ein tiefer religiöser Eifer für den katholischen Glauben einzelne der Gedichte, XXIII und XXV weisen bestimmt auf einen geistlichen Dichter hin. Schrecklich ist das Strafgericht, das in III, IV und V über die Häupter jener kaiserlichen Führer und Rathgeber herniedersaust, welche im zweiten Türkenkriege Karls VI. ihre Pflicht verabsäumt oder durch schmachvollen Verrath den Ruhm der österreichischen Fahnen preisgegeben haben, während in VII, VIII, XII, XIV, XV und XVIII Karl VII., der länder- und heimatlose Kaiser, der es freventlich gewagt, Maria Theresias heilige Rechte anzutasten, gerade in den Tagen seiner tiefsten Erniederung den herbsten Spott über sich ergehen lassen muß.

Die beigefügten Erläuterungen beschränken sich auf das Wesentlichste.

I.

Gespräch zwischen Bellona und Irene (1735).

Bellona — Sengen in bezwungenen Städten
Irene — Voller Ruh in andacht bethen,
Bellona — Bomben werffen zum Verbrennen
Irene — Nichts alß Süssen Frieden kennen
Bellona — Hauen, Morden, beuthe machen
Irene — schertzen, spielen, küssen, lachen,
Bellona — Auff erschlagenen Feinden thronen
Irene — In Vergnügten hütten wohnen,
beyde zusammen — Ist die angenehmbste Iust.
Bellona — wo der Stücken Donner knallet,
Irene — wo die sanffte Flötte schallet,
beyde zusammen — Ist unß gar kein schmertz bewust.

Bellona:

Daß knitternde Raßeln der blitzenden waffen,
Daß Donnern der Stücke erschrecket die welt,
Ermundert die menschen, erwecket den held,
Undt gibt Soldaten undt bürgern zu schaffen.
Da siehet mann mit Freuden wie hertzhafft ein Mann
Die wohlfahrt deß landes Vertheydigen kan.

Irene:

Ach wie sanfte schlafft sichs ein,
wo sich fried und ruhe küssen,
wo so streit alß bluth Vergissen,
Neyd undt unglück ferne sein.
Bey Bellona ist kein heyl;
Friede werd uns nur zum theil;
lege deine waffen hin,
Sencke, Mars, die matten glieder
In dem graße ruhig nieder,
ändere deinen rauhen Sinn,
gib mir jetzt die rechte hand
Zu des Friedens unterpfand.

Bellona — Komm laß unß einander als Freunde begrüssen
Irene — statt schlagen, undt hauen unß hertzen und küssen.
beyde — Weil Carol und Ludwig den Frieden[1]) jetzt schlüssen,
so stellet sich erwünscht die ruhe Jetzt ein,
bey welcher glückselig wir hoffen zu sein.

II.[2])

DVM VInCVnt AqVILæ RhenIVaga LIttora IVngIt PaX noVa,
Mense noVo, nVnC fœDera beLLaqVe VertIt.

Wie? hat der Sehnsucht Ziel doch endlich eingetroffen?
Schlisst daß Vergangene Jahr so glücklich seinen lauff?
So ists, es geht nach wunsch, undt wie es alle hoffen,
Ein neyes Friedenslicht am teutschen Himmel auff.
Fort mein Courier, undt eyl, es soll — in aller Erden
die frohe Post darVon — daß schönste Ney Jahr werden.

Hört länder dieses an, die Krieg undt Feind Verheret,
wo dörffer wüste stehen, wo wald undt feld entweiht,
hört, städte, dieses an, die brand undt mord zerstöret,
hebt eyre häubter auff, es kommet bessere Zeith,
die flut deß Krieges stehet, die alles überschwemmet,
Sie sinckt und fällt bereits, durch friedens Rath verdämmet.

Zwar fochte Carls macht dieß Jahr mit muth undt glücke,
Eygen, durchß tapfre Heer der Ruſſen heyer verſterckt, [3])
hielt alß ein Fabius [4]) daß feindliche zurücke,
wordurch der teutſchen Reich vollkommne Ruh gemerckt,
Kaum ging mann übern Rhein, ſo muſte vor den Zeichen
deß adlers doch zuletzt ein Hannibal [5]) entweichen.

In Wälſchland kunte nicht ein Montemar [6]) Vollenden
Waß ſich ſein übermuth feſt in den Kopf geſetzt,
Es bleibet Mantwa in unſers Keyſers händen,
um Sonſt ward darVor der ſpaniſche Stahl gewetzt,
Vm ſonſt wagt Er ſich an der Tyroler berge, [7])
Hier wird ſein Riſentrotz zum aller kleinſten Zwerge.

Die Flotte, ſo noch Jetzt Vorm tagus=Uffer lieget
Zeiget an, wie Engelland [8]) Europens Ruh beſchützt,
Sein König führt ſie, dem nichts ſo ſehr Vergnüget,
alß waß die ſelbige befördert, hält und ſtützt.
Nur Holland [9]) hat wie Vor, in ſeiner Ruh geſeſſen
undt alle garantie Von oeſterreich Vergeſſen.

In Pohlen herſcht nunmehr Auguſt [10]) auff ſeinem Throne,
mit Dantzig [11]) fiel zugleich der Zwietracht Raſerey,
Sie beugt ſich Vor dem glantz und ſtrahlen ſeiner Crone
undt ſieht, daß ihm an huld nichts zu Vergleichen ſey.
Wie freyet ſich dieß land nach Viehlem bluth Vergiſſen,
heyer die erwünſchte Frucht des Friedens zu geniſſen.

Wie groß iſt dieſes Jahr im weit undt kalten Norden
daß Wunder unſer Zeit, die ſelbſtbeherrſcherin
der Ruſſiſchen Monarchie [12]) durch Krieg undt Siege worden.
Evropa ſiehet erſtaunt den großen helden=Sinn,
den Oſt undt Weſt verehrt, es wollen ihre Fahnen
den weg zum ruhme ſich Vom Rhein biß Azoff bahnen.

Der Schwed undt Dähnen Reich [13]) iſt heyer in Ruh geblieben
undt hat durch manchen bund der Länder flor bedeckt,
Waß man aus Perſien Von Couli=Chan [14]) geſchrieben,
Vor dem der türcken macht ſich in den ſand geſtreckt,
hat Vihles zu der Ruh der Donau beygetragen,
Denn Ungarn blüht, undt kan ſein Volk für Caroln wagen.

Wer wünſcht beym Neyen Jahr nicht ſeegen und gedeyen?
Gott ſchütze Carols=thron, ſein Recht undt oeſterreich,
für deſſen heyl undt glück die länder ſeyffzen, weinen:
Eß werde diſes licht Evropens noch nicht bleich,
Er bleib ein Salomon undt teutſchlands Ruherhalter
biß in die ſpätſte Zeit und höchſtes zill im alter.

Gott stärke seine macht, die wenn sie waffen führet,
nichts, alß daß ihren schutz, nichts als den Frieden libt
Er Crön ein jedes Haupt, daß so wie Carl regieret
undt heyer dem unterthan der wohlfahrt Früchte gibt.
Doch mein Courier eyl fort, es muß ihm stets gelingen,
dem leser lauter Post Von guter Zeit zu bringen.

III.

Gotes uhrtheil des Seckendorff [15]) (1737).

Mann soll künfftig kein ohr mehr an dir sehen — undt durch den strick solst du wie Philip (?) untergehen, — die geyer sollen dir das hertz undt eingeweyd zereissen, — dein hertz und Peischl soll der Raaben speiß heissen, — die lungen soll der wolff auß deinem leib fressen, — undt deine Peine solln des Henckers rade messen, — undt so mein schicksaal soll bewegen, — wird es die ganze schull deß luthers niederlegen.

Beschluß:

Wo kein glück da ist kein stern, | undtrey trifft seinen Eigenen Herrn.
Wie mancher in der That, | mit seinem schaden erfahren hat,
Der in Feld ware promovirt, | den Regiment staab hat geführt,
Manchen großen General, | geschickt bald in unglücksfall,
Bellisary [16]) hats erfahren, | wie Ihn das unglück stach den staarren,
Da Ihn gar ein jedes Kind | bettlend auff der gassen find.
über untrey schlag zusammen, | Kevenhüller [17]) schwerd undt feuers flammen,
Nach Verübter übler sach, | schreyt das Cristen bluth um Rach.

IV.

Bellgradische Copulation (1739).

Bellgrad Ist die brauth.
Groß Wezier Der bräutigamb.
Die Vestung Die Krantzel Jungfer.
Marquis de Willeneve [18]) beystand seiner Seiths.
Neupern [19]) Kupler und beystand Ihrer Seiths.

Also gehen die braut Persohnen zum Pabsten Sich zu Verehlichen. solcher aber fraget, ob Sie nach Christlichem gebrauch 3 mahl Verkündigt seynd. Sie solches mit nein beantwortet. So geben Ihre Heiligkeit den Sententz Winckelheyrat seyn nicht giltig, undt Er den Kopf darüber gebrütet, sprechend. Sie solten das Concilium Tridentinum fragen, ob es dem also ob nicht. Da Sie zum Concilio kommen, gab solches Ihnen zur antwort, das mann keinen türcken eine Christin zur Ehe gebe, seye also diese Heyrath Null und nichtig.

1. [20])

Wach auff o Edler Printz, erhör doch unser schreyen.
Wir ruffen all zu Dir, ach komm Thu unß befreyen.
Sieh unßer Ellend an, in dem wir müssen leben,
Wir bitten dich richt dich auff, an dir ist alles gelegen.

2.

Wer klopft an mein Sarg, wer will mich hier aufwecken,
da doch der Himmel selbst mich thät so sanft zu decken,
darin so kurze Zeit Ich ruig hab geschlaffen,[21])
kombt Ihr so gähling her, thut einen lermen machen.

3.

Ach welt bekanter Printz, es geschiht nicht ohn ursachen,
Zeihe unß die Keckheit, daß trangsaal thut es machen.
Wir leben 19 Jahr,*) gleich in dem Paradeyse,
Jetzt sind dem türcken hund all unsre sachen Preyse.

4.

Nun merck ich, wer Ihr seyd, Ihr kombt von hundert meilen
undt mein Verstorbner leib soll Euch zu helffen Eylen.
daß hätt ich nicht verhofft, daß Ihr in wenig Jahren
undt nach einem kurtzen todt solch trübsaal sollt erfahren.

5.

Ach liebster Herr undt Printz, wir seynd von Bellgerad,
so da Euer Durchlaucht Viel müh gekostet hat,
biß das dieß ort die Christenheith hat empfangen
Vndt mit dem Adler so glorreich thätte Prangen.

6.

Waß Sagt Ihr von Bellegrad, wie soll dann dieß geschehen,
Da es ein Vestung ist, dergleichen nicht Viel stehen?
Ein Schlüssel in ein land, wo gold undt Silber flüsst,
Wann es dem also, meinen todten leib verdrüsst.

7.

Du gott liebender Printz, die ursach zeugt sich klar
weilen Graff Seckendorff ein Feind der Christenheit war.
wär dieser Krieg im Reich, wie würd er seinen muth
gezeigt haben gewiß an armen Christen blut.

8.

Wahr ist es, liebe leut, undt dieß hat Ihn erhoben,
Da Er an meiner seith gezeugt im Reich die Proben,[22])
umb wie Viehl mehr den türcken Hund
Zu seiner größten Ehre richten gantz zu grund?

9.

Dieses kunt leichtlich seyn, wann Er daß erste Jahr
da Ihm Von Keysers hand anVertraut die Krieges-Schaar,
welche die Welt nicht kunt, mit größer müh undt sinnen
dem Feind zu wiederstehn, suchte zusamm zu bringen.

*) Seit dem Passarovitzer Frieden.

10.

Verſtehe nun die Klag: o noth beträngte Chriſten:
waß ich bey lebens Zeith durch gerecht Sinn und liſten,
Mit Nächten ohne ſchlaff, auch mit müh hab angewend
daß wird bey Sonnen=Schein in Ketzershand geſchenckt.

11.

Wie es nun wird weiter gehen, wollen wir gott befehlen.
Er ſeye der General, thue ſich ins Mittel ſtellen,
Wir ziehen von Bellegrad in oberungerland [23])
wie lang wir da bleiben, iſt dir o gott bekant.

12.

Erbarmen thut Ihr mich, wolte gern zu hülff kommen
allein durch gottes Macht mir alle ſtärck benommen.
Darumb ruffet all zu dem, wo ich jetzund Logier,
daß Er den winter durch Euch geb ein guts Quartir.

V.

Über diejenige Verrätheriſche Zeit undt Verkauffung Bellgrad, einer Veſtung Von Natur.

1.

Großmüthigſt, Invictus ſeynd zwar ſchöne worth,
So ſeynd doch die Siege undt macht Von unß fort.
Neapoli, Sicilien finden Sich nicht,
Von Spanien König Don Carlos ſich ſpricht, [24])

2.

Geſchwächt liegt der Adler, deß Monds licht ſteigt,
deß erſten Herrſchafft zum Ende ſich neigt,
ach, ſtehe Evgeni Von todten doch auff
undt hemme den feindlichen ſiegen den lauff

3.

Hungern erzittert, Bellgrad iſt hin,
der Chryſten Mauer, Evgeni dahin,
drey Jahr Vergeblich ſtund mann in dem Feld,
Im erſten, da hat unß die treyheit gefehlt,

4.

Im zweyten ermanglt witz undt Verſtand [25])
Im dritten Verſchencken wir gerne das land [26])
Eigen nutz aber ſitzet jetzo zu Rath
Mann ſchaffet die mittel, da es ſchon zu ſpath.

5.

Mann drucket den Keyſer, Verkauffet die Reich,
Mann ziehet ſich Selbſten die giftige Seuch, [27])
Der Schelm wird belohnt, Einem Ehrlichen Mann,
traut keiner, der bleibet unſchuldig daran.

6.

Es führet zwar Caroly Scepter und Thron,
Vndt ſiehet nicht wie geſpielt wird um ſeine Cron
Bey Eintzigen Vieren beruhet es jetzt; [28])
Von Einem da werden die Leges geſetzt.

7.

Der andere erwecket undt ſtillet den Krieg,
Ertheilet Vors geld dem Erbfeind den Sieg.
Da dieſer E contra Regieret den Staat,
Die länder dagegen dabey macht gantz matt.

8.

Der dritte befördert Verfluchts Lutherthum
Vndt führet bey der Naaſen die Reichsſtänd herum,
Den Vierten Verblendet daß geld dergeſtalt,
Daß Er ſtatt deß graben das Krumpe behalt.

9.

O Herr gott ein Eintziges mittel iſt noch,
Sonſt fallen wir alle ins feindliche Joch.
Vier galgen ermanglen in unſeren Statt,
Ob mann deren mehrs Vonnöthen gleich hat.

10.

Frantzöſiſche Mode, der teuffel ſie holl,
denn Frankreich ſteckt allzeith betrügens gantz voll,
Erbarmen der armen, Verſchaffen daß Recht,
nicht beſchützen, Vertreiben daß Jüdiſche Geſchlecht,

11.

Mann neme zur Rede, die trey ſind geſind
Vndt öffne außländern die türen Von hint.
Graff Seckendorff Schalckhafft undt Lutheriſchen helt,
den Schicke der Keyſer in die andere welt
Vndt wann nun dieſ alles auch würcklich geſchiht
So ſinckt der Thron Carl des Sechſten noch nicht.

VI.

Prophezeyhung Eines Venetianers Vor daß Jahr 1741.

Ein Neyer Krieg, wie bekand, wird langſam ſich erheben.
Der Feind kombt her auß Bayerland, daß merket nur gar eben.

Kaum wird Er böhmen beſetzen feſt, da kombt auß Mitternachte
Ein Neyer Feind. Will auch inß Neſt, dann geſchicht ein große Schlachte.
Wann dieſe nun gerauffet han, ſo kombt auß tuncklem abend
Der Frantzmann alß ein ſtoltzer Haan mit ſeinen Hünern trabend,
Er find mit ſeinen Krahlen bald die beſten Berln in Müſte,
Macht die zwey andern Haanen kalt durch ſeinen witz und lieſte.
Er Jagt die Bayern undt Sachſen dann zur recht- und linken handte,
Machts als ein anderer Tamerlan undt behalt allein daß landte.
Dann kombt herVor der ſtärckſte Held mit ſeinen ſtarcken waffen,
Zeigt, daß allein ſein iſt die welt undt thut den Frantzmann ſtraffen,
Ein böhmiſcher Fürſt ſein Marſchall iſt mit lob undt Witz benennet,
Der zeiget, daß gott ſtärker iſt, dem Frantzmann alles zertrennet.
Er führt den Adler wiederumb ein, wo Er ſo lang geſtanden.
Thereſia bleibt, wird Königin ſeyn, der Sohn Keyſer in landen.
Dann wird das liebe böhmerlandt wiederumb grünen undt wachſen
Zum Schimpf undt ſpott dem bayerland undt auch den ſtoltzen Sachſen.
Der Frantzmann wird nach dieſer Zeit mit ſeinen ſtoltz und brangen
Nihmal begehren in Ewigkeith den Adler mehr zu fangen.

VII.

Daß bittere leyden Carl VII. ſogenannten Keyſers (1742).

Mein Thöring[29]) iſt, ſo mich dem Phariſäer Rath
deß falſchen Galliläers treuloß Verkauffet hat,[30])
Hierauff Ritt Ich in Prag alß winter König ein
auf einen han, der muſt der Palm Eßel ſeyn,
Mein leyden hat hierauf recht ſchmertzlich angefangen
In Frankreichs garten bin von Fleury ich gefangen.
Wie macht mich nicht die Noth, die Schand, die Furcht
Blut Schwitzend, da ich Vertriebener in Franckfurth
muſte ſitzen; bey Scharding, München undt Landshuth,
Auch mehr orthen, Von Kevenhüller[31]) Ich
recht bin gegeißlet worden. In Franckfurth
hat Pellil ein Cron mir aufgeſetzt[32])
die mir mein ſtoltzes haupt mit Dörnern hat Verletzt.
Ich trag des Hochmuths Creutz, doch aber nicht allein,
Sachß, Preyß[33]) undt Frantzoß müſſen auch Simon ſeyn.
Alß Ecce homo ſchon die halbe welt mich ſpott,
wo ich noch gekreutziget werd, daß weiß der liebe gott.

VIII.

Zu Franckfurth iſt am Römer angeſchlagen geweſen, wie ich es am 1. September erhalten habe.

Erſtlich war gemahlen eine Sau, auff welcher ein han mit ausgebreuthen Fliegeln, welcher der Sau eine Cron aufſſetzte, mit der beyſchrifft: Gallus Coronat porcum.

Zum anderten ware ein Feld mit blumen undt Kräutern bewachſen, auß welchen ſich eine lerchen in die höhe ſchwingt, mit der beyſchrift: Vivat Austria.

Endlich letzlich:

Eß lebe Lobkowitz, es lebe Kevenhüller, denn dieſe beyde ſeynd die wunſcherfüller,
Eß lebe auch Mencel und Beerenklau, damit ſie bald mögen ſtutzen den han ſambt der Sau.
Die Sau laufft hin undt her, und ſind kein Stall nicht mehr.
Daß Römiſche Reich thut ihr ſchön ſchmeicheln, und ſucht Vor ſie recht gute Eycheln.
Darvon bekombt die Sau ein ſpeckh, das Reich die würſt ſambt dem Dreck.

IX.

Epiphonema de Fleury.

Ein abbt, ein Cardinal undt großer Kirchenlehrer
Ein Kriegsmann, ein Legat, Spion undt Friedensſtörer,
Vndt was mann etwann mehr von ſolchen Chargen Schauth,*).
Dieſes alles findet mann bei dieſer frommen Hauth.

X.

Luſtiger geſang Von Streydtenten Partheyen.

(Eß muß Von einer Zeihl Zur andern geleſen werden.)

1.
Erſchalle weith und breith
Bayerfürſtens Dapferkeith
gott wende glück undt Heyl
auff Bayerfürſten Theil

2.
Eß leb in voller Pracht
Die Kayſerliche Krieges Macht
Böhmen ſeuffzet immer mehr
Nach Carl Albrechts Heer

3.
Der Löw lacht freundlichſt an
waß Von der Lilien Stamm
Er trachtet an die Cron
dem Bayerfürſten zum Lohn

4.
Eß breitet neu ſich auß
daß waß Von lilien Hauß
Eß gereicht zu Ruhm und Ehr
deß bayerfürſtens Wehr

5.
Der Königin Krieges Macht
wird jetzt nur außgelacht
auff Lothringen Vor allen
Soll lauter unglück fallen.

6.
Der Königin ihr Kriegen
Möge immer unter liegen
nach ſo genannter Königin
ſtehet nicht des Landes Sinn.

7.
daß Ertzhauß öeſterreich
ſoll ſeyn Verflucht zugleich
dem Adler Erben gleich
gebühret nicht daß Reich.

8.
Der öeſterreicher glantz
muß Verſchwinden gantz
der Königin ihr Kriegen
Ihr gantz muß unterliegen.

*) Eine andere Leſeart lautet: „undt waß man Sonſten mehr bei dieſen Chargen Schaut".

XI.

Lottringisches Soldaten Liedlein.

Haja popaja — Schlaff Sepfferle[35]) Schöns Kind
grüne Florire groß wachse geschwind
Daß du bald werdest der Mächtigste Held
Ja der große Herrscher der gantzen weld.
Schlaff haja popaja.

Haja popaja — Wannst erwachsen wirst seyn
richte das Kayserthum balt wiederumb ein
undt ein universal Monarchi
daß wünschen wir alle Soldaten alhie.
Schlaff haja popaja.

Haja popaja — Nicht traure mein Kind
obgleich deine Feinde auff dich trutzig sind
Schau, schau es lebet der alte Herr gott
der Leopolds Feinde auch machte zum spott.
Schlaff haja popaja.

Haja popaja — Deine äuglein schlüß zu
Schlaff mein Königlein in Englischer ruh
deine Mamma schon schützet den thron
der dir gehöret mit Scepter und Cron.
Schlaff haja popaja.

Haja popaja — Deine libste Mamma
undt Ihre Hohheit der hertzog Papa
. . . . . *) allzeit
Hungarn undt Böhmen sich Ihrer erfreyd.
Schlaff haja popaja.

XII.

gute gedancken Von einem ungar.

Ich bin kein Herr Von Edelstand, Verbleib doch biß anß End
Ein bauer in dem ungerland, Vor diesem bin ich erkennt.
Ist dannoch besser, alß ich wär Ein solcher Keyser als wie der bayer
so armseelig gecrönt.

Dann ich hab mein acker undt mein gut, hab ochsen, Schaaf und Schwein,
bau an, waß mir gefallen thut, undt vechs es wieder ein.
Ich hab hüner, käß, gänß undt ayer, darff nichts kauffen, wie der bayer.
Daß muß wohl ein Keyser seyn!

*) Hier standen die Worte: „beyde stets undt wünschen." Da sie mir aber keinen rechten Sinn gaben, ließ ich sie oben weg.

Ein Keyſer ſeyn undt gar kein land, Iſt ja niemals erhört,
daß nur ſo breit alß wie ein Hand, Er hat kein Schauffel Erd,
hat auch kein wießen oder grund, wo nur ein froſch drauff hupffen kunt,
Waß iſt die landſchafft werth.

Jetzt mögt ich wiſſen iſt die Frag: ob Ihm daß eſſen ſchmeckt.
Wo nimbt Er wein her alle tag: wann nur ein Emer kleckt,[36])
dann von den ungern wird Ihm nit ein tröpfflein in daß glaß geſchütt,
daß nur ein Floh erſchreckt.

Mein hauben ſteht mir auch ſo gut, obſchon ſo Viel nicht werth
Alß wie des bayriſchen Keyſers hut, der Ihm ſogar nicht ghört,
Der umb undt umb Voll Federn iſt, undt hat kein Hünl auff ſeinem Müſt,
biß man Ihm eins Verehrt.

Sagt mir Ihr Herren in dem Reich, was Euch dann Eyer Keyſer nutzt,
Mit unſerer Königin allein habt Ihr ja all getrutzt.
Dann Er iſt ja der falſche bayer, Ein lauterer Phariſäer Schreyer,
oeſterreich Ihm die Flügel ſtutzt.

Viel beſſer habens unſer Ständ, wann Ichß beym licht beſchau,
Ein haubt auß oeſterreich gecrönt, darauff ich hoff undt bau
ſo wahr alß Ich ein treuer unger bin, ſo ſtreit Ich für meine Königin,
unſer allergnädigſten Frau.

XIII.

Der zu Wienn undt in allen oeſterreichiſchen Erblanden Zu einem Triumph undt Jubelfeſt gewordene Faſching (1743).

Vorgeſtellt Von Frantz Schlick, Graffen auß Böhmen bey einer geſellſchafft maskirter Bauerntäntzer. Der Königin präſentiret.

1. Der waffen-Klang,
Wo Von dein Czechen land gerauſchet,
hat gegen einen lobgeſang
den förhterlichen thon Vertauſchet.
Jetzt Jauchzet dein treuer unterthan,
Jetzt ſtimbt Er Jubl-lieder an
undt ſpielet ſie im höheren Chore:
daß Vivat iſt ſo mancherley
undt bringt mit ſüſſer zauberey
durch Schantzen, graben wall undt Thore.

2. Wie wann nach blitz undt wettergrauß
daß Feld beym Strahl der Sonne lachet
So heutert ſich auch böhmen auß,
Nachdem es wieder frey gemachet.
Wann Zwang die liebe unter drückt,
Wird ſie doch darumb nicht erſtickt,

Weil sie ein ewig Feuer nähret;
Sobald sie wieder lufft bekömmt,
Wird ihre Flamme nicht gehemmt,
daß sie Theresiens thron Verehret.

3. Wer wird, o Heldin, nicht ergötzt
Den Scepter deines Reichs zu küssen?
Die Feinde werden selbst zuletzt
Um diese Huld noch bitten müssen.
Unüberwindlich bist du Ja,
O! dapfere Zenobia.
Nur du allein kanst dich bezwingen.
Im glück bist du nicht aufgebleht
undt wo es wiederwärtig geht
Weiß deine großmuth durchzutringen.

4. Beständigkeit erhält dein Reich,
so sehr sich auch der Feind erboset.
Dein Muth ist einem Felsen gleich,
Woran die Fluth Vergebens stoßet,
Dein Klugheits-circul weichet nicht
undt bleibt auff einen punct gericht,
Nach art geübter Helden-Sinnen,
So schwämmen Völlig ähnlich seyn,
Alß die in nasser Fluth allein
den gröSten wachßthum sich gewinnen.

5. Der Ahnen Thaten seynd zwar groß,
Theresens thaten seynd weit gröser,
Carl gab den Feinden manchen Stoß,
Theresia konnts schier besser.
Wann jener tausend Mann erschlägt,
hat diese Zehn mal mehr erlegt.
Trotz Amalek mit her undt wagen
weiß Moyses mit gebet undt flehn
gerüstet auf den Feind zu gehn,
undt selben in die Flucht zu schlagen.

6. Viel blut Verschwenden ist kein Ruhm,
dann so kan auch ein Parther kriegen.
Daß ist der Helden Eigenthum,
Wann sie fast ohne schaden siegen.
Theresia nimbt dieß auch in acht
undt der Himmel für Sie wacht,
so muß der Feind Von Selbst Verderben.
Deß Herrn Engel schlägt sein Her,
daß von der Seuch undt Hunger mehr
als Von des schwerds streichen sterben.

7. Hat Xerxes bitterlich geweint
undt seinen hochmuth lassen fahren,
daß binnen Zeit von funffzig Jahren
Kein Mann mehr würde übrig seyn:
wie geht es Frankreichs Ludwig ein,
wann dieser in weit kürtzern Fristen
den besten Kern Von seiner Macht
auß übermuth ins grab gebracht?
Kan er sich wol dabey noch brüsten?

8. Der so in Frankreichs-Cabinet
Nur basilisken Eyer brütet,
Sieht jetzt sein gantz Concept Verdreht
daß wieder treu undt glauben wüttet.
Die Staats Kunst ist auf Sand gebaut,
die nicht auf bund undt Eydschwur schaut
undt nur nach frembden ländern geitzet,
wenn Eigen-Nutz undt Ehrbegir,
welch eine schlechte Helden-zier!
Zum Morden, Sengen, brennen reitzet.

9. Beschliesset Rath; es wird nichts drauß.
Dann gott Strafft alle Meineids Sünden.
Entwerffet Plans, theilt länder auß,
Ihr möget Sie im Monde finden.
Der so auf Vindobonens wall
mit schwerdschlag undt Carthaunen Knall
den Frieden vorzuschreiben dichtet,
der nimbt zu erst daß lauff Panier.
Eß kombt an diesem Hahn herführ,
daß Ehr mehr kräht alß Verrichtet.

10. Auf! Oestreichs Streiter, eilet nun,
dem Feigen Flüchtling nach zu Jagen!
last euren Dapffern armb nicht ruhn,
biß Ihr den raub dar Von getragen!
Standarten, Fahnen, Paucken, Schwerdt
So euch der Feinde tod gewährt,
Seynd lauter frische Sieges-Zeichen
Vndt alß er fochtener gewinn
der allergrösten Königin
In tiefster Ehrforcht darzureichen.

11. Nun Heldin! genug Von deinem Ruhm
genug Von blutigen geschäfften,
trag Helm undt spieß ins heiligthum
undt laß es an die Cedern hefften,
Eß hat ohn dem die Ewigkeith
Ein Sternen Reiches Ehren-Kleyd

für deiner gottheit glantz gewebet.
Durch dich erlangt dein schön geschlecht
Ein gantz besonders Vorzug Recht,
weil nichts als groß muth in dir lebet.

12. Wann noch die Wunder jener welt
In Ihrem Flor undt ansehn wären,
du wärst gewieß schon auffgestellt
die schöne Zahl mit zu Vermehren.
Du hast dir, wo mann menschen schaut,
Ein Ewig denckmal auffgebaut:
daß Moder, Rost und Zeit bezwinget.
Dein lob nimbt aller hertzen ein,
Kein Kind wird kaum in Deutschland seyn,
daß nicht Von deinen Thaten singet.

13. Verkleyde dich, leg Masken an,
du kanst dich dennoch nicht Verstellen,
halt Ritterspiel und Rennebahn,
begib dich auff der Donau wellen,
die Königin blitzt doch herfür:
Dann du bist selbst dein eigne Zier,
die sich nur gantz alleine gleichet.
Auf jeden Blick, nach dir geführt,
wird mann Von Majestät gerührt,
daß mann die Ehr-forchts-Segel streichet.

14. Geprießne Fürstin, wir seynd zwar
heunt auf den bal bey dir erschienen,
laß die belarvt: Bauernschaar
dich aber auch mit wunsch bedienen:
daß deiner Hochheit seltne Pracht,
daß deines Scepters glantz und Macht
dem Feind zu trotz aufs höchste steige,
daß sich auch bald daß Friedenslicht
Mit hergestelltem gleichgewicht
auf ewig deinen Staaten zeige.

15. Die allmacht walte über dir
undt Cröne dich mit Vielen Jahren,
dein leben sey ein lust Revier,
In dem sich Flor undt Wonne paaren;
Vndt wie dort Rom Vespasian,
Alß landes Vatter preisen kan,
So fleht dein Czechen Reich desgleichen;
du wollst, o aller Menschen lust,
Ihm stehts die gnaden Volle brust
Alß Milde landes Mutter Reichen.

XIV.

Daß Bayeriſche Vatter unſer (1743).

Churfürſt! du wareſt unſer Herr, Wir aber ſagen itzt nicht mehr } Vatter unſer.

Dann der die Kinder laſt in Peyn, der iſt ein Vatter nur zum ſchein } der du biſt.

Du ſteiffeſt dich auf Frankreichs Macht, Thereſia um hülffe fragt } im Himmel.

Ach mache doch daß auch der bund, ſo geſchworen haſt durch deinen Mund } geheiliget werde.

Obſchon dich Frankreich Keyſer ſchreibt ſo ſcheint doch ſchwer, daß dir verbleibt } dein Nahm.

Wir wünſchen, daß nach Krieg undt ſtreit hienwiederumb glückſeeligkeith } zukomme unß.

Wo nicht ſo ſehr mit thränen wir, Verlohren gehet für und für } dein Reich.

Der ungar mit ſeinem lands Croat will haben daß in keiner Statt } dein will geſcheh.

Daß Bömerland nebſt der Cron wird dir nicht werden zum lohn } wie im Himmel.

In Ferdinandi teſtament . . . wirſt für ein Keyſer nicht erkennt } alſo auch auf Erden.

Der Meiſter ſpielende Soldat Rufft, tracht, ſchreit ja fruh undt ſpat } gib unß heunt unſer täglich brod.

Wir wollen gern ſeyn blind und Stumm, allein der Feind Verhinderts drum } Vergiebe unß.

Der Tambour biß zum General Vermehren täglich unſer qual } unſer ſchult.

Iſt dann wol in der gantzen welt Ein Fürſtenthum ſo ſchlecht beſtellt } alß wie wir.

Vor armuth laufft mann hin undt her der Himmel wird dir nimmermehr } Vergeben.

In 50 Jahren wird daß land Zu Zahlen nimmer ſeyn in ſtand } unſern Schuldigern.

Erhöre doch unſer angſt geſchrey undt in Frantzöſiſch Sclaverey } führe unß nicht.

Dann Franckreich hat dich ſchon zu ſehr Verführet durch daß goldene meer } in Verſuchung.

Von der Banduren Brand undt Wutt undt der Huſſaren übermuth } erlöße unß.

Kanſt du Verlaſſen Franckreichs ſchein
ſo wirſt du bald erlöſet ſeyn } Von dem übel.
Gott reiche dir ſeine milde Hand
daß du wieder kombſt in Dein land } Amen.

XV.

Kayſerlich Bayeriſcher abſchied Von Franckreich (1743).

Späthe Rey ich zwar thue ſpieren,
doch daß hertz thut mich berühren,
wie Ich meinen unterthanen
habe ſollen längſt Verſchonen.
Nun ich alles jetzt Betracht,
Franckreich dir ſey gute nacht.

Ob ich zwar ſchon muß bekennen,
daß Ich mich darff Keyſer nennen,
Soll Ich dir die ehre geben
undt dar Vor Verpflichtet leben.
Deſſen allen ungeacht
Franckreich dir ſey gute nacht.

Weilen eben dein Verſprechen
machte, daß Ich thäte brechen
Meine treu, ſo mich Verbunden,
wo ich gegentrey gefunden.
Da ich dieſes innen macht,
Franckreich dir ſey gute nacht.

Da Ichß recht beym licht thu beſchauen,
Nur ich dir zu Viel thät trauen,
wegen ſo Viel blut Vergiſſen
werde einmahl ſollen büſſen.
Ehender ſag Ich wolbedacht
Franckreich dir ſey gute Nacht.

Ich wolt Dich undt du mich ſchützen
undt daß gantze teutſchland trutzen.
Jetzt wir aber müſſen klagen
da wir ſeynd auffs Haupt geſchlagen,
werden darzu außgelacht,
Franckreich dir ſey gute Nacht.

Ich will mich anjetzo wenden
mit zuſammgeſchlagnen Händen
zu der oeſterreicher Sonnen,
die mein land mit recht gewonnen,
mich ergeben ſolcher macht,
Franckreich dir ſey gute Nacht.

Dir zum abſchied will Ich ſagen,
Franckreich nicht mehr ſolſt dich wagen
in daß teutſchland einzutringen,
ſonſt wird mann dein Reich bezwingen,
wornach würcklich wird getracht,
Franckreich dir ſey gute Nacht.

Bayerland dich zum ziehl thu legen,
bitte gott umb neuen Segen
weil du bloß auß mein Verſchulden
leyden muſteſt undt gedulten.
Hätt ich auff Dein treu gedacht
Franckreich dir ſey gute nacht.

XVI.

Die antwort Von Franckreich an Kayſer.

Kunte ich mir wohl vorſtellen, Kayſer daß du ſollſt erwöhlen
Eine umgekehrte Straſſen, mich als deinen Freund Verlaſſen.
ach hätte Ich mein land Verſchont, undt wär geblieben in meinem land.
Pflegt mann ſo die treu Zu lohnen, reicht mann ſolche gaab Vor Cronen.
Ey ſo will Ich Dich nicht kennen, hinfür auch keinen Keyſer nennen.
habe auff Dich ſelbſten acht, bayerland dir ſeye gute Nacht.

XVII.

Nachſtehende Reime hat ein unweith der ſtatt Wolau in einem Dorff gelegene Compagni Preyſiſche Soldaten (welche hernach ſambt ihrem Officir, unwiſſend wohin, ſich Verlohren) allenthalben angeſchrieben:

Deſertiren iſt gefährlich, — Exerciren gar beſchwerlich,
undt fünff gröſchl gar zu wenig, — Adjeu mein lieber König,
wir gehen zur Königin Von ungern, — die wird uns nicht laſſen verhungern.

Dießjenige aber eben ein Preyſiſcher Soldat (welcher in beſagter Statt ſchildwacht geſtanden, alß der Preyß Schleſien beſetzte) ſeinen torniſter einer dortigen Statnae St. Sebaſtiani angehencket, undt ſeyn gewähr darzugeſtellet ſchriftlich beygefüget.

Hl. Sebaſtian gute nacht: | Halt indeſſen gute wacht
undt ſags dem Commendanten: | Ich geh zu einem Verwandten.

XVIII.

Etwaß noch Von dem bayeriſchen Kayſer Carolo VII. (1743).

Ach gebt dem 7. Carolo, ach gebt Ihm doch ein ländtl:
ſo ſchlecht es ſey, wird er ſo froh, undt kombt aus dieſen händl.
Die Evam hat ein ſchlang verführt, mich hat ein han belogen
undt durch die Rechnung ohne wirth (wie ihr ſeht) betrogen.

Der Neyd hat einen Belliſar die augen außgeſtochen,
mich hat Verblendet Cronen waar, die Franckreich mir Verſprochen
ſo gewieß auch ſchien der erſte ſtreich, ſtellts doch ein weib in zweiffl
undt macht, daß Ich bei einem Reich doch bleib ein armer teuffl.

Ich hat ein land, daß war nicht gnug, wollt mir was beſſers wünſchen,
Ich merckte nicht den glücksbetrug, undt legt mein haab in hoffen, (?)
Ich zog undt zug ein Null herauß undt meint es wär ein treffer,
Daß bracht mich gleich umb hof undt hauß und ſetzt mich fein in pfeffer.

Ô Gott, ein Sau hat ihren Stall, die ſchnecken ihre häuſer
undt mich Verfolgt mann überall, ob ich ſchon bin ein Keyſer,
wo geh ich hin ohn land und hütl, Verbleib ich beim Frantzoſen,
ſo ſchrepfft mann mich bies auff das bluth undt nimbt mir gar die hoſen.

Ô Elend, ô Creutz: ein Keyſer kan nicht weib undt Kind ernähren
undt muß ſich wie ein anderer Mann bald da bald dorthin ſcheren,
der ſchenckt mir nichts, der andere iſt nicht ſchuldig waß zu geben,
Zuletzt werd ich wol auff den müſt, wie Job in qualen leben.

Ich bin zwar ſonſt Von Waydlſpach, undt meiner Kunſt ein brayer,
allein Ich hab kein eigenes tach, geſchweig mein breyſtatt heyer,
der ungeriſche außbruch macht mich toll, daß bömiſche bier iſt bitter,
ſo ſagt mir waß Ich trincken ſoll bey dieſem ungewitter.

Ach ſchweigt nur mit der patientz. Ich kan nicht länger dauern
Mann zeigt mir keine Reverentz, als wär ich unter bauern,
Ihr teutſche, Ihr Verlaſſet doch nicht alſo einen Kayſer,
ſonſt dankt er ab undt wird auch noch trutz allen ein Chartheuſer.

XIX.

Trauriges Klaglied wegen übergab der Jungfräulichen Veſtung Ingolſtadt in bayern, welche noch Von keinem alß jetzt von Ihro May. der Königin Von Ungarn undt Böhmen eingenommen worden, den 1. Octob: 1743.

1.

Evropa wein mit mir, dein tochter liegt in ziegen,
Eß will nun unterliegen Mein Jungfrauſchafft undt zier,
Mein Ruhm, mein Crantz, mein Ehren
Mein Schönheit undt mein Pracht
gieb mir eine gute Nacht.

2.

Kein tapffere Heldenhand
hat ſich mir dürffen wagen
mit gewald daVon zu tragen
Mein ſchönes Ehrenpfand.
Ja ſelbſt der Stoltze Norden *)
da Er die weld betrückt
Iſt diſputieret worden
als Guſtav mich erblickt:

3.

Der gleichen Buhler mehr
Die müſſen wieder willen,
wohin Sie wollen ziehlen,
Verkehren Ihr gewehr.
zwar Ihrer hitz undt degen
Eröffne ich die pforb,
Darnach wann mirs gelegen
Jag Ich ſie wie`er fort.

4.

Ich bin nicht ſchuld daran,
daß auf den ſchönen brüſten
Viel tauſend Eydle [39]) lüſten
getrieben hat der han.
Doch was hülfft Divertiren,
wann mann ſich Krancke ſtellt,
undt was hülfft chareſiren
wann mann den Athen helt.

5.

Nun aber kan wol ſeyn,
was mächtiges zu ſchauen,
die händ ſeynd beeren-klauen,**)
der würfft, iſt Herber Stein.
Ich ſincke darob Nieder
undt reiche willig dar
die Keuſche Jungfrau glieder
Zu E nem ſchlacht altar.

6.

Hülfft dann kein tonner nicht
auff meinem wall undt Schantzen,
ach Nein! die Feinde Tantzen,
weil Mars den ſtabe bricht.
Ihr loſe Feuers-Kinder
mit Eurer Bomben macht
Ich brenne Viel geſchwinder
als Ich an Euch gedacht.

*) Daß ware Vor Zeiten ſchweben.

**) erat Nomen Generalis Praesidis in obsidione, alter Sub-Praeses.

7.

So nimm mich alsdan hin
mein Ruhm, mein Zier, meine Ehre,
daß seye dir nun zur währe
ô große Königin.
Doch muß Ich noch waß singen,
Euch helden geht es an.
Pfuih! was Ihr nicht kund zwingen
daß hat ein weib gethan.

XX.

Ao 1757 Von Einem Preußischen Deserteur.

Vatter unser der du bist
bewahr mich Vor deß Preusen list,
den Rackers Kerl soll mann schinden,
seine hauth auff Drommel binden.
darauff schlag tag undt Nacht,
biß Ihm daß hertz im leibe Kracht,
alß dann sprich ich Amen.
Er soll Vergrümmen undt Verlahmen.
Der Doctor Luther hat gerathen
mann soll sie alle brathen,
den König soll mann schinden undt spicken,
den Teuffl zum Neuen Jahre schicken.
die Montur ist flichtig,
daß brod ist nicht gewichtig,
fünff gröschl seynd zu wenig,
Adjeu mein lieber König.

XXI.

Valete Eines Deserteurs.

Zu Breßlau wurde angeworben,
Zu Berlin bin halb Verdorben,
Ich hab leyden müssen wie ein hund,
wurd gebrüglt fast alle stund.
Ich leg meine flint. Sie halte wacht.
lieber Bruder gibe acht
undt leg deine auch darzu,
so haben wir fein alle Ruh.
Für wahr fünff gröschl seynd zu wenig
Adjeu mein lieber König.
Getreuer Deserteur.

XXII.

Gebet Eines Sächsischen bauers.

Auß der tieffe ruffen wir herr zu dir:
treib unseren beschützer weit Von hier.
Er sagt unß Viel von der Religion,
biß wir zu letzt kein brod mehr hon.

haber undt heu hat Er unß genommen,
ach hülff daß die Hussarn undt bandurn kommen.
Knecht und pferd seynd entrissen.
ach her! Er hat unß recht beschüssen.
Vertilge Ihn sambt seinen Namen
undt sprich darzu den Frieden Amen.

XXIII.

Ernstliche gedancken über die Anno 1757 in Monat May undt Junio Von der Statt Prag durch 6 Wochen erlittene belagerung undt durch 3 Wochen Von Preussisch feindlichen waffen an alle Vier Stätten Verübte entsetzliche Bombardierung.

1.

Daß doch kein Sünd auf Erden
Mögte Mehr begangen werden,
alß dann wäre ganz gewieß,
wie Sie dort in unschuld stande
undt in anfang sich befande
die Erd ein Paradieß.

2.

Aber leider! nur die Sünde
ursach ist, daß sich befinde
alles Elend auf der weld;
Hunger, Pest und Kriegeswaffen
Seynd Verdiente Sündestraffen
undt ein trauriges entgeld.

3.

Wir unß selbsten offt betrügen,
offt wir selbsten unß beliegen,
Sagend daß nur ungefehr
dieses unglück sey geschehen:
aber lasset unß gestehen:
Eß komt Von der Sünde her.

4.

Daß ein Feind die Ruh zerstöre,
daß Er leut undt land Verhöre
alles Vertilg mit Feuer undt schwerd,
Nicht von ungefehr geschihet.
ach! die Sünd, die Sünd! die ziehet
dieses unheyl auff die Erd.

5.

Prag! die Statt von 4 Städten,
In waß jammer, in waß Nöthen
bist du abermal gesteckt!
Nie Vorhin ein Feindes Heere
hat so hefftig, hat so sehre
wie anjetzo dich geschröckt.

6.

Eingeschlossen, umgerungen
gleichsam gantz undt gar Verschlungen
hatte dich der Feind, der Preuß;
Wie Viel kugln, wie Viel bomben
Seynd Von Ihm dir zugekommen,
ach! wie machte Er dir so heiß.

7.

Wie Viel häuser, wie viel gassen
haben sich da sehen lassen
Nachts alß tag im Vollen brand.
Kirchen, Klöster hat berühret,
hart Verletzt, ruiniret
Eines stoltzen Feindes hand.

8.

O waß Kummer, o waß jammer!
Keine Stube, keine Kammer
ware sicher Vor dem schuß:
dicke gewölber, starcke Mauern,
die ein bomme [39]) wohl außtauren, [40])
hieß es, mann jetzt suchen muß.

9.

Viel durch Kugln, Viel durch bommen
Plötzlich seynd umbs leben kommen,
Viele wurden schwer Verwund.
der des armbs und der der Füssen
hat beraubt sich sehen müssen:
sicher war kein ort undt stund.

10.

Eß war schmertzlich anzuschauen
Zarte Kinder, zarte Frauen
fielen in die ohnmacht hin.
Ja auch manchem tapfern hertzen
ware nun kein lust zum schertzen,
abgeändert war der Sinn.

11.

Undt daß Ich die worte spare
ähnlich dem Char=Freytag ware
darzumal die gantze Zeit;
glocken, uhren musten schweigen,
ohne schlag die stund anzeigen,
zeigen tiefe Traurigkeit.

12.

Tractamenten undt banqueten,
Musicalische Sonneten,
spiele, täntz, comedien,
all der gleichen lustbahrkeiten
hätte mann bey diesen Zeiten
für ein laster angesehn.

13.

Statt der delicaten bissen
muste mancher nur genießen
ungeschmaltzte fasten=speiß:
Ey, bey so bestellten tagen
Muß mann nicht den magen fragen
Er wohl auch zu fasten weiß.

14.

O mit waß für Schutzgebetern
mit wie Vielen andachtsblättern
wurd der himmel bombardirt;
Wie Viel haben sich bekehret
Ihr gewiessen ausgeleeret
undt ein wahre Reu gespürt.

15.

Prag! du wirst daran gedencken,
gott dem Herrn noch opfer schencken;
Prag! du warst nicht ohne schuld.
Deine offt begangene Sünden
hat gott lassen Dich empfinden,
aber auch sein gnad undt huld.

16.

Er hat dein gebeth erhöret
undt deß Feindes macht zerstöret
auf ein wunderbahre weiß:
Alß die Sonn in Krebs gegangen
hat den Krebsgang angefangen
auch der stoltze Feind, der Preuß.

17.

Lisabon hat fünff Minutten,
Prag! du hast, Ich glaub, zum guten
fünffzehn undt mehr täg gehabt.
undt hat unter dem getümmel
doch zu weilen auch der himmel
dein gequältes hertz gelabt.

18.

glaub nur, deine Lands=Patronen
die sogar nicht wolt Verschonen
der mit haß erfüllte Feind,
waren deine defendenten,
Sie durch gottes Macht zertrennten
Seine wuth alß deine Freund.

19.

Wie? wann er dich hätt bezwungen,
wann Er wäre eingedrungen,
wann Er dir dein Jungeweyd
So zu sagen hätt zerrissen
Nicht gelassen einen bissen?
dieß blieb auß, waß trost und freud!

20.

Wie? wenn Er auch deine tempel
nach deß Atilas Exempel —
wie Er etwann willens war.
wann Er Klösterhäuser gassen
grimmig hätte blindern lassen?
du entgangen bist der gefahr.

21.

Wie? wann er wie Schaaf undt Rinder
Junge Männer undt auch Kinder
weg mit sich getrieben hätt?
wann Ihm schand undt ander thaten
Selbst der greul hätte eingerathen?
gott hat aber dich gerett.

22.

Ey dann daß Te DEum singe!
deinen geist zum Himmel schwinge!
sey in dem Herren froh!
undt dem Höchsten danckbahr bleibe
— — — — — — — — — — — —[41])
Ihm rufft zu in Jubilo.

23.

Hauß Von oesterreich Jubilire
daß dein Kriegheer triumphire
oesterreich! hauß Israel!
du wirst jawohl nicht Vergessen,
gott allein es zu zu messen,
Er erhaltet deine Stell.

24.

auch zu bitten stäts gedencke,
daß gott dir die Ruhe schencke,
Boheimb, du gelobtes land!
daß er deine Feind entferne,
dir ertheil glück undt sterne
dich erhalt im Vesten Stand.
Amen.

XXIV.

Zu Dauns Sieg bei Kolin.

Wer hätt es Vermeint, daß Daun der Podagrist
dem großen Friedrich sambt seiner Macht nndt list,
Vndt zwar das erstemahl annoch in seinem leben,
hätt sollen so geschwind den Fuß Von hindern geben.

XXV.

Eine frohlockende Ode ob der Entsetzung der Böhmischen Haupt-Statt Prag.

Prag ist entsetzt!
Prag, welches die erhitzte Preusen
getracht in tausend Stück zu reissen
Eröffnet die bloquirte Thor,
rückt mit triumph der Sieg herVor.
Der hochmuth falt, die Feinde weichen
Vor haabsburgs Schwerd undt Donnerstreichen.
Ob mann schon Viel entgegen schwätzt,
Prag ist entsetzt.

. Prag ist entsetzt!
Dein glück Berlin geht auf die Neige,
die blut bespritzte Lorberzweige
Verwelcken nun auf deinem Haupt,
zu siegen ist auch unß erlaubt.
wann nemlich winckt der allmacht Finger
wird Tytirus [12]) ein weltbezwinger
undt Alexandern gleich geschätzt.
Prag ist entsetzt.
Prag ist entsetzt!
Der Siege ruht in gottes Händen.
Er läst sich nicht Verdrehn undt wenden,
wie, wann, wohin der Feinde will.
Darumb ihr Preusen schweigt nur still,
Ihr seht nunmehro gantz empfindlich
daß Friedrich seye überwindlich,
der seinen stahl auf unß gewetzt
Prag ist entsetzt.
Prag ist entsetzt!
Frolocket tapferẹ Martis Brüder,
Schickt Euch zu neuen Siegen wieder,
wollt Euch der May nicht günstig seyn;
Stellt Junius sich besser ein.
Nun könt Ihr daß Par Pari spielen
undt Euch an Eyren Feinden kühlen,
die sich mit oesterreich blut benetzt.
Prag ist entsetzt!
Prag ist entsetzt!
Der bommen feurigs Inngeweyde,
zerquetschte menschen undt gebäude,
da stürtzt ein Mauer, da sinckt ein hauß
da brache die Verwüstung auß,
die thürner wuchsen ab zu zwergen.
die Statt in ihren Schutte bergen
lag meisten theils Verbrand, zerfetzt —
Prag ist entsetzt.
Prag ist entsetzt!
Die Neugebohrne lerchen singen
undt die . . . .*) Adler bringen
Nach Wienn die Freyden Volle Post,
wie wenig blut der Sieg gekost.
Dem Feinde, der unß gantz umrungen
ist der Vermeinte Streich mißlungen
undt wir seynd meistens unVerletzt.
Prag ist entsetzt.

*) Unleserliches Epitheton.

Prag ist entsetzt!
Nun wissen es die guten Preusen
wie hart das Böhmisch brod zu beißen,
Denn wer sich selbsten so einlad,
wird in dem eignen Blut gebad.
O daß mann sie noch ferner zwage [45])
Du aber ô Edler Freydentage
Sey Diamanten eingeetzt. [46])
Prag ist entsetzt.

Prag ist entsetzt!
Daß ist ein werck nicht unserer Mächten,
der höchste hilft unß selbsten fechten,
Gott undt Johann Von Nepomuck
trieb Von der Statt den Feind zuruck.
Die Vorbitt unsrer lands Patronen
beschützte oesterreichs heilige Cronen,
der lang gesiegt, fallt doch zuletzt,
Prag ist entsetzt.

Prag ist entsetzt!
Der Preusen . . . . . *) glücke
Stürtzt Von der hohen Moldau Brücke,
durch den Verschwiegenen Martyrer
undt im Fluß, wo Vormals Er
der welt sein Marter sehen lassen,
muß der erschlagne Feind erblassen
undt wir seynd meistens unVerletzt —
Prag ist entsetzt.

Prag ist entsetzt!
Der himmel wolle unsren Waffen
noch ferner glück undt heyl Verschaffen.
Johann mit deiner gnaden hand
Beschütz die Statt, erhalt das Land,
wend ab das blutig hagelwetter,
bleib unser schutzherr undt Erretter,
all Hoffnung ist auf dich gesetzt,
Prag ist entsetzt.

Erläuterungen:

1) Gemeint ist der Wiener Präliminarfriede vom 3. October 1735 zwischen Karl VI. und Ludwig XV. in dem polnischen Erbfolgekriege (1733—1738).

*) Unleserliches Epitheton.

2) Dieſes Gedicht gehört zwar, wie das Chronoſtichon an ſeiner Spitze zeigt, bereits dem Jahre 1736 an, bezieht ſich aber noch auf die geſchichtlichen Ereigniſſe der vorangegangenen Jahre. Es ſchließt mit einem Preiſe Karls VI.

3) Im Auguſt 1735 traf der Feldmarſchall Lascy mit einem ruſſiſchen Hilfscorps am Rheine ein.

4) Quintus Fabius Maximus Cunctator, der Schild Roms.

5) Mit Hannibal iſt hier wahrſcheinlich Marſchall Coigny verglichen, welcher damals vergebens in Deutſchland vordringen wollte.

6) Montemar, Herzog von Bitonto, hatte nach 24ſtündiger Belagerung Ende Auguſt Mirandola, das nur 1300 Mann Beſatzung unter dem kaiſerl. Oberſten Stenz hatte, bezwungen. Jetzt wollte er zur Belagerung von Mantua ſchreiten, das bisher nur blockirt worden war; aber die Franzoſen gingen nicht darauf ein, weil Card. Fleury bereits in Unterhandlungen mit dem Kaiſer ſtand.

7) Wohin ſich Königsegg zurückgezogen hatte.

8) England, wo damals Georg II. herrſchte, betheiligte ſich in Wahrheit trotz aller Bemühungen des Kaiſers an dem Kriege nicht. Aus einem ernſten Zwiſte, der zwiſchen Portugal und Spanien damals entſtand, leuchtete dem Kaiſer nochmals die Hoffnung, England, das ſich jener Macht annahm, werde doch am Kriege theilnehmen, aber vergebens; Alles ſcheiterte an der Unbeweglichkeit der Generalſtaaten, deren finanzielle Lage die Fortdauer des Friedens zur dringenden Nothwendigkeit machte und ohne welche England ſich in nichts einlaſſen wollte.

9) Holland hatte am 24. November 1734 mit Frankreich einen Neutralitätsvertrag für die öſterreichiſchen Niederlande geſchloſſen.

10) Auguſt III., Kurfürſt von Sachſen.

11) Danzig war ſchon im Juli 1734 von den Ruſſen erobert worden. Stanislaus Lescinsky floh in Bauerntracht nach Königsberg und von da nach Frankreich und überließ Polens Krone ſeinem Mitbewerber Auguſt III., der bereits im October 1733 zum König von Polen gewählt worden war.

12) Anna (1730—1740).

13) In Dänemark herrſchte damals Chriſtian VI., in Schweden Friedrich I., beide kräftige, auf die Hebung des Wohlſtandes ihrer Länder bedachte Herrſcher.

14) Couli-Chan iſt der frühere Name des Schah Nadir. Er war tartariſcher Abkunft und der Sohn eines Schäfers. Vom Räuberhauptmann ſchwang er ſich zum Regenten des von Rebellen bedrohten Safi Tahmaſp (Thamas) und endlich im J. 1736, nachdem er den Safi geblendet, zum Könige ſelbſt empor. Als Regent wie als König führte er eine überaus kräftige Regierung. Er kämpfte 1735 ſiegreich gegen die Ruſſen und zwang auch die Türken zur Rückgabe aller früher von ihnen eroberten Plätze.

15) Feldmarſchall Graf Seckendorf befehligte im Jahre 1737 das Hauptheer in Serbien. Am 26. Juli zwang er Niſſa und am 2. October das auf einem faſt unerſteiglichen Felſen liegende Schloß Uſicza zur Capitulation. Die Türken hatten ſich aber inzwiſchen verſtärkt und rückten vor Niſſa, welches der General Doxat ohne Noth übergab, wofür ihm der Kopf vor die Füße gelegt ward. Feldmarſchall Seckendorf, dem man die Schuld gab, daß er Niſſa nicht entſetzt habe, wurde nach Wien berufen und — unter allgemeiner Aufregung des Wiener Pöbels „gegen den proteſtantiſchen Verrä-

ther" — auf die Grazer Festung geschickt. Als Hauptgrund des Mißlingens des Feldzuges der Hauptarmee nahm man an, daß S. nach der Besetzung von Nissa gezögert hatte, mit ganzer Macht vor Widdin zu rücken (siehe Gedicht IV), das Feldmarschall Graf Khevenhüller, da er anfangs nur Reiterei hatte, nicht einzuschließen vermochte. Am 28. September bestand Feldmarschall Graf Khevenhüller bei Radojawatz am Timok mit 4000 Mann gegen 28.000 Mann türkischer Streitkräfte ein ehrenvolles Gefecht.

16) Belisar, Feldherr des byzantinischen K. Justinian I.

17) Siehe Anmerkung 15.

18) Der französische Botschafter Villeneuve.

19) Graf v. Neipperg führte die letzten Unterhandlungen mit den Türken, die zu dem schimpflichen Frieden von Belgrad führten. Vor ihm hatte Wallis bereits verhandelt. „Der übereilte demüthigende Friedensvertrag mit dem schlauen und durch seinen Uebermuth einschüchternden Großvezier (Elhabsch Mohamed Pascha, der frühere Statthalter von Widdin) darf nicht Neipperg allein zur Last gelegt werden. Die allgemeine Panik, Wallis Verranntheiten und Zugeständnisse und Frankreichs geschickte Manöver trugen einen guten Theil am Zustandekommen des Belgrader Friedens vom 28. September 1739 bei." (Krones IV., S. 143.)

20) Dieses Gedicht bezieht sich inhaltlich noch auf den mißlungenen Feldzug Seckendorfs v. J. 1737.

21) Eugen war am 21. April 1736 gestorben.

22) Seckendorf hatte im October des Jahres 1735 die Franzosen bei Klausen und bei Erang an der Kyll geschlagen.

23) Die Hauptarmee, über welche nach Seckendorfs Abberufung der Feldmarschall Philippi einstweilen den Befehl führte, zog sich Ende November 1737 bei Glinka nach dem linken Ufer der Save zurück.

24) Der spanische Prinz Don Carlos hatte im Wiener Frieden Neapel und Sicilien (und Elba) als Königreich erhalten. Der Sinn ist also: Von Neapel und Sicilien, das früher dem Kaiser gehörte, nennt sich nun König — Don Carlos von Spanien.

25) Im 2. Feldzugsjahre (1738) hatte Graf Königsegg den Oberbefehl. Er kämpfte anfänglich mit Erfolg, so bei Kornia, Mehadia, später erfolgte wieder Schlag auf Schlag. Der Prinz von Hildburghausen kämpfte auch in diesem Jahre in Bosnien unglücklich. Die Hauptursache des Mißlingens auch dieses Feldzuges lag in der Unschlüssigkeit des Feldmarschalls Königsegg.

26) Siehe Anmerkung 19.

27) Die Pest. Sie hatte sich schon 1738 über einen Theil Ungarns ausgebreitet und in diesem und noch im folgenden Jahre in der kaiserlichen Armee große Verheerungen angerichtet.

28) Ich muß es dem fachkundigen Leser überlassen, nach den vorliegenden Andeutungen unter den damaligen Conferenzministern des Kaisers diejenigen herauszufinden, welche der temperamentvolle unbekannte Dichter der Ehre des Galgens werth hält. Hier lasse ich zwei Pasquille folgen, welche ich gleichfalls in dem Buche vorfand. Das eine stammt aus dem Jahre 1736 und war auf Kartenblätter geschrieben gewesen, welche der Kaiser am Geburtstage der Kaiserin in der Oper gefunden hat: der Printz Evgen ist todt — Graff Königsegg hülfft uns aus der Noth, — den Verlas soll man hencken, — den Sintzendorff ertränken, — den Nesselroth ins Meer

Verſenken, — dem Bellamonte geben einen hertzenſtoß, — ſo wär der Keyſer ſeiner ſchelmen loß. — Das zweite ſtammt aus dem Jahre 1743: Sintz-Secken-dorff, Graf ött, graff Neuberg, Vallis Managett, Knorr, weber, Partenſtein, ſeynd ſchelm alle Neyn, der Zehnte iſt Graff Neſſel Roth, der Donner ſchlag Sie alle todt.

29) Marſchall Törring vertrat am Hofe des Kurfürſten Karl Albrecht v. Baiern die Kriegs-, der Kanzler Unertl die Friedenspartei.

30) Im Nymphenburger Vertrage v. 22. Mai 1741. Für Frankreich zeichnete deſſen Botſchafter Graf Belleisle den Vertrag.

31) Feldmarſchall Graf Ludwig Andreas Khevenhüller hatte im Kriege gegen Karl Albrecht von Baiern die Oberanführung. Unter ihm dienten unter anderen die kühnen Reiterführer Menzel, Bärenklau. (Siehe Gedicht VIII.)

32) Die Kaiſerwahl fand den 24. Jänner 1742, die Krönung am 12. Feber 1742 ſtatt. Belleisle war der politiſch-militäriſche Vormund des ſchwachen Karl.

33) Sachſen und Preußen hatten ſich mit Baiern am 1. November 1741 in einem ſogenannten Acceſſionstraktat zur Theilung der öſterreichiſchen Monarchie verbunden.

34) Fürſt Johann Georg Chriſtian Lobkowitz machte in den Jahren 1741 und 1742 unter dem Prinzen Karl von Lothringen den Krieg in Böhmen mit. Die Verehrung, welche der unbekannte Dichter für Lobkowitz empfand, muß, da er ihn auf gleicher Stufe mit dem großen, ruhmreichen Feldherrn Khevenhüller nennt, eine ſehr hohe geweſen ſein. Dies geht ja auch ſchon aus dem vorigen Gedichte, Z. 12—14, hervor. Zweifellos ſind hiefür perſönliche Gefühle des Dichters für den Sproß des alten, in Böhmen, namentlich bei Komotau, reich begüterten Geſchlechtes mitbeſtimmend geweſen, deſſen Ahnen überdies im 16. Jahrhunderte Herren von Komotau waren.

35) Joſef II. geboren am 13. März 1741.

36) Mittelhochdeutſch: Klecken swv. intr.: ausreichen, genügen. Noch heute mundartlich im ganzen Egerlande und um Komotau.

37) Am 9. Juni 1743 zogen die Oeſterreicher wieder in München ein. Karl VII. mußte abermals nach Frankfurt flüchten. Eine große Niedergeſchlagenheit bemächtigte ſich Karls, und da er den Franzoſen nicht mehr traute, ſah er kein anderes Rettungsmittel als über die Neutralität ſeiner Erbſtaaten zu unterhandeln. Im Frühling 1744 kündigte aber Feldmarſchall Seckendorf, der ſeit 1740 in bairiſchen Dienſten ſtand, die erlangte Neutralität Baierns wieder auf und Karl trat von neuem in den Krieg gegen Maria Thereſia ein.

38) = eitle.

39) = Bombe.

40) = ausdauern.

41) Der 5. Vers fehlt.

42) = Tityrus, Name eines Hirten in Virgils und Calpurnius' Hirtengedichten.

43) = zwacke (mundartlich!).

44) eingeätzt.

Die zehnte Wanderversammlung

des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Bericht von Dr. Ad. Horčička.

Eine geraume Spanne Zeit, vierzehn Jahre, sind verflossen, seit der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen seine neunte Wanderversammlung in Brüx (1881) gehalten hat. Der Verein ist seit seiner Gründung mächtig aufgeblüht zu einem achtunggebietenden Horte der Wissenschaft, zu einer Centrale, welche berufen ist, den Antheil der Deutschen an der geschichtlichen Entwicklung des gesammten Landes in jeder Beziehung sachgemäß, der Wahrheit entsprechend, darzulegen, das Interesse des deutschen Volkes für seine Geschichte in Böhmen zu begeistern und, wenn absichtlich entstellte Versuche gemacht werden, die Bedeutung des deutschen Volkes für die Ausbildung der Verhältnisse des Landes zu leugnen, solche Angriffe in die gebührenden Schranken zurückzuweisen und zu entkräften. Die „Mittheilungen" allein reichen nicht aus, um diese Aufgaben durchzuführen, denn noch viel mächtiger wirkt das frei gesprochene Wort; daher hält der Verein mit Vorliebe zu Zeiten eine Festsitzung im trauten Kreise seiner Stammesgenossen, wo aus dem Munde berufener Männer die Verdienste der Vorfahren würdig beleuchtet werden, um unser Geschlecht im nationalen Bewußtsein zu stärken. Diese Festversammlung erhält durch die ungewöhnliche Betheiligung der Bevölkerung von Nah und Fern den Charakter eines wahren Volksfestes, welches die innige Zusammengehörigkeit der Mitglieder unter einander und die gesunde Fühlung des Vereines mit den breiten Schichten des Volkes zum Ausdrucke bringt. Und trotzdem hat es schon den Anschein gehabt, als ob Wanderversammlungen nicht mehr einberufen werden sollten! Der wahre Grund liegt in der den Deutschen höchst ungünstigen Ausgestaltung der Verhältnisse Böhmens, welche seit dem Sturze des Ministeriums Auersperg ihren Anfang genommen, so daß der Ausschuß, in dessen Mitte oft darüber berathen wurde, es im Interesse des Vereines und aus weiter nicht zu berührenden Umständen für räthlich hielt, für den Augenblick von der Einberufung solcher Sitzungen abzusehen, bis zu Beginn dieses Jahrzehnts die ersten Strahlen einer besseren Morgenröthe aufzudämmern schienen. Sofort reifte der Entschluß zur Einberufung der zehnten Wanderversammlung, zu deren Abhaltung der Stadtrath von Saaz freundlichste Aufnahme und gastliche Herberge in zuvorkommendster Weise in Aussicht stellte.

Man entschied sich diesmal gerade für Saaz, weil zwischen dieser Stadt und dem Vereine schon seit langer Zeit sehr innige Beziehungen bestehen. Die Vertretung in Saaz ist die stärkste im Lande. Unsere Aufsätze in den Mittheilungen behandeln Episoden aus der Geschichte der Stadt, vor drei Jahren hat Dr. Schlesinger das Urkundenbuch von Saaz herausgegeben. Und überdies ist von Prag aus Saaz die nächste und erste rein deutsche Stadt an der Eger, welche uns nach Versicherung des Bürgermeisters JUDr. Ritters von Schönfeld ein herzliches „Willkommen!" zurief. Also sollte zu Pfingsten 1894 die Fahrt nach Saaz angetreten werden. Es bildete sich ein Festcomité im Vereine, welchem Herr Univ.-Professor Dr. Gustav Laube als Geschäftsleiter, Herr Univ.-Professor Dr. Josef Neuwirth als Ausschußmitglied und der Bibliothekar Herr Wenzel Hieke angehörten; andererseits hat sich die gesammte Stadtvertretung, die Vorstände sämmtlicher Vereine und andere hervorragende Bürger von Saaz um den Obmann des Festausschusses, den in allen Kreisen hochgeschätzten Bürgermeister Dr. Ritter von Schönfeld geschaart, um im Einverständniß mit dem Prager Festcomité die Vorbereitungen für den würdigen Empfang der Gäste zu treffen.

Jener verhängnißvolle 5. April des Jahres 1894 entriß dem deutschen Volke in Böhmen seinen heißgeliebten, bewährten Führer Dr. Franz Schmeykal, uns ein eifriges Mitglied und einen Gönner, der durch seine Anwesenheit unsere Wanderversammlungen ehrte und ihnen durch seine Reden, welche er beim Bankett zu halten pflegte, eine feierliche Weihe gab, welche den Rahmen localer Bedeutung weit überstieg. Tief trauernd stand das deutsche Volk an der Bahre seines Freundes und Berathers. Der Verein und die Stadt Saaz gaben sofort ihrem Gefühle dadurch Ausdruck, daß Herr Bürgermeister JUDr. Ritter von Schönfeld, der aus Anlaß der Leichenfeier Dr. Schmeykals nach Prag kam, mit dem Prager Festcomité die Vertagung der Versammlung beschlossen. Man dachte anfänglich an eine Verlegung derselben in den Monat September, doch da der schwere Verlust noch viel zu nachhaltig war und auch dieser Zeitpunkt nicht sehr günstig ist, weil viele in Amt und Würde stehenden Mitglieder nicht leicht von ihrem Berufe hätten abkommen können, so wurde endgiltig der Ausflug für die Pfingsttage des Jahres 1895 in Aussicht genommen. Die beiden schon früher eingesetzten Comités trafen mit thunlichster Umsicht und Vorsorge alle Anstalten, um dem Feste einen glänzenden Verlauf zu sichern, wiewohl nochmals durch das unerwartete Hinscheiden seines Bibliothekars, meines unvergeßlichen Freundes Herrn Wenzel Hieke, der Verein einen schweren, schwer ersetzlichen Verlust

zu beklagen hatte, so daß nur der unverdrossenen Thätigkeit des Herrn Professors Dr. G. Laube, der nun von Prag aus die Verhandlungen allein leitete, das Zustandekommen des schönen Festes zu verdanken ist.

Auf Grund gegenseitiger Vereinbarung wurde folgendes Programm festgestellt:

1. Am 2. Juni (Pfingstsonntag): Von 6 Uhr Abends an Empfang der Festgäste am Bahnhofe. — 8 Uhr Abends gemüthliche Zusammenkunft und Unterhaltung im Schießhause unter gefälliger Mitwirkung des Gesang- und Musikvereins.

2. Am 3. Juni (Pfingstmontag): 5 Uhr Früh Tagreveille. — 6 bis 8 Uhr Früh Morgenconcert im Stadtpark. — 10 Uhr Vormittags Aufstellung des Festzuges in der Wussinallee. — 10½ Uhr Abmarsch desselben. — 11½ Uhr Wanderversammlung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen im Schießhause. — 3 Uhr Nachmittags Beginn des Concertes im Schießhausgarten, ausgeführt von der Capelle des k. k. priv. bürgerlichen Schützencorps unter gefälliger Mitwirkung der „Deutschen Liedertafel". — 5 Uhr Nachmittags Festbankett im Schießhaussaale.

Schon mehrere Tage vorher legte Saaz ein Festgewand an, mit Lust und Liebe arbeitete man allerorten an der Ausschmückung der „altehrwürdigen, treudeutschen und schön gelegenen" Stadt. Die Vertretung der Stadtgemeinde gewährte in freigebiger, anerkennenswerther Weise die Mittel zur würdigen Begehung des Festes, zu dessen Gelingen die Bevölkerung ausnahmslos nach Maßgabe ihres Könnens beitrug. In den Straßen, durch welche die Festgäste ihren Einzug in die Stadt nehmen mußten, wurden Triumphbogen errichtet, welche mit Fahnen in deutschen, Reichs- und Stadtfarben geschmückt waren, unter denen besonders jene hervorgehoben zu werden verdient, die vor dem Eingang in den Garten des Schützenhauses mit dem weithin lesbaren Gruße „Salus intrantibus" die Ankömmlinge begrüßte. Alle Straßen, insbesondere die, durch welche der Festzug seinen Weg nehmen sollte, prankten im Fahnen- und Flaggenschmuck. Ueberall zeigte sich echt deutsche Gastfreundschaft, die jedem zutheil wurde, der erschienen war, dem Feste beizuwohnen; auf allen Seiten war man bemüht, den Gästen den Aufenthalt auf's Angenehmste zu gestalten.

Samstag Abends bereits herrschte in den meisten Straßen der Stadt ein recht reges Leben; eine freudig festliche Stimmung begrüßte die sehnsüchtig erwarteten ersten Festgäste, als welche die Vertreter der deutschliberalen Studentenschaft ankamen: Eine Abordnung des Ausschusses der

„Lese- und Redehalle der deutschen Studenten" in Prag, die Prager Studentenverbindungen Allemannia, Austria, Hercynia und Markomannia, Vertreter des „Hochschülerbund" aus Pilsen und der „Markomannia" aus Budweis, ferner der Cheruscia und Franco-Moravia aus Brünn, endlich eine schmucke, stattliche Vertretung des akademischen Radfahrervereines in Prag. Die Mitglieder derselben sind auf Bicykeln um ½4 Uhr Nachmittags von Prag ausgefahren und trafen um 9 Uhr Abends in Saaz ein. Die strammen Studenten wurden bei ihrem Einzug in die Stadt von der Bevölkerung mit jubelnden Zurufen und Blumenspenden begrüßt. Die Saazer Studentenverbindung „Germania" veranstaltete ihnen zu Ehren im Vereinslocale eine Festkneipe.

Am Sonntag herrschte auf dem Ringplatze und den Hauptstraßen ein sehr reges Treiben, welches durch den für Saaz ungewohnten Anblick einer so stattlichen Studentenzahl in voller Wichs das Herannahen einer großen Festlichkeit erkennen ließ. Zu Mittag erfolgte ein Aufzug der Studenten zu dem Kaiser Josef-Denkmal, vor welchem das „Deutsche Lied" angestimmt wurde. Nach 5 Uhr versammelten sich im Rathhause die Mitglieder des Festausschusses unter der Führung des Herrn Bürgermeisters, um in eigenen Gelegenheiten die ersten Festgäste, welche mit dem Schnellzuge aus Prag ankommen sollten, zu empfangen. Unter den Festgästen bemerkten wir den Obmann des Clubs der deutschen Landtagsabgeordneten und Präsidenten des deutsch-historischen Vereines Dr. Ludwig Schlesinger, den Geschäftsleiter desselben Dr. G. Laube mit seinem Sohne, die Universitäts-Professoren Dr. J. Jung, Dr. H. Lambel und Dr. J. Neuwirth, Docent Dr. A. Hauffen, den gewesenen Inspector der Gemäldegallerie des Kunstvereines in Prag Victor Barvitius, Prof. Dr. A. Horčička, Statthalterei-Archivar Karl Köpl, Dr. Marschner, ferner Prof. Katzerovsky aus Leitmeritz, Abgeordneten Perutz aus Teplitz, Abgeordneten Dr. Leitner und Prof. A. Rebhann aus Brüx und viele Andere. Nach festlicher Begrüßung durch das Festcomité, an dessen Spitze der Bürgermeister Herr Dr. Ritter von Schönfeld ein herzliches „Willkommen" ausdrückte, und nach Erwiderung desselben durch Professor Dr. Laube erfolgte in den beigestellten Fahrgelegenheiten die Einfahrt in die Stadt, wo die Gäste größtentheils in den geräumigen Localitäten des Hotels „Hanslik" abstiegen.

Gegen 8 Uhr füllte sich der geräumige Schützenhaussaal, den das Kaiserbildniß zierte, umgeben mit Draperien in schwarz-gelben und schwarz-roth-goldenen Farben, mit einer nach Hunderten zählenden Menge, die sich aus den verschiedensten Schichten der Bevölkerung eingefunden hatte,

um an der gemüthlichen Unterhaltung theilzunehmen. Die Stimmung war thatsächlich eine ungemein herzliche und innige. Dr. Schlesinger und Professor Dr. Laube, wie auch die in vollster Wichs erschienene Studentenschaft waren Gegenstand lebhafter Ovationen und Sympathiekundgebungen. Große Begeisterung rief unter der Studentenwelt die Anwesenheit des ehemaligen Obmannes der Lese- und Redehalle aus dem Jahre 1848, des greisen Arztes Med. & Chir. Dr. Adolf Seifert, hervor, welcher von der akademischen Jugend mit stürmischem Jubel begrüßt, dieser die Ehre erwies, daß er auf ihr inständiges Bitten in ihrer Mitte Platz nahm. Der Gesang- und Musikverein in Saaz, der unter der Leitung des Herrn Engelbert Wurdinger steht, hat durch den Vortrag gediegener und gut gewählter Stücke die erschienenen Gäste zu großem Danke verpflichtet, der sich auch in wiederholten Beifallsbezeugungen ausdrückte. Ebenso entzückte der ausgezeichnet geschulte Instrumentalkörper unter der Leitung des Herrn Witek, wie auch der treffliche Vocalkörper, den der Chormeister Herr Josef Hahnl leitete, die Zuhörer durch sorgfältig gewählte und meisterhaft vorgetragene Tondichtungen. Im Verlaufe des Abends kam es wiederholt zu stürmischen nationalen Kundgebungen, welche ihren Höhepunkt bei dem Vortrage des deutschen Liedes durch den Gesangverein erreichten. Die Studentenschaft, reich an Humor und guter Laune, brachte heiteres Leben, erntete Dank für die rege Antheilnahme an dem Feste und benützte ihrerseits jede Gelegenheit um den anwesenden Professoren und Abgeordneten Ehrenbezeugungen und Zustimmungskundgebungen zu erweisen. Es plauderte sich bei gutem Saazer Bier lustig und gut, die Zeit verlief so rasch, daß man gar nicht dessen gewahr wurde, als das Herannahen der mitternächtlichen Stunde zum Aufbruch mahnte.

Der Pfingstmontag, der eigentliche Festtag, wurde um 5 Uhr mit der Tagreveille eröffnet, von der die meisten Theilnehmer eines gesunden Schlafes wegen nichts vernahmen. Das Wetter hat sich vollständig ausgeheitert und ließ auch erwarten, daß es den Tag über anhalten werde. Das Morgenconcert im Stadtparke, welches von 6 bis 8 Uhr abgehalten wurde, erfreute sich seitens der Städter und der Festgäste eines starken Besuches. Mit den Früh- und Vormittagszügen langten aus allen Richtungen Gäste ein, so aus Prag der Abgeordnete Dr. Johann Kiemann, der Obmann des Deutschen Hauses Otto Forchheimer, der Kammerrath Josef Bunzel, ferner der Reichsraths- und Landtagsabgeordnete Siegmund, die Landtagsabgeordneten Bernardin, der Bürgermeister von Dux Franzel, Patzak, Steiner, Tattermusch,

Leo Theumer, der Bürgermeister von Brüx Edler von Pohnert, der Bürgermeister von Kaaden Dr. Reif, der Bürgermeister von Postelberg Major a. D. Kraus, der Bürgermeister von Elbogen Dörfler, der Obmann des Bundes der Deutschen Westböhmens Dr. Starck aus Pilsen, Deputationen der benachbarten Gymnasien von Kaaden und Brüx, Mitglieder der Gemeindevertretungen der umliegenden Orte, viele Bürger der benachbarten Städte, zahlreiche Landwirthe aus der Umgebung u. A. m. Weil eben ein bedeutender Zuzug von Fremden in den Morgenstunden mit den verschiedenen Zügen zu erwarten war, mußte die Zusammensetzung des Festzuges erst für 10 Uhr angesetzt werden.

Die Theilnehmer des Festzuges versammelten sich in der Wussinallee. Es betheiligten sich an demselben das Schützencorps mit der Musikcapelle, diesem folgte der Bürgermeister von Saaz JUDr. Ritter von Schönfeld mit der gesammten Stadtvertretung, die Vereinsleitung und die Mitglieder des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, dann die gesammten Abgeordneten und die übrigen Festgäste aus den benachbarten Gebieten. Die weitere Fortsetzung bildeten die nachbenannten Vereine von Saaz: Das k. k. priv. Schützencorps, der Gesang- und Musikverein, der deutsche Bezirkslehrerverein, die Ortsgruppe Saaz des deutschen Schulvereines, der deutsche Schulkreuzerverein, der Verein „Jour fix", der deutsche Turnverein, der Militärveteranenverein mit der Musikcapelle, der Arbeiter-Unterstützungsverein, der Gewerbeverein, der Grünzeugspflanzerverein, der Weinerverein, die deutsche Liedertafel, der Geselligkeitsverein „Germania", der katholische Gesellenverein, der Gabelsberger Stenographenverein, der Feuerwehrverein mit der Musikcapelle und die Ferialverbindung „Germania", der sich die studentischen Vereine in voller Wichs anschlossen. Den Beschluß des Festzuges bildeten die akademischen Radfahrer, deren in den Vereinsfarben prächtig geschmückte Fahrräder allgemeine Bewunderung erregten.

Unter den Klängen der Musikcapellen setzte sich der großartige Zug um $10^1/_2$ Uhr in Bewegung. In den Gassen, welche er durchzog, hatte eine nach Hunderten zählende Volksmasse sich zur feierlichen Begrüßung eingefunden. Die Fenster und Balcone waren dicht besetzt, am lebhaftesten war es auf dem Ringplatze, wo sich der Zug so recht in seiner ganzen langen Linie entfalten konnte. Ueberall wurde den Theilnehmern von zarten Damenhänden eine Fülle reizender Sträußchen zugeworfen, namentlich die schmucke Studentenschaft wurde mit einem wahren Blumenregen überschüttet. Unter stürmischen Hoch- und Prositrufen langte der Zug auf dem Ringplatze vor dem Kaiser Josef-Standbilde an. Hier

wurde Halt geboten. Prof. Dr. G. Laube trat mit einem Ausschußmitgliede der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten und einem Chargirten der Saazer Ferialverbindung „Germania", welche in voller Wichs waren, vor und legte den von den Studenten getragenen, mächtigen Kranz mit schwarz-roth-goldener Schleife an dem Sockel des Standbildes mit folgender Ansprache nieder: „Diesen Kranz widmet die Wanderversammlung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, die hier tagt, um eine kurze Stunde zu weilen, dem Andenken des großen Kaisers Josef II., dessen Andenken in unvergänglicher Dankbarkeit weiter lebt im deutschen Volke in Böhmen von Geschlecht zu Geschlecht." Hochbegeisterte Beifallskundgebungen folgten diesem weihevollen Augenblicke. Sehr erhebend und wirksam war auch die ganz spontane Huldigung der Theilnehmer, welche beim Vorübergehen Blumen und Sträußchen, die sie selbst als Geschenk erhielten, als Zeichen der Hochachtung an dieser Stelle den Manen des großen Kaisers widmeten. Sodann bewegte sich der Zug auf der anderen Seite des Ringplatzes zurück zum Schützenhause, vor welchem er sich auflöste.

Die Festgäste, welche der Wanderversammlung beiwohnen wollten, wohl mehr als Fünfhundert, begaben sich in den Saal des Schützenhauses, woselbst um 12 Uhr, unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Ludwig Schlesinger, die feierliche Sitzung, der auch der k. k. Bezirkshauptmann Herr Statthaltereirath von Campe beiwohnte, mit folgender Begrüßung vom Bürgermeister von Saaz JUDr. Ritter von Schönfeld eröffnet wurde:

„Hochansehnliche Versammlung! Der sehr verehrliche Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen hat der Stadt Saaz die hohe Ehre und große Freude bereitet, seine zehnte Wanderversammlung in den Mauern dieser uralten deutschen Stadt abzuhalten. Gestatten Sie mir, hochgeehrte Herren und Damen, Sie alle und die gesammten Festgäste und Festtheilnehmer im Namen der Stadtgemeinde Saaz und der so freudig bewegten Bevölkerung hiemit auf das Herzlichste zu begrüßen und willkommen zu heißen. Die hohen, unvergänglichen Verdienste, welche sich der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen um das deutsche Volk und um die deutsche Wissenschaft erworben, sichern ihm für ewige Zeiten die unbegrenzte Dankbarkeit und Liebe aller deutschen Volksgenossen. Möge auch die heutige zehnte Wanderversammlung in Saaz von den schönsten Erfolgen gekrönt sein, mögen Sie Alle, meine hochgeehrten Herren, in unserer Stadt recht freudige Stunden verbringen — deutsche Treue und deutsche Biederkeit, gepaart mit der aufrichtigsten Verehrung für Sie, bringen

wir Ihnen entgegen, und hiemit heiße ich Sie nochmals vom ganzen Herzen willkommen."

Die mit warmer Begeisterung aufgenommene Begrüßung erwiderte Herr Dr. Ludwig Schlesinger: „Hochgeehrte Versammlung! Ich beehre mich, im Namen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen zunächst Ihnen, hochgeehrter Herr Bürgermeister, für die warmen Worte Ihrer freundlichen Begrüßung auf das Herzlichste zu danken und füge den innigsten Dank hinzu, gerichtet an Ihre geehrten Mitbürger, welche uns heute in so überaus herzlicher und liebenswürdiger Weise in ihren Mauern aufgenommen haben.

Schon vor Jahresfrist haben wir mit großer Freude die Einladung der geehrten Stadtvertretung von Saaz entgegengenommen, in ihrer Mitte die zehnte Wanderversammlung unseres Vereines abzuhalten. Eben war der Vereinsausschuß bei seinen Berathungen zu der Entschließung gelangt, derlei Versammlungen wieder aufzunehmen, nachdem er sie durch längere Zeit aus wohlerwogenen äußeren und inneren Gründen einzustellen für gut befunden hatte, eben trafen wir die Einleitungen zur Abhaltung der Versammlung in Saaz und rüsteten uns dazu: da traf unser Volk ein schwerer Schicksalsschlag, der es bis in sein Tiefinnerstes erschütterte. An dem verhängnißvollen 5. April des Jahres 1894 entriß uns der unerbittliche Todesengel Dr. Franz Schmeykal, und an der Bahre des heißgeliebten Führers, Freundes und Berathers stand tiefgebeugt das deutsche Volk. Da galt es, die festliche Stimmung zu unterdrücken! Heute bedarf es des Nachrufes nicht mehr, um den Verewigten zu feiern, wenn auch der Schmerz über den Verlust des Unvergeßlichen und Unersetzlichen in unserer Brust kaum jemals wird überwunden werden können.

Und mit bitterer Wehmuth gemischt beschleicht mich an dieser Stelle die Erinnerung, wie nahe der Dahingegangene unserem Vereine gestanden, wie regelmäßig er sich auf unseren Wanderversammlungen eingefunden hat, wie ihn die Volksgenossen umjubelten, wenn er in edelster Begeisterung und mit hinreißender Beredtsamkeit das Wohl und Wehe seiner Volksgenossen in den Kreis seiner Erörterungen gezogen hat. Darum wollen wir auch heute Seiner in Liebe und Dankbarkeit gedenken, wenn wir hier in dieser so schönen Stadt auf kurze Zeit unsere wissenschaftliche Werkstätte aufschlagen.

Wir befinden uns auf einem uralten Cultur- und Geschichtsboden. Mit der Asche der heidnischen Grabstätten befruchtet der Landwirth der Umgebung seine gesegnete Ackerscholle. Sage und Geschichte verbindet das Auftreten des stolzen slawischen Lutschanen-Stammes, welcher vergeblich um die Herrschaft im Lande ringt. Da rückt ein deutscher Kaiser, Heinrich II.,

verläßlicher Geschichtschreiber und die durch Jahrhunderte sorgsam gehüteten urkundlichen Belege, mit welchen die weise Fürsorge der Landesfürsten und besitzreicher Herrengeschlechter die Stellung der Deutschen in bestimmten Gemeinwesen sicherte und den mannigfachsten Lebensäußerungen derselben den Boden gedeihlichster Entwicklung zuwies, sondern gehören auch die heute noch sichtbaren, oft monumentalen Zeugnisse künstlerischer Thätigkeit, die nicht selten über die Lückenhaftigkeit des Quellenmateriales glücklich hinweghelfen oder letzteres nach bestimmten Richtungen aufs dankenswertheste ergänzen und klarer beleuchten. Denn auch die altersgrauen Wahrzeichen längst verrauschter Jahrhunderte, die räumlich manchmal beengten und manchmal wieder hochräumig imposanten Gotteshäuser, die zierlichen Capellen und die ausgedehnten Klosteranlagen, die Rathhäuser und Laubengänge alter Marktplätze, die Portal- und Fensterprofilirungen manches noch Bestandtheile der ehemaligen Innenausstattung umschließenden Bürgerhauses, die stattlichen Thore, Befestigungsthürme und malerisch oft so wirksamen Reste der alten Stadtmauern, die von hochragenden Bergesgipfeln weithin grüßenden Trümmer einst stolzer Burgen, sie alle gewinnen bei pietätvoller und verständiger Betrachtung eine hohe culturelle Bedeutung. An ihnen kann man den Pulsschlag vergangener Zeiten, frommgläubiges Empfinden, opferfreudiges Schaffen, den ebenso auf Förderung des allgemein Frommenden wie des Wehrhaften gerichteten Gemeinsinn, lebendig fühlen, in ihnen das künstlerische Empfinden verschiedener Epochen und seine Ausdrucksweise untrüglich erkennen lernen und mit ihnen den Maßstab für die Leistungsfähigkeit bestimmter Orte und Gegenden während der einzelnen Kunstperioden finden; und so fällt von ihnen manch neuer Lichtstrahl auf die Culturentwicklung ganzer Länder und auf den Antheil ihrer Bewohner an der Arbeit verschwundener Tage, von deren Glanz und Größe, von deren Wohlstand und Pracht die noch erhaltenen Kunstdenkmale oft Wundersames, mit der heutigen Lage der Dinge mitunter höchst merkwürdig Contrastirendes jedem einsichtsvollen Beobachter zu berichten wissen. Von diesem Gesichtspunkte aus müssen auch die Deutschböhmen den Denkmälerbestand ihres Gebietes, ja des ganzen Landes ins Auge fassen und zum Nachweise ihrer Anrechte heranziehn. Dadurch gewinnen sie, abgesehen von ästhetischen Anregungen und Genüssen, welche aus der Betrachtung von Kunstwerken überhaupt fließen, klarere Vorstellungen von der Culturarbeit der Ahnen, beginnen an den Großthaten derselben den Werth des Heimischen höher zu schätzen und erheben sich durch dieselben in Zeiten der Bedrängniß mit dem Hinblicke auf die in hervorragenden Leistungen der Stammesgenossen wohl-

begründeten Ansprüche. Wie in jedem Landestheile, so trifft dies insbesondere am Südabhange des Erzgebirges zu, dessen Kunstdenkmale und Kunstleben bis zum Ausgange des Mittelalters gar manches Belehrende darbieten. Gestatten Sie mir freundlichst, Ihnen in der heutigen Festversammlung vom Standpunkte einer Wissenschaft aus, die sich erst in den beiden letzten Jahrzehnten an unseren Hochschulen die Gleichberechtigung errungen hat, die wichtigsten Thatsachen des am Südabhange des Erzgebirges herrschenden Kunstlebens und die bedeutendsten Kunstobjecte näher zu erörtern und vielleicht manches, woran das Alltagsleben den Einzelnen theilnahmslos vorübergehen läßt, in einem neuen, auch für das Deutschthum Böhmens bedeutsamen Lichte zu zeigen.

Für die Entwicklung des Kunstlebens im nordwestlichen Böhmen war wie überall die Einführung des Christenthumes von der allergrößten Bedeutung. Die Bedürfnisse des neuen Cultus stellten der Kunstthätigkeit zahlreiche dankbare Aufgaben, mochte es nun den zur Abhaltung des Gottesdienstes bestimmten Raum, die Ausstattung des Altares, die Kleidung des Priesters u. dgl. betreffen. An der Lösung derselben konnten die erst den neuen Glaubensanschauungen gewonnenen Einheimischen sich gewiß nicht ausschlaggebend betheiligen, da sie ja noch nicht wußten, worauf es bei der Befriedigung der neuen Culterfordernisse ankam, welche sie erst von auswärts kennen lernten. Wie die Heilslehre, so war auch die Kunstlehre an die Sendboten des christlichen Glaubens gebunden, die um die Verbreitung der einen wie der andern im frühen Mittelalter sich die größten Verdienste erwarben; von dem Orte, von welchem einem Lande zuerst das Licht des neuen Glaubens aufging, wurde auch die Kunstübung eines solchen Gebietes zunächst abhängig. Wenn in den Tagen Ludwigs des Deutschen vierzehn böhmische Edle in Regensburg mit ihrem Gefolge getauft wurden, wenn noch Herzog Wenzel bei dem Regensburger Bischofe Tuto die Erlaubniß zum Baue der ersten Prager Veitskirche einholte und Geistliche aus Bayern und Schwaben, die Reliquien und gottesdienstliche Bücher mitbrachten, freundlich aufnahm, so konnte Böhmen, wie ja selbst Palacky zugibt, nur aus und über Deutschland, Priester und Prediger des Evangeliums erhalten und somit auch aller Wohlthaten der christlicheuropäischen Civilisation theilhaftig werden. Da sogar durch die mannigfach anzweifelbaren Beziehungen Böhmens zu den Slawenaposteln Cyrill und Methud der Fortbestand der kirchlichen Abhängigkeit des Landes von Regensburg bis zur Errichtung des Prager Bisthumes ungeschmälert blieb, so erscheint es geradezu am natürlichsten, daß die in der Regensburger Diöcese giltigen Kunstanschauungen auch für Böhmen

maßgebend wurden. Darf man mit unserem Kirchenhistoriker Frind annehmen, daß einer der zu Regensburg getauften Edlen im Saazer Gebiete, in Kaaden oder Bilin begütert war, welche Gegenden durch den Glaubenswechsel ihrer Herren den Segnungen einer neuen Cultur zugänglich wurden, so hielten mit dem Christenthume am Südabhange des Erzgebirges offenbar deutsche Kunstanschauungen ihren Einzug. Ihnen entsprach wohl die bereits am Beginne des 11. Jahrhundertes genannte Kirche der Burg zu Saaz, deren Bestand auf eine ziemlich frühe Christianisirung des Saazer Gebietes deutet und diese Stätte als den Wohnsitz des Herrn und den Ausgangspunkt der neuen Bewegung erkennen läßt. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhundertes ließ der Burggraf Mztis zu Ehren des heil. Petrus in der Biliner Vorburg eine Kirche errichten, die ausdrücklich als Steinbau bezeichnet ist und so für die Frage der Bautechnik jener den Holzbau noch vielfach bevorzugenden Tage eine besondere Bedeutung erlangt. Sind auch gerade diese Bauten nicht erhalten, was im Interesse einer genau bestimmbaren Entwicklung mit Beziehung auf zeitlich sicher zu datirende Objecte sehr zu bedauern ist, so geben doch verschiedene, am Südabhange des Erzgebirges verstreute Denkmale darüber zuverlässigen Aufschluß, daß die Kirchenanlagen dieses Gebietes eine wohlthuende Abwechslung romanischer Stilgedanken anstreben. Auf eine der ältesten Anlageformen, die Rundcapelle, welche an das kreisrunde, mit einer Kuppel überwölbte Schiff eine im Halbkreise schließende Apsis mit Halbkuppelwölbung anfügt, greift die Peters- und Paulscapelle in dem an der Gebietsgrenze liegenden Schelkowitz [1]) zurück, deren Portal mit den zackenartig aneinander gereihten kleinen Bogen an die Tympanonumrahmung der Kirche zu Liebshausen [2]) anklingt. Die Simsbehandlung der letzteren zeigt Beziehungen zu der kunstgeschichtlich hochinteressanten Jakobskirche in Rudig, [3]) welche in Einzelheiten eine künstlerische Weiterentwicklung des in der Kirche zu Podworow [4]) begegnenden Typus darstellt. Einschiffiges, rechteckiges Langhaus mit vorgelegtem Westthurme und halbrund vorspringender Apsis stellt die zweite, in der genannten Rudiger Kirche vertretene Anlageform der kleinen Landkirchen dar, welche bald auch den halbkreisförmigen Chorschluß durch einen geradlinig verlaufenden ersetzen lassen. Diese dritte Grundrißbildung der Landkirchen, bei welcher wie bei

1) Neuwirth, Geschichte der christlichen Kunst in Böhmen bis zum Aussterben der Přemysliden. (Prag 1888.) S. 171—172.
2) Ebendas. S. 170—171.
3) Ebendas. S. 225 u. f.
4) Ebendas. S. 219 u. f.

der Jakobskirche in Schlackenwerth [1]) das Presbyterium quadratisch oder rechteckig wird, hängt mit Fortschritten der Wölbungstechnik zusammen, welche den Chorraum nicht mehr mit der Halbkuppel, sondern dem Kreuzgewölbe überspannt. Wie die Portale zu Schelkowitz und Liebshausen gewisse Motive gemeinsam verwerthen, so zeigt auch das Liebshausener in seinen Beziehungen zu dem Schlackenwerther auf verwandte Anlagsgedanken, über welche das Rudiger mit der entwickelteren Schaftbehandlung der Säulen hinausging. Der Reliefschmuck eines einfachen Kreuzes im spitzbogig überhöhten Tympanon des Laurentiuskirchleins in Seelau bei Kaaden,[2]) dessen in Rundbogen und Keilschnitten gegliedertes Gesimse sich jenem zu Rudig und Liebshausen nähert, läßt aufs klarste selbst zur Zeit des Uebergangsstiles die Anspruchslosigkeit in Fragen der Außendecoration erkennen, welche nicht einmal überall Lisenen verwendet. So bieten die nicht zahlreichen wichtigeren romanischen Bauten am Südabhange des Erzgebirges das Bild einer gewissen Fortentwicklung, die in gleicher Weise in andern Theilen Böhmens feststellbar ist.

Wie anderwärts war auch im nordwestlichen Böhmen die Einführung verschiedener Orden von den segensreichsten Folgen begleitet; sie setzte im 12. Jahrhunderte mit dem Emporblühen des Benedictinerklosters Postelberg [3]) ein, führte zur Gründung des Teplitzer Nonnenklosters durch die Königin Judith [4]) und fand, abgesehen von dem durch Wratislawa, die Witwe des Kojata von Brüx, gestifteten Schwatzer Kloster [5]) vorläufig einen Abschluß mit der Berufung Waldsassener Cistercienser nach Ossegg. [6]) Ist die Nachricht nur irgendwie begründet, daß Kloster Postelberg zur Zeit seiner Blüthe 300 Mönche zählte, so fiel mit demselben offenbar eine der größten Klosteranlagen Böhmens, über die wir nur sehr spärliche Nachrichten besitzen, husitischer Zerstörungswuth zum Opfer; der erweisbare Bestand zweier Refectorien deutet auf eine gewisse Weitläufigkeit der Anlage, die Nachricht über die von den Husiten vernichtete kostbare Bibliothek und die zahlreichen in ihre Hände gefallenen Kirchenausstattungsgegenstände auf den Reichthum des Hauses. [7]) Königliche Gnade bedachte

1) Neuwirth, Geschichte d. christl. Kunst in Böhmen. S. 217 u. 218.
2) Stocklöw, Das Buch der Heimat. Der Bezirk Kaaden in seiner Gegenwart und Vergangenheit. S. 351 u. 352.
3) Neuwirth, Geschichte d. christl. Kunst in Böhmen. S. 52 u. 53.
4) Hallwich, Töplitz. (Leipzig 1886.) S. 14 u. f.
5) Neuwirth, Geschichte d. christl. Kunst in Böhmen. S. 59.
6) Ebendas. S. 57.
7) Neuwirth, Geschichte der bildenden Kunst in Böhmen vom Tode Wenzels III. bis zu den Husitenkriegen. (Prag 1893.) I. Band, S. 100 und 436.

das Benedictinerinnenkloster Teplitz, dessen Substructionen Hallwich in den Hauptmauern des Teplitzer Schlosses der Fürsten Clary nachweist,[1] überaus reichlich. Da die Regel des heil. Benedict eine gewisse Kunstübung allen nach ihr Lebenden frei gab,[2] so haben zweifellos ebenso manche der Postelberger Mönche wie der Teplitzer Nonnen sich auf dem Gebiete der monumentalen wie der Kleinkunst versucht. Von ganz besonderem Interesse bleibt aber die Stiftung des heute noch blühenden Cistercienserstiftes Ossegg; da die „grauen Mönche", wie man damals die Cistercienser nannte, sich überall als Träger einer neuen Cultur erwiesen, unwirthsame Sumpf- und Waldgegenden durch wohlberechnete Maßnahmen bald in blühende Gefilde verwandelten und besonders in Mitteleuropa geradezu als Bahnbrecher und Apostel der Gothik auftraten, so muß mit den Waldsassener Cistercienserm auch ein neues Kunstleben in der Dux-Teplitzer Gegend seinen Einzug gehalten haben. Die ältesten Theile der Ossegger Klosteranlage, der Ostflügel des Kreuzganges mit dem prächtigen Capitelsaale, die Stiftskirche, aus welcher sich trotz der späteren starken Umgestaltung ohne besondere Schwierigkeit der Kern des alten Cistercienserbaugedankens herausschälen läßt, können erst seit 1207 in Angriff genommen worden sein;[3] hier setzt der Spitzbogen in einer so charakteristischen Weise ein, die gar nicht bezweifeln läßt, daß seine Verwendung an einem so großen Bauwerke, das weithin vorbildlich werden konnte, mindestens die nächste Umgebung in einer neuen Stilrichtung anregen mußte. Vereinzelt begegnen z. B. in dem Portale, das aus der Kirche in den Kreuzgang führt und in Einzelheiten mit jenem der von Ossegg abhängigen Schlackenwerther Jakobskirche übereinstimmt, ältere Kunstformen. Ihnen nähert sich auch das berühmte steinerne Lesepult des Ossegger Capitelsaales, ein Unicum der mittelalterlichen Klosterausstattung;[4] die Feinheit der Ausführung, die Eleganz des Aufbaues verräth eine bedeutende Fertigkeit in der Beherrschung des Materiales. Der Meister dieses unvergleichlichen Kunstwerkes ist wohl unter den Cistercienserm selbst zu suchen, aus deren Mitte wir in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes den ersten sicher verbürgten Künstler der Gegend kennen lernen. Dies ist der Ossegger Mönch Rudger,[5] der im Auftrage der Frau Si-

1) Hallwich, Töplitz. S. 18.
2) Martene, Commentarius in regulam s. Benedicti, (Paris 1690.) S. 732, Cap. LVII.
3) Neuwirth, Geschichte d. christl. Kunst in Böhmen. S. 236 u. f.
4) Ebendas. S. 300 u. 301 mit weiteren literarischen Nachweisen.
5) Ebendas. S. 330 u. 331 mit Anm. 1.

bylla, der Mitstifterin des an der böhmisch-mährischen Grenze gelegenen Cistercienserklosters Saar, für letzteres eine Bibel schrieb, die nach dem Brauche der Zeit gewiß mit Miniaturen geschmückt worden sein mußte, wenn der Saarer Chronist sie als ein hervorragendes Stück einer besonderen Erwähnung werth hielt. Die Art des Werkes läßt den Mönch Rudger von Ossegg eher als Künstler betrachten denn den von 1273 bis 1281 genannten Schreiber Hermann von Brüx [1]) oder den 1311 erwähnten Schreiber Heinrich von Komotau, [2]) über deren Leistungen selbst nichts Näheres bekannt ist. Für das Kunstleben am Südosthange des Erzgebirges war demnach die Gründung des Cistercienserklosters Ossegg, das trotz schwerer Schädigungen in späteren Jahrhunderten noch heute manch kunstgeschichtlich Interessantes bietet, von allergrößter Bedeutung. Wenn die nicht ungeschickt begründete, aber bereits von hervorragenden Fachmännern bestrittene Annahme Hallwichs, daß der größte mittelalterliche Sänger Deutschlands, der als Landherr aus Böhmen noch den Meistersängern bekannte Walther von der Vogelweide, in Osseggs Nähe seine Heimat haben könne und auf die durch die Klosteranlage bedingte Veränderung der Gegend in seiner berühmten Elegie Bezug nehme, [3]) thatsächlich das Richtige treffen sollte, gewänne die Gegend für die Geschichte der deutschen Kunst in Böhmen auch noch in anderer Hinsicht eine hervorragende Stellung. Sie hätte dem deutschen Volke nicht nur seinen bedeutendsten und berühmtesten Liederdichter geschenkt, sondern auch fast gleichzeitig von deutschen Cistercienserm, deren Anschauungen für den Aufbau des von Waldsassen besetzten Ossegg maßgebend werden mußten, neue Befruchtung ihres Kunstlebens empfangen. Letzteres fand wohl nicht minder Förderung durch den Bau der Pfarrkirche in Kaaden, zu welchem Herzog Friedrich den Johannitern 1185 die Erlaubniß ertheilte.

Daß der gothische Stilgedanke am Südabhange des Erzgebirges sich rasch folgerichtig weiter entwickelte und bald prächtige Schöpfungen der Frühgothik ins Leben rief, beweist die leider lange Zeit arg vernachlässigte Katharinenkirche in Komotau, [4]) die bautechnisch als vollständiger Hau-

---

1) Neuwirth, Geschichte d. christl. Kunst in Böhmen. S. 349 m. Anm. 6.

2) Schlesinger, Stadtbuch von Brüx (Beiträge zur Geschichte Böhmens. Abtheilung IV, Stadtbücher, 1. Band. Prag 1876.) S. 17, Nr. 45.

3) Hallwich, Böhmen die Heimat Walthers von der Vogelweide? Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen (Prag 1893). 32. Jahrg. S. 128—129.

4) Neuwirth, Geschichte d. christl. Kunst in Böhmen. S. 258.

steinbau, aber auch durch prächtig sculpirte Schlußsteine, trefflich gezeichnete Capitäle, sorgfältige Rippenprofilirung und ansprechende Fensterdecoration in hohem Grade interessirt. Für deutsche Ordensritter aufgeführt, darf diese fast vergessene Perle frühgothischer Baukunst, welche in Schönheit der Verhältnisse und in geschmackvoller Entwicklung des Stilgedankens mit dem Prager Agneskloster wetteifert, als Schöpfung deutscher Arbeit angesprochen werden.

Hatte bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhundertes die Geistlichkeit die Kunstübung Böhmens maßgebend beeinflußt und sich wiederholt an Kunstwerken selbst schöpferisch versucht, so trat fast um dieselbe Zeit, als die Gothik einen immer breiteren Boden gewann, das Laienelement im Kunstleben des Landes entschiedener hervor. Dies hing aufs innigste zusammen mit dem Emporblühen der Städte unter den letzten Přemysliden, die in der Heranziehung des deutschen Bürgerthumes eine Stärkung ihrer Macht suchten. Hohe Mauern mit starken Thürmen und wohlbefestigten Thoren umzogen die nach bestimmten Anlagetypen erbauten Städte, in deren Mittelpunkte das weltliche Treiben sich auf dem Marktplatze, das kirchliche Leben meist in der Stadtpfarrkirche an der Ostseite oder in der Mitte dieses Platzes concentrirte. Der fromme Zug des Zeitalters fand aber bald mit einem Gotteshause nicht mehr sein Auslangen; rasch entstanden in den Städten auch andere Kirchen und oftmals knapp an der Grenze des Stadtgebietes Klöster der Franziscaner und Dominicaner, deren Bestreben es war, durch Predigt auf die Menge zu wirken. Die Bauten dieser Orden, im allgemeinen schlichter und einfacher als jene der Benedictiner und Cistercienser, blieben vielfach in innigster Fühlung mit der Architektur der Städte, deren Pfarrkirchen, wie z. B. ein Vergleich der Saazer mit der Aussiger lehrt, bestimmte Anlageschemen bevorzugten. Der wachsende Wohlstand der Bewohner stattete nicht nur die Kirchen, sondern auch die Profanräume immer reicher aus. Die Geschlossenheit der neuen Gemeinwesen fand allmählich in öffentlichen Bauten, als Rathhäusern, Kaufhäusern, Hospitälern, entsprechenden Ausdruck. Es ist ja selbstverständlich, daß bei der Aufführung solcher Werke die Bürger selbst als die zunächst Betheiligten zugriffen; entwickelte sich doch mit dem Emporblühen der Städte das Zunftwesen, das vor allem auf eine tüchtige Heranbildung brauchbarer Arbeitskräfte bedacht war, welche nun auch in den Reihen der Bürger mitunter in angesehenen und einflußreichen Stellungen nachweisbar sind. Wie vortrefflich in den deutschböhmischen Städten viele mit dem Kunstleben zusammenhängenden Fragen geregelt waren, läßt am besten das von Dr. Schlesinger veröffentlichte Urkundenmaterial der Stadt

Saaz[1]) erkennen, das, zum großen Theile aus Formelbüchern geschöpft, nicht so sehr an vereinzelten Fällen haftet, als vielmehr den Brauch der Zeit beleuchtet und dadurch erhöhten Werth gewinnt. Lassen Sie mich, da ich augenblicklich auf Saazer Boden stehe, kurz die Thatsachen zusammenstellen, die hierorts ein geregeltes Kunstschaffen zu heben geeignet waren.

Bau und Umbau der Bürgerhäuser war an obrigkeitliche Bewilligung gebunden. Die Fürsorge für die billige Beschaffung geeigneten Materiales in der Nähe erhellt daraus, daß die Saazer Bürger 1396 von Wenzel IV. die Begünstigung erwirkten, innerhalb des Umkreises der Stadt auf zwei Meilen ungehindert ihre Steinbrüche bestellen und ausnützen zu können,[2]) und 1408 in der Nähe ihres alten Stadtsteinbruches von Johann Otyko von Tuchorzicz einen neuen erwarben.[3]) 1380 bewilligte der Oberstkämmerer Witko von Landstein den Saazern, da „di gancz gemayn dez volkes der stat czu Zacz an czigeln, calch und anderley notdurft czu gepewe leidet und hat", die Errichtung einer Ziegelhütte;[4]) als sie 1401 den Kalkbruch und Ziegelschlag verkauften, sicherten sie sich den Bezug eines entsprechenden und preiswürdigen Materiales nicht nur durch Bestimmung der Größe und Güte der Ziegel, die in Mauer-, Dach- und Pflasterziegel unterschieden wurden, sondern auch durch die Ausbedingung des nur von den Saazern zu zahlenden Vorzugspreises für Kalk und Ziegel.[5]) Für die Holzzufuhr wurde die Wasserstraße der Eger benützt, deren Uferbewohnern König Johann schon 1336 verbot,[6]) die zerrissenen Flöße der Saazer, denen er zollfreies Flößen aus dem Elbogner Gaue bewilligt hatte,[7]) aufzufangen und den rechtmäßigen Eigenthümern zu entziehen. Wie auf die Beschaffung des Materiales, so war man auch auf jene der Geldmittel bedacht. König Johann wies 1336 den Zehent vom Wochenmarktzolle und den ganzen Zoll der auf der Eger durchgehenden Hölzer dem Baue der Saazer Stadtkirche zu;[8]) sein großer Sohn, Karl IV., bewilligte den Saazern 1377 das Ungelt vom Salze und das Schrotamt zur Erhaltung der Graben, Mauern und Thürme der Stadtbefestigung

1) Schlesinger, Urkundenbuch der Stadt Saaz. (Städte- und Urkundenbücher aus Böhmen, 2. Band. Prag 1892.)
2) Schlesinger, Urkundenbuch d. Stadt Saaz. S. 102—103, Nr. 240.
3) Ebendas. S. 143—144, Nr. 316.
4) Ebendas. S. 48, Nr. 127.
5) Ebendas. S. 116—117, Nr. 261.
6) Ebendas. S. 11—12, Nr. 61.
7) Ebendas. S. 10, Nr. 57 u. 58.
8) Ebendas. S. 11, Nr. 59.

und zu anderen gemeinnützigen Zwecken, eine Begünstigung, die auch Wenzel IV. bestätigte.[1]) Schon 1362 konnten die Saazer auf das von ihnen erbaute, mitten in der Stadt liegende Rathhaus und Kaufhaus hinweisen, in welchem die Tuchbänke untergebracht waren.[2]) Zweckentsprechende Bedachtnahme auf anderwärts als praktisch erkannte Anlagen bekundet die um 1385 von der Saazer Stadtvertretung dem Unterkämmerer Georg von Rostok unterbreitete Bitte, die Bestimmungen des Rathes über die Laubengänge vor den Häusern zu genehmigen, welche nach dem Muster der Prager Häuservorbauten ausgeführt werden sollten.[3]) Fast gleichzeitig erscheint der Umbau im Hause des Saazer Bürgers Thomas von Brüx an genau umgrenzte Einzelheiten gebunden,[4]) aus welchen hervorgeht, wie umsichtig die verschiedenartigsten Fragen des Bauwesens geregelt wurden. Daß die Bürger Bauten von allgemeiner Bedeutung zu fördern strebten, bezeugen außer den mannigfachen Schenkungen und Stiftungen für die verschiedenen Kirchen oder das neu errichtete Hospital auch in den Jahren 1391 und 1392 die Geldzuwendungen für den Bau[5]) einer steinernen Egerbrücke, welche statt der schon 1359 erwähnten,[6]) offenbar hölzernen Brücke einer besseren Verkehrsvermittlung dienen sollte. Unter Zuwendung gewisser Begünstigungen betraute man geeignete Personen mit der Beaufsichtigung der Anlage oder mit der Instandhaltung öffentlicher Bauten, so z. B. 1386[7]) vier Bürger mit der Beaufsichtigung des Baues einer Wasserleitung vom Egerflusse zur Stadt für die Versorgung der Brauereien, die 1388 auch thatsächlich schon im Baue begriffen war,[8]) oder zwischen 1352 bis 1360 den Bürger Quieto Swiesconis mit der Erhaltung der Stadtthore. Nicht Ausreichendes oder durch Zufälle verschiedener Art nicht mehr Verwendbares suchte man durch Um-, Zu- oder Neubauten zu ersetzen; der Umbau der Stadtkirche, schon unter König Johann geplant, wurde unter seinem Enkel durchgeführt. Mit maßgebenden Vororten der Baubewegung des 14. Jahrhundertes blieb Saaz in lebendiger Fühlung; es nahm nicht nur für seine Laubengänge die Prager Anlage zum Muster, sondern bestimmte auch im Jahre 1400, daß die Ziegel in Länge, Breite und Stärke nach

1) Schlesinger, Urkundenbuch d. Stadt Saaz. S. 42—43, Nr. 118 u. 119.
2) Ebendas. S. 30—31, Nr. 99.
3) Ebendas. S. 233, Nr. 551.
4) Ebendas. S. 61—62. Nr. 154.
5) Ebendas. S. 95, Nr. 213 u. S. 96, Nr. 215.
6) Ebendas. S. 27, Nr. 89.
7) Ebendas. S. 68, Nr. 168.
8) Ebendas. S. 74, Nr. 180.

der Prager oder Pilsener Form gebrannt werden sollten. Diese Thatsachen, welche mehr auf untergeordnete Einzelheiten Rücksicht nehmen, lassen wohl auch weitere Einflüsse von der Landeshauptstadt aus vermuthen, deren Bauwesen während der ganzen zweiten Hälfte des 14. Jahrhundertes der große deutsche Meister Peter Parler bestimmte.

Unter Böhmens Landstädten erlangt in dem eben bezeichneten Zeitraume Saaz auch für die Geschichte der Malerei eine besondere Bedeutung. Vor dem 5. Juli 1357 führte hier der als Hofmaler Karls IV. gefeierte Nicolaus Wurmser von Straßburg Agnes, die Tochter des Saazer Bürgers Mertlin Clugel, als Gattin heim, was nach den damaligen Verhältnissen mindestens ein mehr als bloß vorübergehendes, ja wahrscheinlich sogar ein wiederholtes Verweilen des angesehenen Künstlers in Saaz zur unerläßlichen Voraussetzung hat[1]) und die Stadt mit einer für Böhmens Kunstleben überaus wichtigen Persönlichkeit in unmittelbare Beziehung bringt. Ob diese Thatsache darauf deuten könnte, daß Nicolaus Wurmser in oder bei Saaz vielleicht Arbeiten ausführte oder irgend einen Kunstgenossen daselbst aufsuchte, läßt sich nicht sicher behaupten, wenn es auch in Saaz gerade während der letzten drei Jahrzehente des 14. Jahrhundertes einen offenbar sehr angesehenen Maler gab. Dies ist Lipold, von 1377 bis 1396 bald als Geschworener bald als Aeltester, ja sogar als Bürgermeister erweisbar.[2]) Daß gerade am 28. Juni 1383, als er die Stelle des Bürgermeisters bekleidete, der Grundstein zum Neubaue der Saazer Stadtkirche gelegt wurde,[3]) verbindet den Maler Lipold mit einer monumentalen Kunstunternehmung der Stadt, die ihn 1386 auch in erster Linie für die Herstellung der schon erwähnten Wasserleitung heranzog. Beziehungen zum Kloster Postelberg,[4]) dessen aus Holz errichtete Abtswohnung mit Malereien geziert war,[5]) legen die Vermuthung einer Beschäftigung des Meisters Lipold für die erwähnte Benedictinerniederlassung nahe; jedenfalls geht man nicht zu weit, wenn man annimmt, daß der so lange Zeit in Saaz seßhafte Meister auch in der Umgegend der Stadt manchen Auftrag aus-

1) Neuwirth, Beiträge zur Geschichte der Malerei in Böhmen während des 14. Jahrhundertes. (Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen.) 29. Jahrg. S. 69 u. 70.

2) Schlesinger, Urkundenbuch d. Stadt Saaz, Register S. 276 unter Pictor Lipoldus.

3) Dlabacz, Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien. (Prag 1815.) 2. Band, Sp. 196—197.

4) Schlesinger, Urkundenbuch d. Stadt Saaz, S. 91 u. 92, Nr. 209 u. 210.

5) Neuwirth, Geschichte d. bild. Kunst in Böhmen I. S. 436, Anm. 4.

Helm schlank emporschießt.[1]) Dagegen ist keines der zahlreichen, festen Schlösser am Südabhange des Erzgebirges ganz unverändert geblieben; manche sind wie das 1402 im Bau vollendete Paradies [2]) vom Erdboden nahezu verschwunden, andere gleich dem vom dritten Prager Erzbischofe Johann von Jenstein stark befestigten Geyersberg [3]) zu einem Trümmerhaufen verwandelt, noch andere wie Egerberg lassen wenigstens die Feststellung gothischer Bautheile des 14. Jahrhundertes unter den malerischen Resten einstiger Herrlichkeit zu. Manch altes Stadtmauerstück ist noch einer vor die Hussitenkriege fallenden Bauthätigkeit zuzusprechen. In Prosanken, das einst zu den Besitzungen des Teplitzer Nonnenklosters gehörte [4]) und noch ein dem 14. Jahrhunderte entstammendes gothisches Kirchlein besitzt, haben sich Reste alter Malereien erhalten; das bedeutendste Denkmal, das die Malerei des 14. Jahrhundertes am Südabhange des Erzgebirges schuf, scheint ein aus dem Postelberger Kloster stammender Flügelaltar zu sein, der sich heute in Prag im Privatbesitze eines Architekten befindet. Der Bildschmuck des „Officium de sancto Hieronymo", welches der schon als Schriftsteller erwähnte Saazer Schulrector Johann von Tepl 1404 dem Hieronymusaltare der Egerer Stadtpfarrkirche schenkte, illustrirt treffend die Vorliebe bürgerlicher Kreise für geschmackvolle Ausstattung der Handschriften.

Was die Frömmigkeit, der Gemeinsinn und Fleiß des Deutschen vorwiegend durch Hände seiner Stammesgenossen in den Städten und Dörfern am Südabhange des Erzgebirges geschaffen, wurde gleich den stolzen Herrensitzen und reichen Klöstern größtentheils von der hussitischen Windsbraut zu Boden geworfen und vernichtet. Diese Bewegung, welcher nur nationaler Größenwahn den Glorienschein einer Heroenzeit anheften kann und die, vielfach als Morgenröthe einer neuen Religions- und Geistesfreiheit selbst von Deutschen gepriesen, in ausgesprochener Unduldsamkeit und Herrschsucht sich ebenso freventlich als barbarisch an Gut und Leben der deutschen Bewohner Böhmens vergriff, hat wie überall auch hier den Bestand der Kunstwerke aufs empfindlichste geschädigt. Die durch Blutvergießen, Plünderung und Brandstiftung grauenvollen Schreckenstage von Kaaden, Komotau, Bilin, Dux, Teplitz und Graupen, die sowohl der Niederlage bei Brüx als auch dem Siege bei Aussig folgenden Verheerungen

1) Neuwirth, Geschichte d. bildenden Kunst in Böhmen. I. S. 566.
2) Hallwich, Töplitz. S. 46.
3) Mikowec, Geiersberg. Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens. I. S. 168 u. f.
4) Hallwich, Töplitz. S. 17, 30, 36, 50, 55.

der Gegend durch die hussitischen Horden, die Verwüstung Postelbergs und die Brandschatzung Osseggs, die rücksichtsloseste Vernichtung eines schier unabschätzbaren Wohlstandes müssen nicht nur die Deutschen Böhmens, deren Besitz für lange Zeit aufs schwerste gestört und erschüttert blieb, sondern auch jeden Unbefangenen die hussitische Bewegung in erster Linie als eine der beklagenswertheften Verirrungen erkennen lassen, welche unbarmherzig die theils blühende, theils herrlichen Ertrag verheißende Saat einer hauptsächlich von Deutschen gepflegten Cultur mit ehernem Schritte niedertrat, ohne neuen befruchtenden Samen ausstreuen zu können. Weder das Deutschthum noch die Kunstgeschichte Böhmens stehen bei den hussitischen Helden in irgend einer Dankesschuld.

Doch ist selbst nach den Hussitenkriegen das Bild des Kunstlebens am Südabhange des Erzgebirges nicht gerade unerfreulich und kann den Deutschen in mancher Richtung befriedigen, da es die Fortdauer deutscher Kunstanschauungen durch oftmals erweisbare Beziehungen zu deutschen Meistern und deutschen Gebieten feststellen läßt. So ist z. B. in Kaaden gerade von 1450 bis 1520 eine reiche Bauthätigkeit zu erweisen. 1452 erfolgte der Neubau der 1742 niedergebrannten Spitalskirche;[1]) seit 1466 wurden dem Pfarrkirchenbaue wiederholt fromme Spenden zugewendet.[2]) Von 1466 bis 1519 erstanden aufs neue die Gebäude des Michaelsklosters, dessen Hallenkirche, nach einer Abbildung von 1723 zu schließen, mit hohen Strebepfeilern und Spitzbogenfenstern ausgestattet war.[3]) Gleichzeitig wuchs außerhalb der Stadt das Franziscanerkloster empor, dessen Bau die Herren von Lobkowitz auf Hassenstein ebenso opferbereit wie die glaubenstreuen Kaadener Bürger förderten;[4]) letztere spendeten nicht minder manchen Beitrag für den Bau der Kirche in Wistritz.[5]) Stiftungen zur Anschaffung von Tafelbildern für einzelne der 13 Altäre der Kaadener Stadtpfarrkirche[6]) bezeugen ebenso wie die bei der Silberablieferung im Jahre 1810 abgeforderte Monstranz und das kostbare Reliquiar, das mit der letzteren gegen Ende des 15. Jahrhundertes angeschafft worden war,[7]) die werkthätige Fürsorge um eine würdige Ausstattung der gottesdienst-

1) Stocklöw, Das Buch der Heimat. Der Bezirk Kaaden in seiner Gegenwart und Vergangenheit. S. 352—353.
2) Ebendas. S. 354.
3) Ebendas. S. 355.
4) Ebendas. S. 355—357.
5) Ebendas. S. 357 u. 358.
6) Ebendas. S. 375.
7) Ebendas. S. 373.

ansprechen wollte, lieferte der Baumeister der Annaberger Kirche Jakob von Schweinfurt mit Anlehnung an den Grundriß der Liebfrauenkirche zu Ingolstadt;[1] derselbe überwachte anfangs auch die durch Meister Georg von Maulbronn geleitete Bauführung.[2] Für den Glockenguß gewann man den Meister Martin Hilger[3] von Freiberg i. S. Die Innigkeit des Wechselverkehres deutschböhmischer und sächsischer Künstler erhellt am klarsten aus der Betheiligung ersterer an dem bekannten Annaberger Hüttentage am 26. Juli 1518;[4] denn außer Benedict Rieth, dem als Benesch von Laun gefeierten Baumeister Wladislaws II., welcher die viel bewunderte Launer Kirche baute, und seinem in Laun beschäftigten Gesellen Philipp von Wimpfen erschienen mit dem Brüxer Meister Georg von Maulbronn noch die Meister Jörg Schremle von Komotau und Hans Günther von Oberndorf bei Komotau. Solch rege Antheilnahme kann nicht zufällig sein, sondern muß in der Annäherung der Kunstweise des einen Gebietes an jene des anderen ihren Grund haben.

Die Sprache der Denkmale bestätigt diese Thatsache, da die Kirchenbauten in Brüx, Laun und Aussig zu der Spätgothik des sächsischen Erzgebirges in unbestreitbarer Beziehung stehen, ihre Wölbungs- und Strebenbehandlung, ihre Emporenanordnung hier Analoga finden. Ebenso ist sächsischer Einfluß auch in der Stadtkirche zu Graupen wahrscheinlich. Eine theilweise andere Richtung begegnet in dem Franciscanerkloster zu Kaaden, dessen ehemaliger Capitelsaal prächtige Sterngewölbe bietet; geschmackvolle Spätgothik in Wölbung und Fensterbehandlung zeichnet auch die Kirche in Wistritz aus. Während der Flügelaltar mit den Darstellungen der 14 Nothhelfer im Kaadener Franziscanerkloster zu den von Nürnberger Anschauungen beeinflußten spätgothischen Werken gerechnet werden muß, schlägt die Darstellung der 12 Apostel mit Maria in der Graupener Spitalskirche, vielleicht identisch mit dem erwähnten, an Freiberger Meister vergebenen Tafelwerke, in die Richtung der sächsischen Holzplastik ein. Die reiche Reliefdecoration der Brüxer Emporen hat direct in der Annaberger Kirche ihr Vorbild. Die Flügelaltäre der Kirchen zu Winteritz und Seelau athmen in Einzelheiten bereits den Geist

1) Neuwirth, Bau der Stadtkirche in Brüx a. a. O. S. 315—316, 337.

2) Ebendas. S. 317.

3) Ebendas. S. 338.

4) C. Gurlitt, Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Steinmetzhütten. Archiv für die sächsische Geschichte, Neue Folge, 5. Band. S. 268 u. f. — Distel, Miscelle 3. Ebendas. S. 86.

einer neuen Zeit aus. Spätgothik und Renaissancemotive begegnen nebeneinander sowohl an den Brüxer Chorstuhlresten als auch an dem von Ulrich Kreuz angefertigten Grabdenkmale des Johann von Lobkowitz in der Kaadener Klosterkirche; der Meister des Schlackenwerther Taufbeckens hält sich nicht an die sonst in Böhmen übliche Form, scheint demnach von anderen Anschauungen beeinflußt, als im Innern des Landes herrschten. Von den Werken der Buchmalerei ragt durch Kunstwerth das in der Ossegger Bibliothek erhaltene Psalterium des Prager Propstes Johann von Kolowrat hervor, das 1438 vollendet wurde und noch etwas von dem feinen Zuge der böhmischen Buchmalerei unter Karl IV. und Wenzel IV. an sich trägt.

Lassen Sie mich mit dieser kurzen Charakteristik des Allerwichtigsten schließen, so verlockend es auch für mich wäre, noch auf manch anderes Denkmal einzugehen und Ihnen erschöpfend zu zeigen, wie viel Sehenswerthes Ihre engere oder weitere Heimat an Kunstdenkmalen bietet. Sie sehen gewiß schon aus dem in knappster Gedrängtheit Gebotenen, daß bei genauerer Betrachtung nicht nur durch die mit Urkunden und Chroniken erweisbaren Thatsachen frisches Leben quillt und die Schaffensfreude unserer Vorfahren in neuem Lichte zutage tritt, sondern auch durch das liebevolle Versenken in das Studium der einheimischen Kunstdenkmale ein Maßstab für das Wollen und Können vergangener Jahrhunderte gewonnen wird. Ja, die Kunstwerke reden eine ganz wunderbare Sprache, die mich im Hinblicke auf unsere eigenartigen Verhältnisse lebhaft an eine von Kosegarten poetisch behandelte Episode aus der Legende des ehrwürdigen Beda erinnert. Derselbe war von seinem Führer, einem muthwilligen Knaben, in eine Steinwüste geführt worden, wo er auf die Versicherung seines Begleiters, es seien Tausende versammelt, seinem Worte zu lauschen, glaubenseifrig predigte. Als am Schlusse der Andacht ein tausendstimmiges Amen von den Felswänden wiederhallte, als ob thatsächlich die von dem Frevler angegebene Menge versammelt wäre, stürzte der Knabe nieder und beichtete seine Sünde dem Heiligen, der seine Zurechtweisung mit den Worten begann: „Wenn Menschen schweigen, werden Steine schrein." Diese fromme Ueberlieferung birgt für uns einen Trost. Mag auch irgend ein muthwilliger oder mißgünstiger Verkleinerer unseres Volksthumes, selbst vielleicht unbekannt mit den großen Culturleistungen unserer Ahnen, manchen über letztere noch nicht Aufgeklärten durch falsche Vorspiegelungen über die Bedeutung des Deutschthums in Böhmen zu täuschen suchen und es der in der Steinwüste fehlenden Menschenmenge gleichstellen, so bleibt uns, wo und wann immer dies geschehe, die er-

hebende Gewißheit: „Wenn Menschen schweigen, werden Steine schrein.“ An die Größe deutscher Arbeit, welche die Kunstdenkmale unserer Heimat, besonders ihre Bauten, jedem verständnißvollen Beschauer zu offenbaren und durch die Sprache der Steine zum Bewußtsein zu bringen vermögen, reicht die Verkleinerungs- und Verneinungssucht unserer Gegner nicht heran. Und diese Schöpfungen deutschen Geistes und deutschen Fleißes, deutscher Ausdauer und deutscher Opferwilligkeit, die vielbewunderten Zierden unseres Vaterlandes, begründen stets aufs neue unser auf keine Weise zu bestreitendes Anrecht auf diesen durch die Arbeit unserer Ahnen geheiligten Boden, dessen deutschen Besitzstand möglichst treu zu hüten und kommenden Geschlechtern unverkürzt zu erhalten wir allzeit eifrigst bestrebt sein müssen. Dazu gehört aber volle Kenntniß des Besitzumfanges, die auch die Vertrautheit mit den Kunstdenkmalen der Heimat in sich schließt. Es genügt da durchaus nicht, daß einige Wenige durch emsigste Forschung stets neue Ruhmesblätter in den Ehrenkranz deutscher Cultur auf Böhmens Boden zu flechten bestrebt sind, wenn derselbe nicht von den weitesten Kreisen der deutschen Stammesgenossen als nationales Eigenthum erkannt und als werthvoller Besitz gewissenhaft gehütet wird. Mögen dieselben im Laufe der Zeit in dem wachsenden Verständnisse für die culturelle Bedeutung der ihnen zunächstliegenden Kunstdenkmale eine gesteigerte Werthschätzung der Heimat, eine richtige Erkenntniß deutscher Eigenart und das von Generation zu Generation tiefer in den Herzen der Deutschböhmen wurzelnde Bewußtsein finden, daß man sich nicht allein köstlich erhebender Genüsse, sondern auch der Erfüllung einer nationalen Ehrenpflicht begebe, wenn man entweder keine oder nur eine ganz unzureichende Vorstellung hat von den Kunstschöpfungen, mit welchen deutscher Geist und deutsche Hand Böhmen geziert und in wirklich monumentaler Weise den Titel des Anrechtes der Deutschen auf diesen Boden für Jahrhunderte gesichert hat.“

Die Versammlung dankte dem Vortragenden mit lautem Beifall für seine durch Inhalt und Form fesselnde Rede, in welcher er mit markigen Zügen den Antheil des deutschen Volkes an den Kunstdenkmalen in Böhmen mit besonderer Rücksicht auf die Gebiete im Süden des Erzgebirges und den Saazer Kreis so trefflich schilderte. Nach einer kurzen Pause, welche dem nahezu einstündigen Vortrage des Herrn Professors Neuwirth folgte, hielt Herr Privatdocent Dr. Adolf Hauffen den Vortrag über

Die vier deutschen Volksstämme in Böhmen.

„Hochansehnliche Versammlung! Es sei mir gestattet, Sie mit meinen heutigen Ausführungen, wie es mein Herr Vorredner gethan hat, in der Heimat festzuhalten, indem ich es versuche, Ihnen ein Bild von den vier deutschen Volksstämmen in Böhmen zu entwerfen. Einen kurzen Abriß über die Entwicklung des Deutschthums im Lande muß ich wohl vorausssenden, ohne daß es mir in der knapp bemessenen Zeit möglich wäre, im Einzelnen zu zeigen, wie reich und segensvoll der Antheil ist, den die Deutschen an der glanzvollen Entwicklung und den außerordentlichen Fortschritten dieses blühenden Kronlandes sich zumessen dürfen. Nur soviel sei im vorhinein betont, daß die Deutschen, die man noch heute gelegentlich in Böhmen als Fremdlinge zu bezeichnen liebt, nicht als Räuber und auch nicht als Bettler ins Land gedrungen sind, sondern daß sie von den Fürsten eingeladen und berufen wurden. Wohlhabend oder doch mit den Schätzen fachlicher Kenntnisse ausgerüstet, kamen sie herein als friedliche Sendboten des neuen Glaubens, der Cultur und der segenspendenden Arbeit. Der deutsche Bauer, der Wälder und Sümpfe in fruchtbaren Acker verwandelte, der deutsche Bürger, der Städte anlegte, Handel und Gewerbe eröffnete, der deutsche Künstler und Gelehrte, der den Ruhm des Landes hob, der deutsche Ritter und Kriegsknecht, der auf zahllosen Schlachtfeldern für den Landesherrn sein Blut vergoß, sie alle haben sich vor Jahrhunderten gute historische Rechte erworben, die in giltiger und ununterbrochener Folge auf die heute lebenden Nachkommen sich vererbt haben.

Den keltischen Boiern, die dem Lande den Namen Boiohemum — Böhmen gegeben haben, folgte im J. 8 vor Christi Geburt der germanische Stamm der Markomannen, der erst im 5. Jahrhunderte das Land verließ. Dann zogen mehrere slawische Stämme ein, von denen die Czechen allmählich zur Vorherrschaft gelangten. In geographischer Beziehung zu Deutschland gehörig, konnte sich Böhmen auch in politischer Beziehung des mächtigen Nachbars auf die Dauer nicht erwehren. Schon unter Karl dem Großen kam Böhmen unter die Lehensoberhoheit des deutschen Reiches und stand so dauernd der Beeinflußung seines Culturlebens und zum Theile der Besiedelung durch Deutsche offen. Im Südwesten des Landes, wo noch heute Baiern sitzen, haben sich wahrscheinlich Reste der markomannischen Bevölkerung, die ja in den Bajuvaren aufgegangen war, erhalten. Im Uebrigen waren die Czechen bis zum 10. oder 11. Jahrhunderte die einzigen Bewohner des Landes, das sie jedoch nicht in seiner ganzen Aus-

dehnung besetzten. Sie hatten sich vor Allem an den Flußufern und in den fruchtbaren Niederungen niedergelassen, während in den bewaldeten Gebirgsrändern erst die Premysliden im 12. und 13. Jahrhunderte durch deutsche Klöster und Adelige unterstützt eine großartige Colonisirung durch deutsche Bauern vollzogen.[1]) Auf früher unwirthlichem Boden entstanden nun blühende Dörfer nach deutschem Rechte eingerichtet mit freien, von den czechischen Gaugrafen unabhängigen Landleuten. So daß schon im 14. Jahrhunderte das Land wie heute fast ringsum von einem deutschen Saume umgeben war, der in seiner ursprünglichen kleineren Breite nicht als germanisirtes Gebiet bezeichnet werden kann, da der Gebirgsrand niemals von Slawen bewohnt war, sondern durch die Deutschen, um ein Wort Lipperts[2]) zu gebrauchen, „aus grüner Wurzel" besiedelt worden war. Im 13. Jahrhunderte haben ferner böhmische Fürsten, besonders Ottokar II., über das ganze Land hin durch deutsche Bürger befestigte Städte erbauen lassen, die bald zu großem Wohlstande und politischer Bedeutung gelangten.

Am Hofe der Premysliden wie der Luxemburger erlebte die deutsche mittelalterliche Dichtung eine schöne Nachblüthe. Uns sind mehrere deutsch-böhmische Dichter aus dem Mittelalter bekannt, von denen ich hier nur einen nennen will, einen Landsmann von Ihnen, Johann von Saaz, der Ende des 14. Jahrhunderts mit seinem „Ackermann aus Böhmen" das vollkommenste Prosawerk unserer älteren deutschen Literatur überhaupt geschaffen hat. Der Dichtung gesellte sich unter Karl IV., dem Gründer der Prager Universität, der Glanz deutscher Wissenschaft hinzu. Doch alle Früchte dieses goldenen Zeitalters wurden vernichtet durch die Greuel der Hussitenstürme. Große Stücke deutschen Landes im Osten und fast alle deutschen Städte (mit Ausnahme von Eger, Budweis, Brüx und Elbogen) wurden für immerwährende Zeiten oder doch für Jahrhunderte czechisirt, das Deutschthum niedergeworfen und für das ganze 15. Jahrhundert allen Einflußes auf die öffentlichen Verhältnisse beraubt.

Erst mit dem Anfange des 16. Jahrhunderts begann auch das Deutschthum, durch mannigfache Umstände gefördert, wieder zu erstarken. Im Norden wurde es durch den neu erschlossenen Bergwerksbetrieb, durch die Anfänge der Leinen- und Tucherzeugung, im ganzen Lande durch die

1) Ueber die Geschichte der Deutschen in Böhmen haben u. A. eingehend gehandelt: L. Schlesinger in seiner „Geschichte Böhmens" und J. Bendel „Die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien" Wien und Teschen 1884.

2) J. Lippert „Ueber die Sprachgrenzen in Böhmen" im „Deutschen Volkskalender" herausgeg. vom Deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. Prag 1891, S. 7—12.

rasch eindringende Lehre Luthers wesentlich begünstigt. Und als nach der Schlacht am weißen Berge 1620 die überwiegende Mehrheit des czechischen Adels vernichtet oder verbannt und Böhmen vollständig eine Provinz des österreichischen Kaiserstaates geworden war, konnte von einem rein czechischen Lande nicht mehr die Rede sein. Abgesehen davon, daß die deutschen Adeligen, Beamten und Heerführer wieder Einfluß auf die Regierung gewannen, zogen nun in die durch die Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges fast entvölkerten Gebiete Westböhmens deutsche Ansiedler ein, erbauten neue oder bezogen die verlassenen Ortschaften und gewannen allmählich die ehemals slawischen Landesstrecken um Tepl, Saaz, Mies, Staab, Bischofteinitz u. a. dem Deutschthum. Bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts dauerte dieses Vorrücken der deutschen Sprachgrenze im Norden und Westen, dann trat ein Stillstand ein, bis um die Mitte unseres Jahrhunderts mit dem Revolutionsjahre die politischen und nationalen Bestrebungen der Czechen immer erfolgreicher wurden und auch in den Schwankungen der Sprachgrenze zu ihren Gunsten sich fühlbar machten.

Die Stellung des Deutschthums, sowie die Ausdehnung des deutschen Sprachgebietes in Böhmen hat im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Wandlungen durchgemacht. Heute ist Böhmen, wenn wir von Prag und den wenigen im Czechischen verstreut lebenden Deutschen absehen, kein gemischtsprachiges Land, sondern es zerfällt in zwei streng geschiedene Gebiete. Das größere czechische Gebiet nimmt das Innere des Landes ein, das kleinere deutsche umgibt es an den Grenzen in einem mehr oder minder breiten, an einigen Stellen unterbrochenen Saume.

Das deutsche Sprachgebiet Böhmens in seinen heutigen Grenzen umfaßt ungefähr 354 □ Meilen, das sind fast 38% der Gesammtfläche Böhmens. Die Zahl der Deutschböhmen, von denen fast alle auf diesem Gebiete leben, beträgt nach der letzten Volkszählung von 1890 2,159.011, das macht 37.199% der Gesammtbevölkerung, was also dem Verhältnisse des von ihnen besetzten Landestheiles völlig entspricht. Im J. 1880 betrug der Antheil der Deutschen 37·11%, sie sind also in diesem Jahrzehnt im Verhältniß stärker angewachsen als die Czechen. Dieses Gebiet muß als ein völlig geschlossenes deutsches Sprachgebiet bezeichnet werden. Eine Thatsache, die, oft geleugnet, doch durch die Ergebnisse der Volkszählung vollständig erwiesen wird. Unter den 7063 Ortsgemeinden Böhmens sind nur 88 gemischtsprachig; nur 44 davon liegen an der Sprachgrenze. Eine verschwindend geringe Anzahl, die es ermöglicht, die Sprachgrenze in einer scharfen Linie zu ziehen. Es ist also nicht einmal ein sprachlich gemischter

Gürtel zwischen diesen ganz getrennten Gebieten. Die Zahl der Czechen in den deutschen Ortschaften beträgt nur 1·3%. Die czechischen Minderheiten sind in den meisten deutschen Bezirken sehr geringfügig und sie sind im Allgemeinen in dem Jahrzehnt von 1880—1890 gesunken, so in vielen Bezirken des Nordens, namentlich in Friedland, Görkau, Komotau, Rumburg, Saaz, Tetschen, Warnsdorf, im Westen in Mies, Neuern und den meisten Bezirken des südlichen Böhmerwaldes, im Osten in Landskron, Neubistritz und Rokitnitz, außerdem in den Städten Böhmisch-Aicha, Braunau, Tannwald und Trautenau. Bedeutend und in steter Zunahme begriffen sind hingegen die czechischen Minderheiten in den deutschen Gegenden mit starkem Kohlenbetriebe, also in Aussig, Bilin, Brüx, Dux, Staab, Teplitz, außerdem in der Sprachinsel Stecken und im Bezirke Winterberg und vor Allem in Stadt und Umgebung Budweis. Daß die an Zahl ohnehin geringen deutschen Minderheiten in dem czechischen Gebiete in der letzten Zeit an den meisten Orten zurückgegangen sind, ist leicht begreiflich. Eine stärkere Zunahme der Deutschen im Verhältniß zur Gesammtbevölkerung fand in Pilsen statt, während die Zahl der Deutschen in Prag und den Vororten (40.819) gegenüber der Gesammtbevölkerung (305.909) wieder gesunken ist.[1])

Auf diesem geschlossenen Sprachgebiete nun lebt nicht ein einziger besonderer deutsch-böhmischer Sprachstamm, der etwa gegenüber den Deutschen anderer Länder durch seinen eigenen Typus, seine eigene Mundart ausgezeichnet wäre, sondern hier ertönen eine große Zahl verschiedener Mundarten, die oft von Ort zu Ort, von Thal zu Thal bedeutende Unterschiede aufweisen und die verschiedene Art und Abstammung der Ansiedler bezeugen. Nach den heute gesprochenen Mundarten können wir, nach weiteren Gesichtspunkten sondernd, vier große deutsche Volksstämme in Böhmen unterscheiden: die Baiern im südlichen Böhmen, die Nordgauischen (auch Ostfranken oder Oberpfälzer genannt) im westlichen Böhmen, die Obersachsen im Erzgebirge und im mittleren Nordböhmen, die Schlesier im östlichen Böhmen und den Sprachinseln. Alle diese sind, wie schon ihre Namen zeigen, nicht besondere deutsch-böhmische Stämme, sondern gleichsam über das Grenzgebirge vorgeschobene Glieder deutscher Volksstämme aus dem betreffenden Nachbarlande. Daraus ergibt sich auch selbstverständlich, daß die überwiegende Mehrheit der Deutsch-Böhmen aus

1) Vergleiche die statistischen Zusammenstellungen von Schlesinger „Die Nationalitäts-Verhältnisse Böhmens", Stuttgart 1886 (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. II, 1) und „Das deutsch-böhmische Sprachgebiet nach der letzten Volkszählung" Wien 1894.

der unmittelbaren Nachbarschaft von jenseits der Grenze eingewandert ist. Allerdings in älteren Zeiten sind Einwanderer auch aus anderen weit entfernten deutschen Landschaften nach Böhmen gekommen. Schwäbische Missionäre, Mönche und Kaufleute, die durch große Meeresüberfluthungen des 12. Jahrhunderts vertriebenen Bauern aus Niederdeutschland, den Niederlanden und Flandern (die in Böhmen übliche Bezeichnung Flamänder für Vagabund ist eine wenig rühmliche Erinnerung an sie); Bergknappen aus den verschiedensten Gegenden, Thüringer und Meißner drangen auch bis Südböhmen (Neuhaus und Neubistritz) vor, doch alle diese Splitter sind in der großen Masse der nachrückenden Stämme bis auf wenige, in Form von Mundart-Inseln erkennbare Reste aufgegangen. In der Hauptstadt Prag trafen naturgemäß alle Stämme zusammen und konnten ihre Besonderheiten aneinander abschleifen. Hier finden wir darum früher als in anderen Städten Deutschlands eine fast dialektlose Umgangssprache der Gebildeten, die wiederholt gerühmt und nahezu sprichwörtlich geworden ist.

Die Gebiete der einzelnen vier Stämme sind untereinander nicht gleich groß. Von dem gesammten Deutsch-Böhmen entfallen ungefähr $^2/_6$ auf das Nordgauische, $^2/_6$ auf das Obersächsische, je $^1/_6$ auf das Schlesische und das Bairische Stück. Das Gebiet der Baiern im südlichen Böhmen erstreckt sich von der Landesgrenze gegen Niederösterreich bis herauf zur Linie Schüttenhofen-Eisenstein.[1]) Hieher gehört also der größte Theil des Böhmerwaldes, die von Niederösterreich hereinreichende Sprachhalbinsel Neubistritz und die Umgebung von Budweis, im Ganzen mit über 200.000 Bewohnern. Hier herrscht die sogenannte bairisch-österreichische Mundart, die freilich nicht auf dem ganzen Gebiete gleich gesprochen wird. Einzelne Ortschaften, deren Ansiedler aus entfernteren bairisch-österreichischen Gegenden gekommen sind, zeigen abweichende lautliche Erscheinungen. Besonders alterthümlich ist die Mundart von Wallern. Es sind darum auch über die Abstammung der Wallinger ganz abenteuerliche Vermuthungen geäußert worden. Die Eigenheiten ihrer Mundart und ihrer Sitten erklären sich aber natürlich dadurch, daß die Wallinger, die früh, schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts, zu Wohlhabenheit und bürgerlicher Freiheit gelangt sind, lange jeden vertrauten Verkehr, sowie Ehen mit den nächsten Nachbarn aus Stolz vermieden haben. In dem Gewirr der verschiedenen orts- oder thalüblichen Sprechweisen, die die Annahme und

1) Die Grenzen der einzelnen Mundarten hat jetzt Gradl festgestellt im Band Böhmen I der österreichisch-ungarischen Monarchie. S. 604—618.

Charakterisirung einer besonderen Böhmerwaldmundart unmöglich machen, sind zwei größere Gruppen deutlicher erkennbar: Die Mundart des Unterlandes von Hohenfurth bis Wallern, die dem oberösterreichischen Dialekt naheſteht, und die Mundart des Oberlandes von Wallern bis Eisenstein jener des bairischen Waldes gleichend. Diese Zweitheilung wird durch die Geschichte der Besiedlung erklärt. Das Unterland wurde, wenn wir von vereinzelten älteren Colonien absehen im Großen bevölkert, seit die Cistercienser von Wilhering in Oberösterreich 1250 das Kloster Hohenfurth und jene von Heiligenkreuz in Niederösterreich 1263 das Kloster Goldencron gründeten und Tausende engerer Landsleute zur Rodung der Wälder mitbrachten. Das Oberland aber wurde im 11. bis 13. Jahrhundert durch das mächtige Geschlecht der Grafen von Bogen größtentheils von Baiern aus besiedelt. Auch an dem uralten „Goldenen Steige", auf dem von Passau über Wallern und Prachatitz hauptsächlich Salz nach Böhmen verfrachtet wurde, setzten sich früh deutsche Ansiedler fest. Auf den Vorbergen von Innergefild bis Neuern sitzen die künischen, d. h. königlichen Bauern. Ihre älteste Geschichte ist nicht ganz aufgeklärt, doch steht es fest, daß sie gleich den größtentheils slawischen Choden bei Taus als Hüter der Grenzen angesiedelt wurden und dafür große Vorrechte erhielten. Sie waren nur dem König unterthan, hatten ihre eigenen (und zwar acht) Freigerichte, an deren Spitze ein Oberrichter alle gemeinsamen Angelegenheiten leitete. Diese Privilegien bestehen heute natürlich nicht mehr, doch sind die meisten künischen Bauern noch jetzt große, wohlhabende Besitzer. Während der Hussitenstürme und während des dreißigjährigen Krieges hat auch der Böhmerwald furchtbar gelitten. Doch die verwüsteten Strecken sind im 15. Jahrhunderte durch die Rosenberge, im 17. Jahrhunderte durch die Eggenberge mit Baiern, Oesterreichern und Steirern besiedelt worden. Auch die schon seit dem Mittelalter nachzuweisende Glasindustrie des Böhmerwaldes hat viele deutsche Arbeiter herangelockt und Orte wie Altenhütten, Birkhütten, Mühlhütten, Kirchschlag, Ottenschlag u. s. w. verdanken diesem die Wälder rodenden Fabriksbetriebe ihre Entstehung. Die mannigfaltige Auszunützung der Wälder (die zum größten Theile dem Fürsten Schwarzenberg gehören) bildet noch heute die Hauptnahrungsquelle der Bewohner.

Zwei Böhmerwaldsöhne Adalbert Stifter und Josef Rank haben, der eine die eigenartigen landschaftlichen Reize der Heimat, der andere den Charakter ihrer Bewohner anschaulich geschildert. Die Böhmerwäldler sind von mittlerer Größe, kräftig, mit scharf gezeichneten Gesichtszügen und von zumeist braunem Typus. Sie haben wie alle Gebirgs-

bewohner viel ursprüngliches, sie sind gerade, offen und redlich, wohl auch etwas derb und scheu. Ihr Bildungsgrad ist geringer als bei den übrigen Deutsch-Böhmen. Das Raufen, Schmuggeln und Wildern, einst ihre Leidenschaft, wird immer mehr eingedämmt. „Leider" hätte ich beinahe gesagt. Von Natur aus heiter, lieben sie lärmende Lustbarkeiten, auch Musik und Tanz, das Singen von Schnaderhüpfeln und Jodlern. Gerühmt wird an ihnen besonders die außerordentliche gegenseitige Hilfsbereitschaft in Noth und Gefahr. Wie sie ihrer engeren Heimat in großer Liebe zugethan sind, so halten sie auch an ihren alten Sitten und Bräuchen, zum Theil an ihrer alten Volkstracht noch fest. Der im Jahre 1884 gegründete Böhmerwaldbund ist bisher seiner Aufgabe, die wirthschaftlichen und nationalen Bestrebungen der Bewohner zu fördern mit schönen Erfolgen nachgekommen. Seine jüngste That war, wie bekannt, die Neubelebung des altheimischen Höritzer Passionsspieles.

Die Stadt Budweis, die im 13. Jahrhunderte von Deutschen erbaut wurde, bildet mit einer Reihe umliegender Dörfer, deren Bewohner, nach der Mundart zu schließen, wohl größtentheils aus Niederösterreich eingewandert sind, eine deutsche Sprachinsel. Budweis erlag auch im 15. Jahrhunderte nicht dem czechischen Einfluß. Doch seit den letzten Jahrzehnten ist der Bestand der Sprachinsel schwer gefährdet.

Im nördlichsten Böhmerwalde beginnen die Sitze des oberpfälzischen oder sogenannten nordgauischen Stammes, der das ganze breite deutsche Gebiet in Westböhmen bis an den Fuß des Erzgebirges einnimmt. Seine Nordgrenze bildet nach Gradl eine Linie, gedacht zwischen Jechnitz-Kolleschowitz, Lubenz-Rudig, Waltsch-Pomeisl, Duppau-Maschau, Warta-Klösterle, Schlackenwerth-Joachimsthal, Lichtenstadt-Abertham, Neudeck-Bärringen, Schönlind-Frühbuß, Schönbach-Graslitz zur Reichsgrenze. Die nordgauische Mundart, die außer in Westböhmen nur noch in dem angrenzenden Stück Mittelbaierns, also etwa von Nürnberg bis gegen Regensburg zu gesprochen wird, hat im allgemeinen die Grenzen des alten Nordgaues, pagus nortgowe. Daher die Bezeichnung nordgauisch, die von mehreren Mundarten-Forschern verwendet wird. Sie ist breit und schwer. Bezeichnend für sie ist die Zerdehnung fast aller betonten Silben zu Zwielauten. Sie ist der bairisch-österreichischen Mundart nahe verwandt, gehört mit ihr der oberdeutschen Gruppe an. Seltsamer Weise ist sie keine reine Stammesmundart, sondern durch eine Vermengung verschiedener zumeist oberdeutscher Elemente entstanden. Verwandte Mundarten sind nicht wie fremde Sprachen durch scharfe Grenzen von einander geschieden und so geht

auch das Nordgauische im Süden vom Tauserpaß bis nach Eisenstein allmählich ins Bairisch-Oesterreichische im Norden und Westen, von Bleistadt, Karlsbad, Theusing, Manetin angefangen, allmählich ins Obersächsische über. Nach dem Norden ins Erzgebirge hinein macht diese Mundart deutliche Fortschritte. Auch zwei obersächsische Inseln (Lauterbach und Mies) und mehrere örtlich besondere Untermundarten sind innerhalb der nordgauischen Grenzen zu erkennen.

Den alten Kern dieses von mehr als einer halben Million Deutschen bewohnten Gebietes bildet das Egerland. Ursprünglich von dem germanischen Stamm der Narisker, dann vorübergehend von Wenden bewohnt (an die einige slawische Namen, wie Redtwitz, Zettlitz u. s. w. erinnern), kam es im 9. Jahrhundert an das deutsche Reich und wurde zuerst vom Mittelrhein, später von der benachbarten Oberpfalz aus besiedelt. Im 11. Jahrhunderte wurden die Markgrafen von Vohburg, im 12. Jahrhundert die Hohenstaufen Herren des Landes. Im Jahre 1266 erst kam das Egerland vorübergehend, im Jahre 1322 für dauernde Zeiten unter Wahrung seiner alten Vorrechte an die Krone Böhmen. Kirchlich gehörte es bis 1807 dem Regensburger Bisthum an.

Die politische Sonderstellung des Ländchens, die erst im 18. Jahrhunderte allmählig verloren ging, bewahrte auch dem Volksstamme seine stark hervortretende Eigenart. Der Egerländer ist von hoher Gestalt, tüchtig, eine kernfeste Bauernnatur. Ernster nach außen hin, als der Böhmerwäldler, doch auch ein Freund von Spiel und Sang. Wie überaus reich das Egerland schon im 15. oder 16. Jahrhunderte an festlichen Bräuchen und öffentlichen Aufführungen war, darüber hat uns die letzte Arbeit des kürzlich verstorbenen Stadtarchivars Heinrich Gradl belehrt. Die besondere Bauerntracht wird noch von Männern und Weibern getragen, doch ist es eigentlich nicht die alte Volkstracht, sondern eine neuere Uebergangsform zur bürgerlichen Allerweltskleidung. Unverändert aber hat sich das alte Egerländer Bauernhaus erhalten. Es gehört der sogenannten fränkischen Bauart an und ist ausgezeichnet durch das bemalte mit Mauern ausgefüllte Holzfachwerk und durch die Anlage des Hofes, der von dem Wohnhaus und den drei Wirthschaftsgebäuden wie ein Festungsviereck abgeschlossen wird. Die Größe dieser Gehöfte, der malerische Schmuck der Außenseite und in den Wohnstuben die reiche Ausstattung an Geschirr und Möbel erweisen die Wohlhabenheit der Besitzer. In der That konnte auf den fruchtbaren Hochebenen der Gegend trotz der dichten Bevölkerung ein reicher Bauernstand sich entwickeln. Die Land-

wirthschaft und die Viehzucht stehen im Mittelpunkte der Erwerbsverhältnisse des Egerlandes.

Den westlichen und mittleren Theil Nordböhmens bewohnt der obersächsische Stamm von der westlichen Grenze, die wir schon kennen, bis zur Linie Grottau-Oschitz im Osten; also bis gegen den Jeschken zu. Im Ganzen 900.000 Köpfe. Die Mundart dieses Gebietes ist dem Meißnischen oder Obersächsischen, das im westlichen Theil des Königreiches Sachsen gesprochen wird, nahe verwandt. Doch wird es im allgemeinen als eine Uebergangsmundart zum Schlesischen aufgefaßt. Mit dem Schlesischen gemeinsam gehört es der mitteldeutschen Dialektgruppe an. Es hat wie dieses im In- und Auslaut das alte unverschobene p, gegenüber dem hochdeutschen pf (also Kup für Kopf) und im Gegensatz zum Nordgauischen sehr wenige Diphtonge, ein starkes Vorherrschen der Vokale a, e, i, was der Mundart den Charakter einer gewissen Helle und Beweglichkeit verleiht. Von kleineren Unterschieden abgesehen kann man auf diesem Gebiete des obersächsischen Stammes zwei Unterabtheilungen ansetzen, das Erzgebirgische und das Nordböhmische. Das erstere, das auch im sächsischen Erzgebirge herrscht, hat in Böhmen eine geringe Verbreitung: von der Reichsgrenze im Westen bis nach Sebastiansberg und Reizenhain. Das ganze übrige große Gebiet fällt der nordböhmischen Mundart zu, also das Mittelegergebiet, die Elbeufer, das Rumburger-Land, das Mittelgebirge und der Leipaer Kreis. Das nordböhmische hat von Katharinaberg und Brüx angefangen gleich dem Schlesischen als merkwürdiges Charakteristicum das Flickwort ock (aus mhd. ocket, ahd. eckert — nur, doch), das in Verbindungen, wie etwa „komm ock har" oder gellock — nicht wahr? gebraucht wird. Während die Deutschen der westlichen Hälfte Böhmens (auch die Erzgebirgler) dafür das Flickwort „nur" in den Formen ner, na, no verwenden. Demnach könnte man die Deutsch-Böhmen ganz gut in die ‚nur-Deutschen' im Westen und in die ‚ock-Deutschen' im Osten scheiden. Die Polzen und nach ihrer Einmündung die Elbe halten auch mehrere Laute von einander.

Eine ausgiebige Besiedlung des Erzgebirges fand erst seit der Eröffnung des Bergbaubetriebes, also im 12. Jahrhunderte statt. Um 1160 begann der Bergbau in Graupen; das Kloster Ossegg, das seit seiner Gründung (1191) stark colonisirte, schürfte im 13. Jahrhunderte an manchen Stellen. Gleichzeitig schürften die Herren von Plauen, später Karl IV., der Graslitz zur Bergstadt erhob; seit dem Ende des 15. Jahrhunderts die mächtigen Grafen von Schlick. Mit der Entdeckung der

Silberstufen 1516 begann ein großartiger Aufschwung dieser Gegend, der zur Gründung zahlreicher Bergstädte (darunter Joachimsthal, Katharinaberg und Weipert) führte. Da man die Orte möglichst in der Nähe der Stolleneingänge anlegte, so gewährt das Erzgebirge an mehreren Stellen das seltene Schauspiel, dass die Dichtigkeit der Bevölkerung mit der steigenden Höhe der Bergrücken zunimmt. Seit dem Beginne des 17. Jahrhunderts ist der Bergsegen dieser Gegend erschöpft. Die Schürfung nach Metallen ist heute geringfügig. Da der alte Wald zum großen Theil ausgeholzt und der Ackerbau wenig erträglich ist, so mußten sich die Erzgebirgler nach anderen Erwerbszweigen umsehen. Sie sind heute meist nur kleine Grundbesitzer, die nebenbei Hausindustrie in verschiedenen Formen betreiben. Die Noth und angeborene Geschicklichkeit hat sie zu Tausendkünstlern gemacht. Berühmt ist ihre Spitzenklöppelei, die im Jahre 1561 erfunden wurde und in neuerer Zeit unter dem Wettbewerbe des ausländischen Maschinenbetriebes starken Abbruch erlitten hat, ferner die Anfertigung von Musikinstrumenten (besonders in Graslitz), von Büchsen (Weipert), von Spielwaaren (Oberleutensdorf). Auch in der Fremde suchen viele ihr Brot, so die Preßnitzer Harfenisten und die Reischdorfer Fuhrleute, die bekannt durch ihren schlagfertigen, derben Witz und ihre charakteristische Tracht, Obst, Getreide und Gemüse von dem Unterlande nach Sachsen besorgen. Die Eisenbahnen haben sie freilich um ihre Bedeutung gebracht. Der Menschenschlag im Erzgebirge ist nach der Schilderung, die Gustav Laube[1]) von ihm entworfen hat, mittelgroß, hager und sehnig. Der rein blonde Typus herrscht vor. Der Gesichtsausdruck ist frei und offen, doch liegt in der Miene etwas gedrücktes, wie ein Schatten von der wirthschaftlichen Noth. Auch hohle, blasse, von schlechter Nahrung zeugende Gesichter sind nicht selten. Früh welken die Frauen dahin. Zu der Gebundenheit und der schweren Arbeit in den nahen Kohlengruben und in den Fabriken taugen die Erzgebirgler nicht. Doch die häusliche Gewerbethätigkeit, die ganze Familien Tag für Tag an die dumpfe Stube kettet, die oft die Gatten fleißiger Spitzenklöplerinnen nöthigt, selbst das Kochen und Kehren zu besorgen, bringt nur Hungerlöhne ein. Die Erzgebirgler sind treuherzig, genügsam und ehrlich. Aus besseren Zeiten her haben sie eine gewisse Sorglosigkeit und Vertrauensseligkeit geerbt, so daß sie im geselligen Kreise rasch der harten Sorgen vergessen. Viele leben dem Spruche nach, der ihre Häuser als Inschrift ziert: „Nur immer heiter, Gott hilft schon weiter".

1) In den Mittheilungen dieses Vereines 21, 1 ff.

Wesentlich verschieden vom Erzgebirge sind die Lebensbedingungen und somit auch der Volksschlag in den fruchtbaren Ebenen und Hügelstrecken südlich davon. Das Hopfenland im Umkreise der freundlichen Stadt, die uns heute beherbergt, ist von einem Nachbarn, von Anton August Naaff geschildert worden.[1]) Die wärmere Luft, die anmuthige Gegend, der unvergleichlich fruchtbare Boden haben dem Typus der Bewohner eine eigene Prägung verliehen. Naaff findet, daß der Menschenschlag im Hopfengaue etwas kleiner und gedrungener sei, als im Erzgebirge und im Egerlande; weniger sehnig und kantig, im ganzen Wesen milder. Auch die Mundart hat hier weichere, herzlichere Laute und eine etwas hellere, singende Sprechweise angenommen. Daß aus Saaz berühmte Sänger hervorgegangen sind, ist ja allgemein bekannt. Der tüchtige Betrieb des Hopfen-, Rüben- und Getreidebaues trägt reiche Früchte und verleiht den Bewohnern eine gemüthliche Behäbigkeit, die ohne verletzendes Selbstbewußtsein zur Schau getragen wird. Frohsinn und Lebenslust äußert sich nicht nur im Gesange, sondern auch in den freundlichen Volksbräuchen, von denen das Gurkenkönigsfest im Fasching und das Hopfenpflückerfest im Herbste neuestens wieder in Aufnahme gekommen sind. Und gerade heute sind wir Prager in der erfreulichen Lage, die Festesfreude und Gastlichkeit zu genießen, die allgemein an den Saazern gerühmt werden.

Die Geschichte der Stadt Saaz, die durch die Forschungen unseres heutigen Vorsitzenden[2]) aufgehellt worden ist, kann uns als ein typisches Beispiel für die Geschicke der Mehrzahl unter den deutsch-böhmischen Städten gelten. Der Name Saaz (Satzi) als Vorburg der slawischen Lutschanen wird schon 1004 erwähnt, die Stadt Saaz aber wurde erst von König Ottokar II. wahrscheinlich kurz vor 1266 gegründet und wie alle Städte des Landes mit deutschen Bürgern besiedelt. Die Namen der Bürger und Rathsherren, die uns die Saazer Urkunden von da ab bis zum Beginne des 15. Jahrhunderts überliefern, sind zum größten Theile deutsch: Hismann, Altmann, Frischpir, Newperk, Purkhard, Werkmeister u. s. w. Die Bürger wurden bald wohlhabend und kauften sich Wirthschaften in der Umgebung. Da Saaz damals auf slawischem Boden stand, ist es begreiflich, daß im Laufe des 14. Jahrhunderts in die Kreise der Kleinbürger und Handwerker immer mehr Czechen eindrangen. So

1) Im Band Böhmen I der Oesterreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild, S. 502 ff.

2) L. Schlesinger in diesen Mittheilungen 26, 245—266; 27, 97—153. Urkundenbuch der Stadt Saaz. Prag 1892.

konnte die Stadt zu Beginn der hussitischen Bewegung rasch czechisirt werden. Nachdem die deutschen Bürger vertrieben worden waren, trat Saaz von 1420 ab sogar an die Spitze der hussitischen Kämpfe im westlichen Böhmen. Im Laufe des 16. Jahrhunderts trat langsam der Rückschlag ein. Die protestantisch gewordenen Bürger standen wegen ihrer engen Beziehungen zu Luther dem deutschen Einflusse offen. Und als nach dem dreißigjährigen Kriege das fast entvölkerte Land um Saaz von deutschen Bauern neu besiedelt worden war, wurde auch die Stadt, die nun auf deutschem Boden stand, allmählich germanisirt. Vom Jahre 1726 an nach der Abschaffung der czechischen Predigt und der czechischen Rathsprotokolle ist auch die Stadt als deutsch zu betrachten. Die nationalen Verhältnisse von Stadt und Land Saaz zeigen also einen starken Wechsel. Zuerst bei der Gründung ein czechisches Land und eine deutsche Stadt, in der Hussitenzeit beides czechisch, im 17. Jahrhunderte ein deutsches Land und eine wenigstens halbczechische Stadt, seit dem Beginne des 18. Jahrhunderts Stadt und Land deutsch. So Gott und die Saazer wollen, wird es nun auch dabei bleiben!

Die übrigen Theile des mittleren Nordböhmens sind durch die Johanniter, durch das Kloster Doxan, durch eine Reihe mächtiger deutscher (zumeist meißnischer) Adelsgeschlechter bis ins 17. Jahrhundert immer reicher besiedelt, beziehungsweise in den südlichen Landesstrecken auf friedlichem Wege germanisirt worden. Der lebhafte Verkehr in diesen Gegenden, die ausgedehnten Kohlenbetriebe, die vielseitigen großartigen industriellen Unternehmungen, unter denen die Leinwandweberei im Rumburger Ländchen und die Glasindustrie in der Gegend von Böhmisch-Kamnitz die ältesten sind, haben durch ein starke Heranziehung fremder Elemente die ursprünglichen örtlich eigenartigen Grundzüge der Bevölkerung stark vermischt. Die Volkstrachten sind ganz geschwunden, während die volksthümlichen alten Blockhäuser noch in mehreren Gebieten vorhanden sind. Neben dem industriellen Betrieb fehlt nicht der rationelle, sorgfältige und einträglich betriebene Getreidebau. Die ganzen Elbeufer entlang gedeiht prächtiges Obst, im Gebiete von Auscha und Dauba der Hopfen. In diesen gesegneten, stark bevölkerten Gegenden wohnt ein arbeitsfreudiger, bildungsfähiger, beweglicher Menschenstamm, für den auch wie für die Stammesgenossen im Reiche der Ausspruch gilt: „Die Sachsen sind helle."

Der Osten gehört dem schlesischen Stamme. Vom Jeschken angefangen bis nach Iglau umgibt er in einem langen, aber schmalen und vielfach durchbrochenen Saume die östliche Hälfte Böhmens. Ganz allmählich geht die sächsische in die schlesische Mundart über. Von der

Linie Rumburg-Zwickau-Hirschberg angefangen finden wir schon ej für altes ei, aj für altes ë (klejne, rajcht) wie im Schlesischen. Durch seinen großen Reichthum an Diphthongen und seine vorgeschrittene Abschleifung der Worte zeigt das Schlesische neben einer gemüthlichen Breite doch auch einen ruhelosen, fleißigen Geist. Die Mundart, die in Böhmen von nicht ganz ½ Million Menschen auf einem weiten Gebiete gesprochen wird und der Mundart in der Grafschaft Glatz in Oberschlesien sehr nahe kommt, zerfällt natürlich in mehrere Untermundarten. Knothe[1]) unterscheidet 1. Die Mundart des Isergebirges (Friedland, Reichenberg, Tannwald), 2. Die des eigentlichen Riesengebirges, 3. die des Braunauer Ländchens und des Adlergebirges. Mit der letzten verwandt ist die Sprechweise im Schönhengstlergaue (Landskron), während die Mundart der Iglauer Sprachinsel, die mit dem Zipfel von Stecken nach Böhmen hereinragt, merkbare Anklänge an das Bairisch-Oesterreichische verräth. Rochlitz, das im 16. Jahrhunderte mit Paul Schürer, dem Begründer der böhmischen Glasindustrie, zahlreiche Meißner aufgenommen hat, ist eine obersächsische, Hilbetten bei Grulich eine bairische, Deutsch-Bielau bei Polička eine egerländische Mundarteninsel.

In den (ursprünglich nur an den Flußufern von Czechen schwach besiedelten) Nordosten Böhmens sind vom 13. Jahrhunderte ab deutsche Einwanderer eingerückt. Die große Mehrzahl kam aus Schlesien und der Lausitz, ferner aus Franken und Thüringen, doch befanden sich auch niederdeutsche Elemente, vor Allem flämische Tuchmacher und Harzer Bergleute darunter. Die ältesten Colonien legte das Prager Kloster Břewnow im Braunauer Ländchen an. Im 13. Jahrhunderte entstanden auch noch die Städte Braunau, Politz, Arnau u. a. Auch das Gebiet um Landskron wurde schon im 13. Jahrhundert größtentheils von Schlesiern besiedelt. Im J. 1410 soll schon die Tuchmacherzunft zu Reichenberg gegründet worden sein. Im weiten Umkreis der Städte siedelten sich die Bauern an, die hier anfänglich ähnliche Privilegien wie im Böhmerwalde erhielten. Den künischen Bauern entsprechen im nordöstlichen Böhmen die Erbschölze. Daß die Dörfer einzelnen Gründern ihre Entstehung verdanken, erweisen noch die heutigen Namen, so Bernsdorf, das von einem Bernhard, Burkersdorf, das von einem Burkhard, Hermsdorf, das von einem Hermann gegründet wurde u. s. w. Die Besitzer der Herrschaft Friedland-Reichenberg vom 13. Jahrhundert ab, die Herren Bulco von Biberstein, sowie deren Nachfolger die Herren von Rädern in der Reformationszeit,

1) Wörterbuch der schlesischen Mundart in Nordböhmen. Hohenelbe 1888.

ferner Christof von Gendorff, der gleichzeitig im Riesengebirge den Bergbau im Großen betrieb, sie alle sorgten nachdrücklich für den reicheren Zufluß neuer Bevölkerung und für die Gründung großer Ortschaften.

Bekannt ist es, daß heute im nordöstlichen Böhmen die Erzeugung von Tuch, Leinwand und Glas, Webereien und Spinnereien, Industrien, die zum Theil in diesen Gegenden schon seit Jahrhunderten geübt werden, in neuerer Zeit einen außerordentlichen Aufschwung genommen und eine Dichtigkeit der Bevölkerung bewirkt haben, die sich nur in Belgien und in England wiederfindet. Mit Ausnahme des fruchtbaren Braunauer Ländchens ist in diesem Winkel Böhmens die Bedeutung des Ackerbaues durch den Industriebetrieb ganz zurückgedrängt. Eine Welt für sich bildet das Riesengebirge, das weit abgeschlossener als das Erzgebirge von einer ganz ursprünglichen, an Brauch und Sitten der Vorfahren festhaltenden Bevölkerung bewohnt wird. Der Riesengebirgler ist hager und starkknochig. Auf rauhem und kargem Boden aufgewachsen, ist er ausdauernd und genügsam, von strenger Sitteneinfalt und ernster stiller Art. Bei den ausgedehnten Hochwiesen dieser von den Rübezahlsagen umsponnenen Berge ist natürlich die Viehzucht die wichtigste Nahrungsquelle der Bewohner. Der halbjährige Bezug der sogenannten Sommerbauden (auf einer Steinunterlage ein Blockbau, der unter einem Dache die Wohn-, Wirthschaftsräume und Stallungen vereinigt) und das Thun und Treiben dabei gleicht sehr der Almwirthschaft in den Alpen.

So finden wir also unter den deutschen Bewohnern Böhmens eine Mannigfaltigkeit wie kaum in einem anderen Lande. Verschiedenheiten, die durch die Abstammung, durch die örtliche Grundlage, die Bodenbeschaffenheit, die Lebensverhältnisse und Erwerbsquellen bedingt werden und sich in der Erscheinung, in der Mundart und in dem Charakter äußern. Gemeinsam freilich ist diesem Stamme Alles, was zur deutschen Art überhaupt gehört. Die charakteristischen Eigenschaften, die den Deutschen überhaupt kennzeichnen, kommen auch der Gesammtheit der Deutsch-Böhmen zu. Auch in der äußeren Erscheinung. Mit Ausnahme der Böhmerwäldler, die wie alle Bajuvaren dem braunen Typus zuneigen, erreicht bei den Deutsch-Böhmen der sogenannte rein blonde Typus: blonde Haare, blaue Augen und weiße Haut, der heute als ein Kennzeichen unvermischter germanischer Race gelten muß, unter den österreichischen Ländern den stärksten Procentsatz. Und zwar tritt dies mit solcher Schärfe hervor, daß das Verbreitungsgebiet des stärkst vertretenen blonden Typus bei den christlichen Schulkindern nämlich von 25 bis über 30% auf der

Karte, die der Ethnograph G. A. Schimmer [1]) gezeichnet hat, mit dem Verlauf der deutschen Sprachgrenze in West-, Nord- und Ost-Böhmen fast vollständig übereinstimmt. Den stärksten Procentsatz der Blonden zeigen die Bezirke von Gabel (33%), Saaz (31·4%), Kaaden und Tepl (beide über 30%). Saaz ist also nach Gabel in ganz Oesterreich der blondeste Bezirk.

Die große Mannigfaltigkeit der Stämme hat natürlich auch ihre Vortheile. Hier in Böhmen trafen mitteldeutsche und oberdeutsche Stämme zusammen. Hier konnten die Deutschen die Schärfen und Eigenheiten mehrerer Mundarten aneinander abschleifen und so jene aus einer Mischung verschiedener Elemente erwachsene Umgangssprache schaffen, die schon im 14. Jahrhunderte Karl IV. zu seiner kaiserlichen Kanzleisprache erhoben hatte und die zur Grundlage unserer neuhochdeutschen Schriftsprache geworden ist. Hier in Böhmen haben die Fähigkeiten der verschiedenen deutschen Volksstämme sich im Gesammtcharakter der Bevölkerung vereinigt, darum sind (da ich kein geborener Deutsch-Böhme bin, darf ich das wohl sagen) gerade die Deutsch-Böhmen den übrigen Deutsch-Oesterreichern an Arbeitstüchtigkeit und umsichtiger Lebensklugheit voraus, darum konnten gerade sie die reichsten Erfolge im nachdrücklichsten Betriebe der Landwirthschaft und Industrie und zu verschiedenen Zeiten einen bedeutenden Einfluß auf die politische Führung unseres Kaiserstaates gewinnen.

Gemeinsam ist ferner allen deutsch-böhmischen Stämmen der Schatz von Volkspoesie, den sich besonders die vom Verkehre abgelegenen Gegenden in erstaunlichem Reichthum und entzückender Ursprünglichkeit bewahrt haben. Bei allen vier Stämmen finden wir Volkslieder und Volksschauspiele, Sagen und Märchen, festliche oder scherzhafte Bräuche. So viel Eigenartiges und Bodenständiges sie auch aufweisen mögen, durch tausend Fäden sind sie mit den Ueberlieferungen des ganzen deutschen Volksthums verknüpft, und so erweisen auch sie, die Ergebnisse der Geschichte bekräftigend, die nationale Reinheit des deutsch-böhmischen Volkes. Viele ausgezeichnete Forschungen über die deutsche Volkskunde in Böhmen liegen vor, trotzdem steht uns noch eine mühevolle Arbeit bevor, ehe es möglich sein wird, sämmtliche deutsche Volksüberlieferungen des Landes zu sammeln, zu verarbeiten und der Oeffentlichkeit zu übergeben.

---

1) Schimmer, Erhebungen über die Farbe der Augen, der Haare und der Haut bei den Schulkindern Oesterreichs (Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, Supplement I) Wien 1884. Tafel I und S. VIII.

Aus wissenschaftlichen Ergebnissen nationale Früchte zu gewinnen, gehört ja auch zu den Zwecken unserer Wanderversammlung. Nicht mit dem bunten Pompe und der Lärmtrompete der Reclame wollen wir unsere wissenschaftlichen Ergebnisse zur Schau stellen; eine schlichtere Art der Kundgebung ist dem deutschen Wesen angemessener. Aber auch wir hoffen, daß der Anblick der reichen volksthümlichen Ueberlieferungen (der von uns geplanten Sammlung) das Volk selbst ermahnen wird, an seinen alten Sitten, Festbräuchen, Sagen und Liedern und somit an seiner Nationalität festzuhalten; daß der gleiche Anblick den Gebildeten der Nation zeigen wird, wie unverwüstlich die Kraft des auf altangestammtem Boden wurzelnden Volkthums ist und daß eine Lösung des Zusammenhanges mit dem Volk die größte nationale Gefahr bedeute. In diesem Sinne können auch die Brunnen der Wissenschaft zu einem Springquell neuer Kraft werden. Im Volke finden wir Rückhalt und Schutz, hier liegt das Heil. Fürwahr wir haben keinen Grund, uns selbst die freudige Zuversicht zu trüben und im Kampfe zu ermatten. Aus den breiten Schichten müssen wir den Muth schöpfen, das von den Vätern überkommene deutsche Erbe uns und unseren Nachkommen rein und unverkürzt zu bewahren."

Mit den beiden Vorträgen war das eigentliche Programm der X. Wanderversammlung unseres Vereines erschöpft. Nach 2 Uhr schloß der Vorsitzende Herr Dr. Ludwig Schlesinger die Wanderversammlung mit folgender Ansprache:

„Hochverehrte Versammlung! Unsere Tagesordnung ist nunmehr erschöpft und ich schließe hiemit die X. Wanderversammlung, indem ich den beiden Herren Vortragenden unseren wärmsten Dank ausspreche, zugleich aber auch unseren aufrichtigsten Dank an die geehrten Festgenossen richte, welche heute in reicher Anzahl erschienen sind und durch ihr Erscheinen unserem Feste einen besonderen Glanz verliehen haben. Nochmals danke ich den Herren für ihr Erscheinen, und ich schließe nunmehr endgiltig die Wanderversammlung."

Die Mehrzahl der Festgäste, insbesondere die auswärtigen Theilnehmer, begaben sich in das Hotel Hanslik und in die übrigen Gasthöfe der Stadt, um nach den gebotenen, geistigen Genüssen auch dem leiblichen Theile den geforderten Tribut zu zollen. Der übrige Theil des Nachmittages galt dem Vergnügen. Von 3 bis 5 Uhr Nachmittags fand im geräumigen Garten des Schützenhauses das Festconcert statt, bei welchem die „deutsche Liedertafel" und die Musikcapellen des Scharfschützencorps und der freiwilligen Feuerwehr mitwirkten. Die gelungenen Vorträge der Liedertafel, welche unter der Leitung des Herrn Wagner als

Obmannes steht, und die der Chormeister Herr Clement mit gutem Geschick dirigirte, fanden bei der überaus festlich gehobenen Stimmung Anerkennung im vollsten Maße. Ebenso wurden die von den Musikcapellen vorgetragenen Stücke mit reichem Beifall gekrönt. Die Gäste, welche an dem lärmenden und wogenden Getriebe der großen Volksmasse im Garten des Schießhauses nicht theilnehmen wollten, widmeten die Nachmittagsstunden der Besichtigung der Stadt und ihrer nächsten Umgebung, unter der an erster Stelle der schön angelegte Stadtpark hervorzuheben ist, in welchem der Fremde außer dem vollen Genuß der freien, frischen Natur auch einen herrlichen Ausblick auf das Erzgebirge findet.

Um 5 Uhr begann das Bankett in dem Schießhaussaale, der zum würdigen Empfange der Gäste ein feierliches Gewand angelegt hatte. An der Stirnseite des Saales über dem Platze, welcher für die Musikcapelle bestimmt war, prankte die Büste Sr. Majestät des Kaisers von einem Haine exotischer Pflanzen umgeben, wie denn überhaupt die reiche Ausstattung des Saales mit blühenden Blumen aller Art so recht an die schöne Frühlingszeit mahnte. Die Tafel selbst war in Form eines Trikliniums aufgestellt. Das Festessen, welches erst nach 5 Uhr seinen Anfang nahm, verlief in ungetrübtester Freude und fröhlicher Stimmung der Theilnehmer, unter denen sich auch der k. k. Statthaltereirath Herr von Campe eingefunden hat.

Als die Zeit für die Toaste gekommen war, ergriff zuerst der Herr Bürgermeister von Saaz Dr. Ritter von Schönfeld das Wort,*) um die Versammlung in folgender Ansprache zu einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und das Allerhöchste Kaiserhaus aufzufordern:

„Sehr geehrte Herren! Werthe Festversammlung! Es ist ein Ehrentag, es ist ein Freudentag, welcher der Stadt Saaz und ihrer Bevölkerung dadurch bereitet wurde, daß der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen seine zehnte Wanderversammlung in unseren Mauern beging. Ein illustrer Kreis hervorragender Männer der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens hat sich in unserer uralten deutscheu Stadt am Egerstrande versammelt, und wir begehen ein erhebendes deutsches Fest. Wie bei allen festlichen Anlässen so auch heute, gedenken wir vor Allem in deutscher Treue des erhabenen Monarchen, unter dessen Schutz und Schirm Wissenschaft und Kunst herrlich erblühen, der seine unermüdliche Fürsorge dem Fortschritte in Wissenschaft und Kunst huldreichst

*) Wir theilen die Toaste im Wortlaute mit nach dem Stenogramm, welches ein deutscher Hochschüler über Ansuchen der Geschäftsleitung angefertigt hat.

angedeihen läßt. Ich erhebe das Glas und bitte Sie, meine hochverehrten Herren, zur Weihe des Festes mit mir einzustimmen in den begeisterten Ruf: Hoch lebe Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser Franz Josef I. Er lebe dreifach hoch. Hoch, hoch, hoch!"

Begeistert stimmte die Versammlung ein, während die Musikcapelle die Volkshymne spielte.*) Unter lebhaftem Jubel wird hierauf über Antrag des Geschäftsleiters, des Herrn Univ.-Professors Dr. Gustav Laube, die Absendung folgenden Telegrammes beschlossen: „An die Allerhöchste Cabinetskanzlei Sr. kais. und königl. Apostolischen Majestät Kaiser Franz Josef I. in Wien. Die zur Wanderversammlung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen festlich versammelten Theilnehmer in Saaz bringen Sr. Majestät ihre ehrerbietigste Huldigung und das unverbrüchliche Gelöbniß unwandelbarer Treue in tiefster Ehrfurcht dar. Dr. Ritter von Schönfeld. Bürgermeister." An den Herrn Bürgermeister JUDr. Ritter von Schönfeld gelangte folgende Zuschrift: „Euer Hochwohlgeboren! Seine Excellenz der Herr k. k. Statthalter Graf Thun hat mich mit dem h. Erlasse vom 9. Juni l. J., Z. 6762 im Allerhöchsten Auftrage zu Folge Schreibens der Cabinetskanzlei Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät vom 6. Juni l. J. ad 4 corr. ersucht, der Wanderversammlung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen für die durch Euer Hochwohlgeboren auf telegraphischem Wege dargebrachte loyale Huldigung den Allerhöchsten Dank Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät bekannt zu geben. Hievon beehre ich mich Euer Hochwohlgeboren zur eigenen Kenntnißnahme und zur weiteren gefälligen Verständigung des genannten Vereines in Kenntniß zu setzen. Genehmigen Euer Hochwohlgeboren den Ausdruck meiner besonderen Hochachtung, womit ich zu zeichnen die Ehre habe Euer Hochwohlgeboren ergebener Campe m. p., k. k. Statthalterei-Rath. Saaz, den 12. Juni 1895."

Namens der Stadtvertretung Saaz begrüßte der Stadtrath Herr Advocat Dr. Broudre den Verein und seinen Obmann mit dem Trinkspruche: „Hochgeehrte Versammlung! Mit besonderer Freude und mit

*) Während des Banketts brachte die Musikcapelle des k. k. priv. bürgerl. Schützencorps unter der Leitung des Capellmeisters Herrn H. J. Schneider folgende Stücke zum Vortrag: Hochzeitsmarsch aus der Oper „Der Rattenfänger von Hameln" (Neßler); Kaiser-Walzer (Joh. Strauß); Ouverture zur Oper „Raymond" (Thomas); Finale aus Offenbach's letzter Oper „Hoffmann's Erzählungen"; Von Gluck bis Wagner (Chronologisches Potpourri von Schreiner); Ländliches Hochzeitsfest (Czibulka); Liebesgötter (Salonstück von Eilenberg); Erzherzog Albrecht-Marsch (H. J. Schneider).

berechtigtem Stolze begrüßt die Bevölkerung der Stadt Saaz schon seit geraumer Zeit den heutigen Festtag. Hochgeehrt und hocherfreut fühlt sich die unentwegt deutsche Stadt Saaz durch den Besuch des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Durch Erforschung der Geschichte des deutsch-böhmischen Volkes, durch die allgemein verständliche Veröffentlichung dieser Forschungen in den Mittheilungen des Vereines, durch die Herausgabe einer Anzahl alter Stadtbücher, durch die veröffentlichte mittelhochdeutsche Bibliothek aus Böhmen und dergleichen mehr hat der geehrte Verein dem deutschen Volke in Böhmen ein Material geschaffen, das geeignet erscheint, demselben wesentliche Dienste zu leisten in dem Kampfe um die Erhaltung deutscher Stammesart und Sitte. Bewundernswerthe, emsige Ausdauer, beispielloser Fleiß und hervorragende Erfolge begleiten von Anfang bis zur Stunde das segensreiche Wirken des geehrten Vereines, welcher sich deshalb auch der vollen, ungetheiltesten Sympathien des deutsch-böhmischen Volkes erfreut, und dem Dank und Verehrung und Anerkennung Jedermann schuldet, der es ehrlich meint mit der deutschen Sache, dem das Wohl des deutschen Volkes in Böhmen am Herzen gelegen ist: So glaube ich mich in vollster Uebereinstimmung mit dieser hochansehnlichen Versammlung zu befinden, wenn ich Namens der Stadtgemeinde Saaz meine Worte ausklingen lasse in den Ruf: Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen wachse, blühe und gedeihe immerdar zum Wohle und zur Ehre des deutschen Volkes in Böhmen, es lebe hoch, dreimal hoch der unermüdliche Schöpfer und Leiter dieses Vereines Herr Dr. Ludwig Schlesinger!"

Den mit stürmischen Hochrufen und mit begeistertem Beifall aufgenommenen, herzlichen Gruß erwiderte Dr. Ludwig Schlesinger in der durch Zurufe und Beifallskundgebungen vielfach unterbrochenen Rede:

„Meine Herren! Für die freundliche und ehrenvolle Anerkennung, die der geehrte Herr Vorredner dem Wirken unseres Vereines zu zollen die Güte hatte, erlaube ich mir den innigsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Unser Verein ist ein Kind jener freiheitlichen Regungen, welche die Völker Oesterreichs nach längerem Drucke mit der Einführung verfassungsmäßiger Zustände zu beleben begannen. Er verdankt seine Begründung einigen jüngeren Männern, die, kaum den Studien entwachsen, in dem aufdämmernden Völkerfrühling die Zeit und Gelegenheit gekommen sahen, ihre alten studentischen Ideale in ihrer Weise durch eine praktische Wirksamkeit zur Erfüllung bringen zu können. Die Begeisterung für die Wahrheit im Allgemeinen und für die wissenschaftliche Wahrheit insbe-

sondere, die innigste Liebe und Hingebung zu unserem deutschen Volke und der felsenfeste Glaube an eine freiheitliche und freisinnige Weltauffassung waren die Triebfedern, die uns drängten, unsere Thätigkeit im Rahmen eines Vereines zu entfalten.

Wir hatten durch unsere Studien die Wahrnehmung gemacht, welch verzerrtes Bild von dem historischen Werdegang der Ereignisse in diesem Lande die theils halbamtliche, theils rein tschechische Geschichtsschreibung bis dahin entworfen hatte. Wir wagten uns an die schwere Aufgabe, den angehäuften Schutt von Fabeln und Legenden aus dem Wege zu räumen und der einseitigen Auffassung entgegenzutreten, als ob einzig und allein nur die Thätigkeit der slawischen Bevölkerung bestimmend auf die Geschichte dieses Landes eingewirkt hätte; wir erkühnten uns, von einer Geschichte der Deutschen in Böhmen zu sprechen und schritten zu dem Versuche, die tief eingreifende Antheilnahme unseres Volksstammes an der Entwicklung der politischen Landesgeschichte zur Geltung zu bringen. Und nicht zuletzt schuldeten wir es unserem Volke, die gewaltige Arbeitsleistung in's Licht zu stellen, welche der deutsche Weltpriester und Mönch, der deutsche Gelehrte und Künstler, der deutsche Handwerker und Kaufmann auf dem Gebiete der geistigen und materiellen Cultur vollzogen, und wie es lediglich den deutschen Bauern durch die Begründung der freien Colonistendörfer und den deutschen Bürgern durch die Einführung des freien Städtewesens zu danken ist, in den böhmischen Feudalstaat des Mittelalters die erste Bresche gelegt und der freiheitlichen und fortschrittlichen Entwicklung eine breite Gasse eröffnet zu haben.

Aber nicht bloß die gelehrte Forschung setzten wir uns zum Ziele. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung wollten wir zum Gemeingute unseres Volkes erheben, und durch volksthümliche Darstellungen der stolzen Vergangenheit sollte das nationale Gesammtbewußtsein unseres Stammes vertieft, die Anhänglichkeit an die von den Vorfahren ererbten, geistigen und materiellen Besitzthümer erhöht, und die Liebe und Treue zum eigenen Volke und Vaterlande gekräftigt und gefestigt werden. Deswegen gründeten wir keine ausschließlich gelehrte Gesellschaft, sondern bauten unseren Verein auf breiter volksthümlicher Grundlage auf, und deswegen nahmen wir in unsere Satzungen auch die Abhaltung von Wanderversammlungen auf, bei welchen die Männer der Wissenschaft in unmittelbare Berührung mit allen Ständen des Volkes treten sollten.

Inwieweit sich unser Verein dem gesteckten doppelten Ziele genähert, wollen wir der billigen Beurtheilung unserer Volksgenossen überlassen. Fassen sie es nicht als eine Art Ueberhebung auf, wenn ich für meine

Person, der ich durch volle dreiunddreißig Jahre seit der Begründung des Vereines bis auf den heutigen Tag ein gutes Stück Arbeit meines Lebens dem Vereine gewidmet habe, mit innerlicher Befriedigung auf die Zeit zurückblicke, in welcher aus einem kleinen Samenkorn ein mächtiger Baum sich entfaltet hat, dessen Früchte von unserem Volke geschätzt und dankbar entgegengenommen werden.

Unser Verein ist kein politischer Verein, er steht auch nicht im Dienste einer Partei, sondern im Dienste des ganzen Volkes. (Bravo!) Er hat es als Geschichtsverein mit der Erforschung der Vergangenheit zu thun, aber insofern es wahr ist, daß die Geschichte die Lehrmeisterin des Lebens ist, berührt er sich auch mit der Gegenwart und bringt für dieselbe scharfes Rüstzeug und guten Rathschlag. Wie dem Einzelnen, so gebietet auch den Völkern die Klugheit, wenigstens aus den selbst gemachten Erfahrungen zu lernen, um sich vor Schaden zu bewahren. Was unseren Vorfahren zum Heile oder Verderben gereichte, das will wohl beachtet werden. Und wenn man nun den treibenden Ideen und Kräften nachspürt, welche unserem Volksstamme auf gefahrvollen Posten zu jener angesehenen Stellung verhalfen, die er unbestritten im Lande und im Staate immer eingenommen hat und noch einnimmt, so will ich nur auf das Wesentliche hinweisen. Die Treue zu uns selbst, die Treue zu unserem Volksstamm, die Treue zur Eigenart unserer großen Mutternation, mit der wir den geistigen Zusammenhang niemals aufgegeben haben, die Treue zum staatlichen Verbande, dem wir angehören, und den wir selbst mit aufgebaut haben, die Treue zum Kaiser und Reich, diese echt deutsche Treue hat uns in erster Linie vor dem Untergange bewahrt und zum Widerstande in jedwedem Kampfe gestählt. Und von der Eigenart des deutschen Volkes, des Volkes der Dichter und Denker, sind ganz unzertrennlich die ernste und eindringliche Arbeitsleistung auf allen Gebieten der menschlichen Bethätigung, aber auch das Festhalten an den freiheitlichen Idealen, welche die deutschen Bauern und Bürger vor 600 Jahren in's Land gebracht, welche der große Kaiser Josef II. zu erneuern versuchte und an deren Verwirklichung auch unserer Generation, ich erinnere nur an den Aufbau der freien Volksschule, die freudige Antheilnahme nicht bestritten werden kann.

Und da treten denn in neuester Zeit gar seltsame Weltverbesserer auf den Plan. Christlich-sociale nennen sich ganz mißbräuchlich Diejenigen, welche die Grundlehren der erhabenen Weltreligion verleugnen, indem sie vergessen, daß an der Spitze derselben die allgemeine Nächstenliebe steht, welche den Menschen als Menschen auffaßt und nicht zu fragen hat nach dem Glauben, der Sprache oder der Abstammung. Andere

Heilskünstler fangen an, den Begriff des unverfälschten Deutschthums zu zergliedern und nach den drei Vergleichungsstufen einzutheilen. Sie bedenken nicht, daß der mehr oder weniger lebhafte äußere Ausdruck der nationalen Bethätigung doch nur Temperamentssache ist. Nicht aber Derjenige ist der beste deutsche Mann, welcher sein Deutschthum am meisten und lautesten im Munde führt, sondern Derjenige, welcher ernste Arbeitsleistungen zum Nutz und Frommen seines Volkes vollzieht, auch wenn dies nicht in lärmender Weise geschieht. (Bravo!) Eine andere Schichte der Bevölkerung aber sucht sich selbst aus dem nationalen Verbande auszuschalten, um einem internationalen Phantom nachzuhängen. Vergeblich wird man diese erinnern, daß Jeder, der ein Herz für sein Volk hat, sicherlich auch mit dem Aermsten seiner Volksgenossen fühlt, und daß die Erringung einer besseren wirthschaftlichen Lage und größerer politischer Rechte doch am ehesten im engsten Anschluß an das eigene Volk erzielt werden kann. Man möge die Gefahren nicht unterschätzen, welche derlei Anläufe zur Zerfahrenheit und Zerrissenheit für unser Volk herbeiführen können. Aber man möge dieselben auch nicht überschätzen. Noch läßt sich unser gesunder Volkskörper vor jener Krankheit hüten, deren Ausbruch unsere nationalen Gegner zu ihrer eigenen Tröstung so gerne herbeiwünschen. Nur möge jeder Volksgenosse seine Schuldigkeit thun. Er sei wahr und treu. Er halte fest an seinem Volksthum und an dessen Idealen. Die Forderung zur Einigkeit ist etwas selbstverständliches. Wer dieselbe als eine bloße Redensart erklärt, der hat aus der Vergangenheit nichts erlernt, der erfaßt nicht die ernste Lage der Gegenwart und spielt leichtsinnig mit der Zukunft unseres Volkes.

Es sei nur auf einen Fall hingewiesen, in welchem unser Volk durch Uneinigkeit an den Rand des Abgrundes geführt worden ist. Zerfahren, zerrissen, zersplittert, ohne jeglichen festen Verband stand unser Volk im XV. Jahrhunderte einem wohlgeschulten und stramm geeinigten Feinde gegenüber, von welchem es in kürzester Zeit bis zur völligen Ohnmacht niedergeworfen wurde. Noch befanden sich die Städte des Landes in deutscher Gewalt, aber nicht einmal zu einem Bündnisse derselben hatte man es bringen können. So fiel es dem Gegner nicht sehr schwer, dieselben einzelweise zu überwältigen. Auch diese Stadt, die uns heute so gastfreundlich aufgenommen hat, die von Deutschen begründet und zu hoher Blüthe entwickelt worden ist, fiel in jenen Tagen dem Feinde zum Opfer. War doch in derselben zu der äußeren auch die innere Uneinigkeit getreten. Einige der deutschen Rathsherren neigten zum nationalen Gegner und erleichterten diesem den raschen Sieg, und Saaz wurde die

„Sonne der Hussiten" genannt. Glücklicherweise hat sich unsere Stadt zum deutschen Volksthume wieder zurückgefunden und wird ihren deutschen Charakter für alle Zukunft getreulich bewahren. Möge dieses alte Bollwerk an der Eger, das so herrlich mitten aus gesegneten Gefilden emporsteigt, in deutscher Art und Sitte immer mächtiger aufblühen im engen Anschluß an unser Volk und ungetrübt durch äußere oder innere Störung.

Ich bringe mein Glas auf die glückliche Zukunft der deutschen Stadt Saaz."

Mit gespannter, ungetheilter Aufmerksamkeit war die Versammlung den Worten Dr. L. Schlesingers gefolgt, dem sie mit langandauerndem Beifall für die hochinteressanten Ausführungen dankte, welche die Stellung des Vereines zu der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse in Böhmen betonten und einen mächtigen Wiederhall in dem Herzen gleichgesinnter, gesinnungstreuer Männer hervorriefen, der in dem Trinkspruche des Herrn Stadtrathes Rieß zum Ausdruck kam: „Hochverehrte Festversammlung! Gestatten Sie mir, hochverehrte Herren, nur einige wenige Worte, um den innigsten und herzlichsten Dank abzustatten für die liebenswürdigen Worte, welche Herr Dr. Schlesinger unserer lieben Stadt gewidmet hat. Erheblich gemehrt wurde die Freude in diesen festlichen Tagen insbesondere durch das Erscheinen der deutschen Reichstags- und Landtagsabgeordneten. Gestatten Sie mir, Namens der hochansehnlichen Versammlung Ihnen meine innige Freude auszusprechen über ihren freundlichen Besuch und mein Glas zu erheben auf unsere erschienenen deutschen Volksvertreter im Reichs- und Landtage. Ihnen bringe ich ein donnerndes Hoch!" (Bravo!)

Für die deutschen Landtags- und Reichsrathsabgeordneten antwortete der Abgeordnete Ingenieur Siegmund, auf das Lebhafteste von der Versammlung begrüßt, in einer von Beifallsbezeugungen wiederholt unterbrochenen Rede, in welcher er vom politischen Standpunkte auf das Zusammenwirken und wichtige Zusammenhalten des Volkes mit seinen Vertretern hinwies, deren Schluß er in ein begeistertes Hoch auf das deutsche Volk in Böhmen ausklingen ließ. Er sprach:

„Hochverehrte Festversammlung! Ich sage Ihnen zunächst für den freundlichen liebenswürdigen Toast, in dem Sie unserer Verdienste gedachten, in meinem und meiner Collegen Namen innigsten Dank. Wollen Sie mir gestatten, einige Worte an diesem Orte zu sprechen.

Ein französischer Humanist des vorigen Jahrhunderts hat folgenden Ausspruch gethan: „Ich liebe meine Familie mehr wie mich selbst, mein Volk mehr wie meine Familie, und die Menschheit mehr als mein Volk."

Dieser gewiß sehr humane Ausspruch gehört dem vorigen Jahrhunderte an. Heute nun ist dieser Humanist durch das ganze, jetzige Frankreich längst ad absurdum geführt. Es gibt vielleicht kein Volk auf der Erde — etwa die Magyaren ausgenommen — das mehr im Staube liegt vor seiner eigenen, wahren oder eingebildeten Größe, das mehr erfüllt ist von seinen nationalen Aufgaben, das einen größeren Werth legt auf die nationale Thätigkeit, die Bewahrung eigener Art und Weise als gerade die Franzosen. Und dieser Grundzug im Charakter des französischen Volkes — es läßt sich nicht leugnen — ist ein nicht nur fundirendes, sondern auch wesentlich förderndes Moment im Leben dieses Volkes, das ja durch eine geraume Spanne Zeit der Weltgeschichte an der Spitze der Civilisation schritt. Und unsere dualistischen Nachbaren im Reiche, die Magyaren, sind von gleichem Bewußtsein erfüllt — nicht zu ihren Ungunsten. Sie betrachten die ganzen Verhältnisse der Welt, Cisleithaniens und ihre eigenen Verhältnisse, immer nur von dem Standpunkte Ungarns aus. In dieser Beziehung stehen sie den Franzosen am nächsten, und wir, wir in Cisleithanien, wissen es selbst am besten, was diese unsere Nachbarn jenseits der Leitha mit ihrem specifisch national-politisch angelegten Streben erreicht haben — zumeist auf unsere Kosten erreicht haben, indem sie alle ihre Politik vom nationalen Gesichtswinkel aus betrieben. Aber auch unsere Nachbarn im Lande, die Czechen, vom durchlauchtigsten Fürsten, vom Erzbischof an bis zum letzten Kohlenarbeiter herab, haben ihren nationalen Standpunkt niemals aus den Augen verloren, und unter dem Ministerium Taaffe, in welchem außer dem stummen Pražak fast durchwegs deutsche Minister saßen, haben sie sehr bedeutende Erfolge erzielt und zwar wiederum auf unsere Kosten. Das deutsche Volk aber, Gott seis geklagt, konnte immer und jederzeit erst in der Stunde ernstester Gefahr für sein Volksthum sein nationales Bewußtsein erwecken und sich zu nationaler Abwehr aufraffen. Wie die Geschichte es uns lehrt, hat dieses große, edle und gerade in seiner unendlichen Liebe und Hingebung für nationale Art und Weise fast unerreicht dastehende Volk trotz alledem die größten Bedrückungen durch seine nationalen Gegner leiden müssen. Schon zu der Zeit, nachdem es, im Stahlbade tiefsten Unglückes geeint, den corsischen Tyrannen darniedergeworfen und in sein wohlverdientes Exil getrieben, zum Dank und Lohn dafür aber von seinen Fürsten um den Preis der schwer errungenen glorreichen Siege, nämlich der Freiheit, gebracht wurde, konnte Arndt in die bittere Klage ausbrechen:

„Du deutsches Volk, Du herrlichstes von allen!
Sieh' Deine Eichen steh'n — Du bist gefallen."

Und hinwiederum, unserer Generation war es vorbehalten, den nationalen Glorienschein des Tages von Sedan zu erleben. Das deutsche Volk warf die stolzeste und kriegerischeste Nation Europas in den Staub und unter den Klängen eines deutschen Liedes, das mächtig von den Marmorwänden des französischen Königspalastes zu Versailles wiederhallte, ward das deutsche Volk eine einige, große, schier unüberwindliche Nation. Wir Deutschen in Oesterreich, wir standen zwar diesen ruhmvollen Ereignissen wohl räumlich ferne; aber tief im Herzen, und ohne dabei unser gutes Oesterreicherthum zu vergessen, nahmen wir den innigsten Antheil an der Glorie jener Tage; — fühlten wir uns doch jederzeit aufs engste stammverwandt mit dem großen, deutschen Brudervolke jenseits unserer Grenzgebirge, und heute ist es von den Männern der Wissenschaft mit historischer Treue und sieghafter Beredtsamkeit dargethan worden, wie und warum wir auf diese Stammesverwandtschaft ein heiliges und unverletzliches Recht haben. Dieses Recht aber stempeln unsere nationalen Gegner zum Unrecht. Sie sprechen uns dieses Recht nicht nur ab, sie sind auch bereit aus dieser Absprechung die widersinnigsten, ungerechtesten Consequenzen zu ziehen. Sie selbst mit ihrem eminent nationalen Empfinden, das sich bis zum nationalen Chauvinismus steigert, kommen ganz und gar aus dem Häuschen, wenn wir mit Fug und Recht behaupten: Wir seien auch auf der Welt; wir haben hier in diesem Lande, so gut wie sie, Anrecht auf Grund und Boden, Anrecht auf den Schutz unserer nationalen Heiligthümer, Anrecht auf die großen wissenschaftlichen und wohlthätigen Institutionen dieses Landes. Sie brechen in ein brutales Hohngelächter aus, wenn wir mit dem heiligen Rechte geschichtlicher Wahrheit geltend machen, wir, das deutsche Volk dieses Landes, seien früher einzig und allein die Culturträger in diesem Lande gewesen; wir, das deutsche Volk dieses Landes, seien die Lehrmeister des czechischen Volkes gewesen; uns, dem deutschen Volke dieses Landes, hat das czechische Volk zum größten Theile seine heutigen Erfolge auf dem Gebiete der Künste, der Wissenschaften und der humanitären Einrichtungen unserer Zeit zu danken, obzwar Dr. Greger seinerzeit behauptete: die Deutschen nährten sich in diesem Lande noch von bitteren Eicheln, während die Czechen schon die besten, süßen Kolatschen aßen. — Und hier in unserer engeren Heimat, was machen wir da für bittere Erfahrungen? Hieher, wo ihre czechischen Landeskinder Arbeit und Brod gefunden haben, das ihnen ihre Heimat nicht gewähren konnte, hieher schicken sie ihre nationalen Agitatoren, welche das geschlossene deutsche Sprachgebiet nicht nur perhorresciren, sondern auch bestrebt sind, Alles nach Möglichkeit zu czechisiren und Jeden, der widerstrebt, zu boycotisiren.

Czechische Schulen, czechische Anstalten werden für eine fluctuirende Bevölkerung erbaut, immer weiter vorwärts dringt czechisch-nationale Agitation. So wichtig sind die nationalen Verhältnisse in unserem engeren Vaterlande, daß sie den Angelpunkt aller politischen Verhältnisse ganz Cisleithaniens bilden. Sie gestalteten sich, so lange als wir parlamentarische Einrichtungen besitzen, unausgesetzt zu wahrhaften Machtfragen, deren Lösung bald die eine, bald die andere der nationalen und politischen Parteien begünstigte, bald die eine, bald die andere Regierung ans Ruder brachte. Es war eine Machtfrage, welche den eisernen Ring gebildet, es war eine Machtfrage, welche den eisernen Ring zersprengt hatte. Als sich unsere alten, damals beinahe alleinigen nationalen Feinde, die Altczechen, mit den Clericalen und den Feudalen zum eisernen Ring verbanden, bildete diese an sich so unnatürliche Vereinigung eine Machtstellung, die Graf Taaffe sofort für sein Regierungssystem ausnützte. Weil aber diese Vereinigung eine unerträgliche, den Interessen des czechischen Volkes geradezu abträgliche war, war es den Jungczechen ein Leichtes, die Altczechen dem Volke zu entfremden, und der eiserne Ring wurde gesprengt und mit ihm das Regiment Taaffes. Das war die Ursache des Sturzes Taaffes, nicht die Wahlreform, diese gab nur den Anstoß. Die mächtigsten nationalen Feinde, die Altczechen, waren nun vom Schlachtfelde verschwunden. Aber darum hatte sich die Zahl unserer nationaleu Feinde nicht verringert, sondern im Gegentheil, sie hat sich ganz erheblich vermehrt. An die Stelle der Altczechen traten alsbald die Jungczechen. Ferner drängte die mißglückte Wahlreform Taaffes die schon lange hinter dem Berge haltenden Socialisten in die vorderste Reihe, und der zersprengte eiserne Ring brachte uns trotz der Coalition eine Gruppe geheimer Feinde, d. h. die mit der Coalition unzufriedenen Clericalen und Christlichsocialen. Die ungeahnten und ganz ungeheuerlichen Erfolge der Antisemiten in Wien verliehen einem kleinen, bislang unbedeutenden Häuflein von Phrasenhelden und Schreiern ganz plötzlich eine nicht zu unterschätzende politische Bedeutung. Alle diese uns gegenüberstehenden Parteien sind national geschlechtslos. Die Socialisten, auch wenn sie deutscher Abkunft sind, haben dies stets bewiesen, ganz besonders auf dem letzten Bergarbeitertag in Wien. Die Clericalen und Christlichsocialen gravitiren ja seit jeher nach Rom und sind viel eher Römlinge als Deutsche; die Antisemiten stimmen nicht nur jederzeit im Reichsrathe mit den Jungczechen, sie haben sich auch gelegentlich der Landesausstellung in Prag mit diesen feierlich verbrüdert. Und, wer nicht für mich ist, ist wider mich; so sind sie Alle unsere Feinde geworden. Viel Feinde, viel Ehr! Es wird noch ein heißes

Ringen abgeben und manch harter Strauß wird noch auszufechten sein. Die Antisemiten werden uns vorläufig am meisten, später am wenigsten zu schaffen machen. Sie werden sich selbst umbringen, wie sie einmal zur Macht gelangt sind, weil sie das nicht entfernt halten können, was sie großmäulig versprochen haben, hauptsächlich aber deshalb, weil der Rassenhaß, das fundirende Element ihrer Vereinigung, an sich nichts Positives und Producirendes, einzig und allein nur destructiv wirken kann, und keineswegs ausreicht, eine große Partei dauernd in der Machtstellung zu erhalten, demnach also alles Constructiven entbehrt. Die Socialisten sind unserem nationalen Ringen und Streben deshalb gefährlich, weil für sie der Zauber des heimatlichen Bodens, der Friede des väterlichen Hauses, die süßen Laute der Muttersprache keine Bedeutung haben. Ihr ganzes Ringen und Streben zielt nur auf den Umsturz aller bestehenden Verhältnisse, auf die Beseitigung der gegenwärtigen Weltordnung. Und die Clericalen haben ja niemals ein nationales Banner geschwungen, ihnen ist nur wohl unter der päpstlichen Fahne. Nun, sie werden es wohl niemals durchsetzen, daß die große Schraube mit den stumpfen Windungen der Dummheit die Verhältnisse um Jahrhunderte zurückschrauben werde. So wie also unsere nationalen Verhältnisse das ganze politische Leben dieses Staates beeinflussen, so wird umgekehrt auch unser nationales Leben durch jedwede politische Institution tangirt. Deshalb ist die Coalition nicht ohne wesentlichen Einfluß auf unser nationalas Fühlen und Denken geblieben, trotzdem diese die Wahrung des nationalen Besitzstandes als ein grundlegendes Moment in ihr Programm aufgenommen hat. Was nun auch von Feind und Freund gegen die Coalition vorgebracht werden mag, — wir halten dieselbe keineswegs für eine ideale Institution. Unsere Partei hat sie gegen den eisernen Ring eingetauscht, indem wir, fast möchte ich sagen, von zwei Uebeln das kleinere wählten. Wir werden aber auch unsere eingegangenen Pflichten strenge einhalten. *Besonders werden wir nie und nimmermehr dulden, daß unser nationaler Besitzstand geschmälert werde: denn dies ist ja eines der grundlegendsten Momente dieser politischen Einigung.* Wir werden einstweilen an der Coalition ehrlich festhalten, denn: „Das Bessere ist des Guten Feind!" Wir erblicken in der hohen nationalen Tugend, in der treuen Hingebung unseres zwar langmüthigen aber tapferen Volkes das Rosenroth einer besseren, nationalen Zukunft. Das deutsche Volk trat hoch und hehr aus seinen heiligen Hainen hervor, um die Römer zu überwältigen; es warf sich den Hunnen und Magyaren, Tartaren, Türken und Hussiten entgegen; Deutschland zerbrach das mächtige Scepter

Roms, und seine Druckerpresse brachte Licht und Aufklärung in die alte und neue Welt; seine Künste und Wissenschaften wurden zu Brennpunkten des ganzen Culturlebens aller Völker des Erdballes; zweimal in einem Jahrhunderte warf es die stolzeste und kriegerischeste Nation Europas in den Staub. Und wir Deutsche in Oesterreich? — Dieses Oesterreich, es ist im glorreichen Gange deutscher Geschichte groß und mächtig geworden. Seine Fundamente sind mit deutschem Blute gekittet, eine deutsche Dynastie herrscht in Oesterreich. Bismarck selbst war es, welcher den Ausspruch gethan: „Oesterreich hat oft und ruhmreich sein wuchtiges Schwert in die Wagschale geworfen, wo es sich um die Geschicke des deutschen Volkes gehandelt." Und unter den Fenstern der kaiserlichen Hofburg in Wien steht ein Denkmal, das Denkmal des Erzherzogs Karl. Auf dem Sockel dieses Denkmales stehen in Erz eingegraben die Worte: „Dem siegreichen Kämpfer für Deutschlands Ehre." — Unser wackere, in dem Kampfe um unsere nationalen Heiligthümer unermüdlich thätige Verein wird in seinem Streben, die Rechte unseres Volkes und seine große Geschichte in diesen Landen historisch-wissenschaftlich klar zu stellen, nimmermehr erlahmen und wir Alle wollen und werden dem Ansturme unserer nationalen Feinde trotzen, uns bis zum letzten Athemzuge an dem heiß umstrittenen Boden dieses unseres geliebten Heimatlandes festhalten und in dieser festlichen Stunde uns einigen zu dem erhebenden Trinkspruche: „Gott schütze, Gott erhalte das deutsche Volk in Böhmen, seine treue deutsche Art und Sitte, den Hort unserer Zukunft für uns und unsere Kinder! Das deutsche Volk in Böhmen, es lebe hoch!" (Lebhafter, langandauernder Beifall.)

Als nächster Redner feierte Herr Bürgerschuldirector Nikasch in zündenden Worten die Männer der Wissenschaft und anerkannte das ersprießliche Wirken derselben für das Volksthum mit trefflichen Worten: „Hochgeehrte Versammlung! Mit beredten Worten wurden heute die Verdienste des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen gefeiert. Diese Worte waren gewiß uns allen aus dem Herzen gesprochen. Ich erlaube mir aber, bei dieser Gelegenheit den Kreis etwas weiter zu ziehen und in dieser festlichen Versammlung aller jener edlen deutschen Männer zu gedenken, welche ihr Leben der Wissenschaft weihten, um durch ernste und beharrliche Studien die Bildung ihres Volkes und der Menschheit überhaupt zu heben. Und ihr reines Streben nach diesem idealen Ziele verdient umsomehr anerkennende Förderung, als der Geist unserer Zeit vorwiegend ein materieller ist. In unserer Zeit können die idealen Bestrebungen dieser Männer nicht hoch genug angeschlagen werden, denn unbekümmert um zufällige Tagesströmungen, welche gleich Seifenblasen ent-

stehen und vergehen, lenken sie das Volk auf das ewig Wahre, Ideale und bewahren das Volk vor Verflachung und Versumpfung. Ob diese Männer der Wissenschaft unter unsäglichen Beschwerden und Leiden die Eisfelder des hohen Nordens erforschen, ob sie im Kampfe mit wilden Völkern in bisher unbetretene Zonen schreiten, ob sie in ihrem Studirzimmer der Wahrheit nachjagen — immer bildet der edelste Trieb der Menschheit den Ansporn zu fernerer segensvoller Thätigkeit. Das deutsche Volk ist so glücklich, in jedem Bereiche und Zweige der Wissenschaft Männer zu besitzen, welche durch ihre hervorragenden Leistungen bahnbrechend wirkten und noch wirken: Und die Früchte ihrer Thätigkeit kommen nicht nur dem deutschen Volke zugute, sondern auch der ganzen Menschheit. Sie haben hauptsächlich das Verdienst, daß heute das deutsche Volk auf einer Höhe geistiger und sachlicher Cultur steht, deren sich nicht viele Völker und Völklein unserer lieben Erde rühmen können. Wenn wir die Entwicklungsgeschichte dieser Völker betrachten, so sehen wir, daß sie nach einem Leben voller Entbehrung jene Höhe erlangten, zu welcher das deutsche Volk und insbesondere die heranwachsende deutsche Jugend mit Begeisterung und Verehrung aufblicken sollte. Um so mehr verdienen aber diese Männer unsere Hochachtung, daß sie bei ihrer Thätigkeit nicht den festen Boden verloren, daß sie nicht in dem Kosmopolitismus, wie ihn vergangene Jahrhunderte kannten, aufgehen, daß sie treu zu ihrem Volke stehen in Gefahr und Noth. Sollten diese Männer nicht immer vielleicht die wohlverdiente Würdigung erringen, so mag das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht ihnen Kraft zu weiterem Fortschreiten auf der Bahn deutscher Wissenschaft gewähren. Möge aber das Verständniß für Wissenschaft immer mehr in die weitesten Kreise des deutschen Volkes eintreten, mögen die Männer deutscher Wissenschaft das als die Krone der Ziele ihrer Thätigkeit stets im Auge behalten, mögen sie festhalten an dem Gedanken der Ausbildung eines freien, tüchtigen Volkes durch ernste Geistesarbeit. Darum erhebe ich mein Glas auf das Wohl und zu Ehren der Männer deutscher Wissenschaft, insbesonders der unter uns Anwesenden. Die Männer deutscher Wissenschaft, sie leben hoch, hoch, hoch!"

Die wirksame Rede erzielte rauschenden Beifall, noch mehr aber die geistvolle Erwiderung derselben durch Professor Dr. Hans Lambel, der in meisterhafter Form und herzlichem Tone des Vortrags die Fühlung und den Zusammenhang des deutschen Volkes in Böhmen mit der Wissenschaft beleuchtete:

„Hochverehrte Versammlung! Gestatten Sie mir als einem der bescheidensten Mitarbeiter an den großen Aufgaben der Wissenschaft, für die

ungemein freundlichen Worte, mit denen der letzte geehrte Herr Vorredner der Männer deutscher Wissenschaft gedacht, den tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Diese Worte sind uns außerordentlich werthvoll, denn sie geben uns den Beweis, daß unsere Bemühungen in den weiten Kreisen des deutschen Volkes in Böhmen das richtige Verständniß finden, und daß das deutsche Volk mit der Wissenschaft Fühlung und Zusammenhang aufrecht erhalte. Diese Thatsache muß uns Männern der Wissenschaft umso werthvoller sein, als die Herrin, der wir dienen, eine gar strenge ist und, abgesehen von so mancherlei Entsagungen und anderer Selbstverleugnung, ihren Dienern eine der allerschwersten Pflichten, die strengste Wahrheitsliebe auferlegt; sie duldet nicht, daß ihre Diener um leichte Gunst buhlend irgend Jemand, auch selbst dem eigenen Volke nicht, schmeicheln. So lange und soweit diese hohe Aufgabe der Wissenschaft mit Ernst und Strenge in ihrer ganzen Würde aufgefaßt wurde, war es und ist es noch heute so. Und vor Allem die deutsche Wissenschaft hat diese Aufgabe immer zu höchst gestellt und so gar manchen schönen, dem eigenen Volke schmeichelnden Schein erbarmungslos zerstört, wenn er strenger Prüfung nicht Stand hielt. Und auch unser Verein, der diese Wanderversammlung veranstaltet, eben um die Fühlung mit dem deutschen Volke in Böhmen aufrecht zu erhalten, auch er sucht sich in dem hehren Dienste der Wissenschaft auf der Höhe dieser Auffassung zu halten und darf nicht einen Finger breit abweichen von dem Streben nach lauterer Wahrheit.

Und so könnte es scheinen, als ob aus dieser himmelnahen Höhe rücksichtslosen Forschens kein Weg zurückführe dahin, wo unser Volk bei seiner Arbeit ist. Und doch ist dem nicht so! Auch strenge wissenschaftliche Auffassung hindert nicht, mit dem Leben Fühlung zu nehmen und schließt die Volksthümlichkeit nicht aus. Die Träger der Wissenschaft würden deren Werth selber schmälern, wenn sie darauf unbedingt verzichten wollten. Und insbesondere die wissenschaftliche Thätigkeit, der unser Verein sich widmet, hat solche Volksthümlichkeit nicht nur zur wünschenswerthen Voraussetzung, sie würde sich ihrer besten Wirkung und ihres schönsten Ruhmestitels begeben, wenn sie ihr entsagen wollte. Wenn wir dem deutschen Volke in Böhmen seine Geschichte wahrheitsgemäß darstellen, wenn wir den vergangenen Zuständen in Kunst und Literatur nachspüren, wenn wir in die Sprache unseres Volkes uns vertiefen und seine volksthümlichen Ueberlieferungen sammeln und ihrem Werthe nach deuten, so geschieht dies zwar gewiß in aller Objectivität und Vorurtheilsfreiheit und sicher der Sache nach Niemand zu Leide. Wenn ich aber

hinzufügen würde, auch Niemand zu Liebe, so käme ich dabei selbst in Widerspruch mit der früher betonten Wahrheitsliebe; denn nicht bloß der Wahrheit, sondern noch Jemand anderem zu Liebe geschieht es, und dieser Jemand ist unser deutsches Volk in Böhmen. Aus dieser Liebe zu unserem Volke und der Fühlung mit ihm schöpfen wir unsere Begeisterung und die Kraft zu unserer Arbeit. Wir wollen unserem Volke seine Vergangenheit deuten, die Wege und Ideale weisen, deren Verfolgung es in der Vergangenheit zu seinem Heile geführt, und von denen wir hoffen dürfen, daß sie wie einst auch in der Zukunft wieder zum Heile führen werden. Wir weisen ihm auch die Abwege, die es dereinst in Elend und Schwäche geführt und vor deren Wiederbetretung wir darum warnen müssen. In diesem Sinne leiten wir unser deutsches Volk an zur Einkehr in sich selbst, zur Einkehr, die Selbsterkenntniß zeitigt, eine Selbsterkenntniß, die nicht nur Selbstachtung, sondern auch die Achtung, und manchmal sogar die widerwillige Achtung, anderer, auch Mißgünstiger und Uebelwollender, im Gefolge hat. Und so vermag die Wissenschaft, indem sie unbeirrt ihre Wege geht, doch zugleich ihrem Volke zum Heile mit voller Macht in das Leben einzugreifen. Je strenger wir prüfen und mit uns ins Gericht gehen, je strenger wir dabei in der Wahrheitsliebe sind, mit umsomehr Kraft und Nachdruck vermögen wir dann die unanfechtbaren Rechtsansprüche unseres Volkes zu stützen, desto lauter dürfen wir auch dann seine echten Ruhmestitel begeistert verkünden. Und so mag die Wissenschaft unbeschadet ihrer Würde auch wohl praktische Erfolge erzielen, in trüben, schweren Tagen unserem Volke eine hilfreiche Trösterin werden, bessere künftige Tage vorbereiten helfen und ihm vor allem den Muth bewahren für diese bessere Zukunft, für die sie es auch erzieht. So kann sie eine Führerin des Volkes werden, das sie versteht. Und der Beweis dieses Verständnisses liegt in den Worten, die uns Männern der Wissenschaft gewidmet wurden. Ein Volk, das solches Verständniß zeigt, ehrt sich selbst, denn es steht auf der Höhe seiner geistigen Aufgabe. Uns aber stärkt es in unserer oft schwierigen Arbeit, die nur in sich selbst Befriedigung findet, durch die Macht des erhebenden Gefühles, daß uns, die wir in seinen Dienst uns gestellt haben, Dank und Verständniß entgegengebracht wird. Im Namen aller meiner Mitarbeiter auf wissenschaftlichem Gebiete darf ich das Gelöbniß ablegen, daß wir diesen Zusammenhang mit unserem Volke festzuhalten gewillt sind, und ich kann Sie nur bitten, auch Ihrerseits ebenso treu die Fühlung mit uns zu bewahren.

Und darauf, daß dieses Band gegenseitigen Verständnisses ungeschwächt fortbestehe, zu unserer Stärkung und zum Heile unseres Volkes

in Gegenwart und Zukunft, bitte ich sie im Namen aller, die wir jenem hehren Dienste der Wissenschaft unsere Kräfte weihen, mit mir das Glas zu erheben."

Der Trinkspruch, den der Landtagsabgeordnete Herr Dr. Leitner hielt, galt der Presse, und zwar der Thätigkeit der „ehrlichen, unabhängigen, freisinnigen Presse", auf deren Wirken er unter begeisterter Zustimmung der Theilnehmer sein Glas erhob, wofür Herr Hermann Katz, Mitarbeiter der Zeitschrift „Bohemia", Namens seiner Berufsgenossen in beredten Worten den geziemenden Dank abstattete.

Den Reigen der Trinksprüche schloß Herr Professor Dr. Gustav Laube, der rührige und unverdrossene Geschäftsleiter des Vereines, indem er der Vertreter gedachte, deren emsigem und umsichtigem Wirken zum guten Theile die gedeihliche Entwicklung des Vereines zu danken ist. Seine Worte waren:

„Hochverehrte Versammlung! Der Verlauf unserer Wanderversammlung hat uns die Ueberzeugung gebracht, daß der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen sich unverändert der Gunst und Gewogenheit des deutschen Volkes in Böhmen im hohen Grade zu erfreuen hat. Wir dürfen den heutigen Tag als einen Ehrentag, der sich würdig an seine Vorgänger anreiht, in der Geschichte unseres Vereines einzeichnen. Mit Wehmuth aber empfinden wir es hiebei, daß von jenen Männern, welche den Verein vor nunmehr dreiunddreißig Jahren ins Leben riefen, nur mehr wenige unter uns weilen, zu denen auch der verehrte Obmann, mein Freund Dr. Ludwig Schlesinger, zählt. Jenen Allen hätte es beschieden sein sollen, die herrliche Entfaltung zu hoher Bedeutsamkeit erleben zu können, welche ihr glücklicher Gedanke, einen Verein zu gründen, der sich mit der Förderung, Hebung und Verbreitung der Kenntniß der Geschichte des deutschen Volkes in Böhmen befassen sollte, bis auf unsere Tage genommen hat. Heute, nach der Zeit arger Bedrängungen, welche das deutsche Volk in Böhmen in dem letzten Jahrzehnte erlitten hat, können wir erst recht ermessen, welche segensreiche Wirkung derselbe dadurch erzielt hat, daß er rechtzeitig in unserem Volksstamme das Bewußtsein weckte, daß er auf einem von Geschlecht zu Geschlecht aus uralter Zeit her überkommenen Boden stehend, diesen als sein wohlbegründetes Erbe vertheidigt und nicht als Fremdling um die Gunst jener zu bitten hat, die das alleinige Heimatsrecht in diesem Lande sich aneignen zu können glauben. Wer wie ich über mehr als ein halbes Jahrhundert Lebenszeit zurückblickt, der wird meiner Ansicht zustimmen, daß Vieles, gar Vieles hätte anders kommen müssen, wenn jene Anschauungen, in denen wir

herangewachsen sind, aufrecht erhalten geblieben wären. Wie war es, so fragen unsere Zeitgenossen, wohl möglich, daß ein Egon Ebert seine „Wlasta", Alfred Meißner seinen „Žižka", Moritz Hartmann „Kelch und Schwert" schreiben und die deutschböhmische Jugend sich daran begeistern konnte? Wir waren eben damals anders zu denken gewohnt, uns lag die Geschichte unseres Volkes in dichte Nebel verhüllt, und wenn nun von scheinbar berufenster Seite der wahre Antheil unseres Volkes an der Geschichte unseres Vaterlandes noch absichtlich entstellt vor Augen gerückt wird, dann ist es nicht zu verwundern, wenn dieses, noch wenig in geschichtlichen Dingen geschult und zur Gleichgiltigkeit geneigt, den Gedanken in sich aufkommen läßt, daß es wirklich auf fremdem Boden stehe und darnach sein Thun und Lassen einrichtete. Wie ganz anders hätten wir den uns aufgedrängten Kampf geführt! Vielleicht hätte ein solcher überhaupt nicht nothwendig geschienen, und unser Volk hätte sich freiwillig seinen Gegnern unterworfen. Heute liegt die Sache anders. Im Vollbewußtsein unseres guten Rechtes kämpfen wir begeistert im Sinne des hehren Dichterwortes:

„Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
„Sei werth, es zu besitzen!" —

Und unsere Kinder wissen jetzt schon, daß sie dereinst berufen sind, an unserer Stelle deutsche Gesittung und deutschen Boden zu vertheidigen und zu wahren, auf welchen Besitz Anspruch zu erheben unsere nationalen Gegner der Umstand, daß er einst ihrer Gewalt vorübergehend verfallen war, noch keineswegs berechtigt, und den unserem Volke, so lang es *einig* und *stark* dasteht, auch Niemand entreißen soll! Diesen für die Sache unseres Volkes so außerordentlich wichtigen Wandel der Anschauungen hervorgerufen zu haben, ist in erster Linie ein Verdienst des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Auf mühsamen und dornenvollen Wegen haben unsere Geschichtsforscher das Wahre von dem Falschen geschieden. Glied an Glied in einer immer mächtiger anwachsenden Kette reihten sich die Belege dafür, daß unserem Volke ein hervorragender Antheil an der ruhmvollen Geschichte unseres Landes gebühre. Es konnte wohl von seinen nationalen Gegnern niedergeworfen und geknechtet, nicht aber vernichtet werden, denn stark und kräftig erhob es sich aus aller Drangsal, die es traf, und heute steht es im Bewußtsein seiner Kraft und seiner Bedeutung seinen Widersachern mannhaft gegenüber. Dies erreicht zu haben, liegt in der glücklichen Gestaltung des Vereines; er sollte nicht allein der strengen Forschung dienen, er sollte ihre Ergebnisse dem *Volke* übermitteln. Auf die breite Basis des Volkes aufgebaut,

reicht er empor zum Sitze der wissenschaftlichen Forschung. Vom Volke getragen und gestützt, konnte der Geschichtsforscher seinem Berufe obliegen, und die Früchte seiner Arbeit kamen der Allgemeinheit zugute. In innigem Verkehre wuchs nicht allein Sinn und Liebe für die Geschichte der Heimat, es wuchs auch das Verständniß für die Bedeutung dieser deutschen Forschung. Man vergleiche einmal die letzten Jahrgänge unserer „Mittheilungen" mit den seit nunmehr dreiunddreißig Jahren erschienenen ersten. Von dem dort vorherrschenden gemeinverständlichen Inhalte vollzieht sich allgemach ein Umschwung zum vorherrschenden wissenschaftlichen; sie bieten heute eine andere Kost als ehedem. Vieles, was sonst berücksichtigt werden mußte, konnte jetzt anderen verwandten Vereinen zur Veröffentlichung überlassen werden, um streng wissenschaftliche Arbeiten mehr zu pflegen. Die Zahl unserer Mitglieder hat nicht darüber abgenommen; noch heute sammeln sie sich aus allen Ständen und Schichten der Bevölkerung. Es ist im Laufe der Zeit das Verständniß für geschichtliche Forschung bei unseren Volksgenossen tiefer eingedrungen, was ermöglicht, daß der Verein mit noch mehr Nachdruck seinen ernsten Zielen lebt. Durch dreiunddreißig Jahre hat der Verein ersprießlich gearbeitet, ungeschwächt, unbeirrt seine großen Aufgaben zu lösen gesucht. Und ob auch in unserem Zeitalter zahllose andere Verbände entstanden sind, noch immer ist die Zahl seiner Mitglieder eine solche, daß man von ihm in Wahrheit sagen und hoffen kann, er blühe und gedeihe und werde so noch eine späte Zukunft schauen. Wenn nun auch das Verdienst, eine zielbewußte, ersprießliche Arbeit ermöglicht zu haben, der treuen Anhänglichkeit und opferwilligen Unterstützung von Seite unserer Mitglieder gebührt, so sind wir uns doch, die wir an der Spitze des Vereines stehen, nur zu wohl bewußt, daß wir allein es kaum vermöchten, den weithin über das ganze Böhmerland verbreiteten Verein in seinen einzelnen Gliedern zusammenzuhalten, wenn uns nicht Andere mit ihrer aufopfernden Bereitwilligkeit zu Hilfe kämen und einen guten Theil der Mühen uns abnähmen. Es sind dies unsere zahlreichen Vertreter, die die Wahrung der Interessen unseres Vereines in ihre Obhut genommen und mit Verständniß und Nachdruck verwalten. Ihrer und ihrer unverdrossenen Mühewaltung im Dienste unseres Vereines dankbar zu gedenken, ist meine Pflicht, und ich bitte Sie, dem treuen Walten unserer Vertreter dadurch ihre Anerkennung zum Ausdrucke zu bringen, daß Sie mit mir das Glas erheben und in den Trinkspruch mit mir einstimmen: „Die Vertreter des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen leben hoch!" Die Rede wurde mit lebhaftem Beifall und stürmischen Hochrufen aufgenommen.

Zum Schlusse unterzog sich Professor Dr. G. Laube der Mühe, den Inhalt der zahlreichen Schreiben und Telegramme zu verlesen, welche insgesammt die Theilnehmer der zehnten Wanderversammlung begrüßten, deren Inhalt mit jubelndem Beifall zur Kenntniß genommen wurde. Der Verein der deutschen Hochschüler in Prag „Germania" und der Universitäts-Gesangverein „Liedertafel der deutschen Studenten" in Prag, welche der Wanderversammlung den besten Verlauf und Erfolg wünschten, entschuldigten ihr Ausbleiben damit, daß für die Pfingstfeiertage seitens der genannten Vereine bereits vor Erhalt der Einladung Dispositionen getroffen waren, die sich nicht mehr rückgängig machen ließen. Der „Deutsche Böhmerwaldbund" schickte die Zuschrift: „Durch die Eröffnung unserer Höritzer Passionsspiele verhindert, an ihrer Wanderversammlung in Saaz Theil zu nehmen, senden wir Ihnen die herzlichsten treu-deutschen Grüße und wünschen Ihren Verhandlungen den besten Erfolg. Möge durch die wissenschaftliche Thätigkeit Ihres vorzüglichen Vereines allenthalben deutsches Nationalgefühl geweckt und gehoben und so durch das einträchtige Zusammenwirken aller nationalen Vereine der deutschen Sache zum Siege verholfen werden. Indem wir Sie zu Ihren bisherigen Erfolgen bestens beglückwünschen, begrüßen wir Sie mit treu-deutschem Gruße. Josef Taschek." Mit tiefem Bedauern ersucht der Reichsraths-abgeordnete der Landgemeinden von Saaz Herr Dr. Bauer aus Podsedit sein Fernbleiben zu entschuldigen, da ihn die schwere Erkrankung seiner Frau an ihr Krankenlager fesselt. Herzliche Schreiben kamen auch von den Reichsrathsabgeordneten Professor Dr. August Fournier (Wien) und Dr. Ruß (Wien). Jenen hielten unaufschiebbare Privatgeschäfte in Wien zurück, dieser mußte die wenigen Tage der Parlamentsferien zur Erholung seiner etwas angegriffenen Gesundheit in Karlsbad verwenden.

Unter den Telegrammen wurde mit großem Beifalle der Festgruß des Finanzministers Dr. von Plener aufgenommen: „Meine besten Grüße zur Jahresversammlung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen." Es ist leider nicht möglich, den Wortlaut der übrigen 54 Telegramme hier zu verzeichnen, da die Wiedergabe derselben zu viel Raum benöthigen würde. Wir müssen uns damit begnügen, die Namen der Absender anzuführen: Die deutschen Abgeordneten Dr. Funke senior (Leitmeritz), Dr. Hermann Hallwich (Semmering), Dr. Rudolf Knoll (Karlsbad), Dr. Eduard Langer (Prag), Dr. Max Menger (Sulzstangau), Dr. Milner (Luk), Dr. Nitsche (Hohenfurt), Dr. Pergelt (Niedergrund), Dr. Pichler (Horn), Dr. Otto Pollak (Baden bei Wien), Alexander Richter (Smichow), Rotter (Hohenelbe),

Ferdinand Rotter (Grulich), Dr. Ruß (Karlsbad), Freiherr von Scharschmied (Wien), Schwab (Wien), Dr. Zdenko Schücker (Budweis), Swoboda (Tachau), Josef Taschek (Budweis) und Dr. Albert Werunsky (Braunau); die Städte Asch (durch Herrn Bürgermeister Emil Schindler), Aussig (durch den Stadtrath), Eger (durch Herrn Bürgermeister JUDr. Gustav Gschier), Joachimsthal (durch Herrn Lindner), Krummau (durch Herrn Bürgermeister Gottfried Strauß), Lobositz (durch Herrn Bürgermeister JUDr. Kolb), Plan (durch Herrn Bürgermeister Hans Rasp) und Tachau (durch Herrn Bürgermeister Swoboda); der Bezirk Hohenelbe (durch Herrn Bezirksobmann Rotter); die Ortsvertretung von Krummau; der deutsche Schulverein in Wien durch Herrn Dr. Weitlof: „Mit unserem herzlichsten Dank für die uns gewordene freundliche Einladung, der nachzukommen wir leider außer Stande sind, entbieten wir dem geehrten Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen treudeutschen Gruß und Heilruf. Aus vereintem Streben aller Deutschen, unsere Geistesschätze, unsere altererbte Sitte, unsere Sprache und Art in schweren Kämpfen für uns selbst und unsere Kinder zu erhalten, schöpfen wir mit Zuversicht die Hoffnung, daß unserer gemeinsamen Arbeit der Erfolg gesichert ist. Und weil aller Erfolg, den deutsche Streiter erzielen, uns allen zu Gute kommt, darum von Herzen: Frohen Erfolg für Ihre heutige Versammlung!"; die Ortsgruppe des deutschen Schulvereines in Lobositz durch Herrn Josef Wurm; der Bund der Deutschen Ostböhmens durch Herrn JUDr. Langer; der deutsche Turnverein in Prag; die deutsche Lesehalle in Hohenelbe; von dem gerade tagenden Sängerfeste in Budweis: die deutsche Liedertafel in Budweis durch Herrn Löwenhofer, der deutsche Böhmerwaldbund durch Herrn Josef Taschek und der Egerer Sängerbund durch Herrn JUDr. Zdenko Schücker; die Vertretungen unseres Vereines in Asch durch Herrn Josef Scherbaum, in Budweis durch Herrn Dr. Willibald Ladenbauer die Verse:

„Des Saazer Hopfens goldner Saft
Verleih' den Rednern Lust und Kraft,
Den Hörern Stunden voll Genuß,
Den Brüdern unsern Festesgruß
Vom hartumstrittnen Moldauland
Zum schönen, deutschen Egerstrand."

Ferner die Vertretungen in Eger durch Herrn Dr. Lauterer, in Gablonz durch Herrn Dr. Kral, in Hohenelbe durch Herrn Weiß

in Königswart durch Herrn Dr. Kohn, in Pilsen durch Herrn Neder, in Reichenberg durch Herrn Professor Rudolf Fiedler, in Schönlinde durch Herrn Woratschek, in Rumburg, in Tachau durch Herrn Letz und in Trautenau durch Herrn Franz Schneider; die Vereinsmitglieder in Auscha durch Herrn Josef Stocklöw, in Aussig durch Herrn Buchhändler Grohmann, in Friedland durch Herrn Friedrich Neumann, in Böhmisch-Kamnitz durch Herrn Schubert und in Micholub; die Professoren an der deutschen Universität in Prag Phil. Dr. Adolf Bachmann, Phil. Dr. Emil Werunsky und Phil. Dr. Max Grünert; endlich die Herren Ferdinand Dachler (Triest), Apotheker Janota (Falkenau), Dr. Laufberger (Karbitz) und Dr. Loimann (Franzensbad).

Nach Verlesung der Telegramme schloß nach 9 Uhr der officielle Theil des Bankettes bei der denkbar gemüthlichsten Stimmung der Theilnehmer, von denen ein noch recht bedeutender Theil in guter Unterhaltung längere Zeit im Saale verblieb. Die akademische Jugend hat inzwischen ein sehr gemüthliches und stark besuchtes Tanzkränzchen im Saale des Hotels „Engel" veranstaltet, wo bis in die ersten Morgenstunden dem Vergnügen gehuldigt wurde. Die Herren Dr. Ludwig Schlesinger und Professor Dr. G. Laube beehrten das Kränzchen mit ihrem Besuche, wo die bei der Studentenschaft beliebten und geachteten Männer mit großem Jubel begrüßt wurden. Die meisten Festtheilnehmer aus Prag, verstärkt durch auswärtige Mitglieder und einige Bürger aus Saaz, hielten in den Räumlichkeiten des Hotels „Hanslik" einen gemüthlichen Plausch über die schön verbrachten Tage, der aber auch bis über die Wende der Nacht hinaus währte.

Mit den Frühzügen kehrten die Gäste zurück nach den verschiedenen Gauen des Böhmerlandes, aus denen sie zu diesem Feste geeilt waren, mit vollster Befriedigung über den schönen Ausgang dieser Wanderversammlung, bei welcher auch nicht der geringste Mißton die festliche Stimmung und den schönen harmonischen Zusammenklang trübte. Die Stadt Saaz und ihre Bewohner haben alles Mögliche zum herzlichsten Empfange ihrer Gäste aufgeboten, denen sie mit größter Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit in jeder Beziehung begegneten. Deswegen können wir die Stadt und ihre Bewohner unseres aufrichtigsten Dankes versichern. Mögen ihre Bürger überzeugt sein, daß jeder von uns die schönen und angenehmen Stunden, die er in der gastfreundlichen Stadt Saaz verlebt hat, für die ganze Zeit seines Lebens in wohlthuender Erinnerung behalten

wird. Am 4. Juni Morgens verkündete folgendes Placat an den Straßenecken den Dank des Vereines: „An die geehrten Bewohner der deutschen königlichen Stadt Saaz. In gehobener Stimmung, in welche uns der schöne Verlauf unserer Wanderversammlung versetzt hat, sagen wir im Namen unseres Vereines der hochansehnlichen Stadtvertretung, den löblichen Vereinen und der gesammten geehrten Einwohnerschaft von Saaz für die gastfreie und ehrenvolle Aufnahme unseren verbindlichen Dank. Für den Ausschuß u. s. w. Mit deutschem Gruß und Handschlag. Dr. L. Schlesinger, d. Z. Obmann. Dr. G. Laube, d. Z. Geschäftsleiter."

Die massenhafte Theilnahme der Bevölkerung an den Vorträgen, bei dem Bankette wie überhaupt an dem ganzen Verlaufe der Versammlung liefert den sprechenden Beweis, daß die Ausflüge unseres Vereines den Charakter von Volksfesten annehmen, in welchen die richtige Fühlung zwischen den Männern der Wissenschaft und dem Volke gepflegt wird, indem durch Vorträge und Reden die Bevölkerung über die wahre, unverfälschte Geschichte des deutschen Stammes in Böhmen aufgeklärt, im nationalen Bewußtsein gestärkt und zum Festhalten an der gemeinsamen, deutschen Sache ermuntert werden soll. Daß man in Saaz die Bedeutung der Pfingstfahrt unseres Vereines wohl zu würdigen verstand, bezeugen die Eingangsworte des Tagesartikels der „Saazer Nachrichten und Hopfen-Zeitung" vom 7. Juni 1895, welche lauten: „Seit der feierlichen Enthüllung des Kaiser Josef-Standbildes in Saaz, welche im Jahre 1882 stattfand, hat es in unserer Stadt kein Fest gegeben, welches, was Großartigkeit und allseitige Theilnahme der Bevölkerung betrifft, sich mit jenem auch nur annäherungsweise vergleichen läßt, welches in diesen Pfingstfeiertagen aus Anlaß der Wanderversammlung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen in unserer Stadt begangen wurde und welches sich ebenso zu einer hochbedeutsamen Manifestation des Deutschthums wie zu einer entschiedenen Kundgebung für die deutsch-freiheitlichen Ideen gestaltete." Als wir am Morgen des 4. Juni die Stadt verließen, gedachten wir unter dem unmittelbaren, frischen Eindrucke des schönen Festes des Telegrammes, welches der Abgeordnete Dr. Otto Pollak an Dr. L. Schlesinger schickte: „Die Saazer Versammlung ist mir ein Zeichen des Wiedererwachens des nationalen Bewußtseins der Deutschen in Böhmen; mögen die einst so wichtigen Wanderversammlungen deines Vereines keine Unterbrechung mehr erleiden" — und wir trennten uns mit dem Zurufe: „Auf Wiedersehen das nächste Jahr, so Gott will, in einer deutschen Stadt des nördlichen Böhmen." Ein kleines Häuflein von Festgenossen, die Professoren Dr. G. Laube mit Sohn, Dr. F. Jung,

Dr. H. Lambel und der Berichterstatter, machten von Lanna den Weg durch den fürstlichen Thiergarten nach dem Schloß Pürglitz und kehrten von da Abends über Beraun nach Prag zurück.

Karlsbad, den 2. September 1895.

Bericht

über die am 21. Juni 1895 abgehaltene Hauptversammlung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Der vom Geschäftsleiter im Namen des Ausschusses vorgelegte Bericht über das 33. Vereinsjahr vom 16. Mai 1894 bis 15. Mai 1895 wurde einstimmig angenommen. Die Hauptpunkte desselben sind:

Der Verein zählt 16 Ehrenmitglieder, 72 stiftende und 1135 ordentliche Mitglieder, zusammen 1223.

Leider hat der unerbittliche Tod auch im abgelaufenen Jahre eine nur zu große Zahl von Freunden und Förderern unserem Vereine entrissen, darunter unseren treuen und wackeren Vereins-Bücherwart und Mitredacteur der Mittheilungen Wenzel Hieke. Seiner Verdienste um die Wissenschaft und um unseren Verein hat Herr Schulrath Dr. G. Biermann ein würdiges Denkmal im 4. Hefte der diesjährigen Mittheilungen gesetzt.

Das Andenken dieses um unseren Verein hochverdienten Mannes wird jederzeit in Ehren gehalten werden.

Die Bücherei hat sich im abgelaufenen Jahre wieder erfreulich vermehrt.

Von dem von Sr. k. u. k. Apost. Majestät dem Kaiser allergnädigst zugewendeten Exemplare des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen des a. h. Kaiserhauses ist der 16. Band der Bücherei einverleibt worden.

Mit Schluß des Vereinsjahres hatte die Bücherei durch Geschenke, Schriftenaustausch und Kauf einen Zuwachs von 517 Bänden, andererseits aber nach Ausscheidung einiger Doubletten einen Stand von 19.600 Bänden und Heften, abgesehen von den Handschriften, Flugblättern und Landkarten.

wird. Am 4. Juni Morgens verkündete folgendes Placat an den Straßenecken den Dank des Vereines: „An die geehrten Bewohner der deutschen königlichen Stadt Saaz. In gehobener Stimmung, in welche uns der schöne Verlauf unserer Wanderversammlung versetzt hat, sagen wir im Namen unseres Vereines der hochansehnlichen Stadtvertretung, den löblichen Vereinen und der gesammten geehrten Einwohnerschaft von Saaz für die gastfreie und ehrenvolle Aufnahme unseren verbindlichen Dank. Für den Ausschuß u. s. w. Mit deutschem Gruß und Handschlag. Dr. L. Schlesinger, d. Z. Obmann. Dr. G. Laube, d. Z. Geschäftsleiter."

Die massenhafte Theilnahme der Bevölkerung an den Vorträgen, bei dem Bankette wie überhaupt an dem ganzen Verlaufe der Versammlung liefert den sprechenden Beweis, daß die Ausflüge unseres Vereines den Charakter von Volksfesten annehmen, in welchen die richtige Fühlung zwischen den Männern der Wissenschaft und dem Volke gepflegt wird, indem durch Vorträge und Reden die Bevölkerung über die wahre, unverfälschte Geschichte des deutschen Stammes in Böhmen aufgeklärt, im nationalen Bewußtsein gestärkt und zum Festhalten an der gemeinsamen, deutschen Sache ermuntert werden soll. Daß man in Saaz die Bedeutung der Pfingstfahrt unseres Vereines wohl zu würdigen verstand, bezeugen die Eingangsworte des Tagesartikels der „Saazer Nachrichten und Hopfen-Zeitung" vom 7. Juni 1895, welche lauten: „Seit der feierlichen Enthüllung des Kaiser Josef-Standbildes in Saaz, welche im Jahre 1882 stattfand, hat es in unserer Stadt kein Fest gegeben, welches, was Großartigkeit und allseitige Theilnahme der Bevölkerung betrifft, sich mit jenem auch nur annäherungsweise vergleichen läßt, welches in diesen Pfingstfeiertagen aus Anlaß der Wanderversammlung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen in unserer Stadt begangen wurde und welches sich ebenso zu einer hochbedeutsamen Manifestation des Deutschthums wie zu einer entschiedenen Kundgebung für die deutsch-freiheitlichen Ideen gestaltete." Als wir am Morgen des 4. Juni die Stadt verließen, gedachten wir unter dem unmittelbaren, frischen Eindrucke des schönen Festes des Telegrammes, welches der Abgeordnete Dr. Otto Pollak an Dr. L. Schlesinger schickte: „Die Saazer Versammlung ist mir ein Zeichen des Wiedererwachens des nationalen Bewußtseins der Deutschen in Böhmen; mögen die einst so wichtigen Wanderversammlungen deines Vereines keine Unterbrechung mehr erleiden" — und wir trennten uns mit dem Zurufe: „Auf Wiedersehen das nächste Jahr, so Gott will, in einer deutschen Stadt des nördlichen Böhmen." Ein kleines Häuflein von Festgenossen, die Professoren Dr. G. Laube mit Sohn, Dr. J. Jung,

Dr. H. Lambel und der Berichterstatter, machten von Lanna den Weg durch den fürstlichen Thiergarten nach dem Schloß Pürglitz und kehrten von da Abends über Beraun nach Prag zurück.

Karlsbad, den 2. September 1895.

Bericht

über die am 21. Juni 1895 abgehaltene Hauptversammlung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Der vom Geschäftsleiter im Namen des Ausschusses vorgelegte Bericht über das 33. Vereinsjahr vom 16. Mai 1894 bis 15. Mai 1895 wurde einstimmig angenommen. Die Hauptpunkte desselben sind:

Der Verein zählt 16 Ehrenmitglieder, 72 stiftende und 1135 ordentliche Mitglieder, zusammen 1223.

Leider hat der unerbittliche Tod auch im abgelaufenen Jahre eine nur zu große Zahl von Freunden und Förderern unserem Vereine entrissen, darunter unseren treuen und wackeren Vereins-Bücherwart und Mitredacteur der Mittheilungen Wenzel Hieke. Seiner Verdienste um die Wissenschaft und um unseren Verein hat Herr Schulrath Dr. G. Biermann ein würdiges Denkmal im 4. Hefte der diesjährigen Mittheilungen gesetzt.

Das Andenken dieses um unseren Verein hochverdienten Mannes wird jederzeit in Ehren gehalten werden.

Die Bücherei hat sich im abgelaufenen Jahre wieder erfreulich vermehrt.

Von dem von Sr. k. u. k. Apost. Majestät dem Kaiser allergnädigst zugewendeten Exemplare des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen des a. h. Kaiserhauses ist der 16. Band der Bücherei einverleibt worden.

Mit Schluß des Vereinsjahres hatte die Bücherei durch Geschenke, Schriftenaustausch und Kauf einen Zuwachs von 517 Bänden, andererseits aber nach Ausscheidung einiger Doubletten einen Stand von 19.600 Bänden und Heften, abgesehen von den Handschriften, Flugblättern und Landkarten.

Das Archiv wurde durch Schenkung und Ankauf einer größeren Anzahl werthvoller Urkunden vermehrt, die übrigen Vereinssammlungen erfuhren keinen Zuwachs.

Der hohe Landtag des Königreiches Böhmen bewilligte außer der bisherigen Jahressubvention von 2000 fl. einen weiteren Betrag von 1000 fl. für das Jahr 1895 als Miethzinsbeitrag, ferner die löbliche Direction der böhmischen Sparcassa hat auch in diesem Jahre dem Vereine zu wissenschaftlichen Zwecken den Betrag von 500 fl. zugewendet, ferner haben für Herausgabe der Industriegeschichte Se. Excellenz Graf Oswald Thun-Hohenstein, Herr Karl Ritt. v. Zdekauer, Baron Springer und Herr Georg Haas in Mostau größere Beiträge gewidmet und unseren besten Dank verdient.

Was die wissenschaftliche Thätigkeit des Vereins betrifft, so erschien im verflossenen Vereinsjahre der XXXIII. Jahrgang der Mittheilungen sammt der Literarischen Beilage in einer Stärke von 32 Bogen unter der Redaction der Herren Schulrath Dr. G. Biermann und W. Hieke, nach dessen Ableben Herr Prof. Dr. Adalbert Horčička bereitwilligst an seine Stelle trat.

Von selbständigen Publicationen ist im Laufe des Vereinsjahres erschienen das 4. Heft der „Beiträge zur Geschichte der deutschen Industrie in Böhmen", welches die Geschichte der Firma Benedict Schroll's Sohn aus der Feder des Herrn Dr. Eduard Langer enthält. Ein 5. Heft ist in Aussicht genommen. Ferner wurde das Stadtbuch von Falkenau a. E., bearbeitet von Dr. Karl Friedr. Rietsch, herausgegeben.

Auch die wissenschaftliche Thätigkeit in den Sectionen war im verflossenen Jahre eine sehr rege.

Der wissenschaftliche Tauschverkehr, in welchem wir mit einer großen Zahl historischer Vereine und gelehrter Körperschaften stehen, hat sich auch im letzten Vereinsjahre wieder erweitert. Die Zahl derselben beträgt gegenwärtig 170, um 12 mehr als im Vorjahre.

Um die verfügbaren Vereinsschriften, so wie für die Aufnahme in die Bücherei nicht geeignete Bücher möglichst nach den sich geltend machenden Bedürfnissen zu vertheilen, wurde beschlossen, alles derartige an den deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse zum Behufe der Vertheilung an Volksbüchereien u. s. w. abzugeben.

Aus dem Vermögensbericht sei mitgetheilt:

I. Das Stammvermögen beträgt . . . . . 10996 fl. 20 kr.

Es hat sich sonach gegen das Vorjahr um 530 fl. 92 kr. vermehrt.

II. Zu bestimmten Zwecken gewidmetes Vermögen . . 259 fl. 36 kr.
III. Verfügbares Vermögen verbleibt mit Ende des Vereinsjahres mit . . . . . 3037 fl. 47 kr.
Somit gegen das Vorjahr eine Vermögens-Vermehrung von . . . . . 594 fl. 24 kr.

Bei der hierauf vorgenommenen Wahl wurden gewählt:

Zum Ehrenvorsitzenden: Seine Excellenz Herr **Oswald Graf Thun und Hohenstein**, k. u. k. wirkl. geheimer Rath, Kämmerer, Großgrundbesitzer 2c. 2c.

Ausschußmitglieder:

Herr Phil. Dr. **Adolf Bachmann**, Professor an der k. k. deutschen Universität in Prag.
„ Phil. Dr. **G. Biermann**, k. k. Schulrath, Gymn.-Director i. R. in Prag.
„ Phil. Dr. **Ludwig Chevalier**, Director des k. k. Staats-Gymnasiums Neustadt in Prag.
„ Phil. Dr. **Adalbert Horčička**, k. k. Professor in Prag.
„ J. U. Dr. **Johann Kiemann**, Advocat, Landtagsabgeordneter in Prag.
„ Phil. Dr. **Hans Lambel**, Professor an der k. k. deutschen Universität in Prag.
„ Phil. Dr. **G. C. Laube**, Professor an der k. k. deutschen Universität in Prag.
„ Phil. Dr. **Julius Lippert**, Landesausschußbeisitzer und Landtagsabgeordneter in Smichow.
„ Phil. Dr. **Josef Neuwirth**, Professor an der k. k. deutschen Universität in Prag.
„ **M. Pfeiffer**, General-Inspector der Buschtiehrader Eisenbahn in Prag.
„ J. U. Dr. **Arnold Rosenbacher**, Advocat in Prag.
„ Phil. Dr. **Ludwig Schlesinger**, Director des deutschen Mädchen-Lyceums, Landesausschußbeisitzer und Landtagsabgeordneter in Prag.
„ Theol. Dr. **Josef Schindler**, k. k. Regierungsrath und Rector an der k. k. deutschen Universität, Capiteldechant in Prag.
„ J. U. Dr. **Albert Wernusky**, Advocat, Landtagsabgeordneter in Prag.
„ Phil. Dr. **Emil Wernusky**, Professor an der k. k. deutschen Universität in Prag.

Der neugewählte Ausschuß trat am 1. Juli sein Amt an und wählte:

Zum Obmann: Dr. **Ludwig Schlesinger.**
„ Obmann-Stellvertreter: Dr. **G. Biermann.**
„ Geschäftsleiter: Dr. **G. C. Laube.**
„ Geschäftsleiter-Stellvertreter: Dr. **Albert Werunsky.**
„ Zahlmeister: Dr. **Arnold Rosenbacher.**
„ Zahlmeister-Stellvertreter: **M. Pfeiffer.**

In die Bibliotheks-Commission: Dr. **A. Horčička,** Dr. **Hans Lambel,** Dr. **J. Neuwirth** und bestätigte für die übrigen Vereinsämter die bisher damit betrauten Herren.

Mittheilung der Geschäftsleitung.

Nachtrag zum Verzeichniß der Mitglieder.

Geschlossen am 25. September 1895.

Neu eingetretene Mitglieder:

Herr **Abeles** David, Hopfenhändler in Saaz.
Löblicher **Ausschuß des deutschen Gebirgsvereines** für das Jeschken- und Isergebirge in Reichenberg.
Herr **Daut** Alois, Baumeister in Saaz.
„ Phil. Dr. **Gabl** Ludwig, k. k. Professor in Trautenau.
„ **Grüner** Eduard, k. k. Bezirksthierarzt in Saaz.
„ **Kindermann** Rudolf, städtischer Rentmeister in Saaz.
„ **Konhäuser** Wenzel, k. k. Professor in Prag.
„ **Kuhn** Georg, Kaufmann in Trautenau.
„ MUDr. **Meier** Josef, Stadtarzt in Trautenau.
„ **Mentschel** Franz, Lehrer in Rumburg.
„ **Neubauer** Josef, k. k. Professor in Elbogen.
„ **Palme** Franz Friedrich, Großindustrieller und Fabrikant in Steinschönau.
„ JUDr. **Pichler** Wilhelm, Advocat in Horn.
„ JUDr. **Schrimpel** Hubert, Advocat in Hohenelbe.
„ MUDr. **Seifert** Adolf in Saaz.
„ MUDr. **Stein** Jakob, k. u. k. Regimentsarzt in Saaz.
„ **Straschow** Adolf, k. k. Zuckersteuer-Official in Saaz.

Verstorbene Mitglieder:

Herr **Hille** Eduard, Privatier in Schönlinde.
„ **Kalaus** Karl, kais. Rath, Secretär der Handels- und Gewerbekammer in Reichenberg.
„ **Müller** Josef, Realitätenbesitzer in Marschendorf.
„ **Rost** Ludwig, k. u. k. Hofbuchbinder in Prag.
„ **Schelzel** Robert, Fabrikant in Prag.
„ **Schöffl** Josef, Realitätenbesitzer in Prag.
„ **Steiger** Albert, Freiherr von Muensingen, Herrschaftsbesitzer in Marienberg.
„ **Theumer** Franz, k. k. Hofrath i. R., in Aussig.
„ JUDr. **Uibner** Wenzel, Advocat in Plan.

Anfragen.

I.

An uns gelangte das Ansuchen, ob wir nicht in der Lage seien, über den Adelstand der Familie Gerl nähere Angaben zu geben. Bohuslaw Gerl soll von Kaiser Rudolf II. im Jahre 1603 in den Adelstand erhoben worden sein. Die Familie Gerl, welche angeblich nach Böhmen eingewanderte, ist auf den Gütern und in den Glasfabriken im Böhmerwald, im Gebiete des sogenannten kgl. Waldhwozd im XVII. und XVIII. Jahrhundert nachweisbar; doch weisen alle uns über dieselbe bekannten Nachrichten nur darauf hin, daß die dieser Familie angehörigen Mitglieder bürgerlicher Abkunft sind. Es ergeht daher an die geehrten Leser unserer Mittheilungen das Ansuchen, im Falle ihnen etwas über diese Familie, über irgend ein Mitglied derselben oder sonst über den Namen dieses Geschlechtes bekannt ist, uns freundlichst darüber Auskunft zu geben.

II.

Eine andere an uns gerichtete Anfrage beschäftigt sich mit dem Lieutenant Jakob Derlin von Bornewel (auch Bornewal), welcher zu der Katastrophe Wallensteins in Beziehung gestanden sein soll und das Trzka'sche Gut Eberspach (vermuthlich das heutige Gut Eberspach in der Graf-

schaft Glatz) erhalten hat. Später wird ein kaiserlicher Oberst Bornewel (Bornewal) genannt, welcher sich im Kampfe gegen die Schweden, Franzosen und das Weimar'sche Herr hervorragend auszeichnete. Nun wird die Auskunft gewünscht, ob der genannte Jakob Derlin mit diesem identisch ist und ferner, ob sich zwischen diesem und den heute noch in Norddeutschland lebenden Familien, deren Abstammung aus Schweden sicherstehe und deren Einwanderung etwa vor 100 Jahren nach Deutschland erfolgte, eine Verwandtschaft nachweisen läßt. Derlin war Deutschordensherr und hat den ihm später anhängigen Proceß vor dem Deutschmeisterstuhl in Mergentheim geführt, wo sich die actenmäßige Entscheidung mit den zugehörigen Belegen noch gegenwärtig befindet. Falls jemand über Derlin handschriftliches Materiale kennt, würde er sich durch Ueberlassung oder Mittheilung desselben den Fragesteller zu großem Danke verpflichten.

III.

Nach einer alten Ueberlieferung sollen die letzten Mönche des Klosters Grünhain im Erzgebirge bei dessen Aufhebung nach Böhmen und zwar nach Kaaden, wo das Kloster früher große Besitzungen hatte, gegangen sein, dabei sollen sie auch das Klosterarchiv mitgenommen haben. Es ergeht nun an unsere Leser das Ansuchen, im Falle es einem oder dem anderen bekannt sein dürfte, uns Nachricht zu geben, ob sich nicht etwa in Kaaden selbst oder irgendwo in dieser Gegend Grünhainer Archivalien befinden. Insbesondere wird der Spur der Chronik eines Grünhainer Mönches, namens Conrad Feiner, nachgegangen, welche in einer sächsischen handschriftlichen Klostergeschichte mehrfach angeführt wird. Das Original soll sich nach dessen Angabe im Kloster Ossegg befinden. Doch ist dies nicht der Fall. Ebenso beruht die Angabe, daß sich eine Abschrift derselben in der Bibliothek in Dresden befinde, auf einem Irrthum. Vielleicht ist die sonst nirgends in der Literatur angeführte, bisher ganz unbekannte Chronik in irgend einem Archive im nördlichen Böhmen.

Die Redaction.

K. u. k. Hofbuchdruckerei A. Haase, Prag. — Selbstverlag.

Mittheilungen des Vereines

für

Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Redigirt von

Dr. G. Biermann und Dr. J. Hartikka.

Vierunddreißigster Jahrgang. 3. Heft. 1895/96.

Beiträge zur Geschichte der Klöster und der Kunstübung Böhmens im Mittelalter.

Von

Joseph Neuwirth.

(Schluss.)

V. Ein Geleits- und Beglaubigungsbrief für einen Sammler des von den Hussiten theilweise zerstörten Augustinerchorherrenstiftes Raudnitz aus dem Jahre 1421.

Als Žižka, von dem vergeblich belagerten Leitmeritz zu dem nach Časlau anberaumten Landtage eilend,[1]) gegen Raudnitz herangezogen war, wurde er nicht nur in die Stadt eingelassen, sondern auch von dem bekanntlich mit den Hussiten liebäugelnden Erzbischofe Konrad von Vechta gastfreundlich bewirthet. Um den Raudnitzern in echt hussitischer Weise eine bleibende Erinnerung an diesen erfreulichen Besuch zu sichern, ließ der heute noch als einer der größten Helden gefeierte Führer das Raudnitzer Augustinerchorherrenstift, welches der Prager Bischof Johann IV. in kunstsinniger Weise reich geschmückt hatte, in Brand stecken;[2]) ein Theil

1) Palacký, Geschichte von Böhmen. III. 2, S. 221.

2) Mikowec-Zap, Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens. II. S. 213 und 214.

des Klosters wurde niedergerissen, die Wohnung des Propstes eingeäschert, der Bilderschmuck vernichtet und die Menge prächtiger Kelche fortgeschleppt. [1]) Die meisten Mönche des niedergebrannten und theilweise verfallenden Klosters flüchteten, um wenigstens das Leben zu retten, und thaten mit ihrem Propste Johannes sofort die nöthigen Schritte, um durch Sammlung von Beiträgen die Wiederinstandsetzung des Hauses zu ermöglichen. Sie gaben zu diesem Zwecke den ausgesandten Mitbrüdern Beglaubigungs- und Geleitsbriefe an die Vorstände anderer Kirchen und Klöster, besonders jener der Augustinerchorherren mit und wiesen darin auf die Zustände Böhmens im allgemeinen sowie auf die traurige Lage ihres eigenen Klosters insbesondere hin. Der Hinweis auf die das Land schwer schädigenden Kriegsunruhen, Plünderungen und Brandlegungen, auf die Bedrängniß der vertriebenen, mißhandelten und oft grausam getödteten Geistlichkeit, auf die Schändung und Niederbrennung der Gotteshäuser, auf die Beschimpfung des Heiligsten ist nicht eine vorwiegend zur Erregung des Mitleids berechnete Phrase, welche parteiischer Darstellung entspringt. Die ohnehin anderweitig unbestreitbar zu erweisende Richtigkeit dieser Angaben, welche die nichts weniger als beneidenswerthen Zustände Böhmens in jener gegenwärtig als eine Art Heldenzeitalter verherrlichten Epoche trefflich beleuchten, findet auch ihre relative Bestätigung in der Thatsache, daß die Kennzeichnung des Zustandes des Raudnitzer Klosters, das als ein „monasterium iam nunc exustum et in parte dirutum“ angeführt wird, dem Zustandsberichte des von 1419 besonders schätzenswerthen Laurenz von Březowa rücksichtlich des Gebäudezustandes vollkommen entspricht.

Diese Verhältnisse sind feststellbar nach der Formel des Raudnitzer Geleitsbriefes, die sich auf Bl. 134 des Wolfenbütteler Cod. 387 (Helmst. 352) erhalten hat und also lautet:

Vniuersis et singulis patribus et dominis venerabilibus prepositis prioribus seu quibusuis censeantur nominibus ecclesiarum monasteriorumque prelatis quorumlibet ordinum presertim ordinis canonicorum regularium beati Augustini episcopi ubilibet constitutis frater Johannes prepositus totusque conuentus monasterii sancte Marie in Rudnitz eiusdem ordinis debitam reuerenciam oracionesque in domino salutares. Quia diuina permittente iusticia cuius sunt inconprehensibilia terra bohemie bellis rapinis et incendiis iacturam patitur non modicam, precipue tamen viri religiosi ceterique deo deuoti clerici de suis pulsi habitaculis alii detinentur torquentur et cremantur quidem et cadunt in gladio, incenduntur igni sanctuaria, polluuntur dei tabernacula

1) Höfler, Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen. (Fontes rerum Austriacarum, Scriptores. II.) I. S. 459.

et ipsa sacrosancta misteria ecclesieque sacram (!) contempnuntur ymmo solotenus conculcantur, vnum et monasterium nostrum, quod hactenus diuina id gracia protegente illesum permanserat, iam nunc ob peccatorum nostrorum demerita exustum et in parte dirutum cernitur per malignam wyglefistarum insolenciam aliquibus ibi detentis fratribus ceteris fuge presidio corporum cupientibus conseruare salutem. Qua propter vniuersitatem vestram et vestrorum singulos per viscera nomine Jhesu Christi humiliter obsecramus, quatenus fratrem n. presbiterum predictique nostri monasterii professum in obseruanciis probatum regularibus, quem ob id a nobis transmisimus, non estimetis girovagum nec aliquibus infistatum erroribus, quin pocius, cum ad vos declinauerit generose dignemini pro hospite colligere et eterne mercedis intuitu ad tempora (?) generosius confouere; nos quoque pro operibus nunc per vos eidem exhibitis tenebimur et volumus pro vobis dominum exorare, ipse quoque dominus promissum misericordibus premium vobis misericordiam tribuat sempiternam. Datum in Stizekow castro exilii nostri M°CCCCXXI. X kalendas Julij.

Da die Belagerung von Leitmeritz in den Mai des Jahres 1421 fiel und Žižka dem am 3. Juni beginnenden Časlauer Landtage beiwohnte, [1]) Erzbischof Konrad aber mindestens seit dem 14. Mai in Raudnitz [2]) weilte, so fällt die theilweise Zerstörung des in Brand gesteckten Raudnitzer Augustinerchorherrenstiftes offenbar in die zweite Maihälfte des Jahres 1421. Dieser Zeitpunkt stimmt auch zu der Datirung des mitgetheilten Geleitsbriefes vom 22. Juni 1421, den der Propst und die Conventsmitglieder ihrem Abgesandten mitgaben, nachdem sie sich vom ersten Schrecken wieder erholt hatten und über die Maßnahmen ihres weiteren Verhaltens klar geworden waren. Die Markirung des einzusetzenden Namens durch einen offenbar ganz gleichgiltigen Buchstaben läßt vielleicht schließen, daß mehrere Abgesandte mit gleich lautendem Beglaubigungsschreiben ausgeschickt wurden oder ausgeschickt werden sollten.

Für die Geschichte der Bauten des Raudnitzer Augustinerchorherrenklosters hat obiges Stück insofern eine ausgesprochene Bedeutung, als gerade von den Angehörigen desselben festgestellt wird, daß das in Brand gesteckte Kloster 1421 von den Husiten nur theilweise zerstört wurde, was auch der heutige Bauzustand mit Sicherheit bestimmen läßt.

VI. Die Rückerstattung verpfändeter Kleinodien und Reliquien an das Augustinerchorherrenstift Wittingau im Jahre 1461.

Es entspricht keineswegs den geschichtlich erweisbaren Thatsachen, wenn man den Husiten allein die Schuld beimessen will, daß von den

1) Palacký, Geschichte von Böhmen. III. 2, S. 222.
2) Ebendas. S. 219.

werthvollen und kunstreichen Goldschmiedearbeiten, die vor dem Ausbruche der Hussitenkriege sich im Besitze der Klöster Böhmens befunden haben müssen, nur eine verhältnißmäßig recht beschränkte Anzahl erhalten blieb. Denn in manchen dieser Klöster, welche von dem Hussitensturme unmittelbar betroffen und zerstört wurden, waren wie in Sedletz noch vor dem Losbruche des Sturmes die Kirchenkostbarkeiten, Privilegien und werthvolle Handschriften über die Grenzen Böhmens in Sicherheit gebracht worden und kamen erst nach Jahrzehnten mit dem Eintritte ruhigerer Zeiten und der langsam wachsenden Geltung maßvollerer Anschauungen an die eigentlichen Besitzer zurück. Andere Klöster wiederum schafften ihre Werthgegenstände auf die festen Burgen mächtiger Herren, die ihnen als Angehörige ihrer Stifterfamilie besonders nahestanden oder in Folge eines durch die Nähe des Stammsitzes bedingten Verkehres sich eines gewissen Vertrauens erfreuten. So brachten z. B. die Klöster Goldenkron, Hohenfurt und Wittingau schon 1418 ihre Reliquien, Kleinodien, Kirchenornate, Handschriften, Urkunden und andere Werthsachen nach dem Schlosse Krummau.[1]) Allein Herr Ulrich von Rosenberg verpfändete schon 1422 „pro defensione fidei christiane et tuicione dominii sui“ einen Theil des anvertrauten Gutes, über welches ihm in der Stellung eines „tamquam veri patroni“ des betreffenden Klosters das Verfügungsrecht eingeräumt worden war, nach Oesterreich an den Herrn von Walsee, welchem gewisse 1462 und 1464 genau bezeichnete Stücke des Hohenfurter Klosterschatzes[2]) „cum aliis clenodiis“ eingehändigt wurden. Welchem Kloster letztere gehörten, darüber gibt eine im Prager k. k. Statthaltereiarchive liegende Urkunde[3]) vom 26. November 1461 Aufschluß. In derselben weist nämlich Herr Johann von Rosenberg bestimmte Kleinodien, welche sein Vater Ulrich vor 39 Jahren dem Herrn von Walsee verpfändet hatte, wiederum dem Augustinerchorherrenstifte Wittingau, bekanntlich einer Stiftung der kunstfreundlichen Herren von der Rose, zu.

Diese Action ging offenbar mit einer Auslösung der Hohenfurter Kostbarkeiten Hand in Hand; denn dieselben wurden am 30. December 1462

1) Pangerl, Urkundenbuch des ehemaligen Cistercienserstiftes Goldenkron in Böhmen. Fontes rerum Austriacarum, II. Abtheilung, 37. Band (Wien 1872), S. 380—404, Nr. CLXVI a.

2) Pangerl, Urkundenbuch des Cistercienserstiftes B. Mariae V. zu Hohenfurt in Böhmen. Fontes rerum Austriacarum, II. Abtheilung, 23. Band (Wien 1865), S. 300, Nr. CCXLII und S. 303, Nr. CCXLIV.

3) Auf dieselbe machte mich Herr k. k. Statthaltereiarchivar K. Köpl in Prag in zuvorkommendster Weise aufmerksam, wofür ihm hierorts wärmstens gedankt sei.

dem Stifte wieder eingehändigt und noch am 1. Auguſt 1464 vom Hohenfurter Abte Thomas als jene bezeichnet, welche „per quadraginta annos minus vno sic extra terram Bohemie et monasterium nostrum alienata fuerunt“. Daß dieſer Ausdrucksweiſe der Zeitbeſtimmung und des Sachverhaltes ein gleicher Wortlaut wie in der Urkunde vom 26. November 1461 zu Grunde liegt, nach welcher „klenoty a swatosti tak zastawene bez gednoho cztyrzidczeti let w Rakusiech z zemie chowany gsu byli“, iſt einleuchtend. Auch die Begründung des Verpfändens, welches nach der Angabe des Hohenfurter Abtes „temporibus periculosis et gwerarum pro defensione fidei christiane et tuicione dominii sui“, nach der Verſicherung Johanns von Roſenberg „w czasy nebezpeczne a walczne pro obranu wiery krzestianske take y pro zachowanie panstwie nasseho“ erfolgte, deckt ſich ſo vollſtändig, daß man zur Ueberzeugung gelangt, die 39 Jahre, welche Abt Thomas von Hohenfurt als Dauer der Verpfändung angibt, ſeien nicht vom 1. Auguſt 1464 ſondern von einem früheren Tage der Auslöſung zu rechnen. Die Richtigkeit dieſer Annahme wird noch verſtärkt durch die Thatſache, daß Herr Johann von Roſenberg bereits am 30. December 1462 die von ſeinem Vater Ulrich in Oeſterreich verpfändeten Stiftskleinodien und Reliquien dem Kloſter Hohenfurt zurückgeſtellt, ſie alſo jedenfalls noch früher ausgelöſt hatte. Da er im November 1461 auch die Wittingauer Koſtbarkeiten zurückgab, wobei der 39 Jahre dauernden Verpfändung gedacht iſt, ſo ergibt ſich als Beginn derſelben das Jahr 1422, in welchem Herr Ulrich von Roſenberg Kleinodien und Reliquien der von ſeiner Familie geſtifteten Klöſter Hohenfurt und Wittingau bei dem Herrn von Walſee verpfändete. Daß dabei zunächſt die 1418 nach Krummau geflüchteten Schätze in Betracht kamen, zeigt z. B. die Uebereinſtimmung der „hlawa swateho Kalixta“ des Inventares von 1418 [1]) mit der Zuweiſungsurkunde vom 26. November 1461. Der in letzterer genannte Abt Michael ſtand von 1450 bis 1469 dem Kloſter vor,[2]) um deſſen Aufblühen er ſich eifrigſt bemühte; er mochte gewiß die Rückerſtattung des mehrere Jahrzehnte entbehrten koſtbaren Eigenthumes mit Freuden begrüßen.

Die Wiedererlangung werthvoller Stücke des alten Kloſterſchatzes, die insgeſammt aus der Zeit der Luxemburger ſtammten, während der

1) Pangerl, Urkundenbuch d. ehemal. Ciſtercienſerſtiftes Goldenkron. S. 381, Nr. CLXVI a.

2) Bačkář, Dějiny někdejší slavné řeholní kanonie svatého Augustina v Třeboni a některé památnosti tohoto starobylého města. (Prag 1867) S. 19—23.

Hussitenkriege außerhalb Böhmens Grenzen in sicherer Verwahrung sich befanden und erst im dritten Viertel des 15. Jahrhundertes an den Besitzer zurückkamen, beweist auch für Wittingau, dem ja die Hussitenunruhen keinen seinen Weiterbestand in Frage stellenden Schaden brachten,[1]) den Besitz alter, den Hussitenhänden entgangener Kostbarkeiten. Manche derselben müssen erst später Geschmacksänderungen und mißlichen Verhältnissen des Hauses zum Opfer gefallen sein. Jedenfalls waren auch nach den Hussitenkriegen in den Schätzen der böhmischen Klöster und Kirchen noch weit mehr alte Goldschmiedearbeiten vorhanden, als man heute auf Grund des gegenwärtigen Bestandes und im Hinblicke auf die in so überaus zahlreichen Fällen sicher verbürgte, oft an Vandalismus streifende Vernichtung der Kirchenausstattung durch die Hussiten anzunehmen pflegt. Sie konnten zu manchen der werthvollsten und kunstreichsten Objecte, auf deren Sicherung man, wenn es überhaupt geschah und geschehen konnte, gewiß in erster Linie bedacht war, gar nicht gelangen und in Folge dessen nicht mit allem so gründlich aufräumen, als sie zweifellos wollten und, wo immer sich die Möglichkeit bot, auch thaten. Nicht ihrem Verdienste, geschweige denn ihrer Werthschätzung des Kunstvollen, sondern nur einer rechtzeitigen Vorsicht der verantwortlichen Vorstände und anderen Umständen fällt es zu, daß ein gewiß gar nicht unbeträchtlicher Rest der vorhussitischen Kloster- und Kirchenschätze Böhmens der Zerstörungswuth der fanatischen Horden entging und sich auch nach den Hussitenkriegen wieder nachweisen läßt.

Herr Johann von Rosenberg ließ über die Wiederzuwendung der ausgelösten Kleinodien und Reliquien für das Stift Wittingau am 26. November 1461 nachstehende Urkunde ausfertigen:

My Jan z Rozmberka y s swymi dyediczy a buduczymi wyznawame tiemto listem obecznie przed kazdym czlowyekem, ktoz gey vzrzie a czysti neb cztucze slysseti budu: Jakoz nyekdy vrozeny pan pan Oldrzich z Rozmberka, otecz nass mily, w czasy nebezpeczne a waleczne pro obranu wiery krzestianske take y pro zachowanie panstwie nasseho zastawil byl klenoty nyktere a swatosti panu z Wolse, kterezto klenoty a swatosti tak zastawene bez gednoho cztyrzidczeti let w Rakusiech z zemie chowany gsu byli, a my rozpomenuwsse se na pana Boho y take hledicze czti y rozssyrzenie panstwie nasseho a zwlasstie tiech Bozých domuow, od kterychz ta swatost a klenoti odgiati byli, chticze aby k chwale Bozij a geho matky panny Marie y wssech Swatych sluzba Bozie radiegi se na panstwij nassem rozmnozowala nezli menssena byla, ty giste klenoty a swatosti s praczy nassy a naklady nemalymi, diel y panstwie nasseho proto zastawiwsse, wyplatili sme a w nassy mocz przywedli. Z kterychto kle-

1) Höfler, Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung I. S. 34.

notuow o tyto kusy a klenoty y swatosti dole psane strzybrne a pozlaczene wsseczky smluwu rzadnu s cztihodnym w Boze kniezem Michalem opatem, kniezem Mikulassem przeworzem a kniezem Mikulassem sacristanem klasstera nasseho Trzebonskeho kanownikow rzadu swateho Augustina y wssym Conuentem tudiez a[1]) to vczinili sme wedle milosti za to strziebro a nyeczo peniez wzeli sme a gym y temuz nassemu klassteru ty klenoty a swatosti zase dali gsme a nawratili, kterezto zegmena takto wypisugi se: Nayprw krzyz weliky sam bez nohy, wazij trzinaczte hrziwen. a noha, k temuz krzyzij przyslussna, desset hrzywen a cztyrzy lothy. Item hlawa swateho Calixta, sedm hrziwen a ssest lothow, ruka swateho Gilgie ssest hrzywen a desset lothow. Monstraczie swatych aposstoluow trzy hrzywny a cztyrzy lothy. Monstranczie swatych muczedlnikow ssest hrzywen desset lothow, ruka swateho Wictorina cztyrzy hrziwny, monstrancia swatých wyznawaczow cztyrzy hrzywny, monstranczia swatych panen cztyrzy hrzywny ossm lothow, a nad to pro krzysstaly a gine kamenie nadali sme gym w hlawye swateho Gilgie ssest hrzywen a opyet[2]) hrzywen gsu s nami take vhodili, neb ta hlawa wazie gedenaczte hrzywen. Slibugicze cztnie, wiernie a prawie za sie y za swe dyedicze a buduczie panu Bohu a geho nayslawnieyssy matcze pannie Marigi y wssem swatym tyech swrchupsanych klenotuow a swatosti nikdy wiecznie od tehoz klasstera neodluczowati ani brati zadnym obyczegem ani kteru mieru. Pakli bychom my kdy nebo kto nassych diedicznow nebo buducziech proti tomu, czoz se swrchu pisse, czo vczynili a nezdrzeli, ten neb ti aby se wyediel w nemilost Bozie panny Marie matky geho y wssech swatych vpadnuti a z przikaz tiech wieczy w den sudny poczet z toho dluzen bude aneb budu dati. Toho na zdrzenie a zachowanie peczet nassy wlastnie k tomuto listu dali sme a kazali przywiesyti dobrowolnie, genz gest dan a psan na Crumlowie leta od narozenie Syna Bozieho tisyczieho cztyrsteho ssedesateho prwniho, ten cztwrtek po swate Katherzynie panny etc.

Orig. mit dem an einem Pergamentſtreifen hängenden Siegel Johanns von Roſenberg im k. k. Statthalterei-Archiv zu Prag.

Auf der Rückſeite von gleichzeitiger Hand: „Littera super clenodiis de Austria redemptis, quia erant xli [!] annos impignorata.“

Vorſtehende Urkunde iſt ganz inſerirt in dem Vidimus ausgefertigt von:

1471, 23. Oct. Budweis. „Mauricius de Benessow scholasticus eccelsie Pragensis et „artium liberalium magister & Henricus de Luithomierzicz „prepositus ecclesie Mielnicensis et ecclesie Pragensis canonicus „ac plebanus in Budways & decretorum doctor . . . . . propter „multa euitanda pericula & loci illius [d. i. Trzebon] incom„moda . . . . . Actum & datum in docte Sancti Nicolai in „Budways in stuba communi anno incarnationis dominice mille„simo quadringentesimo septuagesimo primo die vigesima tercia „Octobris mensis.“

Orig. ib.

1) Soll wohl heißen „o“.

2) Iſt wohl zu leſen „o pyet“.

Desgleichen in dem Vidimus ausgefertigt von:

1471, 3. Nov. Budweis. „Zdeniek z Ssternberka, neyjasnieissieho Vherskeho a Czeskeho „oc. krale naywyssi haytman wssech zemi kralowstwie Czeskeho „na geho kralowske milosti miestie a naywyssi purkrabie Praz„sky . . . . . pro takowu przyczinu, ze hlawni „listowe nemohu bez welikeho nebezpeczenstwie neseni byti „na ta miesta tu kdeby gich mnohokrat potrzebie bylo . . . . . „Genz gest dan a psan w Czeskych Budiegiowiczich, leta od „narozenie Syna Bozieho tisiczieho cztrsteho sedmdesateho prw„nieho, ten vtery po wssech Swatych."

Orig. ib.

VII. Fragment eines Kirchenschatzinventares des Dominicanerklosters in Pilsen aus dem XIV. Jahrhunderte.

Im Besitze des Herrn Dr. Gustav E. Pazaurek, Custos am nordböhmischen Gewerbemuseum in Reichenberg, befindet sich ein Papierblatt (26·3 Cmt. hoch und 11·7 Cmt. breit), das sich als der Ueberrest eines Inventares für den Kirchenschatz und die Paramente des Dominicanerklosters in Pilsen darstellt. Dies ergibt sich aus der Ueberschrift „Hec sunt Ornamenta cum attinenciis suis in nigro Monasterio Conuentus Plznensis;" denn unter dem „nigro Monasterio Conuentus Plznensis" ist, wie zahlreiche urkundliche Erwähnungen zeigen,[1]) eben das Dominicanerkloster in Pilsen zu verstehen. Die Ueberschrift läßt zugleich feststellen, daß das vorliegende Blatt das erste Blatt dieses Klosterinventares ist, weil bei einem aus der Mitte herausgenommenen eine solche Ueberschrift, die den Charakter des ganzen Schriftstückes bestimmt, überhaupt fehlen und nur fortlaufend mit „Item" weiter gezählt würde. Denn daß das Inventar einstens zweifellos umfangreicher gewesen sein muß, ergibt sich aus der Wahrnehmung der Nichtaufzählung von gar manchen Kirchenausstattungsgegenständen, die sicher, weil man sie als nothwendige „Ornamenta" eines Klosters überhaupt betrachtete, auch im Pilsener Dominicanerkloster nicht gefehlt haben können und bei Anlegung eines Inventares immerhin eine, wenn auch nur kurze Erwähnung beanspruchen durften. Die Rückseite des Blattes stellt sich nicht als Fortsetzung des Textes der Vorderseite dar; während letzterer lateinisch ist und nur einige spätere tschechische Zusätze enthält, sind die rückwärtigen Eintragungen durchaus

1) Strnad, Listář královského města Plzně a druhdy poddaných osad. (Publikací městského historického musea v Plzni, číslo I.) Pilsen, 1891. S. 462 sind verschiedene Nachweise für dasselbe zusammengestellt.

tschechisch. Dieselben scheinen nur eine nachträgliche Specificirung einer vorn gemachten Angabe „Casule sunt XXVIII⁰“ zu sein, wie ja auch die „Cappe quatuor Coraless“ in den „Cztirzi kapie“ offenbar wiederkehren; denn wenn auch die Zahl der Ornate, deren wichtigster Theil ja die Casel war, nur mit 23 angegeben ist, muß an eine Identität der beiden Posten um so mehr gedacht werden, weil nicht anzunehmen ist, daß das Kloster außer 28 Caseln noch 23 vollständige Ornate besessen habe. Vielmehr dürften erstere wohl zu letzteren gehört haben und nachträglich noch specificirt worden sein, da die Eintragung mit dem Titel „Item Trzimezczietma gest Ornatuow“ sich als ein specielles, selbständiges Capitel des Inventares darstellt, hauptsächlich der Farben- und Stoffangabe und der Hervorhebung anderer unterscheidender Zieraten der einzelnen Stücke gilt. Die Beschreibung der verschiedenen Gegenstände beider Aufzählungen ist ganz kurz und verzichtet im allgemeinen auf die Einbeziehung persönlicher Momente, durch welche die Entstehungszeit der Objecte und vielleicht auch der Zeitpunkt der Anlage des Inventares näher bestimmt werden könnte. Betreffs des letzteren bleibt man auf den Charakter der Schrift angewiesen, welcher für die zweite Hälfte des 14. Jahrhundertes spricht; die tschechischen Eintragungen sind von den lateinischen zeitlich kaum wesentlich verschieden und stammen, wie die Buchstabenvergleichung ergibt, wahrscheinlich von anderer Hand.

Nach dem Inventarsüberreste, der immerhin eine nicht unbeträchtliche Zahl von Schultertüchern, Caseln, Kelche, Kreuze, Monstranzen u. a. feststellen läßt, scheint der Gesammtbestand des zum Kirchenschatze Gehörigen im Pilsener Dominicanerkloster damals keineswegs ärmlich gewesen zu sein.

Hec sunt Ornamenta cum attinenciis suis in nigro Monasterio Conuentus Plznensis.

Item humirale ex puris Margaritis.
Item humirale cum foliis.
Item cum Auibus.
Item cum Aue maria.
Item cum literis maria.
Item cum leonibus.
Item cum Margaritis et argento contextis.
Item cum duplex Maria (!)
Item cum nomine Jhesus.
Item cum laminibus et margaritis.
Item cum Aue maria ex solo argento.
Item cum Aue maria ex argento cum minori textu.
Item cum argenteis nodis absque deauracione.
Item Capsa corporalis cum Margaritis et ymaginibus contexta.

Item alia solum cum literis ex Margaritis.
Item alie due sine aliqua contextura magaritarum et argenti.
Item Albe sunt Sex cum quinque stolis.
Item Monstrancia maior ex cupro deaurata.
Monstrancia rotunda argentea deaurata.
Monstrancia cum tribus turribus de argento deaurata.
Item parua Monstranseola argentea et deaurata.
Item Crux argentea pes eius ex cupro.
Crux argentea deaurata sine pede.
Due parue cruces argentee deaurate sine pedibus.
Item parua crux argentea sine deauracione.
Item pixis pro corpore Christi contexta ex margaritis.
Item Pectorale argenteum cum lapidibus cristalinis.
Item Cristallum in modum pixidis.
Item Quatuor Calices[1]) deaurati et Sex[2]) sunt calices sine deauracione argentei.[3])
Item humirale ex margaritis contextum cum auibus et foliis cum suo ornatu invadiatum in quatuor sexagenis.[4])
Dyalmatice sunt quinque.
Item Casule sunt XXVIII[o].
Item Crux argentea cum ligno domini.
Item Crux alia argentea et deaurata.
Item[5]) Cappe quatuor Coraless(!). Item kalich strzibrny.[6])
Item Trzimezczietma gest Ornatuow.
Item Zlatohlawowy.
Item Axamitowy puol zeleneho a puol Czrweneho.
Item krzyz na nyem zlatohlawowy.
Item Czrweny atlasowy s krzizem.
Item Postawczowy zeleny s sstitem.
Item Zlatohlawowy czrweny.
Item postawczowy blankitny.
Item postawczowy brunaty se lwy.
Item zlatohlawowy czrweny s ptaky.
Item Axamitowy czrweny s krzizem.
Item Zeleni Axamitowy zlutym krzizem(!)
Item Czrweny zlatohlawowy.
Item Zeleni Axamitowy s czrwenym krzizem Axamitowym.

---

1) Unum receperunt domini(?) ſteht darüber.
2) Darunter quinque durchſtrichen.
3) Daneben vnum receperunt domini(?); unter vnum iſt das Wort duos durchſtrichen.
4) Daneben von anderer Hand „item kalich strziebrny a v prostrzed pozlatity od pana henricha s krzizkem na nem.
5) Hier ſetzt eine dritte Hand ein.
6) Von der zweiten Hand.

Item postawczowy czrweny a krziz zlatohlawowy.
Item Zlatohlawowy czrweny.
Item Modri zlatohlawowy wyrazowany s ptaky.
Item postawczowy s pawowymi oky modre barwy.
Item zlatohlawowy byely.
Item zlatohlawowy modri s byelym krzizem s ruozemy.
Item Axamitowy czrweny s rohy a s krzizem zlatohlawowym.
Item zlatohlawowy zeleny.
Item Axamitowy s krzizem a gest puol czrweneho a puol czrneho.
Item Czrweny stary.
Item Naylepssi axamitowy czrweny s perlowym krzizem.
Item Cztirzi kapie dwe zlatohlawowe gedna modra a gedna zelena.
Item [1]) od Zeleznika ornat biely aksamitowy (?) cum attinenciis.
Item Corporale jeden cum Clausura.
Item dwa pectoralia strziebrna dal frater Johannes.

VIII. Beziehungen des Karlsteiner Burggrafen Benesch von Weitmühl zum Maler Paul von Eger.

Der stets liebenswürdigen Zuvorkommenheit des als Forscher bestens bekannten verstorbenen Egerer Stadtarchivars Herrn Heinrich Gradl verdanke ich die Kenntniß einiger Originalbriefe aus der Zeit Wladislaws II., welche einen bisher unbeachteten heimischen Meister als eine für jene Epoche augenscheinlich nicht unbedeutende Künstlerpersönlichkeit erkennen lassen. Sie geben Kunde von mehrfachen Bemühungen des Karlsteiner Burggrafen Benesch von Weitmühl, des Münzmeisters im Königreiche Böhmen, um den Maler Paul von Eger für die Ausführung eines Auftrages in Komotau zu gewinnen.

Als Herr Benesch von Weitmühl am 26. Mai 1487 eine Wallfahrt nach Maria Kulm unternahm, ersuchte er von Elbogen aus in einem Briefe den Bürgermeister und den Rath von Eger, den Meister Paul den Maler dorthin zu entsenden, damit er sich mit demselben seiner „notdurft halben", d. h. wegen einer dringenden Arbeit, die er dem Genannten übertragen wollte, besprechen könne. Wie der dritte und vierte Brief zeigen, hatte dieses Zusammentreffen thatsächlich stattgefunden, bei welchem der Maler Paul „zue gesagt" hatte, sofort zu kommen, wenn ihn Herr Benesch von Weitmühl entbiete und sich diesbezüglich an den Rath von Eger wende.

Es handelte sich um die Ausführung eines größeren Auftrages in Komotau, betreffs dessen der Auftraggeber dem Meister noch an Ort

1) Hier beginnt eine andere Hand.

und Stelle selbst weitere Anweisungen geben wollte, auf daß derselbe das Werk in der Weise, welche er wünschte, ausführen möchte. Daß wirklich ein bedeutender Auftrag in Betracht kam, läßt die am 6. August 1487 vom Herrn Benesch von Weitmühl ausgegangene Aufforderung an den Bürgermeister und Rath von Eger erkennen, daß der Maler Paul sich unverzüglich „mit gesind und notdurfften“ nach Komotau verfüge, um von Herrn Benesch von Weitmühl zu erfahren, was ihm nöthig sei. Denn die Mitnahme des in der Werkstätte des Malers Paul beschäftigten Gesindes und des Malergeräthes verbürgt die Thatsache, daß der Meister bei der Ausführung nicht allein in Betracht kam, sondern auch von vornherein auf die Unterstützung seines Gesindes, der offenbar bei ihm arbeitenden Gesellen und seiner Lehrbuben, angewiesen erschien, mithin augenscheinlich ein Auftrag von größerem Umfange in Frage stand, den der Maler Paul nicht allein binnen wenigen Tagen ausführen sollte. Nicht minder deutet die Höhe der vom Auftraggeber geleisteten Anzahlung von 10 Gulden und der überdies gewährte Beitrag von 2 Gulden für Oelankauf, falls diese Summen in einem natürlichen Verhältnisse zu den für die Gesammtleistung präliminirten Mitteln standen, unstreitig auf einen gleichen Sachverhalt. War die Befürchtung des Auftraggebers begründet, daß der Maler ohne seine persönliche Intervention in Komotau nicht wissen könne, wie er Herrn Benesch nach Willen arbeiten solle, so muß es sich augenscheinlich um Malereien im Innern oder an der Vorderseite eines Gebäudes gehandelt haben, für welche allerdings der Maler die Wünsche des Bestellers am besten an Ort und Stelle selbst entgegennahm, um durch Bestimmung jeder Einzelheit volle Klarheit über die Natur und den Umfang der ihm zugewiesenen Aufgabe zu erlangen.

Gerade die Wiederholung des Herrn Benesch von Weitmühl erfüllenden diesbezüglichen Wunsches spricht dafür, daß nicht ein Tafelbild oder ein Altarwerk in Frage kam. Denn da Herr Benesch von Weitmühl und der Maler Paul von Eger thatsächlich Ende Mai 1487 in Maria Kulm zusammentrafen, so war ja die Möglichkeit geboten, daß Beide sich bei dieser Gelegenheit über alle Einzelheiten eines Tafelbildes oder eines Altarwerkes einigen konnten; übrigens brauchte, falls die letztgenannten Werke, deren Fertigstellung in der Werkstätte des Meisters Paul erreichbar war, wirklich in Betracht gelangt wären, gewiß nicht in Aussicht genommen zu werden, daß der Maler Paul von Eger mit seinem Gesinde und Malgeräthe nach Komotau kommen sollte. Denn ein von ihm für Komotau vollendetes Tafelbild oder Altarwerk hätte vielleicht höchstens erheischt, daß der Meister selbst oder ein verläßlicher Geselle

den Transport der fertigen Arbeit nach dem Bestimmungsorte oder die Aufstellung derselben an letzterem überwachte. Daher weist die Inaussichtnahme der Reise des Egerer Malers Paul nach Komotau, „mit gesind und notdurfften“, die auf einen für längere Zeit berechneten Aufenthalt des Künstlers in letztgenannter Stadt hindeutet, sowie die dem Auftraggeber unerläßlich erscheinende Ersprießlichkeit einer Unterweisung des Meisters an Ort und Stelle trotz der bereits in Maria Kulm erfolgten Unterredung auf eine andere Natur der Arbeit hin. Dieselbe muß sich, da Tafelbild und Altarwerk ausgeschlossen erscheinen, auf Wandmalereien bezogen haben, deren eine längere Zeit beanspruchende Ausführung die Uebersiedelung der ganzen Werkstätte des Meisters Paul von Eger nach Komotau nothwendig erscheinen lassen mochte. Ein solcher Auftrag machte, wenn seine Verwirklichung sich vollauf mit den besonderen Wünschen des Bestellers decken sollte, die Kenntnißnahme der letzteren an Ort und Stelle unbedingt nothwendig und rechtfertigt den Nachdruck, welchen Herr Benesch von Weitmühl wiederholt auf letztere legt. Auch die von ihm eingelegte Verwahrung dagegen, daß vielleicht Meister Paul seine Arbeit „biß in winter und ungewitter ansten“ lassen möchte, hat nur bei Wandmalereien eine wohlbegründete Berechtigung. Wäre unter dem Ausdrucke „ungewitter“ Regen und Schnee gemeint und damit die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß die auszuführenden Malereien sowohl durch die Kälte als auch durch äußere Witterungseinflüsse sofort Schaden leiden könnten, dann hätte man wohl auch an die beabsichtigte Ausführung von Façadenmalereien zu denken. Mit Sicherheit ergibt sich nur, daß der Meister Paul, Maler von Eger, in den letzten Maitagen des Jahres 1487 in Maria Kulm mit dem Karlsteiner Burggrafen Benesch von Weitmühl ein Uebereinkommen traf, in Komotau einen offenbar größeren Auftrag von Wandmalereien auszuführen, behufs deren Herstellung er mit Gesinde und Malgeräth nach Komotau kommen und von dem Auftraggeber noch an Ort und Stelle weitere bindende Anweisungen empfangen sollte; durch ein Drangeld wurde der Meister für die Ausführung der Arbeit verpflichtet.

Nicht so schnell wie zur Uebernahme des Auftrages stellte sich Meister Paul für die Inangriffnahme desselben zur Verfügung. Am 6. August wies Herr Benesch von Weitmühl darauf hin, daß „sich maister Paul maler noch nicht gen komotaw gefugt“ hat, und bat den Bürgermeister und Rath von Eger um freundliche Vermittlnng, daß der Genannte, da er selbst nicht lange in Komotau bleiben könne, dorthin mit allem Erforderlichen komme und weitere Weisungen entgegennehme. Als auf diesen

Brief hin bis zum 16. August 1487 weder eine Antwort noch der Maler Paul nach Komotau gekommen war, so erfolgte von hier aus eine weitere Mahnung, weil Herr Beneſch nicht wuſste, ob der Meiſter nicht vielleicht eben über der Ausführung einer im Sommer bei günſtigem Wetter zu vollendenden Arbeit ſei und jene ſeines Auftrages für eine ſpätere, bezüglich der Witterungsverhältniſſe minder geeignete Jahreszeit verſchieben wolle. Nochmals verlangte der Karlſteiner Burggraf das unverzügliche Erſcheinen des Meiſters, der mit allem zur Ausführung der Arbeit Nöthigen nach Komotau kommen ſolle, und verwahrte ſich mit genauer Angabe der bereits geleiſteten Vorausbezahlung gegen die eventuelle Ausrede des Meiſters, daß der Beſteller nicht über die für die fragliche Arbeit erforderlichen Geldmittel verfüge, betreffs welcher an ihm „kein abgank ist noch sein soll“. Am 10. September bat Herr Beneſch von Karlſtein aus die Egerer Stadtvertreter nochmals, den Maler Paul im Sinne des zu Maria Kulm getroffenen Uebereinkommens zu veranlaſſen, längſtens am 14. oder 15. September zu ihm zu kommen und die nöthigen Weiſungen über die Ausführung von ihm an Ort und Stelle entgegenzunehmen; denn ſonſt wüßte er nicht, wie er dem Auftraggeber nach Willen arbeiten ſollte. Durch den Hinweis auf die Möglichkeit, daſs Herr Beneſch von Weitmühl ſtündlich den Befehl zum Aufbruche für eine Reiſe nach Nürnberg erwarte, ſuchte er die Dringlichkeit ſeines Anliegens zu verſtärken. Man ſieht daraus, wie viel dem Beſteller daran lag, die Angelegenheit baldigſt zu ordnen und den Beginn der Arbeit zu ſichern.

Der in Rede ſtehende Meiſter Paul, Maler in Eger, iſt eine im letzten Viertel des 15. Jahrhundertes oft genannte und viel beſchäftigte Perſönlichkeit Egers, die wahrſcheinlich nicht aus der Stadt ſelbſt ſtammt. Nachdem in den Loſungsbüchern der Stadt Eger 1461 zum letzten Male ein „Paul moler“ nachweisbar iſt, [1]) der von 1454 bis 1461 für die Stadt eine Anzahl Arbeiten ausgeführt hat und, da er ſpäter nicht mehr genannt wird, 1462 geſtorben zu ſein ſcheint, begegnet 1476 ein „Paul moler von Nur(nberg)“,[2]) der von nun an ſowohl in den Loſungsbüchern als auch in den Aufzeichnungen der Stadtausgaben bis 1500 vielfach

1) Eger, Stadtarchiv, Loſungsbücher: 1436, Bl. 18; 1437, Bl. 18; 1438, Bl. 14; 1439, Bl. 15; 1440, Bl. 5; 1441, Bl. 15; 1442, Bl. 4; 1443, Bl. 16; 1444, Bl. 107; 1446, Bl. 12; 1448, Bl. 14; 1450, Bl. 10; 1455, Bl. 15; 1456, Bl. 14; 1457, Bl. 14; 1458, Bl. 16; 1459, Bl. 4; 1460, Bl. 5; 1461, Bl. 3.

2) Ebendaſ. Loſungsbuch v. 1476, Bl. 11: Paul moler von Nur(!); bei den zwiſchen Eger und Nürnberg obwaltenden nahen Beziehungen ſcheint eine auf letzteres Bezug nehmende Ergänzung naheliegend.

genannt wird. Die Losungsbücher lassen einen offenbar infolge zahlreicher Aufträge wachsenden Wohlstand feststellen, da ihre den Meister betreffenden Eintragungen von dem 1477 bis 1480 erweisbaren „pafesen“ [1]) und den 1481 bis 1483 angegebenen 10 Groschen [2]) schon 1484 auf 40 Groschen steigen [3]) und sich bis 1493 auf dieser Höhe halten, [4]) um in den letzten Jahren [5]) des 15. Jahrhundertes sogar 1 Schock [6]) und 1 Schock 8 Groschen [7]) zu erreichen, da der Meister unterdessen in den Besitz von zwei Häusern [8]) gelangt war. Seit 1480 [9]) erhielt er von der Stadt Eger mannigfache Arbeiten zugewiesen, die bald bloßes Anstreichen, bald das Malen der Fahnen und Wappen, bald „eyn gemalt tuch in das Gericht“, [10]) bald das Firnissen des Tisches in der Losungsstube [11]) betrafen. Welch bedeutende Summen ihm manchmal die Ausführung eines einzigen Auftrages einbrachte, beweist die Thatsache, daß 1493 dem „Paul moler fur arbeyt und molwerck und andere arbeyt zu dem orloyen VII schok LV gr.“ gezahlt [12]) wurden. Solche Verhältnisse lassen es doppelt erklärlich erscheinen, daß Herr Benesch von Weitmühl sich mehrfach an den Bürgermeister und Rath von Eger wegen Zusendung des in und von dieser Stadt vielseitig beschäftigten Meisters wandte, welcher offenbar auch weiterhin bekannt und gesucht war.

Wenn Herr Benesch von Weitmühl am 6. August 1487 drängte, daß der Meister Paul der Maler unverzüglich „mit gesind und notdurfften“ nach Komotau komme, mußte er von dem Bestande einer mehrere Personen beschäftigenden Werkstätte desselben zuverlässige Kenntniß haben.

1) Ebendas. Losungsbücher: 1477, Bl. 2; 1478, Bl. 3; 1479, Bl. 3; 1480, Bl. 3.
2) Ebendas. Losungsbücher: 1481, Bl. 3; 1482, Bl. 3; 1483, Bl. 13.
3) Ebendas. Losungsbuch v. 1484, Bl. 94.
4) Ebendas. Losungsbücher: 1485, Bl. 87; 1486, Bl. 93; 1487, Bl. 95; 1488, Bl. 94; 1489 Bl. 94; 1490, Bl. 94; 1491, Bl. 99; 1492, Bl. 94; 1493, Bl. 95.
5) Zum Zwecke vorstehender Untersuchung schien es ausreichend, vorläufig nur die Angaben bis 1500 zu Belegen heranzuziehen.
6) Eger, Stadtarchiv, Losungsbücher: 1494, Bl. 89; 1495, Bl. 95; 1496, Bl. 85; 1498, Bl. 82; 1499, Bl. 83; 1500, Bl. 79.
7) Ebendas. Losungsbuch v. 1497, Bl. 83': Paul moler VIII gr. pirgelt dedit: Bl. 84: Paul moler zway h. I sex. d.
8) Ebendas. Losungsbuch v. 1496, Bl. 85: Paul moler II h. I sex. d; v. 1498, Bl. 82: Paul maller 2 hewser I sex. d; v. 1499, Bl. 83: Paul moller 2 hewser I sex. d.
9) Ebendas. Ausgabenbuch v. 1480 S. 23.
10) Ebendas. Ausgabenbuch v. 1494, S. 74.
11) Ebendas. Ausgabenbuch v. 1500, S. 27.
12) Ebendas. Ausgabenbuch v. 1493, S. 51.

Eine solche bestand schon 1480; denn man zahlte damals in Eger dem „Paul moler und sein gesellen an der vasnacht von dem spyl mit den swerttern und mit dem grossen Manne I sex.“ [1]) Hielt Meister Paul schon 1480 Gesellen, so mochte ihre Zahl bis 1487 bei seiner stets steigenden Beschäftigung noch gewachsen sein.

Befürchtete Herr Benesch von Weitmühl in seinem Schreiben vom 16. August 1487, daß der Maler Paul deshalb nicht nach Komotau käme, weil „er villeicht arbait vnder henden hat dy im sümer bey gutem weter zu verbringen“, so bestätigt ein Blick in das Egerer Ausgabenbuch von 1487 das Zutreffende dieser Befürchtung. Unter der Rubrik „Anstreychen“ sind folgende mit dem Maler Paul zusammenhängende Beträge verrechnet: [2]) „I. g. meister Paul moler XVI gr. von anstreichen in die Laurentj. — I. g. d. Hans Kesler LI. gr. fur pleyweys; hett Paul moler genomen. It. und IIII gr. fur menyg. — It. so h. w. zu Nurnberg den Steffan weger lassen kaufen 38 ℔. pleyweys zu den kragholczern an der wer. — Dafur h. w. zalt IIII guld. I ort IJ gr.“ Die Ausweisung des ersten Betrages für den Laurentiustag (10. August) läßt wohl annehmen, daß Meister Paul um diese Zeit mit der erwähnten, von gutem Wetter abhängigen Arbeit beschäftigt oder eben fertig war, und erklärt vollauf, aus welchem Grunde er dem Wunsche, welchen Herr Benesch von Weitmühl am 6. August 1487 ausgesprochen hatte, nicht unverzüglich nachkommen konnte. Ob er es später bald gethan, läßt sich aus den vorliegenden Briefen allein nicht erschließen, wenn auch die Annahme einer Vorausbezahlung darauf hindeutet, daß der Besteller den Künstler sich in einer bestimmten Weise verpflichten wollte, um betreffs der Ausführung voraussichtlich gedeckt zu sein, und wohl kaum so leicht von der Vereinbarung zurücktrat.

Ueber die Verhältnisse des Egerer Malers Meister Paul läßt sich sonst nicht mehr viel feststellen, was vielleicht für seine Arbeitsrichtung Aufschluß geben könnte. Für die schon berührte Wahrscheinlichkeit, daß es zulässig sei, die erste, offenbar unvollständige Eintragung seines Heimatsortes zu „Nurnberg“ zu ergängen, sprechen noch andere Thatsachen. Wenn Farbenmaterial, das offenbar von dem Meister verwendet werden sollte, 1487 in Nürnberg gekauft wurde, so dürfte dies wohl auf den Rath des in Nürnberg bekannten Malers geschehen sein, der augenscheinlich ebenso wie der 1437 nachweisbare „Rinckelgisser von Nurm-

1) Eger, Stadtarchiv, Ausgabenbuch v. 1480, S. 31.
2) Ebendas. Ausgabenbuch v. 1487, S. 52.

berg“ [1]) nach Eger zuwanderte. Als er hieher kam, war er schon Meister, da 1477 in den Egerer Stadtausgaben bereits eingestellt ist: [2]) „I. g. meister Paul moler XX gr. zu seiner losung fur ein pafesen.“ Ob er verheiratet war, da er sich in Eger niederließ, oder erst hier nach den sich für ihn günstiger gestaltenden Umständen eine Ehe einging, ist nicht so sicher zu entscheiden als die Thatsache, daß er verheiratet war. Denn 1491 wird sein Sohn erwähnt, der damals schon herangewachsen war, sich dem Berufe des Vaters widmete und letzteren bei der Ausführung seiner Arbeiten unterstützte. Nur bei der Richtigkeit dieses Sachverhaltes erklärt es sich von selbst, daß sich in den Ausgaben der Stadt Eger für 1491 unter der die Arbeiten des Malers Paul verzeichnenden Rubrik „Anstreichen dy kragholczer“ angeschlossen findet: [3]) „I. mer II gr. sein son zu vertrinken.“ Wie dieser Sohn nur als der des Malers Paul selbst gedeutet werden kann, so muß aus der Zuweisung eines Trinkgeldes an denselben in diesem Zusammenhange auf einen Antheil an der Arbeit geschlossen werden; bedachte doch z. B. 18 Jahre später auch Jakob Heller aus Frankfurt den jungen Hans Dürer, der in der Werkstätte seines berühmten Bruders an dem vielbewunderten Hellerschen Altare mitgearbeitet hatte, aus diesem Anlasse mit einem Trinkgelde von zwei Gulden. Man darf nach allem annehmen, daß Meister Paul, Maler von Eger, ein Anhänger der Richtung der Nürnberger Schule vor Dürer war und, da er seinen Sohn zur Ausführung seiner Arbeiten heranzog letzteren wohl auch darin ausbildete. Leider haben sich keine Werke des Künstlers erhalten, die über seine Eigenart verläßlichen Aufschluß geben.

An welchem Orte Herr Benesch von Weitmühl den Maler Paul von Eger die geplanten Arbeiten in Komotau ausführen lassen wollte, gibt er nicht näher an. Aus der Ausdrucksweise seiner Briefe geht aber hervor, daß ihm über den dafür in Aussicht genommenen Ort nicht nur das Verfügungsrecht zustand, sondern daß er auch ein ausgesprochenes Interesse an einer vollkommen befriedigenden Ausführung hatte, für welche er seine eingehenderen persönlichen Anweisungen noch für nöthig erachtete. Nach den Beziehungen, welche die Familie der Herren von Weitmühl zu dem alten Schlosse in Komotau und zu dessen Bauherstellungen am Beginne des 16. Jahrhundertes hatte, [4]) kann es sich bei den Ma-

1) Eger, Stadtarchiv, Losungsbuch v. 1437, Bl. 47.
2) Ebendas. Ausgabenbuch v. 1477, S. 34.
3) Eger, Stadtarchiv, Ausgabenbuch v. 1491, S. 56.
4) Mikowec-Zap, Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens. II. S. 126 und 127.

lereien, deren Ausführung Meister Paul, der Maler von Eger, übernommen hatte, nur um die künstlerische Ausschmückung dieses Bauwerkes handeln. Denn Herr Benesch von Weitmühl wandte der Instandhaltung des letzteren gerade gegen das Ende des 15. Jahrhundertes besondere Aufmerksamkeit zu, da er, wie ein weiterer Brief vom 18. März 1495 zeigt, auch in diesem Jahre eine Bauführung in Angriff nehmen ließ, welche nach den dafür in Betracht kommenden Verhältnissen seines Besitzes wieder auf das Schloß in Komotau bezogen werden muß. Es ist eine ganz eigenartige Fügung, daß der dabei betheiligte „meister Hannß Schaffer und Czymmermann" wieder in Beziehungen zu Eger erscheint, an dessen Bürgermeister und Rath Herr Benesch von Weitmühl die Bitte richtete, dem Genannten die Auszahlung einer Geldsumme zu erwirken, welche ihm wegen Nichterscheinens beim gerichtlichen Termin verloren gehen sollte. Die Thatsache, daß Herr Benesch von Weitmühl von diesem Schritte offenbar einen günstigen Erfolg erhoffte, würde unter Voraussetzung zufriedenstellender Erfahrungen in ähnlichen Fällen zur Annahme berechtigen, daß der Bürgermeister und Rath von Eger auch 1487 schließlich noch in einem für den Auftraggeber befriedigenden Sinne intervenirten und ihr Maler Meister Paul die von ihm übernommenen Malereien im Schlosse zu Komotau ausführte. Ja, die Egerer Quellen lassen selbst schließen, daß der Meister, dessen Vermögensverhältnisse und die damit zusammenhängende, Erwerb sichernde Beschäftigung auch von 1488 bis 1490 dieselben waren wie in den Jahren 1487 und 1491, wahrscheinlich zwischen 1488 und 1490 auswärts einen größeren Auftrag auszuführen hatte. Denn während der Maler Paul in dem Jahrzehent von 1484 bis 1494 mit Ausnahme der Jahre 1488, 1489 und 1490 alljährlich [1]) von der Stadt Eger bald für größere, bald für kleinere Arbeiten beschäftigt wurde, empfing er in den letztgenannten Jahren von der Stadt Eger nicht eine einzige Bezahlung, welche die Entlohnung für bestimmte städtische Aufträge darstellen könnte. In dieser Zeit, da er für die Stadt selbst nicht gebraucht wurde, war es dem Meister, der nach den Eintragungen der Losunsbücher gleichwohl das gleiche Einkommen wie in den unmittelbar vorhergehenden oder nachfolgenden Jahren besaß, gewiß sehr leicht möglich, eine größere Arbeit außerhalb Egers auszuführen, bei welcher er dasselbe wie sonst verdiente. Hatte Herr Benesch von Weitmühl

1) Eger, Stadtarchiv, Ausgabenbücher: 1484, S. 56; 1485, S. 51, 54; 1486, S. 23; 1487, S. 52; 1491, S. 56 und 57; 1492, S. 28; 1493, S. 53; 1494, S. 74.

sich gegen eine Verschiebung der Ausführung bei ungünstigem Wetter oder im Winter ausgesprochen, weil ihm dies „schaden brecht“, so ist es angesichts der vorgerückten Zeit überhaupt fraglich, ob die Komotauer Arbeit 1487 angefangen wurde. Darf ihr Beginn und ihre Ausführung erst mit 1488 angesetzt werden, so reiht sich dies ganz natürlich in die controlirbare Thätigkeit Meister Pauls ein, der somit von 1488 an den im Mai 1487 übernommenen Malereien in Komotau gearbeitet haben kann.

Vermag man auch zur Stunde noch nichts Zuverlässiges über die Art, den Stoff und den für die Ausführung in Aussicht genommenen Ort dieser Malereien zu erbringen, in welchen ein vielleicht interessantes, jedenfalls aber zeitlich genau bestimmbares Werk spätgothischer Malerei verloren ging, so sind doch die aus den Briefen des Herrn Benesch von Weitmühl zu erweisenden Thatsachen für die Kunstgeschichte Böhmens im Zeitalter Wladislaws II., dessen Kunstschöpfungen gewisse Kreise so gern als ausschließliche Offenbarungen des tschechischnationalen Geistes ausgeben möchten, von nicht zu unterschätzendem Werthe. Der Burggraf von Karlstein und Münzmeister des Königreiches Böhmen Herr Benesch von Weitmühl, der gewiß oft in Prag verweilte und dabei wohl ab und zu Gelegenheit finden mochte, selbst oder durch Persönlichkeiten seines Umganges auf die Meister der Landeshauptstadt aufmerksam zu werden, erwählte nicht einen der letzteren, als er die Ausführung der Malereien zu Komotau ins Auge faßte. Wie Wladislaw II. selbst die Stadt Eger im Jahre 1476 um die Ueberlassung des Steinmetzmeisters Erhart zur Aufführung seiner Bauten ersucht hatte,[1]) so wandte sich 1487 ein Adeliger des Landes in angesehener Stellung, der vielfach am Hofe des Königes verkehrte, gleichfalls nach Eger, um für die Ausführung eines Auftrages den daselbst vielbeschäftigten Maler Meister Paul zu gewinnen, über welchen er offenbar mindestens Günstiges erfahren hatte, falls er ihn nicht bereits persönlich kannte. Diese Thatsache läßt wohl schließen, daß Herr Benesch von Weitmühl den Egerer Meister Paul für denjenigen Meister hielt, der die beste Ausführung des Planes zu verbürgen schien. Die dreimaligen, immer dringender werdenden Mahnschreiben zeigen unbestreitbar, daß der Besteller besonderen Werth darauf legte, den Auftrag gerade durch den Maler Paul von Eger ausführen zu lassen, und trotz unliebsamer Verzögerung nicht daran dachte, die Ausführung einem anderen Meister zu übertragen. Die Prager Maler des Jahres 1487 kamen

1) Neuwirth, Urkundliche Streiflichter zur Kennzeichnung der Spätgothik in Böhmen. Zeitschrift für Bauwesen, 44. Jahrg. Sp. 534 u. f.

für Herrn Beneſch von Weitmühl für den Komotauer Auftrag gar nicht in Frage, galten ihm daher augenſcheinlich keineswegs als dem Egerer Maler Paul überlegen. Hätte er unter ihnen einen gleich Geeigneten gefunden, ſo konnte er denſelben ebenſo für die Arbeiten in Komotau gewinnen, da es hinſichtlich der räumlichen Entfernung ja ziemlich gleich blieb, ob ein Maler von Eger oder von Prag nach Komotau berufen wurde, wohin die Ueberſiedlung des Meiſters mit Geſinde und Malgeräth faſt gleichhohe Koſten verurſachen mußte. Deutet die vom Auftraggeber ſelbſt betonte Nothwendigkeit einer ſolchen Ueberſiedlung der Malerwerkſtätte nach Komotau zweifellos auf einen großen Auftrag hin, für deſſen vollſtändig entſprechende Ausführung die Berufung eines als beſonders geeignet erkannten Meiſters von hoher Wichtigkeit war, ſo hätte ſich der Beſteller, welcher verſichert, daß an ihm „kein abgank ist noch sein soll“, gewiß auch an vorausſichtlich höheren Auslagen kaum geſtoßen, wenn eine noch beſſere Herſtellung in den Händen eines anderen noch hervorragenderen Meiſters aus Prag, wo ja verhältnißmäßig die meiſten Maler des Landes waren, geſichert geweſen wäre. Da er ſich aber gerade an den Egerer Maler Paul wandte und deſſen Kommen nach Komotau wiederholt betrieb, ſo muß dieſer Meiſter mindeſtens den beſten damaligen Malern Böhmens, die man gewiß in der Prager Malerzeche ſuchen wird, vollſtändig ebenbürtig, vielleicht ſogar überlegen geweſen ſein.

Im Zeitalter Wladiſlaws II. wandte ſich alſo nicht nur der König, ſondern auch ein hervorragender Würdenträger des Landes nach Eger, um Egerer Meiſter für die Durchführung ihrer Kunſtunternehmungen — der eine auf dem Gebiete der Baukunſt, der andere auf jenem der Malerei — zu gewinnen, was wohl kaum auf eine ganz außerordentlich hervorragende Eignung der Meiſter der Landeshauptſtadt in dieſen beſonderen Fällen ſchließen läßt. Man ſieht aus den Briefen des Herrn Beneſch von Weitmühl, daß böhmiſche Adelige auch gegen das Ende des 15. Jahrhundertes noch nicht verlernt hatten, deutſche Maler deutſch-böhmiſcher Städte für ihre Arbeiten heranzuziehen, womit der durch deutſche Meiſter vertretenen Richtung immerhin eine beſtimmte, vorläufig noch nicht genau abgrenzbare Geltung auf dem Gebiete der Malerei während der Epoche Wladiſlaws II. geſichert bleiben mußte. Lehrt doch die Stellung, welche Lorenz von Meißen, Gabriel von Zittau, Hanuſch von Lauf und Ulrich von Wien gegen den 1461 gefaßten Beſchluß der Prager Meiſter hinſichtlich der Geſellenarbeit einnahmen,[1]) zur Genüge, daß es überhaupt

1) Pangerl-Woltmann, Das Buch der Malerzeche in Prag. S. 64 bis 66, 110.

während der ganzen zweiten Hälfte des 15. Jahrhundertes nicht an Personen und Anläſſen fehlte, welche deutſche Kunſtanſchauungen der Malerei Böhmens zuführten und letztere durch erfriſchenden Zufluß von außen vor einer Stagnation im Innern bewahrten. Die Zeit, die einen Zuzug deutſcher Künſtler nach Böhmen und eine ſachgemäße Berückſichtigung derſelben bei den daſelbſt ausgeführten Arbeiten keineswegs grundſätzlich ablehnte, muß in Fragen der Kunſtpflege doch noch beſſer und einſichtiger geweſen ſein, als manche Leute in nationaler Voreingenommenheit heute gelten laſſen wollen.

Briefe des Herrn Benesch von Weitmühl, Burggrafen von Karlstein, an den Bürgermeister und Rath der Stadt Eger.

I. Den erberen ersamen weisen herrn Burgermeister und Rate der Stat Eger meinen besonderlieben frundten datur litera.

Mein willig dienst zuvor. Erber ersam weiß heren und besunderlieb frundt. Ich fug euch zw wissen das ich walferten gen Culm zw unser lieben frawen czeuch und hewt abgotwil (!) da sein wil. Bit Ich euch mit vleiß Ir wollet verfugen das maister Paul maler noch hewt zw mir gein Culm kum aber morgen gar frw wan Ich etlicher Meiner notdurft halben mit Im czu reden hab. wil ich umb euch williglich verdienen. Geben (!) czum Elbogen am Samstag noch sandt Urbans tag etc. 87. [26. Mai 1487.]

Benesch her von der Waytmull Burggraff zum Carlstein Munczmeyster des kunigreichs zw Beheim etc.

[Eger, Stadtarchiv, Orig.-Brief auf Papier.]

II. Denn erberen ersamen und weisen herrn Burgermeister und Rate der Stat Eger meinen besunderlieben frundten detur litera.

Mein gar fruntlich und willig dienst zuvor. Erber ersam weyß herren und besunder lieb frundt. Ich bit euch mit sunderem vleiß hat sich maister Paul maler noch nicht gen komotaw gefugt Ir wollet schaffen damit er sich mit gesind und notdurfften an verczieben dahin zw mir fug wan Ich nicht lang da bleiben mag damit Ich mit im verlas was mir not sey. wil ich umb euch mit aller willigkeit verdienen. Ex Plzna feria IIa post Marie Nivis etc. 87.

[6. Aug. 1487.]

Benesch her von der Waytmull purkgraff zum karlstein Munczmeyster des kunigreiches zw Beheim etc.

[Eger, Stadtarchiv, Orig.-Brief auf Papier.]

III. Den erbern ersamen weisen herrn Burgermeister un d Rate der Stat Eger Meinen bes under lieben frundten.

Mein frundtlich und willig dienst zuvor. Erber ersam weyß herrn und besunderlieb frundt. Als ich euch vor oft gemůt hab Maister Pawlen malers halben hab ich tan als der der auch willig ist zu tan alles das euch lieb ist. Nu hab ich euch yczund an mein haimrais nw schir vierzehn tag sein wirt von Pilsen bey meinen lieben herrn und frundt dem abt von der Tôpl geschriben und gebeten mir meister Pawlen die weil ich daheim hie zw komutaw sey hieher zw fertigen; also bin Ich nu lenger dan VIII tag [1]) hie, aber er ist nicht komen und kan nicht wissen ab euch mein schrift worden sey und er villeicht arbait under henden hat dy im sümer bey gutem weter zu verbringen und die meine biß in winter und ungewitter ansten zw lassen villeicht vermeint das mir dan nicht gemeint ist wan er mir schaden brecht. Darumb bit ich euch frundtlich Ir wollet in underweisen damit er sich an verczichen hieher fuge mit dem das im zw meiner arbait notdurftig ist und ob er auch furhalden welt das an mir gelds halben abgank were solt ir wissen das Ich im fert und einstails newlich biß auf czehen gulden auf dy arbait geben hab auch in sunderhait zwen gulden das er dafur zu der arbait Öll kaufen sol damit ir vernemen mugt das an mir kein abgank ist noch sein soll. warin (!) ich euch und den ewern wider dienst und frundtschaft beweisen mag findet Ir mich zw tan gevlissen. Ex Comutaw feria V^ta^ post assumptionis sanctissime virginis Marie etc. 87. [16. August 1487.]

Benesch her von der Waitmüll purkgraff zum Karlstein Munczmeister des kunigreichs zw Beheim etc.

[Eger, Stadtarchiv, Orig. Brief auf Papier.]

IV. Den ersamen erberen weisen Burgermaistern und Rat der Stat Eger meinen besundern lieben freundten.

Ersamen erberen weisen lieben herrn und freundt Mein gar willig unverdrossen dinst sein Ew willig und berait. Nochdem ich willig und gerne vleissig bin was ew lieb und zw dinst und guet wer gerne zw thuen so las ich ewch in meiner natturfft ungemuet nicht und bit Ewch Ir welt Maister Paul maler darczue vermügen das er von schtündan zw mir gen Cometaw khum das er yo auf den nagsten freitag ader sambstag aufs lengist bey mir zw Cometaw say wen er mir selbst zw Khulme zue gesagt hat wan Ich im enbewth und ewch darumb schreib so wol er von schtundan khümen. bitt Ich ew als mein guet freunte Ir wolt verfuegen und schaffen das er yo auf die obgenant zeit bey mir zw Chometaw sey wen ich taglich wartend bin was das gleitt von der keiserlichen Majestät auch der khurfursten mir und andern meins genedigisten herrn des konigs georndenter (!) potschaft gen Nürnbergk so muesen wir uns von schtundan erheben, wo er in meinem beywesen nicht bey mir zw Chometaw wer so west er nicht wye er mir noch meinem willen arbaiten

1) Vor VIII ein X durchstrichen.

scholt. Bit Ich Ew Ir wollet ew der mue von meinen (!) wegen nicht verdriessen lassen. Das wil Ich umb ew und umb die ewern verdienen. Ex Carlsstein feria II[a] post Beate virginis Marie anno domini etc. 87. [1])

[10. September 1487.]

Benesch herr von der Waythmill purgkraff zum Carlsstein
Obrister munczmaister des konigreichs zw Beheim etc.

[Eger, Stadtarchiv, Orig. Brief auf Papier von anderer Hand als die drei früheren.]

V. Einem erbarn erßamen und weyßen herrn Burgermaister und Rathman der Stadt Egra meinen besundern lieben freunden.

Meinen gancz willigen unverdrossen dinst zuvor. Erßamen, erbaren und weisen lieben hern und besunder lieben freuwnd! mein underthaner meister Hannß Schaffer und Czymmerman bericht mich wie her etzlich gelt das er mit gericht erstanden und erklaget jetzt im gerichte legen (!) gehapt und nu dasselb gelt die weile er nit zu rechter czeit erschenen sulle vorsawmt haben. Nw fuege ich euch wissen das derselbige gnante mein underthaner zu derselben zeit von mir urlawb begeret und sulicher sachen halben gen Eger hat wullen czihen. Aber di weile und ich zu derczeit etwas mergklicher geschefte halbe mich von Komotaw an ander ende zu wenden eylete habe ich den gedochten maister Hannssen darinne, das Ich ime für die nothdurft meines bawes, was er mir dis iar pawen sall, antzaigte, suliche tzeit vorhalten und vorhindert. Bitte euch derhalben gar freuntlich Ir wullet ime sullich gelt von meine wegen (!) ane wegerunge folgen lassen auf dacz er meiner arbeit halben nit zu sulichem schaden komme. Das will ich in ainen sullich und merern umbente (?) freuntlich und gern vordinen. Geben zu Prage am mitwoch nach Reminiscere anno etc. XCV°. [18. März 1495.]

Wenusch herre von der Weitmull Burgraf auf Karlstein
Obrister munczmaister der künigkreichß zu Pehem.

[Eger, Stadtarchiv, Orig.-Brief auf Papier.]

---

1) Nach den früheren Briefen muß dieſes Marienfeſt wohl identificirt werden mit dem auf den 8. September fallenden Feſte Mariä Geburt. Denn nach dem 26. Mai können für die Datirung dieſes Briefes nur die Feſte der Heimſuchung, Himmelfahrt und Geburt Mariä in Betracht kommen; das zweite wird durch den 2. und 3. Brief ausgeſchloſſen. Das erſte würde die Datirung auf den 9. Juli, die beabſichtigte Zuſammenkunft auf den 13. und 14. Juli anſetzen laſſen. Doch wird es in Rückſicht auf die darin erwähnte Nürnberger Reiſe fraglich, ob dann am 6. Auguſt von Pilſen und am 16. Auguſt von Komotau ein neuerliches Schreiben erfolgen konnte. Daher bleibt nur das Feſt Mariä Geburt übrig, nach welchem die Datirung auf den 10. September, die Zuſammenkunft auf den 14. und 15. September zu verlegen iſt.

Stadt Kladrauer Urkunden.

Von

W. Mayer.

Die im Westen Böhmens im Bezirke Mies des Pilsner Kreises gelegene Stadt Kladrau verwahrt noch in ihrem Archiv eine Reihe älterer, im Original erhaltener Urkunden, von denen die älteste bis in den Anfang des XIV. Jahrhundertes zurückreicht. Die Stadt hat keine gerade große, epochemachende Vergangenheit hinter sich; sie gehört in die Reihe derjenigen Landstädte, denen es beschieden war, sich im Laufe der Zeit ruhig und ohne Einwirkung größerer, äußerer Einflüsse zu entwickeln. Die Geschicke des Ortes waren auf das Innigste verknüpft mit der alten, ehrwürdigen, einst mächtigen Benediktinerabtei Kladrau, einer alten Herzogstiftung, welche durch das Geschlecht der Przemysliden begünstigt, bald zu Ansehen und Bedeutung gelangte. Es ist daher begreiflich, daß die meisten der älteren, im Stadtarchive erhaltenen Stücke sich mit dem Stifte beschäftigen und Beziehungen der Stadt zu demselben erörtern. Für Kladrau wäre es von größter Wichtigkeit gewesen, wenn der Plan, die Benediktinerabtei in ein Bisthum umzuwandeln, zur Verwirklichung gelangt wäre.

Von den Documenten, welche sich in Kladrau erhalten haben, sind bisher nur wenige ihrem Wortlaute nach veröffentlicht, andere aber bloß bruchstückweise in den weniger bekannten Monographien von Robert Köpl[1]) und Wilhelm Schöft[2]) wiedergegeben. In dem nachstehenden Berichte werden nun alle Stücke in chronologischer Reihenfolge mit den nöthigen Erläuterungen besprochen und, soweit dieselben nicht bereits vollständig veröffentlicht sind, vollinhaltlich zum Abdrucke gebracht, so daß wir mit dem Bestand des Archivs der Stadt Kladrau vollständig vertraut werden, der mit den Confirmationsbestätigungen der Kaiserin Maria Theresia (1744), des Kaisers Josef II. (1785) und Franz I. (1793) 25 Stück umfaßt.

I. Die älteste, mit dem Datum 1197 versehene Pergamenturkunde wurde bereits in diesen Blättern[3]) vollinhaltlich veröffentlicht, und hiebei der Nachweis erbracht, daß sie erst in der Mitte des XIII. Jahrhunderts nach einem im Jahre 1233 ausgefertigten echten Documente[4]) ausgestellt und aus einem nicht mehr nachweisbaren Grunde vordatirt worden sei.

1) Die herzogliche Benediktiner-Abtei Kladrau. Pilsen 1863.
2) Die Stadt Kladrau von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart. Mies 1891.
3) Jahrgang XXXI. S. 53.
4) Erben, Regesta Boh. et Mor. I. Nr. 813.

II. Der Zeit nach folgt sodann ein am 11. December 1334 im Kloster Kladrau auf Pergament ausgefertigter Kaufbrief, wornach Abt Bohuslaus (ca. 1319—1334) acht Lahn Grundes an sieben Bürger der Stadt Kladrau nach deutschem Rechte gegen einen von jeder Hube mit 32 Prager Groschen jährlich zu entrichtenden Zins überließ. Ihr Inhalt wurde bereits von Emler [1]) nach einer Abschrift [2]) veröffentlicht, in welchem Regeste das abgetretene Landgut Offye genannt wird, während im Originale Offyc zu lesen ist. Dieser Name (osik, osek) bezeichnet nach Miklosich [3]) einen umzäunten Platz für das Vieh, deutet also an, daß diese Grundfläche nach der Rodung des Waldes vorerst als Hürde, Pferch benützt worden war.

Wenn dieser Name sich in einer am 14. Juni 1396 ausgestellten Urkunde [4]) in der Form Offy vorfindet, so ist dies wohl auf die mangelhafte Sprachkenntniß des Schreibers zurückzuführen; gleichwohl erscheint es nicht ausgeschlossen, daß dieser Ortsname, dessen ursprüngliche Bedeutung nach der Bebauung jenes Landstriches verloren gegangen, im Verlaufe eines halben Jahrhunderts den Endconsonanten abgeworfen hatte. Von den Slawen in volksthümlicher Weise mit dem vorgesetzten W ausgesprochen, wurde er den Deutschen als Wossy überliefert und findet sich in dieser Gestalt in den späteren Urkunden zur Bezeichnung der auf jenem Landgute entstandenen Siedlung. Dieser Ortsname hat sich, nachdem die Niederlassung längst eingegangen, und die letzten, vor einigen Jahrzehnten noch sichtbar gewesenen Spuren derselben, wie Bausteine, Mauerreste u. dgl. verschwunden sind, im Volksmunde (in der dialektischen Form Wuassa) bis heute als Name einer Flur erhalten, die sich südwestlich etwa eine Wegstunde von der Stadt entfernt, ausbreitet. In der Katastralmapve führt sie die Bezeichnung: „in der Loh".[5]) —

---

1) Reg. Boh. et Mor. IV. Nr. 116, pag. 44.

2) In dem Copiarium der k. k. Universitätsbibliothek Prag, M. S. Sign. II. A. 10. Fol. 112.

3) Ortsnamen aus Appellativen II, S. 70, Nr. 403.

4) Vgl. Borový, Lib. erect. IV. Nr. 609, S. 440.

5) Diese Urkunde erwähnt Köpl a. a. O. S. 40. Schöft bringt a. a. O. S. 16—18 eine ebenfalls im Stadtarchive erliegende deutsche Uebersetzung derselben mit unrichtigem Datum. Der Stadtname ist in der Urkunde wohl Cladruua und nicht (wie Schöft bemerkt) Cladrima zu lesen. Die Namen der sieben Käufer und Bürger von Kladrau lauten nach dem Original richtig: Nicolaus Trener (Emler hat nach der Abschrift Gynner, Schöft liest Rener), Frenclinus Chudoba, Petrus in foro, Hermannus Pellifex, Hermannus Cerdo, Vlricus Bubele, Nycolaus Mortis und Jacobus Vitco.

Der Schlußsatz der von Emler abgedruckten Abschrift weist darauf hin, daß letztere von dem seitens der Stadt Kladrau für das Kloster ausgefertigten Exemplare genommen wurde, woran die Aussteller das Siegel ihrer Stadt anbringen ließen. Die im Stadtarchive aufbewahrte ist die Gegenurkunde, welche von Seite des Klosters zu Handen der Käufer ausgestellt und mit den Siegeln des Abtes und Conventes beglaubigt worden war. Die beiden Siegel hängen mittelst Pergamentstreifen noch an dem Documente, sind aber schon theilweise beschädigt. Das spitzovale ähtliche, aus ungefärbtem Wachse zeigt einen stehenden Mann mit dem Pedum und die Umschrift: . . BOHVSLAI DEI GRA. ABBAT. CLAD . .; das Conventsiegel aus dunkelfarbigem Wachse ist kreisrund, von der doppelten Größe des ersteren, weist die Jungfrau Maria mit dem Kinde, sitzend auf und trägt die Umschrift: S COVETVS SCE . . . . CLADRVBEN . . .

III. Aus dem Jahre 1352 sind zwei Pergamentbriefe erhalten. Der eine derselben ist von dem Kladrauer Pfarrer Ctibor am 25. Jänner 1352 über einen Tauschvertrag ausgestellt, den er mit dem Abte Racek, dem Zweiten dieses Namens, welcher dem Kladrauer Ordenshause von 1352 bis 1370 vorstand, und dessen Convente abgeschlossen. Ctibor überließ dem Kloster zur Anlegung eines Fischteiches eine Mühle, ferner Wiesen und Weidegrundstücke, deren Lage nicht näher bezeichnet wird, und erhielt dagegen ein Feld im Dorfe Milicow (Millikau, Bez. Mies), wovon eine Zinsung von einem Schock Groschen, und eine Mühle, von welcher ein Zins von einer Mark jährlich geleistet wurde. Dieser Urkunde waren nach ihrer Schlußclausel die Siegel des genannten Pfarrers, sowie des damaligen Leiters des Tepler Decanates, Eringo, Pfarrers von Zachlm (Eisenhüttl, Zachlumi im Bez. Mies) angehängt. Nunmehr sind lediglich noch Bruchstücke derselben vorhanden, welche nur so viel erkennen lassen, daß beide Siegel aus ungefärbtem Wachse in ovaler Form hergestellt, das erste von ihnen doppelseitig, nämlich mit einem rothen Rücksiegel versehen war, während das andere die Figur eines stehenden Mannes trug.[1])

IV. Die über den vorerwähnten Grundtausch von dem ersten Prager Erzbischofe Ernst von Pardubitz ertheilte Bestätigung, auf Pergament ausgefertigt, ist auch noch vorhanden und trägt das Datum Prag,

1) Vgl. Köpl a. a. O. S. 42. — Schöst erwähnt den Pfarrer Ctibor a. a. O. S. 62 und die Urkunde selbst S. 14 am Schluße, sowie S. 70 in der Anmerkung.

den 30. Mai 1352. Sie stimmt mit der von Ferd. Tadra[1]) publicirten Formel überein und enthält außer dem unter Nr. III erwähnten Documente auch die vom Kloster ausgestellte gleichlautende Gegenurkunde, welche ebenfalls vom 25. Jänner 1352 datirt ist.

Von den zwei angebracht gewesenen Siegeln sind nur noch die Pergamentstreifen übrig.

V. Die zunächst folgende Urkunde enthält das von König Wenzel IV. am 27. Jänner 1380 dem Kloster Kladrau ertheilte Privileg, das gleichnamige Städtchen mit Mauern und Thürmen zu befestigen. Dieselbe wurde in diesen Mittheilungen[2]) bereits zum Abdrucke gebracht und des Näheren erörtert.[3])

VI. Nunmehr reiht sich ein vom 16. Juni 1389 datirter Pergamentbrief an, worin Abt Racek III. (1373—1393) seiner Stadt Kladrau das seit Alters beobachtete Recht feierlich bestätigt, daß Niemand ohne Bewilligung des Richters und der Schöffen aus irgend einer anderen Stadt Bier, sei es junges, oder Märzenbier, nach Kladrau einführen dürfe. Im Uebertretungsfalle solle nicht nur das eingebrachte Bier sammt Gebinde als verfallen erklärt, sondern auch über den Zuwiderhandelnden eine Strafe von einem Schock Groschen verhängt werden. Dabei wird aber den Bierschenkern eingeschärft, sich stets eines richtigen Maßes zu bedienen, und der Stadtobrigkeit aufgetragen, hierüber emsiglich zu wachen.

Diese Urkunde lautet:

In nomine domini amen. Nouerint vniuersi tam presentes quam futuri, quod nos Raczco, dei et apostolice sedis gracia abbas, Joannes prior et Joannes subprior ac Raczco cantor nec non totus conventus monasterij sancte Marie in Cladrub, ordinis sancti Benedicti, sano ac maturo inter nos praehabito consilio et de comuni nostrum omnium consensu damus, donamus et concedimus per presentes honestis viris judici et juratis nec non toti comunitati ciuitatis nostre in Cladrub, qui fuerint pro tempore, libertatem omnimodam et jus antiquum tentum et obseruatum temporibus perpetuis tenendi et obtinendi, ita videlicet, vt nullus hominum dicte ciuitatis nostre Cladrubensis nec alterius aliquam ceruisiam, siue juuenem[4]) ultra ipsorum voluntatem judicis et juratorum de quacunque ciuitate alia ducere valeat atque possit. Quod si per quempiam hominum secus factum esset, ex tunc quicunque fecerit et ceruisiam quamcunque, tam

1) Cancellaria Arnesti. Wien 1880. Consensus XVII. Nr. 1, S. 239—240. Den durch den Anfangsbuchstaben M. bezeichneten Ortsnamen deutete der Herausgeber auf das näher gelegene Dorf Mühlhöfen (Milevo).

2) Band XXXII, S. 57.

3) Erwähnt von Köpl a. a. O. S. 45 und von Schöft S. 19.

4) Hier scheinen die Worte: „siue marcialem“ ausgelassen zu sein.

marcialem quam iuuenem, adduxerit, ex tunc mox vas adductum per eundem quodcunque perdet ad manus judicis et juratorum et vnam sexagenam grossorum pro pena et nomine pene pro ipsis judice et juratis ac ciuitate ipsorum dabit et pagabit. Si vero dictam penam contradicens soluere quouismodo recusaret, ex tunc quod esset cum omnibus et singulis rebus suis mobilibus et immobilibus in gracia domini abbatis pro tempore existentis. Quamquidem donacionem libertatem et concessionem nos suprascripti ipsis ciuibus nostris tenere et ratam et gratam habere promittimus in perpetuum, nostros omnes et singulos successores, qui fuerint, pro tempore ad talia faciendum obligantes. Volumus eciam et mandamus, quod huiusmodi ceruisia, tam marcialis, quam iuuenis, per dictos cives nostros in dicta ciuitate nostra Cladrub propinata et vendita mensuram veram habeat et obtineat more et secundum jus ciuitatum vicinarum, quam mensuram praefatis judici et juratis committimus conspiciendum, in quo ipsorum conscienciam oneramus. In huius rei testimonium et robur maioris firmitatis sigilla nostra propria de certa nostra sciencia et voluntate duximus appendenda. Datum et actum in nostro monasterio praedicto, anno domini millesimo treceutesimo octuagesimo nono, in vigilia corporis Christi.

An Pergamentſtreifen hängen zwei Siegel, beide aus dunkelgelber Maſſe ohne Schale. Das des Abtes iſt ſpitzoval und zeigt eine ſtehende männliche Figur im äbtlichen Ornate, den Hirtenſtab in der Linken; von der Umſchrift iſt bloß das Wort „Cladrobensis“ mit Sicherheit zu entziffern. Das Conventſiegel ſtimmt mit demjenigen, welches an der unter Nr. II beſprochenen Urkunde hängt, überein; die Umſchrift aber iſt hier vollſtändig lesbar: . . COVETVS SCE MARIE MONASTERY CLADRVBEN . .[1])

VII. Gar verhängnißvolle Ereigniſſe fallen in den Zeitraum zwiſchen der letzterwähnten und der nächſtfolgenden, am 14. October 1441 im Kloſter Kladrau ausgeſtellten Pergamenturkunde. Die Greuel der Huſitenkriege hatten nicht nur die im Aufblühen begriffene Cultur des Landes zerſtört, die Selbſtändigkeit des Bürger- und Bauernſtandes gefährdet, ſondern auch das Deutſchthum, das in Weſtböhmen allgemein erſtarkt war und auch in Kladrau bereits feſte Wurzeln geſchlagen hatte, nahezu ausgerottet. Bezeichnender Weiſe ſind von jetzt an die den Gegenſtand dieſes Berichtes bildenden Urkunden mit einer einzigen Ausnahme in tſchechiſcher Sprache abgefaßt, welche erſt im XVII. Jahrhundert der deutſchen weicht, während alle voraufgehenden Documente lateiniſch ausgefertigt erſcheinen.

Ausſteller der nun zu erörternden Urkunde iſt Abt Buſchek von Wrtbo (1435—1443). Eingangs derſelben ſchildert er die Nothlage ſeiner

1) Bei Schöft a. a. O. S. 20 erwähnt.

in dem Städtchen Kladrau seßhaften Unterthanen, welche von verschiedenen Seiten, insbesondere von den Taboriten, so viel Arges zu erdulden hatten, daß sich ihnen in der Verzweiflung sogar der Gedanke aufdrängte, ihre alte, traute Heimstätte gänzlich zu verlassen. Um ihnen nun die Möglichkeit einer weiteren gedeihlichen Existenz zu bieten, befreit er die Bewohner dieses seines Städtchens von der Robot, sowie von allen öffentlichen Abgaben bis auf eine in zwei Raten zu entrichtende Berna, deren Höhe jedoch nicht angeführt ist. Zugleich erweitert er den Kreis ihrer Privatrechte durch die Verleihung der freien Verfügung über ihre bewegliche Habe und ihr unbewegliches Gut, sowohl unter Lebenden als auch auf den Todesfall, zu Gunsten eines Verwandten oder eines Anderen, den Rath und Gemeinde als Mitbürger anzunehmen bereit wären. Der Wortlaut dieses Briefes ist folgender:

My knyez Bussek z Wrtba, Bozim smylovanym opath, i wessken conwenth classtera Cladrubskeho, rzadu a zakona swateho Benedycta, wyznawame tiemto listem obecnye przede wssyemy lidmy nynyeyssimy y buduczimy, ktoz gey vzrzye nebo cztucze slyssiety budu, ze wyducze zahubu nassich chudich lydy w miesteczku nassem w Cladrubech, pro kteruzto zahubu ot rozlicznych lydy bylo mnoho zpustielo, a zwlasstye ot thaboruow, ze gsu se nemohly osadyty a skoro by se byly wssiczknij nam rozbiehli. A my poradywsse se y wessken conwenth z dobrimy lydmy i z dobrimy nassimy przately y vczynyly sme s dobrych lydy a nassich dobryeh przatel radu snymy swu milost a lasku na platiech takowye, aby nebilo na nye sahano ot nas y ot nassich buduczich y otnassich namyestkuow yzadny bezprawny platowe kromye gednau w rok, a to rozdyelnye, puol bernye dwie nediely po swatem Martynye a druhu polowiczi dwye nedyely po hromnyczieh, tak iakoz nasse registra classterska swyedczie a okazugi i tudyez knyhy nasseho miesteczka. A to gsme vczynyly z dobrim rozmyslem a nassich dobrich przatel y dobrich lydy radu pro nassye buduczie a wieczne dobre y tudyez nassich chudich lydy myesteczka nassieho nadepsaneho dobre. A to ma gim y gych buduczim zuostati ot nas y ot nassich buduczich y ot nassich namyestkuow na wieky. Dale dawame gim plnau mocz a plne prawo tyemto listem, tak yakozto magi w kralowich miestech, aby nassy chudy lidee miesteczka nasseho swrchupsaneho teez gmyely wiecznye, aby mohly a mohu a buduczi gich budau moczi swoy wessken statek, kteryz magi anebo budu gmyety, mowiti y nemowyti, otkazaty a daty, budto kteremuz koly przieteli aneb gynemu dobremu czlowieku, kteremuz kolywiek a otkud kolywiek, gessto by geho consselee a obecz przigiely za sauseda. Pakliby geho nechtieli przigiety, ale aby otprodal, a ten, komuz bude dano a otkazano, ten bude moczi a muozto prodaty nebo daty, zastawiti anebo sam osadyty a tak aby to nebylo pusto. A my gym negmame toho hagiti any gim na tom przekazety any na gich prawiech, kterez magi ot staradawna, y nassy buduczi y nassy namyestkowe na wieky. Dale moczi listu tohoto czynyme gye prazny a swobodny ode wssech gynych bezprawnych poplatkuow a roboth. A to my nadepsany knyez Bussek opath y wessken conwenth classtera nasseho Cladrubskeho y nassy buduczi

y nassy namyestkowe slybugeme nassim lidem a poddaczim cztnye wiernye a rzadnye krziestiansky zdrziety a zachowaty beze wssyeho przerusseny, any gym na tom przekazety yny na gich prawiech yzadnou moczy, czos gyz swrchupsano stogi w tomto listu. A tyech wssech wieczi gyz psanych na potwrzenye a pro lepssy gistotu nasse wlastnye peczety opatowsku a conwentsku prziwiesili sme k tomuto listu s nassich wssech dobru woly y s nassym wyedomym y s plnym przyznanym. A pro lepssy gistotu a pro dalssye a wyeczie swiedomie prosylisme vrozeneho pana pana Hynka Crussyny z Sswamberga, hautpmana (sic!) toho czasu krage plzenskeho, a vrozenich panuow pana pana Burjana z Gutsstyna sedyenym na Rabssteynya (!) a pana pana Jana z Gutsstyna sedyenym tudyez a vrozenych panossy pana Gyndrzicha z Metelska, purkrabye te chwyle na Tachowye a pana Lwyka z Gywyan, purkrabye tee chwyle na Przimdye, ze gsu swe peczety k nassy prosbye wedle nassich na swiedomye prziwiesili k tomuto listu beze wssye swe sskody. Genz gest psan y dan letha po narozeny syna bozieho tysiczyeho cztyrsteho cztyrzidczateho prwnyho, tu sobothu przed swatym Hawlem zpowiedlnykem bozim. Amen.

An der Urkunde hingen ursprünglich sieben Siegel, nämlich jene des Abtes und Conventes, dann der fünf Mitsiegler, wovon nur noch das zweite, das Conventsiegel, vorhanden ist. Aus dunkelgrünem, in eine gelbliche Masse eingelassenen Wachs in kreisrunder Form angefertigt, weist es das Bild der Gottesmutter mit dem Kinde, jedoch nicht sitzend, sondern stehend auf und trägt dieselbe Umschrift, wie das unter VI beschriebene Klostersiegel.[1])

VIII. Wenige Jahre später bestätigte Abt Johann II. (1443 bis 1461) gemeinschaftlich mit seinem Convente den Kladrauern wieder eine schon vorlängst eingeräumte Vergünstigung. Selbe bestand darin, daß aus der dem Kloster zu zahlenden Berna ein Theilbetrag von 20 Groschen zur Entlohnung des Brunnenmeisters, der die Zuleitung des Wassers in die Stadt zu überwachen hatte, verwendet wurde und nunmehr auch fernerhin dazu verwendet werden sollte. Diese am 3. Juli 1449 auf Pergament ausgestellte Urkunde lautet:

Wey gmeno Bozie amen. My knyez Jan smylowanym Bozim opath, knyez Petr probosst w Tusskowye na Mzy, knyez Thoma probosst w Prziessticzich, knyez Blayslaw przewor a wessken conwent classtera Cladrubskeho, rzadu a zakona swateho Benedicta, znamo czinime tiemto zapisem obecznye przede wssiemy lidmy nynyeyssymi y buduczymy, ktoz tento zapis vzrzie anebo gey cztucze

1) Dies dürfte das älteste noch erhaltene Conventsiegel sein, bei dessen Anfertigung grünes Wachs verwendet wurde; da jedoch an Urkunden jüngeren Datums wieder solche Siegel aus ungefärbtem Wachse vorkommen, so scheint damals Siegelwachs von bestimmter Farbe ganz willkürlich gebraucht worden zu sein. Diese Urkunde erwähnt Schöst a. a. O. S. 24.

slisseti budu, tak iakoz nassi wierny myli a poddany a miesstiene nasseho miesteczka Cladrubskeho gmyeli gsu listi a zapisi na wodu wedenye a placzenye ot wodi wedenye z nassie bernye classterske dwie kopie grossow; a zmynuly gsu gym a ztraczeny gsu ty zapisowe przedkow nassich w czasy nepokoyne. A my nadepsany opath y wessken conwenth nadepsany classtera nasseho nadepsaneho widucze a znamenagicze sprawedliwost nassich wiernich milich poddanych nadepsanych miesstienow potwrdyli gsme gym a pogistili tiemto zapisem nadepsanych dwu kop grossow z nassie bernye takowie, aby nassi wiernye a poddany platili ot wody wedenye nadepsane dwie kopie gr. dawali a platili wiecynye a buducznie w czasiech wiecznych a buduczych, gich buduczi diediczowe a namiestkowe. Nebo gsme ot nych gistu sumu przigeli a wzeli za obnowenyc a potwrzenye toho plathu a prawa, tak iakoz gsu prwe gmyeli ot nassich przedkow. Protoz my nadepsany opath y wessken conwent nadepsany negmame gim toho plathu odgymati nadepsanych dwu kop grossow, any nassi buduczi namyestkowe gich buduczim diediczom a namyestkom, nebo gsu gym prwe w czasiech gyz mynulich przedkowe nassy na to nesahali, any otgymali. A my tez negmame gym na to sahati, any otgymaty s nassymy buduczymy wieczne. A toho na potwrzenye nasse wlastnye peczeti opatowsku a conwentsku przywiesili sme k tomuto listu, potwrzugicze geho nassim wiernym a mylym wiecznyc. Genz gest psan a dan leta po narozeny syna Bozieho tisiczieho cztirsteho czty-ridczateho dewateho, ten cztwrtek przed swatym Procopem, diediczem nassim czeskym slawnym.

Von den beiden, an Pergamentſtreifen hängenden, aus dunkelgelber Wachsmaſſe angefertigten Siegeln iſt das des Abtes von ſpitzovaler Form und zeigt einen Mann im geiſtlichen Kleide mit dem Hirtenſtabe; von der Umſchrift iſt zu entziffern: S IOANNIS . . ABB. KLADRVB. Das Conventſiegel iſt dasſelbe, welches ſich an der Urkunde II vorfindet.[1])

IX. Der Zeitfolge nach reiht ſich nunmehr wieder ein in lateiniſcher Sprache abgefaßter Pergamentbrief, datirt vom 12. Juni 1462, an, welcher über die nach deutſchem Rechte erfolgte Veräußerung des Hofes Brdecz von Seite des Abtes Paul II. (1461—1476) an fünf Kladrauer Bürger ausgeſtellt iſt. Die Vertragsbeſtimmungen ſind die gleichen, wie in der II. Urkunde, nur iſt der jährliche Zins für Jeden auf 84 Groſchen Prager Münze feſtgeſetzt. Spärliche Mauerreſte, nordweſtlich von der Stadt etwa dreiviertel Wegſtunden entfernt, ließen vor wenig Jahren noch die Stelle erkennen, wo einſt dieſer Hof gelegen war, der aber ſchon am Ende des XVI. Jahrhunderts als öde bezeichnet wird.[2]) Sein Name,

1) Vgl. Schöft a. a. O. Seite 25.

2) In einem Urbarium vom 15. Mai 1589, das im k. k. Statthaltereiarchive zu Prag erliegt.

der sich[1]) aus der hügelartigen Erhebung jener Gegend erklärt, ist jetzt gänzlich verschwunden; die Feldflur, welche sich dortselbst ausbreitet, führt die Bezeichnung „am rothen Hof", muthmaßlich von der augenfälligen Farbe jener Baulichkeiten.

Diese Urkunde hat folgenden Wortlaut:

Nouerint igitur vniuersaliter singuli et singulariter vniuersi, praesentis litere continenciam audituri, quod nos Jacobus Wethonis, Andreas Tichi, Bartha filius Martiessonis, Johannes Hrozni et Michael, ciues opidi seu ciuitatis Cladrubensis emimus, comparauimus hereditatem curie Brdecz cum agris aput venerabilem dominum Paulum abbatem et conventum monasterij Cladrubensis, ordinis scti. Benedicti cum omnibus iuribus et pertinencijs, pratis, pascuis, siluis, venacionibus et aliis vtilitatibus vsum fructus habentibus ad ipsam hereditatem spectantibus, pro census annua pensione a nobis et quolibet nostrum, liberis et successoribus nostris uel ipsorum quolibet perpetue possidendam talibus condicionibus interiectis. Quod de ipsa census pensione de quolibet agro inter nos diuisos (sic!) ipsius hereditatis summam LXXXIIII grossorum denariorum pragensium super terminum in octava beati Jacobi apostoli maioris, singulis annis et quemlibet nostrum, heredes seu successores nostros iam dictos domino abbati et conuentui praenotatis peremptorie seu finaliter soluere et pagare oportebit. Si autem aliquem seu aliquos ex nobis seu heredibus et successoribus nostris praefatum censum seu annuam pensionem super terminos praenotatos soluere negligere contigerit seu pagare, ex tunc ipso facto seu jure poscente jus proprie empcionis amittimus et hereditas nostra ac heredum nostrorum, in quocunque numero agrorum existet. ad dominos abbatem et conventum praelibatos reuertetur. Item, quod nulli uel alicui(?)[2]) nostrum seu heredum et successorum nostrorum praedictorum hereditatem praedictam seu ipsius hereditatis agrum uel agros liceat vel licebit aliquibus ciui vel ciuibus opidi seu ciuitatis vendere, quouis jure seu quacunque mutui vicissitudine permutare, praeterquam alicui uel aliquibus de incolis seu cinibus opidi nostri Cladrubensis praenotati. Item si aliquem uel aliquos ex nobis, heredibus seu successoribus nostris paupertate, proscripcione seu quacunque occasioue et necessitate exigentibus opidum seu cinitatem nostram Cladrubensem prius dictam locum mutando exire uelle contigerit, ex tunc illi uel illis hereditatem praefatam, in quocunque numero agrorum habita consistat, nulli alteri praeterquam cognato conuicaneo proximo seu affini alicui uel aliquibus incolis opidi seu ciuitatis nostre Cladrubensis praenotate infra spacium seu reuolucionem vnius mensis fas erit seu licebit vendere, committere, permutare seu locare. Si autem hic uel illi secus fecerint, contrarium attemptando, ex tunc ipso facto jus proprie empcionis amittimus instantia huius priuilegij exigente et hereditas nostra seu heredum nostrorum ad patronos reuertetur. Ceterum quod abbas et conuentus monasterij Cladrubensis praenotati seu successores eorum nobis et heredibus seu successoribus nostris nullius violencie calumpniam seu calumpnie violenciam in augmentacionem census seu

1) Nach Miklosisch, Slawische Ortsnamen aus Appellativen II. S. 8 Nr. 34 von brdo-Hügel abzuleiten.

2) Wohl irrig statt „nullis".

annue pensionis praenotate seu exaccionum extorsione facere tenebuntur seu debebunt.

In cuius rei testimonium et perpetuam firmitatem presens scribtum sigillo nostre ciuitatis Cladrubensis procurauimus roborari. Datum in Cladrona Anno D^{ni} M°CCCC°LX°II° sabbato ante Anthonij.

An diesem Pergamente hängt das aus gelber Masse angefertigte Stadtsiegel in seiner älteren, spitzovalen Form. Dasselbe stellt die Stadtmauer mit einem offenen Thore dar, unter dessen Bogen eine männliche Figur kniet, während auf der Mauer selbst das Bild des Gekreuzigten aufgerichtet ist; zu beiden Seiten desselben stehen mit aufgehobenen Händen und das Gesicht dem Kreuze zugewendet, die Heiligen Maria und Johannes. Die Umschrift lautet: S CIVITATIS CLADRVBENSIS.[1])

X. In der Pergamenturkunde vom 13. März 1484 bestätigen Abt Johann III. (1483—1507) und sein Convent die Schenkung eines Häuschens unter dem Rathhause, welche sein Vorgänger, der oben genannte Abt Paul, der Stadtgemeinde Kladrau zu dem Zwecke gemacht, damit dasselbe dem dortigen Caplan zur Wohnung diene. Bemerkenswerth ist hiebei, daß die Wahl dieses Hilfspriesters aus irgend einem christlichen Orden den Kladrauern vollkommen freigestellt, also nicht auf jenen des heil. Benedikt beschränkt war. Zugleich wird in dieser Urkunde dem Caplan die Verpflichtung auferlegt, an jedem Montage, und wenn auf diesen ein Feiertag fällt, an einem anderen Tage derselben Woche, eine heil. Messe für die Stifter dieser Caplanei zu lesen. Dieselbe war bei der Filialkirche[2]) zu St. Jakob, der jetzigen Kladrauer Pfarrkirche, am 14. Juni 1396 als Beneficium errichtet[3]) und am 3. März 1404 in Folge einer weiteren Zuwendung seitens des Pfarrers Peter von Komarow erneuert worden.[4]) Die Urkunde lautet:

My kniez Jan Bozi milosti opath, kniez Jan probosst w Tusskowie na Mzy, knyez Alexander czasu toho probosst w Przessticzich, y wessken conwent classtera Cladrubskeho, rzadu a zakona swateho Benedicta, znamo czijnyme tiemto listem wuobecz wssem lidem nynyeyssim y buduczim, ktozbi gey widieli a cztucz slisseli, tak iakoz przedek nass dobre pamieti knyez Pawel[5]) byl gest

1) Vgl. Schöst a. a. O. S. 18.
2) Nämlich der damaligen Pfarrkirche zu St. Peter, welche nördlich von der Stadt in der Gegend des jetzigen Friedhofes gestanden, nachmals geschlossen und abgetragen wurde, während die frühere Filiale zur Pfarrkirche geworden war.
3) Vgl. Borowý, Libr. erect. IV. S. 440 Nr. 609.
4) Lib. erect. VI. fol. 390, bisher nicht durch Druck veröffentlicht.
5) Abt Paul II. stand dem Kladrauer Ordenshause vom Jahre 1461 bis 1476 vor.

obdarowal a dal domek pod rathuzem nassim myesstianom y te obczi miesta nasseho Cladrubskeho beze wssech poplatkow nam y buduczim nassym, tak aby nassi lydee nadepsany w tom domu caplana sobie chowali, protoz my nadepsany opath a conwent nadepsaneho classtera moczi listu tohoto tez nasse myle a wierne obdarugeme a dawame y potwrzugeme nassimy peczetmy k wiecznosti nadepsaneho domu k drzeny, aby sobie caplana w nyem chowali, kterehozkoli knyeze rzadu krziestianskeho aneb zakonnyka, ktery by se gim libil. Aby za ty dusse prosba byla, kterzij gsu to caplanstwye nadali, wzdy kazdy pondieli mssie zadussnye, a gestli zeby se ten den ktery slawny swatek przihodyl, ale gyny den toho tehodne, aby za nye msse swata sluzena byla. Tomu wssemu na potwrzenye, czoz nadepsano gest, nasse peczety opatowsku a conwentsku przi-wiesili sme k tomuto lystu. Genz psan a dan gest letha po narozeni syna bozieho tisiezieho cztyrzsteho osmdesateho cztwrteho w sobotu po swatem Rzehorzi, papezi slawnem.

Die zwei dieſem Schenkungsbriefe mittelſt Pergamentſtreifen angehängten Siegel ſind ziemlich wohlerhalten, deren Umſchriften aber nicht zu entziffern. Das ätzliche iſt aus rothem[1]) Wachs, in ungefärbte Maſſe eingelaſſen, von ſpitzovaler Form und weiſt einen Mann mit der Inſel und dem Pedum auf, unter deſſen Füßen eine Art Wappenſchild ſichtbar iſt. Das Conventſiegel aus dunkelgelber Maſſe gleicht dem an der Urkunde II hängenden.[2])

XI. Nunmehr folgt die Confirmation der in der Urkunde VII enthaltenen, den Kladrauern verliehenen Gerechtſame. Im Prager Schloſſe am Montage, dem Tage vor Pauli Bekehrung (26. Jänner) des Jahres 1490 von König Wladislaw ausgefertigt, enthält dieſer Pergamentbrief die beſtätigte Urkunde ihrem vollen Wortlaute nach, und iſt demſelben das wohlerhaltene Majeſtätsſiegel mittelſt Pergamentſtreifen angehängt.[3])

XII. Nochmals taucht der oben erwähnte Hof Brdecz in einer vom 6. September 1494 datirten Urkunde auf, und abermals wird er fünf Bürgern von Kladrau, und zwar „nach dem Rechte der Oſſiker Huben" überlaſſen. Da hiemit nur die in der Urkunde II enthaltenen Beſtimmungen über die Veräußerung des Landgutes Oſſik gemeint ſein können, ſo ergibt ſich daraus zweifellos, daß auch dieſe weitere Uebertragung des genannten

1) Von den hier beſprochenen Urkunden iſt dies die älteſte, welche ſeitens des Abtes mit rothem Wachs geſiegelt erſcheint. Aber ſchon Abt Johann (1443—1461) fügte einer Urkunde vom 25. April 1455 (Wittingauer Archiv, II, 172, Nr. 1) ein rothes Siegel bei. Des grünen Wachſes ſcheinen ſich die Kladrauer Aebte niemals bedient zu haben.

2) Vgl. Schöft a. a. O. S. 69.

3) Bei Schöft a. a. O. S. 25 erwähnt.

Hofes nach deutſchem Rechte erfolgte. Als Jahreszins wurde in dieſem Falle im Ganzen die Summe von einem halben Schock und 5 Prager Groſchen, oder für jeden einzelnen Mitbeſitzer 70 Groſchen meißn. vertragsmäßig feſtgeſetzt. Dieſer Kaufbrief hat folgenden Wortlaut:

Wey gmeno Bozie amen. Aby pamieti lidske w czasych buduczych nezminuly a nezahynuli, potrzebie gest, aby ty wieczy, kterez se diegij czasu nyniegssieho byli potwrzeny a ku pamieti prziwedeny listem zapisu; protoz my kniez Jan, Boziem smilowaniem opath Cladrubsky, kniez Jan, probosst Przessticzky, kniez Blazek, probosst Thauskowsky na Mžži, y wessken conwenth classtera Cladrubskeho, rzadu a zakona swatheho Benedicta, znamo czinime listem tiemto zapisnym, ze z nassie wssech gednostaynee wuole a raddy s dobrym rozumem prodali sme w plath buduczy dwuor nass gmenem Brdecz se wssemi diedinami, s pastwisstiemi, s lukami, krom toho, czos gest pod welikau lukau s one strany potoku. ale lauka welika ta gest gich, y take ta lauka, genz slowe sspatlowka, kteraž ležij s one strany porzadowym plesem, y s tau chrastinau, kteraz gest whuorze nade dworem, az po potok, y take s tiem porostlym chwogim pocznucz od rybniku po tee strani lokte na huoru od nassie rzeky a krom knieze fararzowych chwogin, kterez ma tu na kolebkach, y se wssemi ginymi przislussenstwimi y s s loweniem zagiczow. A to sme prodali za gistau sumu peniez v wiecznee diedicztwij a w plath miesstianom nassim miesta nasseho Cladrubskeho zegmena Waczslawowi Fararzi, synu Martiessowu, Mathaussowi, bratru geho Waczslawowi, Wrbssowi a Waczslawowi Winniczkowi, tak aby giž nadepsanij miesstianee y gich buduczy diediczowee a namistkowee gich drzeli, tiezeli ty diediny se wssemi gegymi przislussenstwimi, czoz nadepsano gest, a nam nadepsanemu opathu a conwenthu y nassym buduczym classtera nadepsaneho s nadepsanych pieti dielow diediny platili a vroczili puol kopy grossow a piet grossow czeskych razu prazskeho, anebo kazdy z nich LXX grossow miessenskych, a to we dwu nedieli po swatem Martinie. A gestli ze by kdo nebo kterzij z nich, nebo z gich buduczych rodiczow a namiestkow nadepsaneho vroku na den gmenowany nedali a nesplnili, tehdy tiem nesplnienim a nedanim ztrati swug diel nadepsanee diediny y swe wsseczko prawo, kterez tu ma podle praw Oskych llanuow. Dale gest toto znamenitie wymluweno, gestli zeby ktery nebo kterzi z nich nebo z gich buduczych rodiczow a namiestkow, kteremu se przihodilo, swuoy diel odprodati, budto pro chudobu neb pro niektery nedostatek, tehda muozto odprodati, dati, odkazati, porucziti swemu przibuznemu przieteli tu w sausedstwij w nadepsanem miestie Cladrubskem a ginym nicz. Pakliby se kteremu przihodilo swuog przebytek zmieniti a odstiehowal se ginam a odssel, tehda czoz tu ma, to ma odprodati w gednom miesyczy porzad minulem pod pokutou nadepsanau nam y nassim buduczym nawraczenie. A to czoz nadepsano gest, my nadepsany opath a conwenth y nassy buduczy nemame nadepsanych miesstianow ani gich buduczych diediczow a namiestkow nizadnymi plathy a daniemi obtiezowati ani przigmieti mimo tento zapis. Toho wsseho na potwrzenie a pro buduczy pamieth nasse wlastnij peczeti opathsku a conwenthsku dali sme przziwiesyti k tomuto listu. Genz jest psan a dan w sobotu przed lhodem slawnym narozenie wzdyczky czistee panny Marie lletha od narozenie syna gegieho tisyczeho cztyrzsteho dewadesateho cztwrteho.

Von den dieser Urkunde anhängenden zwei Siegeln ist das ähtliche übereinstimmend mit dem an der Urkunde X angebrachten; die verwischte Umschrift läßt nur die Worte: Sigillum . . Abb. . Clad . . erkennen. Das kreisrunde Siegel des Conventes, aus ungefärbter, gelblicher Masse geformt, gleicht dem der II. Urkunde angehängten, doch ist die Umschrift bis auf das Wort COVETVS unleserlich.[1])

XIII und XIV. Sowohl die von Kaiser Maximillian II. am Freitag, dem Feste Petri und Pauli (29. Juni) des Jahres 1571, als auch die von Kaiser Rudolf II. am Montag nach dem Sonntage Cantate (30. April) 1584 am Prager Schlosse ertheilte Confirmation der den Kladrauern bisher verliehenen Privilegien sind nur ganz allgemein, in der üblichen Form abgefaßt und bringen weder eine Aufzählung der bestätigten Documente, noch den Inhalt derselben. Die in Holzkapseln eingelassenen großen Majestätssiegel sind an der ersterwähnten Urkunde mit gelber, an der zweiten mit schwarzgelber Seidenschnur befestigt und unversehrt.[2])

XV. Aus demselben Jahre, wie der letzterwähnte Majestätsbrief, datirt eine Pergamenturkunde (vom 13. August 1584) über einen Zinsnachlaß von 30 Schock Groschen, welche Vergünstigung der in Kladrau geborene Abt Andreas Stein (1583—1589) den Bewohnern seiner Vaterstadt mit anderen, sehr werthvollen Freiheiten und Begabungen verliehen hatte. Die hierüber am 27. Feber 1584 ausgestellte umfangreiche Urkunde war zur größeren Sicherheit am 8. Juni 1584 in den braunrothen Gedenkquatern der Landtafel vom Jahre 1583 eingetragen worden.[3]) Es scheint jedoch, daß dieser Beweis besonderer Zuneigung des Abtes zu seiner Heimat nicht ohne Widerspruch geblieben, ja geradezu von Seite seines abgesetzten Vorgängers Josef Wron von Dorndorf und Biskupow, der eine Provision vom Kloster bezog, angefochten worden sei. Im Jahre 1577 hatten sich nämlich die Kladrauer dem Letzteren gegenüber ausdrücklich zur Zahlung eines Zinses von 80 Schock Groschen an Stelle der zehnten Garbe verpflichtet, von welchem ihnen eben obiger Nachlaß gewährt wurde. In vorliegender Urkunde nun bestimmt Abt Andreas,

1) Von Schöft a. a. O. S. 18 erwähnt.

2) Vgl. Schöft ebendort S. 26 und 28.

3) Ein vom 16. Juni 1584 datirter Auszug aus derselben, welcher diese für die wirthschaftliche Entwicklung der Stadt so bedeutungsvolle Urkunde ihrem ganzen Wortlaute nach wiedergibt, wird ebenfalls im Kladrauer Archive verwahrt.

daß die von ihm zugestandene Ermäßigung zwar aufrecht bleibe, jedoch erst dann in Wirksamkeit zu treten habe, wenn Abt Josef die ihm bei seiner Amtsenthebung ausgesetzte Provision nicht mehr beziehe. Bis dahin sollten die Kladrauer den höheren Jahreszins nach wie vor entrichten, eine Verpflichtung, welche von denselben bis zum Ableben des genannten Abtes (1600) auch thatsächlich eingehalten wurde.

Im Nachstehenden folgt der Wortlaut dieses Documentes:

My kniez Ondrzeg oppath, kniez Bartholomieg přewor, kniez Jan subprior y wsseczek konwenth klasstera Kladrubskeho, rzadu a zakona swateho Benedýkta, týmto listem nassym wuobecz przede wssemi, kdežkoly čžten neb čžtaucy slyssan bude, zgewnie wyznawame, zie sme s gednosteýným dobrym rozmyslem nassym a zdrawau raddau dobreých panuow przatel nassých milleych k snažne a čžaste ziadosti purgkmistra a konsseluow y wssij obce miesta Kladrub wiernych nassijch millých na platijch nam za desatky powinných a ročznie wychazegicych (tak yakz sau tyž Kladrubsstij podle gisté smlauwy s kniezem Jozeffem Wronem z Dorndorfu a Biskupowa przedesslym oppathem y wssym conwenthem nassijm w letie 77 včzynieně summy peniezyte ročznie po wosmdesati kopach miss. mimo wychowání strawau rektora a cantora a plath ročzni wymierzeny dotčženym rektorowi a kantorowi, též y prunirzi, kteryž do tehož miesta Kladrub wodu sprawuge a wede, platiti se vwolily) — slewunk a polechčzení včzynily a od nich tolyko po padesati kopach miss. za takowež desatky obilne, w nicz wicegi a weyssegi gijch nepotahugicz a sobie neprziwlastniugicz, plathu ročzniho penieżyteho dobrowolnie bez wssy vgmy a sskody klassterske pro gich wždicky k nam wierné, dobré a chwalytebné chowani na czasy budaucy a wiečné s budaucymi a potomky nassymi przygimati se podwolily, wssak s tau gistau weyminkau, aby onij Kladrubskij nadepsanemu kniezy Yozeffowi Wronowi na prouisi gemu wýmierzenau takowých wosmdesate kop miss. na sobie wykazaných pořadnie roku každeho potud, pokudž on sam toliko žyw bude, aneb pokudž mu taž provisi geho pugde a nic delegi, — zauplna proti gistym quitancym od sebe beze wsseho nas stieżiowani odwozowaly a wyplacowaly; a potomnie po smrti týhož knieze Yozeffa aneb žieby gey taž provisi przed smrti geho z yakychkoly przyčzyn gminula, nam nyniejssijm anij budaucym a conwenthu nassemu anij gynemu žiadnemu nicz wiczegi za tez desatky ročznie a gmenowitie przy swatych trzech kralych aneb dwie nediele potom konečznie dawati a platiti powinnij žiadnym wymysslenym spuosobem nebudau, než tolyko podle slewuňku a milosti gim od nas dobrowolnie včzynieně padesathe kop. miss. Žie pak kniezy Jozefowi Wronowi po smlauwie s namy vczynieně a takowe gijm milosti od nas dane w wyplaczowanij tychž desatkuow zauplna po wosmdesati kop. miss. podle gych vwolenij a nasseho s nimij społečzneho snessenij až do geho żywobyti aneb te provisi vżywanij platiti budau, to gim k žadnie vgmie a sskodie obdarowanij sprawedlywosti a milosti gim od nas na platy za też desatky dane a Geho milosti Cysarzem Rudolffem druhým stwržené y dezkamij pogisstiené byti nema. A my nyniegssij y budaucy oppath a konwenth anij gyný žiadny toho sobie k obranie a pomocy nicz žiadnym wý-

mỹsslenỹm obyčžegem brati nemužieme, nybrz gim Kladrubskỹm wiernỹm nassỹm millỹm nyniegssỹm ỹ budaucỹm a namiestkom gich to wssecko coz tiemto listem s dobrowolnym a gednosteỹnỹm dowolenim nassijm obsažieno gest, na časy budaucy a wieczne pewnie stale a krzestiansky yakz na dobre naleži, zdržieti przypowidame. Toho k dostateczniegssijmu a staleyssijmu vppewnienij y pro lepssij gistotu a duwierzenij peczżeti nasse oppatskau y konwentskau daly sme wisutie k tomuto listu. Gehoz datum gest na klassterze Kladrubskem w pondeliy po swatem Wawsczyncy(!) leta panie 1-5-84.

An Pergamentſtreifen hängen zwei ſpitzovale Siegel, die in dunkelgelbe Maſſe eingelaſſen ſind. Das des Abtes aus rothem Wachs zeigt wiederum die ſtehende Figur eines ſolchen mit Inſel und Stab und mit der Umſchrift: „S. Johannis Abb. D. Gr. Monasterii Cladronensis“, gehörte alſo wahrſcheinlich dem Abte Johann IV. (1540—1561), dem zweiten Vorgänger des Abtes Andreas, an. Aus welchem Grunde ſich Letzterer dieſes fremden Siegels bediente, dürfte wohl kaum aufzuklären ſein; immerhin bot dieſer Umſtand nachmals in den Zwiſtigkeiten zwiſchen den Kladrauern und ihrer geiſtlichen Obrigkeit der Letzteren eine Handhabe, die Echheit dieſer Urkunde in Zweifel zu ziehen. Das Conventſiegel gleicht dem bei Nr. II geſchilderten, doch iſt ſeine Farbe dunkelbraun und die Umſchrift nicht mehr zu entziffern.[1])

XVI. Das Jahr 1595 vertritt eine am 15. oder 16. Mai von dem Abte Veit Hiſtl (1589—1604) auf Pergament ausgefertigte Urkunde, mit welcher er die Zuweiſung des Zinſes der unter dem Dorfe Tinchau (Tynochody Bez. Mies) belegenen Mühle an das Spital der Stadt Kladrau beſtätigte. Sein Amtsvorgänger Abt Joſef Wron hatte dieſe Widmung ſchon damals verfügt, als der Müller Paul aus Dobrzan dieſe Mühle erkauft hatte.

Die Urkunde lautet, wie folgt:

My kniez Wijtt Hyfftl oppatt, kniez Jan Berdan przewor y wsseczek konwenth klasstera Kladrubskeho, rzadu a zakona s$^{o}_{i}$ Benedykta, wyznawame timto listem przede wssemy, kdez czten nebo cztauczy slissan bude, zie sme snaznie ziadanij od oppatrnych purgmistra a konsseluw, starssich obecznich, y na mistie wssij miesta Kladrub wiernych nassich milych, abychom gim mleyn k sspitalu gegich do miesta Kladrub naležegiczy, mezy grunty nassimij pod wsy nassy Tynochody leziczy, niekdy od Pawla Mlynarze z miesta Dobrzan pro dobre a pohodlne lidij chudych w temz sspitale s dobrau a swobodnau wolj purgmistra a konsseluw tehoz miesta Kladrub zustawagiczych s gistym dowolenim knieze Jozeffa Wrona, na onen czas oppatha, niekdy przedka nasseho, trhem porzadnym kaupeny a zauplna zaplaczeny, k mocznemu swobodnemu a

1) Vgl. Schöft a. a. O. S. 28.

diedicznemu vziwanij, se wsssim przislussenstwim k temuz mleynu od nadepsaneho knieze Jozeffa przedka nasseho wykazanym a kupeczky odprodanym yakozto s porostlinau chwogowau a kusem diediny, yakžto wsseczko samo w swem položenij oddielugicz se od gruntuw Tynochodskych, Miliwskych a lesuw Klassterskych dewatenaczmij mezemij kamenymi obmezowano gest, s dwiema kusy diediny, od dworu niekdy Marka a chalupe slowe Khunczlowske ze wsy Tynochod k temuž mleynu od przedesslych toho mleyna drzyteluw przykaupenymi s zahradau a kusem stranie, pokudž meze obzwlasstnij to wykazugj, hned przy mleynie leziczy s kusem rzeky, pocznaúcz od gezu az potud, kde woda z stoky do rzeky swuy wpad ma, stokau kudy se od gezu woda na mleyn wede, tez y s rybniczkem, w niemz se woda na mleyn nadrzuge s lowenim rakuw a ryb wsseligakych, toliko w temz rybniczku, stocze a rzecze, k temuz mleynu wymierzene, s gednau lukau nad rybniczkem mezy stokan, s lukau obczy Tynochodske nalezegiczy, ktereż na ten czas pastyrz Tynochodsky poziwa s pastwisstiemi (wssak bez sskody kazdemu) swobodnýmij, y s gynau wssij starobilau zwolj a nalezitosti, czoz tak od gmenowaneho knieze Jozeffa niekdy oppatha za sprawowanij geho proti gistemu od nadepsaneho Pawla, mlynarze z miesta Dobrzan, peniezy hotowymi zaplaczenij, k temuž mleynu oddano a przywlastnieno a tez niekdy od Marka a Kunczle chalupnika, obau z tez wsy Tynochod, za przedesslych mlynarzuw kupeczky za hotowe penize przikaupeno gest, a bylo wsseczko czož tak w tomto listu nassem gest weyslownie obsaženo pro dobre tehož sspitala k mocznemu vziwanij a diedicznemu držení, na czasy budauczy a wieczne przi temz mleynie zustati mohlo, pro wiecz staleyssij a bezpecznieyssy listem hanffestním pod peczetmij nassymi, oppatskau a konwentskau pogistilj a potwrdilj. W kderežto przyczynie slussnau ziadost gich byti poznawagicz, a z register nassich klassterskych w skutku to wyhledawicz, zie nadepsany mleyn s tim wssym sweym weyss gmenowaneym przislussentwim dotczenemu kniezy Jozeffovj od tyhož Pawla mlynarze podle trhu a smlauwy vplnie a doczela zaplaczen a k temuz sspitalu pro chude lidij przijwlastnien gest, — toho przi tom zustawugem a po wieczne czasy budauczy czasto psaneho mleyna y s platem rocznie a rozdilnie totiz przy stm Hawle gednu kopu, przy stm Gjrzj tez gednu kopu a o sch wanocznich ssest gross aneb za ssest gross miss. chleba bileho pro chude lidj do tehož sspitala wychazegiczym, y s ginau wssij geho nalezitosti a zwolj, sobie a konwenthu swemu anij budauczym potomkum sweym ziadneho dalssiho prawa a sprawedliwosti, panstwij moczy any sprawowanij na niem nepozustawugicz, przi temž zadussy sspitalskem zanechawame, tak aby ten sspital, aneb aurzedniczy od purgmistra a konsseluw miesta Kladrub k oppatrowani a sprawowani duchoduw k niemu nalezitych narzizeny, yak neylepegj rozumiety budau moczy tehoz mleyna k rucze sspitalu a oppatrzenij lidij chudych bez wsselygake nassij y budauczych a potomkuw nassich przekazky, yakozto wieczy wlastnie a diedicznie k zadussi sspitalskemu naleziegiczy poziwalj a w drzeni swem swobodnem miclj, a mlynarz nyniegssi y budauczy drzytele tehoz mleyna nad plat wymierzeny a w tomto listu weyslownie dolozeny w nicz weyss any w ziadne podielky potahowany byti nemagj. Toho wsseho, czos se nadpisuge k potwrzenij a zdrzenij a pro lepssi duwiernost peczety nasse oppatskau y konwentskau wiedomie a dobrowolnie dali sme przywiesyti k tomuto listu. Genz gest dan na klassterze Kladrubskem w autery so dussnij, ginak

15. dne miesycze mage [1]) lettha Panie tisyczeho pietisteho dewadesateho pateho.

Nach den noch vorhandenen Pergamentstreifen zu schließen, hingen an diesem Dokumente zwei Siegel, die jedoch fehlen.[2])

XVII. In einen „Vidimus", welches Bürgermeister und Rath der benachbarten Stadt Hostau am 23. Jäner 1617 auf Pergament ausgefertigt, ist eine ebenfalls vom Abte Hiftl am 1. November 1599 ausgestellte Urkunde beglaubigt und dem vollen Wortlaute nach wiedergegeben. In dieser wurde der dem Bürger Valentin Fronholz aus Wossa (vgl. Nr. II), als Besitzer der „Georgsmühle", jetzt Höllmühle genannt, und dessen legitimen Nachkommen von dem Abte Johann IV. (1540—1561) unterm 10. Juli 1553 ertheilte Freiheitsbrief in aller Form Rechtens bestätigt und ratificirt.

Die Urkunde, in lateinischer Sprache abgefaßt, lautet:

Nos Vitus Hiftl abbas, Stanislaus Thomaides prior, Franciscus Lahodnii subprior, totusque conuentus monasterij Cladrubiensis, ordinis sancti Benedicti, diocesis Pragensis, notum facimus tenore præsentium, quod in conspectu nostro constitutus circumspectus vir Valentinus Fronholcz a Wossa, ciuis Cladrubiensis nobis dilectus, humiliter a nobis petiit, ut literas a praedecessoribus nostris Joanne abbate et conuentu Cladrubiensi Bohemico idiomate die lunae post festum sancti Kiliani episcopi anno millesimo quingentesimo quinquagesimo tertio super molendino, vulgo dicto Girženský datas, illi beneuole confirmare dignaremur. Cum igitur idem Valentinus a iuuentute sua nobis abbati et conuentui nostro prae ceteris fidelis existens, hactenus diligentius seruierit, dictumque molendinum antea libertate donatum hereditate ad eum peruenerit, et ille quotidie omnem operam suam in usus nostros elocare non cesset, idcirco nos idem abbas et conuentus uicti cum fidelitate prænominati Valentini tum amicorum præcibus eiusmodi literas libertatis et omnia, quaecunque in se continent, omni meliori modo et forma et bene deliberato consilio confirmamus et ratificamus. Donantes illi hanc specialem gratiam, ut perpetuis futuris temporibus pascuis circa id molendinum liberrime prænominatus Valentinus, hæredes et posteri, ad quoscunque iure seu hæreditate deuoluetur, utantur, iuribus, priuilegiis ac libertatibus ciuitatis nostræ Cladrubiensis, tabulis regni insertis, gaudeant ac fruantur filii filiæque utriusque sexus liberi in eodem molendino nati et nascituri liberrimi maneant et uolentes alio commigrare nonnisi a consule et senatoribus ciuitatis nostræ Cladrubiensis literas, quas natalitias vocant, in testimonium sui legitimi ortus accipiant. Adimentes etiam ex speciali gratia intuituque servitiorum supradicti Valentini nobis fideliter præstitorum de annuo censu, quo nobis et futuris successoribus nostris obligatus tenebatur, viginti grossos Pragenses, ita ut nonnisi quindecim grossos

1) Dieser Monatstag entspricht dem Pfingstmontag des Jahres 1595, während Dienstag nach Pfingsten auf den 16. Mai fiel.

2) Vgl. Schöft a. a. O. S. 80.

Pragenses annuatim, exceptis bernis contributionibus regni, si quæ impositæ sunt uel imponerentur; quæ senatui Cladrubiensi persoluendæ erunt ex tali molendino, sæpe dictus Valentinus et possessores eius molendini nobis et successoribus nostris perpetuis temporibus soluere teneantur et deinceps omnimoda libertate fruantur et gaudeant, uti ciues Cladrubienses ammodo et futuris temporibus ac in perpetuum. In cuius rei testimonium ac robur sigilla nostra supranominati abbas et conuentus hisce literis appendi et apprimi curauimus. Rogauimus quoque insuper admodum reverendos nobiles et clarissimos uiros dominum Georgium Bartholdum Pontanum de Braitenbergk, sanctæ metropolitanæ Pragensis ecclesiæ præpositum, canonicum Olomucensem et Budissinensem etc. et dominum Bartholomeum Flaxium a Czienkow, eiusdem metropnæ Pragens. ecclesiæ canonicum et omnium storum decanum, uti testes huius libertatis et donationis, ut sigilla sua apponerent absque præiudicio suo et suorum successorum. Datum in monasterio nostro Cladrubensi, die Omnium Sanctorum anno incarnationis Domini millesimo quingentesimo monagesimo nono.

Das nach der Schlußklausel der Urkunde daran befestigt gewesene größere Siegel der Stadt Hostau fehlt.

XVIII. An der Schwelle des XVII. Jahrhunderts angelangt, haben wir noch vier späterer Urkunden Erwähnung zu thun, die jedoch so umfangreich sind, daß wir uns auf eine kurze Inhaltsangabe derselben beschränken wollen.

Die erste derselben, am Prager Schlosse ausgestellt, datirt vom 8. Feber 1616, in welcher Kaiser Mathias den Kladrauern ihre alten Freiheiten und Privilegien bestätigt und zugleich das besondere Vorrecht verleiht, sich für ihre Amtssiegel des rothen Wachses zu bedienen. Außerdem fügt er in das bisher von ihnen geführte Stadtwappen, welches in dem Documente in allen seinen Einzelnheiten genau beschrieben wird (vgl. Nr. IX), einen blauglänzenden Schild ein, welcher den Anfangsbuchstaben des kaiserlichen Namens M trägt und von zwei schwebenden Engeln oberhalb des offenen Stadtthores gehalten wird. Die Mitte des Pergamentbriefes selbst schmückt dieses in frischen und lebhaften Farben sorgfältig ausgeführte Wappen. Auch das an goldener Schnur hängende, in eine gedrechselte Holzkapsel eingelassene Majestätssiegel ist trefflich erhalten. [1])

Zu erwähnen wäre noch, daß die Stadt Kladrau seit dem Ende des XV. Jahrhunderts mit grünem Wachs siegelte, ohne daß bisher eine specielle Verleihung dieser Befugniß nachweisbar wäre. [2])

---

1) Vgl. Schöst a. a. O. S. 61.

2) Die älteste, uns bekannte Urkunde, welche ein grünes Stadtsiegel aufweist, ist vom 11. April 1492 datirt und erliegt im Archive des Prämonstratenser-Stiftes Tepl unter Nr. 187.

XIX. In chronologischer Ordnung folgt sodann ein am 22. Aug. 1628 abgeschlossener Vergleich, wodurch eine Reihe von Streitigkeiten endgiltig ausgetragen wurde, welche zwischen dem Kloster Kladrau, als der Obrigkeit, und der demselben unterthänigen Stadt gleichen Namens seit nahezu vierzig Jahren obschwebten. Von Seite der Regierung waren die kais. Räthe und Statthalter Grafen Sezima von Wrtba und Paul Michna von Wacinov mit der Vermittlung zwischen den Parteien betraut worden, welche denn auch die am Dienstag nach Mariä Himmelfahrt ausgefertigte Papierurkunde mitunterzeichnet und gesiegelt haben. Für das Kloster traten Abt Jakob Christof Rybnitzky (1627—39) und Prior Gregor Franz Czichowsky ein, während als Vertreter der Stadt der Primas Martin Frank und die Rathsherren Sigmund Stephanides, Johann Kroh und Adam Kubele fungirten. Der Inhalt dieser für die Entwicklung der Stadt Kladrau sehr wichtigen, keineswegs aber günstigen Vereinbarung ist bereits von W. Schöft [1]) veröffentlicht worden.

Mittelst rother Oblaten sind auf ein am Schlusse über die Urkunde gelegtes Blatt fünf Siegel aufgedrückt, nämlich jene der beiden Vermittler, die des Abtes und Conventes, sowie jenes der Stadt Kladrau. Das äbtliche, von ovaler Form, zeigt einen länglich runden Schild mit drei verbundenen französischen Lilien, oberhalb desselben zwei Inseln auf zwei gekreuzten Hirtenstäben liegend. Die Umschrift lautet: SIGIL · IACOBI · CHRO · · · · BNICZKI . A · MŌNRII · CLADRVB. Darunter ist das Conventssiegel aufgepreßt, welches das Bild der heil. Jungfrau mit dem Kinde am linken Arme stehend aufweist, von welcher Figur der untere Theil durch ein Gitter verdeckt wird, an dem ein nicht näher erkennbarer Wappenschild angebracht erscheint; seine Legende lautet: SIGIL CONVEN.. MONASTERII CLADRVB. Das Stadtsiegel ist das in der vorhergehenden Urkunde beschriebene.

Dieses Schriftstück ist noch insofern interessant, als die darin vorkommenden Familiennamen Frank und Stephanides noch heutzutage in Kladrau als solche geführt werden, und der Name Kubele sich wenigstens als Hausname erhalten hat, während der des damaligen Rathsmannes Kroh in der genannten Stadt gänzlich verschollen ist.

XX. Die dritte, am 17. Mai 1629 auf Papier ausgefertigte Urkunde enthält einen zwischen dem Kladrauer Kloster unter demselben Abte einerseits und der Stadt Kladrau andererseits abgeschlossenen Tauschvertrag [2])

1) A. a. O. S. 31—34. Vgl. auch Köpl a. a. O. S. 70.
2) Schöft a. a. O. S. 80 und 81.

über einige Wiesengründe. Dem Tenor derselben ist zu entnehmen, daß von der sog. Spitalswiese alljährlich zwei Kübel Getreide oder Mehl an das städtische Spital abzuführen waren, welche Giebigkeit die Kladrauer, obgleich diese Wiese in den Besitz des Klosters überging, dennoch auch fernerhin zu leisten sich verpflichteten.

Die Plicatur dieses Documentes ist mittelst der Oblatensiegel des Abtes und Conventes an die Rückseite angeklebt, welche Siegel mit den der nächst vorhergehenden Urkunde aufgedrückten übereinstimmen. Vor dem äbtlichen ist die unleserliche Unterschrift des Priors und hinter jenem des Conventes die des „F. Benedictus subprior" beigesetzt.

XXI. Während diese drei letzterwähnten Dokumente czechisch abgefaßt sind, folgt nunmehr das am 6. August 1699 in deutscher Sprache auf Pergament ausgefertigte Privileg, mittelst dessen Kaiser Leopold I. den Kladrauern gestattete, den sogenannten „Sanct Jacobi Wohlfarth-Marckt" wiederum ungehindert abzuhalten. Dieser Jahrmarkt war ihnen nämlich im Jahre 1695 von der kgl. Statthalterei eingestellt worden, da sie keine Verleihungsurkunde aufzuweisen vermochten. Ihre dieserwegen an Se. Majestät gerichtete Beschwerde wurde unterm 16. Feber 1696 zurückgewiesen, gleichzeitig jedoch den Bittwerbern bedeutet, daß es ihnen freistehe, um diese Marktgerechtigkeit neuerlich im vorgeschriebenen Wege einzuschreiten.

Dieser Urkunde ist das in eine Holzschale eingelassene wohlerhalten große Majestätssiegel an schwarzgelber Schnur angehängt. [1])

XXII. Der Vollständigkeit halber sei noch einer im Kladrauer Archiv erliegenden Quittung vom 6. August 1707 gedacht, worin die von den vier Ständen des Königreiches Böhmen gewählten Einnehmer der Landesabgaben [2]) den Empfang der von den Kladrauern für den Febertermin 1707 bezahlten Steuer bestätigen. Das Blatt erinnert nämlich an eine Episode in dem Streite, welcher zwischen der Stadt Kladrau und ihrer geistlichen Obrigkeit über das Unterthänigkeitsverhältniß mit großer Hartnäckigkeit geführt worden. Die Kladrauer, in dem Bestreben, zu Gunsten ihrer Unabhängigkeit von dem Kloster ein Präjudiz zu schaffen, hatten diese Zahlung mit Umgehung ihrer Obrigkeit abgesondert geleistet, gleichwohl aber hiedurch keinen nachhaltigen Erfolg zu erzielen vermocht.

---

1) Vgl. Schöst a. a. O. S. 38. 39.

2) Es waren dies: Anton Herbst, Canonicus des Metropolitancapitels bei St. Veit, Georg Bernard Reichsgraf Wratislaw von Mitrowitz, Rudolf Franz Mladota von Solopisk und Nathaniel Franz Perlenec von Perlbach, Primator der Neustadt Prag.

Die neuere Zeit endlich wird durch die von der Kaiserin Maria Thereſia am 24. Juli 1744, von Kaiſer Joſef II. unterm 20. April 1785 und von Kaiſer Franz am 29. November 1793 ertheilten Confirmationsurkunden vertreten, worin die hier erwähnten Gnadenbriefe in aller Form beſtätigt werden.[1]) Sie beſchließen die Reihe der urkundlichen Denkmäler, durch deren ſorgfältige Verwahrung die Altvordern der Stadt bewieſen, welch' hohen Werth ſie den darin verbrieften Gerechtſamen beigemeſſen, und wie ſehr ſie darauf bedacht geweſen, dieſe Errungenſchaften als Hort ihrer bürgerlichen Wohlfahrt ungeſchmälert ihren Nachkommen zu überliefern.

Beiträge zur Agrar- und Coloniſationsgeſchichte der Deutſchen in Südböhmen.

Von

Dr. Valentin Schmidt.

I.

Cod. ms. Nr. 49 der Hohenfurter Stiftsbibliothek, Papierhandſchrift, f. 73 a und b und 74 a. Handſchrift aus der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Nota, quia in foro Altovadeno[2]) sunt XVIII lanei in universo, qui tenentur dare XVII solidos ovorum[3]) et X ova, XXVI caseos, quilibet valens unum denarium, in pascha et penthecosten excepto iudice et praecone, qui inter ista non computantur.

Item de Capella[4]) et villis adiacentibus tenentur dare tria talenta[3]) et LX ova et sexaginta caseos in pascha et penthecosten.

Item in Rukendorff[5]) sunt X lanei, qui tenentur dare VI [solidos] et XX ova et X caseos in pascha et penthecosten.

---

1) Die an ſchwarzgelben Seidenſchnüren hängenden großen Majeſtätsſiegel ſind in gedrechſelte Holzkapſeln eingelaſſen und unbeſchädigt.

2) Hohenfurt, ſeit 1259 beim Stifte.

3) 1 solidus = 30 Stück, 1 Talent = 240 Eier.

4) Kapellen, ſeit 1259 beim Stifte, der Ort aber erſt ſpäter gegründet.

5) Rukendorf, ſeit 1278 (F. r. A. XXIII, 30).

Item de molendino, quod vocatur Johannismiln[1]) tenetur dare XX ova et caseum in pascha et penthecosten.[2])

Item in superiori Przyssahow[3]) sunt VI lanei, qui tenentur dare IIII sol. ovorum et VI caseos in pascha et penthecosten.

Item in inferiori Przyssahow[4]) sunt V lanei, qui tenentur dare III sol. ovorum et X ova et V caseos in pascha et penthecosten.

Item de Lochowycz[5]) tenentur dare III sol. ovorum et X ova et V caseos in pascha et penthecosten.

Item in maiori Slaglas[6]) sunt VIII lanei, qui tenentur dare V sol. ovorum et X ova et VIII caseos in pascha et penthecosten.

Item de minori Plaga[7]), ubi sunt VII lanei, tenentur dare IIII sol. et XX ova et VII caseos in pascha et penthecosten.

Item de Rayttlas[8]) sunt II lanei et tenentur dare XL ova et II caseos in pascha et penthecosten.

Item de Plow[9]) iudex debet excipere semel in anno videlicet in pascha XX solidos et XXVI ova et CXIII caseos. Sic est divisum: De Plaw[9]) tenetur dare I talentum ovorum et LX ova et LX caseos, de Borsow[10]) I talentum et XVI ova et XL caseos, de villa, que vocatur Lhotka[11]) tenentur dare LXX ova et XIII caseos.

Item de Herzycz[12]) iudex debet expedire ad dedicacionem ecclesie nostre dimidium talentum ovorum. Semel datur et nullus caseus.

---

1) Joſchmühle an der Moldau unterhalb Hohenfurt.
2) et penthecosten durchſtrichen und dann unterpunktirt.
3) Oberſchönhub ſeit 1278 (l. c. 30).
4) Unterſchönhub ebenfalls.
5) Lachenwitz, erwähnt ſchon 1338, 24. Aug., an welchem Tage Abt Thomas den Lachenwitzer Hofbeſitzer Auer vom Getreidezehent, Robot- und anderen Herrforderungen befreit (enthalten in der Befreiungsurkunde vom Todtenfall 1556) Küheweg: Diplom. (Msc.) II S. 442 ff.
6) Seit 1281 beim Stifte = tertia Plaga Gerberti quam exstirpavit Iur (F. r. A. XXIII 35).
7) Seit 1278 = „minor“ plaga Gerberti (F. r. A. XXIII 30).
8) Vielleicht = Restlens (F. r. A. XXIII 222) Reit.
9) Plaben kam 1262 ans Stift, 1273—1292 kgl. Gut, dann wieder ans Stift (l. c. 19, 27 und 48).
10) Seit 1290 beim Stifte (l. c. 41).
11) Später Hermannsdorf (Herman).
12) Seit 1290 beim Stifte (l. c. 43.)

Item in Lupoczyng[1]) iudex debet expedire semel in anno videlicet ad pentecosten minus X ovis IX sol. ovorum et XXVI caseos.

Item de Opoch[2]) circa Hodonicz[3]) tenentur dare semel in anno IIII sol. ovorum et V caseos.

Item de Pisenrait[4]) tenentur dare III sol. ovorum et VI caseos.

Item de Possenslog[5]) tenentur dare C ova semel in anno et de quolibet laneo II caseos et de qualibet vacca I caseum.

II.

Kienberg bei Hohenfurt.

Geht man von Hohenfurt moldauaufwärts, so gelangt man an der sagenumwebten Teufelsmauer vorbei nach Kienberg, einem Dörfchen, das von seiner romantischen Schönheit viel eingebüßt hat, seit der gewaltige Schlot einer Celluloſefabrik seine Rauchwolken über das Moldauthal ausbreitet. Aber die zwei alten Merkzeichen Kienbergs bestehen auch heute noch: zwei Kapellen, von einander getrennt durch die dazwischen fließende Moldau, am linken Ufer die des hl. Ulrich, am rechten die des hl. Prokop.[6]) Die Ulrichskapelle war früher zu Ehren des hl. Theobald gebaut worden, aber schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts fing man an, neben diesem auch den hl. Ulrich darin zu verehren, dem jetzt die Kapelle ausschließlich geweiht ist; während der hl. Theobald nur mehr selten als Schutzheiliger der Kapelle vom umwohnenden Landvolk genannt wird.

Bezüglich dieser Kapelle nun und der Neugründung des Dorfes Kienberg vom Stifte Hohenfurt aus kamen mir einige bisher unbeachtete Urkunden in die Hände, unbeachtet wohl deshalb, weil sie als

1) Lupetsching schon 1353 beim Stifte (l. c. 109.)
2) 1281 zum Stift (l. c. 35) = Oppach.
3) Hodenitz ebenso 1281.
4) Zum erstenmal erwähnt = Pisenreit.
5) Poschlag, früheste Erwähnung.
6) Die Sage erzählt von zwei Brüdern: Ulrich und Prokop von Rosenberg, die miteinander verfeindet, hier miteinander ihre Sache im Zweikampfe ausfechten wollten. Eine Stimme vom Himmel: „Ihr seid ja Brüder!" habe sie am Zweikampfe gehindert. Zum Danke dafür hätten sie die Kapellen ihrer Patrone erbaut.

Ablaßbriefe wenig für die Localgeschichte zu bieten schienen. Sie seien hier mitgetheilt.

Netolitz, 1361, 6. November. Petrus, Suffragan des Prager Erzbischofes, bezeugt, daß er am 31. October desselben Jahres die Kapelle der neuen Ansiedlung in Kienberg zu Ehren des hl. Theobald geweiht habe, und ertheilt den Besuchern der Kapelle einen Ablaß.

Nos frater Petrus, Dei gratia episcopus Corbaniensis ordinis fratrum Praedicatorum, reverendissimi in Christo patris ac Domini Domini Arnesti sanctae Pragensis ecclesiae suffraganeus universis Christi fidelibus notum facimus per praesentes, quod locum novellae plantationis in Kyenberg ad monasterium in Altovado pertinens (!) ordinis Cisterciensis Pragensis dioecesis, ibidem altare cum ecclesia personaliter consecravimus[1]) in vigilia omnium Sanctorum in die Dominico principaliter in honorem sancti Tywoldi episcopi et aliorum plurimorum Sanctorum, quorum ibi per nos reliquiae sunt conditae anno Domini 1361. Et omnibus fidelibus eundem locum visitantibus causa devotionis et omnibus vere contritis, confessis et poenitentibus concessimus in remissionem suorum peccaminum quadraginta dies indulgentiae de iniunctis sibi poenitentiis. In cujus rei testimonium sigillum nostrum duximus apponendum. Actum in Netholicz anno quo supra, sexta die mensis Novembris.

Aus: Collectanea indulgentiarum Altovadensi monasterio olim concessarum scriptum 1640 (durch Abt Georg Wendschuh) Mscr. der hohenf. Stiftsbibliothek Nr. 478 f. 69. Dieselbe Handschrift bringt auch folgende zwei Urkunden, die wir als Regesten mittheilen.

Raudnitz, 1394, Jänner 6.: Johann, Erzbischof von Prag, Legat des apostolischen Stuhles, gewährt der Kapelle des hl. Theobald bei Hohenfurt einen Ablaß von 40 Tagen für bestimmte Festtage.[2])

Krummau (Böhmen), 1448, April 20.: Johann, Cardinaldiakon und päpstlicher Legat in Deutschland etc. verleiht der Kapelle des hl. Theobald „in Chinbergensi sylva" für gewisse Festtage einen Ablaß von 100 Tagen.[3])

---

1) D. h. wohl, daß er nicht nur die Kirche, sondern auch den Ort der Neuansiedlung eingeweiht.

2) L. c. f. 72.

3) L. c. f. 70 und 71. Eine vierte Urkunde f. 73 und 74 ist veröffentlicht F. r. A. XXIII S. 359 f.

Geistliches.

Aus einer deutsch-böhmischen Handschrift des XV. Jahrhunderts

mitgetheilt von

Rudolf Wolkan.

In der Handschrift 4558 der Wiener Hofbibliothek, deren Inhalt die Tabulae codicum Vindobonensium III, pp. 312—13 im einzelnen verzeichnen, haben wir offenbar das Notizbuch eines Geistlichen vor uns, der vielleicht ein Prämonstratenser war, wie aus einer gelegentlichen Erwähnung dieses Ordens vermuthet werden könnte. Daß das Büchlein dem Handgebrauche diente, zeigt schon das kleine Octavformat, aber auch die mannigfachen Eintragungen geistlichen, wie weltlichen Inhalts. Die Aufzeichnung der „verdammten Artikel" Wiclefs, die eine spätere Hand durchgestrichen hat, führt uns in das zweite Decennium des 15. Jahrhunderts, wogegen die Aufnahme eines tschechischen Liedes, das, so viel ich mich erinnern kann, bereits irgendwo im Časopis českého musea abgedruckt wurde, verräth, daß unserem Geistlichen auch die andere Landessprache nicht fremd war. Der sonstige Inhalt der nur 36 Blätter zählenden Handschrift ist ein recht bunter, kennzeichnet aber trefflich den Interessenkreis seines Besitzers. Das Latein überwiegt natürlich; Auszüge aus Gregor dem Großen, Richardus de St. Victore, Johann Chrysostomus und Alanus ab Insulis wechseln mit lateinischen Hexametern über den Kampf des Teufels mit dem Engel um die Seele, über die Dreieinigkeit und die hl. Maria und ihnen zur Seite stehen wieder andere über die 7 freien Künste, über die Anatomie und Musik; asketische Sentenzen und diätetische Verhaltungsmaßregeln für alle zwölf Monate, Zahlenräthsel und historische Aufzeichnungen machen einander den Platz streitig. Daß mehrere Hände in der Aufzeichnung der so mannigfaltigen Notizen sich unterscheiden lassen, muß nicht gerade auch auf mehrere Besitzer hindeuten; vielleicht, daß befreundete Klosterbrüder dem Besitzer aus ihrem eigenen Wissen das persönlich eintrugen, was diesem bemerkenswerth däuchte.

Hier interessirt uns aber vor allem der deutsche Inhalt der Handschrift. Ein deutsches Liebeslied daraus habe ich bereits in meiner „Geschichte der deutschen Litteratur in Böhmen" p. 219 veröffentlicht; es gehört zu den wenigen Proben deutscher Lyrik, die sich im XV. Jahrhunderte aus deutsch-böhmischen Handschriften nachweisen lassen. Auch das hier folgende, unstreitig dem Kreise der Vaganten entstammende Lied, hat bereits Graff im III. Theile seiner Diutisca veröffentlicht und später

Hoffmann in seine Sammlung: „In dulci jubilo“ unter Nr. 32 aufgenommen; wenn wir es hier abermals zum Abdrucke bringen, so geschieht es aus dem Grunde, weil Graff nicht überall richtig gelesen hat, während Hoffmann mit Absicht alles Dialektische in dem Gedichte unterdrückte; und auch von sprachlicher Seite verdient das Lied, das noch im XVI. Jahrhunderte mehrmals gedruckt wurde, unsere volle Beachtung. Bemerkt sei noch, daß die lateinischen Citate dem 94. Psalm entnommen sind. Das Lied steht auf Bl. 8 a u. b unserer Handschrift und lautet:

Venite
Vns gesellen besweret surgen
Den obent vnd den morgen,
Wir syn frölich vnvorburgen
Salutari nostro. praeoccupemus
An gutem trancke vns wol genugit
Ab is sich fugit
Eyn volle vas wirt vns gerugit
In confessione
Do von so werde wir hoch gemut,
Der wirt gibt vns speize gut.
Jubilemus ei. quoniam
Vnd dy broten von der glut
Ab is ewch dunckit gut
Ab wir denne irfuren
Das czwene dy wurfel wurden ruren
Was ab sy denne swuren
Super omnes deos. quoniam.
Dy gute kost muste wir gelden
Vns hulfe nicht vnsir wedir schelden
Noch gewon muste wir czelden
Omnes fines terrae.
Der wirt wil ouch syn gewert
Her nympt dy mentel vnd die swert
Vnd is ist itczunt des geldes wol wert.
Ipse conspicit. quoniam.
Sprach sich eyner von yfen
Lat ewir singen vnd ewir pfeifen
Noch den wurfeln sullen gerne greifen
Manus ejus.
Wy schire des eyner wart ynne.
Her bat sere mit synnen,
Das her en lis dy kost gewinnen.
Dominus deus noster.
Geschit das nicht so ist vorlorn
Beide lant vnd ouch myn korn,
Dem wirte treibe man zuuor
Oves pascuae ejus. Hodie
Man sal yn gissen
Gut pir des moge wir wol genissen
Vnd lat nicht sere vordrissen
Corda vestra.
Noch guter speise vnd noch guten broten
Mag eyn gut trunk wol geroten.
Do noch als dy alden toten,
Patres vestri,
Czu dem wyne das geschach
Das man sich offte roufen sach,
Das mir dicke brengen vngemach
Opera mea. Quadraginta
Dy vnseligen gepawren
Dy legen vnd zawren
Surgen vnd trawren,
Hi errant corde.
Wen si tragen gro gewant,
Trinken ist en vnbekant,
Gefellit her mir, ich neme ym eyn pfant
Cura mea.
Sy trinken das si wisschen
Von den bencken off dy tissche
Off den ofen must ich weichen
In requiem meam. Gloria.
Wenn ym denne sey also
Der danke syn *Spiritu sancto.*
Sicut also ich vornomen han,
Wer mit den lüten weidenlich leben kan
Den sihet man gerne
Nunc et semper.
Wer myner lere volge nu
Der musse leben
In saecula saeculorum. Amen.

Auf Bl. 20ᵇ u. ff. unserer Handschrift sind das Vaterunser, Credo, Salve regina, eine Reihe von Gebeten nebst einer Beichtformel verzeichnet. Seit die Prager Synode vom J. 1343 sich veranlaßt gesehen hatte, einen authentischen Text des Vaterunsers und des Glaubensbekenntnisses festzusetzen, um dem Einschleichen ketzerischer Ausdrücke vorzubeugen, finden wir derlei Aufzeichnungen häufiger in den Handschriften; häufig, und so auch in unserer Handschrift, schließt sich daran eine Erläuterung der 7 Hauptsünden; Neuwirth hat bereits in dieser Zeitschrift (XXVIII, 373 ff.) eine Reihe von Gebeten aus einer Münchengrätzer Handschrift veröffentlicht; die nachfolgenden Gebete, von denen ich nur das Vaterunser weglasse, das ich bereits in meiner Litteraturgeschichte p. 501 mittheilte, bilden zu ihnen eine, wie ich hoffe, nicht unwillkommene Ergänzung, sind aber vor allem dem Sprachforscher durch manche dialektische Eigenthümlichkeit von Interesse.

Credo. (Bl. 21_b)

Ich glewbe in got vatir, almechtigin schepper hymils vnd erden, vnd in Jesum Christum, seyn eyngeboren son, vnsern herren, der do enphangen ist von dem heilige geiste, geborn von der iuncfrauwe maria, gelidin hot bey pylaten cziten, gecruczigit wort, starbit vnd gegrabin (!) wort, czu der helle quam, vnd am dritten tag irstunt von tode, vnd czu hymil komen ist vnd siczczit czu der rechtin hant sȳnis almechtigin vatirs, von don er zuchumfftig ist richtin di lebinden vnd di totin. Ist (!) glewbe in den heiligen geist, dy heilige cristenheit, dy gemeynschafft der heiligen, vorgebunge der sunden, ufderstendunge des leibis vnd das ewige lebin Amen. (Bl. 22.)

Salue regina.

Gegrusst sȳs du, konige der barmherczikeit, das lebin susikeit, vnd vnser hoffenunge, du bist gegrust, zu dyr rufe wir eylende kynder ewa, czu dir irsůfcze wir weynende, dorinne vnser vorsprecherynne, dyne barmherczige ewge kere czu vns; vnd Jhesum, dyn benedeit frucht dynis libis, bewis vns noch desem ellende, o gutige, o milde, o zuse iuncfrauwe maria. (22ᵇ.)

Vnser allir here, got in himel, belene vns hẅte mit synen gnadin; das vns des gehelfe syne wirdege muttir maria, di muter der gnadin, spreche wir ir czu lobe, ze inniklichste rew mȍgin iczlichs eyn Aue maria.

Nu bete wir unser liben herin, das her alle syne gnade, die her vns no nicht vorzagin wil, in vns bestatege, do mete vns gegabin werde eyn heilegis abin, daranne wir dirvundin werdin in der czyet des todis, vnd vns gegabin, werde eyn gutis ende, das vorsage vns nicht vnsir allir heilant, Jhesus Christus, durch zynes heilegin endis wille, das her vor vns allin habin wolde an dem heilegin crewcze. Amen.

No bete wir got vnsirn herin vm allin gebrach in der cristinheit, das her den genadelichen wandil, bete wir vm eyn gnadegin frede, dorinne wir behaldin werdin, also das wir von dȁm ewegin frede nicht gescheidin werdin Bete wir vor di zunder, das ze bekart werdin (23), vor di toguntsamen, das di

bestateget werdin, vor di betrubigen, das se getroist werdin vnd vor di betrubetin selin, di vorscheidin zint in eyme rechtin gloubin vnd zyn in dame swarin gerichte vnsirs herin, in den pyn des vagevwers. Eyn iczlichs bete vor zyner liben eldirn sele vnd syner frunde vnd vor di vns vil trwe bewiset han by labindim lybe, das se des genisin in dem ewegin gute vnd vor alle enlende zelin. In allin czu troste spreche yczlichs eyn pater noster vnd Aue maria.

Ich bekenne gote vnd zyner wrdegin mutir marie vnd alle zynen heilegin das ich gesundegit habe alle myne tage bis an dese czyt mit gedanken, mit wortin vnd mit den werkin, mit saen, mit hôrin, richen, smeckin vnd vûlin, mit hochvart, mit nyde, mit czorn, mit trokheit, mit gyerhet, mit gyczekeit, mit vnkwscheit. Ich habe got ni gelibit von gancze myne herczin (23b), von gancze mynir zele, von gancze my (ne ge) dankin, von alle mynen creftin vnd mynen naisten nicht gelibet habe alzo mich selbir, vnd wi ich got dirczornit habe mit tôtlichen zvndin, mit tagelichin, mit heymelichen, mit offenbarn zûndin, mit eygin, mit fremdin svndin, mit wame, wo, wenne, wi ich czun zunden komen bin, von krancheit, von vnwysheit, von bedechtir snôdekeit, das ist mir leit vnd begare gnade. Barmherczeger got, wendis czu gnadin, gib abeczulegin noch gnadin, ich wil is gancz getrwen dynen gnadin, vnd name dich des czuhûlfe, du iuncfrawliche mutir gotis maria vnd alle gotis heilegin, da mir gnade geschâe, neigit des wir hôubit vnd demûtegit wir hercze.

(27) Dis synt dy sebin houptsunde mit erin tochtir. Dy erste, das ist hochuart vnd hôt czwelf tochter. Dy erste ist ytel ere; dy andir ist vngehorsamkeyt; dy drytte ist kryg; dy virde ist glisnunge; dy funfte ist rûm; dy sechste ist hertekeyt, do mete der mensche eygin wyllen veste beheldit; dy sebinde ist enczweyunge, do mete sich der mensche vreuelich wedir den andern seczet; dy achte ist eyne vormezsinheyt; dy nûnde ist eyne beschyrmunge der sunden; dy czende ist eyn wedir sten gutir dynge; dy eylfte ist eyne gewônliche vryheyt suntlichir vbunge; dy czwelfte ist nvwir sunde vormezsenkeyt, do mete man sich sunderlich vorczuckit. Dy ander houptsunde ist haz vnd hôt vunf tochtir. Di erste ist, das eyn mensche dem andern (nicht) gûtis vorgan vnd ym obils gan; dy ander ist, das eyn mensche vroyet sich eynis andern betrûpnis; dy drytte ist, das sich eyn mensche betrubet eyns andern gelockis; dy virde (27b) ist, das eyn mensche in ym selbir vnd ken eyme andern murmelunge treyt: dy funfte ist eyn vffenbar aftir kôzen. Dy drytte houptsunde ist czorn vnd hôt sechs tochter. Dy erste ist, das sich der mensche vor enelichin an dem andern rechin wil vme das getôn obil; dy ander ist eyne vorchte des gemutis, das man sich nicht rechin tar adir sal, alz man gerne tete; dy drytte ist, das eyn mensche deme andern sine gebrechin vorwizset; dy virde ist, das eyn mensche mit rufendir stymme des andirn obil offenbarit adir breytit; dy vunfte ist, das eyn mensche eyne swygende vnwirdischeit ken dem andern treyt; dy sechste ist, das eyn mensche dem andern syne sunde vorwizset smelichen. Dy virde houptsunde ist troncheit vnd hat vunf tochter. (28.) Dy erste ist bosheit, do mete der mensche vellit in eyn betrupnizze trurikeyt von nydyschim obil; dy ander ist czwyuil, dy kûmt von der vordinten schôlt, vnd dy selbe ist eyne mûter der czviuelunge an der ewegin selikeyt vnd hyvon kumt der mensche in eyn vordrussinlich betrupnis; dy drytte ist crankmutikeyt vnd dy wechsset von eygener czagehaftin weycheit; dy virde ist trecheit czv volbrengin gotes gebôt;

dy fünfte ist eyn vnordeliche czvstrayunge des gemütis an suntliche ding vnd dy ist czweyerley, enczweder sundirlich ader gemeynlich; ist sy sunderlich, so teylt sy sich in alle sunde, ist sy abir gemeyne, so ist sy is selbir vngeteilt; wenne alzo der mensche mit vnlost vorczagit ist in gotlichen dingen, so teylt her (28b) sich vf sûntliche ding. Dy fünfte houptsunte ist gyerkeit vnd hôt sebin tochter. Dy erste ist hertekeit des herczen czv vbunge guter dinge adir gotliche werg adir toguntliche werg; dy ander ist, das eyn mensche dem andern geweldeclichen schadit; dy drytte ist, das man mit vngeruegen gemûte begerit vnrechtis gutis; dy virde ist sweren in vorkoufen; die vunfte ist eyn hemelich betrygen dez listygin betrygens; dy sechste ist, das eyn mensche das andir vffenlich betrûwet adir lûget, dy sebinde ist vorretnis. Di sechste houptsunde ist gyczekeit vnd hot vunf namhaftige tochter; dy erste ist eyne giczyge ylunge czv essin adir czv trynkin vor rechter czyte; dy ander, das man suchet dy edilkeyt spyze adir trankis; dy drytte ist, das man dy selbe spyze nymt obir notdorft (29); dy vyrde ist, das man alczv erberlichen izzit adir trynket; dy vûnfte ist, das man mit alczv grozsem vlise dy spyse bereit. Dy sebinde houptsunde ist vnkuscheit vnd hot vil tochtir; dy erste ist, das eyn ledig mensche mit dem andirn vbit vnkûscheit; dy ander ist eyne gemeyne vnkuscheit mit elichen personen; dy drytte ist eyne ebrechen; dy vûrde ist eyne czubrechunge meytlicher reynekeyt; dy vunfte ist eyne vorserunge vorloûbter kûscheit; dy sechste ist eyn czubrechunge naturlichir schepfunge; dy sebinde ist in heymeichir kyntschaft wedir dy natura obir treten, vnd dis ist czweyerlei. Is ist naturlich vnd doch sundir wise der natura vnd dis geschyt in menschlichem geslechte; dy andirley ist sundir natura vnd ouch sundir wîse der natura vnd dis geschît in allen geslechten (29b) beyde vndir vylichen vnd menschlichen; dy achte ist eyn naturlich adir eyn begerlich kintschaft elichir lute mit enandir vnd dy ist dryerley. Dy eyne ist irlouplich vmbe rechte fruchtberkeyt noch gotlicher ordenunge, dy andir ist irlouplich in eyner bewarunge vor sûnden, von menschlicher crancheit vnd nicht durch sich selbir, sunder durch dy crankheyt synes gemalen; vnd dy crancheit dyrre neygunge ist czweyrley: enczwedir, das man dy lust mit vorbedochten wille vor gote seczet vnd alzo ist is totlichen, adir seczet man sy noch got, so ist sy tegelich; dy drytte ist, das man mit vnbescheydener scormekeyt vleischis gelust vbit. Alzo habe wir dy sebin houptsunde mit eryn tochtern alczo mole; wer der mensche ist, der sich vor en wol hûtet, der ist selig geborn. Amen.

Die Wallenstein-Literatur.

Dritte Ergänzung.

(1628—1895.)

Bibliographische Studie

von

Dr. Victor Loewe.

„Das Meer erschöpft sich nie."
Altes Sprichwort.

Die vorliegende Arbeit ist eine Fortsetzung und Ergänzung der von Georg Schmid unternommenen und bis zum Jahre 1884 in diesen Blättern fortgeführten Wallensteinbibliographie. In den elf Jahren, die seitdem verflossen sind, hat die an die Person des Friedländers und seiner Zeit sich knüpfende gelehrte Thätigkeit und die in Schillers Meisterwerk eindringende literargeschichtliche Forschung einen solchen Umfang angenommen, daß eine Zusammenstellung des weit zerstreuten Materials wohl gerechtfertigt erscheint.

Ihr besonderes Gepräge erhält die Wallensteinforschung der letzten Jahre dadurch, daß wie kaum je vorher es unternommen wurde, die unmittelbaren Quellen zu erschließen, die Acten und Briefe zu veröffentlichen, die allein einen Einblick in seine Politik gewähren und eine unbefangene und erschöpfende Würdigung der Person und der Ziele Wallensteins ermöglichen können. Ich muß es mir natürlich versagen, an dieser Stelle die großen Fortschritte zu verfolgen, die die Forschung auf diesem Gebiete zu verzeichnen hat, und ich muß mich damit begnügen, hier nur die Namen der Werke zu nennen, die vor allen andern die Erkenntnis gefördert haben. Der schon 1879 erschienenen Publication Hallwichs, die eine stattliche Fülle von Material zur Beurtheilung der letzten Monate Wallensteins darbot, folgte wenige Jahre später die Sammlung weniger aber um so bedeutungsvollerer Actenstücke, die Hildebrand aus dem Stockholmer Archive veröffentlichte; ihr schloß sich gleichsam als Ergänzung die Publication Gaedekes aus dem Hauptstaatsarchive zu Dresden an. Hatten alle diese Autoren Beiträge zur Geschichte des zweiten Generalats geliefert, so bot Gindely zu gleicher Zeit in seinem „Waldstein" eine

reiche Fülle des in einer großen Anzahl der Archive Europas gesammelten Materials zur Beurtheilung des Herzogs in der Zeit seines ersten Generalats. Als Schlußglied dieser Reihe von Quellenpublicationen sind schließlich die drei Bände von Acten und Briefen zu nennen, die Irmer in den Jahren 1888—1891 veröffentlichte.

Eifriger als je ist die Forschung auch bemüht gewesen, die Gestalt des Friedländers im Zusammenhang mit den auf ihn wirkenden, ihn hemmenden oder ihn fördernden Zeitverhältnissen und Strömungen zu ergründen, die Personen kennen zu lernen, die in politischen oder militärischen Dingen ihm zur Seite standen oder seine Gegner waren. Hier sind vor Allem die Monographien zu nennen, die Hallwich Aldringen und Merode, Irmer Arnim, Droysen Bernhard von Weimar, Sattler Knyphausen, Krebs Schaffgotsch gewidmet haben.

Nicht minder werthvolle Beiträge, meist zur Geschichte der Feldzüge Wallensteins, bieten die in den historischen Localzeitschriften verstreuten Arbeiten zur Territorialgeschichte dieser Zeit. Aus der großen Zahl dieser Beiträge seien hier nur die auf archivalischem Material beruhenden Arbeiten von Neubauer über Magdeburg, Krebs über Schlesien, Rudel über Pommern, Knothe über die Oberlausitz, Bauer über Memmingen, Rogge über Rostock, Ruppert über den Breisgau genannt.

So ungeheuer aber auch die Literatur über Wallenstein ist — mit dem vorliegenden Nachtrage beträgt sie fast 1900 Nummern — so dauert doch noch immer der Streit um ihn fort, noch immer „schwankt sein Charakterbild in der Geschichte" und erfährt von der einen Seite nur die schärfste Verurtheilung, von der andern nur bewundernde Anerkennung. Doch ist nicht zu verkennen, daß, seitdem Leopold v. Ranke die Forschung von der bis dahin allein herrschenden Frage ob Schuld ob Unschuld ablenkte und nur die historische Entwicklung zu erkennen trachtete, wenigstens die Mehrzahl der Forscher Ranke auf diesem Wege gefolgt ist und unbekümmert um politische, nationale oder religiöse Tendenzen und Interessen allein die historische Wahrheit zu erkennen oder ihr wenigstens nahe zu kommen sich bemüht. Freilich wird keine Forschung das Räthsel der Persönlichkeit, in der doch der Schlüssel zur Erkenntnis ihres Handelns ruht, je bis in alle Tiefen zu ergründen vermögen.

Marburg i. H., 10. Februar 1896.

Inhalt.

I. Geschichte und Biographie.		
A. Selbständige Werke.		
a) Größere und Hauptwerke	1885—1895	1559—1565
b) Kleinere Schriften		
a) gleichzeitige	1629—1650	1566—1591
b) sonstige	1887—1892	1592—1598
B. Beiträge		
a) in geschichtlichen Werken	1829—1896	1599—1647
b) in Zeit-, Vereins- ꝛc. Schriften	1883—1895	1648—1745
c) in sonstigen und Sammelwerken	1885—1895	1746—1765
II. Münzwesen und Münzstätten	1886	1766
III. Besitzungen und Todesstätte	1840—1889	1767—1770
IV. Dramatische Bearbeitung		
a) vor Schiller	1701—1896	1771—1777
b) von Schiller	1861—1895	1778—1825
c) Uebersetzungen	1892	1826—1827
V. Grabschriften, Epigramme ꝛc.	—1821	1828—1835
VI. Volks- und Jugendschriften	1888	1836
VII. Bibliographisches	1884—1895	1837—1841
VIII. Facsimiles	—1893	1842—1844
IX. Wallensteins Porträts	—1893	1845—1853
X. Bildliche Darstellungen aus Wallensteins Leben	1634—1893	1854—1857
XI. Ansichten und Pläne von Schlachten	1632—1889	1858—1864
XII. Wallensteins Wappen	1886	1865

I. Geschichte und Biographie.

A. Selbständige Werke.

a) Größere und Hauptwerke.

1559. **Gindely, Anton.**
Waldstein während seines ersten Generalats im Lichte der gleichzeitigen Quellen. 1625—1630. Zwei Bände. — F. Tempsky in Wien und Prag, G. Freytag in Leipzig, gr. 8°, 1886. VIII, 424+VI, 396 S.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Jahrgang XXIV, Prag 1886. Literar. Beilage S. 86 ff. (Chevalier), Jahrgang XXV, Literar. Beilage S. 1—4 (Chevalier). — Sybels Historische Zeitschrift, Band 58, p. 125 ff. (H. W.). — Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Band 8, p. 160 ff. (v. Zwiedineck-Südenhorst). — Mittheilungen aus der historischen Literatur 1888, p. 178 ff. (E. Fischer). — Die Grenzboten 1886, p. 457—465 (ausführliche Inhaltsangabe).

1560. **Hildebrand, Emil.**
Wallenstein und seine Verhandlungen mit den Schweden. Actenstücke aus dem schwedischen Reichsarchiv zu Stockholm. — Frankfurt a M., Rütten und Löning, 1885, gr. 8°, XI, 80 S. Deutsche Ausgabe von: Waltstein och hans förbindelse med Svenskarne. — Stockholm 1883, 84 (Hist. Tidskrift Arg. III, IV).
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Jahrgang 24 — Prag 1886, Literar. Beilage S. 85 f. (Ch.). — Sybels Historische Zeitschrift, Band 56, 1886. S. 272 ff. (Irmer). — Mittheilungen aus der

historischen Literatur, Jahrg. 14, Berlin 1886, S. 133—137 (H. Breßlau). — Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Band 8, 1887. S. 156 f. (Zwiedineck).

1561. **Gaedeke, Arnold.**
Wallensteins Verhandlungen mit den Schweden und Sachsen 1631—1634. Mit Acten und Urkunden aus dem kgl. sächsischen Hauptstaatsarchive zu Dresden. — Frankfurt a. M., Rütten und Löning, 1885, gr. 8°, XII, 346 S.
Als Anhang: Abdruck der Relation des Sezyma Rasin.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Jahrg. 24, Literar. Beilage S. 86. (Chevalier). — Mittheilungen aus der historischen Literatur, Jahrg. 14, 1886. S. 133—137 (H. Breßlau). — Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung, Band 8, 1887, S. 157 f. (Zwiedineck).

1562. **Bilek, Thomas.**
Beiträge zur Geschichte Waldsteins. (Uebersetzung des 2ten Theils der in czechischer Sprache erschienenen „Geschichte der Confiscationen in Böhmen nach dem Jahre 1618"; cf. Nr. 1260). — Prag 1885. Im Selbstverlage des Verfassers, Rivnáč in Commission, gr. 8°, IV, 364 S.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Jahrg. 24, Literar. Beilage S. 45 f. (Chevalier). — Deutsche Literaturzeitung, Berlin 1886, S. 601 (G. Droysen). — Mittheilungen aus der histor. Litteratur, Jahrg. 16, 1888, S. 174 (E. Fischer). — Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung, Band 8, 1887. S. 158 f. (Zwiedineck).

1563. **Irmer, Georg.**
Die Verhandlungen Schwedens und seiner Verbündeten mit Wallenstein und dem Kaiser 1631—1634. — Leipzig, S. Hirzel, Lex. 8°, Band I, 1631—1632: 1888, LXXXVIII, 316 S., Band II,: 1633: 1889, LXXXV, 431 S., Band III: 1633—1634, 1891, LXXVI, 562 S.
Auch unter dem Titel: Publicationen aus den kgl. preußischen Staatsarchiven, Band 35, 39, 46.
Mittheilungen aus der historischen Literatur, Berlin 1890, Jahrg. 18. S. 56 (E. Fischer), S. 248 (E. Fischer), Jahrgang 20, 1892. S. 55. (Küthning). — Mittheilungen des Ver. f. Geschichte der Deutschen in Böhmen, Jahrg. 27, 1889, Literar. Beilage S. 57—59 (K.). — Allgemeine Zeitung, München 1891, Nr. 318 (Kluckhohn). — Sybels historische Zeitschrift 1892, N. F. Band 32. S. 211 ff. (K. Wittich). — Deutsche Literaturzeitung Band 12, 1891. Sp. 1824 ff. (K. Wittich).

1564. **Neubauer, E.**
Wallenstein und die Stadt Magdeburg. — Magdeburg 1891, 8°. 246 S.

1565. **Loewe, Victor.**
Die Organisation und Verwaltung der Wallenstein'schen Heere. Preisgekrönte Abhandlung. Freiburg i. Br. und Leipzig 1895, 8°. VIII, 99 S.
S. 1—40 erschien auch als Inauguraldissertation, vorgelegt der philosophischen Facultät der Universität Freiburg i. Br. 1895.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Jahrgang 34, Heft 1 und 2. Literar. Beilage (Ottoc. Weber). — Deutsche Literaturzeitung, Berlin 1895, Nr. 35 (Th. Lorentzen).

b) Kleinere Schriften.

1. Gleichzeitige. (Flugschriften).

1566. **Warhafftige Beschreibung** deß verderblichen Kriegswesens und jämmerlichen Zerrüttung auch anderer denckwürdigen Händel so sich nicht allein in Teutschland sondern auch an anderen Orthen in der Welt vom Jahre 1618 biß auf gegenwertige Zeit zugetragen. Darauß eigentlich zusehen wordurch die Unruhe

im Römischen Reich sich angesponnen und wie sie einen Ort und Land nach dem andern ergriffen bis sie endlichen zu einer allgemeinen Desolation ausgeschlagen:

Colligirt und auffs kürtzeste zusammengefasset durch Johannem Petrum Aretinum, Philo-historicum.

Getruckt zu Franckfurt am Mayn bey Sigismundi Latomi Erben 1634 — 4°, 124 S.

In der kgl. Bibliothek zu Berlin.

1567. **Abdruck** der zwischen dem Durchl. hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Albrecht Hertzog zu Friedland und Sagan der Röm. Kayſ: auch zu Hungarn und Böheim Königl: Mayſt: bestellten General Feld Hauptmanns wie auch deß Oceanischen und Baltischen Meers Generaln und der Statt Rostock wegen der den 27. Oct. dieses 1628 Jars eingenommenen Kayſ: Guarnison getroffenen Puncten und Versicherungen. — Rostock 1628, 4°, 4 S.

Eine andere Ausgabe derselben Flugschrift führt den Titel:

Abdruck . . . . . und der Stadt Rostock wegen eingenommener Kayserlichen Guarnison getroffenen Capitulation und Assecuration. Gedruckt durch Moritz Sachsen im Jhar MDCXXVIII — o. O. 4°, 4 S.

In der kgl. Bibliothek zu Berlin.

1568. **Abdruck** eines an die Kayſ. Mayſtät. abgangenen Schreibens Jhrer Hochfürstl. Durchlaucht Ertzherzog Leopolds zu Oesterreich. Darauß zuersehen, was Jhre Hochfürstl. Durchl. von der Disciplin, die jetzo beim Kriegswesen geführt wird, halten. — o. O. 1629, 4°, 4 S.

In der kgl. Bibliothek zu Berlin.

1569. **Neubauer, E.**

Die auf Magdeburgs Blokade im Jahre 1629 bezüglichen Flugschriften.

Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, Jahrgang 25 — Magdeburg 1895. S. 110—132.

Enthält Besprechung und Abdruck der Titel von 11 Flugschriften.

1570. **Copia der Friedenshandlung** zwischen Röm. Kayſ. Maj. und Jhro königl. Maj. in Dännemark. Item Extract eines Schreibens aus Magdeburg wegen desselben Anfall zu Wasser und zu Lande — 1629, 4°, 1 Bg.

Neubauer S. 122.

1571. **Die andere Belägerung** der Stadt Magdeburg oder warhafftige Beschreibung warumb und auß was Ursachen die Hänse Stadt Magdeburg von der Kayserl. Armee blocquiret, wie lange selbige Blocquirung gewehret und was interim beydes so wol in alß vor der Stadt an allerhand Händeln Scharmützeln und Außfallen täglich sich begeben und nun gemeldte Blocquirung wiederumb cassiret, auffgehoben und der Paß eröffnet worden. Hierneben ist ein Verzeichnüß zu befinden, wie hoch die Victual- unnd Essenwaaren im Preiß gewesen und auffs theuerste zeitwehrender Blocquirung dieselbe verkaufft seynd. Durch eine beglaubte Person so dieser Belägerung auff der Stadt seyten beygewohnet, von Tage zu Tage auffgesetzt und continuiret. — o. O. 1629, 4°, 32 S.

Neubauer S. 122 f. Hier werden noch weitere 4 Ausgaben derselben Flugschrift angeführt.

1572. **Eygendtlicher Bericht** wie die Hansenstädte abgeordente Gesandte mit gutem Glück und gewünschter Expedition von Halberstadt dem Herrn General Hertzogen zu Friedland den 28. September in Magdeburg angelanget und den Güldenen Frieden mitgebracht, auch wie darauff Salve geschossen und das Te Deum laudamus gesungen worden. Desgleichen wie die Herren Staden mit 30 tausend Mann bey Hameln liegen. — o. O. 1629, 4°, 8 S.

Neubauer S. 125.

1573. **Gewisser und warhafftiger Bericht** von der Stadt Magdeburg, wie dieselbe mit dem General Wallensteiner accordiret, darneben wie alles herumgelegene Kriegsvolk abgeführet, auch wie viel ihrer auf beyden Seiten geblieben und was hernach ferner für denckwürdige Particularia drinnen begriffen sind, wird der günstige Leser selbsten befinden. — o. O. 1629, 4°, 4 S.

Neubauer S. 126.

1574. **Warhafftiger Bericht** von der Belagerung der Stadt Magdeburg, welche sich allerneulichst recht angefangen, und was sich bisher allerseits damit hat zugetragen und begeben, wird hierin eigentlich und umständlich vermeldet. — o. O. 1629, 4°, 4 S.
Neubauer S. 129.

1575. **Warhafftige Relation** Dero der Stadt Magdeburg Fundationen und fürnehmer Privilegien, gethaner Kayserlicher Fürstlicher Gräfflicher und anderer Sinceration und ermelter Stadt hingegen erwiesener allerunterthänigster Devotion und Remonstrationen: Jedoch nachmals anno 1629 bey mehrgedachter Stadt zu Land und Wasser hart geschehener Pressuren und Blocquirung und endlich darüber bey etlichen von der Bürgerschafft causirten und entstandener Unruhe. — o. O., 1629, 4°, 32 S.
Neubauer S. 130.

1576. **Ausführliche Wolgegründete Deduction** Eines E. Raths und Gemeiner Stadt Magdeburgk: Darinnen . . . . . ermelten Raths und der Stadt kundbahre Unschuldt wegen der itzigen . . . . Blocquirung . . . . zu erkennen gegeben wird . . . . . Anno 1629 zu Magdeburgk gedruckt durch Andream Betzeln. — 4°, 129 S. Dazu 18 Blatt Beilagen.
Neubauer S. 111.

1577. **The great and famous battle of Lützen** fought betweene the renowned king of Sweden and Waldstein . . . . Here is also inserted an abridgement of the kings life and a relation of the kings of Bohemias death. Faithfully translated out of the French Coppy. — o. O., 1633., 4°, 39 S.
In der kgl. Bibliothek zu Berlin.

1578. **Breßlawische Zeitung** Oder Warhaffter Bericht was sich unlängsten vor und in der Stadt Breßlaw in Schlesien zwischen der Kayserischen dann der Königlichen Schwedischen unnd Churſächsischen Kriegsarmeen so woln der Breßlawischen Evangelischen Burgerschafft und Päpstischer Clerisey daselbsten vom 4. bis auff den 11. Septembris dieses 1632. Jahrs begeben und zugetragen. — o. O. und J. 4°, 8 S.
In der kgl. Bibliothek zu Berlin.

1579. **Beständiger Bericht und Schutzrede** deß hochwohlgebornen Graven und Hern Herrn Heinrich Matthes Grafen von Thurn Freyherrn .... Generaln. Darin das jüngsthin den 1. Oct. bey der Steynawer Brucken in Schlesien erfolgtes Unheil .... erzehlet und beschrieben würdt. — Frankfurt a. M. 1633, 4° 14 S.
In der kgl. Bibliothek zu Berlin.

1580. **Relation des unglückhafften Verlaufs** so vor der Steinawer Schantze auf beyderseits der Oder den 1. October ergangen . . . . . — o. O., 1633, 4° 10 S.
In der kgl. Bibliothek zu Berlin.

1581. **Wahrer Bericht** von dem Scharmützel bey Hoff und wie die Kayserischen das Feld räumen müssen. Item Jesuiter Frucht was für mördliche Anschläg sie auff die Lutherischen Theologen gemacht. — o. O., 1633, 4°, 4 S.
In der kgl. Bibliothek zu Berlin.

1582. **Fürstliche Mecklenburgische Apologia.** Das ist: Hochnothwendige Verantwortung und wolgegründete Deduction der Ursachen warumb die durchläuchtige hochgeborne Fürsten und Herrn Herr Adolph Friederich und Herr Hans Albrecht Gebrüdere Hertzoge zu Mecklenburg . . . . . dero Hertzog: Fürstenthumben und Landen nicht haben priviret und entsetzet werden können noch sollen. Von J. J. F. F. G. G. zu Rettung dero Unschuld .... angeordnet und publiciret — o. O., 1630, 4°, 359 S. 757 S. Beilagen.
In der kgl. Bibliothek zu Berlin.

1583. **The relation of the death** of the great Generalissimo (of his Imperial Maiestie) the Duke of Meckleburg, Fridland, Sagan and great Glogaw etc. Together with the cause there of. — London, 1634, 4°, 36 S.

Mit dem Porträt Wallensteins; im Hintergrunde Darstellung seiner Ermordung.

In der kgl. Bibliothek zu Berlin.

1584. **Colloquium oder Gespräch** neulich gehalten zu Prag zwischen einem der Ligae hohen Kriegs-Officianten und einem Böhmischen Herrn betreffend den jetzigen Zustand des Kriegs auff Bäpstlicher Seiten. Neben ausführlichem Beweise ob die mördliche Abschaffung des Wallsteiners und Auffrichtung des neuen Generalats dem Päbstlichen Wesen werde Schaden oder Nutzen bringen. Von einem der nahe dabey verborgen gewest in Form wie sies geredt auffs Papier geworffen. Angenehm und sehr nützlich zu lesen. — o. O., 1634, 4°, 10 S.

In der kgl. Bibliothek zu Berlin.

1585. **Relacion** verdadera de la gran victoria que ha tenido la Magestad Cesarea del Emperador de Alemannia contra el Rey de Suecia. Dase cruenta de su muerte á 15 nov. 1632. — Madrid (1632).

cf. J. Pohler. Bibliotheca historico-militaris. Bd. I. Cassel 1887, S. 378.

1586 **Relacion** verdadera de la sanguienta batalla dadá á Lutzen á 16 noviembre 1632 entre el ejercito Imperial y el de Gustavo Adolfo Rey de Suecia. — Vienna (1633).

Pohler S. 378.

1587. **Relacion** segunda mas copiosa y verdadeira de la batalla que se dió á 16 noviembre 1632 entre el Rey de Suecia y el General Wolestayin. — Madrid 1633.

Pohler S. 378.

1588. **Relacion** verdadera que contiene la gran traycion que auia maquinado El Duque de Fritlands contra la May. Ces. del Emperador. — Valencia 1634.

Pohler S. 382.

1589. **Relacion** verdadera que contiene la traycion que auia maquinado el Duque de Fritlands. 2a parte; come el Emperador mandó matar al Duque de Fridlands, como le malaron á él. — Sevilla 1634.

Pohler S. 382.

1590. **Relacion** segunda copiosa y verdadera de la traicion y muerte del Duque de Fritlands y cómplices, se declara el estado de las cosas de Alemannia anno 1634. — Madrid 1634.

Pohler S. 382.

1591. **Summarische Chronick** oder eigentliche Verfassung des ein und dreißigjährigen von anno 1618 in Teutschland geführten Kriegs und Friedenshandlung. Sampt einem Anhang biß auff dieses Jahr darinn auff einen jeden Tag Monat und Jahr alles was vorgelaufen kürtzlich und warhafftig verzeichnet. — 1650, o. O. 32 S.

In der kgl. Universitätsbibliothek zu Marburg.

1591a. **B. Günther.** Bilder aus der Culturgeschichte der Schweiz. 1895.

Enthält einen zeitgenössischen Bericht über die Ermordung Wallensteins aus einer in der Züricher Stadtbibliothek befindlichen Züricher „Zeitungspost": „Aus Eger vom 29. Februarij".

2. Sonstige.

1592. **Reishaus, Th.**

Wallenstein und die Belagerung Stralsunds im Jahre 1628. Ein Vortrag gehalten im Verein junger Kaufleute zu Stralsund. Mit 1 Plane von Stralsund. — Stralsund 1887, 12°, 38 S.

1593. **Hallwich, Hermann.**

Wallenstein und Waldstein. Ein offener Brief an Dr. Gindely. — Leipzig 1887, gr. 8°, VI, 68 S.

1594. **Gindely, Anton.**

Zur Beurtheilung des kaiserlichen Generals im dreißigjährigen Kriege Albrechts von Waldstein. Eine Antwort an Dr. Hallwich. — Prag und Leipzig 1887, gr. 8°, 38 S.

1595. **Hindely, Anton.**
Zur Beurtheilung des kaiserlichen Generals im dreißigjährigen Kriege Albrechts von Waldstein. Zweite Antwort an Dr. Hallwich. — Prag, Wien Leipzig 1887, gr. 8°, 50 S.

1596. **Patsch, Karl.**
Albrecht von Waldsteins Studentenjahre. Ein Beitrag zu seiner Jugendgeschichte. — Prag 1888, 8°, 16 S. 2. Auflage 1889.
Erschien zuerst im Jahresberichte der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag, 1887.

1597. **Patsch, Karl.**
Albrecht von Waldsteins erste Heirat. — Prag 1889, 8°, 16 S.

1598. **Koller, Johann.**
Wallenstein. Eine Skizze seines Lebens und Wirkens. — Wien 1892. 8°, 69 S.

B. Beiträge

a) in geschichtlichen Werken.

1598a. **Taeglichsbeck, F.**
Die Gefechte bei Steinau an der Oder vom 29. August bis 4. September 1632. — Das Treffen bei Steinau a. d. Oder am 11. October 1633. Eine kriegsgeschichtliche Untersuchung auf Grund urkundlicher Quellen sowie der gleichzeitigen und späteren Literatur. — Berlin 1889, gr, 8°. IV, 114 S.

1599. **Stieve, Felix.**
Der oberösterreichische Bauernaufstand des Jahres 1626. — München 1891. gr. 8°, 2 Bände. (XVI, 343 und 318 S.)

1600. **Sattler, C.**
Reichsfreiherr Dodo zu Innhausen und Knyphausen, königl. schwedischer Feldmarschall. Seine Lebensgeschichte, verfaßt im Auftrag des Grafen Edzard zu Innhausen und Knyphausen. — Norden, 1891. gr. 8°, V, 680 S.

1601. **Hallwich, Hermann.**
Johann Merode. Ein Beitrag zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Mit einem urkundlichen Anhang, die Schlacht bei Hessisch-Oldendorf betreffend. — Leipzig, 1885. gr. 8°, 99 S.
Auch unter dem Titel: Gestalten aus Wallensteins Lager. I.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Jahrgang XXIII. Literarische Beilage, S. 36.

1602. **Hallwich, Hermann.**
Joh. Aldringen. Ein Bruchstück aus seinem Leben als Beitrag zur Geschichte Wallensteins. Leipzig, 1885. gr. 8°. 164 S.
Auch unter dem Titel: Gestalten aus Wallensteins Lager. II.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Jahrgang XXIV, Literarische Beilage, S. 7 f. (Chevalier.)

1603. **Hallwich, Hermann.**
Töplitz. Eine deutsch-böhmische Stadtgeschichte. Mit 24 Illustrationen. — Leipzig, 1886. gr. 8°, XII, 471 S.
Zur Geschichte Wallensteins: S. 335—353.

1604. **Grünhagen, Colmar.**
Geschichte Schlesiens, Band II. — Gotha, 1886. 8°. Zeit Wallensteins: S. 202—261.

1605. **Wille, R.**
Hanau im dreißigjährigen Kriege. — Hanau 1886. gr. 8°. XIV, 740 S. Mit 5 Tafeln.
Periode Wallensteins: S. 40—125.

1606. **Handelmann, Heinrich.**
Herzog Adolf von Holstein-Gottorp, postulirter Coadjutor des Stiftes Lübeck, kaiserl Kriegsoberst unter Tilly und Waldstein. Ein Beitrag zur Geschichte des 30jähr. Krieges. Nach meist ungedruckten Quellen. Kiel 1865. 8°. 70 S.
Mit Beilage: Ungedruckte Briefe und Regesten des Herzogs Adolf aus dem Bauernkrieg in Oberösterreich.

1607. **Eichstätt** im Schwedenkriege. Tagebuch der Augustinernonne Clara Staiger, Priorin des Klosters Maria-Stein, über die Kriegsjahre 1631—1650. Herausgegeben und erläutert von Joseph Schlecht. — Eichstätt 1889. gr. 8°. XXVI, 374 S. Enthält auf S. 98 eine Aufzeichnung über Wallensteins Ermordung.

1608. **Wetterfelder Chronik.** Aufzeichnungen eines lutherischen Pfarrers der Wetterau, welcher den 30jähr. Krieg vom Anfang bis Ende miterlebt hat. Herausgegeben, erklärt und erläutert von Friedrich Graf zu Solms-Laubach und W. Matthaei. — Gießen 1882. gr. 8°. 346 S.

1609. **Lammert, Gottfried**, Dr. med.
Geschichte der Seuchen-, Hungers- und Kriegsnoth zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. — Wiesbaden 1891. gr. 8°. VIII, 291 S.

1610. **Óváry, Lipot.**
Oklevéltár Bethlen Gabor Diplomácziai Összeköttetesei Történetéhez . . . (Diplomatarium relationum Gabrielis Bethlen cum Venetorum republica) — Budapest 1886. gr. 8°. VI, 822 S.

1611. **Ehrenberg, Richard.**
Altona unter Schauenburgischer Herrschaft. Herausgegeben mit Unterstützung des kgl. Commerzcollegiums zu Altona. — Altona 1893. gr. 8°. Heft 5, S. 7—16 (kaiserliche Einquartierung).

1612. **Württembergische** Neujahrsblätter. Blatt VI: Der dreißigjährige Krieg in Schwaben. Nach ungedruckten Aufzeichnungen von Zeitgenossen in Ulm und auf der Ulmer Alb. — Stuttgart 1889. gr. 8°. 48 S.

1613. **Wehrhahn, A.**
Festschrift zu der am 28. Juni 1883 in Oldendorf stattfindenden Gedächtnißfeier der Schlacht bei Hessisch-Oldendorf am 28. Juni 1633. Mit 1 Plane der Schlacht. — Hannover 1883. 8°. 16 S.

1614. **Opel, J. O.**
Der niedersächsisch-dänische Krieg. Band III. Der dänische Krieg von 1627 bis zum Frieden von Lübeck 1629. — Magdeburg 1894. gr. 8°. VIII, 749 S.

1615. **Wittich, Karl.**
Dietrich von Falkenberg, Oberst und Hofmarschall Gustav Adolphs. Ein Beitrag zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges. — Magdeburg 1892. 8°. XII, 359 S.
Bis S. 218 ein Sonderabdruck aus den Geschichtsblättern für Stadt und Land. Magdeburg. Bd. 25. 1890. S. 129 ff. Bd. 26. 1891. S. 1 ff.

1616. **Handbuch** der deutschen Geschichte. Herausgegeben von Bruno Gebhardt. — Stuttgart, Berlin, Leipzig, 1892. gr. 8°. 2 Bände. IV, 676 und 757 S.
Periode Wallensteins: Band 2: S. 147—169, bearbeitet durch Archivar Dr. Georg Winter.

1617. **Irmer, Georg.**
Hans Georg von Arnim. Lebensbild eines protestantischen Feldherrn und Staatsmanns aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Mit einem Bildnis H. G. von Arnim. — Leipzig 1894. gr. 8°. XII, 397 S.

1618. **Droysen, G.**
Bernhard von Weimar. — Leipzig 1885. gr. 8°. 2 Bände. VII, 444 und VI, 575 S.

1619. **Gindely, Anton.**
Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Th. Tupetz. — Leipzig 1894. Lex. 8°. XI, 532 S.

1620. **Rezek, Anton.**
Dějiny Saského vpádu do Čech a návrat emigrace 1631—1632. (Geſchichte des ſächſiſchen Einfalls in Böhmen und die Rückkehr der Emigranten.) — V Praze, 1889. fl. 8°. IV, 174 S.

1621. **Winter, Georg.**
Geſchichte des dreißigjährigen Krieges. — Berlin 1893. gr. 8°, 671 S.
Periode Wallenſteins: S. 263—489.
Auch unter dem Titel: Allgemeine Geſchichte in Einzeldarſtellungen, herausgegeben von W. Oncken. Hauptabtheilung III, Theil II, 2. Hälfte.

1622. **Stevens J.**
History of Gustavus Adolphus. — London, New-York 1884. VII, 427 S.

1623. **Précis** des campagnes de Gustave Adolphe en Allemagne 1630—1632. (= Bibliothèque internationale d'histoire militaire. Vol. I.) — Bruxelles, 1887. LXXXI, 216 S.

1624. **Axel Oxenstjerna's.**
Skrifter och brefvexling utg. af K. Villerh.-, hist., och antiqvitetsak. — Stockholm 1888 ff. Gr. 8°.
Bisher erſchienen 5 Bände.

1625. **Svenska Riksrådets.**
Protokoll med understöd af statsmedel itryck utg. af k. Riksarchivet genom S. Bergh. — Stockholm. gr. 8°. 1878 ff.
Bisher erſchienen 7 Bände.

1626. **Krebs, Julius.**
Hans Ulrich Freiherr von Schaffgotſch. Ein Lebensbild aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. — Breslau 1890. 8°. VI, 292 S.

1627. **Nuntiaturberichte** aus Deutſchland, nebſt ergänzenden Actenſtücken. IV. Abth., 17. Jahrh. Herausgegeben durch das kgl. preußiſche hiſtoriſche Inſtitut in Rom und die kgl. preußiſche Archivverwaltung. — Nuntiatur des Pallotto 1628—1630 Band I: 1628, bearbeitet von Hans Kiewning. — Berlin, 1895. gr. 8°, CVI, 380 S.

1628. **Roſcher, Wilhelm.**
Politik. Geſchichtliche Naturlehre der Monarchie, Ariſtokratie und Demokratie. — Stuttgart 1892, 8°, IV, 722 S.
Wallenſtein: S. 215, 216, 247.

1629. **Schulenburg, Otto.**
Die Vertreibung der mecklenburgiſchen Herzöge Adolf Friedrich und Johann Albrecht durch Wallenſtein und ihre Reſtitution. Ein Beitrag zur Geſchichte Mecklenburgs im dreißigjährigen Kriege. Roſtocker Inauguraldiſſertation. — Roſtock, 1892, 8°, 133 S.

1630. **Gebensleben, Walther.**
Kriegsleiſtungen Anhalts während der Jahre 1625—1632. Halliſche Inauguraldiſſertation. — Halle, 1890, 8°, 42 S.

1631. **Flemming, E.**
Die Laſten Anhalts während des 30jähr. Krieges. Th. I. (—1629.) Jenenſer Inauguraldiſſertation 1885.

1632. **Mack, H.**
Eine hanſiſche Geſandtſchaft an den kaiſerl. Hof zu Prag im Jahre 1628. Bericht des Braunſchweigiſchen Syndicus D. Hermann Baumgart. — Wolfenbüttel, 8°, 1892.

1533. **van Aitzema, L.**
Saken van Staet en Oorlogh in ende ontrent de Vereenigde Nederlanden (1621—1669). — s'Gravenh. 1657—1671.
Folioausgabe, 1669, I, 953 f.: Relation des Foppius van Aitzema.

1534. **Textor, A.**
Der Vernichtungszug des kaiſerlichen Feldherrn Holke durch das Erzgebirge im Jahre 1632. — Zwickau, 1829. 120 S.

1635. **Aus den hinterlaſſenen Papieren** des kaiſerl. öſterr. Oberſten Sigismund v. Varchmin. Beiträge zur Geſchichte des 30jähr. Krieges, zuſammengeſtellt

von F. W. v. Barchmin, kgl. preuß. Lieutenant a. D. — Köstritz, im Selbstverlage des Verfassers, 1879. VIII, 214 S.
Enthält vom Herausgeber zu einer autobiographischen, fortlaufenden Erzählung verarbeitete Aufzeichnungen.
S. 62—169: Barchmin im Heere Tillys und Wallensteins.

1636. **Gardiner, S. R.**
The thirty years war 1618—1648. — 6. Aufl. London 1884, XXV, 233 S.

1637. **Acta publica.**
Verhandlungen und Correspondenzen der schlesischen Fürsten und Stände 1618—1627. Bd. VI, im Auftrage des Vereins für schlesische Geschichte und Alterthumskunde herausgegeben von Julius Krebs. — Breslau, 4°, 1885.

1638. **Frenzel, F.**
Das Itinerarium [cum historia facti Butleri, Gordon, Lesly et aliorum] des Thomas Carve. Ein Beitrag zur Kritik der Quellen des 30jähr. Krieges. — Hall. Dissertation 1887.

1639. **Jähns, Max.**
Geschichte der Kriegswissenschaften, vornehmlich in Deutschland. Herausgegeben durch die histor. Commission bei der kgl. Akademie der Wissenschaften in München. — München und Leipzig, 1890. Abtheil. 2.
S. 1030. Friedländ. Akademie. S. 1066: Wallensteinsches Reiterrecht.

1640. **Bartel, W.**
Zur Kritik des Berichtes über die Brucker Conferenz (25. November 1626). Marburger Dissertation 1890.

1641. **Lorenz, Ottokar.**
Die Generationenlehre und der Geschichtsunterricht.
A. u. d. T.: Die Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben T. II. — Berlin, 1891. S. 37 f.: Zu Rankes Verfahren mit den Quellen der Geschichte Wallensteins.

1642. **Klopp, Onno.**
Der 30jähr. Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1632. (Zweite Auflage von Nr. 181.) Bd. 1. Paderborn 1891. Bd. 2, 1893. Bd. 3, 1, 1895.
cf. Historisch-politische Blätter, Bd. 116, Heft 6. München, 1895. S. 389 bis 403 (handelt insbesondere von Wallenstein).

1643. **Guglia, E.**
Leopold v. Rankes Leben und Werke. — Leipzig 1893. 416 S.
S. 323—325: Rankes Wallensteinbiographie.

1644. **Donaubauer, J.**
Nürnberg um die Mitte des 30jähr. Krieges (vom October 1631 bis Juni 1632). — Erlanger Dissertation 1894. 8°. 174 S.

1645. **v. Zwiedineck-Südenhorst, H.**
Geschichte und Geschichten neuerer Zeit. — Bamberg 1894.
Darin u. a.: Neue Ergebnisse der Wallensteinforschung (1630—1634).

1646. **v. Treitschke, H.**
Gustav Adolf und Deutschlands Freiheit. Vortrag gehalten am 9. December 1894 in der Singakademie zu Berlin. — Leipzig 1895. 29 S.
S. 26 ff.: Wallenstein—Richelieu—Gustav Adolf.

1647. **Struck, W.**
Das Bündniß Wilhelms von Weimar mit Gustav Adolf. — Stralsund 1895. 158 S. und LXXV S. (Actenstücke).

1647a. **Huber, A.**
Geschichte Oesterreichs. Band V. 1609—1648. — Gotha 1896, 8°, XX, 618 S.
Wallenstein: S. 283—487.

1647b. **Lamprecht, K.**
Deutsche Geschichte Band V, 2. Berlin 1895.
Periode Wallensteins: S. 711—745.

1647c. **Steinhausen, G.**
Geschichte des deutschen Briefes. Theil 2. Berlin 1891.
S. 86 f.: Wallensteins Stil.

b) in Zeit-, Vereins- und Akademie-Schriften, Schulprogrammen ꝛc.

1648. **Lenz, Max.**
Zur Kritik Sezyma Rašins.
Historische Zeitschrift, herausgegeben von H. v. Sybel. — München und Leipzig 1888. Band 59. Theil I: S. 1—68, Theil II: S. 385—480.

1649. **Held, H.**
Wallensteins Katastrophe nach den neuesten Publicationen.
Programm der Realschule St. Johann zu Straßburg i. E. — 1884. 4° (29 S.).

1650. **Ritter, Moritz.**
Untersuchungen zur Geschichte Wallensteins (1625—1629). Enthält: I. Wallensteins Ernennung. II. Die Conferenz zu Bruck, November 1626. III. Die Kapuzinerberichte, April, Mai 1628.
Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, herausgegeben von L. Quidde. — Freiburg i. Br. 1890. Bd. 4. S. 14—53.

1651. **Köpl, Karl.**
Zur Beurtheilung der Verpflegungsordinanzen Wallensteins.
Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, redigirt von E. Mühlbacher. — Innsbruck, 1888. Band 9. S. 114—127.

1652. **Hindely, Anton.**
Die Gegenreformation und der Aufstand in Oberösterreich im Jahre 1626.
Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. — Wien, Commission bei C. Gerolds Sohn. 1889. Band 118. Besondere Paginirung: S. 1—56.

1653. **v. Zwiedineck-Südenhorst, Hans.**
Wallensteins Feldzug gegen Mansfeld im Herbst 1626 und die Brucker Conferenz, mit besonderer Rücksicht auf die venetianischen Gesandtschaftsberichte geschildert.
Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung. — Innsbruck, 1885. Band 6. S. 287—306.

1654. **Gaedeke, Arnold.**
Die Ergebnisse der neueren Wallensteinforschung.
Historisches Taschenbuch, herausgegeben von Maurenbrecher. — Leipzig, 1889. Folge 6. Jahrgang 8. S. 1—120.

1655. **Krebs, Julius.**
Schlesien in den Jahren 1626 und 1627.
Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Schlesiens, herausgegeben von Colmar Grünhagen. — Breslau, 1886. 8°. Band 20, S. 1—32. Band 21, S. 116—148. Band 25 (1891), S. 124—184. Band 27, S. 150—203. Band 28, S. 147—178.

1656. **Krebs, Julius.**
Die ersten Winterquartiere der Waldsteiner in Schlesien.
Zeitschrift d. Ver. f. Gesch. und Alterthumskunde Schlesiens. Band 20. S. 297—318.

1657. **Prutz, Hans.**
Der gegenwärtige Stand der Wallensteinfrage.
Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart, herausgegeben von R. v. Gottschall. — Leipzig. Jahrg. 1887. Heft 3. S. 348—376.

1658. **Rogge, Wilhelm.**
Wallenstein und die Stadt Rostock. Ein Beitrag zur Specialgeschichte des dreißigjährigen Krieges.

Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. — Schwerin, 1886. 8°. Jahrg. 51. S. 283—350.

1659. **Klopp, Onno.**
Die Frage des Vorranges zwischen Tilly und Wallenstein im Beginne des dänischen Krieges, Ende 1625.
Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, herausgegeben von E. Jörg und F. Binder. — München 1891. 8°. Heft 107, S. 20—23.

1660. **Hallwich, Hermann.**
Die neuere Wallensteinliteratur.
Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, herausgegeb. von Th. Zolling. — Berlin, 1887. Band 31. Nr. 7. S. 101—104.

1661. **Fráňa, Josef.**
Valdštejn a jeho poměr k císaři Ferdinandovi II.
Programm des Gymnasiums zu Jung-Bunzlau, 1887, 1888, 1889. gr. 8°. (10, 23 und 14 S.)

1662. **Duhr, B. S. J.**
Wallenstein in seinem Verhältnis zu den Jesuiten.
Historisches Jahrbuch, im Auftrage der Görresgesellschaft herausgegeben von Grauert, Pastor, Schnürer. — Band 13. gr. 8°. München, 1892. S. 80—99.

1663. **Klopp, Onno.**
Geschichte Wallensteins nach Leopold v. Ranke.
Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, herausgegeben von Jörg und Binder — Gr. 8°. München, 1892. Band 109, S. 232—254, 332—347, 389—416.

1664. **Hallwich, Hermann.**
Gabriel Pechmann. Ein Beitrag zur Geschichte Wallensteins.
Oesterr.-ungarische Revue. Neue Folge. Band 2. — Gr. 8°. Wien, 1887. S. 14—30.

1665. **Kämmel, Otto.**
Wallensteins Verrath.
Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst. Jahrgang 44. Leipzig, 1885. gr. 8°. Heft 4, S. 627—631.

1666. **Hallwich, Hermann.**
Gindely's „Waldstein". Eine kritische Studie.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrgang 25. — gr. 8°. Prag, 1886. S. 97—137.
Erschien auch separat: Prag, 1887. gr. 8°. 41 S.

1667. **Dvorský, František.**
Albrecht z Valdštejna. Nové listy do „Časopis tristaleté paměti".
Časopis musea Království Českého. Band 59. — gr. 8°. Prag, 1885. S. 126—141, 365—387, 497—509.

1668. **Buchmann.**
Hans Ulrich Graf (sic.) v. Schaffgotsch. Ein Opfer des Jesuitismus.
Deutsch-evangelische Blätter, herausgegeben von W. Beyschlag. Jahrg. 10. — gr. 8°. Halle a. S., 1885. S. 627—635.

1669. **Ein Brief Oxenstjernas** an den schwedischen Residenten zu Dresden Lars Nillson vom Jahre 1633 betreffend die Pläne Wallensteins.
Svensk historik Tidskrift, Band 9. — Stockholm 1889, gr. 8°, S. 150 f.

1670. **Braun-Wiesbaden, Karl.**
Uebersicht über die neueste Wallensteinliteratur.
Das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes, Band 107. — Leipzig und Berlin 1885, 4°, S. 315 f.

1671. **Wittich, Karl.**
Dietrich von Falkenberg, Oberst und Hofmarschall Gustav Adolphs.
Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg — 8°, Magdeburg 1890, Band 25. S. 129 ff., Band 26, 1891. S. 1 ff. cf. Nr. 1615.

1672. **Joachim, E.**
Briefe Wallensteins im Staatsarchiv zu Wiesbaden.
Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde, herausgegeben von Constantin Rößler, Jahrgang 20. — Berlin 1883, gr. 8°, S. 172—192.
Enthält 21 Briefe Wallensteins an den Grafen Johann von Nassau.

1673. **Piemar, Hermann.**
Köln und die Schlacht bei Lützen 1632.
Correspondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Jahrgang 12, 1893, S. 39—43.

1674. **Piemar, Hermann.**
Untersuchungen über die Schlacht bei Lützen 16. November 1632. Inauguraldissertation der Universität Marburg — Leipzig 1890, 8°, 95 S.

1675. **Die Ernährung** und Leistungsfähigkeit der k. k. Truppen im Felde, von der Zeit des dreißigjährigen Krieges bis zur Gegenwart. Eine Studie vorwiegend nach Acten des k. u. k. Kriegsarchivs.
Mittheilungen des k. u. k. Kriegsarchivs. — gr. 8°, Wien 1885. S. 258—292.
Periode Wallensteins: S. 259—263.

1676. **Kriegschronik** Oesterreich-Ungarns. Militärischer Führer auf den Kriegsschauplätzen der Monarchie. Verfaßt im k. u. k. Kriegsarchive. Theil I: Der (nordwestliche) Kriegsschauplatz: Böhmen, Mähren, Schlesien. Mit 1 Tafel.
Mittheilungen des k. u. k. Kriegsarchivs. — gr. 8°, Wien 1885. Besondere Paginirung: S. 1—176.
Periode des 30jähr. Krieges: S. 9—26.

1677. **Kriegschronik** Oesterreich-Ungarns. . . . . Theil II: Der (südwestliche) Kriegsschauplatz im Donauthale und in den österreichischen Alpenländern. Mit 2 Tafeln.
Mittheilungen des k. u. k. Kriegsarchivs — gr. 8°, Wien, 1886. Besondere Paginirung: S. 1—227. Dreißigjähr. Krieg: S. 11—21.

1678. **Kriegschronik** Oesterreich-Ungarns. . . . . Theil III: Der (südöstliche) Kriegsschauplatz in den Ländern der ungarischen Krone, in Dalmatien und Bosnien I. Mit 3 Tafeln.
Mittheilungen des k. u. k. Kriegsarchivs. — gr. 8°, Wien, 1887. Besondere Paginirung: S. 1—40. Dreißigjähr. Krieg: S. 23—34.
Die ganze Kriegschronik erschien zugleich separat bei L. W. Seidel und Sohn in Wien.

1679. **Korschelt, H.**
Kriegsdrangsale von Görlitz und Umgegend zur Zeit des dreißigjähr. Krieges.
Neues Lausitzisches Magazin. — 8°, Görlitz, 1888, Band 65, S. 332—350.
Periode Wallensteins: S. 334—339.

1680. **Dvorský, František.**
Albrecht z Valdštejna až na konec roku 1621. Nové listy do knihy třistaleté paměti.
Rozpravy české Akademie cisaře Františka Josefa pro vědy, slovesnost a umění v Praze. Ročník I. — V Praze, 1892. gr. 8°, 217 S.
Der Anhang enthält einen Abdruck des „Wallenstein'schen Reiterrechts" von 1617. Erschien auch separat: Prag 1892.

1681. **Menčik F.**
Albrechta z Valdštejna dopisy k. P. Val. Coroniovi, rektoru kolleje Jičinské.
Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften; Philosoph.-historische Classe, Jahrgang 1887. — Prag, 1888, 8°, S. 39—54.

1682. **v. Radics, P.**
Wallensteins Ende und die krainische Landschaft.
Archiv für Heimathkunde, herausgegeben von F. Schumi. Band II. — Laibach 1884 und 1887, gr. 8°, S. 132—137.

1683. **Cosmus v. Himmerns**
Bericht über die von ihm miterlebten Geschichtsereignisse zur Zeit des Wallenstein'schen und Schwedischen Kriegsvolkes in Pommern, herausgegeben von Dr. Rudolf Hanncke.
Baltische Studien, herausgegeben von der Gesellschaft für Pommer'sche Geschichts- und Alterthumskunde, Jahrgang 40. — Stettin, 1890, gr. 8° S. 17 bis 67.

1684. **Wille R.**
Lützen, am 16. November 1632.
Militärwochenblatt, Jahrgang 67. — Berlin, 1882, 4°, Spalte 1823—1829.

1685. **Wille, R.**
Von Lützen bis Nördlingen, 1632—1634.
Militärwochenblatt, Jahrgang 70. — Berlin, 1885, 4°, Spalte 715—728.

1686. **Irmer, G.**
Ein Bericht über die Schlacht an der Elbbrücke bei Dessau 1626, mitgetheilt aus dem kgl. Staatsarchive in Marburg, Abtheilung: Zeitungen.
Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde, herausgegeben von W. Hosaeus, Band 4. — Dessau 1886, gr. 8°, S. 469—474.

1687. **Wetzer, J. H.**
Waldstein und die Pilsener Reverse 1634. (Vortrag gehalten im militärwissenschaftlichen Verein zu Pilsen 1884.)
Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. — Wien, 1884, gr. 8°. Besondere Paginirung S. 1—44.
Der Vortrag erschien auch in den Mittheilungen des k. u. k. Kriegsarchivs — Wien, 1884, gr. 8°, S. 195—238. Ferner separat: Wien, 1884.

1688. **Schebeck, E.**
Die Capitulation Wallensteins beim Wiederantritt des Generalats 1632 mit Rücksicht auf Gindely's Darstellung.
Oesterreich.-Ungarische Revue 11. — Wien, 1890, gr. 8°, S. 282—326.

1689. **Hopf, Alexander.**
Anton Wolfradt, Fürstbischof von Wien und Abt des Benedictinerstiftes Kremsmünster, geheimer Rath und Minister Ferdinands II.
Programm der Oberrealschule im VI. Bezirke in Wien, 1891, 1892, 1893, gr. 8°.

1690. **Stětina, K.**
K dějinám kláštera kartouzského ve Valdicích.
Programm des Gymnasiums zu Gitschin 1892.
Enthält S. 12 einen Abdruck der lateinischen Stiftungsurkunde vom 8. December 1627 für die Karthause Waldiz ausgestellt von Wallenstein.

1691. **Hallwich, Hermann.**
Gestalten aus Wallensteins Umgebung: Gerhard v. Questenberg.
John's Literarisches Jahrbuch, Band II, 1892. S. 21.
Ist ein Abdruck des betreffenden Artikels der „Allgem. Deutschen Biographie".

1692. **Neubauer, E.**
Peter Meyers Tagebuch über die Geschichte der Stadt Magdeburg im Jahre 1626.
Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, Jahrgang 24 — Magdeburg, 1889, 8°, S. 335—360.

1693. **Neubauer, E.**
Die Fortführung der Gebeine des Erzbischofs Norbert aus Magdeburg im Jahre 1626.
Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, Jahrgang 25. — Magdeburg, 1890, 8°, S. 15—46.

1694. **Schultheiß, A.**
Wallenstein als Studiosus in Altdorf (1599—1600).
Das Bayerland. Illustrirte Zeitschrift für bayrische Landes- und Volkskunde, herausgegeben von H. Leher. — München, 1892, Jahrgang 2. S. 150—152.

1695. **Klnckhohn, August.**
Zur neuesten Wallensteinliteratur.
Deutsche Rundschau, herausgegeben von J. Rodenberg, Band 71 — Berlin, 1892, S. 434—450.

1696. **Valbert, G.**
Le nouveau Wallenstein.
Revue des deux mondes, Band 113. — Paris, 1892, S. 200—211.

1697. **Lindahl, E.**
Studier i den nyaste Wallensteins-literaturen. Läroverks-program. Malmö 1887. 4° (47. S.)

1698. **Röckl, Sebastian.**
Quellenbeiträge zur Geschichte der kriegerischen Thätigkeit Pappenheims.
Programm des Maximiliangymnasiums zu München 1889. 8°. (82 S.) 1891, 1893 (72 S.).

1699. **Einert, E.**
Arnstadt in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.
Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde. Neue Folge. Band 5, 6, 7. Periode Wallensteins: Band 6. 1889. S. 375—482.

1700. **Ruppert, Philipp.**
Die Kriegsereignisse im Breisgau von 1632—1635 und die erste Belagerung Breisachs.
Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften. Freiburg 1884. Band 6. Heft 2. S. 243—377.

1701. **Schildt, Franz.**
Das Bisthum Schwerin in der evangelischen Zeit. Theil III: Aeußere Geschichte des Bisthums.
Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Jahrgang 51. Schwerin 1886. S. 103—189. Periode Wallensteins: S. 131—141.

1702. **Knothe, Hermann.**
Die Oberlausitz während der Jahre 1623—1631 von der Pfandübergabe an Sachsen bis zum Beginn des Krieges mit dem Kaiser.
Neues Lausitzisches Magazin. Band 65. 8°. Görlitz 1889. S. 193—261.

1703. **J(enner), H.**
Joh. Georg von Arnim, kurfürstlichsächsischer Generallieutenant.
Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung. 1886. Nr. 65. S. 385—389.

1704. **Rudel.**
Die Lage Pommerns vom Beginn des dreißigjährigen Krieges bis zum Eintreffen Gustav Adolfs (1620—1630). Nach archivalischen Studien im kgl. Staatsarchive zu Stettin.
Baltische Studien, herausgegeben von der Gesellschaft für Pommer'sche Geschichts- und Alterthumskunde. — Stettin 1890. Jahrgang 40, S. 68—133.

1705. **Fagniez, G.**
La mission du père Joseph à Ratisbonne 1630.
Revue historique — Paris 1885, Band 27. S. 38—67, S. 241—299, Band 28. S. 33—88.

1706. **Otto, F.**
Wallensteins Briefe an den Grafen Johann den Jüngeren von Nassau-Siegen. (Aus dem Besitze des Apothekers Metzler zu Bergen).
Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. — Wiesbaden 1891, Band 23. S. 105—113.

1707. **Fleischfresser, W.**
Die politische Stellung Hamburgs in der Zeit des dreißigjährigen Krieges: I. 1618—1626, II. 1627—1629.
Programm der höheren Bürgerschule zu Hamburg 1883, 1884. 4° (33+28 S.).

1708. **Mack, Heinrich.**
Die Hanse und die Belagerung Stralsunds im Jahre 1628.

Hansische Geschichtsblätter, herausgegeben vom Verein für hansische Geschichte.— Jahrgang 1892, Leipzig 1893.

1709. **Haedeke, Arnold.**
Aus den Papieren des kursächsischen Generallieutenants Hans Georg von Arnim (Gräflich Arnim'sches Familienarchiv zu Boitzenburg).
Neues Archiv für sächsische Geschichte und Alterthumskunde, herausgegeben von H. Ermisch. — Dresden 1886, Band 7. S. 278—296.

1710. **Haedeke, Arnold.**
Zu den Verhandlungen Wallensteins mit den Schweden und Sachsen im Jahre 1633.
Neues Archiv für sächsische Geschichte und Alterthumskunde — 1886, Band 7. S. 156—162.

1711. **Haedeke. Arnold.**
Die Eroberung Nordböhmens und die Besetzung Prags durch die Sachsen im Jahre 1631.
Neues Archiv für sächs. Gesch. u. Alterthk. — Bd. 9, 1888. S. 232—270.

1712. **Hindely, Anton.**
Waldsteins Vertrag mit dem Kaiser bei der Uebernahme des zweiten Generalats.
Abhandlungen der kgl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, VII. Folge, Band 3, Philosophisch-historische Classe Nr. 4. — Prag, 1889. (Auf dem Umschlag: 1890) S. 1—44.
Erschien auch separat: Prag, 1890.

1713. **Duhr, B. S. J.**
Randglossen zur Wallensteinliteratur.
Stimmen aus Maria-Laach. Freiburg i. Br. 1891, Band 40, Heft 1. S. 63—78.

1714. **Duhr, B. S. J.**
Wallensteins Schuld.
Stimmen aus Maria-Laach. Freiburg i/Br. 1891, Band 40, Heft 3. S. 303—312.

1715. **v. Zwiedineck Südenhorst, Hans.**
Die neueste Wallensteinforschung.
Zeitschrift für allgemeine Geschichte, Cultur-, Literatur- und Kunstgeschichte. — Stuttgart, Cotta, 1887, Band 4. S. 1—33.

1716. **Fillich, Karl.**
Zur Geschichte Wallensteins.
Historische Zeitschrift, herausgegeben von H. v. Sybel und M. Lehmann. — München und Leipzig 1892. Neue Folge. Band 32, S. 211—274, S. 385—427, Band 33, S. 1—37. — Wallensteins Katastrophe: N. F. Band 36. S. 385—440, Band 37. S. 211—283.

1717. **Bauer, Bernhard.**
Beiträge zur Geschichte der Reichsstadt Memmingen vom Beginn des dreißigjährigen Krieges bis zur Besetzung der Stadt durch die Schweden.
Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg—Augsburg, 1891, Jahrgang 18, S. 111—234.
Erschien auch als Münchener Dissertation: München, 1891, 8°. 122 S.

1718. **Schwedische Actenstücke** über Wallenstein, übersetzt ins Deutsche.
Mittheilungen des nordböhmischen Excursions-Clubs, redigirt von Paudler und Münzberger. — Leipa 1889, Jahrgang 12, Heft 1, S. 1—11.
Enthält die Uebersetzung einiger Actenstücke aus: Hildebrand, Wallenstein und seine Verbindungen mit den Schweden.

1719. **Hindely, Anton.**
Die maritimen Pläne der Habsburger und die Antheilnahme Kaiser Ferdinands II. am polnisch-schwedischen Kriege 1627—1629.
Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien.— Wien, 1890, 4°, 54 p.
Erschien auch separat Wien, Tempsky, 1890, 4°, 54 p.

1720. **Obser, Karl.**
Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach und das Project einer Diversion am Oberrhein in den Jahren 1623—1627.
Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F. Bd. 5. — Freiburg i. Br. 1890, S. 212—242, 320—399.

1721. **Krebs, Julius.**
Schaffgotsch bei der Zusammenkunft der Waldstein'schen Generale zu Pilsen.
Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, Jahrgang 66. — Breslau 1890, S. 239 f.

1722. **Krebs, Julius.**
Archivalische Funde zur Geschichte des 30jährigen Krieges.
Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Bd. 29, 1895. S. 279—304.
Berichtet über den Inhalt von Briefen Karl Hannibal von Dohna's (aus dem fürstl. Collalto'schen Archive zu Pirnitz) und über Briefe des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg (aus dem Calcumer Archive).

1723. **Mareš, Franz.**
Beiträge zur Geschichte der Beziehungen des Fürsten Johann Ulrich von Eggenberg zu Kaiser Ferdinand II. und zu Waldstein.
Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (philosophisch-historische Classe). — Prag 1892, S. 26 ff.

1724. **Stieve, F.**
Ernst von Mansfeld.
Sitzungsberichte der Münchener Akademie (philos.-histor. Classe) 1890.

1725. **Harster.**
Originalbericht des Commandanten der bischöflich speirischen Festung Philippsburg Obristlieutenants Kaspar Baumberger an den kaiserlichen General Grafen Aldringen vom 13. Juli 1633.
Mittheilungen des historischen Vereins der Pfalz, 1888, XIII., S. 72—92.

1726. **Charvériat, É.**
La question de Wallenstein en 1886.
Revue des questions historiques XLIII, 1837.

1727. **Vigier, G.**
L'influence politique du père Joseph. Négociations avec les princes d'Allemagne et la Suède.
Revue des questions historiques L.

1728. **Fagniez, G.**
Richelieu et l'Allemagne 1624—1630.
Revue historique XLV. 1891.

1729. **Fagniez, G.**
Le père Joseph et Richelieu. La préparation de la rupture avec la maison d'Autriche etc. (1632—1635).
Revue historique XXXVI—XXXIX. 1888—1889.

1730. **Haedcke, K.**
Salzwedel im 30jährigen Kriege: I. (1618—1626), II. (1626—1627) — Programm des Gymnasiums zu Salzwedel 1891, 1892, 4°, 16, 12 S.

1731. **Foß, Rudolf.**
Zur Charakteristik Wallensteins.
In der Zeitschrift: Aus allen Zeiten und Landen, hggbn. von Sievers und Bruhn, 1883, Jahrg. 1, Heft 8.

1732. **Dietz, A.**
Der historische Wallenstein.
Neue militärische Blätter 1883, Nr. 22, 23.

1733. **John, A.**
Zur neuesten Wallensteinliteratur.
Literarisches Jahrbuch (Eger) hggbn. von A. John, Bd. 3, 1893, S. 16 ff.

1734. **Albrecht, G.**
Pappenheim. Zu seinem 300. Geburtstage.
Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1894, Nr. 63.

1735. **Richter, F.**
Wallensteins Horoskop.
Das Bayerland. Illustr. Zeitschrift für bayr. Landes- und Volkskunde, 1894 Jahrg. V, Heft 8.

1736. **Eine Ehrenrettung Wallensteins.**
Deutsches Adelsblatt, Berlin 1892, S. 826 f.

1737. **Nedoma.**
Albrecht von Waldstein vor dem 30jährigen Kriege.
Oesterr.-Ungar. Revue 1894, Jahrg. 14, S. 289—303.
Unter Zugrundelegung von Nr. 1680.

1738. **Katt, F.**
Wallenstein als Student.
Burschenschaftliche Blätter, Berlin. Jahrg. 9, Heft 1. 1895.

1739. **Ein deutsch-böhmisches Reiterregiment im 30jähr. Kriege.**
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Jahrgang 32, Prag 1894, S. 357—383.
Handelt von dem Reiterregimente des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg.

1740. **Popper.**
Les Juifs de Prague pendant la guerre de trente ans.
Revue des études juives, Paris, 1894, Bd. 29, S. 127—141, Bd. 30 (1895) S. 79—93.
Handelt u. a. von den Beziehungen Wallensteins zu Bassevi.

1741. **Huber, Alfons.**
Studien über die Correspondenz der Generale Gallas, Aldringen und Piccolomini im Februar 1634.
Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 82, Wien 1895, S. 565—585.
Auch separat erschienen.

1742. **Sokolowsky, R.**
Wallenstein ein nationaler Held.
Belletristisch-literar. Beilage d. Hamburger Nachrichten, Sonntag, 9. Juni 1895.

1743. **Dove, A.**
Rankes Verhältniß zur Biographie.
Biographische Blätter. Vierteljahrsschrift für lebensgeschichtliche Kunst und Forschung, herausgegeben von A. Bettelheim. Band I, Heft I, Berlin 1895. S. 9—13: Die Wallensteinbiographie.

1744. **Gorge, S.**
Die Frauengestalten des Wallensteinkreises.
Beilage zur (Münchener) Allgemeinen Zeitung, Dienstag, 8. October 1895.
Verwerthet Acten des k. k. Hofkammerarchivs zu Wien.

1745. **Ritter, Moriz.**
Der Ursprung des Restitutionsedictes.
Historische Zeitschrift hggbn. von H. v. Treitschke und F. Meinecke. — Bd. 76 Heft 1. 1895. S. 62—102.

c) In sonstigen und Sammelwerken.

1746. **Hallwich, Hermann.**
Don Balthasar Marradas.
Allgemeine deutsche Biographie. — Band 20. S. 421—429.

1747. **Hallwich, Hermann.**
Octavio Piccolomini.
Allgemeine deutsche Biographie. — Band 26. S. 95—103.

1748. **Hallwich, Hermann.**
Joh. Graf Merode.
Allgemeine deutsche Biographie. — Band 21. S 448—451.
1749. **Hallwich, Hermann.**
Gerhard v. Questenberg.
Allgemeine deutsche Biographie. — Band 27. S. 41—44.
1750. **Wittich, Karl.**
Gottfried Heinrich Graf zu Pappenheim.
Allgemeine deutsche Biographie. — Band 25. S. 144—161.
1751. **Duncker, Karl.**
Heinrich Graf Schlick.
Allgemeine deutsche Biographie. — Band 31. S. 495—499.
1752. **Zillner.**
Paris Graf von Lodron. (Erzbischof von Salzburg 1619—1653.)
Allgemeine deutsche Biographie. — Band 19. S. 82.
1753. **Hallwich, Hermann.**
Wolf Adam Pachelbel von Gehag.
Allgemeine deutsche Biographie. — Band 25. S. 48—58.
1754. **Frh. v. Weyhe-Eimke, A.**
Johann Tserclas Graf v. Tilly.
Neues illustriertes vaterländisches Ehrenbuch herausgegeben von A. Reichsfreiherrn v. Teuffenbach. T. 1. — o. J. Wien und Tetschen, Lex. 8°, S. 414—424.
1755. **v. Weber, L.**
Gottfried Heinrich Graf v. Pappenheim.
Teuffenbach S. 429—433.
1756. **v. Schlieben, L.**
Albrecht Graf Wallenstein (Waldstein), Herzog von Friedland, kaiserlicher Generalissimus.
Teuffenbach S. 435—452.
1757. **v. Beckh-Widmanstetter, L.**
Johann Ulrich Fürst zu Eggenberg.
Teuffenbach S. 460—463.
1758. **Schönfeld, J.**
Kaiser Ferdinand II.
Teuffenbach S. 466—483.
1759. **v. Weyhe-Eimke.**
Octavio Piccolomini.
Teuffenbach S. 508—513.
1760. **v. Duncker, C.**
Kaspar von Stadion.
Allgemeine deutsche Biographie. — Band 35. S. 368—371.
1761. **Krebs, Julius.**
Hans Ulrich Freiherr v. Schaffgotsch.
Allgemeine deutsche Biographie. — Band 31. 1890. S. 541—545.
1762. **Hallwich, Hermann.**
Adam Erdmann Graf Trczka von der Lipa.
Allgemeine deutsche Biographie. — Band 38, 1894. S. 537—549.
1763. **Hallwich, Hermann.**
H. M. Graf v. Thurn-Valsassina.
Allgemeine deutsche Biographie. — Band 39. 1895 S. 70—92.
1764. **Hallwich, Hermann.**
R. Freiherr v. Tiefenbach.
Allgemeine deutsche Biographie. — Band 39. 1895. S. 94—107.
1765. **Wittich, Karl.**
Johann Tserclaes Graf v. Tilly.
Allgemeine deutsche Biographie. — Band 38. 1894. S. 314—350.

II. Münzwesen und Münzstätte.

1766. **Meyer, Adolf.**
Albrecht von Wallenstein (Waldstein), Herzog von Friedland und seine Münzen. Hiezu VII Tafeln. — gr. 8°, Wien 1886, im Selbstverlage des Verfassers. 108 S.
Mit dem Porträt Wallensteins nach van Dyk.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Jahrgang 24, Literar. Beilage S. 88 ff. (Luschin von Ebengreuth.) — Deutsche Literaturzeitung, herausgegeben von Frese nius, Jahrg. 7. — Berlin, 1886, S. 708. (E. Fischer.)

III. Besitzungen und Todesstätte.

1767. **Kämmel, Otto.**
Im Herzogthum Friedland.
Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst. — Leipzig, 1885, Jahrgang 44, gr. 8°, S. 219—231.

1768. **Peschek, Chr. A.**
Reise nach Böhmen im Jahre 1839.
Neues Lausitzisches Magazin, Neue Folge, Band 5. — Görlitz 1840.
Wallensteins Besitzungen etc. S. 191, 192, 209.

1769. **Hallwich, Hermann.**
Auf Wallensteins Spuren. Mit 15 Illustrationen.
Daheim. Ein deutsches Familienblatt, herausgegeben von König und Pantenius, Jahrgang 23. — 4°, Leipzig 1887, S. 425—430, 441—445, 455—57.
Enthält u. a. folgende Illustrationen:
S. 425. Schloß Friedland. — S. 426. Schloßhof in Friedland. — S. 441. Die Stadt Gitschin mit Wallensteins Residenzschloß. — S. 441. Die Loggia im Friedländer Hause in Prag. — S. 442. Der Schloßhof in Gitschin. — S. 445. Die Kartause Waldits. — S. 456. Begräbnißcapelle zu Waldits (Wallensteins erste Grabstätte). — S. 457. St. Anna zu Münchengrätz (Wallensteins letzte Ruhestätte). — S. 457. Wallensteins Todeshaus zu Eger.

1770. **Gurlitt, Cornelius.**
Die Barockarchitektur in Böhmen.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Jahrgang 28, Nr. 1. — gr. 8°, Prag 1889, S. 1—16.
S. 5: Wallensteins Palast in Prag.

IV. Dramatische Behandlung.

A. Vor Schiller.

1771. **Volte, Johannes.**
Eine englische Wallensteintragödie in Deutschland.
Zeitschrift für deutsche Philologie, herausgegeben von Höpfner und Zacher. Band 19. — Halle 1887, S. 93—97.

1772. **Jesuitenaufführungen:** Albertus Fridlandiae dux, Würzburg 1701. — Fridlandus 1761 und 1762.
cf. Katalog der Münchener kgl. Bibliothek, n. 2196, 4°.
Volte S. 94.

1773. **Eine Aufführung** in Nürnberg um 1750.
cf. A. v. Eye in der Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte, N. F. Band II, 1873, S. 700.

1774. **Tham, Wenzel.**
Albrecht Wenzel von Waldstein (verfaßt um 1790).
cf. J. Jungmann. Historie literatury české, 1849, S. 407.
Bolte S. 94.

1775. **Irmer, Georg.**
Die dramatische Behandlung des Wallensteinstoffes vor Schiller.
Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift herausgegeben von Paul Lindau. Band 57. Breslau 1891, S. 248—261.

1776. **Vetter, Theodor.**
Wallenstein in der dramatischen Dichtung des Jahrzehnts seines Todes. Micraelius — Glapthorne — Fulvio Testi. — Frauenfeld 1894, 8°, 42 S.
cf. Deutsche Literaturzeitung, Berlin 11. Mai 1895 (B. Loewe).

1777. **v. Radics, P.**
Zum Schillercultus in Krain.
Südösterreichische Post, 1894, Nr. 55. Erwähnt u. a. die Aufführung eines „Wallenstein" 1787 in Laibach.

1777a. **Chuquet, A.**
Paris en 1790. Voyage de Halem. Traduction, Introduction et Notes. — Paris 1896.
Einleitung, S. 30—39: Analyse von Halems Drama „Wallenstein".

B. von Schiller.

1778. **Werder, Karl.**
Vorlesungen über Schillers Wallenstein gehalten an der Universität zu Berlin— Berlin, Hertz, 1889, 8°, 246 S.
Nationalzeitung, Berlin 1890, Nr. 42 u. 45. (P. Seeliger.) — Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung 1890. Nr. 327.

1779. **Bellermann, Ludwig.**
Schillers Dramen. Beiträge zu ihrem Verständnis. 2 Bände — Berlin 1888, 1891. gr. 8°, VI, 328+VI, 500 S.
Wallenstein: Band II, S. 1—149.

1780. **Kühnemann, Eugen.**
Die Kantischen Studien Schillers und die Composition des Wallenstein. — Marburg 1889, gr. 8°, 82+83+34 S.
Enthält: Theil I: Die Gedankenbildung Schillers unter dem Einflusse Kants. S. 1—82.
Theil II: Entstehung und Composition des Wallenstein. S. 1—88. (S. 83—172.)
Theil III: Die Persönlichkeit Schillers. S. 1—34 (S. 173—206.)

1781. **Bossert, A.**
Goethe et Schiller. Ouvrage couronné par l'Académie francaise. Deuxième édition. — Paris 1882, 8°
Wallenstein. S. 293—314.

1782. **Vulthaupt, Heinrich.**
Dramaturgie der Classiker. 2 Bände. — Oldenburg 1882, 1883. gr. 8° XII, 386+LIII. 397 S.
Wallenstein. Band I. S. 244—263.

1783. **Baumgartner, Alexander S. J.**
Goethe und Schiller. Weimars Glanzperiode. — Freiburg i. Br. 1886, 8°, VII, 393 S.
Auch unter dem Titel: Ergänzungsband IX der „Stimmen aus Maria Laach", Heft 33, 34.
Wallenstein. S. 232—243.

1784. **Klaucke, Paul.**
Deutsche Aufsätze und Dispositionen. — Berlin 1881, gr. 8°, IV, 340 S.
Wallenstein. S. 132—184.

1785. **Werder, Karl.**
Schillers Octavio.
Vossische Zeitung, Berlin 1889. — Sonntagsbeilage, Nr. 39.

1786. **Kepp, E.**
Schillers Leben und Dichten. — Leipzig 1885, 8°, VIII, 602 S.
Wallenstein. S. 453—489.

1787. **Klötzer.**
Schiller in seinen Beziehungen zur Musik.
Programm des Gymnasiums zu Zittau 1885, 4°. 24 S.

1788. **Kulthaupt, H. A.**
Dramaturgische Skizzen. — Bremen 1878, gr. 8°, IV, 160 S.
Wallensteins Tod. S. 129—139.

1789. **Birlinger, Anton.**
Zu Schillers Wallenstein.
Alemannia. — Bonn, gr. 8°, 1879, Band VII, S. 111 ff., Band VIII, 1880, S. 29 ff. 244 ff. Band 18, 1890, S. 187 ff.

1790. **Nibbeck, Walther.**
Schiller und die Schicksalsidee.
Preußische Jahrbücher, herausgegeben von Hans Delbrück, Band 70. — Berlin 1892, gr. 8°. S. 186—197.
Wallenstein: S. 190—193.

1791. **Wallensteins Tod.**
Herausgegeben von G. Kern. — Gotha 1887, 8°, VI, 171 S.
In der Sammlung: Classische deutsche Dichter mit kurzen Erklärungen für Schule und Haus, herausgegeben von H. Keck.

1792. **Wallenstein.**
Ein dramatisches Gedicht von Fr. v. Schiller. Mit ausführlichen Erläuterungen herausgegeben von Dr. A. Funcke. — Paderborn und Münster 1886, kl. 8°, 334 S.
Auch unter dem Titel: Schöninghs Ausgaben deutscher Classiker mit Commentar VII.

1793. **Fischer, Hermann.**
Schiller.
Allgemeine deutsche Biographie. — Band 31. 1890. S. 215—245.
Wallenstein. S. 236 f.

1794. **Schmidt, Julian.**
Geschichte der deutschen Literatur von Leibnitz bis auf unsere Zeit; Band IV. 1797—1814. — Berlin 1890, VIII, 474 S.

1795. **Friedrich v. Schiller.**
Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht. — Stuttgart, Krabbe, 1890 16°, 412 S.

1796. **Schillers Werke.**
Herausgegeben von R. Boxberger und A. Birlinger, Band V: Wallenstein. — Stuttgart, 1890, gr. 8°.
In der Sammlung: Deutsche Nationalliteratur, herausgegeben von J. Kürschner.

1797. **Notiz**
über den Anachronismus vom Blitzableiter in den „Piccolomini", Vers 234 f.
Wissenschaftliche Beilage zur Leipziger Zeitung, 1890. Nr. 131.

1798. **Pigeltus.**
Schillers Drama „Wallenstein" als Beweis für Schillers Behauptung, daß die Schaubühne eine moralische Anstalt sei.
Schulblätter für die Provinz Brandenburg, Jahrgang 56. 1891. S. 175—183.

1799. **Wahle, Julius.**
Das Weimarer Hoftheater unter Goethes Leitung. Aus neuen Quellen bearbeitet — Weimar, 1892, 8°, XXXII, 334 S.
Auch unter dem Titel: Schriften der Goethegesellschaft, herausgegeben von B. Suphan, Bd. 6.
Wallenstein. S. 132 ff.

1800. **Das Repertoire**
des Weimarischen Theaters unter Goethes Leitung 1791—1817, bearbeitet und herausgegeben von C. A. H. Burkhardt. — Hamburg und Leipzig 1891, gr. 8°, XXXVII, 152 S.
Auch unter dem Titel: Theatergeschichtliche Forschungen, herausgegeben von B. Litzmann. I.
Verzeichnet 38 Aufführungen von „Wallensteins Tod", 52 Aufführungen von „Wallensteins Lager", 12 Aufführungen der „Piccolomini".

1801. **Koch, Karl.**
Bemerkungen zu Schillers Dramen. I. Wallenstein.
Programm des Gymnasiums zu Münstereifel — 1884. 4°, 20 S.

1802. **Neuß, A.**
Die Stellung des Max Piccolomini in der Wallensteindichtung.
Programm des Gymnasiums zu Pforzheim. — 1890, 4°, 15 S.

1803. **Smitt.**
Wallenstein, unter Bezugnahme auf Schiller.
Leipziger Tageblatt 1889, Nr. 317.

1804. **Peneke, A.**
Ueber Wallensteins Lager.
Zeitschrift für deutschen Unterricht, herausgegeben von O. Lyon. — Leipzig 1891, Jahrgang 5, gr. 8°, S. 44—49.

1805. **Boxberger, Robert.**
Das Ahnungsvolle in Schiller'schen Frauengestalten. Vortrag, gehalten am 16. Februar 1886. — Posen 1886, 8°, 30 S.
Auch unter dem Titel: Deutsche Vorträge, Heft IV.

1806. **Hohlfeld, Paul.**
Vier Schiller'sche Stellen.
Archiv für Literaturgeschichte, herausgegeben von Franz Schnorr von Carolsfeld, Band 14 — Leipzig 1886. S. 111—112.
Enthält u. a.: Der Ausspruch in „Wallensteins Tod" (Aufz. 3, Auftr. 13, Vers 28): „Es ist der Geist, der sich den Körper baut" ist entlehnt aus: Stahl, Theoria medica vera. Hal. 1708. S. 260.

1807. **Jonas, Fritz.**
Parallelstellen zu Schiller'schen Worten. Archiv für Literaturgeschichte, Band 14 — Leipzig 1886, S. 211—216.
Enthält aus „Wallenstein":
„Wallensteins Tod": II, 7 V. 1246 — Turandot IV, 10 V. 3105.
„Wallensteins Tod": III, 18 V. 2067 — Braut von Messina IV, 9 V. 2655.
„Wallensteins Tod": II, 2 V. 799 — Worte des Wahns.

1808. **Kettner, G.**
Zu Schillers Gedichten . . . . . III.) Die Soldatenlieder in „Wallensteins Lager".
Zeitschrift für deutsche Philologie, herausgegeben von Höpfner und Zacher, Band XVII — Halle 1885, S. 114 ff.

1809. **Spieß, M. A.**
Neue Mittheilungen über die Veruntreuung des Manuscriptes von „Wallensteins Lager".
Archiv für Literaturgeschichte, Band 15 — Leipzig 1887, S. 388—398.

1810. **Kettner, G.**
Der Monolog der Elisabeth (Maria Stuart IV, 10) und ein ausgefallener Monolog Buttlers.
Zeitschrift für deutsche Philologie, Band XVIII — Halle 1886, S. 54—56.

1811. **Hann, Franz.**
Die Schicksalsidee in Schillers Wallenstein. Eine ästhetische Abhandlung, Programm des k. k. Staatsgymnasiums zu Klagenfurt. — 1884, gr. 8°, 15 S.

1812. **Birlinger, Anton.**
Zu Schillers Wallenstein und Tell.
Alemannia. Bd. 19. Bonn, 1891. S. 67—73.

1813. **M. H(arden).**
„Wallensteins Tod" im „Berliner Theater".
Die Gegenwart, herausgegeben von Theophil Zolling. Berlin, 1891. S. 252 bis 254.
Enthält eine eingehende Analyse von Wallensteins Charakter im Hinblick auf die Darstellung durch Adolf Sonnenthal.

1814. **Schulte, E.**
Der Prolog zum Wallenstein.
Zeitschrift für deutsche Sprache, herausgegeben von D. Sanders. 8. Jahrgang. 1895. Heft 11.
Abdruck des Prologes mit Fortlassung, resp. Veränderung der auf die erste Aufführung bezügl. Stellen.

1815. **Fraedrich, F.**
Untersuchungen zu Schillers Wallenstein.
Programm des Leibnitzgymnasiums zu Berlin. 1895. 4°. 20 S.

1816. **Beckhaus, H.**
Zu Schillers Wallenstein.
Programm des Gymnasiums zu Ostrowo. 1892. 4°. 31 S.

1817. **Hessen, R.**
Für Max und Thekla.
Deutsches Wochenblatt, herausgegeben von Otto Arendt. Berlin, 1892. Heft 5, S. 227—229.

1818. **Sanders, Daniel.**
Wallensteins Selbstgespräch.
Zeitschrift für deutsche Sprache. 1892. S. 64—71.

1819. **Heide, Gustav.**
Schillers Wallenstein und die historische Forschung.
Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 1894. VIII. 8.

1820. **v. Liliencron, R.**
Der Wallenstein der Schiller'schen Tragödie im Lichte der neuesten Geschichtsforschung.
Deutsche Rundschau, herausgegeben von J. Rodenberg. Jahrgang 21. — Berlin, 1895. Heft 9, S. 212—235.

1821. **Glauser, E.**
Le Wallenstein de Benjamin Constant.
Programm Aussig. 1894. 8°. 56 S.

1822. **Frick.**
Wegweiser durch die classischen Schuldramen. Abtheilung 2: Schiller. — Leigzig u. Gera, 1890—1894.

1823. **Henke, W.**
Vorträge über Plastik, Mimik und Drama. — Rostock 1892.
Darin: Anatomie der Tragödie mit Anwendung auf Schillers Wallenstein. S. 189—226 (Schon gedruckt in Cottas Morgenblatt 1864).

1824. **Riedl, F.**
Schillers Wallenstein als tragischer Charakter.
Programm Laibach 1894. 8°. 64 S.

1825. **Besson, P.**
Wallenstein. Essai de psychologie dramatique.
Annales de l'université de Grenoble. VII, 1. 1895.

1825a. **Jacoby, D.**
Egmont und Schillers Wallenstein.
Goethejahrbuch herausgegeben von L. Geiger. Jahrg. XII. Frankf. a. M. 1891.

1825b. **Müller, E.**
Schillers Kalender. Nach dem im Jahre 1865 erschienenen Texte ergänzt und bearbeitet. — Stuttgart 1893, XII, 309 S.
Wallenstein: S. 301 f.

C. Uebersetzungen.

1826. **Martin, Th. Sir.**
F. Schiller. The camp of Wallenstein.
Blackwoods Magazin, Februar 1892.

1827. **Kont, J.**
Schiller, Wallenstein. Première et deuxième parties: Le camp de Wallenstein, les Piccolomini. Avec une introduction et des notes par J. Kont. — Paris, Garnier frères. 12°. 1892. XL. 203 S.

V. Grabschriften etc.

1828. **Grabschrift Wallensteins**
in der St. Annencapelle zu Münchengrätz, wohin seine Leiche am 3. März 1785 aus der Kartause Waldits überführt wurde:
Quaeris, viator, quis hic jacet? Albertus Eusebius Waldstein, Dux Friedlandiae, qui 1634 die Februarii aegre fatis cessit Egrae. Fulgebat olim splendore Martis, dum pro Deo, pro Ecclesia, pro Caesare, pro Patria fortiter pugnavit et triumphavit heros inclytus. Eum quoniam legitime certavit, Deus ad se vocavit, coelestique corona premiavit.
Cujus jam bello fessa hic in pace quiescunt ossa.
Illustrissimo . . . . comite de Waldstein . . . . annuente Josepho II. imperatore et rege Boemiae, sublata Gitschinense Carthusia Lipsana, haec Hradistium abinde translata ad P. P. Capucinos in Capella St-ae Annae resepulta sunt die 3. Martii Ao. 1785.
Abgedruckt bei: Adolf Meyer, Albrecht von Wallenstein und seine Münzen. Wien, 1886. S. 21.

1829. **Gedenkblatt**
auf Wallenstein von unbekanntem Meister. Mit der Umschrift:

O Mensch schau an und nimm in Acht,
Dise Figur, liß und betracht
Allhie liegt in der kuelen Erdt
Fürst von Wallstein geacht hochwerth . . .
. . . . . (26 Zeilen).

In: G. Hirth. Culturgeschichtl. Bilderbuch, Band 4, o. J., München. gr. 4°. S. 1255, Nr. 1828.

1830. **Disticha:**

Despicio fatum, fortunam sperno sinistram
Spe patiens tumidas frango utriusque minas
Fors fera mitescet, mitescet flebile fatum,
Excipient curas gaudia longa mea.

Unterschrift unter dem Porträt Wallensteins von Wolf Kilian in: G. Hirth, Culturgeschichtliches Bilderbuch, Band 3. — München, o. J. 4°. S. 1113, Nr. 1644.

1831. **Distichon:**

O utinam redeat duce te pax inclyta terris
Pax in terra homini, laus super astra deo.

Unterschrift unter dem Porträt Wallensteins von Peter Isselburg in G. Hirth, Culturgeschichtl. Bilderbuch, Bd. 3, S. 1112, Nr. 1643.

1832. **Müller, Richard.**

Ueber die historischen Volkslieder des 30jährigen Krieges.

Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte, herausgegeben von G. Steinhausen, Weimar, 1895. Band II, Heft 4. Wallenstein: S. 297 ff.

1833. **Volte, Johannes.**

Ein Meisterlied auf Wallensteins Tod. Von dem Nürnberger Meistersänger Heinrich Wolf (1635): „Das Blut Batt zu Eger. In der himlischen Wag Weiß M. A [mbrosii] M [etzgeri]."

Literarisches Jahrbuch (Eger). Band V.

1834. **Haug.**

Epigramm: Erstünde Wallenstein, er müßte sich bequemen
Des Schillerischen Denkart anzunehmen,
Wo nicht, sich ob dem bessern Bruder schämen.

In Lemberts Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde auf das Jahr 1821.

cf. K. Wittich in: Sybels Histor. Zeitschrift N. F. Band 32. 1892. S. 213 Anm.

1835. **Rubensohn, M.**

Werbung Hertzoges Albrecht von Friedland an Jnngkfrau Magdeburgk ....

Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, Jahrg. 29. 1894. Heft 1. S. 137—153. cf. Nr. 619.

VI. Volks- und Jugendschriften.

1836. **Thomas, Ferdinand.**

Wallenstein, Herzog von Friedland. Ein Büchlein für die reifere Jugend und das Volk in Deutsch-Böhmen. Mit 8 Abbildungen. — Reichenberg, 1888. 52 S.

VII. Bibliographisches.

1837. **Schmid, Georg.**

Die Wallensteinliteratur. Zweite Ergänzung (1620—1884).

Beilage zum 2. Heft des Jahrgangs XXIII der „Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen". — Prag, 1884, gr. 8°, 39 S.

1838. **Hettler, A.**

Schillers Dramen. Eine Bibliographie. — Berlin, 1885, 8°, 57 S.

Wallenstein: S. 47—54.

1839. **Dahlmann-Waitz.**

Quellenkunde der deutschen Geschichte, 6. Auflage, bearbeitet von E. Steindorff. — Göttingen, 1894.

Wallenstein: Nr. 4527—4567.

1840. **Jahresberichte**

für neuere deutsche Literaturgeschichte, herausgegeben von Elias, Hermann und Szamatolski. Jahrgang 1 (1890), Stuttgart, 1892: 2. Halbband S. 149: Wallenstein, Nr. 106—113 (A. Köster).

Idem. — Jahrg. 1891, Stuttgart, 1893. S. 210 ff. Wallenstein: Nr. 78—89 (A. Köster). Idem. — Jahrg. 1892. Stuttgart, 1894, Theil IV, Abschnitt 9: Wallenstein, Nr. 76—94. (A. Köster).

1841. **Jahresberichte**
der Geschichtswissenschaft. Im Auftrage der historischen Gesellschaft zu Berlin, herausgegeben von Hermann und Jastrow. Jahrgang VI, 1883 (Berlin, 1888): III, S. 25: Wallenstein: Nr. 11—15 (E. Fischer), idem, herausgegeben von J. Jastrow, VII. Jahrg. 1884. (Berlin, 1888) III, S. 26: Wallenstein: Nr. 20—23 (A. Heidenhain), idem, VIII. Jahrg. 1885 (Berlin, 1889), III, S. 28: Wallenstein: Nr. 21—28 (A. Heidenhain), idem IX. Jahrg. 1886 (Berlin, 1889): III, S. 18: Wallenstein: Nr. 8—9 (A. Heidenhain), idem X. Jahrg. 1887 (Berlin, 1889), III. S. 19: Wallenstein: Nr. 19—27 (A. Heidenhain), idem XI. Jahrg. 1888 (Berlin, 1891): II, S. 73: Wallenstein: Nr. 122—127 (A. F. Pribram), idem XII. Jahrg. 1889 (Berlin, 1891): II, 129: Wallenstein: Nr. 214—217 (A. F. Pribram), idem XIII. Jahrg. 1890 (Berlin, 1892): II, 103: Wallenstein: Nr. 349—352 (Pribram), idem XIV. und XV. Jahrg. 1891, 1892: Der Bericht ist ausgefallen, idem XVI. Jahrg. 1893 (Berlin, 1895): II, 131: Wallenstein Nr. 342—350 (R. Schmidt).

VIII. Facsimile von Unterschriften.

1842. **Facsimile** der Unterschrift Wallensteins unter der Ordre, die nach der Schlacht bei Lützen auf der Brust Pappenheims gefunden wurde. — Nach dem Original im k. u. k. Kriegsarchive zu Wien.
In: A. v. Teuffenbach. Neues illustrirtes vaterländisches Ehrenbuch T. 1. — o. J., Wien und Teschen, Lex. 8°, S. 432.

1843. **Facsimile** der Unterschrift Wallensteins unter einem Schriftstück vom 23. März 1628. — Nach dem Original im kgl. Geheimen Staatsarchiv zu Berlin.
In: G. Winter. Geschichte des dreißigjährigen Krieges. — Berlin 1893. gr. 8°, S. 335.

1844. **Facsimile** des ersten Pilsener Reverses nach dem Original im gräfl. Schaffgotschen Archive zu Warmbrunn.
In: J. Krebs. Hans Ulrich Freiherr von Schaffgotsch — gr. 8°, Breslau, 1890.

IX. Ueber Portraits.

1845. **Portrait** Wallensteins. Nach dem Gemälde von van Dyk. (München, kgl. Pinakothek).
Holzschnitt in: G. Winter, Geschichte des dreißigjährigen Krieges. S. 280.

1846. **Portrait** Wallensteins. Nach dem Gemälde von van Dyk, gestochen von P. de Jode.
Holzschnitt in: v. Teuffenbach, Neues illustrirtes vaterländisches Ehrenbuch. S. 437.

1847. **Portrait** Wallensteins. Im Hintergrunde Darstellung seiner Ermordung.
In: the relation of the death of . . . Wallenstein, London, 1634.

1848. **Portrait** Wallensteins in dem Gedenkblatt eines unbekannten Meisters, darstellend einen Grabstein mit dem Relief des Herzogs in ganzer Figur.
In: G. Hirth. Culturgeschichtliches Bilderbuch aus drei Jahrhunderten. Band 4 — München, o. J., gr. 4°, p. 1255, Nr. 1828.

1849. **Portrait** Wallensteins nach A. van Dyk.
In: G. Hirth. Culturgeschichtl. Bilderbuch, Band 3, S. VII.

1850. **Portrait** Wallensteins von Peter Isselburg.
In: G. Hirth. Culturgeschichtl. Bilderbuch, Band 3. S. 1112, Nr. 1643.

1851. **Portrait** Wallensteins von Wolf Kilian.
In: G. Hirth. Culturgeschichtl. Bilderbuch, Band 3, S. 1113, Nr. 1644.

1852. **Hamann, A.**
Bildnisse einiger berühmter Persönlichkeiten des 30jähr. Krieges auf Münzen und Medaillen (darunter auch Wallenstein). — Hamburg, 1891, 4°, 11 S.

1853. **Guiffrey, Jules.**
Antoine van Dyk, sa vie et son oeuvre. — Paris, 1882, Fol.
Erwähnt nur das Portrait in München. (S. 132.)

X. Ueber bildliche Darstellungen aus Wallensteins Leben.

1854. **Die Ermordung Wallensteins** und seiner Anhänger. Facsimile des Kupferstichs von Matthaeus Merian.
In: G. Hirth. Culturgeschichtl. Bilderbuch, Band 4, S. 1254.

1855. **Die Ermordung Wallensteins** und seiner Anhänger. Facsimile des Kupferstichs von Matthaeus Merian.
In: G. Winter. Geschichte des 30jähr. Krieges, S. 486.

1856. **Gastmahl der Generale** Wallensteins zu Pilsen. Nach dem Gemälde von Julius Scholtz, in Kupfer gestochen von Joh. Kracker.
In: A. v. Teuffenbach. Neues illustrirtes vaterländisches Ehrenbuch, S. 446.

1857. **„Wallensteins Lager".** Reproduction des Bildes aus: G. Leitner, Gedenkblätter aus der Geschichte des k. k. Heeres. — Teuffenbach, S. 441.

XI. Ansichten, Pläne von Schlachten etc.

1858. **Plan** der Schlacht bei Lützen und Tod Gustav Adolfs. Facsimile des Kupferstichs von Matthaeus Merian.
In: G. Hirth. Culturgeschichtl. Bilderbuch, Band 4, S. 1238—1240.

1859. **Plan** der Umgegend von Steinau 1632/33.
In: F. Täglichsbeck. Die Gefechte bei Steinau a. d. Oder ... Berlin, 1889.

1860. **Die Dessauer Brücke**, an der 1626 Mansfeld von Wallenstein besiegt wurde. Verkleinertes Facsimile des Kupferstichs aus J. L. Gottfried, Inventarium Sueciae.
In: G. Winter, Geschichte des 30jähr. Krieges, S. 401.

1861. **Leipzig** 1632 von Wallensteins Truppen angegriffen. Facsimile des Kupferstichs im Theatrum Europ. Bd. III. Winter. S. 623.

1862. **Gustav, Adolfs.** Sturm auf Wallensteins Lager bei Nürnberg. Facsimile der Radirung von Wenzel Hollar. (1607—1677.) Winter S. 416.

1863. **Schlacht bei Lützen.** Facsimile des Kupferstichs von Matthaeus Merian im Theatrum Europ. — Winter. — S. 421.

1864. **Plan** der Schlacht bei Hessisch-Oldendorf.
In: A. Wehrhahn. Festschrift zur ... Gedächtnißfeier der Schlacht bei Hess. Oldendorf, Hannover, 1883.

XII. Ueber Wappen.

1865. **Abbildung der Wappen:**
1. Der Herrschaft Friedland.
2. Wallensteins nach seiner Ernennung zum Fürsten von Friedland.
3. Wallensteins nach der Erwerbung des Herzogthums Sagan.
4. Wallensteins nach der Belehnung mit Mecklenburg.
5. Wallensteins nach der Erwerbung von Groß-Glogau.

In: A. Mayer. Albrecht von Wallenstein und seine Münzen, Wien, 1886, S. 23—26 und Tafel I.

Register

der Ergänzung I, II, III.

(Band XXI, XXIII, XXXIV.)

A.

Abendpost (Wiener). — 807. 956. 977. 979. 1170. 1405.
Abwehr (Zeitung). — 1367.
Acta publica. — 1637.
Adelsblatt, Deutsches. — 1731.
Adlzreiter, J. — 1142.
Aitzema, L. van. — 1633.
Akademie, kaiserl. der Wissenschaften zu Wien — 924. 971. 1316. 1652. 1719.
Akademie, kgl. bayer. d. Wiss. zu München. — 919. 960. 976. 989. 1724.
Albrecht, G. — 1734.
Aldringen, P. Gf. v. — 1488.
Alemannia (Zeitschrift). — 872. 1072. 1106. 1779. 1812.
Annalen d. Vereins f. Nassau. Alterthk. — 1706.
Annalen (Posselts). — 1073.
Annales de l'université de Grenoble. — 1825.
Anzeiger für Kunde d. deutschen Vorzeit. — 934. 1034. 1150. 1151.
Anzeiger, nordwestböhm. — 1546.
„ neuer f. Bibliographie. — 1170.
Apell, A. — 1188. 1190.
Apelt, E. F. — 1031.
Archiv f. österr. Geschichte. — 936, 1741.
„ für österr. Gesch., Statistik und Literatur. — 1491.
„ für Literaturgeschichte. — 941. 1079. 1088. 1091. 1096. 1099. 1101. 1108. 1111. 1134. 1806. 1807. 1809.
„ f. Geschichte des deutschen Buchhandels. — 903.
„ f. vaterländische Geschichte u. Topographie. — 929.
„ f. d. Studium d. neuer. Sprach. u. Lit. — 1089. 1384. 1395. 1427.
„ (Hormayr's) f. Geographie ꝛc. — 1048.
„ Berlinisches der Zeit und ihres Geschmackes. — 1076. 1078.
„ f. Heimatkunde (Krain). — 1682.
„ neues f. sächsische Geschichte. — 1709 bis 1711.
„ der Familie Arnim. — 1675.
„ zu Pirnitz. — 1495. 1741.
„ zu Calcum. — 1741.
Archiv des Klosters Admont. — 955.
„ kgl. bayr. Reichs- — 1480.
„ in Friedland. — 990. 1016. 1019.
„ Stadt- in Budweis. — 991.
„ Rats- in Altenburg. — 1008.
„ Schloß- in Teplitz. — 1016. 1019.
„ Stadt- in Görlitz. — 1051.
„ k. Kreis- in Nürnberg. — 1150.
„ der katholischen Pfarrkirche in Schweidnitz. — 1282.
„ gräfl. Schlick'sches Familien- in Kopidlno. — 1290.
„ Vaticanisches. — 1293.
„ der Stadt Göttingen. — 922.
„ des histor. Vereines für Niedersachsen. — 922.
„ der Stadt Eger. — 924.
„ zu Neuhaus. — 840. 1496.
„ gräfl. Schaffgot'ches in Warmbrunn. — 893. 914. 1273. 1294. 1476. 1844.
„ der Stadt Trebitsch. — 1497.
„ K. sächsisches Hauptstaats- in Dresden. — 899.
„ k. geh. Staats- in Berlin. — 1325. 1843.
„ k. geh. Staats- in München. — 897. 898.
„ d. Ver. f. Gesch. d. Deutsch. in Böhmen. — 1505.
„ gräfl. Harrach'sches in Wien. — 971.
„ Waldstein in Prag. — 1493.
„ fürstl. Schwarzenbergisches in Wien. — 1296.
„ Stadt- in Halberstadt. — 1494.
„ k. Staats- in Stettin. — 974.
„ k. k. Kriegs- in Wien. — 1016. 1019. 1675.
„ k. k. Haus-, Hof- und Staats- in Wien. — 921. 1480. 1486. 1487. 1488. 1506—8.
„ des k. k. Finanzministe. in Wien. — 921. 1507. 1744.
Aretin, C. M. Frh. v. — 919.
Aretinus, J. P. — 1566.
Arndts, L. — 848.
Arneth, A. v. — 936.
Aus allen Zeiten und Ländern (Zeitschrift). — 1731.

Ausland, das (Zeitschrift). — 1040.
Austria (Zeitschrift). — 940.

B.

Baader, J. — 934. 1150.
Balbin, B. — 1000.
Ballagi, A. — 1207. 1226. 1307.
Barack, M. — 1160. 1504.
Bartel, W. — 1626.
Barthold, F. W. — 1238.
Bartsch, K. — 1135. 1146. 1440. 1464.
Bauer, B. — 1717.
Baumeister, A. — 1386.
Baumgartner, A. — 1783.
Bayerland, das (Zeitschr.). — 1694. 1735.
Beckowsky, J. 889. 1289.
Becker. — 1252.
Beckh-Widmanstetter, L. v. — 1757.
Beckhaus, H. — 1816.
Bechstein, L. — 1033. 1167.
Beer, A. — 807. 809. 956. 986.
Beer, J. C. — 1002.
Bellermann, L. — 1779.
Bensen, H. W. — 1243.
Bergh, S. — 1601.
Bergner, E. — 1452.
Bernau, F. — 1060. 1333.
Besson, P. — 1825.
B. H., königl. preuß. Officier. — 846.
Bibliothek des german. Museums in Nürnberg. — 1218.
„ in Ludwigslust. — 1272.
„ des Mariengymnasiums in Stettin. — 894.
„ des Stiftes Neun in Steiermark. — 896.
„ Bürger- in Zürich. — 901. 902.
„ fürstl. Fürstenberg- in Donaueschingen. — 1504.
„ königl. in Dresden. — 831. 1451.
„ königl. in München. — 818. 1484. 1551—1558.
„ königl. in Berlin. — 818. 1577—84.
„ k. k. Hof- in Wien. — 837. 1450. 1485. 1487.
„ Stralsunder Rats-. — 819. 824.
„ der k. k. Universität in Prag. — 827. 835. 840. 1500.
„ der k. k. Universität in Graz. — 839. 848.
„ der k. ungar. Akademie in Budapest. — 834.
Bibliothek zu Raudnitz. — 836.
„ des C. G. Schmiedel in Weigert. — 840.
„ d. Stiftes Admont. — 844. 848.
„ der Stadt Breslau. — 1144.
„ k. k. Studien- in Salzburg. — 1151.
„ der Unterhaltung und des Wissens. — 1160.
„ der Universität Kiel. — 1482.
Biedermann, K. — 1107.
Biermann, G. — 1284.
Bilek, Th. — 1260. 1562.
Binhack, F. — 1152.
Biographie, Allgemeine deutsche. — 1016. 1024. 1069. 1331. 1332. 1334. 1335. 1337. 1338. 1691. 1746—53. 1760—1765. 1801.
Birlinger, A. — 872. 1070. 1072. 1106. 1789. 1796. 1812.
Blaschke. — 1425.
Blätter, des Vereins f. Landeskunde v. Niederösterreich. — 946. 1348.
„ Oesterr. f. Literatur u. Kunst. — 1278. 1279. 1514.
„ Deutsch-evangel. — 1668.
„ Biographische. — 1743.
„ Neue militär. — 1732.
„ Burschenschaftl. — 1738.
Bobertag, F. — 1156.
Boetius, C. — 1001.
Bohemia (Zeitung). — 809. 957. 963. 968. 977. 987. 989. 991. 1071. 1127. 1208. 1209. 1260. 1261. 1285. 1353. 1402. 1503. 1510. 1545.
Boll, E. — 863.
Bolte, J. — 1771. 1772. 1774. 1833.
Borscheck, J. B. — 1487.
Bossert, A. — 1781.
Boxberger, R. — 941. 1091. 1108. 1111. 1796. 1805.
Böhm, C. v. — 921. 1480. 1486—1488. 1506—1508.
Böttiger, C. W. — 1250.
Böttiger, K. A. — 1075.
Brachvogel, W. — 1360.
Braun, J. W. — 1391.
Braun-Wiesbaden, K. — 1670.
Breßlau, H. — 1560. 1561.
Bretfeld-Chlumczansky, F. J. von. — 1046. 1203.
Breyer, R. — 997.
Buchholtz, A. H. — 1155.
Buchmann. — 1668.
Bumüller, J. — 1669.
Bulthaupt, H. — 1788. 1782.
Buch, das für Alle (Zeitschr.) — 1468.
Burkhardt, C. A. H. — 1800.

Burow, J. — 1454.
Büchmann, G. — 1382.
Bülow, v. — 974.
Bürde, E. — 1407.
Bürſter, S. — 872.

C.

Cammerarius, L. — 818.
Carlowitz. — 883.
Carve, Th. — 1149.
Časopis, českého .... — 925. 983. 985. 1038. 1667.
Ce gnar, F. — 1121. 1383.
Červenka v. Wěznow. — 1492.
Čelakowský, J. — 937.
Charvériat, E. — 879. 1726.
Chevalier, L. — 807. 1559—62. 1602.
Chlumecky, P. v. — 1255. 1495.
Chmel J. — 1488. 1489.
Cholevius, L. — 1155. 1453.
Chuquet, A. — 1777a.
Collin, H. J. v. — 1371.
Correſpondent, öſterreich. — 921.
Correſpondenz, Allgem. literar. — 1170.
„ „ Numismatiſche. — 1204.
Cotta, J. G. — 1074.
Cottler, P. — 1415.
Crouſaz, A. v. — 1292.
Curths, R. — 844.
Curas, H. — 1162.
Czermak, J. — 1192.
Czepko, D. v. — 1144.
Czoernig, K. J. — 1048.

D.

Daheim (Zeitſchrift). — 994. 1294. 1314. 1476. 1769.
Dahlmann-Waitz. — 1839.
Deneke, A. — 1804.
Déml, P. — 921.
Deniſon, G. F. — 1256.
Deſtouches, F. — 1424.
Devrient, E. — 1069. 1083. 1131. 1370.
Dichterhalle, Deutſche. — 1095.
Diemar, H. — 1673. 1674.
Diethe, W. J. — 1374.
Dietz, A. — 1732.
Dittrich, A. — 1157.
Ditfurth, F. W. v. — 1135. 1136. 1146. 1440.
Dobner. — 1490.
Donaubauer, J. — 1644.
Dornfeld, J. — 1178.
Dove, A. — 1743.
Dramaturgiſche Blätter. — 1100.
Dreyhaupt, J. Ch. v. — 1006.
Droyſen, G. — 814—816. 818. 1562. 1618.
Drugulin, W. E. — 1515.
Duhr, B. — 1662. 1713. 1714.
Duncker, C. v. — 1751. 1760.
Dvorsky, F. — 840. 1038. 1039. 1310. 1667. 1680.

E.

Ebeling, F. W. — 1087.
Eckermann. — 1131.
Edelweiß (Zeitſchrift). — 933.
Edlbacher, L. — 940. 1265.
Edlinger. — 807.
Egerwellen (Zeitſchrift). — 1434. 1469. 1520. 1525.
Ehrenberg, R. — 1611.
Eichwald. — 871.
Einert, E. — 1699.
d'Elvert Ch. — 910. 930. 947. 1286. 1311. 1472. 1495. 1496—1499.
Engländer, S. — 1158.
Erben, K. J. — 925.
Erhart, J. G. D. — 1013.
Eſtor, J. G. — 1342.
Eſtreicher, K. — 1215. 1216.
Extrablatt, Illuſtr. Wiener — 1430. 1540.
Eye, A. v. — 1773.

F.

Faber, J. E. — 1328.
Fagniez, G. — 1705. 1728. 1729.
Färber, F. — 1100.
Familienbuch, Illuſtrirtes — 1276.
Feßler, J. A. — 1253.
Feßmaier. — 1232.
Fiedler, J. — 932.
Figaro (Witzblatt). — 1431. 1433. 1436. 1465.
Fielitz, W. — 1101.
Fiſcher, E. — 807. 880. 1208. 1209. 1224. 1316. 1440. 1559. 1766.
Fiſcher, H. — 1793.
Flathe. — 858.
Fliegende Blätter (Witzblatt). — 1125. 1421. 1422.
Floh, der (Witzblatt). — 1432.
Fleiſchfreſſer, W. — 1707.
Flemming, E. — 1631.
Flora (Zeitſchrift). — 1073.
Fontes rerum Austriacarum. — 932. 971.
Forſchungen zur deutſchen Geſchichte. — 960. 989. 1289.

Förſter, C. G. — 1008.
Foß, R. — 1731.
Fraedrich, F. — 1815.
Frána, J. — 1661.
Frankl, L. A. — 1396. 14451.
Fremdenblatt (Wiener). — 809. 987. 993.
Frenzel, F. — 1638.
Freytag, G. — 1098.
Frick. — 1822.
Fritſch, A. v. 904.
Frind, A. — 1251.
Frömel. — 1185.
Fuhrmann, M. — 1005. 1149.
Funcke, A. 1792.

G.

Gaedcke, K. — 1720.
Gaedeke, A. — 1561. 1709—1711. 1654.
Galitzin, Fürſt — 871. 876. 1198. 1539.
Gar, Th. — 1501.
Gardiner, S. R. — 1636.
Gartenlaube, die (Zeitſchrift). — 984. 1181. 1187. 1298. 1302. 1305. 1439.
Gautſch. — 1206.
Gebensleben, W. — 1630.
Gebhard, B. — 1616.
Gegenwart, die (Zeitſchr.). — 1660. 1813.
Gehrts, C. — 1126.
Geiger, L. — 1448.
Gerle, W. A. — 1351.
Geſchichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. — 1559. 1576. 1615. 1671. 1692. 1693.
Geſellſchaft der Wiſſenſchaft. böhm. — 1681. 1712. 1723.
Gindely, A. — 890. 957. 1062. 1261. 1267. 1287. 1293. 1321. 1517. 1523. 1535. 1536. 1559. 1593—1595. 1619. 1652. 1693. 1719.
Ginzel, J. A. — 1227.
Goedeke, K. — 1068. 1248. 1389. 1410.
Glauſer, C. — 1821.
Gorge, S. — 1744.
Goldbeck. — 1089.
Göttling. — 1070.
Gradl, H. — 1364. 1463. 1466.
Gräffer, F. — 842. 1012. 1329. 1330. 1344. 1373. 1455.
Gregorovius, F. — 884. 976.
Grenzboten, die (Zeitſch.). — 1559. 1665. 1767.
Grimm, H. — 874.
Grimoard, Comte de — 1197.
Gritzner, M. — 1539.
Grün, K. — 891.
Grünbaum, M. — 811—818. 825. 826. 830. 841.
Grünhagen, C. — 1604.
Gruppe, O. F. — 1092.
Gſchihay, G. — 948.
Gude, C. — 1388.
Guglia, E. — 1550. 1643.
Guiffrey, J. — 1853.
Gundling, J. — 1058. 1401. 1429.
Günther, J. J. E. — 945.
Günther, R. — 1591a.
Gutzkow, K. — 928.
Gurlitt, C. — 1770.

H.

Haeberlin. — 1519.
Hahn, E. F. E. — 1461. 1464.
Hallwich, H. — 807. 827. 840, 914. 921. 948. 958. 977. 988. 989. 1016. 1019. 1024. 1209. 1221. 1285. 1294. 1312. 1313. 1314. 1322—1324. 1334. 1335. 1337. 1338. 1493. 1593—1595. 1601. 1602. 1603, 1660. 1664. 1666. 1691. 1746—1749. 1753. 1762—1764. 1769.
Hamann, K. — 1852.
Hann, F. — 1811.
Hanncke, R. — 949. 1683.
Hanſen, T. — 1411.
Hanſiſche Geſchichtsblätter. — 1708.
Handelmann, H. — 1606.
Hanslick, J. A. — 1500.
Harden, M. — 1813.
Harſter. — 1725.
Haſe. — 1303.
Haug. — 1834.
Haugwitz, A. A. v. — 1068.
Haut, J. — 1375.
Havemann, W. — 922.
Heber, F. A. — 1459.
Hecke, W. — 990.
Heckſch, A. F. — 1021.
Heide, G. — 1819.
Heilmann, J. — 1246. 1484.
Heine, S. F. — 1272.
Heimat, die (Zeitſchr.). — 975. 1059. 1062. 1157. 1308. 1341. 1362. 1363. 1390.
Heinrich, W. — 1061.
Held, H. — 1649.
Helbig, K. G. — 831. 1034.
Helfert, J. v. — 1365.
Hempel, C. 1412.
Henckel, B. — 847.
Henning v. Bohlen, J. — 859.
Henſe, C. C. — 1090.
Henſel — 1047.
Henke, W. — 1823.
Hepp, C. — 1786.

Herbert, L. — 1058. 1401. 1429.
Hesperus. (Zeitsch.) — 1269. 1373.
Heß, A. — 1204.
Hessen, R. — 1817.
Hettler, A. — 1838.
Heyer v. Rosenfeld. — 1206.
Hildebrand, E. — 1560. 1718.
Hildebrandt, A. M. — 1206.
Hirth, G. — 1829—1831. 1848—1851. 1854. 1858.
Histor.-polit. Blätter — 1227. 1271. 1281. 1642. 1659. 1663.
Histor.-statist. Sect. d. mähr. Gesellsch. — 947. 1255.
Hoffmann v. Hoffmannswaldau, Chr. v. — 1148.
Hohlfeld, P. — 1806.
Hölscher. — 1427.
Hopf, A. — 1689.
Hormayr, v. — 1001.
Hornstein, C. — 1037.
Huber, A. — 807. 809. 892. 978. 996. 1647a. 1741.
Hübner, L. — 885.
Hurter, F. v. — 1484.

J.

Jabornegg-Altenfels, M. F. v. — 929.
Jäger, A. — 1057.
Jähns, M. — 1639.
Jahrbuch, historisches der Görresgesellsch. — 1662.
Jahrbuch, Oesterreich. — 1020. 1022.
„ der deutschen Shakespearegesellschaft. — 1090.
Jahrbuch, Egerer. — 1463. 1466. 1691. 1733. 1833.
Jahrbücher, preußische. — 1813.
„ d. preuß. Monarchie. — 1268.
„ f. deutsche Armee u. Marine. — 1292.
Jahrbücher d. Ver. f. mecklenburg. Gesch... — 943. 1658. 1673.
Jahrbücher d. böhm Museums. — 1492.
Jahresbericht d. schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur. — 1721.
Jahresberichte der Geschichtswissensch. — 807. 846. 948. 960. 971. 1841.
Jahresberichte f. neuere deutsche Literaturgesch. — 1840.
Janssen, J. — 864.
Janko, W. v. — 933. 959. 1016. 1022. 1109.
Jelinek, F. — 1283.
Jenner, H. — 1703.
Jireček, J. — 865.
Im neuen Reich (Zeitschr.) — 1105.
d'Indry, V. — 1128.
Inama-Sternegg, K. Th. v. — 931.
John, A. — 1733.
Joachim, E. — 1672.
Jonas, F. — 1807.
Jöndl, G. — 1470.
Journal des Luxus und der Mode. — 1075. 1077.
Irmer, G. — 877. 960. 1560. 1563. 1617. 1686. 1775.
Jungmann, J. — 1214. 1437. 1442. 1774.

K.

Kalender, histor. — 1803—1806.
Kaltenbäck, J. P. — 940.
Kämmel, O. — 1665. 1767.
Karajan, Th. G. v. — 921.
Katt, F. — 1738.
Keck, H. — 1793. 1794.
Keller, E. F. — 861.
Keller, A. v. — 1378.
Kern, G. — 1791.
Kettner, G. — 1808. 1810.
Khevenhiller. — 815. 840. 1005. 1142.
Kiewning, H. — 1627.
Kikeriki, der junge (Witzblatt). — 1423.
Kirsch. — 1288.
Klaar, A. — 1394.
Klaucke, P. 1784.
Kliefroth, F. — 1464.
Klopp, O. 1642, 1659, 1663.
Klötzer. — 1787.
Kluckhohn, A. — 1563, 1695.
Knothe, H. — 1702.
Koch, K. — 1801.
Köhler, J. D. — 1042. 1142. 1163. 1201.
Köhler, R. — 1096.
Kolar, J. J. — 1120.
Koller, J. — 1598.
Köpl, K. — 991. 1651.
Kopietz. 1282.
Körner C. G. — 1410.
Korschelt, G. — 1679.
Kosegarten, J. G. L. — 926.
Koß, R. 1126.
Krabbe, O. — 866.
Kracker, J. — 1188.
Krause, G. — 886.
Kraushaar, J. — 1020.
Krebs, J. — 950. 992. 1626. 1637. 1655. 1656. 1710. 1722. 1761. 1844.
Krones, F. v. — 887. 979. 1172. 1186. 1295. 1336. 1516.
Kubitschek, F. — 1506.
Kudelka, F. — 951.

Kuhn, A. — 1085.
Kühnemann, E. — 1780.
Kukuljević-Sakcinski, J. — 942.
Kümmel, E. — 961.
Kunstchronik, allgemeine. — 1407.
„ Oesterr.-Ungar.- — 1190.

L.

Lammert, G. — 1609.
Lamprecht, K. — 1647b.
Landmann, R. — 1331.
Langer, S. — 1009.
Laube, H. — 1082. 1116.
Leclaire, Th. — 875.
Leitner, K. G. v. — 1138.
Leipelt, A. — 1052.
Lempens, C. — 1258.
Lenz, A. — 1385.
Lenz, M. — 1648.
Le Vassor, M. — 1229.
Liliencron, R. v. — 1820.
Lilienthal, v. — 1041.
Lindahl, E. —. 1697.
Linnig, F. — 1102.
Lisch, G. C. F. — 943.
Literaturzeitung, Deutsche. — 1316. 1562. 1563. 1565. 1766. 1776.
Literaturblatt, hggbn. v. Edlinger. — 807.
Loewe, V. — 1565. 1776.
Lohenstein, D. C. v. — 1453.
Löher, F. v. — 955.
Loredano, G. F. — 1003. 1143. 1153.
Lorenz, O. — 807. 962. 963. 981. 1279. 1641.
Lorentzen, Th. — 1565.
Ludwig, O. — 1093.
Ludwig I. von Bayern. — 1435.
Lumir (Zeitschr.) — 1442. 1447. 1462.
Luschin, v. Ebengreuth. — 1766.

M.

Mack, H. — 1632. 1708.
Maffei, A. — 1417,
Magazin f. Literatur. — 1670.
„ Neues Lausitz. — 1679. 1699. 1768.
Magazin, Hannover. — 918.
Mamroth, F. — 1063.
Marci, P. — 1142.
Mares, F. — 982. 1296. 1723.
Martin, Th. — 1826.
Marmier, M. — 1118.
Marx, L. W. 1244.
Matzner, J. — 952.
Maurer, Ch. F. — 1025.
Mayer, A. — 946.
Mayer, F. M. — 964.
Memnon (Zeitschr.) — 1079.
Menčik, F. — 1681.
Menke, K. — 1199.
Menzel, W. — 818. 1165.
Meißner, J. — 1408.
Meyer, A. — 1766. 1828. 1865.
Meyer, J. — 1185. 1376, 1379.
Meynert, H. — 862.
Mier, E. — 1419.
Mikowez, F. B. — 1054. 1055.
Mittheil., neue a. d. Geb. hist.-antiq. Forsch. — 927. 935. 939. 1273.
Mittheil. der geschichtsforsch. Gesellsch. d. Osterlandes. — 1303.
Mittheil. aus der histor. Literatur. — 807. 1208. 1209. 1224. 1440. 1559. 1560—1563.
Mittheil. d. k. k. Kriegsarchivs. — 954. 1290. 1291. 1300. 1675—1678. 1687.
Mittheil. d. Institt. f. österr. Geschichtsforsch. — 807. 809. 982. 1296. 1559—1562. 1651. 1653.
Mittheil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutsch. in Böhmen. — 807. 827. 948. 958. 991. 1170. 1207—1209. 1260. 1313. 1474. 1505. 1559—1563. 1565. 1601. 1602. 1666. 1739. 1766. 1770. 1837.
Mittheil. d. Ver. f. Anhalt. Gesch. — 1686.
Mittheil. d. nordböhm. Excursionscl. — 1509. 1718.
Militärwochenblatt (Berlin). — 1684. 1685.
Möhner, R. — 850. 852.
Monatsschrift d. vaterl. Mus. i. Böhmen. — 1492.
Monatsblätter d. wiss. Clubs in Wien. — 963.
Montagsrevue (Wien). — 809. 996. 1550.
Morgenblatt, Oesterr. — 1494.
Müller, Fr. — 1241.
Müller, K. E. H. — 1222.
Müller, R. — 1832.
Mülverstedt, R. v. — 1206.
Münzberger, J. — 980.
Murr, Ch. G. v. — 840. 1027. 1142. 1143. 1149. 1350.
Museum Francisco-Carol. in Linz — 940.

N.

Nachrichten, Hamburg. — 1742.
Nationalzeitung (Berlin). — 1778.
Naumann, R. — 914.
Nedoma. — 1737.
Newald, J. — 1345. 1346. 1348.
Neubauer, E. — 1564. 1569—1576. 1692. 1693.

Neujahrsblätter, Württemberg. — 1612.
Niederhöffer, A. — 1640.
Nordalbing. Studien. — 1211. 1272. 1483.
Nord und Süd (Zeitschr.) — 1775.
Notizenblatt d. mähr. Gesellsch. — 930. 1286. 1311.

O.

Obser, K. — 1720.
Oesterr.-Ung. Revue. — 1664. 1688. 1737.
Oederli, B. — 1151.
Oettingen, W. v. — 1444.
Oncken, W. — 1639.
Opel, J. O. — 810. 832. 838. 894. 895. 897—903. 927. 935. 939. 971. 1325. 1332. 1640.
Opitz, M. — 1018.
Organ d. mil. wiss. Vereine (Wien). — 846. 873. 938. 951. 1037. 1687.
Otto, F. — 1706.
Ovary, L. 1610.
Oxenstjerna, A. — 1624. 1669.

P.

Pallmann, R. — 1549.
Palm, H. — 1018. 1144.
Papus, L. — 848.
Parieu, E. de — 873.
Pasqué, E. — 1381. 1424.
Patsch, K. — 1596. 1597.
Paudler, A. — 1509.
Paullini, A. — 1327.
Pescheck, Ch. A. — 1051. 1768.
Peez, A. — 807. 965. 1209. 1315.
Perger, R. v. — 1514.
Peters, J. — 1094.
Pfaudler, A. — 953.
Piloty, K. — 1520.
Pistorius, J. B. — 998. 1195.
Plutarch, Neuer — 1014.
Pohler, J. — 1585—1590.
Politik (Zeitung) — 1127. 1310. 1319. 1438.
Popper. — 1740.
Prade, de. — 851.
Prag (Beiblätter zu „Ost u. West"). — 911. 1132.
Presse (Zeitung) — 807. 958. 963. 970. 1170.
Presse, Neue Freie — 807. 809. 959. 962. 963. 1112. 1128. 1170. 1171. 1209. 1312. 1322. 1323. 1396. 1405. 1540.
Prutz, H. — 1607.
Puente, G. de la. — 1123.

R.

Radics, P. v. — 1067. 1682. 1777.
Radnitzky, K. — 1193.
Ranck, M. — 1146. 1149.
Rango, Fr. L. v. — 1237.
Rank, J. — 1390.
Ranke, L. v. — 808. 827. 1247. 1641. 1643.
Raritäten, Hist. — 903.
Rasch, Chr. L. — 815. 816.
Raßfeld, C. — 1223.
Ratjen, H. — 1482.
Rattkay de Nagy Thabor, G. — 849.
Rau, W. — 1355. 1356.
Raumer, Fr. v. — 1270.
Rechberger v. Rechkron, J. — 954.
Reishaus, Th. — 1592.
Regnier, A. — 1414.
Reichard, K. — 949.
Relationen, gedruckte — 1257.
Repta, St. v. — 1099.
Reuschle, C. G. — 1036.
Reuß, K. — 1802.
Revue des deux mondes. — 1696.
Revue des étud. juiv. — 1740.
Revue des quest. hist. — 1726. 1727.
Revue histor. — 1705. 1728. 1729.
Rezek, A. — 889. 983. 1289. 1620.
Ribbeck, W. — 1790.
Richelieu. — 1228. 1236. 1242.
Richter, F. — 1735.
Riedl, F. — 1824.
Ringler, A. — 1420.
Rist, J. — 1137.
Ritter, M. — 1208. 1650. 1745.
Ritterhaus, E. — 1140.
Rochezang v. Ifecern. — 1231.
Rogge, W. — 1658.
Röhling, C. — 1187.
Röckl, S. — 1698.
Roscher, W. — 1628.
Rössel, C. — 1372.
Rothe. — 935.
Rubensohn, M. — 1835.
Rudel. — 1704.
Rudloeff, F. A. v. — 854.
Rühs, F. — 1234.
Rundschau, Deutsche — 981. 1695. 1820.
Ruppert, Ph. — 1700.
Rusconi, C. — 1416.
Rüthning. — 1563.
Rybicka, A. — 1056.

S.

Sacken. — 1178.
Sanders, D. — 1818.

Sartori, F. — 1009.
Sattler, C. — 1600.
Sbornik, historický. — 1209. 1309. 1318.
Schaarschmidt, C. — 999.
Schebeck, E. — 809. 827. 831. 835. 836. 837. 840. 969. 970. 1208. 1442. 1443. 1688.
Scheible, J. — 1030.
Scheithauer, E. — 1520.
Scherer, W. — 1397.
Scherr, J. — 1084. 1131.
Schiller, F. — 874. 875. 883.
Schildt, F. — 1701.
Schlecht, J. — 1607.
Schleiden, M. J. — 1032. 1166. 1373.
Schleinitz, E. Frh. v. — 1297.
Schlesinger, S. — 1409.
Schlieben, L. v. — 1756.
Schlossar, A. — 1171.
Schmid, G. — 966. 1170. 1326. 1358. 1368. 1434. 1474. 1525. 1837.
Schmidl, J. — 852.
Schmied. — 1445.
Schmied, F. — 1141.
Schmidt, H. — 875.
Schmidt, Jul. — 1794.
Schnorr v. Carolsfeld, F. — 941.
Scholz, Jul. — 1188, 1518.
Schönfeld, J. 1758.
Schott, Th. — 994.
Schottky. — 825.
Schreyvogel — West, J. — 1117.
Schubert, Franz. — 1138.
Schuh, M. — 845, 1196.
Schulblatt, Tiroler. — 1470.
Schulblätter f. d. Prov. Brdb. — 1798.
Schulenburg, O. — 1629.
Schulte, E. — 1814.
Schultheiß, A. — 1694.
Schwetschke, G. — 914. 1273.
Schybergson, F. M. — 1259.
Seele, J. B. — 1185.
Sell, J. J. — 855. 1235.
Senckenberg, R. K. Frh. v. — 840.
Senoner, C. — 1202. 1343.
Semler, Chr. — 1103.
Semmig, H. — 1298.
Serapeum. — 914.
Sezyma Kasin. — 840.
Siebmacher, J. — 1206.
Silbert, J. P. — 856.
Simek, F. — 1299.
Skowronnek, Fr. — 1208, 1224.
Slange. — 1814.
Smetana, F. — 1127.
Smitt. — 1803.
Soden, F. Frh. v. — 1245.
Sokolowsky, R. — 1742.
Soldatenbuch, Oest.-Ung. — 1017.
Söltl. — 814.
Sommer, J. G. — 1049.
Sonntagsblätter. — 1158. 1274. 1275.
Spalding, H. J. — 1007.
Speidel, L. — 1112.
Spieß, M. A. — 1809.
Spigl, F. — 1300.
Sprachwart, Deutscher. — 1094.
Spruner, K. v. — 1199. 1200. 1533. 1538.
Stacke, L. — 893. 1184. 1189. 1476.
Steinhausen, G. — 1647c.
Stentzsch, J. Frh. v. — 1493.
Stětina, K. — 1690.
Stevens, J. — 1622.
Stiebritz. — 1006.
Stieve, F. — 1599. 1724.
Stimmen aus Maria Laach. — 1713. 1714. 1783.
Straube, E. — 921. 1159. 1503.
Struck, W. — 1647.
Studien, baltische. — 820. 821. 822. 823. 824. 974. 1176. 1683. 1704.
Südösterr. Post (Zeit.). — 1777.
Svátek, J. — 1023. 1104. 1132.
Světozor (Ztschr.). — 1366.
Sybels histor. Zeitschrift. — 807. 814. 1208. 1226. 1307. 1325. 1559. 1560. 1561. 1563. 1648. 1716. 1834.
Szilagyi, A. — 1301.

T.

Taaffe, F. — 1489.
Tadra, F. — 971. 1318.
Taeglichsbeck, F. — 1598a. 1859.
Tagblatt, Neues Wiener — 1405. 1409
Tagblatt, Prager — 1170. 1400.
Tageblatt, Leipz. — 1803.
Tagespost (Grazer Zeit.). — 961. 966. 972. 1170. 1208. 1261. 1306. 1406. 1467.
Taschenbuch für die Gesch. Mährens und Schlesiens. — 910.
Taschenbuch für die vaterländ. Gesch. (Hormayr). — 916. 917. 920. 1145. 1210.
Taschenbuch, hist. — 931. 1654.
Teuffenbach, A. Frh. v. — 1139. 1141. 1145. 1754—59. 1842. 1846. 1856. 1859.
Textor, A. — 1634.
Tham, W. — 1437. 1774.
Theatrum Europaeum. — 815. 1142.
Thomas, F. — 1359. 1362. 1484. 1836.
Thomas, J. G. — 1471. 1521—1523. 1527—1531.

Thurn, H. M. v. — 1221.
Tidskr. Sv. hist. 1560. 1669.
Traunfellner, A. — 1045.
Treitschke, H. v. — 1646.
Tribüne. — 1544.
Tupetz, Th. — 1316. 1619.

U.

Überhorst, K. — 984.
Ueber Land und Meer. — 1130. 1405.
Uhlmann-Eltz, E. — 1317.
Ung. Revue. — 1301. 1307.
Unsere Zeit. — 1657.
Unterhaltungen am häuslichen Herd. — 928. 1140.

V.

Vacano, E. M. — 1161.
Valbert, G. — 1696.
Varchmin, F. W. v. — 1635.
Vávra, J. — 985.
Vergani, F. — 1418.
Vetter, Th. — 1776.
Vierteljahrsschrift für d. gesammt. Wiss. u. Künste. — 1295.
Vierteljahrsschrift für Heraldik. — 1539.
Vigelius. — 1798.
Vigier, O. — 1727.
Vogel, J. F. — 1190.
Vom Fels zum Meer. — 1365.
Vulpius. — 837. 1008. 1029. 1173. 1213.

W.

Waagen, G. F. — 1180.
Wacek, F. A. — 1490.
Wachsmuth, W. — 1080.
Wackernell, J. E. — 1475.
Wahle, J. — 1799.
Wambolt, v., Catalog d. Münzcab. — 1043.
Wassenaer, N. v. — 1526.
Watterich, J. E. v. — 1175.
Weber, C. J. — 1352.
Weber, O. — 1565.
Weech, F. v. — 872. 888. 1182.
Wehrhahn, A. — 1613. 1864.
Weineck, F. — 1395.
Weingärtner, C. — 1026.
Weinitz, F. — 1262.
Weiß, C. — 1276.
Weiß, J. B. — 1264.
Werder, Dietrich von dem — 1154.
Werder, K. — 1778. 1785.
Westenrieder, L. — 904. 1164. 1233.
Westermanns Monatshefte. — 1237.
Wetzer, H. L. v. — 938. 1687. 1755.
Weyhe-Eimke, A. v. — 1754.
Wichner, J. — 955.
Wiesner, K. — 1353.
Wiggers, J. — 857.
Wille, J. — 878.
Wille, R. — 1605. 1684. 1685.
Winter, G. — 1225. 1302. 1616. 1621. 1843. 1845. 1855. 1860—63.
Winterstein, W. — 1377.
Wittich, K. — 1563. 1615. 1671. 1716. 1750. 1765. 1834.
Wlassak, E. — 1116. 1117.
Wochenblatt, Deutsches. — 1817.
Wochenblatt, Friedländer — 973.
Wochenschrift. Oesterr. für Wissensch. u. Kunst. — 987.
Wolf, A. — 924. 1249. 1278.
Wolff. — 1088.
Wolf, G. — 870.
Wolff, O. — 1043.
Wolkan, K. — 1304.
Wolny, G. — 910.
Woltmann, K. L. — 1268.
Wolzogen, L. v. — 1427.
Wotypka, L. W. — 1044.
Wurzbach, C. v. — 921. 1192.

Z.

Zarnckes Liter. Centralblatt. — 892. 971.
Zedlitz, J. Ch. Frh. v. — 1139. 1445.
Zeibler, A. — 1066. 1071. 1137.
Zeitschrift, Archival. — 955. 1287.
Zeitschrift der Gesellsch. v. Freiburg. — 1700.
Zeitschrift des hist. Ver. für Schwaben u. Neub. — 1717.
Zeitschrift des Ver. für Gesch. u. Alterth. Schles. — 950. 992. 1282. 1655. 1656. 1722.
Zeitschrift d. Ver. für thür. Gesch. — 1699.
Zeitschrift deutsche f. Geschichtswissensch. — 1650.
Zeitschrift für allgem. Gesch. — 1324. 1493. 1715.
Zeitschrift für deutsche Culturgesch. — 1771. 1773. 1832.
Zeitschrift für dtsche. Philol. — 1475. 1771. 1808. 1810.
Zeitschrift für dtsche. Sprache. — 1814. 1818.
Zeitschrift für Geschichte d. Oberrhn. — 1720.
Zeitschrift für dtsche. Unterr. — 1804. 1819.

Zeitschrift für preuß. Gesch. — 1672.
Zeitschrift, Westdeutsche — 1673.
Zeitschrift, Neue für Musik. — 1128.
Zeitschrift, numism. — 1346. 1347.
Zeitschrift, Oesterr. Milit. — 905. 907. 1008. 1028. 1340.
Zeitschrift (Streffleurs) Oest. Mil. — 954.
Zeitschrift (Wiener) für Kunst. — 1050.
Zeitung, Allgem. Militär. — 967.
Zeitung, Allgem. (Münchener) — 807. 913. 915. 923. 965. 1058. 1073. 1114. 1209. 1293. 1320. 1429. 1548. 1744. 1798.
Zeitung, Deutsche (Wien). — 973. 986. 988. 1326. 1404. 1408.
Zeitung, Egerer. — 948. 958. 959. 963. 989. 1152. 1170. 1172. 1326. 1360. 1400.
Zeitung, Egerländer. — 1368.
Zeitung, Illustr. — 1361. 1371. 1377. 1534. 1537. 1543. 1545. 1547.
Zeitung, Leipz. — 1703. 1734. 1797.
Zeitung, Neue Illustr. — 1128. 1541.
Zeitung, Oest.-Ungar. Wehr. — 944.
Zeitung, Prager. — 969.
Zeitung, Voss. — 1785.
Zeitung, Wiener. — 987.
Zeitung, Wiener Allgem. — 809. 995. 1540.
Zeitung, Wiener Landwirtschaftl. — 990.
Zetl, J. — 940.
Ziegler, H. A. v. Kliphausen. — 1003. 1148.
Zillner. — 1752.
Zwiedineck-Südenh., H. v. — 809. 892. 933. 955. 972. 1208. 1209. 1261. 1306. 1320. 1559. 1560. 1562. 1645. 1653. 1715.

Das Verhältniß des Domherrn Franz von Prag zu den Briefen des Cola di Rienzo.

Von

Anton Schießer.

In welcher Weise Kaiser Karl IV. — der ja selbst ein zwar kleines, aber in hohem Grade interessantes Stück der Geschichte seiner Zeit geschrieben — die Geschichtschreiber seiner Heimat aufgemuntert und gefördert hat, ist ja im Allgemeinen zur Genüge bekannt. Recht auffallend ist, daß die letzten Herausgeber des Domherrn Franz von Prag auf die Quelle nicht hingewiesen haben,[1]) die diesem an den Briefen des Cola di Rienzo zur Verfügung stand. Von älteren Autoren spricht nur Papencordt über dies Verhältniß, aber auch nur flüchtig (Urkk. pag. XXVI Anmerkung), ohne auf Einzelnes einzugehen. Bei der Bedeutung, die

1) Die Briefe Colas sind jetzt durch Gabrielli's schöne Ausgabe (Epistolario di Cola di Rienzo a cura di Annibale Gabrielli in den Fonti per la storia d'Italia publicate dall' istituto storico italiano. Roma 1890) allerdings leichter zugänglich als früher.

dieſer Sache immerhin zukommt, möge es geſtattet ſein, ſie in Kürze darzuſtellen: Das Reſultat iſt, daß dem Domherrn Franz nicht bloß das allgemein bekannte Schreiben Colas an Karl von Rom aus, ſondern auch jene Briefe zur Verfügung geſtellt wurden, die Cola während ſeines Aufenthaltes in Böhmen an den Kaiſer ſchrieb, auch jene, die an den Prager Erzbiſchof Ernſt von Pardubitz und den Olmützer Domherrn Johann von Neumarkt gelangten.

Franz von Prag ſpricht im letzten Theil ſeiner Chronik von der Ankunft und dem Aufenthalt des Cola in Prag und bedient ſich dabei einzelner Redewendungen, ja ganzer Sätze, die ſich in den Briefen des Tribunen finden. Eine Gegenüberſtellung der wichtigſten Sätze aus den genannten Briefen ſoll das gegenſeitige Verhältniß vollkommen erſichtlich machen.

Franz von Prag.[1])	Cola di Rienzo.
„ . . . se in suis litteris scribebat ‚Nicolaus tribunus severus et clemens' et deinde ‚Nicolaus candidatus miles spiritus sancti' . . . ."	„Nos, candidatus Spiritus Sancti, miles Nicolaus severus et clemens . . . et tribunus augustus"[2]) „ . . . profulgente titulo Spiritus Sancti, cuius indignus servus et miles existimus . .[3]) „ . . . quod autem me dixerim candidatum, . . . quod Spiritus Sancti titulum et militiam suscepissem . . . "[4])
„ . . . quia ut dicitur in die Pentecostes nutu divino ut asseruit, fuit in tribunum electus et pluribus coronis coronatus, ut ex suis litteris colligitur evidenter . . ."	„ . . . . promotus a solo domino Deo . . . "[5]) „die sancto Penthecostes antiqni gloriam tribunatus michi concessam . . . "[6]) „die assumptionis Domine mee, dum Rome coronis frondeis gloriarer in populo, more tribunicio laureatus . ."[7])
„ . . . fertur magnam utilitatem rei publicae et universitati procurasse et plura bella commisisse, ita quod	„Quis ego sim et qualis revera fuerim pro ecclesiarum, monasteriorum, hospitalium, miserabilium personarum

1) Königſaaler Geſchichtsq. ed. Loserth, pag. 601/2.
2) Epist. pag. 49. Zeile 11—13.
3) Ep. p. 49. 6—7.
4) Ep. p. 183. 61 ff.
5) Ep. p. 159. 518.
6) Ep. pag. 103. 200 ff.
7) Ep. pag. 159. 502/3.

Calmumpnenses principales in urbe Romana prostravit ac delevit . . . "

et popularium omnium defensione pariter et salute, . . . qualis et quantus adversus omnes tyrannos Italie pariter et latrones . . . " [1]) Außerdem eine lange ausführliche Beschreibung der Kriegsthaten während seines Tribunates.[2])

„ . . . qui (=Cola) . . primum Bavarum Ludovicum, dein ipso defuncto dominum nostrum regem in regem Romanorum electum et omnes electores ad curiam suam litteratorie citavit . . ."

„ . . . et citari in specie facimus illustres principes infra scriptos: dominum Ludovicum ducem Bavarie, dominum Carolum regem Bohemie, qui se asserunt Romanorum imperatores vel ad imperium iam electos . . . " [3]) „citavi, fateor, omnes Alemanicos iurisdictionem in imperio pretendentes . ." [4])

„et ad hoc faciendum asseruit se ex privilegiis antiquorum principum Romanorum habere plenam auctoritatem, . . . "

„Nos . . . volentes . . . . voluntates) benignitates et liberalitates antiquorum Romanorum principum . imitari, notam facimus, quod . . a nobis tribunatus officium Romanus populus recognovit, se habere adhuc illam auctoritatem et potestatem et iurisdictionem in toto orbe terrarum, quas habuit in principio et summo augmento Urbis prefate, ... Nos itaque propter auctoritatem, potestatem et iurisdictionem antiquam . . . " [5])

„Qui ad montes Wltanos[6]) veniens cum heremitis fratribus Minoribus, quorum ordinem dicitur fuisse professus, . . veniensque ad eum quidam heremita nomine Angelicus . . ." „ipsum (=Colam) nomine proprio salutavit; quo mirante, quod nomen suum fuerit occultatum, tunc ait illi: ‚Satis pro te

„supervenit frater quidam nomine Angelus de monte Vulcani[6]) se asserens heremitam . . . " [7]) „in oratoribus, una cum heremitis . . . in paupertatis habitum sum moratus . . . . . " [8]) „hic (=Angelus) me nomine proprio salutavit (in qua quidem salutatione obstipui, eo quod nomen meum erat

1) Ep. pag. 93. 8—14.
2) Epist. p. 103 ff. 200 ff.
3) Ep. p. 50. 59—63.
4) Epist. pag. 154. 334/5.
5) Ep. pag. 49. 11 ff.
6) Daß Cola von einem Mons Vulcanus spricht, während Franz das Gebirge Wltani montes nennt, darf nicht irre führen, sondern spricht vielmehr nur dafür, daß Franz wirklich Briefe vorlagen, und er bei der Aehnlichkeit der mittelalterlichen Schreibweise des v und t die beiden Buchstaben verwechselte.
7) Ep. p. 93. 37/8.
8) Ep. pag. 93 34.5.

Kohlenbau; über die Zuckerfabrication; über Troppau und Jägerndorf im Rechtsverhältnis zu Mähren; über die mährischen Enclaven; über die Verkehrsanstalten, desgleichen über die Geschichte: des Theaters; der Landkarten; des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und periodischen Literatur; der Verkehrsanstalten; der Studien-, Schul- und Erziehungsanstalten; der Heil- und Humanitätsanstalten in Mähren und Schlesien u. s. w. Vom 15.—29. Band bringen die „Schriften" ausschließlich Arbeiten aus d'Elverts Feder. Von diesen führe ich an seine, unter dem Titel: Zur Culturgeschichte Mährens und Schlesiens der Oeffentlichkeit übergebenen fünf Bände, die unter andern über den Bergbau und das Hüttenwesen, über verschiedene Zweige der Industrie, über die Pflege der Naturwissenschaften, über die Geschichte der Musik u. s. w. handeln. In vier Bänden liefert er Beiträge zur Geschichte der böhmischen Länder, insbesondere Mährens im 17. Jahrh. Die Bände 24 und 25 besprechen die österr. Verwaltungs- und die Finanzgeschichte mit besonderer Rücksicht auf die böhm. Länder, der 26. behandelt die Geschichte des Deutschthums in Oesterreich-Ungarn; die letzten drei Bände, von denen der 29. die Presse 1895 verließ, bringen Beiträge zur österr. Rechtsgeschichte.

Ohne akademische Vorbildung in den Geschichtswissenschaften, die er während seiner Studienzeit an keiner der Hochschulen Oesterreichs sich hätte erwerben können, hat d'Elvert dessen ungeachtet unvergängliche Verdienste auf dem Gebiet der Cultur- und Verwaltungsgeschichte sich errungen, sie können und sollen nicht durch die Bemerkung geschmälert werden, daß er das reichhaltige Material nicht immer in befriedigender Weise zu beherrschen und zu ordnen verstand, daß wegen der Ueberfülle des Stoffes seine Darstellung zuweilen weniger klar ist und ermüdend wirkt; seine literarischen Arbeiten, von hoher Bedeutung, sie werden für die Historiker Oesterreichs noch lange eine unerschöpfliche Fundgrube sein und bleiben.

Ueber die inneren Angelegenheiten der Section, die sich erst unlängst in den „Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens" umwandelte, nicht orientirt, vermag ich keine Erklärung abzugeben, wie es kam, daß seit einer Reihe von Jahren d'Elvert einzig und allein der Verfasser der von der Section herausgegebenen Schriften ist, obschon Mähren stets namhafte Historiker besaß und besitzt. Möge der Grund ihrer Passivität in Bezug auf die Section wo immer zu suchen sein, sicher gestellt bleibt auf jeden Fall, daß der Heimgegangene d'Elvert mit seiner schriftstellerischen Thätigkeit die Section nach außen bestens vertreten hat.

Biermann.

Mittheilungen des Vereines

für

Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Redigirt von

Dr. G. Biermann und Dr. A. Horčička.

Vierunddreißigster Jahrgang. 4. Heft. 1895/96.

„Diarium"

über die Belagerung und Occupation Prags durch die Preußen i. J. 1744.

Herausgegeben von

Prof. Ottokar Weber.

Der für Maria Theresia glückliche Fortgang des österreichischen Erbfolgekriegs veranlaßte König Friedrich II. von Preußen Mitte August 1744 abermals an der Spitze eines Heeres in Böhmen einzufallen: seine nächste Aufgabe war die Eroberung dieses Landes. In drei Abtheilungen getheilt rückten die Preußen gegen die Hauptstadt Prag vor; Ende August bereits wurde sie erreicht. Nur 14 Tage dauerte die Belagerung derselben, dann drang der Feind mit stürmender Hand in Prag ein und der österreichische Befehlshaber Graf Harsch mußte capituliren. Bis zum 26. November dieses Jahres hielten nun die Preußen die Stadt besetzt. Der ungünstige Verlauf des Feldzugs nöthigte dann Friedrich II., Prag wieder zu räumen.

Die Ereignisse localer Bedeutung, die vom 31. August bis zum 26. November in und um Prag vorgefallen waren, sind bis jetzt hauptsächlich nur durch das „Diarium Pragense" [1]) bekannt geworden, aus

1) D. P. das ist ausführliche Beschreibung alles dessen, was sich von Anfang des letztern Böhmischen Kriegs an sowohl bey der Belagerung und Eroberung

welchem größtentheils Klutschak in seinem Buche: „Die Kriegsjahre Prags im 18. Jahrh." geschöpft hat.[1]) Es schien nicht ohne Interesse zu sein über dieselbe Zeit eine zweite gleichzeitige Quelle bekannt zu machen, welche Herausgeber in dem fürstl. Ferdinand Kinsky'schen Archive in Prag abschriftlich vorgefunden hat.[2]) Der Verfasser dieses zweiten „Diarium" ist leider nicht zu erforschen; er zeigt sich aber auf jeder Seite als wohlunterrichteter gewissenhafter Chronist, zugleich als warmer österreichischer Patriot. Er hat schon die Leidenszeit Prags in den Jahren 1741/42 mitgemacht, wie seine häufigen Hinweise auf die französischen Operationen aus jener Zeit beweisen. Er schreibt von Tag zu Tag seine Erlebnisse nieder, verzeichnet sorgfältig die ihm gewordenen Informationen, wobei manchmal allerdings auch ganz unverbürgte und grundlose Gerüchte mit unterlaufen; er übt da übrigens öfters selbst Kritik. Seine Aufzeichnungen verdienen aber sicherlich für die Geschichte jener Tage Berücksichtigung.

In Nachstehendem gelangen sie nun zu nahezu vollständigem Abdruck — nur wenige Stellen, die ohne Belang sind, wurden weggelassen. Die Orthographie des Verf. wurde beibehalten, dabei aber auf offenbare Schreibfehler des Copisten keine Rücksicht genommen. Runde Klammern umschließen Zusätze des Herausgebers, eckige solche des Verfassers.

---

der königlichen Hauptstadt Prag, alß auch seit deme selbige mit Königlichen preußischen Trouppen besetzt gewesen . . . merckwürdiges zugetragen und begeben hat. Mit großem Fleiß unpartheyisch abgefasset von einem Böhmischen Landsmann, der sich währender solcher Zeit in Prag aufgehalten. 1744.

1) Prag, 1866. Abgesehen von Arneth, Marie Theresias erste Regierungsjahre II. Bd., dann Koser, König Friedrich der Große I. Bd., oder auch Droysen, Geschichte der preuß. Politik, V. Abtheilung, kommt für die militärischen Angelegenheiten hauptsächlich in Betracht: Die Kriege Friedrichs des Großen, herausg. vom großen Generalstabe. II. Theil; Der zweite schlesische Krieg 1744—45. I. Bd. Böhmen 1744. Berlin 1895 (in Folgendem citirt: preuß. Generalstabswerk). Oesterreichischerseits haben wir nur die Aufsätze von A. Schels, Geschichte des zweiten schlesischen Krieges, in der „Oesterr. militärischen Zeitschrift" 1824, I. u. II. Bd. zu verzeichnen. Die im Erscheinen begriffene Publication des k. u. k. Kriegsarchivs wird indeß diese Lücke, hoffentlich bald, ausfüllen.

2) Bohemica, Bd. VIII, S. 453—548. Die Abschrift ist nur wenig später geschehen, wie die Aufschrift auf dem Titelblatte des Bandes zeigt: Manuscripte . . . zusammengetragen im Jahr 1763. — Der Zutritt zu diesem Archive ist Verf. von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Ferdinand Kinsky in entgegenkommendster Weise gestattet worden, wofür sich Verf. zu aufrichtigstem Danke verpflichtet fühlt.

Diarium was wehrend der durch die königlich preußischen Trouppen Ao 1744. vorgenohmenen Einschlüß- und Belagerung derer Prager Städte sowohl an Seithen des Feindes als des dise Städte wacker defendirenden Herrn Generalen Grafens von Harsch [1]) Excell. vorgekehret und durch mich Endesunterschribenen nach Thuenlichkeit meiner anderwärttigen Ambts und sonstigen Verrichtungen beobachtet und wahrgenohmen worden, und zwar anfangendt:

den 31. August sezten sich die feindlich-preußische Trouppen unweith Lieben [2]) und schlugen ihr Laager seithwärths Wysotschan [3]) hinter dem Weingebürge auf verschiedenen Anhöhen und zugleich gegen dem Schischkower Berg.[4]) Selbde defilirten Nachmittags bis gegen das Invalidenhaus,[5]) besezten solches und thaten nebst Recognoscirung der Schischkower Fortresse [6]) auf dise verschiedene Anfälle, wurden aber durch die tapfere Gegenwehr des allda commandirenden Herrn Grenadier-Haubtmanns von dem Schullenburghischen Regiment sowohl durch die Canonen, als das kleine Gewöhr, immer forth mit Verlust abgewisen, wie dan eben gegen Abendt zwischen denen Warasdinern und einigen hierorths befündlichen Hussarn, dan denen feindtlichen Vorposten unweith des Invalidenhauses verschiedene Charmitzeln vorgefallen ... In der Nacht gleich nach 1/4 1 Uhr thatte der Feindt einen hitzigen Anfahl auf die Neustädter Werker unweith dem Kornthor [7]) bey dem sogenannten alten Roßthor [8]), wobey man auch einige Layttern observirte; er mußte sich aber nach zweymahl herein gegebener Salve und dargegen von denen Werkern erhaltenen und zweiffelsohne wohl empfundener Antworth [wobei die Landtmiliz ordentlich plotonweiß gefeuert hat] ohnverrichteter Dingen reteriren. In der Stadt wurden

1) Ferdinand Philipp Graf von Harsch, Feldzeugmeister und General-Director des Genieweſens, 1704—92.
2) Dorf, 2 Kilom. nordöstlich von Prag, an der Moldau.
3) Oberhalb Lieben gelegen.
4) Unmittelbar östlich an die Neustadt anstoßender Hügel (258 m). Die hier eingetroffene preußische Abtheilung war die unter Befehl des Grafen von Schwerin stehende.
5) Großes, unter Kaiser Karl VI. von dem Architekten Dienzenhofer errichtetes Gebäude, halbwegs zwischen Prag und Lieben gelegen.
6) Werke am Žižkaberge und bei Žižkow; östlich den Abschluß der Prager Neustadt bildend.
7) Südöstliches Stadtthor Prags, durch welches die Straße nach Linz führte; in der Verlängerung der jetzigen Korngasse.
8) Südöstliches Stadtthor — östlich von dem letztgenannten, am Ende des Roßmarkts.

alle Gegenverfaſſungen gemacht und die Trouppen auf den Werkern verdoppelt und iſt nur zu bedauern, daß die Landtmiliz nicht beſſer angeführet oder doch commandiret werde; dan, als kaum bey gedachten Khorn oder alten Roßthor der Feindt angeprellet, da ginge das feuer von denen Werkern vom Wiſchehrad [1]) bis zu dem Spitzelthor [2]) auf einmahl über und über an und wan die auf der Glacis geſtandenen Piqueter nicht zeitlichen die Vorſicht gebrauchet und hiervon theils ſich hinter denen Pallißſaden auf die Erden geleget, theils aber mit einander in die Gräben zuruckh reteriret hätten, ſo wurden ſelbde von unſeren aigenen Leuthen ein weith mehreres, als villeicht nicht von dem Feinde ſelbſt gelitten haben, wie dan hievon verſchiedene würklichen pleſſiret worden ſeynd. Anheunndte ſeynd in teutſch und böhmiſcher Sprache königl. Statthalteriſche Patenten affigiret worden, daß bey Entſtehung eines Lärmens kein Auflauff und forchtſambe Zuſammen-Rotirungen des Böbels geſtattet werden, ſondern ein jeder geruhig entweder auf ſeinem angewieſenen Poſto erſcheinen, oder ſich in dem Hauſe halten ſolle, wie dann auch gegen Abends um 5 Uhr bey allen Thoren Niemanden mehr hinauszupaſſiren anbefohlen und die neu entworffene Feuerlöſch-Ordnung publiciret . . . worden. [3])

Den 1. September extendirte der Feindt ſein Laager bis in die Gegendt (von) Werſchowetz [4]) und recognoscirte Nachmittag mit ſtarker Bedeckung ohnweith Wiſchehradt, auf welche verſchidene Schreckſchüſſe gethan worden; auf und um den Weißenberg [5]) flatterten die preußiſchen Huſſarn hauffenweiß herumb; man ſahe aber in dieſer Gegendt annoch keine Zelter aufſchlagen. In der Alt- und Neuſtadt [6]) iſt neben aller nur immer möglichen Gegen-Verfaſſung das Gelaith in den Kirchen und der Uhrenſchlag durchgängig eingeſtellet worden, welches jedoch auf der Kleinſeithen annoch continuirte.

---

1) Citadelle von Prag, ſtromaufwärts gelegen.
2) Nordöſtliches Stadtthor, am Ende des Pořič; die Straße nach Schleſien und Sachſen führte durch dasſelbe durch.
3) S. Diarium Pragense, S. 102.
4) Dorf, 2 Kilom. ſüdöſtlich von Prag; jetzt anſchließend an die k. Weinberge. Es war bereits die zweite Abtheilung des preuß. Heeres unter Leopold von Deſſau angekommen.
5) Höchſte Bodenerhebung um Prag, 375 m; weſtlich der Stadt.
6) Prag zerfiel dazumal in drei Städte; am linken und rechten Ufer der Moldau einander gegenüberliegend die Kleinſeite und die Altſtadt; die letztere ganz umſpannend, ins Land hinein die Neuſtadt. Auf den Höhen oberhalb der Kleinſeite noch eine vierte Stadt, der Hradſchin mit dem kaiſerl. Schloſſe und dem Dome.

Den 2ten diſes ſahe man den feindt, ohnweith des Sternthiergarttens [1]) in einer großen Menge, worvon auch die Cavallerie ihr Laager gleich hinter St. Margaritha [2]) auf der Anhöhe ſchlug; die Infanterie aber poſtirt und laagerte ſich theils in dem Sternthiergartten und von Hippmanniſchen Gartten,[3]) theils aber auf denen Anhöhen in der Gegendt (von) Podbaba,[4]) hinter welcher wiederumben einige Cavallerie obſerviret wurde; und man merkhte zugleich daß der Feindt ohnweith Holleſchowitz,[5]) Troja [6]) gegenüber, eine Schiffsbrücke geſchlagen. Auf der Anhöhe bey Stodulek,[7]) wo ehemahls die Frantzoſen geſtanden, ſahe man dreyerley Vorpoſten derer preuſſiſchen Huſſarn zu zwey und zwey Mann ſtehen und ordentlich zu gewiſſen Stunden ablöſen ... Von dem Schiſchkower Berg ſowohl als beſonders von der zerlöcherten hohen Strahöffer Schanz [8]) wurden durch den ganzen Tag unablößlich cannoniret und wie es ville geſehen zu haben conteſtiret, dem Feindt in der St. Margaritaner Gegendt ein zimblicher Schaden gethan, wie dan villeicht eben darumben

den 3. Sept. das laager von dar völlig aufgehoben [9]) und ſolches theils über den Sonntäg'ſchen Weingartten [10]) theils aber, und meiſt die Infanterie, gegen Holleſchowitz gezogen worden, wo während derer letzeren Marchiren aus denen kleinſeithner Veſtungswerkern beſtändig auf Sie cannoniret worden iſt. Vor der fruhmorgigen Aufhöbung des Weiſſenberger Laagers obſerviret man, daß der Feindt ohnweith des Kinsky'ſchen Gar-

---

1) Schöner Luſtgarten auf dem Weißen Berge mit einem 1555 durch Erzh. Ferdinand errichteten Jagdſchloſſe in Sternform. — Hier traf jetzt die dritte preuß. Armee unter dem Könige ſelbſt ein.

2) Benediktiner-Kloſter; vor den Thoren Prags unterhalb des Weißen Bergs gelegen.

3) Hibšmanka, an der Straße nach dem Weißenberge.

4) Dorf an der Moldau, 4 Kilom. nördlich von Prag.

5) Jetzt Fabriksvorſtadt von Prag, an der Moldau, im Norden.

6) Kaiſerl. Luſtſchloß, jetzt pomologiſches Inſtitut, nördlich der Stadt.

7) Auf den Anhöhen oberhalb Trojas.

8) Hinter dem Prämonſtratenſer-Stifte Strahow gelegen.

9) Das iſt nicht ganz richtig; wohl kam das Centrum der preuß. Aufſtellung nach Holleſchowitz, aber das Lager dehnte ſich von hier aus einerſeits im weitem Bogen um die Stadt herum bis Slichow, und beſonders der weiße Berg blieb eine wichtige Poſition, da man hier gegen einen Anfall des öſterr. Corps unter Bathiany, das bei Plaß ſtand, ſich vorſehen mußte. Andererſeits reichte das preuß. Lager auf dem anderen Ufer der Moldau, öſtlich von Holleſchowitz, bis Lieben und Wyſočan.

10) Auf dem Südabhange des Žižkabergs.

tens [1]) hinter dem Strahöffer Thor,[2]) einige Arbeith zu denen Batterien angefangen habe und hievon [ohngeachtet derselbe bis dato weder die Drommel in seinen verschidenen Laagern gerühret, vill weniger Nachtszeit einiges Feldtgeschrey gethan] bey anbrechendem Tag gleichwohlen mit klingendem Spiehl abgezogen seye. Hierumben dan wurden unter zulänglicher Bedeckhung alsogleich bis 300 Arbeither dahin detachiret umb das angefangene Werckh zu zernichten oder zu rasiren, so auch geschehen und auf der Kleinseithen das Laithen aller Glocken ebenfalls eingestellet und in der Stadt aller Orthen die Laternen brennen zu lassen anbefohlen worden, außer daß sich die alleinige Schloßuhr annoch hören lasset. Eben heundte Vormittag langte ein feindtlicher Hussarn-Trompeter mit verbundenen Augen allhier an, und sovill man vernehmen können, solle selbder nebst einem Gegen-Compliment an den Herrn Commendanten, zugleich auch von dem Herrn Generalen von Schwerin [3]) die Erlaubnuß mitgebracht haben, vor die in dem Invalidenhaus zurückgelassenen alte kranke Soldaten die nothige Verpfleg- und Aytzung ungehindert hinausschückhen zu dörffen.

Den 4ten dito. sahe man sowohl bey Krtsch [4]) als oberhalb des Sonntäg'schen Garttens ein kleines Laager stehen, wo ebenfahls bey Mottol [5]) eines, und solchergestalten bereits das 8te observiret, jedoch auch vermerket wird: daß das ohnweith Lieben aufgeschlagene allererste Laager ziemblich klein, mithin hiervon anderwärths wohin detachiret worden seyn müsse. Nachmittag relationirte der Schischkower Herr Commendant und zugleich der auf dem Schloßthurme pro observatore bestellte neue königliche Zimmerwärther Herr Zimmer, daß sich der Feindt nachher Bubna[6]) stark zusammen ziehe, und alda sowohl den Mayerhof und Gartten, [7]) als auch das große Wirthshaus occupire und mit Mannschafft besetze; dahero dan wurden Nachts gegen 11 Uhr von den hungarisch und anderen regulirten Trouppen

---

1) Dann gräfl. Wratislaw'scher Besitz, gegen Košíř zu liegend, jetzt verbaut; nicht zu verwechseln mit dem jetzigen Kinsky'schen Garten in Smichow, der erst Anfang dieses Jahrhunderts angelegt wurde.

2) Reichsthor; durch welches die Straße auf den Weißenberg und weiter nach Beraun führt.

3) Kurt Christoph, preuß. General-Feldmarschall, geboren 1684, gefallen am 6. Mai 1757 in der Schlacht bei Prag, in Stěrbohol.

4) Dorf, 4 Kilom. südöstlich.

5) Meierhof und Schloß des Malteserordens, 6 Kilom. westlich von Prag.

6) Jetzt Fabriksvorstadt von Prag, unmittelbar an Holleschowitz sich anschließend.

7) Jetzt „Baumgarten".

bis 300 Mann mit dem nöthigen Brandtzeug dahin überschüffet und der ganze Mayerhof sambt dem Breuhauß angezunden, mithin auch der Feindt aus dieser Gegendt delogiret. Gegen 12 Uhr Nachts aber traffe die feindtliche Patroille auf ein ohneweith des Carlsthores [1]) gestandenes hierorthiges Piquet so nahe, daß sie auf einander feuerten. Da wurde abermahlen von der auf denen Schantzen gestandenen häuffigen Mannschafft über und über losgebrennet und dardurch, wie sicher vernehme, von dem Piquet verschiedene plessiret, daß sie entlichen gezwungen worden sich in den Stadtgraben zu werffen. Anheundte wurde auch sogar der Schlag der Schloßuhr eingestellet, daß man dahero sich lediglich bey hellen Tägen nach der Sonnen richten muß. Immittelst wird in verschiedenen Kirchen umb den göttlichen Beystand von Groß und Klein eyffrigst gebettet und des Herrn Obristen Burggrafens hochgräfliche Excellenz [2]) erschienen in hoher Person mit Herzuruffung der allseithigen Magistraten, Gemeind-Aeltesten und der Gemeinden auf dem Altstädter Stadthaus [3]) und geruheten mit einer besonders bewöglichen Anrede nicht allein die sammentlich wehrhaffte Burgerschafft zu einer tapfferen Gegenwehr zu animiren, sondern auch zugleich gnädig zu versichern: wie dem Allernächsten sowohl von des allerdurchleuchtigsten Prinzens Carl von Lothringen [4]) unterhabenden Haubtarmee, alß auch der tapfferen hungarischen Nation ein nahmhaffter Succurs bey des Herrn Generals Feldtzeugmeisters Grafen von Bathiany [5]) ... Corpo eintreffen und ihne solchergestalten in den Standt setzen wurde, den Feindt wo nicht gänzlichen zu delogiren, wenigstens ihme einen solchen Abbruch zu thuen, daß die sämmtliche Inwohnere derer Prager Städte nichts mehrers zu besorgen oder zu befürchten haben wurden, worzu sich dan auch alles willigst erkläret und mit vollen Freuden auf die Werker aufgezogen ist. Zudeme wurde auch versichert denen burgerlichen Cavallerie-Compagnien [6]), umb desto beherzt und sicherer mit der regulirten Mannschafft reitten zu können, ordentliche Curasse aus zutheillen.

---

1) Jetzt Sand- oder Bruskathor; nördlich; die Straße nach Welwarn führte durch.
2) Dem Range nach der erste der böhmischen Landesofficiere; damals (1734—1747) Graf Johann Ernst Anton von Schafgotsch 1685—1747.
3) Auf dem Altstädter Ring, dem Hauptplatze der Prager Altstadt.
4) Schwager der Kaiserin Maria Theresia; österr. General-Feldmarschall, 1712—1786.
5) Karl Joseph Graf (später Fürst) von Batthiány, General d. Cavallerie, 1697—1772.
6) Jede der Städte stellte eine solche berittene Compagnie.

Den 5ten sahe man den Feindt auf gutt Französisch hin und wider marchiren, besonders aber observirete man, daß er hinter den Bubentscher Mauern [1]) einige Batterien anlege und sich alda mit der Infanterie verstärke, wo er dann auch gegen 5 Uhr Abendts die vor den Batterien gestandene Mauer niederwerffen und aus Feldstückeln gegen dem Carlsthor und dem Fasangartten [2]) sehr scharff feuern lassen. Es scheinet aber, daß seine Munition annoch nicht beyhändig sein müsse, weillen die aufgeklaubten Kugeln nur große bis 6 ℔ schwere Granaten gewesen.... [3]) Von Seithen der Stadt wurde aus denen stärkeren Canonen auf dise neue feindliche Batterie wacker zugefeuert und scheinet ihme einigen Schaden gethan zu haben, weillen er gegen 7 Uhr Abendts keinen Schuß mehr gethan und die Stückeln von der Batterie abführen lassen. In der Stadt wurden durch die Feuerlöschungs-Commission alle Häusser und Böden visitiret, alle feuerfangende Materialien herunterzuschaffen angeordnet und sowohl auf denen Böden, alß vor denen Häussern Stückväs„ser mit Wasser gefüllter zu haben anbefohlen, zugleich auch die sammentliche Miliz nebst denen Regimentspatern auf die Schantzen und Werker zu marschiren commandiret und müßten alle auf denen Werkern befündliche Stücke mit Cartetschen geladen werden, daß man dahero . . . etwas wichtiges auszuführen heundte Nachts praesumiren oder besorgen wollen. Inmittelst ist der Moldau-Flueß durch den gezogenen Rosenberg- und andere Wittingauer Teuchte [4]) anheundte bis ¾ Ellen aufgeschwellet worden und solle damit, insolange der Feind umb Prag stehet beständig continuiret werden. Gegen 10 Uhr Vormittag langte abermahlen ein preußischer Trompeter mit verbundenen Augen bey dem Commandanten an . . .

Den 6ten ware in der Nacht ohngeachtet der gestern gegen Abendts gemachten Anstalten und durchgehends verstärkter Miliz ganz ruhig und stille, außer daß der Feind abermahlen auf dem Schischkower Berge einen Sturm tentiret, jedoch aber widerumb tapffer abgewiesen worden .... Ohngeachtet des heyligen Sonntags (wurde) bey dem Wasser ohnablößlich an Pallisaden und hin und wider an denen Fortifikationswerkern fleißig gearbeithet, nebstdeme aber publiciret und gehöriger Orthen affigiret: daß im Fahl Bedürffens alle, auch denen hohen Ministris angehörige Pferde

1) Die den Bubentscher Meierhof — jetzt Baumgarten — umgaben.
2) Hinter dem Sandthore, jetzt Volksgarten.
3) Die preußischen Geschütze trafen in der That erst zwischen dem 8. und 14. September vor Prag ein. Preuß. Generalstabswerk S. 112.
4) Große Teiche im südlichen Böhmen, auf den Fürst Schwarzenberg'schen Herrschaften.

ohne Unterschied zur benöthigten Arbeith hergenohmen, denen hier befündlichen Bauern- und Landkutscherpferden aber die nöthige Fourage aus denen Magazinen gereichet werden solle. Gegen Abendt bemerkte man einig feindliche Bewegungen worauf

den 7ten Fruh auß denen beederseithigen Laagern bis 10000 Mann gegen Beraun[1]) detachiret worden umb allda das vor unsere Armée errichtete große Magazin aufzuhöben. Gegen 11 Uhr hörete man von Weithen ein oder andere Canonschüsse, Nachmittag aber kame von verschidenen Orthen die Nachricht, wie der Feindt durch das General Festetitzische[2]) Corpo sehr übl empfangen und statt des angehofften schönen Magazins mit sehr blutigen Köpffen ab und zurückhgewiesen worden seye[3]) . . . da der Feind anheundte noch mehrere Stückh in den Bubentscher Thiergartten[4]) überführen lassen, so seynd auch hierorths mit denen Canonen einige Veränderungen gemacht und die stark oder großen Stückhe von der Neustadt weg und gegen das Carlsthor geführet, an deren Stelle aber etwas kleinere auf die Neustadt widerum versetzet worden, ohnzweiffentlich der Ursachen halber, umb seine etwan neuerdings in Bubentsch errichtende Batterie, darmit desto füglich und ehender demoliren zu können. Ansonsten wurden zweyerley Publicationes in allen Gassen auf denen Egghäussern affigiret; die erste: daß in denen Clöstern oder herrschaftlichen Häusern keiner von der Landtmiliz unter schwerer Straff oder Verantworthung versteckt oder aufbehalten; die andere aber, daß fürohin bey Annäher- oder Anruckung des Feinds die Nachricht hievon durch Trompetenblasen gegeben, die Leuthung des Sturmglöckels und der Alarm mit der Drumel aber, nur bey Entstehung einer Feuersbrunst gerühret werden solle, wornach sich also ein Jeder zu richten haben würde. Die Andachten seyndt heundte Nachmittags umb 5 Uhr in denen ausgesezten vier Barochialkirchen, als auf dem Schlosse, bey St. Wentzel auf der Kleinseithen,[5]) in der Theinkirchen[6]) und bey St. Michael auf der Neustadt[7]) . . . mit Hinaustragung des Hochwürdigsten Guths zu denen

1) Stadt, 25 Kilometer südwestlich von Prag.
2) Freiherr Joseph von Festetics-Tolna, Generallieutenant 1694—1757. Er hielt Beraun als Avantgarde Bathiany's (s. u.) besetzt.
3) S. preuß. Generalstabswerk. S. 105 ff.
4) Baumgarten.
5) Auf dem wällischen Platz (jetzt Kleinseitner Ring), wo gegenwärtig das Oberlandesgericht sich befindet, 1783 niedergerissen.
6) Auf dem Altstädter Ring; Hauptpfarrkirche der Altstadt.
7) Jetzt die deutsche protestantische Kirche in der Gärbergasse.

jeden Orths ausgewiſenen Stationen und ertheilten ſolennen Segen, zu jedermanns Troſt geändiget worden.

Den 8ten aber wurde gleich von 6 Uhr Früh eine ſehr populoſe und zuverſichtlich dem erzürneten Gott nicht unangenehme Proceſſion aus der Thein- in die hieſige Metropolitankirchen mit villen tauſenden andächtig nnd bueßferttigen Seellen geführet . . . während der Proceſſion hörete man abermahlen von weithen einige Canonſchüſſe, woraus man muthmaſſete, daß das General Feſtetitziſche Corpo mit dem Feinde villeicht widerumb handtgemein geworden. Der Allerhöchſte gebe es widerumb glücklich und ſchücke zu unſerem Troſt nur baldt das Fürſtlich Nadaſdy'ſche[1]) oder Bernklauſche[2]) Corpo hierhero, damit wir ſo beängſtigte arme Prager auch das Vergnügen haben möchten von der Operation des tapferen hungariſchen Säbels wenigſtens von denen Thürmern etwas Conſolables in der Nähe zu ſehen. Geſtern iſt der General von Harſchiſche Adjutant und Hauptmann von dem löblichen Bathianyſchen Regimente, Herr von Lentulus[3]) zu des Königs von Preußen Majeſtät hinausgeſchücket worden und kame anheundte früh von dar zuruckh[4]) . . . . Annoch vermelde, daß weder heundte Nachts noch durch den ganzen Tag kein einziger Schueß von denen hieſigen Werkern hinaus, noch von außen auch herein geſchehen ſeye; wie dan ſeitherdeme, als der Feind geſtriges Tages den erſten ſo empfindlichen Willkomm bekommen habe, in ſeinen obſervirenden Laagern in aller Stille und ohne ſonderlicher Bewegung, hierorths aber ſowohl der Soldat als der Burgersmann ganz wohlgemuth zu ſehen iſt. Die mit Obſt und anderen grünen Sachen noch immer herein kommende Weiners und andere Bauernweiber können die Noth am Brodt, Salz nnd Waſſer unter denen preußiſchen Trouppen nicht genug beſchreiben und verſichern, daß ihnen ein ordinari Groſchenläbl Brodt auch zu 17 kr., das Pfund Butter zu 36 kr. und Seidl Salz ebenfalls

1) Graf (nicht Fürſt) Franz Leopold Nádaſdy-Fogarás, dazumal General-Major, ſpäter Feldmarſchall. 1708—83.

2) Joh. Leopold Bärnclau, Freiherr zu Schönreith, Feldmarſchall-Lieutn. 1700—46. Er hatte zur Armee des Prinzen Carl gehört und war jetzt als Befehlshaber der öſterr. Truppen in Baiern zurückgeblieben.

3) Robert Scipio von Lentulus, geb. 1714; trat nach dem 2. ſchleſiſchen Kriege in preußiſche Dienſte und ſtarb als preuß. Generallieutenant 1786.

4) Verf. verzeichnet da das Gerücht, Lentulus habe dem Könige drohen müſſen, daß wenn in Prag durch ein Bombardement Schaden angerichtet werden ſollte, die Oeſterreicher an München nnd kurfürſtl. bayriſchen Schlöſſern Vergeltung üben würden.

zu 17 kr. ganz gerne und mit tausend Freuden bezahlet werde.[1]) Nachmittags gegen 5 Uhr hat die neue dreytägige Andacht bey dem gnadenreichen Kindlein Jesus auf der Kleinseithen ihren Anfang genohmen und wurde dises wunderthättige Kindl in dem Carmelitergartten [2]) mit der Processión offentlich folgendergestalten herumbgetragen. Erstlich giengen sowohl die Herren Patres Carmeliter, als einige Paar anderer Ordensgeistlichen voraus; disem folgte die Vocalmusik, entlichen macheten 70 Mann Ogilvyscher Grenadiers mit aufgepflanzten Bajonetten einen so nennenden Militar-Kasten,[3]) darinnen sie sowohl die 13 zierlich aufgeputzten Kinder, als die übrige Geistlichkeit angeschlossener begleiteten. Das Kindlein Jesu trug der P. Prior unter einen durch zwey Layenbrüder gehaltenen sehr prächtigen rothen Baldachin, dessen angehabtes Pluviale die zwey assistirende Levitten beederseiths in Händten hielten. Vor ihnen aber giengen zwey andere Levitten und trugen auf zwey blauen mit Silber eingewürkhten Küssen, der zur Rechten die Krone, der andere aber den vergoldeten Reichsapfel und die Weldtkugel. Entlich folgten Ihro Exc. die Frau Obristburggräfin,[4]) der Herr Feldtzeugmeister von Ogilvy [5]) nebst der Frauen Gemahlin, der Herre General-Großmeister [6]) und andere sehr numerose Noblesse nebst villen tausend andächtigen Verehrer dieses gnadenreichen Jesuleins mit besonderer distincter Andacht und Auferbaulichkeit nach . . .

Den 9ten in der Nacht gegen 11 Uhr ist hinter dem Augezder Thor, der Collowratisch und Kreuzherrengartten [7]) nebst allen bey und umb Sci. Philippi Jacobi-Kirchl [8]) befindlichen Gebäuden von Seithen der hiesigen Garnison mit Feuer angestecket und abgebrennet worden, welches

---

1) S. Diarium Pragense S. 11. — Preuß. Generalstabswerk S. 105.
2) S. Maria de Victoria-Kirche, Karmelitergasse, Kleinseite. Dieses wunderthätige Jesukindlein ist eine kindergroße Wachsstatue, die dem Kloster von Polixena von Lobkowitz 1628 geschenkt wurde und bis auf den heutigen Tag bei allen Gläubigen große Verehrung genießt. Das Kloster wurde 1784 aufgehoben.
3) Quarré.
4) Maria Elisabeth, geb. Gräfin Waldstein.
5) Hermann Karl, Graf von; später Feldmarschall 1679—1751; er war schon 1741 Commandant von Prag gewesen; seine Gemahlin war Esther Anna, geb. Gräfin von Welz.
6) Des Malteser-Ordens, Wenzel Joachim Graf Čejka von Olbramovitz, 1744—45 Großmeister.
7) Smichov, jetzt beide verbaut.
8) Smichov, existirt noch.

in der Stadt ein forchterliches Anſehen verurſachet hat. Faſt eben umb diſe Stunde hat man den in dem Bubentſcher Thiergartten ſehr numeros befindlichen Feindt von Seithen des Carlsthors mit Bomben-Werffen zu beängſtigen angefangen, welcher aber hierauf mit Zuruckwerffung einiger Feuerballen, jedoch ohne den geringſten Schaden, nicht ſchuldig geblieben und dauerte dem Vernehmen nach dieſe Commoedie bis gegen 1 Uhr in der Früh. Erſt heundt Vormittag habe vernohmen, daß bereits geſtern Nachts ein preußiſcher Bombardier-Hauptmann, als ſelbder von St. Margarethen in den Bubentſcher Thiergartten reithen wollen, von unſeren auf dem piquet ohnweith des geweſten Borſcheckiſchen Garttens [1]) geſtandenen Huſſarn gefänglich hierhero gebracht worden ſeye. Er ſolle geſtern auch bey dem Herrn Generalen von Harſch nach genoſſenen Taffel ſich ausgelaſſen haben, wie das die ſchwäre preußiſche Artiglerie nur noch $2^1/_2$ Meilen Weegs von Prag entfernet wäre, wo alsdann ſeines Wiſſens der Stadt ſehr hitzig zugeſetzet werden ſolle. Die feindlichen Trouppen marchiren anheundte abermahlen hin und wider und ſo vill man abnehmen kann am Stärkeſten gegen den Schiſchkower und Weiſſenberg ... Anſonſtens hat heundte Fruh ein Jedes, auch das vornehmbſte herrſchaftliche Hauß einen Mann, oder auch nur ein Menſch zur Schantzen-Arbeith ſtellen müſſen, welches durch die ganze Belagerung continuiren ſolle. Nachmittags hörete man abermahlen hinter dem Weißenberg ſtarckh Canoniren, welches abermahlen ein ohnzweiffentliches Charmutziren mit dem Feſtetitziſchen Corpo prognoſticiren, nebſtdeme aber geſagt werden will, daß nacher Brandeyß [2]) und Altbunzlau [3]) der königliche Befehl eingeloffen ſeye, vor 10000 Mann Preußen das nöthige Brodt zu backen und in Sicherheit ſetzen ſollen; Gott gebe aber daß es lieber die Praeludia eines baldig freundlichen Abmarſches von hier bedeuthen ... werde! Immittelſt werden die vor denen Werkern hin und her vortheilhafft angelegten Redoutten ſowohl, als die auf denen Baſtionen annoch nöthig geweſte Arbeith durch unermüethen Fleiß und Eiffer des Commendanten, Herrn Generalen von Harſch, in vollkommenen Standt gebracht, mithin den Feindt die hierorths am Mehriſten beſorgende Escalladierung von Tag zu Tag difficiler gemacht, daß man dahero auch bey erfolgter Beſchüß oder Bombardirung derer Städte nunmehro in dem Stande iſt, den baldt anhoffenden Succurs ganz behertz abzuwarthen.

---

1) Vor dem Reichsthore, ſpäter gräfl. Mannsfeldiſcher Garten.
2) Stadt, 20 Kilom. nordöſtlich von Prag.
3) Stadt, 3 Kilom. hinter Brandeis.

Den 10ten ware in der Nacht alles gantz ſtille und obwohl man beſorget, daß die vor dem Augezder Thore [1]) annoch übrig befündliche Gebäude abgebrennet werden wurden, ſo iſt doch nichts geſchehen. Der Feindt lage Vormittag allerorthen ganz ruhig und ſtille, Nachmittag aber machte er verſchidene Bewögungen, ſo das man von denen Werkern mit Stucken auf ihne ſpiehlen kunte. Die heunte hier angekommene Deſerteurs [welchen zwar nicht viel zu glauben] können die Forcht und Kleinmüthigkeit derer ſammentlichen preußiſchen Völker nicht genugsamb beſchreiben und verſichern, wan der gemeine Man die Gelegenheit bekommen möchte, daß ihrer hundertweis durch oder zu denen Unſrigen übergehen würden; wie dann das von 2000 Mann aufgerichtet geweſte preußiſche Regiment Sans Pardon [2]) bereits bis auf 300 Mann zuſammen geſchmoltzen und hiervon bey dem den 7. diſes ohnweith Horzelitz [3]) vorgefallenen Charmitzl ihrer 400 auf einmal nebſt denen mitgehabten 4 Regiments-Stückeln entwiſchet wären und die mehriſten bereiths unſere Dienſte angenohmen haben.[4]) Nachmittags ſtunde die feindliche Armee jenſeiths der Moldau unweith Michle [5]) und Werſchowitz en ordre de battaille, welches die hier erſchollene Nachricht, ſamb die hungariſchen Inſurgenten in großer Quantität bereiths Cziaslau [6]) paſſiret und ihre Vortrouppen in der Gegend (von) Schwarzkoſteletz [7]) zu ſehen waren, verificiren wollen. Der Herr General von Harſch beſtiege den Neuſtädter Stadthausthurm [8]), umb von dar deſto genauer und nähender den Feindt obſerviren zu können, wozugleich deſſen erſter Adjutant Herr von Lentulus durch zwey preußiſche Deſerteurs [welche gebohrene Engländer ſeynd] ſich das allſeithig feundliche Lager und deſſen große Macht nach denen Gegenden auszeichnen und expliciren ließe. Des Hern Obriſtburggrafen hochgräfliche Excellenz ſoll anheundte durch eine Spionin dreyerley Briefe von dem Herrn Generalen von Batthiany aus dem Hauptquartiere Scherowitz, andere aber ſagen Zerhowitz [9]), des Inhalts erhalten haben:

1) Weſtliches Stadtthor, gegen Smichov zu.
2) Die ſogen. ſchwarzen Zieten-Huſaren.
3) Dorf, 15 Kilom. weſtlich von Prag.
4) Unrichtig, ſ. Preuß. Generalſtabswerk. S. 105 ff.
5) Dorf, 2 Kilom. ſüdöſtlich von Prag.
6) Stadt, 70 Kilom. ſüdöſtlich von Prag; bekannt durch den Sieg der Preußen am 17. Mai 1742.
7) Stadt, halbwegs zwiſchen Prag und Czaslau.
8) Jetzt k. u. k. Landes- als Strafgericht.
9) Cerhowitz, Dorf, 40 Kilom. ſüdweſtlich von Prag, an der Straße Pilſen-Prag. Hierher war Batthiany am 4. Sept. von Plaß gerückt.

daß nachdeme seine anvertrauthe Armee bereiths würklichen auf 40.000 Man angewachsen, der Herr General von Bernclau auch sich immer zu ihm nähere, so wurde er nunmehro mit der völlig unterhabenden Macht gegen Prag anruckhen, den Feindt auffsuchen und wan selbder anderst Standt halten wurde, Ihme in Nahmen des Allerhöchsten eine Schlacht lifern, welches auch der Herr General von Harsch als einige Burgere zu Flüchten ihrer Sachen aus denen Weingarttengebäuden, von ihme Pässe anverlanget mit deme confirmiret hat, daß sie alles in Gottes Nahmen darauffen lassen und versichert seyn sollen: wie sie in kurtzen Tägen alles das Ihrige in Salvo haben wurden, welches wohl aus gantzem Hertzen zu wünschen wäre. Gegen Abendt seynd alle Posten, auch die ausgesetzten Piqueter durchgehends verstärket worden.

Den 11ten in der Nacht ware bis gegen 1 Uhr Fruh alles stille; umb dise Zeit aber kommen über den großen Venedig[1]) ville tausend preußische Grenadiers hergezogen und wolten, wie jemahls die sachsischen Trouppen gegen denen Mühlen[2]) durch das Wasser durchwaden; sie wurden aber sowohl von dem Schischkower Berg, als der bey denen Mühlen postirten Manschafft, besonders aber von der beherzten Meltzers Compagnie[3]) mit einigen Verlust tapfer zuruckgetrieben und alsdann alsogleich das Kreutzherren-Würthshaus „letzte Pfenning"[4]) genannt, in Brandt gestecket und dardurch die daselbstig völlige Gegendt illuminiret. Von denen Meltzern sollen auch verschidene plessiret seyn. Als nun hierauf alles widerumben still worden, hörete man in denen Neustädter Weingärthen die Schauffeln und Hauern sehr stark kleppern, woraus gemuthmasset worden, daß in selbigen Gegenden entweder die Approchen geöffnet, oder aber eine Batterie angelegt werden, welches Letzteres sich auch gleich bey angebrochenen Tag verificiret hat. Indeme aus etwelchen Mörsern das Bombardiren, sowohl gegen der Schischkower Fortresse als auch in die

1) Insel, etwas unterhalb der Stadt.

2) Am 26. Nov. 1741. S. Weber, Die Occupation Prags durch die Franzosen und Bayern 1741—43. Prag 1896. S. 20. — Es handelte sich diesmal nur um Eröffnung einer Infanteriestellung. S. preuß. Generalstabswerk, S. 112 ff.

3) Die Prager Garnison wurde durch freiwillige Bürgercorps unterstützt; sie waren von Seiten der Städte, der einzelnen Zünfte und der Studenten zusammengebracht worden; die Mältzer nahmen unter den Zünften eine hervorragendere Stellung ein, so durften sie nach der Ordnung Karls IV. v. J. 1357 an zweiter Stelle, hinter den Fleischhackern, mit ihrer Fahne aufmarschiren; zu ihnen gehörten noch die Bierbrauer, Schröter und Wagenzieher. S. Rebel, das sehenswürdige Prag, 1710, S. 503.

4) Am Ende der jetzigen Vorstadt Karolinenthal.

Stadt den Anfang genohmen, worvon auch ohnweith des Neuthors [1]) ein Heuschober nebst des Trankſteuer-Einnehmers Wohnung gegen 10 Uhr Vormittag in den Brandt gerathen, dort aber wiederumben das Feuer gedempfet worden iſt. Nachmittag continuirte das Bombardieren und Schüſſen auf dem Schiſchkower Berg ohnaufhörlich, und der daſelbſtige Commendant bliebe dem Feind nicht vill ſchuldig, ſondern defendirete ſeinen Poſto recht vollkommen reſolut. Aus der Stadt feuerte man freilich wohl auch gegen die feindlichen Battaillone, allein ſolche waren ſo vortheilhafft angeleget geweſen, daß man ihnen keinen ſonderlichen Schaden zufügen, ja wohl ſolche mit denen kleinen alda poſtirten Stückeln nicht einmahl erreichen können. Die dreitägige Andacht wurde mit abermahliger öffentlicher Herumbtragung des Gnadenreichen Jeſuleins bei den P. P. Carmelitern geſchloſſen . . . . Gegen Abendt wurden die Poſtirungen ſowohl auf dem Schiſchkower und Galgenberg,[2]) alß auch in der Gegend (von) Carlshoff [3]) ſehr verſtärket; von ſeithen des Feinds aber diſe Nacht hindurch nicht eben ſovill mit Bomben alß mit Canonenſchüſſen beſtändig continuiret, wo ihme zwar aus der Stadt dan und wan geantworthet wurde bis endlichen

den 12ten Früh gleich um 6 Uhr der Feindt angefangen aus dreyerley Batterien nicht allein den Schiſchkowerberg ſondern auch die Neuſtadt ſelbſten, beſonders aber die Gegendt vom Spittlthor recht entſetzlich zu beſchüſſen und zu bombardieren und zwar dergeſtalten, daß nach 10 Uhr Vormittags die öffters gedachte Schiſchkower Fortreſſe in Angeſicht der ganzen Beſatzung mit ſtürmender Handt an den Feindt übergangen und die darinen befindlich geweſte Beſatzung als Kriegsgefangene mitgenohmen worden.[4]) Die auf den Galgenberg angelegete Redutte aber deffendirte ſich würklichen bis zu der Sonnen Untergang und wäre zu wünſchen, daß die übrigen mit guttem Exempln nachfolgen möchten. Gleich nach 12 Uhr Mittags wurde von dem Feind aus (dem) Schiſchkowerberg in die Stadt mit Canonſchüſſen angefangen und die Stücke von denen übrigen Batterien auch hereinzugerichtet und mit Bomben-Werffen, dan faſt unaufhörlichen Schüſſen bis in die Nacht continuiret, wordurch nicht allein verſchidene Häuſer und Leuthe jämerlich zerſchmettert,

1) Oeſtliches Stadtthor, durch welches eine Straße nach Wien ging.
2) 1 Kilom. öſtlich vom Žižkaberge, 274 m.; jetzt Kreuzberg (U kříže); einſtmals der Richtplatz geweſen.
3) Kirche und Spital am Ende der oberen Neuſtadt; einſt als Auguſtiner-Kloſter von Karl IV. gegründet; gegenwärtig Siechenhaus.
4) Preuß. Generalſtabswerk S. 116 ff.

ſondern auch einige darvon in Brandt gerathen, ſo jedoch gleichwohlen noch gelöſchet und gerettet worden iſt. Gegen Abendt reterirte der Herr Comendant von Harſch ſambt der ganzen königlichen Statthalterey auf die Kleinſeithen und wurde angefangen ein ganzes Joch von der großen ſteinernen Bruckhen, gleich hinter der mittleren Wachtſtuben oder zwiſchen den Statuen des heiligen Joannis des Tauffers und Sci. Ignati abzutragen;[1]) nach deſſen Verrichtung dan eine ordentliche Verpalliſatirung und Befeſtigung gegen die Kleinſeithen angeleget werden ſolle; welches Muthmaßung machet, daß vielleicht baldt die Alt- und Neuſtadt verlaſſen und lediglich die Kleinſeithen und der Wiſchehradt deffendiret werden wolle. Der Allerhöchſte helffe alsdann weither. Und wan innerhalb 48 Stunden der ſo offt verſicherte und nun ſo ſehnlichſt erwarthende Succurs nicht anlangen wurde, ſo iſt die Stadt ohnumbgänglich verlohren; die Burgerſchafft ziehet zwar noch immer in Hoffnung deſſen wohlgemuthet auf die Werker; ſie leiden darbey aber auch ſehr Villes, und weiß nicht ob ſie in die Länge das entſetzlich und hefftige preußiſche Feuer auszuſtehen in dem Stande ſeyn wurden. Früh Morgens gegen 7 Uhr ſeynd auf dem Augezder Thor von dem Platziſchen Bataillon 2 Mann gehenket und andere 2 Mann arquebuſſiret, die übrigen mitgeweſten 36 Cameraten von der Landtmiliz aber auf der Haubtwache jeder mit 50 Streichen gezichtiget worden, und diſes aus Urſachen weil ſie vorigen Tag oder Nachts den anvertrauthen Poſten verlaſſen haben. Abendts aber, als es kaum finſter worden, hörete man in dem jenſeithigen feindlichen Laager ein beſtändiges Feuer geben, und ſahe zugleich verſchidene Racheteln in die Höhe ſteigen, welches muthmaßlich von darumben geſchehen ſeyn müſſe, weillen eben diſen Nachmittags alhier der Ruff entſtanden: ſamb der Succurs bereiths von Schwartzkoſteletz anrückete und villeicht die Beſatzung zu einem Ausfahl zu bewögen und ſolchen alsdan von der Stadt abzuſchneiden und dardurch die hieſige Mannſchafft zu verringern, welches aber gar fleißig vermieden und ein Jeder auf ſeinem Poſten gelaſſen worden iſt.[2]) Inmittelſt ſeynd bis

den 13ten Fruh wenigſtens 200 Bomben und ſehr ville Feuerkugeln auf die Werker und in die Stadt [worvon einige bis in das königliche Haubtzollambt[3]) jedoch ohne Schaden gefallen] hereingeworffen und hierdurch in dem

1) S. Diarium Pragense. S. 16.

2) In Wirklichkeit wurde von preußiſcher Seite die zweite Infanterieſtellung ausgehoben. Sie wurde in der nächſten Nacht fertig. Preußiſches Generalſtabswerk S. 118/119.

3) Neues Ungelt, im ſogen. Braunauerhauſe auf dem Ziegenplatze.

Porschitz[1]) zwey Häuser in die Flammen gebracht worden. Das Feuer hat bereiths verschidene Nebenhäuser mit ergrieffen und verzehret, und da anheundte starckh wündig ist, so besorget man eine entsetzliche Feuersbrunst, welche von darumben fast unvermeidlich ist, weillen der Feindt auch die hiesige Judenstadt[2]) mit Bomben und Feuer aus der Bubner Batterie scharff zusetzet; sein heuntiges Canoniren ist nicht zu beschreiben und wird fast in einem Continuo gehöret. Vormittag gegen 10 Uhr entstunde in der Stadt ein entsetzlicher Lärmen und zugleich Schrocken, indeme ville tausend Leuthe mit Heulen und Schreyen von der Altstadt auf die Kleinseithen lieffen und mit entsetzlichen Klagen versicherten wie der Feind bereiths Gelegenheit gefunden hätte bey den Neustädter Mühlen[3]) hereinzudringen. Da lieffe nun aus denen Kirchen Alles und Jedes weg, die Häuser und Laden wurden gesperret und man sahe auf der Kleinseithen dem Feindt auf der Brückhen schon entgegen, welches jedoch in fine finale eine bloße Leichtfertigkeit eines gottlosen Menschen und in der Sache selbst ganz und gar nichts gewesen. Man will die Ursache dises Lärmens einen preußischen Hussarn-Deserteurs [welcher immittelst hiesige Dienste genohmen] nebstdeme daß er eben das Feuer auf der Neustadt angelegt habe, zumuthen wie er dan alsogleich sehr scharff in die Verwahrung genohmen worden ist. Auf der Brücken wird mit der gestern angefangenen Demolitions-Arbeith fleißig forthgefahren, wie dan zu Sprengung des disfähligen Bogens verschidene Bergknappen die nöthigen Löcher in die Quatersteine bohren, die Zimmerleuthe aber das hiezu benöthigende Holtz auf denen Plätzen auszimmern. Auf die Neustädter Werker ziehen sehr ville von der regulirten Mannschafft auf, wohin ebenfahls der Königin ihre Landtmiliz-Bataillon defilirte. Die große feundliche Batterie ist bereiths auf 18 Canonen und 10 Bomben-Mörsel angewachsen und stehet in dem Weingebürge gegen dem Neuthor über, worvon die rechterhandt des Thors befindliche Cortine beschossen und bombardiret wird und scheinet, daß allda die ordentliche Breche geleget werden wolle. Heunte Nachts gegen Früh hat der Feundt hinter dem Lorentzenberg[4]) und von Seithen des Bubenetsch etwas ten-

1) Pořič, eines der Dörfer, aus welchen die Prager Neustadt entstanden ist; zugleich die erste Niederlassung der deutschen Kaufleute hierselbst; jetzt zur unteren Neustadt gehörig.

2) Innerster Theil der Altstadt, an der Moldau gelegen; ursprünglich, wie der Name besagt, das Judenquartier Prags.

3) Unterhalb Prags, vor der Insel Groß Venedig; eine davon nach dem Besitzer Helmer-Mühle genannt.

4) Anhöhe oberhalb der Kleinseite mit Wallfahrtskirche.

tiren wollen, ist aber durch ausgestellet gewesten Vorposten glücklich abgewisen worden. Gegen Abend kame die Nachricht, daß selbter hinter dem Lorentzenberg in der bewußten schwedischen Schantze[1]) eine Kesselbatterie und ohnweith der Zawierka[2]) eine andere auf 10 Canons eingesetzet hat, wo eben eine dergleichen in dem Dr. Meixnerischen Weingartten hinter Dejwitz[3]) observiret wird, daß man dahero heundte Nachts auch auf der Kleinseithen eine Bombenvisite besorget; aus der anderen feindlichen Batterie an dem Bubner Würthshaus ist Nachmittags gar kein Schueß mehr geschehen. Man will aber entdecket haben, daß selbda eine neue ohnweith des ruinirten Bellveders[4]) errichtet, welche wahrhafftig der Altstadt weith gefährlicher alß die erstere seyn dörffte; in Summa heundte setzt es in der ganzen Stadt bey Groß und Klein durchgängig recht betriebter Gesichter ab.

Den 14ten finge der Feindt gleich nach 5 Uhren Früh sowohl aus der in dem Neustädter Weingebürge bis auf 18 Canonen vermehrten, großen, als auch der zu Bubna mit 10 Canonen besezten kleinen Batterie ein entsetzliches Feuer zu machen und bombardirte zugleich aus 18 Kesseln die Gegendt (von) Porschitz und Sct. Heinrich[5]) dergestalt hefftig und hitzig, daß gegen 9 Uhr in dreyen Orthen sehr starkh zu brennen angefangen und nebst verschiedenen Bierverläger-Häusern und der die Neustädter großen sogenannten Helmer Mühl[6]) bey 40 andere Häuser in die Aschen geleget worden. Das Schmertzlichste und Beschwerlichste ware, daß wegen des ohnaufhörlichen Bombardements fast Niemand zu Hülffe kommen und das Feuer löschen können, und wollen die in selbiger Gegend wohnhaffte Insassen versichern, daß heundte bis umb 4 Uhr Nachmittags wenigstens 1000 Bomben und Brenn- oder Feuerkugeln hereingeworffen worden. Die umb die P. P. Hyberner[7]) befündlichen Häuser, wie auch theils auf dem Graben,[8]) seynd erschröcklich von den Bomben zerschmettert,

1) Alte Befestigung aus der Schwedenzeit, vor dem Reichsthore.
2) Wirthshaus, vor dem Reichsthore.
3) Dorf, 3 Kilom. nordwestlich von Prag,
4) 1742 von den Franzosen in die Luft gesprengtes Lustschloß des Grafen Waldstein, jetzt Kronprinz-Rudolfs-Anlagen; gegenüber der Altstadt auf einer Anhöhe am linken Ufer der Moldau.
5) Hauptkirche der unteren Neustadt.
6) S. oben, Neustädter Mühlen.
7) Kloster auf dem Hibernerplatz — später Theater, jetzt Finanz-Landes-Direction und Zollamt.
8) Grenzstraße zwischen Alt- und Neustadt nach dem ehemals dort laufenden Stadtgraben so genannt; jetzt Hauptverkehrsader der Stadt.

wie dan in das alleinige Graf Strakiſche Haus [1]) deren etlich und dreyßig gefallen ſeynd. Auf die Kleinſeithen aber iſt von den neu errichteten Batterien kein einziger Schuß geſchehen. In der Stadt iſt Alles in der größten Conſternation und Nachmittag gegen 4 Uhr hat der Feindt auf einmahl von allen ſeinen Batterien das Schüſſen eingeſtellet und iſt verlauthen, daß der Herr Obriſte von dem Schullenburgh'ſchen Regiment [2]) in das feindtliche Laager geritten wäre umb eine Capitulation anzutragen, wo man auf die disfählige Antworth mit Verlangen warthen thuet. Dem Schiſchkowerberg haben die Feinde widerumb verlaſſen und ſiehet man darauf nichts als einen einzigen Mann die Wache halten. Ob es nun wegen beſorgender Unterminirung oder aber aus einen anderen Urſach geſchehen, weiß man nicht zu errathen.

Den 15ten iſt durch die gantze Nacht nicht ein einziger Schuß weder (herein) noch hinaus geſchehen, bis ungefähr umb 9 Uhr Frühe von Seithen des Feinds, das geſtrich ſo entſetzliche Canoniren, von der nur 80 Schritt von dem Thor neu errichteten Batterie wiederumben ihren Anfang genohmen und bis zwei Uhr Nachmittags mit Bombardir- und Canonenſchüſſen, anderergeſtalten nicht, als wan 3 oder 4 Donnerkheule auf einmahl einſchlageten continuiret worden; wo man von denen Anhöhen obſervirete, daß auf beederley Batterien alle darauf befündliche Stücke immerforth durch ein Lauffeuer auf einmahl losgebrennet worden ſeynd. Von 2—5 Uhr war wider alles ſtille, als dan aber gienge wieder bis in die ſpätte Nacht das vorige Donnerwetter an und man reterirte von denen Neuſtädter Werkern alle Canonen auf den Wiſchehradt, wie dan auch des Herrn Obriſtburggrafens hochgräfliche Excell. die von einigen Particularen aufgenohmene Capitalien gegen Zurückhnehmung der disfählig-ſtändiſchen Obligationen anheunte völlig widerumb zurückzahlen laſſen, welch-beede Umbſtände uns arme Pragern einen ſchlechten Troſt einigen Entſatzes geben will. Die Leuthe gehen wie die irrenden Schaaffe mit betrübten Augen und Hertzen auf denen Gaſſen hin und wider und iſt keiner in dem Stande den anderen zu tröſten, daß es dahero außer der Hülff Gottes mit uns geſchehen zu ſein ſcheinet, weillen zugleich die Demolition der Prager Bruckhen und die alda angefangene Vertheidigungsarbeith gegen Abendt eingeſtellet worden iſt.

Den 16ten wurde in der Nacht verſchidenes Schüſſen, ſowohl aus denen Stuckhen, als auch kleinen Gewöhr obſerviret und ſolle eben geſtern

1) In der Tuchmachergaſſe.

2) Oberſt von Elberfeldt. — Ueber die Vorſchläge, die er mitbrachte, die aber vom Könige von Preußen abgelehnt wurden, ſ. preuß. Generalſtabswerk S. 120/21 Anm.

ganz ſpatt Abendts des Herrn Obriſtburggrafen hochgräfl. Excell. von dem Herrn Generaln von Batthyani durch einen Spion nur diſe zwey Wörther „non possum" zur Antworth erhalten haben, hierumben dan ſeynd nach feindlicher Seiths ganz Fruhe angefangener Canonade auf allen Seithen der Stadt weiße Fahnen aufgeſtecket und zu Capitulieren förmblich anverlanget worden, worzu auch würkhlich die beeden Ogilvyſch und Schullenburghſchen Herrn Obriſten[1]) hinaus abgegangen ſeynd, wozugleich von Seithen derer Herren Stände ob zur Mitferttigung der disfähligen Capitulation oder aber anderem Ende? der Herr General-Großmeiſter[2]), dann der Herr Graf von Breda[3]) und der Neuſtädter Primator Lüdigar[4]) auf jeden Wink hinausgehen zu können parat ſein müſſen. Die beederſeithigen Geiſeln ſeynd ausgewechſlet und alle Feindſeeligkeiten auf einmahl aufgehoben worden, daß dahero die preußiſchen Trouppen nunmehro völlig umb die Schantzen herumb gehen und mit unſeren auf denen Werkern ſtehenden Soldaten discuriren können. Was aber aigentliches capituliret worden, hat man bis in die ſpatte Nacht nicht erfahren können[5]) . . . Endlichen kan verſichern: daß wehrend des viertägigen Bombardements auf der Neuſtadt bis 100 Häuſer durch die Flammen verzehret und eben ſo ville von denen Bomben ruiniret worden ſeynd.

Den 17ten war die Nacht ruhig, und gleich in der Fruh von Seithen derer preußiſchen Trouppen der Wiſchehradt dan das Neu- und zugleich das Carlsthor beſetzet. Die auf den Wiſchehradt gelegene Quarniſon hat

1) Das preuß. Generalſtabswerk. S. 121/2 erwähnt nur Elberfeldt.
2) Des Malteſer-Ordens.
3) Johann Gottlieb, Appellationsrath.
4) Andreas Ignaz Ludeger, 1740—54 Bürgermeiſter der Neuſtadt.
5) Capitulationspunkte in Diarium Pragense S. 108; preuß. Generalſtabswerk, Anlage 18. — Außerdem ſind dieſelben, ſowie alle in der nächſten Zeit von den Preußen erlaſſenen Edicte abſchriftlich in der fürſtl. Georg Lobkowitz'ſchen Fidei-Commiß-Bibliothek in Prag erhalten, M. S. 464: Preußiſches Joch unter welchen die 3. Königl. Prager Städte durch 10 Wochen geſeyffcet, daß iſt von 17. Septembris bies 26. Novembris im Jahr wo an 26. Novembris iſt vor unß ein Glickh vor die Preiſen aber unglickher Abzug von Prag geweſen. Auß denen wahren Originalien ausgezogen und in dieße Ordnung gebracht durch Casparum Franciscum Xaverium Perger Burgern und Raths-Cancelliſten der Königl. Reſidenz. kleinern Stadt Prag undt Stadt-Gerichts-Aſſeſſorem. S. auch die Sammlung im Prager ſtädtiſchen Archive, citirt von F. Klutſchak, Die Kriegsjahre Prags, S. 157, n. Erben, die Primatoren Prags, S. 186. Anm. Endlich ſind alle dieſe Edicte auch im Anhange an dieſes Diarium ſelbſt verzeichnet. Kinsky Archiv, Bohemica VIII. S. 582—772.

sich vor dem Ausmarch mit dem allda vorräthig gewesten Wein und Brandtwein dergestalten besoffen, daß fast kein Mann mehr auf den Füssen stehen können und fingen endlichen gegen 11 Uhr an den Judentandlmarkt und die Judenstadt zu stürmen, welches Anlaß zu hietzigen Thättigkeiten gabe und seynd nicht allein verschidene Juden todt geschossen, sondern auch von ihnen einige Soldaten erschlagen worden, daß man dahero baldt bemüssiget worden wäre, einige preußische Mannschafft zu Stillung dises Tumults in die Stadt rucken zu lassen .... Umb 9 Uhr fruh ist in allen Rathhäusern publiciret worden, daß jedermann bey seinem Gewörbe ruhig bleiben und keine Plünder- oder Brandtschätzung besorgen solle ... Nachmittag gegen 3 Uhr rückhten die preußischen Grenadiers und andere Mannschafften, sowohl zu Fueß alß zu Pferd von allen Seithen bis 4000 Mann starckh mit aufgepflanzten Bajonetten, dan klingenden Spiell und fliegenden Fahnen in alle drey Städte ein und besezten alsogleich alle Plätze und Gassen. Die Cavallerie aber patroillirte 30 Mann starck kreutzweiß hin und wider, umb die von der gefangenen Quarnison villfählig angefangene Tumultus zu unterbrechen oder zu stillen, welch alles erst morgen geschechen und eben auch die Quarnison ausrucken sollen. Nachdeme jedoch [wie gedacht] so villerley Insollenzien begangen worden, so hat villes von der regulirten sowohl alß der Landtmiliz anheundte schon den Abmarch nehmen, hinter den Thor das Gewehr niederlegen und entlichen darvon ziehen sollen. Nachmittag wurden allen Cassiren angedeuttet, umb zwey Uhr bey denen Cassen zu erscheinen und die darzu deputirte Commissarios zu erwarthen, welche aber in dem Salz und Biertazamt[1]) bis 6 Uhr Abendts nicht erschienen, mithin anheundte alda nichts vorgenohmen worden.

Den 18ten gleich Fruh zoge die hier gewesste Quarnison ohne Ober- und Untergewehr zum Spittlthor hinaus und zwar 1° die Ogilvyschen, 2° die Platzischen, 3° die Schullenburghischen, 4° die sammentlichen Landtmiliz, 5° die hungarische Mannschafft und 6° die völlige Cavallerie zu Fueß; und wurde dise Mannschafft ohnweith des Invaliden-Hauses von des Königs von Preußen Majestät in Augenschein genohmen. Ob er nun an der Landtmiliz etwas vor sich auslösen, und erst das Uebrige zu Handten (von) Bayern beeydigen lassen, oder aber Alles miteinander in seine Länder weg schückhen werde? stehet zu erwarthen.

Welch Lezteres die Herrn Officiers umb so mehrers besorgen als ihre Marcheroutte über Brandeyß consequenter geraden Weegs gegen

1) Dominikaner- jetzt Husgasse; das Gebäude wurde dann zum Münzamt verwendet, gegenwärtig befindet sich die k. u. k. Finanz-Procuratur daselbst.

Schlesien eingerichtet wird. Die samentliche Vorstehere deren Cameral-Aembter und die Cassirer seynd um 10 Uhr alle in (dem) goldenen Einhorn [1]) zu erscheinen citiret worden, wo sie endlichen erst umb halberein Uhr bey einem preußischen geheimben Rath Herrn von Esser, vorzukommen diese Gnade und Ehre gehabt haben. Der Haubt-Vortrag bestunde darinnen, die sammentliche Cassae-Zustände genuine anzuzeigen und Herr von Esser meldete, wie sich ein Jeder gefallen lassen werde in die Pflicht des Kayfers [2]) zu tretten, welches aber wegen Kürze der Zeit anheundte nicht geschehen können. Nachmittag riete der König von Preußen in Gesellschaft des Princzens Leopolds von Dessau [3]) in der Stadt herumb und stiege auf eine kurtze Zeit bey dem „Einhorn" ab, kehrete aber alsdan von da in sein Haubtquartier zurückh. Diser König von Preußen nebst allen seinen Officiern von der Cavallerie tragen um den lincken Arm schwartze Flöhre und dises wegen des den 12. dises unweith Bubna an des Königs Seithe von dem Spittlthor durch eine Falconetkugl erschoßenen Prinzen oder Markgrafen Wilhelmb von Brandenburg, [4]) welcher ein Bruder gewesen des eben bey der Molwitzer Schlacht gebliebenen Prinzens dises Hauses.[5])

Den 19ten finge das hinter dem Weißenberge gestandene große preußische Laager aufzubrechen, und marchirte die Infanterie gleich umb 7 Uhr Früh durch die Prager Städte über die Moldau, umb wie einige Preußen melden, sich mit dem andern Schwerinischen Corpo in ein gelegenes Laager zu conjungiren; andere aber wollen, daß der March sogar bis nacher Brandeyß und hinter die Elbe vor sich gehen, alhier aber nur eine zulängliche Besatzung gelassen werden wurde, welche leztere uns armen Pragern die Hoffnung einer Gott gebe baldiger Erlösung machen will. Gestern sollen sich unsere Vortrouppen hinter dem Weißenberge sehr häuffig gezeiget und mit denen Preußen wacker herumbgebalget haben,[6]) welches villeicht den König veranlasset haben möge, mit denen Laagern eine Abänderung zu machen. Die hierdurch marchirte Infanterie bestunde in der auserlesensten Mannschafft und nach deme abgezählten Fahnen, deren 110 gewesen, müsse solche wenigstens in 20.000 Mann bestanden seyn und dauerte der March [wie gedacht] von 7 Uhr Früh

1) Gasthof auf der Kleinseite, Badgasse; besteht nicht mehr.
2) Karl VII., Kurfürst Karl Albrecht von Baiern.
3) Erbprinz Leopold Maxmilian, preuß. General-Feldmarschall 1700—1751.
4) Brandenburg-Schwedt, preuß. General-Major.
5) Markgraf Friedrich Karl, preuß. General-Lieutenant.
6) Das war am 17. geschehen, s. preuß. Generalstabswerk, S. 125.

bis 11 Uhr Mittags in einem continuo, wo die disfählige Bagage fast den ganzen Nachmittag gefolget ist. Die Cavallerie solle seithwärths über die Schiffbruckhen [1]) defiliret seyn und die schwäre Artiglerie erst gegen Abendt oder in der Nacht folgen. Die gegen die Neustadt gebrauchten Stücke und Bomben Mörsel stehen alle auf dem Roßmark [2]) rangirter und die gantze preußische Armee fanget an ihr Laager bey Kundratitz [3]) auf der daselbstigen Ebene zu schlagen ... In der Stadt sollen nicht mehr dan 5 Battaillonen [4]) zur Quarnison verbleiben, worzu bereiths die Quartiere ausgeschriben; eben bey Schluß des heuntigen Tagverlauffs erhalte die hiesige Capitulation ...

Continuatio Diarij was nach Eroberung derer Prager Städte weithershin Merckwürdiges vorgefallen und zwar:

den 20ten Septembris continuirte fast den gantzen Tag der Marsch der preußischen Bagage durch die Prager Städte gegen Kundratitz, welcher gegen 1 Uhr Nachmittags das Artilerie-Corpo folgete, welches merckhwürdig zu sehen ware, indeme voraus in einen von zweyen Mohrenköpffen geführten und mit grauen Tuch gefütterten und bedeckhten Wagen die große Paucken ein Mohr beständig rührte, hinter deme folgte die ganze türkische Music mit Pfaiffen, großen Drommeln und zusammenschlagenden Messingteller in 9 Persohnen und lauther Mohren bestehend; neben denen großen Paucken auf dem Waagen ware eine zusammengewickelte Fahne festgemacht und hinter der zu Fueß gegangenen Music folgten ein Paar Hundert Bixenmeistere, jeder mit einer mit Bajonet gepflanzte Musqueten, denen dan verschiedene Regiments-Stückeln, undt eine unzähliche Menge Munitions-Karren worunter zuweillen abermahlen einige Mannschafft eingetheillet ware, folgten und endlichen gegen 3 Uhr 150 Mann den Schluß machten. Gegen 5 Uhr marchirten oder besser zu sagen renneten durch die Stadt ins Laager die sammentliche umb und auf dem Weißenberg gestandene Hussarn und zwar anfangs die mit denen Todtenköpfen, die sogenannte Sans Bardon in der Zahl von ungefähr 4 oder 500 Mann, denen alsdan die grün- und rothen nachfolgeten, und Beede zusammen eine gleiche Zahl wie die Ersteren ausmacheten. Zu Mittag umb 12 Uhr wurde zum ersten Mahl in der Statt geleithet und der allseithigen Uhren-Schlag gehöret, welches aber alleinig

1) Die Preußen hatten zwei angelegt, eine stromaufwärts bei Branik, die andere unterhalb bei Holleschowitz.
2) Jetzt Wenzelsplatz, große breite Straße, zum ehemaligen Roßthore führend.
3) Dorf, 8 Kilom. südlich von Prag.
4) 6; preuß. Generalstabswerk S. 227.

von der Burgerſchafft mit 12000 Reichsthaler oder 18000 Gulden ausgelöſet werden müſſen ohne was die Geiſtlichkeit à parte zu zahlen haben wurde. Die von Seithen der Burgerſchafft benöthigte Gelder zu denen 18000 Gulden werden ſorgfältig zuſammen geſuchet, Niemande aber will ſich zu etwas verſtehen, weillen auf Anno 1741 zu diſem Ende anticipirte Capitalia weder ein Kreutzer Intereſſe vill weniger auf das Capitale ſelbſten etwas gezahlt worden und will verlauthen daß inſolang nicht alles bis auf den letzten Kreutzer bezahlet werden wurde, immittelſt die Herren Stadthauptleuthe [1]) ſowohl, alß die Herrn Burgermeiſtere bey einen gewiſſen Generalen in Cuſtodia aufbehalten werden ſollen; das ſeynd nun ſchöne Praeludia Gallica.

Den 21ten ware dem Durchmarchiren ein Ende und man ſahe nichts als Proviantwäägen mit Brodt, Mehl, Heu und Stroh fahren, von Seithen Kundratitz aber ville Wägen mit Bleſſirten in das hieſige Hoſpital [welches abermahlen in denen Altſtädter Jeſuiterſchullen[2]) eingerichtet iſt] herein paſſiren, welches vor uns arme Prager lauther Hertzensergnickungen ſeynd. Gegen Mittag wurde ein mit lauther Galgen und Schwerdt angefülltes Manifeſt aller Orthen affigiret, auch auff denen Rathhäuſern publiciret: daß 1° unter Leib und Lebensſtraff, dann Confiscirung des ſammentlichen Vermögens ein jeder Inwohner derer Prager Städte von dem Gröſten bis auf dem Kleinſten alles Ober- und Seithen-Gewöhr heunt und morgen auf den Wiſchehradt liefern, dan 2do die Kauff- und andere Leuthe, die mit Pulver und Flintenſtein handlen oder doch hiervon etwas in Vorrath haben, ſolch Alles dahin abführen, nicht münder 3tio bey entſtehenden Lärmen ſich Keiner, unter der Wahrnung todt geſchoſſen oder von der Cavallerie-Parolle zuſammen gehauen zu werden auf die Gaſſen nicht finden laſſen, ſondern alſogleich vor das Fenſter ein Licht ſtellen undt entlichen 4to ſich Jederman von aller Correſpondenz mit dem Feinden enthalten ſolle.

Den 22ten wurde das Gewöhr in der gantzen Stadt auf die Rathhäuſer zuſammengetragen und die preußiſche kupferne Schiefbrückhen von allen Seithen, von der Gegend (von) Kundratitz aber widerumben ſehr ville Pleſſirte in die hieſigen Hoſpitäler herein geführet. Die Mannſchafft auf denen Schantzen wurde durchgängig verſtärckhet und die arme Gefangenen ſowohl von der hungariſchen als der Landtmilitz hauffenweis von den Invalidenhaus in die Stadt herein und auf die Schantzenarbeith

1) Königliche Beamte, welchen die Stadtpolizei unterſtand.
2) Collegium Clementinum; jetzt Univerſität, Bibliothek, erzbiſch. Seminar etc.

recht erbärmlich geführet, welche in Vorbeygehen denen aufgepflanzelte und durchgängig eingepuderten Preußischen Soldaten verschiedene unangenehme Complimenten gemachet haben sollen.

Den 23ten bey Eröffnung des Kornthors passirten abermahlen die Menge Wägen mit plessirten preußischen Soldaten herein und gegen Mittag müßte die völlige Feldtapotheken mit allen Chyrurgis von hier zu der Armee gehen, welches die Muthmaßung machet, daß alle Tage die hungarische Scheermesser starkh und empfindliche Verrichtungen haben müssen. Vormittag wurde abermahlen publiciret 50 vierspanige Wägen, 4000 Arbeither, eine entsezliche Quantität von Ziegelsteinen und Kallich und Gott weiß was noch allerhandt zeug auff jeden Winckh in parato zu halten. Worauf aber alsogleich die Unmöglichkeit platterdings repliciret worden . . . . . .

Den 24ten wurden die Primatores und Burgermeistere insolang in Verhafft genohmen, bis nicht alle die gestern anverlangte Sachen . . . . herbeygeschaffet sein wurden. Der Kleinseithner Herr Primator[1]) hat seine Function abermahlen ad tempus [wie es vorhin geschehen] resigniret, solche Resignation will aber der Magistrat nicht acceptiren sondern verlanget: entweder qua talis zu verbleiben oder aber hiervon auf alle Zeit wegzugehen, umb an dessen Stelle einen tauglichen Mann auf beständig einsetzen zu können. Insolang disses Letztere nicht geschiehet, so will Keiner zu etwas die Handt anlegen und die mehreste denen bereiths von hier emigrirten aus der Stadt folgen.[2]) Daß man dahero villeicht mit Nechstens keinen eintzigen Vorsteher bey dem Magistrate haben dörffte; die Herren Stadt-Haubtleuthe wollen sich in keine Sachen meliren und die Herren Magistratuales darvon lauffen. So muß ohnumbgänglich die Herde ohne Hürten den raubenden Wölffen zum Saccrificio bleiben . . . Die Herrn Franzosen waren in disen Fahl vill resonabler und haben gleichwohlen bey ohnmöglichen Dingen die raison Platz finden lassen, allein jetzo haißet es: „ihr Schwährenothkerls, das muß seyn", und darmit ist Alles gerichtet. Heunte Nacht seynd von der hiesigen Quarnison einige hundert Man ausmarschiret. . . .

Den 25ten wurde . . . publiciret, daß der hier guarnisonirenden Miliz alltäglich 2 ℔ Brodt und wochentlich 1 ℔ Fleisch ohne Entgeldt gereichet werden solle und bestehen die Brodt-Portiones altäglich in 4312,

1) Carl Ferdinand Arnold von Dobroslav, 1724—50 Bürgermeister der Kleinseite. — Die Stelle eines Primators der Altstadt war damals nicht besetzt.

2) Klutschak, Die Kriegsjahre Prags, S. 72.

die Fleisch-Portionen aber in 3950. Es haben sich aber die Magistraten bey der hohen Generalität bereiths gemeldet und wollen lieber mit Concurrenz derer Klöster und der Judenschaft Alles mit paaren Geldt bezahlen, ob es nun dergestalten besser seye und der Quartiersmann villeicht gleichwohlen noch das Essen begehren oder erzwüngen werde, stehet zu erwarthen . . . Die Herren Preußen werden recht hiebsch krankh und man zehlet Ihrer bereiths sambt denen Plessirten über die 2000 Mann; fangen auch an hinter dem Wischehrad ohnweith des französischen Kirchhoffs[1]) neue Schachten zu graben, umb die alltäglich Absterbende hinein zu graben; hingegen heurathen ihrer ville alhier, wie dan gestern allein bey denen Kleinseithner Jesuiten[2]) 7 Paar copuliret worden. Heunt hat der hier commandirende General von Einsiedel[3]) der sammentlich hochen Noblesse andeuthen lassen, wie Ihme von Ihro Majestät dem König der Befelch zugekommen wäre, keinen von ihnen einen Paß mehr zu ertheilen, mithin wurden sie sich gefahlen lassen alhier zu verbleyben, welches bey Villen arthliche Gedanken machet.

Den 26ten seynd . . . in teutsch und böhmischer Sprache kayserliche Patenten publiciret und affigiret worden, deren Inhalt ich nicht wissen wollen . . . . Die Herren Preußen murren selbst darwider: daß unsere allergnädigste Landesmutter darinnen nicht als Königin sondern lediglich als vermählte Großhertzogin von Toscana tituliret werde, indeme sie mit keiner Großhertzogin sondern mit der Königin von Hungarn den Krieg führen, wie sie dan die disfahligen Exemplarien hin und wider selbsten abgerissen haben. Nachmittag wurde der Anfang gemachet das Kollowratische[4]) Hauß neben den Herrn von Agricola[5]) auszuraumen oder auszuplindern, wo nicht allein des Grafens sondern auch der verwittibten Obristen-Kantzlerin Gräffin von Kollowrath Excell.[6]) darinnen befindliche sammentliche Mobilien bis auf das Mündeste völlig weg, und zu dem Herrn Generalen Grafen von Wallrabe[7]) geführet worden seynd;

---

1) Gleichfalls aus dem Jahre 1742 stammend.
2) Jetzt Hauptpfarrkirche zu St. Nicolaus.
3) Generallieutenant Gottfried Emanuel von Einsiedel, † 1745, war als Gouverneur in Prag zurückgelassen worden.
4) Kleinseite, Spornergasse.
5) Johann Linhart, Ober-Appellations-Rath.
6) Maria Francisca geb. Gräfin Waldstein, Witwe nach dem 1738 verstorbenen Oberst-Kanzler Grafen Wilhelm Albrecht von Kolowrat-Krakowsky.
7) General-Major Gerhard Cornelius von Walrave, Commandant der Ingenieure und Pionniere, 1692—1773.

und diſes Unglückh ſolle alle diejenigen Häuſer betreffen, welche die Proprietarii alhier verlaſſen und ſich von hier weg geflüchtet haben, wie dan die ganze in dem gräfl. Gallaſiſchen Hauſe[1]) befindliche Einrichtung von dem Könige von Preußen deſſen hier pleſſirten Generalen Grafen von Hacke[2]) geſchänckет worden ſeyn ſolle.

Den 27ten haben die reformirten Soldaten ſeither 124 Jahren zum erſten Mahl ihren öffentlichen Gottesdienſt auf dem wälliſchen Platz[3]) und auf dem Altſtädter Ring celebriret, es müſſe aber die vermeintliche Ihre Andacht von darumben dem Allerhöchſten müßfählig geweſen ſeyn, weillen umb die nemliche Stundt oder Minuten ein ohnverſehener ſtarckher Regen eingefahlen und bis in die Nacht continuiret habe, wo doch die vorgegangene und weithers gefolgte Täge überaus angenehmb und häutter geweſen. Nachmittag wurde . . . . auf denen Rathhäußern publiciret daß zu Unterhaltung der hieſigen Quarniſon alle Monath 25000 Gulden bezahlet und anticipato erleget werden ſollen . . .

Den 28ten wurde das Walderodeſche auf der Kleinſeithen[4]) und das gräflich Sporckſche Haus auf der Waſſergaſſen[5]) bis auf den letzten Nagl rein ausgeplündert, Früh aber gleichwohlen ohngeachtet des Feindes die ſolenne Proceſſion auf das Schloß geführet, worbey der Herr General von Wallrabe ſambt ſeiner Frauen Gemahlin in der Schloßkirchen ganz andächtig miterſchienen iſt. Gegen Mittag wurde anbefohlen zu Unterhaltung derer nächtlicherweille vor denen Schantzen ordinirten 150 Lärmenfeuer, daß hiezu täglich benöthigende Holz nebſt 450 Handtlangern herbeyzuſchaffen und von der Gemeinde zu zahlen. Gegen Abendt kame von dem General-Kriegs-Commiſſariat an die ſammentlichen Magiſtraten die Specification, was in dreyen Terminen, alß den 6 Octobris, den letzten dito und den 20 Novembris gezahlet werden ſolle und zwar ſovill ich ſicher vernohmen ſo ſolle die Königl-Statthalterey 20000, die ſammentliche Nobleſſe 150000, die 3 Magiſtraten ex proprio 30000, die Wechsler und Kauffleuthe mit Zuziehung derer Zünffte 100000, das Thumbcapital 35000, die PP. Soc. Jesu 200000, die Creutzherren 60000, die PP.

1) Altſtadt, damals Jeſuiten- jetzt Husgaſſe; noch der Familie gehörig.
2) War bei Beraun am 6. Sept. verwundet worden.
3) Jetzt Kleinſeitner Ring. Verfaſſer meint damit, daß der letzte evangeliſche Gottesdienſt in Prag 1620 unter Friedrich v. d. Pfalz gehalten worden iſt; thatſächlich wurde ein ſolcher aber noch während der Beſetzung Prags durch die Sachſen 1631—32 abgehalten.
4) Kleinſeitner Ring.
5) Neuſtadt.

Paulaner 16000, die bey Sct. Thomas 15000, die PP. Carmeliter 20000, der P. Prior bey Mátka Bozi 12000, der Pfahrer in Thein 20000, die anderen Pfahrer aber ein Jeder besonders 2000, und die übrigen Clöster nach Proportion, das wällische Spital 50000, und sogar das arme Spital Sancti Joannis[1]) beym Wasser 12000 unter bedrohung Feuer und Schwerdts erlegen. Dise schöne Repartition solle der hier als preußischer Hofrath sich befindende ausgesprungene Augustiner Arnoldt entworffen .... haben. Zu deme muß neben denen gestern erwöhnten 25000 zu Unterhaltung der hiesigen Quarnison ein Jeder Angesessener, sowohl hier zu Prag, als in den gantzen Landt monathlich 60 Gulden bezahlen,[2]) welch letzteren allein jährlich bis 36 Millionen betragen und die obige Repartition wenigsten auch ein Paar Millionen ausmachen wurde. Dises Begehren ist allzu unchristlich und ohnzweiffentlich dahin abgesehen, dardurch die sammentliche Gotteshäuser ihres Kirchenornaths zu berauben, und zugleich Alles von ersten bis auf den Mündesten auszuplündern, welch lezteres von darumben fast unvermeidentlich erscheinet: weillen jederman zugleich so hart mitgenohmen und also außer dem Standte gesezet wird dem anderen mit etwas zu succuriren; mit der eintzig nunmehro so intitulierenden armen Judenschafft wird allein ein Mitleyden getragen, und scheinet, das solche bey dem preußischen Generallitaet [als welche von denen Juden per Ihro Excell. Papa tractiret wird] ihren Nebenweg wohlgefunden haben müsse, weillen sie nicht allein aller Orthen das Votum in Capitulo mithabe, sondern auch durchgängig beliebet und gar wohl angesehen seye.[3]) Gott helfe nur dermahlen von disem bittern Kelch sonst seynd wir in Kurtzen durchgängig aufgelegte Bettler.

Den 29ten ist nichts merkwürdigs vorgefallen, außer daß die sammentliche Magistraten und alle Gerichtsinstanzien morgen fruh auf das Alt-

1) P. P. Paulaner bei Sct. Salvator auf der Altstadt, 1784 aufgehoben; jetzt Kirche der tschechischen Protestanten. Die Kirche zur Matka Boží (Mutter Gottes) auf dem Marienplatz, Altstadt, 1784 aufgehoben, dann Ringhoffer'sches Haus. Das wälsche Spital auf der Kleinseite unterhalb des Lorenzibergs von D. von Bassi um 1600 gegründet; das Spital Sct. Joh. beim Wasser war am Augezd, 1787 gesperrt. Ausführlichere Liste im Diarium Pragense S. 32/33.

2) Unrichtig; ein solch ungeheuerliches Verlangen ist preußischerseits nicht gestellt worden.

3) Ueber die Haltung der Juden s. Diarium Pragense S. 21, 39. — Bekannt ist, wie solche Nachrichten dann viel zur Abneigung Maria Theresias gegen die böhmischen Juden beigetragen haben. Arneth IV. S. 42.

städter Rathhaus citiret worden, umb alda die von wegen Ihro kayserlichen Majestät Ihnen vorzutragen kommende Propositiones anzuhören. Gegen Abendt umb 1/26 seynd einige königliche hungarische Hussarn bis an das Augezder Thor angeprellet auf die alda postirt gestandene Schildtwache Feuer gegeben, sich alsdann reteriret und entlich doch so vill zu wegen gebracht, daß alle auf dem Wahl gestandene preußische Mannschafft herunter geloffen und ihre Braveur mit so hurtiger Retirade gezeiget habe.

Den 30ten erschienen, wie gedacht, die Magistraten umb 8 Uhr Fruh auf dem Altstädter Rathhaus und müßten nebst denen Gerichten nolentes volentes das Juramentum zu Handen des Kayßers abschwöhren, worzu sie vorräthig durch die ein Paar Täge zuvor in dreyen Wägen dahin geführte eyserne Bändeln disponiret worden. Nachmittag mußte der gräflich Gallas'sche Secretarius nebst dem hausmeister, daß er nemblich Alles was in dem Hauße befündlich seye, treulich eröfnen, unter Galgen und Schwerdt Straffe nichts verschweigen wolle, ein sehr hardt und scharffes Jurament ablegen, worauf alsogleich zur Ausraubung oder besser zu sagen Plünderung des Hauses der Anfang gemachet und alle darinnen befündliche pretiose Mobilien heruntergenohmen und weggeschleppet oder weggeführet worden, welches bis in die spätte Nacht continuirte; entlichen aber gegen Abendt die preußische Artiglerie nebst verschidenen Bomben-Mörseln von dem Roßmarkht auff die Wällen aufgeführet und die allseithigen Postirungen durchgängig verstärcket wurden.

Den 1. Octobris seynd ihro hochgräfliche Excell. der Herren Obristburggraf sambt einigen Herren Statthaltern, Thumherren und anderen geist- und weldtlichen Persohnen zum Hern General von Einsiedel berufen worden und müssen alda sammentlich mit einem Handtstreich versichern nicht einen Schritt von hier zu weichen, sondern sich auf allmähliges Verlangen, da wo es von Nöthen seyn würde zu gestellen. Woraus man von darumben einen Belleisli'schen[1]) Kunststreich praesumiret: weillen zugleich aus jeden hiesigen Closter zwey vornehmbsten geistlichen Persohnen hierzu vorgemerket worden. Ob es nun auf Wegführung einiger Geiseln oder aber auf desto leichterer Erzwüngung derer ausgeschribenen enormen Gaaben abgesehen seye? solches muß in Kürtze die Zeit erörthern. An-

1) Charles Louis Auguste Fouquet Herzog von Belleisle, Marschall von Frankreich, 1684—1761, einer der Befehlshaber bei der französischen Occupation Prags i. J. 1742. Angespielt wird hier darauf, daß B. dazumal verschiedene Geiseln aus Prag mitnahm.

sonsten wurden den ganzen Tag die pretioseste Mobilien, Spiegl und Mahlereyen aus dem gräflich Gallas'schen Hause weggetragen . . . und morgen solle es andere Häuser mehr betreffen.

Den 2ten hat die Rauhmung des Gallasischen Hauses beständig continuiret und darmit Nachmittag, in dem gräflich Czerninischen Hause[1]) ohnweith des wallischen Spittals der Anfang gemachet, hingegen aber von den auf die königliche Statthalterey pr. 20000 fl. repartierten Quanto ein drittl in Gnaden nachgesehen worden. Die durch die den 29t. nechsthin beschehene Anprellung der königl. hungarischen Hussarn bis an das Augezder Thor auf der Huethweyde in Unsicherheit gesetzte preußische Ochsen seynd in großer Quantität in die Stadt getrieben und nebst der bisherigen Mannschafft in die Häuser zur gutten Verpfleg- und Versorgung einlogiret worden, worvon auch drey Stuckh in dem Borscheckischen Hause[2]) das Quarthier bezogen haben. Nachmittag wurden abermahlen verschidene Stückhe nebst denen übrigen Bombenmörseln und einer großen Quantität von der Munition auf die Schantzen geführet und hin und her auf die Bastionen eingetheilet.

Den 3ten wurden bey dem Cameral-, Civiel- wie auch Steuer-Aembtern die sammentlichen Gefähle in das Kriegs-Commissariat abgenohmen und Nachmittag unter Drommelschlag auf allen Plätzen publiciret, daß weillen zu vernehmen wäre wie unter die Burgerschafft verschiedene Comploten oder besser zu sagen Conspirationes wider die hiesige Quarnison angesponnen werden wollen, so solle derjenige wer etwas dergleichen entdeckhen würde, wan er schon ein Complex mit wäre, von aller Straffe befreyet und hierzu noch mit 200 Duccaten regalieret werden. Gegen (Abendt) aber ware hinter dem Augezder Thor zwischen denen königl. hungarischen und preußischen Hussaren ein hitziges Scharmützel, wo die letztere abermahlen dem Kürzeren gezogen und mit Zurücklassung (von) 16 Todten und 7 Gefangenen sich über Hals und Kopf in die Stadt reteriren müssen. Mit der Blünderung der Gallasisch und Czerninischen Häuser wurde den ganzen Tag continuiret.

Den 4ten hilten die Herren Reformierten ihren Gottesdienst auf der Altstadt in dem Universitäts-Auditorio,[3]) auf der Kleinseithen aber im Baad[4]) in dem großen Saal und giengen alle zu dem Gottestische.

---

1) Jetzt Palais Fürst Georg Lobkowitz, Kleinseite, Wälsche Gasse.
2) Neustadt, Brennte Gasse.
3) Im Carolinum.
4) Gasthof auf der Kleinseite, Badgasse, noch jetzt bestehend.

Mittlerweille wurden abermahlen verschidene Personen in Verhafft genohmen unter anderen der Neustädter Stadtrichter Liebmann und der Weytoner Einnehmer Worczepa, vulgo Beykola genannt, zu welchen Abendts der Glaser Tochtermann[1]) nebst dem Procurator Pohl oder des Thumherren Eberts Proximeta abgehollet wurden und ville andere Personen mehr, wo man nicht unbillig eine sehr scharffe Execution besorgen will. Nachmittags wurden von dem gräfl. Hersan'schen auf dem Graben und zugleich gräfl. Nostiz'schen Häusern[2]) auf der Kleinseithen die Schlüssel abgefordert, daß dahero die Ordnung der Blünderung auf sie komen seyn müsse.

Den 5ten ist abermahlen ein entsetzliches Edict von dem hier commandirenden H. Generalen von Einsiedel folgenden Inhalts affigiret worden: daß im Fahl Jemand wegen der wider die hiesige Quarnison zu besorgenden Conspiration auch nur in dem mündesten Verdacht kommen solte, diser alsogleich ohne aller Gnad und Barmhertzigkeit geviertheilet, die Viertl aber auf die hiesig offenen vier Thore auffgehencken; die Stadt selbsten aber durch die in jeder Stundt parat stehende 400 Reuther mit brennenden Fackeln angestecket und zugleich durch die auf der hohen Brusker Schantz, dan auf dem Wischehrad und Laurentziberg gepflanzt 20 Canonen und 10 Bombenmörsel zu einen Steinhauffen gemachet werden solle, welches ein Zeichen ist, daß Sie gleichwohlen eine Sizilianische Vesper besorgen müssen. Auf der Brusker Schantz seynd wirklich 4 Canons und 2 Bombenmörsel gegen die Stadt gepflanzter zu sehen. Vor und Nachmittags ist das gräfl. Hersanische auf dem Graben und das gräfl. Martinitzische[3]) wie auch das obere Thunische[4]) Haus auf der Kleinseithen zu plündern angefangen . . . worden.

Den 6ten wurde mit der ausgeschribenen Zahlung derer enormen Ausschreibungen von verschidenen Clöstern der Anfang gemachet und von dem Herrn General von Einsiedel die drey hiesigen Burgermeistere zu Mittag splendide tractiret . . .

Den 7ten entstunde fruh gegen 5 Uhr ein horriebler Lärmen bey dem Augezder-Thor, indeme die königl. hungarischen Hussarn widerumben

---

1) Aloysius Tochtermann, bekannt durch sein mannhaftes Auftreten gegen die Franzosen i. J. 1742, s. Weber, Occupation Prags S. 70, 78. S. auch Diarium Pragense S. 35, Anm. h. h., S. 72 Anm. h.

2) Noch jetzt Palais Nostitz — Malteserplatz.

3) Auf dem Hradschin in der ehemaligen Rathhausgasse, jetzt Lauretagasse.

4) Das jetzige Palais Thun in der Spornergasse.

alda angeprellet, das alda postirte Piquet repusiret und bis in das Thor verfolget haben ...

Den 8ten erfuhr man fruhe, wie das gestern Nachmittags die mit etlich und 40 Wägen und zweyhundert Man Convoy von hier zur preußischen Armee abgegangenen Marquetender und Brandeburger Juden hinter Jessenitz [1]) von denen hungarischen Hussarn überfallen, die Convoy nebst denen Juden theils gefangen, theils aber massacriret und die völlig Ladung nebst 300 Kuppelpferdten und villen paaren Gelde ihnen zur Beuthe worden seye ...

Den 9ten und 10ten wurde von denen gesambten Magistraten über denen Repartitionen derer anverlangender enormen Summen gearbeithet und muß nunmehro die gesambte Burgerschafft zu denen auff die Kauffmannschafft repartirten 100000 Gulden ebenfahls mit concurriren und darneben gleichwohlen nebst denen zu Unterhaltung der hiesigen Quarnison monathlich anverlangten 25000 die auf einen Jeden Angesessenen ebenfahls monathlich repartirte 60 fl. ohne mündeste Einwendung erlegen ...

Den 11ten marchirten bis 400 Man sowohl Infanterie als Hussarn zur Bedeckhung der Furagefuhren von hier nacher Brandeyß ... immitelst wird an denen Fortificationswerkern mit mehr dan 1000 Mann embsig gearbeithet, ungeachtet dessen aber continuiret die Desertion feindlicherseiths beständig und sehr häuffig, wie dan vor gewiß gesaget werden will, daß heunte Nachts ein Capitain nebst einen Fändrich und etliche und siebentzig Mann Fusiliers hinter dem Neuthor durchgewischet seyn sollen.[2])

Den 12ten kame die gestern nacher Brandeyß gezogene Bedeckhung ohne allen Anstoß widerumben zuruckh und mit diser ville hundert mit Heu, Stroh und etwas Korn und Waitzen beladene Proviantwägen und wie man von der Mannschafft vernehme: so haben selbde die Brandeyser Judenschafft rein ausgeplündert und verschiedenes zum Verkauffen mit anhero zurückhgebracht ...

---

1) Dorf, 40 Kil. südlich von Prag (Ger.-Bez. Selčan).

2) Unser Gewährsmann verzeichnet von da ab fast täglich Desertirungen und zwar am 12. 30 Mann, 13. 18 M., 14. 7 M., 15. 31 M., 16. etlich und 30 M., 17. 2 M., 27. 51 M., 28. 7 M., 29. über 40 M., 3. Nov. 30 M., 4. 73 M., 9. 99 M., 22. 60 M. S. auch Diarium Pragense S. 41, 59. — Preuß. Generalstabswerk S. 228.

Den 13ten wurde mit der Plünderung in verschidenen herrschafftlichen Häussern als in denen sammentlichen Pachtischen,[1]) Altmartinitzischen und Kotteckischen [2]) häusern continuiret, in dem Gallasischen aber mit Einpackhung des Raubs sich beschäfftiget. Nachmittag aber des Herrn Obristburggrafen hochgräfl. Excell. eine Wache von 7 Mann vor darumben in sein jetziges Quartier [welches in den Kleinseithner Jesuiterhaus ist] eingeleget, daß er den von hier weggeführten Grafen von Paradis [3]) entweder stellen oder statt seiner als Geisl aufbehalten und weggeführet werden solle. Diser Herr ist über solchen Zufahl über alle massen bestürtzet. Die Magistraten aber noch immer mit Repartiren und ein Quartiren der hin und her verwechslenden Mannschafft beständig occupiret . . .

Den 14ten ginge umb die Mittagsstund der Obristburggräfliche Aufwärther mittelst erhaltenen Passports und zugleich zweyer Post-Pferde mit der in Originali der hiesigen Generalität producirten Vorstellung an ihre königl. Majestät über Königsaal [4]) nacher Wienn . . .

Den 15ten . . . (wurde) das hohe Nahmenfest unser allergnädigsten Königin bey iedermänniglich obschon nicht caute, gleichwohl doch sollenniter celebriret. - Zu Königsaal aber umb so splendider begangen worden, weillen man von der Mittagsstundt bis in die spätte Nacht alda immerwährendes Stück und Pöller schüßen alhier zu hören hatte, welches auch dem Feind alhier verdächtig vorgekomen seyn müsse, weillen nach acht Uhr Abendt niemandt mehr wan er auch mit dem Licht gegangen wäre, auf der Gassen gelitten, sondern durch die sehr verstärkhte Patrollen aufgehoben und auf die Haubtwache geführet wurde. Gegen 10 Uhr Vormittag ist abermahlen eine starcke Mannschafft zur Bedeckung derer Furagewägen nacher Brandeyß abmarchiret . . .

Den 16ten hörete man abermahlen zu Königsaal sehr starckes schüssen . . . Nachmittags aber kame die gestern nacher Brandeyß zu Bedeckhung derer Wägen abgeschückhte Mannschafft jedoch nicht in der Quantität wie solche hinaus marchiret hinwiderum zurückh. Weillen hiervon unweith des dorthigen Fasangarttens ville niedergesäbelt worden und theils auch desertiret seye. Wie dan etwelche Wägen statt der Furage mit plessirten Soldaten beladener zurückhgekommen seynd . . .

1) Altstadt Annaplatz und Großer (Altstädter) Ring; Neustadt Wassergasse, Tummelplatz, Nikolandergasse.
2) Altstadt Michaelsgasse und auf dem Hradschin.
3) Wenzel de La Saga-Paradis, k. Hauptmann der Neustadt.
4) Stadt, 10 Kilom. südlich von Prag.

Den 17ten heunte wurde in dem gräfl. Nostizischen Hause alles inventiret und beschrieben, das fürstlich Schwartzenbergische[1]) Hauß aber ungeachtet aller gemachten Einwendungen und verspendirten etlichen Duzent Duccaten völlig ausgeplündert und die dorthigen Mobilien den ganzen Tag hindurch zum Generalen Wallrabe herunter geschleppet ....

Den 18ten waren der reformirte Gottesdienst widerumben auf denen Altstädter und Wällischen Plätzen offentlich gehalten und man observirte den ganzen Tag hindurch bey denen Herren Preußen sehr betriebt und melancholische Gesichter ... in dem Nostitzischen Hause wurde mit der Plünderung der Anfang gemacht und ville Mahlereyen hinweggeschleppet, gegen Abendt aber unter Hencken, Köpfen und Rödern anbefohlen, innerhalb zweymahl 24 Stunden 120000 4pfündige Läb Brodt zu backen, worzu auch die benöthigte Mehl auf allen Seithen durch die ganze Nacht zugeführet worden ...

Den 19ten wurden in dem gräfl. Nostitzischen Hause die köstlich gutten Rheinweine in kleinere Geschierr abgezogen und auf verschiedene Wagen geladen, umb solche zu der preußischen Armee abschickhen zu können. Nachmittag aber gegen 4 Uhr ruckhte das ganze Prinz preußische Infanterie Regiment nebst einem Battaillon Grenadiers und 1000 Man Hussarn ... alhier ein[2]) und bezohen das Quartier meistentheils in den Clöstern ... Zu desto ehenderer Beyschaffung der gestern angeordneten Quantität Brodts wurde heunte anbefohlen daß jeder Burger der nur einen Backoffen im Hause hat, zu ganz und theils halben Strichen mitbacken und darmit längstens bis morgen fruh ferthig seyn solle.

Den 20ten wurde das obere fürstlich Schwarzenbergische Hauß annoch völlig ausgeläret, zugleich aber der Statthalterey Expedition und denen landtäfflichen Ingrossatoribus, Declamatoribus[3]) und Registratoribus von Mr. Deutsch[4]) Decreta zugestellet, daß die erstere bis den 24 dises 600, die letzteren aber dahin 2000 fl. erlegen sollen ...

Den 21ten marchirte die vorgestern hier eingeruckhte Battaillon Grenadiers nebst denen 1000 Mann Hussarn von hier nacher Leuthmeritz[5]),

1) Wohl das auf dem Hradschin gemeint; auch gegenwärtig dem Fürsten Ad. Jos. Schwarzenberg gehörig.

2) Unter Oberst von Winterfeld. Preuß. Generalstabswerk S. 201.

3) Declamator publicus — der öffentliche Ausrufer beim böhmischen Landrechte.

4) Geheimer Finanzrath, Chef des Feldkriegscommissariat, unter dessen Namen alle die drückenden Erläße für Prag erschienen und der darob nicht wenig von den Einwohnern gehaßt wurde.

5) Stadt in Nordböhmen, a. d. Elbe.

umb das alda befündliche ſtarcke Magazin zu bedeckhen . . . heundte gienge die erſte Brodtlifferung von hier zu der Armee ab, ware aber dem Vernehmen nach ſehr unglücklich, indeme ſolche hinter Kundratitz von königl. hungariſchen Huſſarn überfallen, die Convoy ſehr übl zugerichtet und die mehriſten Wägen weggenohmen worden, wie dan zu Kundratitz bis 90 Perſohnen Pleſſirter ligen ſollen.

Den 22ten iſt die auf der Kleinſeithen gelegene Mannſchafft enger zuſammen gezogen und wo vorhin 1 Officier geweſen noch ein anderer mithin zwey in ein Hauß einquartieret worden und ſolchergeſtalten geſchahe es auch mit denen Musquetiren, weillen Nachmittag das jüngſthin hierhero eingerückhte Printzens von Preußen Regiment aus denen Clöſtern in die burgerlichen Häuſer auf der Kleinſeithen verleget worden iſt. Gegen Mittag kam ein oeſterreichiſcher Trompeter hier an . . .

Den 23ten wurde auf den Altſtädter Ring ein ordentlicher Roßmarkht von verſchidenen und villen Pferden gehalten, welche durch die Liſſeranten eingebracht und von denen Preußen zuſammen gekauffet worden; die ganze Sache ſiehet dermahlen der franzöſiſchen Commoedie gleich und ſcheinet, daß die preußiſche Generalität das Leben des Marſchalls von Belle-Isle ſehr attent geleſen haben müſſen, weillen ihre völlige Actiones darnach eingerichtet ſeynd nnd wolte Gott, daß ihre Flucht nicht in dem ſpatten Winter, ſondern lieber jetzo noch bey gutter Witterung erfolgen möchte [1]) . . . Umb Mittagszeit aber wurden alle diejenigen Häuſer deren Proprietarij abweſend ſeynd conſcribiret, wie auch dan die Nachfrage geſchechen, ob diſes das Borzekiſche Hauß ſeye. [2])

Den 24ten durch die ganze Nacht und auch den ganzen Tag ſeynd mehr als 600 Wagen mit Kranckh- und Bleſſirten Preußen hereingeführet und alle in die 1742jährige Hoſpitaler einlogiret worden, wie dan bey den Altſtadter Jeſuitern deren bereiths mehrere als nie in denen franzöſiſchen Zeithen geſchechen befündlich, auch die Seminaria nebſt dem Königshoff [3]) alle zum Ueberfluß darmit angefüllet ſeynd und muß ge-

1) Anſpielung auf den Abzug der Franzoſen, der am 15. Dec. 1742 erfolgte.

2) Dieſe Stelle deutet darauf hin, daß der Verf. unſeres Diarii in dieſem Hauſe gewohnt habe.

3) Vom 10.—15. Jahrh. die Reſidenz der böhmiſchen Herzoge; zur Zeit der preuß. Occupation erzbiſchöfliches Alumnat, ſpäter Kaſerne, jetzt Cadettenſchule. Mit dem „Seminaria“ iſt außer dieſem Alumnat noch das gegenüber liegende Norbertinum, eine Filiale des Stiftes Strahow zu Studienzwecken, gemeint; jetzt das Neuſtädter adelige Damenſtift daſelbſt.

stehen, daß es eben nicht anderst als die ehemahlige Püsseker Flucht [1]) ausgesehen habe, außer nur mit dem Unterschied, daß die Leuthe gleichwohlen in ordentlichen bedeckhten Wägen und nicht so elendiglich wie die Frantzosen auf Bauerkarren hereingebracht worden seynd . . .

Den 25ten war der Soldatengottesdienst auf denen bereiths gemeldeten Plätzen widerumb öffentlich celebriret und gegen Abendt auf mehr dan 400 Wägen Brodt, Wein und andere Sachen aufgeladen, welches morgen fruhe gleichwohlen der preußischen Armee per fass et nefass zugeführet werden solle.[2]) . . .

Den 26ten fruhe holten bis 500 preußische Hussarn die gestern gedachten 400 Wägen und die darmit von hier in 1000 Mann gegangene Infanterie Convoy und giengen darmit umb halber acht Uhr. Der feine Feldtkriegs-Commissarius Deutsch mit seiner Bagage folgte . . . . Eben heunte fruh sande man an verschiedenen Orthen und Eggen der Stadt die königl. pohlnisch und Churfächsische Avocatorialpatenten in pohlnisch-Teutscher- und böhmischer Sprach affigirter, welche aber alsogleich abgenohmen und der hiesigen Generalität zugetragen worden.[3])

Den 27ten kamme die gestrige Convoy gegen Abendt wiederumb zurückh jedoch nicht in der Anzahl und solle selbde unweith Rzitschan[4]) von einer starkhen hungarischen Parthey überfallen und in etwas beschädiget seyn, doch aber wollen die Herren Preußen darvon nichts wissen . . . . . .

Den 28ten marchirte das ganze Regiment des Printzens von Preußen zur Sicherstellung der Bagage bis zu der Armee von hier hinaus und wurde in der Stadt ausgestreuet, daß selbde immediate zu der Armee gehen müsseten, weillen morgen oder übermorgen ganz gewiß denen Oesterreichern eine Schlacht gelieffert und der ganzen Sache ein Ende gemachet werden wurde, mit welchen abermahlen eine große Quantität Wägen mit Brodt, Wein, Bier und grünen Sachen mit hinaus geschückhter giengen. Die vorgestern abgegangene Proviantwägen kamen gegen Abendt mit einer sehr reichen Gegenladung an kranckhen und

1) Der ungeordnete Rückzug der Truppen Broglies vor dem Heere des Prinzen von Lothringen im Juni 1742. S. Weber, Occupation Prags S. 37/38, 41.
2) Für den König bestimmt, der mit seiner Armee bei Pischely stand. Preuß. Generalstabswerk S. 187.
3) Es wurden damit sämmtliche in preußischen Diensten stehende Polen zur Rückkehr aufgefordert. S. Diarium Pragense S. 48. — Preuß. Generalstabswerk S. 162.
4) Říčan, Dorf, 20 Kil. südöstlich von Prag.

pleſſirten preußiſchen Soldaten alhier zurückh und die mit gekommene Officiers können die darbey angetroffene Miserie, Elendt, Hunger und Noth nicht genug beſchreiben. Diſe kranck- und pleſſirte Mannſchafft nun wurde theils bei denen Altſtädter Jeſuitern und Creutzherrn[1]) dan in Königshoff und Emaus[2]) zur Verpflegung abgeladen und ſeynd diſe Oerther bereiths dermaßen angefüllet, daß allda unmöglich ein Man mehr untergebracht werden könne . . . .

Den 29ten ſeynd aus dem Leuthmeritzer Magazin ville hundert Wägen über Brandeyß hier angekommen, welche theils mit Mehl, die mehriſten aber mit Getraydt beladen geweſen, worzu annoch von der Armee die eyſerne Backöffen mit mehr dan 500 Beckersknechten kommen, daß dahero den ganzen Tag und faſt die ganze Nacht hindurch in der Stadt nichts Anderes als Wägen und Fuhren zu ſehen geweſen. Noch ſelbigen Abendts wurde denen Burgermeiſtern anbefohlen ſowohl zur Errichtung diſer eyſernen als Erbauung 100 neuer backöffen gleich morgen Fruhe 20 tauſend Ziegeln herbey zu ſchaffen und zugleich vor 17 Battaillon Infanterie die nöthige Quartier zu regulieren . . . . Mittlerweille ware zu hören, daß ſowohl der Graf von Kayſerſtein[3]) alß der Herr von Eſſer hier eingetroffen wäre; der erſtere jedoch ſich nur incognito hier aufhielte, wohingegen der Letztere ſein voriges in dem „Einhorn" gehabtes Quartier widerumben bezohe und alſogleich mit ſeinen Anhängern in eine Conferenz trate . . . .

Den 30ten gleich von dem anbrechenden Tag bis gegen 11 Uhr wurde ein Wagen hinter dem anderen mit lauther krancken preußiſchen Soldaten hereingebracht und da nun alle Clöſter und Seminaria darmit bereiths angefüllet, ſolche in die herrſchaftliche Häuſer eingetheillet, wie dan hievon auf die Kleinſeithen in das alleinige gräfl. Khinskiſche Haus gegen denen Cajetanern[4]) würklichen 700, die übrige aber in das Czerniniſche bey dem wälliſchen Spitall und in das gräfl. Clariſche[5]) Haus unterbracht wurden. Heunte ſeynd die beyden gräfl. Thuniſchen und das Noſtitziſche Haus bis auf den lezten Nagl rein ausgeplündert worden und diſes aus

---

1) Kreuzherrenkloſter, bei der ſteinernen Brücke, Altſtadt; noch beſtehend.
2) Sct. Emaus, Benediktinerkloſter, auf dem Karlsplatze, Neuſtadt; 1880 aus Kloſter Beuron i. Schwarzwald neu beſiedelt.
3) Wenzel, von Karl VII. 1742 mit der oberſten Verwaltung Böhmens betraut. S. Weber, Occupation Prag, S. 28.
4) Spornergaſſe; die Cajetaner (Theatiner) beſaßen bis zum Jahre 1783 die jetzige Redemptoriſtenkirche in der Spornergaſſe.
5) Waldſteinplatz.

Ursachen, weillen diſe beiden Cavalliers zum Dienſt unſerer allergnädigſten Königin neuerdings Jäghere-Compagnien aufrichten thätten. Gegen $^3/_4$ auf 12 kame der preußiſche Feldtmarſchall von Schwerin mit Sackh und Packh und ſeiner ganzen Hofſtadt allhier an und bezohe das fürſtlich Mansfeldiſche Haus[1]) . . . . Anſonſten ſolle der andere Feldtmarſchall Fürſt Leopold von Deſſau[2]) mit 8000 Mann gegen Königſaal anrucken und willens ſeyn, förderiſt das Cloſter Königſaal,[3]) alsdan aber Beraun in den Brandt zu ſtecken und zum Steinhauffen zu machen und ſodan auf den Weißenberge Poſto zu faſſen, wohin die ganze königl. preußiſche Armee nachfolgen, alda ein Laager ſchlagen und endlichen daſelbſt eine Definitiv-Schlacht liffern wolle; welches aber wohl nur eine Belleisliſche Politik und die Intention dahin gerichtet ſeyn möge, die unter dem unvergleichlichen Prinzen Charl von Lothringen ſtehende Armeee wiederumben über die Moldau zurückgehen zu machen und dadurch zu profitiren die villeicht vorhabende Retirade über die Elbe deſto ſicherer aſſequiren zu können . . . Die an der rothen Ruhr oder von denen Preußen ſo intitulirenden „Schütte" kranckh darnider liegende Soldaten ſterben ville hinweg, hingegen reconvallesciren ville in balden auch wider, weillen villeicht derer Lezteren ihre Kranckheit der Hunger geweſen ſeyn möge.

Den 31ten nach 8 Uhr frühe verreyſete von hier Se. Excell. der Herr Obriſtburggraf nebſt deſſen Herrn Sohne, dem jungen Herrn Grafen von Kollowrath und dem Herrn von Mallowetz[4]) über Königſaal nachher Wienn und der alhier geſtern angekomene Feldtmarſchall Schwerin hielte mit der ſammentlichen Generalität bey dem Generaln von Einſiedel einen Kriegsrath . . . . Der übrige ganze Tag wurde mit Hereinführung der krancken Soldaten und anderen Sachen zugebracht. . . . Die zum Verdörben des Cloſter Königſaals abgeſchückhte Mannſchafft ſtehet oberhalb Modrzan[5]) und richtet würklichen bey Komorzan[6]) eine Batterie von 10 Stückeln und zwei Mörſel auf umb von daraus diſes Cloſter und die darin befündliche Mannſchaft zu beängſtigen oder wie

1) Damals Jeſuiten- jetzt Carlsgaſſe; iſt noch im Beſitze der Familie Colloredo-Mannsfeld.
2) Es iſt der Erbprinz gemeint.
3) Bis 1785 Ciſterzienſerabtei.
4) Ernſt, königl. Hauptmann der Kleinſeite.
5) Modřan, Dorf, 6 Kil. ſüdlich von Prag.
6) Komoržan, Schloß bei Modřan, bekannt durch die am 2. Juli 1742 dort ſtattgehabte Unterredung zwiſchen dem Grafen von Königseck u. dem Marſchall de Belleisle.

gesaget wird zu ruiniren. Unser Herrgott aber siehet zum Fenster nauß und sagt „ihr lange Preußen es wird nichts draus."

Den 1. Novembris hielte die hiesige Garnison ihren Gottesdienst in dem Carolin und in denen Kleinseithner Jesuitenschullen, wo ersteren Orths der Herr Ludeger mit zu dem Gottestiesche gienge. Nachmittags gegen 3 Uhr kame der unglückseelige General-Kriegs-Commissarius Deutsch widerumben alhier an und machte gleich die Anstalt, daß die hiesigen Herren Bierverlägere 32 Vaß Bier hergeben müßten, umb solche annoch heunte Nachts zur Armee abführen lassen zu können. Man observirte in seiner Behausung, daß er das Beste zusammenpacken lasse, wie dan ein Gleiches verschiedene andere Generals ebenfahls gethan; die unsererseiths daraus geschepfte guthe Hoffnung aber wurde durch den gegen Abendt erfolgten unvermutheten Einmarch des Printzens von Preußen Regiments völlig zernichtet. Indeme annoch selbigen Tags der Befehl gegeben wurde, sowohl vor dise Mannschafft als noch andere 17 Battaillon Infanterie und 2 Regimenter Cavallerie die erforderlichen Quartier ungesaumbt zu regulieren so auch noch heundte geschechen und befolget werden müssen . . . .

Den 2ten gegen Mittag vernohme man durch vertrautte Handt, daß die preußische Armee aus ihren bisherigen Laager aufgebrochen und gegen Aurzinowes[1]) marchirt seye. Mithin seynd wür wegen Einrückhung der gestern angesagten 17. Battaillons nicht wenig besorget; es ist aber hiervon kein Mann, wohl aber Nachmittags gegen 3 Uhr ein königl. hungarischer Trompeter beim Feldtmarschall Schwerin angekommen, dessen mit gebrachten Depeschen jedoch Niemanden außer dises aus dem Mannsfeldischen Hause bekannt worden, daß nach dessen Ankunfft er Feldt-Marschall Schwerin die Ordre gegeben habe, alle Kleider, Weine und Kuchlgeschirre alsogleich zusammen und auf die behörigen Wägen aufzupacken. An die Stelle derer hereinbeordert seyn sollenden Battaillonen kommen gegen Abendt abermahlen eine große Menge preußisch krancken Soldaten und versichere, daß solche nunmehr ganz gewiß 17 Battaillonen ausmachen würden . . . .

Den 3ten seynd die von der Armee hereingebrachte auch bereiths aufgericht- und hierzu noch neu erbauthe Backoffen widerumben abgebrochen und nach der Armee sambt denen 500 Beckersknechten abgeführet worden, wo man mittlerweille vernohmen, daß die preußische Armee völlig

1) Ouřinoves, Dorf, 12 Kil. südöstlich von Prag.

zwischen Böhmisch-Brodt [1]) und Collin [2]) sich gelagert habe und die Elbe zu repassieren gedencke; wiewohlen auch versichert werden will, daß es ohne bluttigen Köpfen von darumben nicht füglichen mehr geschehen könne, weillen der durchläuchtig und unvergleichlich vorsichtige Printz Carl von Lothringen dem Feinde zwey Marsche abgewohnen, mithin solchen Riegl geschoben habe, welches ohne hefftig Bluthvergiessen nicht wohl aus dem Weege geräumet werden können .... Allhier wird über Halß und Kopff eingepacket und in dem Nostitzischen Hause die letzte Tropfen Wein abgezogen und weggeschleppet; wie dan eben heunte Nachts der Herr Graf von Kayserstein, der Herr Esser, sambt den gewesten Zditzer Postmeister Krauß von hier incognito abgeseegelt seynd ...

Den 4ten gienge umb 7 Uhr fruh der Herr F.-M. von Schwerin nebst 77 Bagagewägen von hier weg und wie man sagt nicht zu der preußischen Armee sondern gerad über Brandeyß und Jungbunzlau nach Groß-Glogau [3]) .... Heunte wurde auf allen Rathhäusern publicirt, daß sich ein Jeder wenigstens auf ein halbes Jahr mit den nöthigen Vivres proviantiren und die sammentliche Bierverlägere mit zulänglichen Maltzvorrath versehen sollen. Worzu jedoch die wenigsten einen Lust bezeigen, aus Besorgnus weillen die preußischen Magazinen fast durchaus ausgelähret seynd, daß dises nur eine französische Finesse seye, umb im Fahl der Noth sich von den Burger erhohlen zu können. Eben heunte den ganzen Nachmittag hörete man ein starkes Canoniren in der Gegend (von) Schwartzkosteletz oder Böhmisch-Brodt, welches uns glauben machet, daß die Armeen handtgemeyn geworden oder mit einander in der Schlacht begrieffen seyn müssen. Hierumben dan ware die Nachmittägige-Andacht bey den P P Carmelitern sehr ‚populos und ein Jeder bathe den Allerhöchsten umb seinen Beystandt vor die gerechte Sache. Abendts umb 7 Uhr aber haben die oesterreichischen Hussarn hinter dem Lorentziberg auf der sogenannten Schwedischen Schantz zweye von Seithen derer Preußen zu Unterbringung des ausstellenden Piquets und des Schantzzaiges aigendts erbauthe große bretterne Hütten mit Feuer angestecket und darmit ville hundert Hauen, Schauffeln und Schuebkarren verbrennet .....

---

1) Stadt, 25 Kil. östlich von Prag.

2) Stadt, 45 Kil. östlich von Prag.

3) Festung in Preuß. Schlesien. — Ueber Schwerin s. Preuß. Generalstabswerk S. 192.

Den 5ten war die ſollene Inſtalation des neuen Deputirten-Ambts-Adminiſtratoris Frantz von Tempis, durch einen preußiſchen Commiſſar Namens Lamprecht in dem königl. Ambt vorgenohmen[1]) . . . Inmittelſt wurden durchgängig ſowohl in die Clöſter, als herrſchafftlichen Häuſer Soldaten zur Execution eingeleget, umb dardurch die ausgeſchriebenen enormen Summen Geldt zu erpreſſen. Es zahlet aber ein Jeder ſolche in der Hoffnung einer baldigen Erlöſung ganz willig und gerne und iſt hierbey Niemandt mehrers zu bedauern als der Herr General Großmeiſter derer Creutzherren[2]), welcher nebſt Unterhaltung der einquartirten Mannſchafft und diſer Execution würklichen 60000 fl. erlegen ſolle. Heunte gegen Abendt brachten die hinaus commandirten Preußen 18 mit Getraydt und Mehl beladene nacher Aunoſcht[3]) zum Dienſt der königl. hungariſchen Trouppen deſtinirt geweſte Fuhren zu unſeren größten Leydtweeſen herein . . .

Den 6ten hörete man . . . . abermalen ein hefftiges Schüſſen in der Gegend von Schwartz Koſteletz und Abendt umb 6 Uhr wurde an alle Aembter und Stellen anbefohlen die bey denenſelben affigirte kön. hungariſche Wappen weck zu nehmen und an deren Stelle kayſerliche aufzuhängen.

Den 7ten ſeynd wie geſtern gedacht die Wappen weck und zur Verwahrung gegeben worden, wo immittelſt bey dem Deputirten Ambt[4]) in der mit dem neuen Affter-Adminiſtratore gehaltenen erſten Seſſion haubtſächlichen die Veraccordir- und Beſtellung derer neuen Schilder veranſtaltet, gegen Abendt aber aus den daſelbſtigen Magazinen 150 Centen Väſſeln Salzes vor die Armee abgenohmen worden.

Den 8ten iſt das geſtern geladene Salz von hier weg und unter zulänglicher Bedeckung nacher Brandeyß abgeführet worden, wo faſt zu gleicher Stundt die hier ſolang gequälte oeſterreichiſche Gefangenen mit

---

1) S. Protokoll darüber im Kinsky-Archiv, Bohemica VIII, S. 564—72; Tempis war Kreis-Secretarius geweſen; der frühere Deputirten-Amts-Vorſteher Herr von Schabsky war noch vor Ankunft der Preußen aus Prag abgereiſt.

2) Franz Mathias Böhm. (1722—1750 Großmeiſter.)

3) Unhošt, Dorf, 20 Kilom. weſtlich von Prag.

4) Behörde zur Eintreibung der Abgabe auf Salz, Bier, Wein und Branntwein.

allen Heren Officiers zur Auswechslung nacher Aunoſcht [1]) abgegangen ſeynd . . . . .

Den 9ten . . . . (iſt) von Haus zu Haus alle Vorräthe aufgeſchrieben und hac occasione auf gutt Franzöſiſch die Böder, Keller, Küſten und Kaſten durchgeſuchet nebſtdeme aber von dem Herrn General Einſiedel beſonders in denen ausgeplünderten Häuſern anbefohlen worden, Alles dasjenige was hiraus und durch weme genohmen, auch wohin ſolches geführet worden? treulich und genuine zu ſpecificiren und bey ihme einzureichen . . . Heunte Nachts iſt die ganze Wiſchehrader Beſatzung nachdeme ſie vorderiſt den Commendanten oder Haubtmann in der Wachſtube verſchloſſen in 72 Mann beſtehend glücklich echapiret, welchen bey denen anderen Poſten hin und wider andere 27 Man gefolget ſeynd, daß dahero die heuntige Deſertion ſich auf 100 Man belauffe; die Urſach deſſen glaubet man zu ſeyn, weillen dem Höchſten zu Danckh unſere Erlöſere ſich in der Nähe ſehen laſſen, mithin die Deſerteurs nicht große Gefahr mehr haben von dem leichtferttigen Bauerngeſündl aufgefangen und anhero zurückhgelieffert zu werden.

Den 10ten entſtunde in der ganzen Stadt das Bruit, das abermahlen 4000 Krancke und pleſſirte preußiſche Soldaten hiehero gebracht werden ſollen, zu welchen Ende dan die gräfl. Loſiſch, Werſchowetz, Sporckiſch und Morakiſche Häuſer auf der Neuſtadt [1]) beſichtiget und hierzu alles Benöthigte veranſtaltet wurde . . . Nachmittags ſeynd alle Marodi und ſonſten von denen Huſſarn und Fuhrknechten gedruckhten und übel zugerichtete Pferde auf den Altſtädter Ring verſammblet von denen Commiſſarien beſichtiget und hiervon bis 100 Stückh den Abdecker zugetheillet, bis 50 Stückh aber vor dem Thor niedergeſchoſſen und die leicht zu curiren übrig gebliebene, denen hierumben ſich angemeldeten Bauern das Stück zu 5, 6, bis höchſtens 8 R.thalern verkauffet worden. Vormittag und Nachmittag wurde auch das gräflich Milleſimiſche Haus auf der Brentengaſſe rein ausgeplündert.

Den 11ten . . . Nachmittag (wurde) in alle Spitäller die Ordre geſtellet, daß alle Reconvalescenten die nur gehen oder krichen können ſich auf morgen oder übermorgen ganz ohnfehlbahr marſchferttig halten ſollen. . . .

---

1) Das Loſi'ſche und das Spork'ſche Haus befanden ſich in der damaligen Pflaſterjetzt Hibernergaſſe; die anderen werden weder in den bei Schönfeld 1777 und 1787 in Prag erſchienenen Beſchreybungen Prags noch in der von Schaller (1797, IV. Bd. Neuſtadt) erwähnt.

Den 12ten gleich in der Fruhe wurde unter Bedrohung Feuer und Schwerdts publiciret alle ausgeschribenen und bis dato nicht bezahlte Gelder binnen zweymahl 24 Stunden zu dem Feldtkriegscommissariat zu erlegen . . .

Den 13ten giengen in der Fruh die vorgestern gemelte Reconvalescenten nebst 215 Bagage-Wägen, worunter die mehristen mit dem hier geplünderten Raub angefüllet gewesen mit einer starcken Bedeckung und 2 Stückeln von hier nachher Brandeyß weg, denen sich eine Menge preußischer Weiber und Kinder zugesellete . . . Nachmittags gegen 5 Uhr wurde auf allen Rathhäusern widerholt publiciret, daß bey entstehen sollendem Lärmen sich alle Burger und Jedermann ruhig, still und wohl verschlossen in seinen Quartier halten, mithin zu Vergüßung des unschuldigen Bluttes keine Ursach geben solle. Eben disen Nachmittags giengen bis 100 Burger zu dem Feldtkriegs-Commissariats Directore Herrn von Teutsch, umb wegen derer über die allmonathliche Zahlung und andere enorme Ausgaaben noch extra anverlangende 100000 fl. die Unmöglichkeit vorzustellen . . . Immittelst wurde Abendts zwar kein ordentliches Lärmen, doch aber ein so entsetzlicher Auflauff und March auf die Schantzen wahrgenohmen, daß fast kein eintziger Soldat in seinen Quartier übrig oder zu Hause geblieben . . .

Den 14ten Fruhe gegen 5 Uhr (wurden) bey allen Haubtwachten die darbey stehende Feldtstückln abgefeuert und in allen Gassen der Lärmen nicht anderst, als wan unsere lieben Leuthe bereiths würklichen auf denen Schantzen wären mit denen Drummeln gerühret und noch anderes Geschrey gemachet worden . . . Nachmittags umb 4 Uhr kame die mit der jüngsthin gemeldeten Bagage bis nachher Brandeyß gegangene Convoy wiederumben zuruckh . . . Eben heunte Nachmittags seynd ville hundert Soldaten auf die Executiones verleget und gegen Abend sowohl in der Thein als villeicht auch anderen Kirchen zu laythen verbothen worden. Sonsten haben die von der oben gedachten Bedeckung zuruckh gekommenen Soldaten erzehlet, daß von der begleutten Bagage denen Herren Oesterreichern gleichwohlen 10—11 Wägen in die Hände gefallen wären.

Den 15ten gleich umb 8 Uhr Fruh ist an dem gestern halbtodter hereingebrachten preußischen Deserteur eine abscheuliche Execution mitten auf den Altstädter Ring vollzogen und diser gutte Mensch lebendig von unten hinauf gerödert, alsdan aber so zerschmetterter geviertheillet und die Viertln auf die einstens vor den Herrn David [1]) aufgerichtete Schnell-

1) Bairischer Parteigänger a. d. J. 1742. S. Weber, Occupation Prags, S. 68, 91.

galgen auffgehencket ... Nachmittag (ist) der vor einigen Tagen in dem „Einhorn" würthshaus verstorbene Obriste de Varene[1] ... bey Sct. Leonard[2] begraben worden, worbey die in viererley Divisionen ihne begleittete Mannschafft auf den Altstädter Platz gegen der Rathsthür dreymahliges Salve gabe und darbey dreyerley Trauermusic sich beständig hören ließe. Vormittags wurde der preußische Gottesdienst an denen gewöhnlichen Orthen öffentlicher gehalten.

Den 16ten ist nichts sonderlicher vorgefallen, außer das abermahlen ville Mannschafft zur Execution eingeleget und Nachmittag hin und her vor denen Thören von unsern Erlösern sowohl zu Fueß als zu Pferdte in verschiedenen starcken Hauffen wahrgenohmen worden ...

Den 17ten kamen von Aunoscht die ausgewechslete Preußen ungefehr 350 Mann an der Zahl sambt dem Obristen von des Cronprintzens von Preußen Regiment in die Statt herein.[3] Diese Leuthe bestunden mehrentheils in Beckers und Fuhrknechten, dan unberitten elenden Hussarn, nicht münder krankh und plessirten Soldaten, welche die hiesige Quarnison schlecht verstärcken wurden ...

Den 18ten gleich bey anbrechenden Tag giengen 38 Man preußische Hussarn hinter das Carlsthor recognosciren, sie wurden aber alle zusammen durch die in der Kaisermühl[4] und Podbaba versteckt gewesste oesterreichische Hussarn und Banduren glücklich aufgehoben, und der Festung vorbey nachher Rasin[5] gefänglich geführet, welches Factum gegen 9 Uhr anderen 8 Mann so unweith des Schellhornischen Garttens[6] das Piquet gehabt begegnet, indeme sie von mehr dan 500 Oesterreichern eingeschlossen ... worden. Dieser Umbstandt machte unter denen treu-

---

1) Commandant des preuß. Infant.-Reg. Varenne — von jetzt ab Schwarz-Schwerin.

2) Leonardiplatz; der französischen Brüderschaft gehörig, 1787 aufgehoben. Die französische Bruderschaft oder Congregation hatte sich nach 1620 in Prag gebildet, dann die Leonardikirche und ein Haus auf dem Heuwagsplatz erhalten; 1777 wurde sie mit der italienischen Congregation (Kleinseite, Wälscher Platz) vereinigt.

3) Preuß. Generalstabswerk S. 228. — Statt „Cronprinzen" soll es richtig heißen „Prinzen"; der Oberst hieß von Wobeser und war am 6. Sept. bei Beraun in österr. Gefangenschaft gerathen.

4) Mühle, unterhalb Prags, an einem Arm der Moldau gelegen; ursprünglich Lustort der Könige von Böhmen, jetzt größtentheils Fabriken daselbst.

5) Rusin, Dorf, 5 Kil. westlich von Prag.

6) Vor dem Reichsthore.

gesünten tausenderley Vergnügen; es wurde aber Nachmittags alles wiederumben betriebet und kleinmüthig indeme anbefohlen wurde: vor die noch heunte einrückende drey Battaillons Infanterie und 1 Regiment Dragoner unverzüglich die nöthigen Quartier zu machen, welche auch würklichen Abends gegen 8 Uhr alhier ankommen und ungeachtet des starck gehabten Marches alsogleich nebst der hiesigen sammentlichen Mannschafft auf die Schantzen aufziehen müssen.[1])

Den 19ten wurde die gestern eingerückhte Mannschafft ordentlich einquartiret und solle die Infanterie bis 1900 Mann betragen . . . Gegen Abendt wurde abermahlen die Mannschafft auf denen Schantzen verdoppelt, doch höret man dermahlen von Desertiren nicht sonderlich vill . . .

Den 20ten gienge die sammentliche Cavallerie und zugleich einige Infanterie zu dreyen Thören hinaus umb erstlichen die hin und her postirte oesterreichische Mannschafft zu delogiren, als dan aber desto freüer fouragieren zu können; sie kammen aber gegen halber 1 Uhr Nachmittag unverrichter Dingen lährer wider zurückh, worbey man vernahme, daß die mehristen Herren Oesterreicher von hier weg und gegen Leuthmeritz angerückhet waren, umb dise Stadt und zugleich dorthiges Magazin zu emportiren — Gott gebe Glück und Seegen darzu! Nebstdem erhielte man die sichere Nachricht, daß die vor ungefehr acht Tägen von hier weggegangene Bagage unweith Niemes,[2]) seithwerths Hirschberg [3]) von denen k. hungarischen Hussarn glücklichen eingehollet, alle in 204 Wägen bestehend weggenohmen und über Zittau [4]) nacher Dresden salviret worden seye. Gott gebe, daß darbey der mehriste Raub so aus denen herrschaftlichen Häusern genohmen worden, befündlich seyn und alles denen Herren Proprietariis hinwiderumben auch einkommen möchte . . . der Todten Waagen lasset sich fast beständig auf den Gassen sehen, woraus zu vermuthen ist, daß die Herren Preußen hibsch dahin sterben müssen.

Den 21ten seynd zwar alle Fuhren und andere Leuthe in die Stadt herein, niemand aber mehr hinausgelassen worden, welches ein guttes Praesagium zu seyn scheinet, indeme zugleich die hereingekommene Bauern- und alle in der Stadt befindliche Kutscher-Pferde, dan Zugochsen, condiciret, conscribiret und auf morgen fruh solche auf ausgewisene

---

1) Preuß. Generalstabswerk S. 210.
2) Stadt in Nordböhmen.
3) Stadt in Nordböhmen.
4) Stadt in Sachsen.

Plätze zu gestellen unter Leib und Lebensstraff anbefohlen worden.[1]) Die kleine und auch schwere Artiglerie ist von denen Werkern wegg und theils auf den Roßmarkht, theils aber zu denen Haubtwachen geführet und bey der Generalität alles eingepackhet und durchgängig alles dargestalten veranstaltet worden, als wan noch heunte Nachts die Stadt völlig geraumet werden wollen ... ungeachtet aller diser Anstalten wurde gleichwohlen Nachmittag auf den Rathhäusern publiciret, daß sich alles herren und dienstlose Gesündl, dan andere arme, oder doch unvermögliche Burgerleuthe entweder auf ein halbes Jahr mit denen nöthigen Vivres providiren oder in Entstehung dessen innerhalb zweimahl 24 Stunden aus der Stadt weg packen sollen, welches abermahlen ein nachgeafftes Belleisliches Principium zu seyn scheinet ...

Den 22ten. Heunte gehet es zu Prag recht über und über, indeme über Halß und Kopff jeder Officier seine Bagage einpacket, das Nöthige auf die Reyß einkauffet, in Summa sich zu einem allstündlichen Abzug ferttig haltet. Die Ursach dessen sagen die Herren Preußen selbsten, daß ihnen nach einer unweith Collin beschehen seyn sollenden totalen Niederlaag der Preußischen Armée[2]) von dem König die Ordre zugekommen wäre, nach Ruinirung aller hierorthigen Vorräthe und Rettung der mithergebrachten Artiglerie den Abzug oder vill mehrers zu sagen die Retirade von Prag dergestalten zu veranstalten, daß auch sogar die Krancken und Pleßirten mit forth gebracht werden sollen. Hiernach dan seynd dem sicheren Vernehmen nach alle hier zuruck bleibenden Canons und Mörsel durchgehends vernagelt, die in denen Zeughäusern befündlich gewesste Musqueten zerschlagen und zertrümmert, die vorräthige Patronen gefülte Bomben und Grenaten von dem Wischehradt in die Moldau geworffen, alle nahe um Prag befündlich gewesste Pferde und Zugochsen in die Stadt abgehollet, auf den Altstädter Ring gestellet, von dar zur Abführung der Artiglerie und derer Bagage-Wägen hin und her eingetheilet, daß auf 9 Tage benöthigende Brodt denen Compagnien zugestellet auch ganz spatten Abendts unter die sammentliche Soldatesca 132 Väßseln Salz von dem Feldt-Kriegs-Commissariat angeschaffet und sie dergestalten repartiret worden, daß ein Regiment 20, einer Bataillon aber 8 Centner

---

1) G. von Einsiedel hatte bereits am 20. Abends die Ordre zum Abzug erhalten. Preuß. Generalstabswerk S. 246.

2) Gemeint ist damit der Scheinangriff Nádasdys am 15. Nov. bei Neu-Collin, wodurch der Uebergang der Oesterreicher über die Elbe masquirt werden sollte. S. preuß. Generalstabswerk S. 205 ff.

Bässeln abgereichet werden müssen... Was aber annoch am mehristen zu besorgen stehet, so will durchgängig versichert und behaubtet werden, daß nach dem Ausmarch durch angelegte Minien der ganze Wischehradt, alle Stadtthöre nebst denen mehristen Werkern in die Lufft gesprenget und zum Steinhauffen gemachet werden sollen...

Die Thöre seynd heunte abermahlen völlig gespehret und Niemand hinaus, wohl aber Jedermann herein gelassen, welches bey denen hier befündlichen armen Weinersleuthen, besonders aber bey denen weibern, welche Kinder an der Brust haben, und zu ihnen nicht hinaus können oder dörffen ein entsetzliches Lamentiren verursachet .... Die vorige Nacht (sind) bis 60 Mann von den reyßferttigen Preußen desertiret, daß dahero die gesperrten Thör nichts viel helffen werden.

Den 23ten glaubte man ganz sicher, daß die erste Colonne wenigstens von der hiesigen Quarnison den Abmarch nehmen und in der Nacht der Rest folgen würde; es ist aber keines von beiden erfolget, sondern es rüstet sich Alles erst auf übermorgen. Die Ursach diser Verzögerung solle der Mangl derer Pferde und anderen Zugviehs seyn, indeme weder das in der Stadt zusammen geklaubte noch von der nechsten Prager Gegend hereingeholte hierzu erklecken will. Immittelst seynd durch den ganzen Tag bey der unteren Ueberfuhr[1]) ville tausend Centen Pulver in die Moldau ausgeschüttet und die Bässer lährer zum Wegschwimmen nachgeworffen worden, welches Factum ebenfahls alle gefüllte Bomben und Grenaten betroffen hat. Nachmittags ist die bis auf das Gewölbe abgetragene Brücken, unweith des mittleren Wachthäusls widerumben zu und angefüllet und durchgehends mit Holzwerckh beleget worden, daß nunmehro ganz comod zwischen den Wagen gehen kan. Eben zu diser Zeit gegen 3 Uhr seynd von der Neustadt die hier zurückhgebliebene französische kupferne Schüffe über die Kleinseithen gegen Holleschowitz geführet worden, umb allda eine Schüffbrücken zur Redirade zu bauen ... Nunmehro machen die Herren Preußen selbsten kein Geheimbnus mehr daraus und sagen öffentlich wie ihre Armee unweith Chlumetz[2]) eine totale Niederlag erlitten habe,[3]) mithin sie zu Rettung der hiesigen Mannschafft bemüssiget werden sambt der hereingebrachten Artiglerie dem Königreiche

1) Bei der Insel Großvenedig.
2) Stadt, 60 Kilom. östl. von Prag.
3) Gemeint ist damit wohl das Gefecht bei Selmitz am 19. Nov., in welchem Obstlt. von Wedel trotz heftigen Widerstandes den Elbübergang der Oesterreicher nicht aufhalten konnte. Selmitz liegt 11 Kilom. südlich von Chlumetz. — Preuß. Generalstabswerk S. 211 ff.

Böhmen Adieu zu sagen; ich glaube aber sicherlich: daß eines Theils wegen derer üblen Straßen, anderentheils aber des allzu schlechten Zugviehs halber von der Letzteren nicht gar vill Berlin, ja vielleicht nicht einmahl Schlesien erreichen werde, wan besonders die hungarische Schutzengeln solches biß zu der Gränitz begleitten wurden. Die Officiers und gemeine Soldaten fordern oder besser zu sagen betteln ordentlich von den Quartiersgebern eine Rütter- oder Reyßzehrung, welche man ihnen viller Orthen gerne accordiret, umb nur dermahleinst dises Ungeziffers los zu werden. Noch eines hätte vergessen: wie heunte Vormittag auf denen Rathhäusern publiciret worden seye, daß kein Burger oder Jemmand einigen Soldaten verbörgen sich auch nicht besorgen solle, daß ihme das Mündeste entfremddet oder geplündert werden solle; wohingegen die pro Novembri ausgeschriben und repartirten Gelder denen Regimentern indispensabiliter abgeführet werden müsten.[1]) Die auf der Kleinseithen in denen herrschafftlichen Häusern befündliche annoch sehr krancken oder harth plessirten Soldaten sind mehrentheils auf die Altstadt ad aulam regiam[2]) transportiret und hierumben verschiedene Gaiseln zur Mitabreyse bereiths aufgemerket worden. Wo deren einige allschon sichere Asyla suchen sollen.

Den 24ten nachts halber 2 Uhr ist das in dem sogenannten Schloßholtzhof[3]) in den daselbstig wasserarmen Brunnen geworffene Pulver, durch alda befündlich geweste Ochsenknechte unversehens mit Feuer angestecket und in die Lufft gesprenget worden. Heunte von Frühe an rüstet sich Alles zum Abmarch ist aber nur zu bedauern, daß gleichwohlen alle Thör nebst den Wischehradt in die Lufft gesprenget werden sollen, wie dan allübriges Pulver durch den ganzen Tag unter die Thör geführet oder getragen wird . . .

Den 25ten continuirte der Feind durch den gantzen Tag bey der unteren Ueberfuhr das Pulver und Kugeln in die Moldau zu werffen, wie dan eben die preußischen Soldaten ganze Hütte voll Patronen und volle Verschägl kleiner Kugeln zum Verkauffen herumbgetragen. Immittelst wurde über Halls und Kopff gepacket, die krancken Soldaten aus denen herrschäftlichen Häusern weg und in den Königshof zusammengeführet, so recht erbärmlich anzusehen ware; gegen Abendt übergabe der Herr Commendant von Einsiedel die Stadtschlüßl denen hiesigen Magistraten und da die auf dem Roßmarckht in Bereithschafft gestandene schwere Artiglerie

1) Diarium Pragense, S. 70.
2) Königshof, s. o.
3) In der Nähe des Ferdinandeischen Belvederes.

wegen Mangl der Pferdte unmöglich mit und weg zu bringen geweſen, ſo ließe ſolche der General Linger [1]) alle vernagelln, ſo vill immer möglich ware von denen Laveten herunterwerffen, theils bey Stückeln die Delfineln [2]) abſchlagen und durchgängig alle unbrauchbahr machen. Nachts gegen 10 Uhr finge der Ausmarch an und continuirte mittelſt deren in allen Gäſſen und Platzen angelegten Feuern die ganze Nacht hindurch bis endlichen

den 26ten alles über und über in Bewegung ſtunde und über Hallß und Kopff zum Thor hinauseylete und waren die Abfuhr der Kranckhen recht erbärmlich anzuſechen; bis gegen 8 Uhr ware alles ſtille und ruhig, allein eben umb diſe Zeit kammen ungefähr 40 Mann königl. hungariſcher Huſſarn zu dem Strahoffer Thor herein [3]) und incommodirten den Feindt in ſeinem Abzuge gewaltig, wie Sie dan unweith des Faſangarttens den feindtlichen Huſſarn-Major von Trachenberg gefangen genohmen [4]), den als Geißl mitzunehmen praedeſtinirt geweſten Canonicum Herrn Wokaun [5]) zu Hauß oder zuruckh zu bleiben gezwungen und endlichen ſogar durch die Sporengaſſen biß gegen den wälliſchen Platz herunter geprellet, auf den Feindt gefeuert und unterweegs verſchidene Bagagewägen angehalten und ausgeläret haben. Hierauf nun wurde abermahlen Alles ſtille und ruhig. Nach 10 Uhr aber ſah man ſchon in Podskall [6]) die königl. hungariſchen Trouppen überführen und gegen 11 Uhr derley Miliz auf dem Augezder Thor ganz ruhig ſtehen, daß man dahero glaubete es müſſe zwiſchen der Generalität der freue Abzug abgeredet und Alles in gutter Richtigkeit ſeyn. In einer halben Stundt daraus aber wurde der Feindt auf der Altſtadt bey St. Aegidi [7]) zum erſten Mahl nur von 5 Dalmatinern angefahlen, zu welchen ſich die Burgerſchafft nebſt denen Melzern, Fleiſchhackern und anderen derley Geſellen geſchlagen und durch alle Gaſſen bis auf die Brucken mit entſetzlichen Geſchrey, Heide, Heide und immer forth untermengten Feuer verfolget. Auf der Kleinſeithen ſezte ſich der Feind wider und pflanzte in

1) General Chriſtian von Linger, Commandant der Artillerie; geb. 1669.
2) Alte Bezeichnung für die Henkel der Geſchützrohre.
3) Unter Major von Simbſchen von den Huſaren, ſ. Diarium Pragense, S. 76. Ueber den Ausmarſch der Preußen ſpeciell Diar. Prag. S. 82 ff. u. preuß. Generalſtabswerk S. 249 ff.
4) Er hatte beim Ausmarſch das Commando über die Bagage.
5) Domherr und Conſiſtorialkanzler.
6) Theil der Neuſtadt, unterhalb des Wyſchehrads gelegen.
7) Jetzt Husgaſſe, Dominikanerkloſter.

der Bruckengaſſen die mitgeführte Feldtſtückeln gegen die Brucken zu. Da dan abermahlen ſowohl aus diſen als dem klein Gewehr entſetzlich zu feuern angefangen worden. Gleichwie aber der wackere Herr Major von Koniazzo[1]) von dem Augezder Thor ſowohl bey dem Einhornwürthshaus als in der Gaſſen bey der goldenen Weintrauben [2]) mithin dem Feindt in die Flanque beherzt eingedrungen, die Kleinſeithner Burgerſchafft auch aus denen Fenſtern zu feuern angefangen, ſo finge derſelbe zu weichen und die Redirade über den Schloßberg und die Staubbrücken[3]) zum Carlsthor hinaus ganz praecipitant zu nehmen, welche alsdan ſowohl durch die Miliz als die Burgerſchafft mit Priegeln und Stangen ja ſogar durch die Buben mit Steinſchleidern, bis hinter das Thor auf das freie Feldt (verfolgt, und) annoch dreye mit ſchönen grünen türkiſchen Zelten dan Zuckher Caffee und andere Sachen gepackte Wägen ſtehen gelaſſen, welche denen den Feind verfolgten Soldaten und Burgerſchafft zur gutten beuthe worden ſeynd. Nach verrichter diſer Arbeith gienge ſowohl die Miliz als die übrige bewaffnete Mannſchafft in die Stadt zurückh umb die Judenſtadt zu plündern, bleiben aber alle bey der auf der Brucken ſtehende Statua des heiligen Joannis von Nepomuck ſtehen, betteten einige Vaterunſer alda und gaben endlichen zum demüthigſten Dankh vor den göttlichen Beyſtandt alle zuſammen ein Vollkommes Salve, welches jedermann beſonders conſolirte und zugleich auferbauete. Uebrigen zweiffle nicht, daß von diſen letzteren Actu Alles umbſtändlicher beſchrieben und zum Druckhe gebracht werden wurde, ſo will mich hierauf kürtze halber gehorſam beziehen und mit geziemender Veneration verharren.

Glashütten in Prag.

Von

Karl Köpl.

Vor vier Jahren hat Profeſſor Dr. A. Horčička [4]) für die Geſchichte der Anfänge der Glasinduſtrie in Böhmen wichtige Urkunden veröffentlicht und an dieſelben intereſſante Ausführungen geknüpft, welche es

1) Cognazzo, Commandant eines Bat. Dalmatiner; er iſt dabei an der Malteſerkirche gefallen.
2) Brückengaſſe.
3) Zugbrücke aus dem Hradſchin über den Hirſchgraben ins Freie führend.
4) Mittheilungen des Vereines für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen. XXIX. Jahrgang (1891). S. 249—253.

zum mindeſten ſehr wahrſcheinlich machen, daß eine der älteſten Glashütten in Böhmen ihren Standort in Prag gehabt habe. In einem Prager Kaufcontractenbuch wird nämlich zum Jahre 1443 ein „Mathias parans vitra de valva odrana“ angeführt. Aus den von Horčička beigebrachten gleichzeitigen Belegen iſt erſichtlich, daß das Wort „parare“ damals für die Erzeugung und nicht für die Verarbeitung eines Stoffes in Gebrauch war. Mareš [1]) bezweifelt die Exiſtenz dieſer Glashütte, weil die Deutung des „parans vitra“ Zweifel zulaſſe, hauptſächlich aber deshalb, weil es ihm unwahrſcheinlich erſcheint, daß noch um die Mitte des XV. Jahrhundertes unmittelbar bei Prag ſo ausgedehnte, für ein ſolches Unternehmen hinreichende Waldungen beſtanden hätten, weil ferner ſich in den zahlreichen Nachrichten des XV. Jahrhundertes keine Erwähnung der Glashütte erhalten habe und endlich auch keine locale Bezeichnung an den einſtigen Beſtand der Glashütte erinnere. Der Einwand betreffend den Waldbeſtand in der Nähe von Prag fällt, glaube ich, nicht beſonders ſchwer ins Gewicht. Der Verbrauch an Holz war in Prag gewiß ein ſehr bedeutender, denn Holz war damals in der Hauswirthſchaft ſowohl wie im Gewerbe das ausſchließliche Brennmaterial. Die vielen Metallarbeiter und insbeſondere die zahlreichen Bräuhäuſer in Prag verbrauchten eine große Menge von Holz, ſo daß der Bedarf einer Glashütte wohl auch noch ohne Schwierigkeiten ſeine Bedeckung wird haben finden können. Seit langem ſchon wurde ja Holz auf der Moldau nach Prag geſchwemmt, und auf dieſem Wege konnte denn auch die Glashütte leicht mit dem nöthigen Feuerungsmaterial verſehen werden. Uebrigens darf man ſich ja wohl den Betrieb einer Glashütte damaliger Zeit nicht in der Weiſe vorſtellen, wie wir ihn heute in den modernen Glasfabriken zu ſehen gewohnt ſind. Das Glas bildete im XV. und XVI. Jahrhunderte bei uns noch immer einen Luxusartikel,[2]) und dem entſprechend war auch die Production eine beſchränkte. Auch der Umſtand, daß in den bisher bekannten Documenten des XV. Jahrhundertes dieſe Glashütte nicht weiter erwähnt wird, iſt hier nicht entſcheidend, denn einmal iſt nicht alles hiſtoriſche Material veröffentlicht und durchforſcht und anderſeits bieten die Geſchichtsquellen nur ſelten und das zumeiſt nur in zufälligen Bemerkungen

1) České sklo. Příspěvky k dějinám jeho až do konce XVIII. století. Se zvláštním ohledem na jižní Čechy. (1893.) S. 12.

2) Winter: V měšťanské světnici starodávné. S. 12—16, und Přepych uměleckého průmyslu v měšťanských domech XVI. věku. Čas. musea král. č. LXVII. (1893.) S. 79.

Notizen über das wirthschaftliche Leben jener Zeit, wie schon Horčička bemerkt hat.

Daß auch keine örtliche Bezeichnung mehr an den Bestand der in Rede stehenden Glashütte erinnert, beweist gleichfalls nichts gegen die Existenz derselben. Wie viele alte Namen von Oertlichkeiten sind im Laufe der Zeit spurlos verschwunden! Uebrigens könnten wir auf die einstige Besitzung „Sklenařka" verweisen, deren Gründe sich hinter der Prager Gemeindegasanstalt ausbreiteten und ganz in der rasch sich vergrößernden Stadt Žižkow aufgegangen sind; indeß wäre die Geschichte dieser „Sklenařka" erst näher zu verfolgen, wozu jedoch die vorhandene Literatur nicht die Mittel bietet. Außerdem besitzen wir jetzt sichere Nachrichten über den Bestand mehrerer Glashütten in Prag im XVI. Jahrhunderte, deren Standort uns jetzt gleichfalls kein Name mehr kundthut.

War nach dem Gesagten die Existenz einer Glashütte in oder bei Prag nicht an den Bestand eines ausgedehnten Waldcomplexes in nächster Nähe gebunden, so war anderseits die Lage der Hütte in oder nächst der Hauptstadt des Landes für den Absatz ihrer Erzeugnisse zweifelsohne von ganz besonderem Vortheile. Auch in und bei anderen größeren Städten finden wir im Mittelalter Glashütten, so daß der Bestand einer Glashütte bei Prag nichts Besonderes an sich hätte. In Wien ist 1428 Onofferus von Blondio, ein Glaser von Murano, thätig, und 1486 errichtete der Italiener Nicolaus „Walch" (= Wälscher) daselbst auf der (nach den neuen Ansiedlern benannten) Venedigerau (in der Gegend der jetzigen Praterstraße) eine Glashütte, um daselbst „bey der Stat allerley Glaßwerkh, als zu Venedi gearbeitt wirdt", zu erzeugen.[1] In derselben Gegend, „am Tabor", hatte noch 1676 Bernardo Marinetti, den Kaiser Leopold I. nach Wien kommen ließ, seine Glashütte.[2]

Was sonach in Wien und anderwärts möglich war, wird man nicht in Prag als unmöglich hinstellen können.

Was nun die vorhin erwähnten Glashütten, welche im XVI. Jahrhundert in Prag bestanden, betrifft, so besitzen wir über dieselben bisher nur dürftige Notizen.

---

1) Ilg-Boeheim-Lobmeyer: Die Glasindustrie, ihre Geschichte, gegenwärtige Entwicklung und Statistik. Stuttgart 1874, S. 83—84. — Bucher: Geschichte der technischen Künste. Stuttgart 1889. S. 313. — Woher haben die beiden Moldauinseln „Groß-" und „Klein-Venedig" ihren Namen?

2) Ilg. l. c., S. 130.

Magiſter Markus Bydžovský von Florentin berichtet in ſeiner 1589 erſchienenen Biographie des Kaiſers Maximilian II., daß am 31. Jänner 1569 Paul Griemiller von Střebsko auf der Schittkauer Inſel Gläßer („sklenice“) und überdies Laſurfarbe zum Malen und Zeichnen zu erzeugen („dělati“) angefangen habe. [1])

Weiter wiſſen wir bisher nichts von dieſem Unternehmen. Paul Griemiller (auch Grynmiller geſchrieben), der 1562 Steuereinnehmer des Leitmeritzer Kreiſes war, [2]) iſt 1574 vom Landtag zum Landesprobierer gewählt worden [3]) und ſtarb 1593. [4]) Er war ein eifriger Anhänger der böhmiſchen Brüder. [5])

Daß die Dominicaner bei Sct. Agnes (welche Italiener waren) eine Glashütte beſaßen, erfahren wir aus einem Schreiben des Erzbiſchofs vom 19. März 1572; ſie mußte jedoch über kaiſerlichen Befehl eingeſtellt werden. Auch die Minoriten von Sct. Jakob bewarben ſich, da das Kloſter ſehr verarmt war, um die Erlaubniß zur Errichtung einer Glashütte, [6]) die ihnen aber nach Lage der Dinge wohl kaum ertheilt worden ſein wird. Kaiſer Maximilian II. hatte nämlich 1571 zur Verhütung der Holzverſchwendung alle Glashütten auf den königlichen Gütern abzuſchaffen angeordnet [7]) und hätte dieſes Verbot gerne auf das ganze Land ausgedehnt.

Dieſe Anordnung ſollte auch einem neuen, damals eben erſt entſtandenen Unternehmen verhängnißvoll werden.

---

1) Auf dieſe Notiz hat bereits im Jahre 1876 Joſ. Jireček in den Památky arch. a místop. X., Sp. 617 aufmerkſam gemacht: „Zpráva o starém sklářství českém nalézá se v Mr. Bydžovského letopisech Maximiliana II. Tam čteme, že „dne 31. ledna 1569 Pavel Krimiller z Třebska, měštěnín Starého Města Pražského, na ostrově Šitkovském začal sklenice dělati a při tom lazaur k malování a rýsování dobrý“. — Mareš l. c. S. 27 iſt der Meinung, daß Griemiller keine eigene Hütte beſaß, ſondern nur die Gläſer färbte.

2) Böhmiſche Landtagsverhandlungen und Landtagsbeſchlüſſe. III. S. 158.

3) Ibidem IV. S. 85.

4) Dačický hatte keine beſonders gute Meinung von dem Manne, denn er ſchreibt zum Jahre 1593: „Též umřel v Praze Pavel Grymyller, jsa nejv. probéřem kovuov a mince, avšak málo tomu rozuměl a platen byl.“ Rezek: Paměti Mikuláše Dačického z Heslova. II. S. 42.

5) Joſ. Jireček: Rukověť k dějinám literatury české do konce XVIII. věku. I. S. 206—7.

6) Borový: Antonín Brus z Mohelnice, arcibiskup Pražský. (1873.) S. 168—169.

7) Mareš l. c. S. 16 u. 156.

Eine Gesellschaft unternehmungslustiger „Verleger" hatte ein gegenüber den Altstädter Mühlen nächst der Brücke (also wohl in der Gegend des jetzigen Franzens-Quais) gelegenes Bräu- und Malzhaus erworben und daselbst 1570 „von Grund auf eine neue Glashütte" erbaut. An der Spitze des Consortiums stand ein gewisser Balthasar Hainrich, von den übrigen Theilnehmern wird nur noch Johann Kosořský von Kosoř namentlich angeführt, welcher als Buchdrucker bekannt ist;[1]) nebst diesen Beiden lernen wir aus den Acten noch den Hütten-Verwalter Hans Göczsching kennen.

Die Gesellschaft ließ durch Kosořský ein Gesuch um Privilegirung ihrer Glashütte dem Kaiser überreichen.

Bevor dieses Gesuch jedoch erledigt war, verbot der Altstädter Rath den Betrieb der Hütte wegen der Nähe der städtischen Mühle, wegen Feuersgefahr und zu befürchtender Vertheuerung des Holzes. Die Unternehmer waren bereit, obwohl die Hütte an einer vollkommen sicheren Stelle errichtet sei, alle Vorkehrungen zur Sicherung gegen Feuersgefahr treffen zu wollen. In Bezug auf das Holz setzten sie auseinander, daß

1) Paprocký (O stavu rytířském 336) führt den Johann Kosořský von Kosoř unter den Ritterstandspersonen an. Weiter erfahren wir von Paprocký nur noch die Namen der Frauen Kosořský's (die zweite war die Burggräfin Salomena von Dohna) und seiner Kinder und schließlich, daß er im Jahre 1580 gestorben, bei Sct. Heinrich in Prag begraben ist. Druckwerke von ihm finden wir in Jungmanns Literaturgeschichte aus den Jahren 1537, 1547, 1550, 1553, 1554 und 1562 angeführt (S. 186 Nr. 998 b, 165 Nr. 6678, 181 Nr. 916, 113 Nr. 900, 163 Nr. 642 und 150 Nr. 386), darunter auch die schöne Ausgabe der Landesordnung vom Jahre 1550, welche am Ende das Wappen Kosořský's (einen weiß und schwarz geschachten Schild und zwei sich kreuzende Flüge — der eine weiß, der andere schwarz — auf dem Stechhelm darüber) zeigt. Seine Druckerei befand sich 1547 auf der Neustadt Prag, von wo sie bald nachher auf die Altstadt übertragen worden sein muß, denn als König Ferdinand I. alle Buchdruckereien im Lande verboten und nur dem Kleinseitner Buchdrucker Barth. Netolický ein ausschließliches Privilegium ertheilt hatte, unternahm Kosořský Schritte, um den Betrieb seiner Buchdruckerei zu sichern, und erwirkte 1552 von König Ferdinand ein Privilegium, in welchem er als Buchdrucker auf der Altstadt Prag bezeichnet wird („Jana Kosorskeho, impresora w starem miestie Prazskem"). Durch dieses Privilegium wurde ihm gestattet, alles das zu drucken, wozu er von den Administratoren sub una und sub utraque und vom Prager Schloßhauptmann die Bewilligung erhält, und was nicht gegen die früher dem Nikolaus Suda, dem Barth. Netolický und anderen ertheilten Privilegien ist. (Statth.-Archiv in Prag, Copb. 50, Fol. 51 p. v.)

an der Stelle, wo die Glashütte steht, vordem ein Malz- und Bräuhaus stand, welches in 14 Tagen mehr Holz verbrauchte als die Glashütte in einem Vierteljahre; auch seien viele Bräuhäuser eingegangen, so daß man keine Ursache habe, von dem Betrieb der Hütte eine Vertheuerung des Holzes zu besorgen. Der Rath kehrte sich jedoch nicht an diese Einwendungen. Auch als der Kaiser selbst Proben von Gläsern in der Hütte bestellte, hielt der Rath sein Verbot aufrecht und einzelne Rathsherren sollen deshalb allerlei Glossen über die Räthe der Hofkanzlei gemacht haben. Deshalb ergieng über Fürsprache des Hofkammerpräsidenten Ulrich Strein unter'm 13. Januar 1571 im Namen des Kaisers der Befehl an den Altstädter Rath, die Unternehmer der Glashütte bis auf weiteren kaiserlichen Befehl im Glasmachen nicht zu hindern und auch nicht hindern zu lassen. Sofort wurde nun die Hütte in Betrieb gesetzt, zugleich aber auch das Gesuch um das Privilegium erneuert. Gleichzeitig baten die Verleger der Hütte ihren Gönner, den Hofkammerpräsidenten Strein, unter Vorlage von Probestücken, ihr Majestätsgesuch unterstützen zu wollen. In ihrer Supplik an den Kaiser führen sie aus, welchen Schaden sie durch das Verbot des Rathes erlitten hätten, da, abgesehen von den übrigen Kosten, das Gesinde, welches nicht einen Wochenlohn beziehe, sondern auf eine bestimmte Zeit gedingt sei, bezahlt werden müsse, ob es nun arbeite oder nicht. Das Privilegium strebten die Verleger für ihre Hütte hauptsächlich deshalb an, um gegen Concurrenz geschützt zu sein, die ihnen gerade von zwei wälschen Gesellen drohte, welche in ihrer Hütte gearbeitet hatten, aber „wegen ihrer Ueppigkeit, ihres unchristlichen Lebens und Polterns und wegen Uebersetzung des Volks" entlassen worden waren.

Die Suppliken wurden am 23. März der böhmischen Kammer zur Begutachtung zugewiesen, und am 28. April 1571 erstattete diese ihren Bericht an den Kaiser. Er lautete durchaus ungünstig für das gewiß mit großen Hoffnungen ins Werk gesetzte Unternehmen. Die Kammer verwies einfach auf das eben erlassene Verbot der Glashütten auf den kaiserlichen Gütern, welches Verbot nach der Intention des Kaisers auf dem nächsten Landtage auf das ganze Land ausgedehnt werden sollte. Es gienge also nicht an, hier eine Ausnahme zuzulassen, die den gewünschten Landtagsbeschluß zu vereiteln geeignet wäre. Wir kennen nicht die kaiserliche Resolution, welche auf diesen Bericht hin erflossen ist, glauben jedoch, daß sie im Sinne des Gutachtens der böhmischen Kammer gelautet haben mag, da die nächste Nachricht, die wir über die Hütte besitzen, sie als nicht mehr im Betrieb stehend erkennen läßt. Zum Jahre 1575 erfahren wir nämlich, daß sich in der Glashütte am Altstädter Moldauufer nebst

anderem Geräthe unter dem Dache fünf thönerne Töpfe, in welchen Glas gebrannt worden ist, weiter zwei Blasbälge, zwei Kessel und vier Bottiche mit zerschlagenem und verbranntem Glase befunden haben.[14]) Damit sind unsere Nachrichten über Prager Glashütten erschöpft.

Der erwähnte Versuch, das für die kaiserlichen Güter erlassene Verbot der Glashütten auf das ganze Land auszudehnen, scheint zu keinem Ziele geführt zu haben und auf dem Landtage gar nicht zur Sprache gebracht worden zu sein. Auch bezüglich der kaiserlichen Güter scheint das Verbot nicht lange aufrecht erhalten worden zu sein, wie der Aufschwung der Glasindustrie zur Zeit Rudolfs II. darthut.

Beilagen.

1.

1571, 13. Januar, Schloß Prag.

Slowutne pocztiwosti, pani Praziane, pržatelee milij.

Geho Milost Czysaržska, pan nass negmilostiweyssy, osobam tiem, ktere w Starem Miestie Prazskem proti mlynuom wassym bliž mostu skla pali, aby Geho Milosti gistych skel probu vdielali porucziti gest raczil.

Ale tiž osoby na Geho Milost wznassegi, zieby se gim w tom od was pržekažka dala a niekteržij z prostrženku wasseho o raddach Geho Milosti Czysaržske dworskych, skrz ktereż osobam tiem, genž takowau sklennau hutt drži, aby wyss dotczienau probu Geho Milosti Czysaržske vdielali, poruczeno bylo, dosti posmiessnie mluwili, czož rozumieti mužte Geho Milosti Czysaržske nemuž neż stižne byti.

Protož z gisteho Geho Milosti rozkazu, gmenem Geho Milosti Czysaržske poruczime wam, abysste nahorže oznamenym osobam, poniewadž to wule Geho Milosti Czysaržske gest, až do dalssyho Geho Milosti poruczeni w paleni a dielani skla a proby pržekažky ziadne neczinili ani ginym cžiniti nedopausstieli.

Na tom Geho Milosti Czysarzske gistau a koneczнau wuli naplnite.

Dan na hradie Pražskem w sobotu po swate Julianie letha lxxj.

Prazianuom Staromiestskym.

Concept. Von derselben Hand, von welcher der Expeditionsvermerk herrührt, ist auf der Seite das Datum „17. Februarii“ hinzugefügt worden.

---

14) Winter, „Přepych uměleckého průmyslu“, l. c. S. 78.

2.

1571, 22. Februar, Prag.

Allerdurchleuchtigister großmechtigster Römischer Khayser, auch zw Hnngern vnd Behem Khönig etc., allergnädigster Herr.

Eur Römisch khayserlichen Mayestät geben wir in vnderthenigsten Gehorsam zu vernehmen, welchermassen ich Anno etc. im 70ten von Grund auf ain newe Glaßhütten mit Darstreckung meines Hab vnd Guets, so doch bey Menschengedenken zuvor alhie zw Prag nie gewesen, nit mit ainem klainen Vncosten, Mue vnd Arbayt samt meinen andern Vorlegern erbawt.

Vnd nachdem solliche Glaßhütten, das nit allain zw Beförderung Euer khayserlichen Mayestät etc. Cammergueth zw Nucz sondern auch dem gemeinen Mann zw gueth geraichen und entsprieſſen wurde, sondern auch das wir demnach als die ersten Anrichter der Glaßhütten von menigklichen vnuerhindert von manicherlay Glaßwerckh arbayten lassen dörften, Euer Römisch khayserliche Mayestät etc. vmb ain Begnadung vnd Privilegien, das dieselben mich vnd meine Mitconsorten vnd Vorleger allergnedigist begnaden wollten, in einer sonderlichen Supplication, welche durch den Johann Khoſorſki von Khoſorze, als selbige Zeyt aines Verlegers, überraicht, allervnderthenigist gebeten, vnd was auf allervnderthenigist Supplicieren den Herren Statthaltern vmb derselben Guetbedunkhen (wie ich bericht, auf den Montag nach Johanni Babtistae) geschrieben, das werden Euer Römisch khayserliche Mayestät etc. sich sonders Zweyfels wissen allergnädigst zu erinnern.

Nun kann ich Euer khayserliche Mayestät etc. allervnderthenigist nit verhalten, das gleichwol auf derselben gethanen gnedigsten Schreyben mein vnd meiner Mitconsorten vnderthenigstem Supplicieren nach biß anhero kain Antwort vberkomen, vnd hat sich gleichwol ain Rath der Alten Statt Prag vnderstanden, sollich Glaßmachen nit mir allain zu wehren, sondern auch dermassen vnd also verpoten vnd fürgeben, als sollte solchs Verpoten wegen irer Mühl vnd das wir das Holcz theur machten, auch Vnsicherhait des Feurs halben beschehen, das ich von langwüriger Zeyt her kain Glaß machen oder arbayten können lassen. Vnd das Gesindt, welchs sich nit nach der Wochen sondern nach ainer gewüssen Zeyt gedingt, iren Lohn, als [wenn] sie gearbaytet hetten, für voll nichts destoweniger dem Geding vnd Gebrauch nach lohnen, grossen Schaden leyden, sondern mich auch dardurch in merkliche Schulden einlassen miessen also, wo in Euer Römisch khayserlichen Mayestät etc. Namen vnd auß Befelch durch den Herren Hofcammer-Präsidenten Herren Streinn Seiner Gnaden den Alten Stettern nit sonderliche Befelch beschehen vnd mir ain Prob zu thun, Glaßmachen zw lassen erlaubt, were ich noch in grossere Schäden vnd Vncosten geraten. Dieweil aber sollich Glaßhütten nit allain zw Befürdern Euer khayserlichen Mayestät etc. Cammergueth sondern auch dem gemainen Mann zw Nucz, ohne der Alt-Stetter vnd menigkliches Schäden aufgericht vnd zuuor nit bey Menschengedenken, wo ich solche Glaßhütten hingebaut, ain Prew- vnd Malzhauß gewesen, also das man daselb in 14 Tagen mer dann ich in ainem Viertljar Holz verbrennt hat, zw dem so seint auch gar vil Prewheuser vnder der Zeyt in Abgang kommen, so ist auch solliche Glaßhütten an ainem sichern Ort vnd Stell des Feurs halber niemanden füglicherweyß sich darüber zw beschwären haben hingebawt; doch

da es noch nit genug an dem Ort daselbst zu arbeyten sicher sein würde, wie es doch nit wohl sicherer sein kanndte, dermassen vnd also zu versichern, das sich Niemandts kainer Feuersnot zu beschweren hette. das ich dennoch der aller[unter]thenigsten tröstlichen Hoffnung bin vnd Zuuersicht, Euer khayserliche Mayestät etc. werden nit allain mein nun alberayt ganz vnd gar dargeseczte heußliche Narung sondern auch oberzelte Vrsachen gnedigist beherzigen vnd vber sollich Glaßhütten auß angebornen khayserlichen milden Gnaden vnd khayserlicher proprietet mich vnd meine Mitconsorten mit ainem Freybrief vnd Priuilegio allergnedigist begnaden vnd begaben, damit wir von menigklich als die ersten bey solcher newen aufgebawten Glaßhütten vnuerhindert erhalten, geschüczt vnd von menigklich ohne Aufrichtung anderer Glaßhütten, wie dann allberayt auß Neydt der zwayer Wälschen Gesellen, so zuuor in meiner Hütten gearbait, beschehen, welche ich wegen irer Üppigkeit, unchristlichen Leben vnd Poldern auch Vberseczung des Volks gestraft, vnperturbirt verpleiben möchte.

Zw derselben allergnedigsten Begnadung Euer khayserlichen Mayestät etc. thue ich mich allervnderthenigist befelen.

Datum Prag, den 22. Tag Februarii, Anno etc. [15]71.

Eur Römisch khayserlichen Mayestät etc.

gehorsamer
Balthasar Hainrich
vnd desselben Mitconsorten vnd
Vorleger der Glaßhütten.

[Rubrum:] An die Römisch khayserliche Mayestät etc. auch zw Hungern vnd Behem Khönigliche Mayestät etc. vnderthenigste Supplication

Balthasar Hainrichs vnd desselben Mitconsorten vnd Vorlegern der Glaßhütten in der Alten Statt Prag.

Original.

3.

1571, 22. Februar, Prag.

Wolgeporner gnediger vnd gepietender Herr.

Gegen Eur Gnaden thue ich mich samt den Vorlegern der Glaßhütten in der Alten Statt Prag von wegen des erlaubten Glaßmachen zum vnderdienstlichsten bedanken, vnd sein der Hoffnung, Eur Gnaden werden auß der an die Römisch khayserliche Mayestät etc. von mir vnd den Vorlegern der Glaßhütten gestellte Supplication, so die Vorleger hiemit übergeben, genedigklich vernemen, mit was grossen Vnstatten vnd Vncosten ich samt den Vorlegern der bemelten Glaßhütten vngeacht, nachdem wir sollich Glaßmachen in Schwang gebracht haben, hat ain Rath der Alten Statt Prag zu wehren vnderstanden, der Vrsach willen, das wir mit guetem Gezeug vnd in ander Weg, was dann hierzw zum Glaßmachen die Notturft erfordert hette, in so schneller Eyl nit haben vnd zue Prob was zierlichs machen oder ins Werkh, wie es wol anderst hette sein sollen, nit richten können.

Jedoch vnd nichtes destoweniger so können Eur Gnaden auß dieser Prob, so Eur Gnaden von vnserem Hütten-Verwalter Hansen Göczsching genedigklich empfangen, leichtlich spüren vnd merken, weyl sich dieselbe in Eyl also erzaigt, das sollich Werkh, so sunsten an i[h]m selbst gerecht, bestendig vnd gueth, sich mitlerweyl vil päßer erzaigen würt.

Doch so darf sich der Mayster seines Werks halber bey dieser Prob gleichwol nit schemen.

Vnd bitten Eur Gnaden gehorsamist, die geruen vermög vnserer Supplication, die wir der khayserlichen Mayestät etc. übergeben, souil das begerte Priuilegium betreffend, damit wir solche begerter massen erlangen mügen, mit Verbringung derselben Prob, also sich mit genediger Befürderung, inmassen dann zuuor auch beschehen, gegen der khayserlichen Mayestät etc. vnser genediger Herr vnd Befürderer sein vnd bleyben, zu derselben wir vnß gehorsamblich befelen thun.

Datum Prag, 22. Februarii, Anno etc. [15]71.

Eur Gnaden

gehorsame

Balthasar Hainrich

vnd desselben Mitconsorten vnd Vorlegern der Glaßhütten.

(Rubrum:) An der Römisch khayserlichen Mayestät etc. gehaimen Rath vnd Hofcamer-Presidenten, Herren Vlrichen Strein Seiner Gnaden gehorsambs Suppliciren

Balthasar Hainrichs vnd desselbigen Mitconsorten vnd Verlegern der Glaßhütten in der Alten Statt Prag. B.

(Kanzleinote auf der Rückseite:) Den verordneten Herrn Cammer-Räthen in Beheimb vmb Bericht, Rath vnd Gutbedunkhen zuzustellen.

Actum den 23ten Martii, anno [15]71.

Original.

4.

1571, 28. April, Prag.

Allergenedigister Kayser etc.

Nachdem vnß neben gelegt Baldhasern Hainrichs vnd seiner Mitconsorten, Verleger der angerichten Glaßhütten albie zu Prag, gehorsamist Suppliciern vmb förderlichen Bericht, Rat vnd Guetbedunkhen zuegestelt, darauf geruehen Eur kayserliche Mayestät etc. sich genedigist zu erindern, das von derselben noch jecz und ain Jar durch an vnß außgangnen Beuelch verschafft worden, alle Glaßhütten im ganzen Land von wegen Ersparung des übermessigen großen Gehulczs, so darauf geet, abzuschaffen vnd zu verbieten. Wie nun von vnß auf Eur Mayestät etc. aignen Inn-

habung alß zum Greßlos alberait volzogen, aber der Stend vnd Landsessen halben vermüg desselben dazumal gegebenen Guetbedunkhens auf ainen gemainen Landtag verschoben worden, da es mit inen gehandlt, daran auch Eur Mayestät etc. neben den andern Landtags-Articln von vnß gehorsamist vermaut sollen werden, vmb bemelter Ursachen, Verderbung der Wäld vnd Gehulczs willen, dauon auch abzusteen.

Solt es nun disen Personen hie in der Statt bey Eur Mayestät etc. Residenz, da one das zum Pierpreuen, Kalch-, Zieglhütten, zum Verprennen, Gepeuden vnd sonst allen andern Notturften fürnemblich vil Gehulczs aufgeet, zuegelassen vnd nit durchauß im ganzen Land ain Gleichhait gehalten vnd menigclich verpoten vn abgestelt werden, hetten Eur kayserliche Mayestät etc. selbst genedigist zu erachten, waß solch Verpot für ain Ansehen haben vnd es bey khunftiger Landtagshandlung Fruchtpars oder Befürderlichs schaffen, da es mit inen auch gleich nur auf ain Anzal Jar gestelt wurde.

Das haben Eur kayserlichen Mayestät etc. wir zu Erinderung derwegen zuuor in gemain aller Glaßhütten halben außgangnen Beuelchs gehorsamist nicht sollen verhalten, die werden nun ermelte Supplicanten hierauf verrer beschaiden zu lassen vnd Gleichait zu halten wissen.

Geben Prag, den achtundzwainzigisten*) Tag Aprilis Anno etc. im lxxjten.

Eur Römisch kayserlichen Mayestät etc.

vnderthenigiste vnd gehorsamiste

(Adresse auf der Rückseite:) Der Römischen kayserlichen auch zw Hungern vnd Behaim kuniglichen Mayestät etc. vnserm allergenedigsten Herrn.

Zu Handen Ihrer kayserlichen Mayestät etc. Hofcamer.

Concept und unvollzogene, jedoch mit dem Approbirungs- und dem Registraturs-Vermerk versehene Reinschrift.

Geschichtliches von der Stritschitzer deutschen Sprachinsel.

Von

Dr. Valentin Schmidt.

Als nach dem Jahre 1253 die Gauherrschaft in Netolitz verschwand, war bereits der Zerbröckelungsproceß des großen Königsgutes in diesem Gaue eingeleitet worden.

---

*) „acht" steht an Stelle des durchstrichenen ursprünglichen „sieben".

Den Anfang machte Soběslaw 1130, als er dem Collegiatcapitel am Wyschehrad die Einkünfte vom Prachatitzer Wege überließ[1]), woraus das Capitel bald ein Anrecht auf die Umgegend ableitete. Die Gegend um Barau erhielten die Herren von Strakonitz, vielleicht im Jahre 1251; damals ist Ottocar II. in Netolitz und bestätigt die Stiftung der Hospitaliter in Strakonitz durch Bawor.[2]) Die Rosenberger finden wir bereits 1259 im Besitze des Gutes Poděhus,[3]) die Krummauer Wittigonen 1290 im Besitze von Strunkowitz. Das Gut Witějitz kam 1283 an Johann v. Michelsberg,[4]) in dessen Besitz es noch 1292 ist;[5]) später kam es an Přibik v. Witějowitz und seine Söhne Werner, Raček und Přibik, welche 1317 durch Poreschin entschädigt werden, während das Witějitzer Gut an Goldenkron kam.[6]) Dieses war in den Besitz des größten Theiles des angrenzenden Königsbodens schon 1263, endgiltig aber 1281 gekommen; in der Zwischenzeit hatten noch einmal die königlichen Beamten (die Prueschenken in Protiwin) diese Schenkung nicht beachtet, als nämlich Goldenkron von den Witigonen (Zawisch) zerstört und dessen Güter von den königsfeindlichen Witigonen angesprochen wurden.[7]) Das östlich von Netolitz gelegene kleine Gebiet von Němčitz mit den Dörfern Němčitz, Wlhlaw, Kleingroschum und Tupes finden wir bereits vor 1273 in den Händen des Swatomir v. Němčitz, vielleicht schon 1220.[8]) 1292 erhielt das Stift Hohenfurt vom Könige die Dörfer um Stritschitz;[9]) die Dörfer Roschowitz, Dechtař und Zabobřesk kamen 1336 endgiltig an die Rosenberger.[10]) Was noch vom Königsgut übrig war — und es war nur wenig — kam an Frauenberg oder Protiwin.

Von allen den genannten Besitzungen interessirt uns die deutsche Sprachinsel um Stritschitz, an der nicht nur das Stift Hohenfurt, sondern auch Goldenkron und die Rosenberger Antheil hatten. Es wird

---

1) Erben, Reg. S. 79 u. 93 (die Urkunde 1088 wohl gefälscht).
2) l. c. 592.
3) F. r. A. XXIII, 4 ff.
4) Emler, Reg. II, 560.
5) F. r. A. XXIII. 49.
6) F. r. A. XXIII. 65, 66, XXXVII. 60—66, Reg. III. 146, 158.
7) F. r. A. XXXVII. 1 ff., 21 ff., 31 f.
8) Erben, 296.
9) F. r. A. XXIII. 27, 48 f.
9) l. c. 49.
10) F. r. A. XXXVII. 606.

darum angezeigt sein, die der Sprachinsel angehörigen Orte nach ihren Dominien zu behandeln.

I.

Goldenkroner, später Rosenberger Dominium.

Obwohl im Stiftsbriefe von Goldenkron 1263 nicht enthalten, muß es doch schon damals an Goldenkron gekommen sein. Die Erhebung der Witigonen gegen Přemysl hatte natürlich auch den Niedergang der königlichen Stiftungen Budweis und Goldenkron — die wir als königliche Trutzstiftungen den Witigonen gegenüber ansehen müssen, zur Folge. Budweis und Goldenkron wurden von Zawisch von Falkenstein überfallen und geplündert;[1] von Goldenkron soll nicht einmal eine Spur übrig geblieben sein. Die Folge davon war, daß nun die Witigonen Ansprüche auf die herrenlosen Güter Goldenkrons erhoben und die Netolitzer wirklich zur Unterthänigkeit nöthigten. Um den bedeutenden Besitz nicht den königlichen Gegnern zufallen zu lassen, befahl nun Otto von Brandenburg den ehemaligen Stiftsunterthanen, niemand anderem zu dienen, als den königlichen Beamten auf Protiwin, den Prueschenken. Mittlerweile war Goldenkron von Plaß aus auf's Neue besiedelt worden, und nun gelang es den Mönchen 1281, 6. Jänner vom Vormunde Wenzel II., Otto von Brandenburg, die Bestätigung ihrer Ansprüche auf das Netolitzer Gut wieder zu erhalten;[2] am 6. October wurde auch der den Netolitzern gegebene Befehl, nur den Prueschenken zu dienen, zurückgenommen und die Unterthanen angewiesen, wieder dem Stifte dienstbar zu sein.[3] Als Wenzel die Regierung in seine Hände nahm, bestätigte er am 10. Jänner 1284 die Schenkung von Netolitz mit den dazu gehörigen Dörfern auf's neue und unterstellte die dortigen Unterthanen dem Prager Landrecht und dem Goldenkroner Klosterrichter.[4]

Das Stift blieb nun im ruhigen Besitze des genannten Gutes bis zu den Hussitenkriegen. In den Wirren dieser Zeit, die Goldenkron aufs neue an den Rand des Abgrundes brachten, waren es wieder die Witigonen, die Rosenberger, die das herrenlose Gut für sich zu gewinnen trachteten, und was vor 150 Jahren nicht gelang, jetzt gelang es ihnen durch Fälschung und durch Gewalt.

---

1) Pertz, Scriptores, IX. 193.
2) F. r. A. XXXVII. 21 ff.
3) l. c. 29.
4) F. r. A. XXXVII. 31 f.

Ulrich von Rosenberg wußte sich von Kaiser Sigismund die pfandweise Verschreibung einiger Goldenkroner Güter zu verschaffen, und obwohl diese ihm und andern geschehenen Verpfändungen Goldenkroner Güter schon 1422, 23. August vom Kaiser widerrufen wurden,[1]) kehrte er sich doch nicht daran, ebensowenig an die Mahnungen Albrechts V. von Oesterreich, der von Sigismund mit dem Schutze Goldenkrons betraut war, und an die Aufforderung des päpstlichen Legaten; ja er fälschte sogar eine Urkunde, der gemäß ihm Kaiser Sigismund am 1. Oct. 1420 das ganze Goldenkroner Gut um 3000 Schock böhm. Groschen verpfändet hätte.[2]) Bereits im Jahre 1446 verkauft Ulrich die öde Hofmühle bei Netolitz;[3]) doch läßt er dem Stifte immerhin noch einige Rechte; so erneuern der Abt und Convent das Statut der Bäckerzunft zu Netolitz 1451 und geben 1452 eine andere Urkunde für dieselbe Stadt.[4]) Endlich erklärt sich 1457 das Stift mit dem Besitze beider Gerichte Rojau und Černitz zufrieden.[5])

1468 fiel aber Johann v. Rosenberg von Georg von Podiebrad ab; mehrere südböhmische Adelige, unter andern auch Heinrich Raubik auf Hlawatetz sagten ihm in Folge dessen ab; letzterer bemächtigte sich des Gutes Netolitz und erlangte auch 1471, 9. Sept. vom König Wladislaw II. die Verschreibung desselben für schuldige 3000 Gulden.[6]) 18. Februar 1477 cedirte Heinrich das Gut seinem Vater Ulrich, seinem Oheim Nikolaus, dem Diwisch Malowetz auf Liebejitz und seinem Schwager Peter Stupenský,[7]) welch' letzterer es am 11. Dec. desselben Jahres an die Rosenberger um 1400 fl. verkaufte.[8]) 1513, 29. Mai verlieh endlich König Wladislaw II. dem Peter v. Rosenberg und dessen männlichen Erben den erblichen Besitz von Netolitz und der dazu gehörigen Dörfer: Herbes, Třebanitz, Hořikowitz, Schititz, Žitna, Rokowitz, Ober- und Unter-Třebaněk, Mahousch, Sedlowitz, Swiretitz, Heid, Fellern, Kolowitz, Ober- und Unter-Groschum.[9]) Uebrigens sind hier nur die Dörfer

1) l. c. 410.
2) Vgl. meine Abhandlung über Ulrichs Urkundenfälschungen in den Mitth. d. V. f. G. d. D. XXXIII.
3) F. r. A. XXXVII. 467.
4) l. c. 477 ff., 480.
5) l. c. 488 ff.
6) l. c. 514 ff.
7) l. c. 519 ff.
8) l. c. 521 ff.
9) l. c. 576 ff.

des alten Gerichtes Netolitz, zu dem außer den genannten um 1400 auch Poderischt, Krtel und Bor gehörten,[1]) an die Rosenberger gekommen, das Gericht Elhenitz, bestehend aus den Dörfern: Elhenitz, Wagnern, Wagau, Přislop, Saborsch, Doberauer, Jama (Grub), Klenowitz, Haberles, Lhota Ratiborowa, Plsakenhof, Woditz und Sluny (Schönhof in der Pfarre Frauenthal?), kam theilweise 1437 durch Verpfändung von Seite Kaiser Sigismunds an die Stadt Tabor, wogegen sich Ulrich v. Rosenberg 1442 beschwerte, indem er behauptete, er hätte sich Elhenitz und die andern Dörfer mit einer Zinsung von 60 Schock jährlich bei Kaiser Sigismund ausgebeten und zwar hätte er sie früher verschrieben bekommen, als die Taborer. Die Stadt Tabor blieb übrigens im Besitze von Elhenitz und von Wagnern, Wagau, Woditz und Klenowitz bis 1547, bis nach dem Beitritte Tabors zum schmalkaldischen Bunde.[2]) Die übrigen Dörfer dieses Gerichtes sehen wir schon 1483 im pfandweisen Besitze der Rosenberger, ebenso Saborsch, das 1437 im Juni von Kaiser Sigismund an Johann Smil von Krems verpfändet war[3]) und nach dessen Hinrichtung (zuvor hatte er die auf Goldenkroner Güter lautenden Pfandbriefe an Ulrich von Rosenberg abtreten müssen) an die Rosenberger kam. Das Taborer Gut kauften am 17. October 1548 die Vormünder der jungen Rosenberge Wilhelm und Peter Wok um 11.000 Sch. b. Gr. für diese.[4])

Von den genannten Orten haben natürlich für uns nur Interesse, die jetzt deutsch sind oder früher deutsch waren, oder wenigstens eine deutsche Minorität besaßen. Wir werden aus dem Folgenden sehen, daß die Sprachinsel damals eine viel größere Ausdehnung hatte, als heute.

Heute sind von den genannten Orten noch deutsch: Im alten Netolitzer Gerichte: Sedlowitz, Swiretitz, Kolowitz, Ober- und Unter-Groschum; um 1400 waren noch deutsch oder hatten wenigstens deutsche Minoritäten: Ober-Třebanek, Mahousch, Heid; in dem Elhenitzer Gerichte: Přislop,

---

1) Das folgende nach dem Urbar Mſc. der Prager Universitätsbibliothek XIV. B 10, identisch mit dem in F. r. A. XXXVII. 22, als verloren geglaubten Urbar.

2) F. r. A. XXXVII. 443. Památky arch. X. 456. Die Unterthanen des Elhenitzer Gerichtes wären aber lieber Unterthanen der Rosenberger gewesen, wie der Krummauer Burggraf 1478 an den Budweiser Hauptmann berichtet. Archiv český, XI. 226.

3) F. r. A. XXXVII. 427.

4) Pam. arch. X. 467.

Saborsch, Doberauer, Klenowitz, Haberles, um 1400 mit deutschen Minoritäten auch Wagau, Jáma (Grub), Mičowitz, vielleicht auch Lhotka Ratiborowa.

A. Netolitzer Gericht:

Sedlowitz.

Heute gemischt, war es noch vor einem Menschenalter größtentheils deutsch. Um 1400 umfaßte es 4 Mansen und 7 Jugera im Besitze des Myka carpentarius, Mychel Clement, Peter, Mikel. Im Februar 1383 scheint hier das Stift einen Hof einem Netolitzer Bürger verkauft zu haben,[1]) zu welchem Hofe wohl die Aecker gehörten, deretwegen später ein Streit zwischen dem Pfarrer Mathias in Netolitz und dem Stifte entstand, der 1413, 23. Juni durch den erzbischöflichen Generalvicar Wenzel von Kouřim zu Gunsten des Stiftes entschieden wurde. Die strittigen Felder besaß damals ein Bauer Chwalo.[2])

Swiretitz.

Heute gemischt, vor etwa 50 Jahren noch zum größten Theile deutsch. Es umfaßte um 1400 4 Mansen, 53 Jugera, die meist in deutschen Händen waren, wie die Namen Tomel, Michel, Ulricus, Andre, Nicolaus faber bezeugen.

Kolowitz.

Um 1400 im Besitze von 4 Mansen, 14 Jugera. Als Dorfinsassen werden genannt: Michel sutor, Jacobus, Thomel, Mikel,[3]) Hensel carpentarius, Kondel iudex, Stephl, Caltzmyt. Auch eine Mühle wird erwähnt, die heutige Kimmelmühle. Goldenkron hatte sich hier eine „grangia“ (Maierhof) gebaut, die unter der Leitung eines Goldenkroner Professen stand; 1395, 13. Mai wird als granarius (Verwalter) Nicolaus,[4]) 1405, 21. März Hermann als Hofmeister (magister curiae) genannt.[5]) 1403, 6. August legte man auch den Grundstein zu einer Capelle in Kolowitz, damit die Goldenkroner Herren dort Messe lesen konnten.[6])

---

1) „curia Slevitz“ F. r. A. XXXVII. 611.
2) l. c. 369 ff.
3) im Urbar später Nykel niger genannt; er war Cerocensuale.
4) F. r. A. XXXVII. 303.
5) l. c. 342.
6) l. c. 611.

Untergroschum.

Der čechische Name Chraškany kommt vom alten Waldnamen Chraski (1292). Um 1400 enthielt es 3 Mansen, 23 Jugera im Besitze des Mikel, Hans, Johel, Myka Schylhar, Johel, Kondel, Brauner und Andre Koler. Auch eine „Macra curia“ wird erwähnt. Mikel war Cerocensuale (gab den Wachszehent). Seit 1862 besitzt es eine deutsche Schule, die älteste Filialschule der Sprachinsel.

Obergroschum.

Umfaßte um 1400 3 Mansen, 10 Jugera: ihre Besitzer hießen: Mertel, Martinus, Wolko, Jakel Sunner. Daneben werden genannt: „in piscina Bruss,[1]) curia Bynensis, curia Brus,“ letzteres heute Brusna mit der Brusner Mühle im Westen von Obergroschum.

Aber nicht nur die obengenannten, jetzt noch ganz oder zum größten Theile deutschen Dörfer, sondern auch die nachfolgenden jetzt čechischen Orte waren wenigstens theilweise deutsch.

Netolitz

selbst hat um 1400 eine große deutsche Minorität. So werden 1401, um nur ein Beispiel herauszunehmen, in einer Urkunde Nicolaus geheißen Kugel, Fleischhauer, Theodoricus geheißen Egrer, Nicolaus geheißen Fraydenreich, Melzer genannt,[2]) 1405 ein Nicolaus geheißen Waldner;[3]) 1405, 2. März wird ein Vikar Mathias ausdrücklich als Prediger der Deutschen in Netolitz angeführt.[4])

Ročowitz und Ober-Třebanek,

beide heute nicht mehr existirend, waren zum großen Theile deutsch; ersteres vielleicht ganz. Ročowitz hatte um 1400 5 Mansen, 25 Jugera und folgende Einwohner: Michael, Nikolaus, Laurenz, Henzel, Tomel, Jakel, Wenzl, auch eine taberna (Schenke) wird dort erwähnt; Ober-Třebanek hatte 5 Mansen, 4 Jugera, im Besitze des Mikel, Andre,

1) Die Mühle Brus war wachszinspflichtig.
2) L. Er. V. 542, F. r A. 326 f.
3) F. r. A. XXXVII. 340.
4) l. c. Die Netolitzer weigern sich noch 1524 das Unterthanengelöbniß zu leisten, sie erklären trotz der kais. Urkunde von 1513 den Abt von Goldenkron als ihren Erbherrn, was ihnen natürlich nichts hilft. Arch. český XII. 75 f. 1495 hatte sie Peter von Rosenberg bereits vom Todtenfall befreit.

Mertel, Waczla, Wecho war also wohl gemischt;[1]) Unter-Třebanek mit 5 Mansen, 44 Jug. hatte nur böhmische Einwohner. Was geschah denn mit den 3 Orten? 1569 gab Wilhelm v. Rosenberg seinem Regenten in Netolitz Jakob Krčin von Jelčan den Hof Leptač mit den Dörfern Ober- und Unter-Třebanek. 1580, 20. Jänner verkaufte Wilhelm dem Jakob, der sich mittlerweile in Leptač ein Schlößchen aufgebaut hatte, Seltschan, und Jakob trat ihm für einen Theil des Kaufpreises das Schlößchen Neu-Leptač, den Hof Leptač und die Dörfer Ober- und Unter-Třebanek sowie die Podhradský-Mühle wieder ab. Und nun ließ Wilhelm an der Stelle des Schlößchens Neu-Leptač das Jagdschloß Kurzweil, auf dem Grund und Boden der Dörfer Ober- und Unter-Třebanek, sowie Ročowitz, Schititz und auf einem Theile der Gründe von Krtel, Herbes, Třebanitz und Žitna einen ausgedehnten Thiergarten anlegen, der seinesgleichen in ganz Böhmen nicht fand.[2])

Mahousch

hat um 1400 17 Mansen, 10 Jugera mit gemischter Bevölkerung: Gilko, Matel, Hensel, Nicolaus, Mychel, Gressel, Wenczl, Miko Kugelweit; besitzt eine Schenke und eine Dorfschmiede. Aber auch Mahousch büßte einen Theil seines Grundes ein, welcher zum neuangelegten Wlhlawer Teiche gezogen wurde, im Ganzen 84 Jugera, für welche 24. Febr. 1387 Onscho v. Wlhlaw dem Stifte Goldenkron 100 Prager Groschen Zins im Dorfe Bor anwies.[3])

Heid (Lužitz)

hatte um 1400 6 Mansen, 10 Jugera, die im Besitze des Marsik, Wenzl, Miko, Nikolaus, Welku, Thomel, Weliško, Hanzel und Wenzel waren, Hendel gab den Wachszehent. Im Hohenfurter Urbar wird 1530 ein Newpaur v. Hait erwähnt.[4])

B. Elhenitzer Gericht.

Hier sind jetzt noch deutsch Přislop, Saborsch, Doberauer, Kleinowitz, Haberles, Schönhof, wenn letzteres dem Sliny des Urbars entspricht.

---

1) 1524 wird ein Jira in Ober-Třebanek genannt. Arch. český XII. 78 f.
2) Sedláček: Hrady VII. 113 f., Březan: Život Viléma z R. 234, 238 und P. Vok 77, F. r. A. XXXVII. 22 a.
3) F. r. A. XXXVII. 179.
4) Urbar Mſc. des Archivs Hohenfurt 211.

Přislop

hatte um 1400 2 Manſen, 26 Jugera.[1]) Die Beſitzer hießen: Mathes, Symon, Pawel, Johann, Jacob. 1483 und 1513 gehörte es zum Gerichte Haberles.[2]) 1420 werden Matěj und Johann unter denen genannt, die mit den plündernden Huſſitenſchaaren gemeinſame Sache machten.[3])

Saborſch

im Hradištěwald; in der Nähe war der Berg des Dirislaus mit der Burg desſelben. Den Wald gab Přemyſl Ottokar II. 1263 an Goldenkron; der Beſitzer des Dorfes Saborſch ſolle kein Recht auf den Wald haben.[4]) Das Dorf Saborſch ſelbſt war im Beſitze eines Zezima, von dem es ſchon vor 1263 Witigo v. Krummau erworben hatte. 1290, 16. Sept. verkaufte Wok v. Strunkowitz (und Krummau) dem Stifte Goldenkron das Dorf Saborſch und den Berg des Dirislaus um 100 Pfund Wiener Pfennige.[5]) Um 1400 hatte das Dorf 6 Manſen, 6 Jugera.[1]) Die Inſaſſen hießen: Peško, Bolak, Wach, Jacob, Przieda, Kukol, Mikeš, Martin, Toma; wie man ſieht, größtentheils čechiſche Namen. Ein Sohn des Martin, ferner Mikeš, Pytlik, Klich, Lewec, Wach, Heinrich Kříž, der Sohn des Hlaz zogen 1420 mit den Huſſiten raubend und ſengend herum.[6]) 1437 verpfändete, wie bereits erwähnt, Kaiſer Sigismund dem Johann Smil v. Krems unter anderem das Dorf Saborſch. Nach ſeinem Tode haben es jedenfalls die Roſenberger vorderhand in ihren pfandweiſen Beſitz gebracht, obwohl noch immer, wie in Netolitz, die Goldenkroner ihre Rechte geltend machen. So erneuert Abt und Convent 27. Oct. 1445 den Saborſcher Unterthanen einen verlorenen Brief des Inhaltes, daß ſie für Zins, Zehent und andere Giebigkeiten jährlich 13 Schock Prager Groſchen zu zahlen hätten (hier alſo die Erklärung der Worte „in deputato censu“).[7]) 1483 und 1513 gehörte es ins Gericht Haberles,[2]) nach dem das Roſenbergiſche Gericht genannt wurde, da Elhenitz, der frühere Gerichtshauptort, bei Tabor war.

---

1) „in deputato censu.“
2) F. r. A. XXXVII. 580a, 621.
3) Popravčí kniha 26.
4) F. r. A. XXXVII. 8.
5) l. c. 9.
6) Popravčí kniha 26. Die geſperrt gedruckten werden auch im Goldenkroner Urbar genannt.
7) F. r. A. XXXVII. 466 ff.

Sliny.

Darin hatten Stefan Buben von Hradek, Michael v. Duba und Johann von Stitkau durch Kauf von Goldenkron einen Hof erworben, den sie 1390, 15. Sept. dem Stifte wieder um 37 Schock Prager Groschen verkauften.[1]) Auch Hynek von Libotin scheint unter den Käufern des Hofes gewesen zu sein; wenigstens erklären seine Söhne Johann und Bohuslaus 1393 die nicht mehr auffindbare Urkunde über den Besitztitel ihres Vaters an dem von ihnen ererbten und verkauften Hofe in Slun für null und nichtig.[2]) Um 1400 werden in Sliny „in deputato censu" Mertel, Cristanus ꝛc. erwähnt. Ueber die Lage von Sliny läßt sich leider nichts Bestimmtes sagen. Pangerl hält es für den Schönhof (Lžinky), nördl. von Frauenthal. Es gehörte 1483 und 1513 zum Gericht Frauenthal und Chrobold und wird zwischen Plahetschlag und Jandles genannt,[3]) also im jetzigen deutschen Gebiete.

Klenowitz und das umliegende deutsche Rodungsgebiet.

Gegründet wurde Klenowitz von Předwoy von Elhota und seinem Sohne Wezel unter Abt Dietrich von Goldenkron (1303—1332). 1349 wird es Clenaw genannt und am 22. Juni dieses Jahres erklärt Wezel, daß die ihm und seinem Vater zu lebenslänglicher Nutznießung übertragenen Neugründungen: Frauenthal (Freudenthal), Klenowitz, Schlag, Schönhof und Pleschen nach seinem Tode an Goldenkron zurückfallen sollten;[4]) 24. Juni d. J. dasselbe bezüglich Kollern,[5]) das Wezel neugründete und das erst nach dem Tode seines Erstgeborenen ans Stift fallen sollte. Von den genannten Orten ist übrigens Frauenthal vor 1315 entstanden, die Witějowitzer hatten es auf dem zwischen ihnen und Goldenkron strittigen Waldgrunde Strobole (von diesem Flurnamen hat Chrobold, später darauf gegründet, erwähnt als Pfarrort bereits um 1350, den Namen) angelegt. 1317, 29. Febr. ist der Streit bereits geschlichtet und die Brüder nehmen Frauenthal vom Stifte zu lebenslänglicher Nutznießung; überlassen aber dieses Recht schon vor dem 2. Sept. d. J., indem sie es mit ihrem Besitz um Witějitz an Bawor v. Barau gegen Poreschin vertauschen. Bawor übergibt nun sein Anrecht auf Frauenthal

1) l. c. 202.
2) F. r. A. XXXVII. 213.
3) l. c. 583a.
4) l. c. 111.
5) l. c. 112.

den Goldenkronern, die es 24. Juni 1320 an Předwoy von Elhota zur lebenslänglichen Nutznießung und Vollendung der Coloniſirung übergeben, aber ohne den benachbarten Wald Strobole.[1]) 1310 wird die Kirche in Tiſch von Hermann, dem Prager Weihbiſchofe, eingeweiht und 4. Juli pfarrt es die Orte Siebitz, Oxbrunn und Dobruſch nach Tiſch ein.[2]) Von den genannten Dörfern erſcheint ſicher Dobruſch als Neugründung, denn 1311 erhält es Witigo von Landſtein,[3]) 1315 ſein Sohn Wilhelm von Landſtein zum lebenslänglichen Nutzgenuß.[4]) Neu angelegt wurde auch Zmietſch (Smydz); 1311 ward es Busko v. Lagau, dem Locator, zur lebenslänglichen Nutznießung verliehen.[5]) Hochwald und Richterhof, die 1310 vom Weihbiſchofe Hermann nach Kalſching eingepfarrt wurden,[6]) ſind ebenſo neu; Rodedörfer im Grenzwald. Durch die genannten Dörfer nun und die deutſchen oder gemiſchten Dörfer Ročowitz, Ober-Třebanek, Lužitz, Přiſlop, Saborſch, Wagau, vielleicht auch Jáma,[7]) Lhotka Ratiborowa, iſt die Sprachinſel um Stritſchitz herum mit dem ſüdweſtlichen deutſchen Sprachgebiete in Verbindung geſtanden; alſo erſt im 15. reſp. 16. Jahrhunderte zur Sprachinſel geworden.[8])

Wagau

hatte um 1400 4 Manſen, 15 Jugera und 1 Quartale im Beſitze der: Jakel, Mikel, Wernczel, Hondel und Thomel.

Mičowitz

identiſch mit dem Myrewycz des Urbars von 1400. Es beſaß damals 4 Manſen, 27 Jugera und hatte folgende Inſaſſen: Maczko Huſſer, Jan,

1) l. c. 60 f., 65 f., 67, 73.

2) „propter novitatem plantationis eius, et cohabitantium paucitatem.“ F. r. A. XXXVII. 49 f.

3) l. c. 52 f.

4) l. c. 62.

5) l. c. 51 f.

6) l. c. 49.

7) Fovea hatte 2 Manſen, 22 Jugera und 1 Quartale. Inſaſſen: Vitus, Mathes, Jeſſek, Barthus, Maczek und Swider, vielleicht Letzterer ein Deutſcher.

8) Doch war zur Zeit der Huſſitenkriege die čechiſche Bevölkerung ſehr zahlreich und genoß nicht des beſten Rufes. Als Stehler und Hehler werden um 1420 genannt aus Klenowitz: Martin, Richter von Klenowitz, Macek, Duchoň, Matěj, Mikšik's Sohn; in Groß-Zmietſch: Samburg (deutſcher Name), Kříž, Wach, Waněk; in Klein-Zmietſch: die Söhne des Welišek. Popravčí kniha 26, 27, 31, 36, 40, 43, 48.

Toma, Marsik, Blahut, Jacob Klug, Bohuš, Vitus Klug. 1483 und 1513 war es Hauptort des früheren Elhenitzer Gerichtes,[1]) deshalb mag es, obwohl čechisch (vielleicht deutet aber der Name Klug Deutsche an), hier angeführt werden.

Lhota Ratiborova,

identisch mit dem Lhota des Urbars von 1400. Es umfaßte 3 Mansen, 1 Jug. im Besitze des Matheus, Peter, Philipp, Hřezata, Pawel, Pešek, Hřezat und besaß schon damals die Immunität (die Befreiung vom Todtenfall?).

II.

Poděhuser, später Krummauer Herrschaft.

Bis zur Zerstörung der Burg Poděhus (1421 durch Žižka) waren die unten genannten Dörfer bei der Herrschaft Poděhus; Roschowitz kam darnach zur Herrschaft Krummau, Bowitz zur Herrschaft Helfenburg, bis es später auch zur Krummauer Herrschaft geschlagen wurde.

Roschowitz.

Dieses war ursprünglich nicht zum Poděhuser Dominium gehörig, sondern war königliches Gut, ebenso wie die benachbarten Dörfer Žabobřesk und Dechtař. Schon 26. Mai 1334 gab König Johann die 3 genannten Dörfer dem Peter v. Rosenberg für die Burg Janowitz zu freiem Eigen. Peter v. Rosenberg hatte im Sinne, für die 3 Dörfer vom Abte von Goldenkron das Gut Černitz einzutauschen, aber der Handel wurde nicht ausgeführt. König Johann hatte sich die Wiedereinlösung der 3 Dörfer vorbehalten[2]) und löste sie wirklich am 6. Jänner 1336 ein.[3]) Aber schon 5 Tage später, am 11. Jänner gab Johann die genannten Dörfer dem Peter v. Rosenberg für das ihm 1325 versetzte Klingenberg zu freiem Eigen.[4]) Dieselben wurden nun von Poděhus aus verwaltet. Um 1379 umfaßte Roschowitz 19 Lahne, dazu 1 Lahn Wiesen, alles kaufrechtlicher,

1) F. r. A. XXXVII. 583a.
2) F. r. A. XXXVII. 87.
3) l. c. 606.
4) l. c. 432.

also deutschrechtlicher Besitz.[1]) Um 1400 werden Fromann und Scramel in Roschowitz als an Goldenkron abgabenpflichtig genannt.[2]) 1379 in der Frohnleichnamsoctav schlichteten Peter und Johann v. Rosenberg einen Streit zwischen den Roschowitzern einerseits und dem Pfarrer, sowie den Dorfbewohnern von Stritschitz, Saborsch, Dobschitz und Linden anderseits wegen eines Weges, der durch die Güter obengenannter Hohenfurter Dörfer in den Wald der Roschowitzer führte. Die Zufuhr sollte ihnen nun nicht mehr verwehrt werden.[3]) Am 28. Sept. 1418 befreite Ulrich von Rosenberg das Dorf Roschowitz vom Todtenfalle, gab ihnen das Recht, ihre Güter frei zu vererben und zu verkaufen.[4]) Montag nach St. Peter 1484 entschädigte Wok von Rosenberg das Dorf R. für den Verlust an Gründen durch Anlegung des Dechtarteiches. Früher hatte es 12¼ Lahn, davon wurden zum Teiche 5¼ Lahn gezogen;[5]) wir sehen daraus, daß schon zwischen 1379 und 1484 ein Theil des Roschowitzer Grundes — vielleicht auch zu Teichen — abhanden gekommen war, denn 1379 hatte ja Roschowitz 20 Lahne. Auch Peter von Rosenberg († 1523) ertränkte wieder einen Theil der Roschowitzer Gründe durch den neu angelegten Plaschtowitzer Teich und gab den Roschowitzern dafür das Hohenfurter Dorf Kemeten, für das er dem Stifte Hohenfurt Pschenitz gegeben hatte.[6]) Die Roschowitzer mußten von diesem Dorfe dem genannten Stifte jährlich 90 Eier, 4½ Käse, 4½ weiße Groschen Robotpfennige, zu Martini eine Gans, einen guten Käse sowie den Zehnten, nämlich 4½ Zuber Weizen, 9 Zuber Korn, 9 Zuber Gerste, 6¾ Zuber Hafer geben. Im selben Urbar wird 1530 der Richter Hable und ein Gira Part von Roschowitz erwähnt.[7]) 1535 versetzte Jost v. Rosenberg in Geldverlegenheiten den Zins mehrerer Dörfer, darunter auch von Roschowitz an Peter Zalesky.[8]) 1541 ist Roschowitz wieder bei der Krummauer Herrschaft.[9]) Im dreißigjährigen Kriege war es von feindlichen Schaaren oft heimgesucht und geschädigt.

---

1) Reg. bon. Ros. 38.
2) Urbar von Goldenkron.
3) Archiv der Roschowitzer Gemeinde; lat. Urkunde mit den Siegeln des Abtes Otto und Conventes v. Hohenfurt sowie Johanns und Peters v. Rosenberg.
4) Roschowitzer Gemeindearchiv; čech. Urkunde mit den Siegeln Ulrichs v. Rosenberg und Hyneks v. Wartenberg.
5) Archiv v. Roschowitz.
6) Codex diplom. Altov. II. 307 ff.
7) Urbar 211.
8) Sedláček: Hrady III. 36.
9) l. c. 37.

1618, in der 2. Hälfte Juli, lag hier Ulrich von Chinitz und Tettau mit seiner Reiterei.[1]) Das Hohenfurter Archiv enthält mehrere Klagen über die Drangsale, die die Stiftsunterthanen um Stritschitz in dieser Zeit erlitten.

Bowitz.

Vielleicht ist es dasselbe mit „Babich", das 1259 Wok von Rosenberg an Hohenfurt gibt (1260 und 1261 heißt es Wawitz).[2]) Später mag ein Rosenberger es wieder zurückgenommen haben. Um 1379 gehörte das Dorf „Wawicz" zur Herrschaft Poděhus und hatte $8\frac{1}{2}$ Lahn, wozu noch $\frac{1}{2}$ Lahn gegeben wurde.[3]) Nach der Zerstörung von Poděhus kam es zur Helfenburger Herrschaft, war vor 1475 an Kunaš v. Machowitz verpfändet,[4]) 1475, Mittwoch nach St. Lucia verkaufte es Wok mit dem Helfenburger Gute an Johann v. Schwamberg, dieser 1477 4. und 8. Mai den Brüdern Wenzel und Siegmund Wltschek von Čenov. Diese verkauften die Helfenburger Herrschaft schon 1484, 27. Februar an Heinrich Prueschenk, Freiherrn von Stettenberg, dessen Sohn Ulrich sie 1503, 22. April an Peter, Wok und Ulrich von Rosenberg verkaufte. So gelangte Helfenburg und mit ihm Bowitz wieder in die Hände der Rosenberger.[5]) 1541 finden wir Bowitz bereits zur Herrschaft Krummau gezogen.[6]) Ein Wenzel Lapka aus Bowitz befand sich unter den Scharen Žižka's und wurde 1424 gefoltert.[7])

III.

Hohenfurter Herrschaft.

Die unten genannten Dörfer kamen 1292, 3. Juli durch Tausch an das Stift. Sie waren bis dorthin Theile des kgl. Gutes. Dazu gehörten: Stritschitz mit der Kirche und dem Patronate derselben, Saborsch, Holschowitz, Dobschitz, Linden; Borach, Badiczi und Shemil (letztere drei

1) Cod. diplom. Altov. III. 472 ff.
2) F. r. A. XXIII. 4, 8, 11.
3) Reg. bon. Ros. 38.
4) Sedláček: Hrady VII. 98.
5) Sedláček: Hrady VII. 98 ff.
6) l. c. III. 37.
7) Mareš: Popravčí kniha pánův z Rožmberka, 48.

sind nicht mehr nachweisbar).[1]) Außerdem kam ein Theil des Chraskiwaldes bis zu den Grenzen des Goldenkroner, Rosenberger und Michelsberger Gutes dazu, der wohl den 3 Groschum (Chrastany) den Namen gegeben hat.

1379 in der Octav von Frohnleichnam wurde ein Streit zwischen den Roschowitzern und dem Pfarrer und Dörflern von Stritschitz, Saborsch, Dobschitz und Linden wegen der Zufahrt zu den Wäldern der Roschowitzer, die durch die Gründe der genannten Hohenfurter Unterthanen ging und von diesen den Roschowitzern verwehrt wurde, von Peter und Johann von Rosenberg im Einverständnisse mit dem Stifte Hohenfurt zu Gunsten der Roschowitzer geschlichtet.[2]) 1478 ist der Gerichtssitz in Dobschitz.[3]) Später bildete Saborsch den Gerichtssitz. So befahl Wilhelm v. Rosenberg 1555, 23. Jänner, der Abt solle die Wirthshäuser im Gerichte Saborsch von der Čekauerin das Bier abnehmen lassen, wie er es angeordnet habe.[4]) Abt Gangolf Scheidinger (1620—31), Georg Schroff, Prior und Convent befreien das Gericht Saborsch vom Todesfall (nachdem bereits alles ringsumher davon befreit sei und sie von den Kriegslasten stark heimgesucht seien)[5]) mit Bewilligung des Fürsten von Eggenberg; dafür sollte das Gericht Saborsch zu Georgi und Galli doppelt soviel Zins zahlen,[6]) 1591 und 1612 heißt das Gericht Stritschitz, später auch Dobschitz.

Stritschitz.

Die Kirche, St. Peter und Paul geweiht, wird schon 1292 genannt; die Pfarrer tragen meist deutsche Namen und waren meist vorher oder nachher in deutschen Gegenden, P. Nicolaus Berendisins war der erste Stiftsgeistliche aus Hohenfurt, der die Pfarre versah; vorher waren es Weltpriester.[7]) Die Kirche gehörte ins Bechiner Decanat und Archidiaconat,

1) F. r. A. XXIII. 49, eines der letzteren Dörfer wohl »Kemeten.
2) Gemeindearchiv von Roschowitz.
3) Archiv český IX. 232.
4) Cod. diplom.
5) Abschrift in der Hohenfurter Stiftsbibliothek.
6) Abschrift in der Hohenfurter Bibliothek.
7) Hier mögen die Pfarrer genannt sein: Nicolaus 1372, Cunzmann 1372 bis 1375, Ottiko — 1380, Nicolaus, früher Pfarrer in Payreschau 1380—1393, Martin, früher Pfarrer in Tisch 1393—1396, Jacob 1396—1398, Přibiko 1398—1401, Nicolaus, früher Pfarrer in Zborow 1401, † 1407, Paul, früher Pfarrer in Hohenfurt, Magister, Verfasser eines Tractates „de bono rheto-

und erhielt 1372, 24. Sept. durch die Opferwilligkeit der Pfarrkinder und der Brüder Nikolaus und Onscho von Wlhlaw die Stiftung eines Vikars mit Zinsen in Němčitz, Tupes und Böhm.-Temelin;[1]) 1375, 7. Mai gibt Onscho v. Wlhlaw zum selben Zwecke Zinse in Klein-Groschum, Tupes und Němčitz,[2]) die 1399, 5. Juli Hruza v. Wlhlaw in solche in Deutsch-Temelin (Temelin maior) umwandelt,[3]) wozu 1409, 20. April das Prager Consistorium seine Zustimmung gab.[4]) In den Hussitenwirren verließ der Pfarrer Stritschitz und hielt sich wahrscheinlich in Budweis, wie so viele andere flüchtige Geistliche Südböhmens, auf. Johann Hruza verweigerte deshalb den Zins von Deutsch-Temelin, der dann durch einen Schiedsspruch Ulrichs von Rosenberg und Johanns von Pottenstein dem zurückgekehrten Stritschitzer Pfarrer wieder zugesprochen wurde; doch sollte Johann Hruza für die vergangenen Jahre weniger entrichten.[5]) 1500 sprach wieder Georg Kořenský von Tereschan auf Wlhlaw das Dominium von Deutsch-Temelin an und wollte dem Pfarrer nur den Zins abliefern, am 23. Aug. entschied aber Peter v. Rosenberg dahin, daß der Pfarrer auch Grundherr des Dorfes sein solle.[6])

Um die Wende des 16. Jahrhunderts sehen wir, wie Wilhelm von Rosenberg auch auf das Hohenfurter Gut übergreift und die Stiftsunterthanen zu Roboten heranzieht. Freilich wehrten sich diese, namentlich der Richter von Stritschitz, dazu vom Stiftsverwalter beredet; weshalb sich Wilhelm 1591 beim Abte beschwerte.[7]) 1609 wieder verlangt Peter Wok

---

rices pro mutua charitate", Msc. der Hohenfurter Stiftsbibliothek, 1407 bis 1409, Sigismund 1423—1424, Jacob, früher Pfarrer in Prierhal 1424; dem 15. Jahrhunderte gehören an: Rupert, Wenzeslaus; Wawřinec (Laurenz) 1500, Andreas Stengel, ein Kärntner 1583, Leonhard Olster 1595, P. Nicolaus Berendisius, der erste Hohenfurter in Stritschitz, † 1625, P. Benedict Piscator, † 1640, nach ihm wieder ein Weltpriester Jacob Mayer 1642, darnach Hohenfurter. P. Columban Schifflkorn hat 1689 die Pfarrchronik angelegt; sie trägt an der Vorderseite das interessante Chronogramm: Anno quo Ludovicus XIV. Galliarum rex pro VInCIas IMperII agressVs VeLVt tyrannVs DeVastaVIt. 1730 hatte die Pfarre Stritschitz nur 876 Seelen! (Památky archeol. X. 681.)

1) L. Erect. I. 92 f.
2) F. r. A. XXIII. 161 ff.
3) L. Erect. III. 506 f.
4) F. r. A. XXIII. 250 f.
5) l. c. 258 f.
6) l. c. 376 f.
7) Cod diplom. Altov. II. 676.

v. Rosenberg vom Abt, alsogleich den Stritschitzer Pfarrer seines Amtes zu entsetzen, da er dadurch, daß er fremdes Bier im Pfarrhofe ausschenke, dem Libějitzer Bräuhaus Abbruch thue.[1]) Die Sache wurde aber gütlich beigelegt.

1530 besitzt in Stritschitz Peter Streinz $1^1/_2$ Lahn, Thomas Newbirt 1 Lahn; also hatte Stritschitz im ganzen (abgesehen vom Pfarrhofe) $2^1/_2$ Lahn. Nach 1600 besitzen Adam und Lorenz Krobolter je 1 Lahn, Ilgo Nachlinger $^1/_2$.[2])

Saborsch.

Auch der Saborscher Grund wird von der Teichanlegung betroffen; 1485, 7. April geben die Rosenberger dem Stifte für die vom Teiche Posměchow ausgetränkten Gründe von Saborsch Gründe im Dorfe Čerikau.[3]) 1478 ist ein Jan Rzanij aus Suche in Saborsch ansässig.[4]) 1530 haben in Saborsch: Erhart, Mertl Sohn Kaspars, Blaho Melzner, Peter, Jacob, Wenzl und Puffer (zusammen), Mathes Jungpaur und Blaho Eberl (zusammen), Rzehorz und Clement (zusammen), Gira Richter je 1 Lahn, Gira $^1/_2$ Lahn, also im ganzen $9^1/_2$ Lahne; Thomaschku Khytelschneider, Siglin und Gira Schmidhauser waren subsides. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (ca. 1625) traten ganz andere Namen auf: Balthasar, Jungwirth, Ambrosch Krobolter, Peter Oxbrunner,[5]) Richter, Thomandl Eybl,[6]) Wolf Besolt, diese wahrscheinlich Ganzlähner, ebenso der öde Sadiele-Hof; Lorenz Ferchenbauer, Paul Winkelbauer, Michael Kubo, Mathes Paur Schneider, Gyro Putschegl, Hans Kelbl, Stephan Türckh (wahrscheinlich Halblähner); Wolfl Schuster, Margu Kalupper, Jagl Weber, Adam Laugweber, Melchior Khatterbaur als subsides. In Saborsch wurde 1765 eine Meßkapelle von der Gemeinde erbaut.

Holschowitz.

1462, 8. Mai legt Abt Paul für die „armen Leute" in Holschowitz bei Johann von Rosenberg Fürbitte ein, daß er ihnen einen Grund ver-

1) l. c. 240 ff.
2) Hohenfurter Urbar, Mſc.
3) F. r. A. XXIII. 352.
4) Arch. česk. IX. 232.
5) Der eine von Chrobold, der andere von Oxbrunn; also Bezeichnung ihrer Abstammung.
6) Dieser Tomandl hatte eine Mühle errichtet, deren Einstellung der Schloßhauptmann von Krummau, Segregori, 1629 befahl. Die meisten Namen existiren auch jetzt noch.

kaufe.[1]) 1530 werden genannt: Wenzl ¾ Lahn, Valento ½ Lahn, Hans Altrichter ½ Lahn, Krumbt Hansl ¾ Lahn, Mathes 1 Lahn, Urban 1 Lahn, Prokſche ¼ Lahn, Mathes Heyßl ¾ Lahn, Wolf Junenfaiſt ¼ Lahn, Jane Gerſtenhalm ¾ Lahn, Ambros Melzner ¼ Lahn, Mathes Hanke ¾ Lahn, Caspar ¾, Jane Schmidt ¼, Schwarzhanſl ¼, Peter subses, Beneſch 1 Lahn. In der erſten Hälfte des 17. Jahrh. erſcheinen dagegen folgende Namen: Wenzel Rotſchedl, Chriſtof Schuſter, Jango Ziggerbaur, Jörg Stierml, Migl Stropeckh, Lukſche Pletterbaur, Matzl Kroneuffel, Gregor Khelbl, Matauſch Kleggo, Stephan Ferchenbaur, Paur Heuſſl, Beicht Panggo, Auguſtin Hauſſl, Chriſtof Khatzenbaur, Lorenz Schuſter, Mertl Hof (öd). In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde es aus Stritſchitz aus- und nach Čekau eingepfarrt. Holſchowitz beſitzt eine deutſche Filialſchule.

Linden.

1478 wird ein Peter v. Linda als Hohenfurter Unterthan genannt[2].) 1530 finden wir hier die Namen: Bartto, Mertl Paur, Steffel Kharbackh, Peter (je 1 Lahn); Lang Mathes, Beichtl Weber, Urban Schindler, Lindl Eckhart, Mathes Zimmermann (je ½ Lahn), Urban Schneyder (von Saborſch, als subses). In der erſten Hälfte des 17. Jahrh. werden folgende Inſaſſen erwähnt, deren Namen auch jetzt noch zum Theile im Dorfe erhalten ſind: Joſeph Doſchgu, Chriſtl Eybl, Thomandl Weber, Paur Heuſſl, Jonas Lyndauer, Beichtl Miesbauer, Matheus Simandl, Liendl Krabat, Matheus Pinter, Gira Meußkopf, Jakſche Puffer, Lienhardt Weber, Adam Kuzſchiktl, Gregor Millner. Intereſſant iſt folgende geſchichtliche Epiſode: 1609 hatte ein Stiftsunterthan von Linden, Andre Carbat, ſich geäußert: „Wenn den Herrn nur etwas träume vom Roboten, ſo laufen die Bauern im Haufen billig zu.“ Peter Wok war über „dieſen Leckerbuben, der ſo etwas ohne Scheu ſagen durfte“, ſo erbittert, daß er dem Abt Paul befahl, ihn 14 Tage im Kloſter ins Eiſen zu ſchlagen und darnach 14 Tage im Stifte arbeiten zu laſſen.[3]) Linden beſitzt eine deutſche Filialſchule.

Dobſchitz.

1530 werden hier folgende Inſaſſen angeführt: Gira Viſcher, Hanſl Kheck, Mertl Melzner (auch im Beſitze einer Mühle), Partl Koller,

1) Arch. český XIV. 111.
2) l. c. IX. 232.
3) Cod. diplom. III. 213 f.

Wenzl (je 1 Lahn); Thoman Jungerpaur, Symon Cardinal, Mertl Guetwirt, Symon Maurer, Wolfl Kheck, Wolfl Formon (je ½ Lahn), Lazarus (subses). 1578 Blaßku, Bartl, Andre Lepſchi, Machtl Holzhayder, Lindl Khollar, Criſtl Bampl.[1]) Im Beginn des 17. Jahrh.: Criſtl Behamb, Hauſl Ziegler, Mathes Puffer, Simandl Reidlinger, Steph Stiepane, Lorenz Machtl, Prokſche Rotſchedl, Philipp Lepſche, Migl Kraſſl (je 1 Lahn), Thoman Pinter, Blaſſl Pöſchl (je ½ Lahn) Symandl Eybl (subses). Das Stift hat jetzt eine Förſterei hier.

Kemeten.

Früher bei Hohenfurt, bis es Abt Chriſtof Knoll (1506—1528) an Peter von Roſenberg († 1523) für 2 Bauernhöfe in Pſchenitz vertauſchte, da er den Roſchowitzern für ihre durch den Plaſtewitzer Teich ausgetränkten Gründe einen Erſatz geben wollte. Dieſer Tauſch, der vor 1523 vor ſich ging, wurde 1528 von Johann v. Roſenberg beſtätigt. Damals waren in Kemeten 2 Bauernhöfe im Beſitze des Peter und des Feuerwiſl, die den Roſchowitzern übergeben wurden,[2]) welche aber dem Stifte dafür zinspflichtig blieben.[3])

---

1) Urbar 213. Den Chriſtl Bampl möchte ich mit dem ſpäteren Chriſtl Behamb für identiſch halten, obgleich die Leſung Bampl ſicher iſt.

2) Cod. dipl. II. 307 ff.

3) Urbar 208. Zu Hohenfurt gehörten vom Gute Podiehus — wenigſtens eine Zeit lang:

Hlawatetz ſeit 1259 (Slauetych), von Wok von Roſenberg dem Stifte geſchenkt (F. r. A. XXIII. 3). Es hatte damals 7 araturae dortſelbſt. Im Beſitze derſelben blieb das Stift bis vor 1379 (in dieſem Jahre ſchon im Urbar der Roſenberger), 25. Jänner 1380 bezeugen Peter und Johann von Roſenberg, daß ſie dem Stifte dafür 5 Lahnen im Dorfe Humno gegeben hätten. (F. r. A. XXVIII. 185.)

Kočin ſeit 1259 (villam Kotschin de novo fundatam .... in terra Opauie), 1260 heißt es „et in ea in praesenti quinquaginta et duo viri hospites commorantur“ (F. r. A. XXIII. 4, 8, 11). Es muß aber bald dem Stifte genommen worden ſein.

Humno beſaß das Stift ſeit ungefähr 1379; es hatte 6 Lahn, von denen 1½ Lahn den Roſenbergern gehörte (Reg. bon. Ros. 38), das andere dem Stifte. 1479, 1. April wurde es zum Dechtärteiche gezogen und das Stift durch Kuttau und Irſiglern entſchädigt (F. r. A. XXIII. 334). Auch der Posmiechov-Teich ertränkte einige Gründe von Humno (l. c. 352).

Vielleicht gehörte auch Neuzadling in dieſe Gegend, von welchem 1282, 1. Sept. die Prneſchenken dem Stifte einen Manſus ſchenkten (l. c. 36), vielleicht zum kgl. Gute Frauenberg. Das Stift ſcheint auch in dieſem Beſitze nicht lange geblieben zu ſein; wenigſtens wird er ſpäter nimmer genannt.

Die Stritschitzer Sprachinsel umfaßt heute nur noch: Stritschitz, Roschowitz, Kolowitz, Saborsch, Linden, Dobschitz (alle eingepfarrt nach Stritschitz), Bowitz und Unter-Groschum (nach Netolitz eingepfarrt), Swieretitz und Sedlowitz (Pfarre Němčic), Ober-Groschum (Pfarre Elhenitz) und Holschowitz (Pfarre Čekau). Die alte Verbindung der jetzigen Sprachinsel mit dem deutschen Gebiete Südböhmens ist zerrissen worden durch Čechisirung einiger Dörfer (übrigens besteht auch heute noch eine schmale Verbindung im Südwest, da zwischen Groß-Zmietsch (im rein deutschen Gebiete) und Linden (in der Sprachinsel) keine čechische Ortschaft sich befindet, doch hat die Natur durch die Massive des Buglata-Berges, des Hohensteins und der Hohenliesl aus dem deutschen Gebiete um Stritschitz thatsächlich eine Insel gemacht.

Geschädigt und verkleinert wurde diese Sprachinsel durch die Anlegung des großen Thiergartens um Kurzweil, durch die Anlegung gewaltiger Fischteiche, geschädigt durch die Einpfarrung der deutschen Ortschaften nach Netolitz, Elhenitz und Němčic; noch im vorigen Jahrhunderte wurde Holschowitz aus der deutschen Pfarre Stritschitz aus- und in die čechische Čekau eingepfarrt. Mag auch in früheren Zeiten mehr für deutsche Predigt gesorgt gewesen sein (vgl. den deutschen Prediger in Netolitz um 1400), nach und nach ist die Sorge für die deutschen Pfarrkinder auf die Vorlesung des deutschen Evangeliums und vielleicht auf eine deutsche Christenlehre herabgesunken. Man hat nun das deutsche Wesen, die deutsche Sprache der Dörfer retten wollen durch Errichtung zahlreicher Filialschulen, so in Bowitz, Linden, Holschowitz und Untergroschum. Daß diese Methode, das Deutschthum zu festigen, die richtige war, möchte ich bezweifeln. Viel besser wäre es gewesen in Stritschitz, dem natürlichen Mittelpunkt der Sprachinsel, die Schule zu concentriren — was übrigens auch bezüglich der Einpfarrung wünschenswerth wäre; so hätten dann Kirche und Schule vereint den besten Damm gegen die slawische Flut abgegeben. Allein, auf sich angewiesen, haben die Dörfer dem Zerbröckelungsproceß nicht so widerstehen können und, wenn auch heute noch deutsch, sind sie doch bereits mit ansehnlichen slawischen Elementen gemischt, die durch Einheiraten von Čechen in deutsche Familien immer zahlreicher werden.

Zum Schlusse möge die landläufige Ansicht beseitigt werden, die auch Trajer theilt, die Sprachinsel sei erst im 17. Jahrhunderte, als die ursprüngliche Bewohnerschaft durch die Wirren des 30jährigen Krieges und durch Pest größtentheils zu Grunde gegangen sei, von Deutschen und zwar Schwaben besiedelt worden. Das ist nämlich in doppelter Hinsicht unrichtig. Denn be-

reits im 14. Jahrhundert ist die Sprache der genannten Dörfer deutsch; sie geht jedenfalls ins 13. Jahrh. zurück, und wenn wir auch zugeben müssen, daß im 17. Jahrhundert wenigstens in dem Hohenfurter Besitze an der Sprachinsel die alten Namen der Besitzer größtentheils andere sind, als im 16. Jahrh., so ist das einerseits daraus zu erklären, daß im 16. Jahrh. die Zunamengebung noch im Flusse war, also manche Familie später einen anderen Zunamen führen konnte, als den, welchen sie früher geführt hatte, anderseits durch Zuheiraten die Besitzer andere wurden. Doch ist eine Neueinwanderung von Deutschen nicht ganz abzuweisen; denn die Sprachinsel ist wirklich hart mitgenommen worden;[1]) nur sind die Einwanderer keine Schwaben gewesen, sondern Angehörige der bayrisch-österreichischen Mundart, zum Theile aus der deutschböhmischen Nachbarschaft, wie die Namen Krobolter (aus Chrobold), Nachlinger (aus Nachles), Oxbrunner (aus Oxbrunn) beweisen.

Die Papiermühle in Aussig.

(Ein Beitrag zur Stadtgeschichte)

von

Med. Dr. A. Marian.

Ueber die Errichtung der am 25. Mai 1895 in Flammen aufgegangenen Papiermühle im Jahre 1559, sowie deren erste Besitzer gibt das zweitälteste Aussiger Stadtbuch vom Jahre 1549 Auskunft und hat bereits unser Landsmann Karl Jahnel (derzeit Redacteur der nordd. allg. Ztg. in Berlin) im XXIII. Bd. S. 293 u. f. dieser Mittheilungen die Schicksale dieser Mühle bis zum Ausgange des 16. Jahrhunderts geschildert.

Ein weiteres Forschen nach den weiteren Schicksalen der Papiermühle ergibt, daß der Rath abermals in den Besitz derselben gelangte u. z. durch Kauf im J. 1599, Dienstag nach Exaudi (Kfb. I. 279), wo er die Mühle um 2500 Thaler 15 Silbergroschen von Michael und Agnes Treiding erwarb. Wie lange er sie besaß und an wen sie dann gelangte, ist aus dem dermalig zugänglichen Actenmateriale nicht zu ersehen, wahrscheinlich

1) Zahlreiche Höfe sind als „öd" bezeichnet. In Briefen der Hohenfurter Unterthanen an den Abt um Erleichterungen werden oft „die Kriegsnöthen" angeführt und die Berechtigung dieser Klagen vom Abte auch anerkannt.

verkaufte der Rath die Mühle bald wieder u. zw. an einen später wegen der Reformationsbewegung Ausgewanderten, denn unterm 29. August 1623 verkauft der (erste) Aussiger kaiserliche Richter Philipp Ring über Auftrag des böhmischen Kammerpräsidiums die dem Fiscus anheimgefallene Papiermühle dem damaligen Rath und spätern kaiserlichen Richter Salomon Freudenberger um 3000 Schock. (Kfb. VI. 38.) Dieser Freudenberger v. Hawelsbergk, der als kaiserlicher Proviantverwalter sowie Zolleinnehmer fungirte und neben seinem Besitz in Aussig (3 Häuser in der Stadt) im Jahre 1629 von Wenzel Kölbel von Geising dem jüngeren das Lehengut Ober-Prödlitz ankaufte, betrieb das Geschäft nicht selbst, sondern verpachtete es an Papiermacher, von welchen aus dem Jahre 1637 ein Görkauer, 1644 ein Eichwalder, Namens Peter Vetter, genannt ist; der Letztere war um diese Zeit wieder nach Eichwald gegangen, da Freudenberger nach seiner Aussage die Mühle wüst und öde stehen lasse.

Seine Söhne Johann Georg und Ernst Ferdinand verkauften die Mühle am 24. September 1648 (Kfb. V. 3) an Peter Ossendorf, Papiermacher von Bensen, um 700 Schock, welcher sie am 16. März 1651 an seinen Bruder Caspar, Papiermacher aus Niemes, abgibt. Dieser verkaufte sie am 14. September 1660 an Christian Scharf — die Witwe Maria Ossendorf quittirt noch unterm 14. Juli 1667 den Empfang des restlichen Kaufschillings pr. 700 fl., — der über 30 Jahre im Besitze derselben bleibt und den sie wohl Alters halber am 2. Mai 1692 an seinen Schwiegersohn Jacob Miteys verkauft, der am 9. Mai 1692 den Bürgereid ablegt.

Der nächste Besitzer ist Johann Adam Abt von Joachimsthal, der am 22. April 1697 die Mühle sammt Werkzeug und Grundstücken um 2200 fl. gekauft und am 19. Juli 1697 das Aussiger Bürgerrecht erworben hatte; er bot die Mühle im Jahre 1707 dem Rathe zum Kaufe an, welcher aber nicht darauf einging, „weil die Gemeinde ganz mittellos und zu anderen Ausgaben Geld brauchte". — Es überging die Mühle dann an Ferdinand Faber von Bensen, der am 5. August 1707 nach Ablegung des Bürgereides den Kauf mit 1800 fl. abschloß. Nach seinem Tode sah sich die Witwe Maria Anna Faber genöthigt, die Mühle „wegen darauf gemachten großen Schulden" licitatorisch zu veräußern, und es gelangte auf diese Weise Johann Georg Winkler aus Trautenau am 14. September 1723 um den Meistbot von 1730 fl. in den Besitz der Mühle sammt Zugehör und „zwei Stück auf dem Wörder liegenden Wiesen", mit der Verpflichtung, zu Georgi, Jakobi und Weihnachten dem Magistrat je

1 Riß Concept- und 1 Riß weißes Kanzleipapier statt der von der Mühle zu zahlenden Contribution zu liefern.

Mehr als 100 Jahre blieb nun die Papiermühle im Besitze der Familie; auf den Vater folgte der Sohn Johann Wenzel Winkler, der am 15. Juli 1778 den Brand seiner Papiermühle zu beklagen hatte und sich an das Landes-Gubernium um eine Vergütung aus der Kriegsentschädigungscasse gewendet hatte, jedoch ohne Erfolg, wie der abweisliche Bescheid des Kreisamtes Leitmeritz vom 29. December 1779 besagt. Johann Wenzel Winkler (gestorben am 19. October 1786) bestimmte in seinem Testamente vom 12. October desselben Jahres, daß seine jüngste, damals sechsjährige Tochter Maria Josefa die Mühle bekommen soll; wenn sie diese selbst nicht übernehmen wollte, solle die Mühle der älteren damals neunjährigen Tochter Elisabeth zufallen, seiner Frau Maria Anna solle aber der lebenslängliche Wohnungsgenuß vorbehalten sein. Die neuerbaute — jedoch noch nicht völlig ausgebaute Mühle sammt gangbarem Werk und sämmtlichen Werkzeugen wurde bei der Inventuraufnahme mit 5400 fl. geschätzt. Die Witwe Maria Anna Winkler heiratete dann den schon bei Lebzeiten ihres Mannes in der Mühle angestellten Gehilfen Lorenz Werner, die jüngere Tochter Maria Josefa im Jahre 1799 den Josef Platt aus Deutschgießhübl bei Iglau, welcher das Aussiger Bürgerrecht erwarb und mit seiner Frau die Mühle übernahm gegen einen Jahreszins von 300 fl. an die Mutter, welche beim Thor auf gemeinschaftliche Kosten ein Gebäude aufführen ließ, wo die Schwiegereltern lebenslängliche Wohnung hatten.

Bis in die vierziger Jahre dieses Jahrhunderts war dann die Familie Platt im Besitze der Mühle, von welcher sie dann Rath Adalbert Wenzel Thern kaufte, dessen Erben sie 1882 der k. k. priv. österr. Nordwestbahn verkauften.

Goldenkroner Grabdenkmale.

Von

Joseph Neuwirth.

Zu den wichtigsten Vororten der Colonisation und Germanisation Südböhmens zählte das Cistercienserkloster Goldenkron, dessen ausgedehnte Gebäudeanlage durch den darin untergebrachten Fabriksbetrieb durchaus nicht gewonnen hat. Vom Standpunkte einer möglichst würdigen Erhal-

tung vaterländischer Kunstdenkmale muß man mit Freude die Anordnung Sr. Durchlaucht des Fürsten Adolf Joseph zu Schwarzenberg begrüßen, in dem durch edle Verhältnisse ausgezeichneten gothischen Capitelsaale, der nicht weiter zu Fabrikszwecken benützt wird, die im Fußboden der Goldenkroner Stiftskirche eingelassenen, vielfach abgetretenen Grabplatten der Aebte aufstellen und jene der Capitularen und Laien links in der Goldenkroner Kirchenwand einmauern zu lassen. Durch die Freundlichkeit des mit der Leitung dieser Arbeit betrauten Herrn Anton Mörath, fürstl. Schwarzenbergischen Archivs-Directors in Krummau, gingen den Sammlungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen zwei vortreffliche photographische Aufnahmen zweier interessanter Goldenkroner Grabplatten zu. Die eine bietet die Platte vom Grabe des Hirzo, Burggrafen zu Klingenberg; den oberen Theil derselben fand Mörath unter einer Kirchenbank im Fußboden der Goldenkroner Kirche, den unteren im Innern des Bräuhausbrunnens zu Plawnitz, bei dessen Ausmauerung Goldenkroner Grabplatten verwendet wurden. Die nunmehr wieder vereinigten, in die linke Wand der Goldenkroner Stiftskirche eingemauerten Theile zeigen außer dem Wappenschilde nur die Inschrift ·ANNO· (Jahreszahl fehlt) ·OBIIT·HIR|ZO·DE·C|KLINGB|ERCH· Herr Archivsdirector Mörath bezeichnet die Platte als das Denkmal „eines der ersten und verdientesten Deutschen aus dem südlichen Böhmen", der wahrscheinlich aus den Rheinlanden stammte, an der Gründung von Budweis mitbetheiligt war, das Gut Mugerau colonisirte und germanisirte, den Marktflecken Unterwuldau gründete und als der erste Laie in dem mit seiner Besitzung Mugerau beschenkten Kloster Goldenkron begraben wurde. Da Hirzo am 13. März 1275 starb und die Anfertigung der Grabplatte gewiß nicht viel später angesetzt werden darf, so liegt in dem durch Möraths Bemühungen glücklich geretteten Denkmale ein interessanter Beleg für die schlichte Ausstattung der Grabdenkmale Böhmens im letzten Viertel des 13. Jahrhundertes vor. Die zweite Grabplatte, deren photographische Aufnahme dem Vereine eingesandt wurde, fand Mörath in einer Nebenkammer der Schaffschurhalle in Goldenkron. Sie ist ein Rest des aus rothem Marmor hergestellten Grabdenkmales für den am 17. Mai 1608 verstorbenen Goldenkroner Abt Melchior Hölderle aus Höritz und war einst in der jetzt zu einer Zündhölzchenfabrik umgewan-

1) Herr Archivsdirector Mörath berichtet über diese Aufstellung und die einzelnen Stücke derselben in den „Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale", Neue Folge, 21. Band, S. 19 und 20, sowie S. 100 und 101.

delten Margaretenkirche zu Goldenkron aufgestellt. Das erhaltene Stück (0·7 M. × 0·69 M.) repräsentirt fast die Hälfte der Platte, zeigt den charakteristisch durchgebildeten, mitrengeschmückten Kopf des Verstorbenen und neben dem bis zur Brusthöhe sichtbaren Rumpfe das in kräftiger Form gearbeitete Pedum. Der Meister verräth ein höchst achtenswerthes Können.

Dem Danke, welchen der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen dem Herrn Archivsdirector A. Mörath in Krummau für die freundliche Zuwendung der photographischen Aufnahmen zweier einheimischen Kunstdenkmale schuldet, darf wohl die Hoffnung angeschlossen werden, daß sein Beispiel von den Deutschen in Böhmen überhaupt und von unseren Vereinsmitgliedern insbesondere recht zahlreiche Nachahmung finde. Die in immer weitere Kreise vordringende Beschäftigung mit der Photographie gibt so vielfach Gelegenheit zur Aufnahme der vaterländischen Denkmale. Wenn Exemplare solcher Aufnahmen unserem Vereine zugewendet werden, so wird in seinen Sammlungen im Laufe der Zeit ein werthvolles Material für die Denkmälerkunde und Kunstgeschichte Böhmens sich anhäufen.

Kunstgeschichtliche Nachrichten über die Kirchen in Aussig.

Von

Dr. Ad. Horčička.

Leider enthält das eben erschienene „Urkundenbuch der Stadt Aussig" nur wenige Nachrichten von kunstgeschichtlichem Interesse über die Hauptpfarrkirche. Diese hat bei dem Brand der Stadt nach der Einnahme durch die Husiten 1426 sehr gelitten und wurde darnach nur in sehr nothdürftiger Weise wieder in Stand gesetzt. Erst als sich die Stadt später allmählich von dem schweren Schlage erholte, dachte man an den Ausbau und die Wiederherstellung derselben. Zum Baue der Kirche (pro ecclesiae structura) wurde 1452 das Erträgniß eines Ablasses bestimmt (S. 194). Diesem Zwecke dienten auch Stiftungen aus den Jahren 1489 (S. 147), 1490 (S. 152), 1495 (S. 162), 1502 (S. 171), 1519 (S. 184) und 1521 (S. 188). Zwei Ablässe aus dem Jahre 1473 (S. 196, 197), ferner Stiftungen aus den Jahren 1483 (S. 197),

1507 (S. 174, 175), 1508 (S. 176), 1519 (S. 184) und 1520 (S. 186) sprechen von der Restaurirung der Kirche im Allgemeinen. In einer testamentarischen Verfügung aus dem Jahre 1489 (S. 145) wird ein Betrag zum Bau des Chors der Kirche ausgesetzt, während nach anderen aus dem Jahre 1483 (S. 197, 198) und 1519 (S. 184) die Wölbung der Stadtkirche besorgt werden sollte. In der Verfügung von 1483 (S. 197) wird ein Betrag für die Aufsetzung eines Ziegeldaches ausgeworfen. Der spätgothische Charakter, der sich in den meisten Partien der Marienkirche ausprägt, ist der beste Beweis dafür, daß man um die Wende des XV. Jahrhundertes thatsächlich mit der Durchführung dieser Arbeiten beschäftigt war. Gleichzeitig dachte man auch daran, die nothwendigen Bauverbesserungen an der Sct. Adalbertskirche vorzunehmen, für welche Stiftungen aus dem Jahre 1483 (S. 198), 1490 (S. 148), 1495 (S. 162) und 1496 (S. 165) vorliegen.

In dieser Zeit bethätigten Private wie auch Genossenschaften ihren religiösen Sinn häufig durch Widmungen für die Kirche. So wird im Jahre 1514 (S. 182) das Zinngeschirr einer Haushaltung zur Herstellung von Leuchtern bestimmt; aus zwei silbernen Leuchtern soll dem letzten Willen eines Bürgers zufolge ein Kelch gefertigt werden (1483, S. 198; 1518, S. 184); Ornate werden gespendet im J. 1518 (S. 184) und 1521 (S. 188); die Innung der Tuchmacher widmet im J. 1501 (S. 170) ein vergoldetes Ciborium und die Bruderschaft der Tuchmacher 1518 (S. 184) einen silbernen Ring für den Mariä-Empfängnißaltar. Die bedeutenden Geldbeträge, welche der Kirche zufielen (S. 234 ffg.), oder sonstigen Geschenke waren zur Verbesserung der Einkünfte der Pfarrgeistlichkeit bestimmt.

Mit den Restaurirungsarbeiten steht die interessante Notiz im Testamente des Andreas Podskalsky vom 31. October 1508 (S. 176) in Verbindung, durch welche er anordnet, daß nach seinem Tode für 200 Schock meißnische Groschen der Rath der Stadt „Venetianische" Gläser kaufe, um sie für die Fenster der Marienkirche zu verwenden. Die Stelle enthält eine beachtenswerthe Beziehnung zwischen Italien und Böhmen auf dem Gebiete des Glashandels und der Glaserzeugung, die doch in letzterem Lande schon recht lebhaft betrieben wurde, und sie lautet wörtlich: „Item dwie ste kop gr. Missenskych zapisuge a moczne po smrty swe dawa, aby pani za ty kupily Benaczske skla a daly na ty penieze okna udielati w welike fary kostela panny Marigy" ꝛc. — Eine andere nicht zu unterschätzende Nachricht findet sich zum 26. Juli 1490

(S. 152). Als sich nämlich in Aussig die Gesellschaft der Literaten und der Bogenschützen zu einer Bruderschaft zu Ehren des Leichnams Christi, der hl. Maria und des hl. Wenzel vereinten, so wurde bei Feststellung ihrer Statuten, Absatz II, bestimmt, daß die durch Geschenke, Legate u. s. w. der Bruderschaft zufließenden Gelder zu der glänzenden Ausschmückung des Hochaltars der Marienkirche, zur Anfertigung eines vornehmen Tafelbildes oder zum Bau der Kirche verwendet werden sollten: „ad opus sollenne circa summum altare beatae Mariae virginis in ecclesia praefata pro decore illius altaris, pro tabula eleganti aut alio decore seu pro structura ejusdam ecclesiae, secundum quod decreverint, opus poterunt inchoare atque perficere omni cum effectu. et per nullum eventum talis summa pecunialis sic ad pios usus data et legata pro accipienda usura aliqua mutuanda seu exponenda sit.“ Die Corpus-Christi-Bruderschaft in Aussig erfreute sich eines bedeutenden Aufschwunges, sehr zahlreicher Mitglieder und gebot auch über recht ansehnliche Geldmittel, wie aus den bezüglichen Eintragungen in dem Stammbuch derselben ersichtlich ist, welches im Archiv der Stadt Aussig verwahrt wird. Wahrscheinlich wurden die Geldmittel damals zum Ausbau der Kirche verwendet, ob es zur Durchführung eines reich ausgeschmückten Aufbaues über dem Hochaltar oder zur Anfertigung eines neuen Altarblattes thatsächlich gekommen, läßt sich heute nicht bestimmen, da jeglicher Anhaltspunkt fehlt. In Aussig lebte ein Maler Stephan, der sich einer geachteten Stellung in den Jahren 1500—1514 erfreute, er ist zu wiederholtenmalen Schöffe, 1507—1509 Richter, 1509, 1513 und 1514 Bürgermeister (S. 236), ihm gehörte wohl auch das 1500 „dům malerzowy“ genannte Haus (S. 169). Ein Maler der älteren Zeit ist der im Rathscollegium 1330 erwähnte „Petrus Pictor“ (S. 17).

Ueber das vor dem Teplitzer Thor gelegene Hospital des hl. Maternus, das dem Orden der Kreuzherrn mit dem rothen Sterne bei der Prager Brücke gehörte und 1327 zum ersten Male erwähnt wird (S. 13), erfahren wir nur die Vornahme von Ausbesserungen im Jahre 1483 (S. 198) und die Widmung von 19 Schock Groschen zur Anschaffung einer Glocke im Jahre 1490 (S. 151). Das Kirchlein, welches in architektonischer Beziehung ohne Bedeutung ganz schmucklos war, wie sich Schreiber dieses aus eigener Anschauung erinnert, mußte bei der großen Stadterweiterung in neuester Zeit weichen.

Sehr interessant für die Erklärung des Vorkommens steinerner Kreuze in Böhmen sind zwei Angaben aus den Jahren 1490 (S. 153)

und 1496 (S. 162), aus denen ersichtlich ist, daß diese als Sühnkreuze für Todtschlag errichtet wurden. Das erstere stand vor dem Teplitzer Thor, der Standplatz des letzteren ist in dem Vertrage noch nicht bestimmt. Der Volksglaube hat in späterer Zeit oft an solche Denkmäler die sonderbarsten Proben der Phantasie und Volksdichtung geknüpft, in vielen Fällen vergaß man später überhaupt, warum sie aufgestellt wurden.

Dies Wenige ist leider auch so ziemlich alles, was wir in der genannten Beziehung aus dem Urkundenbuch der Stadt Aussig schöpfen.

Mittheilung der Geschäftsleitung.

Vorschriften

über das

Entlehnen von Büchern aus der Bücherei des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Genehmigt

in der Ausschußsitzung vom 18. Februar 1896.

Das Recht, Bücher aus der Bücherei des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu entlehnen, steht gegen eigenhändige Unterschrift auf den ordnungsmäßig ausgefüllten Blanquetten gemäß § 7 c) der Satzungen den Mitgliedern des Vereines zu.

Die Kosten der Versendung und Verpackung haben die Entlehner zu tragen.

Die Form der Verpackung und Versendung, eventuell die Höhe der Versicherungssumme, bestimmt für den Transport und Rücktransport die Geschäftsleitung.

Der Ausschuß, beziehungsweise die Geschäftsleitung hat das Recht, auch Nichtmitgliedern unter von Fall zu Fall zu bestimmenden Modalitäten die Entlehnung von Büchern zu gestatten.

Von der Entlehnung ausgeschlossen sind:

1. Incunabeln, seltene Drucke, wie auch Manuscripte und Miniaturwerke;

2. die im Lesesaal aufgestellten bibliographischen und literarischen Nachschlagewerke und Wörterbücher;

3. Landkarten, Atlanten, Kunstblätter, Flugblätter oder kostbar ausgestattete Bilderwerke;

4. Werke, welche wegen häufigen Gebrauches nicht leicht für länger entfernt werden können oder für die Arbeiten, die im Vereinslocale im Gange sind, unentbehrlich erscheinen;

5. Bücher, welche im Lesesaal von Lesern benutzt werden;

6. einzelne Bände vielbändiger Werke, ferner wissenschaftlicher Zeitschriften, Zeitungen, Wochenschriften u. s. w.

Nur in besonders berücksichtigungswerthen Fällen kann der Ausschuß, beziehungsweise die Geschäftsleitung ausnahmsweise die Entlehnung der von 1—6 bezeichneten Werke auf kürzere Zeit gestatten.

Der Entlehner verpflichtet sich durch seine Unterschrift:

1. das entlehnte Buch sorgsam zu behandeln und zu bewahren;

2. dasselbe nur zum persönlichen Gebrauch zu verwenden und nicht weiter zu vergeben, wie aus dem zugestandenen Benützungsort nicht zu entfernen;

3. es nach dem festgesetzten Termine von drei Monaten zurückzustellen, beziehungsweise einer etwaigen Rückforderung Folge zu leisten;

4. im Falle des Verlustes oder der Beschädigung desselben es mit dem vollen Preise zu ersetzen.

Prag, im Februar 1896.

Der Ausschuß.

K. u. k. Hofbuchdruckerei A. Haase, Prag. — Selbstverlag.

Literarische Beilage

zu den Mittheilungen des Vereines

für

Geschichte der Deutschen in Böhmen.

XXXIV. Jahrgang. I.—II. 1895/96.

Alfons Huber: Oesterreichische Reichsgeschichte. Geschichte der Staatsbildung und des öffentlichen Rechts. Prag, Wien, Leipzig 1895, Tempsky. VIII und 280 S. 8°.

Die neue Studienordnung für die juridischen Facultäten Oesterreichs (Ges. v. 20. April 1893) hat an Stelle des bisher vorgeschriebenen Collegs über „Oesterreichische Geschichte" die „österreichische Reichsgeschichte, (Geschichte der Staatsbildung und des öffentlichen Rechts) für ein Obligatfach erklärt, auf das bei den rechtshistorischen Staatsprüfungen Rücksicht zu nehmen ist. In absehbarer Zeit soll dann wohl an die Stelle der „Geschichte des öffentlichen Rechts" „österreichische Rechtsgeschichte" treten, für die es bisher an genügenden Vorarbeiten fehlt. Doch dem sei wie immer, schon jetzt pflegen und „lesen" Historiker und Juristen die „neue" Disciplin und eine ganze Reihe von Arbeiten, die seit noch nicht Jahresfrist erschienen oder doch im Erscheinen begriffen sind, gibt Zeugniß von reger wissenschaftlicher Thätigkeit auf diesem Gebiete.

An der Spitze ist — nicht nach der Zeit der Veröffentlichung allein — die oben genannte Reichsgeschichte A. Hubers zu nennen. Nahezu gleichzeitig erschien Lieferung 1 einer „Oesterreichischen Reichs- und Rechtsgeschichte", ein Lehr- und Handbuch, von E. Werunsky.[1]) Dann folgten „Studien zur Geschichte und Dogmatik des österreichischen Staatsrechts", von G. Seidler[2]) und „Die geschichtlichen Grundlagen des Monarchenrechts. Ein Beitrag zur Bearbeitung des österreichischen Staats-

1) Wien 1894, Manz'sche Verlagsb. 80 S. 8°.

2) Wien 1894, Hölder, enthält I. Einleitende Uebersicht über die öffentlich-rechtlichen Verhältnisse in Oesterreich unter den Babenbergern (976—1246). II. Das Recht der Thronfolge in geschichtlicher und dogmatischer Hinsicht. III. Behördensystem und Staatsbildung.

rechts", von Franz Hauke.[1]) Endlich gab A. von Luschin-Ebengreuth die I. Hälfte einer „Oesterreichischen Reichsgeschichte" (Geschichte der Staatsbildung, der Rechtsquellen und des öffentlichen Rechts) — ein Lehrbuch — heraus,[2]) der die zweite Hälfte noch im Laufe dieses Jahres nachfolgen soll.

Da von Werunsky's Werk bisher eine zweite Lieferung nicht ausgegeben oder wenigstens Refer. nicht zugekommen ist,[3]) die Arbeiten Seidlers und Haukes sich mit österreichischer Reichsgeschichte wohl beschäftigen oder sie innig berühren, ohne gleichwohl eine Reichs- oder Geschichte des öffentlichen Rechts geben zu wollen, da endlich A. v. Luschins Lehrbuch noch keineswegs auch nur in einem wesentlichen Theile abgeschlossen vorliegt, so sollen neben wenig Bemerkungen über das Luschin'sche Buch wesentlich Inhalt, Anlage und Durchführung, Zweck und Bedeutung der Reichsgeschichte Hubers den Gegenstand des nachfolgenden Referates bilden.

Ist dem Sprichworte gemäß aller Anfang schwer, so gestaltet er sich wohl am schwierigsten dort, wo es gilt, theoretische Anschauungen, die noch nicht einmal allseitig feststehen, zur That werden zu lassen, und Ansprüchen zu genügen, die, von verschiedenem Standpunkte erhoben, unmöglich zu gleicher Zeit befriedigt werden können. Thatsächlich galt es hier, noch dazu in einem Lehr- und Hilfsbuche, den Wünschen und Bedürfnissen von Gelehrten und Laien, von Lehrern und Studirenden, von Historikern und Juristen gerecht zu werden. Für eine solche Leistung war Niemand berufener als Alfons Huber, der hochverdiente Verfasser zahlreicher trefflicher historischer Arbeiten, namentlich rühmlichst bekannt durch seine nun bereits bis zum V. Bande gediehene große Geschichte Oesterreichs (in der europäischen Staatengeschichte von Heeren, Ukert und von Giesebrecht, Gotha 1884 ff.). Keinem hätte es besser gelingen können, in einem Erstlingsversuche, in den sicheren klaren Daten seiner Reichsgeschichte, dem Hörer den nie versagenden Rückhalt für das im Colleg Vernommene zu bieten, den Lehrer zu orientiren und ihm das Wesentliche des neuen Faches gleich an die Hand zu geben, dem Gelehrten die Ergebnisse der Forschung zu vermitteln und ihn kurz und präcise in die verschiedenen Streitfragen einzuführen, den Liebhaber historischer Lectüre allseitig anzuregen und ihm zugleich in der namhaft gemachten Literatur die Mittel zur weiteren Befriedigung seines Wissensdranges zu leihen.

Huber bespricht zunächst in einer Einleitung kurz (S. 1—5) die territorialen und ethnographischen Grundlagen der österreichischen Monarchie und erzählt die Hauptmomente aus den Geschicken der heute österreichischen Landschaften bis zum Beginne des 10. Jahrhundertes. Hier sieht Huber die Grenze der Vorgeschichte Oesterreichs: denn am Beginne des 10. Jahrhunderts waren die Völkerbewegungen, welche mehr als ein halbes Jahrtausend die Donauländer durchflutet hatten, endlich zu einer gewissen Ruhe gekommen, die ethnographischen Verhältnisse des heutigen österreichisch-ungarischen Kaiserstaates im ganzen festgestellt. Jedesfalls wird man Huber Recht geben gegen v. Luschin, der schon die Zeit bis 976 als eine erste Periode österreichischer Reichsgeschichte behandelt, bis auf die Einrichtungen der römischen Kaiserzeit zurückgeht, die doch mit der österreichisch-ungarischen Monarchie, wie sie allmählich seit dem 10. Jahrhunderte erwachsen ist, absolut keinen Zusammenhang hat, und der

1) Wien und Leipzig 1894, Braumüller.
2) Bamberg 1895, Buchner, 160 S. 8°.
3) Bis 5. August 1895.

sowohl über die Volksgeschichte wie die Geschichte des öffentlichen Rechtes unserer Landschaften für jene Jahrhunderte wenn auch werthvolle, so doch über den Rahmen seiner Aufgabe hinausgehende Ausführungen bringt. Aber auch der Abgrenzung von Vorgeschichte und I. Periode österreichischer Geschichte mit dem Beginne des 10. Jahrhunderts, die Huber festhält, kann Referent nicht ganz zustimmen. Nach der Ungarschlacht (907) ging ja der weitaus größte Theil unserer südöstlichen Landschaften, darunter das Hauptland, Niederösterreich, wieder dem Reiche, der Cultur und dem Abendlande verloren. Und erst nach 955 erblüht an der Donau, Mur und oberen Save wieder selbständiges staatliches Leben, deutsche Bevölkerung und Art oder besser, es werden die staatlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse der andern deutschen Landschaften dorthin verpflanzt. Hier erst (ca. 970) hebt eine neue Entwicklung an.

Um so freudiger darf man der weiteren Scheidung des Stoffes in Hauptepochen bei Huber zustimmen. Huber nennt sie: die Zeit der getrennten Entwicklung der deutsch-österreichischen Länder und der Reiche Böhmen und Ungarn (907—1526), erste Periode; die Bildnng der österreichisch-ungarischen Monarchie und deren Geschichte bis zum Erlöschen des Mannesstammes der Habsburger (1526—1740), zweite Periode; das Zeitalter der inneren Reformen unter Maria Theresia und ihren Söhnen (1740—1792), dritte Periode; das Zeitalter der Coalitionskriege gegen Frankreich und des politischen Stillstandes (1792—1848), vierte Periode; die Bildung der gegenwärtigen territorialen und staatsrechtlichen Zustände (1848—1879), fünfte Periode. Man sieht, wie Huber dabei auf historische wie öffentlich-rechtliche Momente in gleicher Weise Rücksicht nimmt und jede Periode in einfach klarer und zutreffender Weise charakterisirt.

Innerhalb der Perioden ist die durch die historische Entwicklung gebotene Scheidung zwischen dem ungarischen und österreichischen Theile der Monarchie, auch die nöthige Betonung der böhmischen Sonderverhältnisse nicht übersehen. Mit Recht auch hält der Verfasser daran fest, daß zwar nicht die Geschichte der erst spät erworbenen Länder, z. B. Galiziens, wohl aber die Böhmens und Ungarns auch vor ihrer Erwerbung durch das Haus Habsburg berücksichtigt werden müsse. Die Trennung der Geschichte der Staatsbildung von der Darlegung der jeweiligen öffentlichen Rechtsverhältnisse geht durch die ganze Arbeit durch. Nur in der Gliederung und Zeichnung der letzteren Zustände möchte Referent mehrfach eine andere Eintheilung festgehalten wissen.

Die Detaildarstellung ist ebenso übersichtlich und klar, wie präcis und in hohem Grade genau. Referent hat sich wohl eine Anzahl von Versehen, Ungleichmäßigkeiten, Verschreibungen, Ungenauigkeiten und Druckfehlern angemerkt, aber dieselben fallen nicht ins Gewicht. Erwähnt sei nur, da es sich doch um ein Lehrbuch handelt, daß die Begnadung des Böhmenkönigs hinsichtlich des Besuches der Hoftage der Kaiser (s. S. 72), die die Fridericiana vom 26. September 1212 enthält, nur für die Lebenstage Kaiser Friedrich II. ertheilt war und schon von Přemysl Ottokar II. nicht gebraucht wurde; die Erblichkeit des österreichischen Herzogslehens (s. S. 28, 29) erstreckte sich nach dem Wortlaute des Privilegium minus nicht über die „Kinder" des Herzogspaares Heinrichs II. und Theodoras hinaus, allerdings sollten sie in Ermanglung von Kindern auch das Recht haben, einen beliebigen Nachfolger vorzuschlagen; bei der Monarchenzusammenkunft in Hainburg-Wien (s. S. 102) ist auch die Adoption des Prinzen Ludwig von Ungarn und Böhmen von Bedeutung; König Matthias (Corvinus) von Ungarn (s. S. 111—112) hat wohl die Formen der Verfassung ge-

rechts", von Franz Hauke.[1]) Endlich gab A. von Luschin-Ebengreuth die I. Hälfte einer „Oesterreichischen Reichsgeschichte" (Geschichte der Staatsbildung, der Rechtsquellen und des öffentlichen Rechts) — ein Lehrbuch — heraus,[2]) der die zweite Hälfte noch im Laufe dieses Jahres nachfolgen soll.

Da von Werunsky's Werk bisher eine zweite Lieferung nicht ausgegeben oder wenigstens Refer. nicht zugekommen ist,[3]) die Arbeiten Seidlers und Haukes sich mit österreichischer Reichsgeschichte wohl beschäftigen oder sie innig berühren, ohne gleichwohl eine Reichs- oder Geschichte des öffentlichen Rechts geben zu wollen, da endlich A. v. Luschins Lehrbuch noch keineswegs auch nur in einem wesentlichen Theile abgeschlossen vorliegt, so sollen neben wenig Bemerkungen über das Luschin'sche Buch wesentlich Inhalt, Anlage und Durchführung, Zweck und Bedeutung der Reichsgeschichte Hubers den Gegenstand des nachfolgenden Referates bilden.

Ist dem Sprichworte gemäß aller Anfang schwer, so gestaltet er sich wohl am schwierigsten dort, wo es gilt, theoretische Anschauungen, die noch nicht einmal allseitig feststehen, zur That werden zu lassen, und Ansprüchen zu genügen, die, von verschiedenem Standpunkte erhoben, unmöglich zu gleicher Zeit befriedigt werden können. Thatsächlich galt es hier, noch dazu in einem Lehr- und Hilfsbuche, den Wünschen und Bedürfnissen von Gelehrten und Laien, von Lehrern und Studirenden, von Historikern und Juristen gerecht zu werden. Für eine solche Leistung war Niemand berufener als Alfons Huber, der hochverdiente Verfasser zahlreicher trefflicher historischer Arbeiten, namentlich rühmlichst bekannt durch seine nun bereits bis zum V. Bande gediehene große Geschichte Oesterreichs (in der europäischen Staatengeschichte von Heeren, Uckert und von Giesebrecht, Gotha 1884 ff.). Keinem hätte es besser gelingen können, in einem Erstlingsversuche, in den sicheren klaren Daten seiner Reichsgeschichte, dem Hörer den nie versagenden Rückhalt für das im Colleg Vernommene zu bieten, den Lehrer zu orientiren und ihm das Wesentliche des neuen Faches gleich an die Hand zu geben, dem Gelehrten die Ergebnisse der Forschung zu vermitteln und ihn kurz und präcise in die verschiedenen Streitfragen einzuführen, den Liebhaber historischer Lectüre allseitig anzuregen und ihm zugleich in der namhaft gemachten Literatur die Mittel zur weiteren Befriedigung seines Wissensdranges zu leihen.

Huber bespricht zunächst in einer Einleitung kurz (S. 1—5) die territorialen und ethnographischen Grundlagen der österreichischen Monarchie und erzählt die Hauptmomente aus den Geschicken der heute österreichischen Landschaften bis zum Beginne des 10. Jahrhundertes. Hier sieht Huber die Grenze der Vorgeschichte Oesterreichs: denn am Beginne des 10. Jahrhunderts waren die Völkerbewegungen, welche mehr als ein halbes Jahrtausend die Donauländer durchflutet hatten, endlich zu einer gewissen Ruhe gekommen, die ethnographischen Verhältnisse des heutigen österreichisch-ungarischen Kaiserstaates im ganzen festgestellt. Jedesfalls wird man Huber Recht geben gegen v. Luschin, der schon die Zeit bis 976 als eine erste Periode österreichischer Reichsgeschichte behandelt, bis auf die Einrichtungen der römischen Kaiserzeit zurückgeht, die doch mit der österreichisch-ungarischen Monarchie, wie sie allmählich seit dem 10. Jahrhunderte erwachsen ist, absolut keinen Zusammenhang hat, und der

1) Wien und Leipzig 1894, Braumüller.
2) Bamberg 1895, Buchner, 160 S. 8°.
3) Bis 5. August 1895.

sowohl über die Volksgeschichte wie die Geschichte des öffentlichen Rechtes unserer Landschaften für jene Jahrhunderte wenn auch werthvolle, so doch über den Rahmen seiner Aufgabe hinausgehende Ausführungen bringt. Aber auch der Abgrenzung von Vorgeschichte und I. Periode österreichischer Geschichte mit dem Beginne des 10. Jahrhunderts, die Huber festhält, kann Referent nicht ganz zustimmen. Nach der Ungarschlacht (907) ging ja der weitaus größte Theil unserer südöstlichen Landschaften, darunter das Hauptland, Niederösterreich, wieder dem Reiche, der Cultur und dem Abendlande verloren. Und erst nach 955 erblüht an der Donau, Mur und oberen Save wieder selbständiges staatliches Leben, deutsche Bevölkerung und Art oder besser, es werden die staatlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse der andern deutschen Landschaften dorthin verpflanzt. Hier erst (ca. 970) hebt eine neue Entwicklung an.

Um so freudiger darf man der weiteren Scheidung des Stoffes in Hauptepochen bei Huber zustimmen. Huber nennt sie: die Zeit der getrennten Entwicklung der deutsch-österreichischen Länder und der Reiche Böhmen und Ungarn (907—1526), erste Periode; die Bildung der österreichisch-ungarischen Monarchie und deren Geschichte bis zum Erlöschen des Mannesstammes der Habsburger (1526—1740), zweite Periode; das Zeitalter der inneren Reformen unter Maria Thersia und ihren Söhnen (1740—1792), dritte Periode; das Zeitalter der Coalitionskriege gegen Frankreich und des politischen Stillstandes (1792—1848), vierte Periode; die Bildung der gegenwärtigen territorialen und staatsrechtlichen Zustände (1848—1879), fünfte Periode. Man sieht, wie Huber dabei auf historische wie öffentlich-rechtliche Momente in gleicher Weise Rücksicht nimmt und jede Periode in einfach klarer und zutreffender Weise charakterisirt.

Innerhalb der Perioden ist die durch die historische Entwicklung gebotene Scheidung zwischen dem ungarischen und österreichischen Theile der Monarchie, auch die nöthige Betonung der böhmischen Sonderverhältnisse nicht übersehen. Mit Recht auch hält der Verfasser daran fest, daß zwar nicht die Geschichte der erst spät erworbenen Länder, z. B. Galiziens, wohl aber die Böhmens und Ungarns auch vor ihrer Erwerbung durch das Haus Habsburg berücksichtigt werden müsse. Die Trennung der Geschichte der Staatsbildung von der Darlegung der jeweiligen öffentlichen Rechtsverhältnisse geht durch die ganze Arbeit durch. Nur in der Gliederung und Zeichnung der letzteren Zustände möchte Referent mehrfach eine andere Eintheilung festgehalten wissen.

Die Detaildarstellung ist ebenso übersichtlich und klar, wie präcis und in hohem Grade genau. Referent hat sich wohl eine Anzahl von Versehen, Ungleichmäßigkeiten, Verschreibungen, Ungenauigkeiten und Druckfehlern angemerkt, aber dieselben fallen nicht ins Gewicht. Erwähnt sei nur, da es sich doch um ein Lehrbuch handelt, daß die Begnadung des Böhmenkönigs hinsichtlich des Besuches der Hoftage der Kaiser (s. S. 72), die die Fridericiana vom 26. September 1212 enthält, nur für die Lebenstage Kaiser Friedrich II. ertheilt war und schon von Přemysl Ottokar II. nicht gebraucht wurde; die Erblichkeit des österreichischen Herzogslehens (s. S. 28, 29) erstreckte sich nach dem Wortlaute des Privilegium minus nicht über die „Kinder" des Herzogspaares Heinrichs II. und Theodoras hinaus, allerdings sollten sie in Ermanglung von Kindern auch das Recht haben, einen beliebigen Nachfolger vorzuschlagen; bei der Monarchenzusammenkunft in Hainburg-Wien (s. S. 102) ist auch die Adoption des Prinzen Ludwig von Ungarn und Böhmen von Bedeutung; König Matthias (Corvinus) von Ungarn (s. S. 111—112) hat wohl die Formen der Verfassung ge-

währt, aber in Bezug auf Kriegswesen und Besteuerung, auf die Finanzverwaltung überhaupt wie die Rechtssprechung weist seine Regierung sehr wesentliche — freilich wieder von Wladislaw II. fallen gelassene Neuerungen auf. Von Verschreibungen sei nur auf „Wladislaw von Böhmen" (S. 68 z. 9 v. u.), wo es Wratislaw (II.) von Böhmen heißen soll, hingewiesen. A. B.

Hermann Ahrens: Die Wettiner und Kaiser Karl IV. Ein Beitrag zur Geschichte der Wettinischen Politik 1364—1379. Leipzig, Dunker und Humblot 1895.

Diese Abhandlung bildet das 2. Heft des 1. Bandes der „Leipziger Studien aus dem Gebiete der Geschichte," die aus dem historischen Seminar an der Universität Leipzig hervorgehen und von den Professoren K. Lamprecht und E. Marcks veröffentlicht werden. — Der Verfasser, welcher außer den einschlägigen Druckwerken die Archive in Dresden, Weimar, Magdeburg u. s. w. benützte, hat eine Arbeit geliefert, die als eine tüchtige zu bezeichnen ist.

Wenn auch die Politik der Wettiner und ihre vielfachen Fehden während des angedeuteten Zeitraumes das regste Interesse der Leser unserer Zeitschrift kaum in Anspruch nehmen wird, so dürfte doch ihre Aufmerksamkeit in hohem Maße durch das Vorgehen des schlauen und beharrlichen Luxemburgers angeregt werden, mit dem er, wie in anderen Gebieten, so auch in dem der Wettiner, seine Territorialmacht auszubreiten verstand. — Friedrich II. (der Ernsthafte), Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen, stand bis zu seinem Tode (1349) auf der Seite des Königs von Böhmen, dem auch seine Söhne die Markgrafen Friedrich, Bernhard und Wilhelm (Ludwig gehörte dem geistlichen Stande an) treu blieben. Sie mußten jedoch bald erfahren, daß der kluge Kaiser Karl IV. nicht gewillt sei auch nur eine seiner politischen Interessen einer politischen Freundschaft zu opfern. Als er ihrer Hilfe entrathen konnte, nahm er auch keine Rücksicht mehr auf seine Bundesgenossen, was sie zum erstenmal in der böhmischen Besitznahme der Niederlausitz erprobten. Seine finanzielle Ueberlegenheit und die Gewandtheit, mit der Karl die zahlreichen kleinen Gewalten in den böhmischen Lehensverband brachte, die Beharrlichkeit, mit welcher er Dorf an Dorf, Hof an Hof reihte, und auf solche Weise eine fast ununterbrochene Kette von Vasallen der böhmischen Krone bis tief in das Herz des deutschen Reiches zusammenfügte, dasselbe politische System brachte er auch in Meißen und Thüringen zur Anwendung. Die Bestrebungen dieser rücksichtslosen Erwerbspolitik führten 1371 zum Bruch zwischen den Markgrafen und dem Kaiser. Wie schon oft, so hat Karl auch jetzt gezeigt, daß er geneigter den diplomatischen Künsten als einem entscheidenden Waffengange wäre, es kam zum Vertrag von Bautzen (3. März 1373), der jede Irrung beilegte und das frühere freundliche Verhältniß zwischen Böhmen und Meißen wieder herstellte. — Ich übergehe den Plan der Markgrafen, ihrem Bruder Ludwig das Erzbisthum Mainz mit kaiserlicher und päpstlicher Hilfe zu verschaffen und erwähne noch, daß die verdienstliche Studie des Verf. mit einem die wettinischen Hausverträge behandelnden Excurs abschließt. B.

Loewe Victor, Dr. Phil.: Die Organisation und Verwaltung der Wallenstein'schen Heere. Freiburg i. B. u. Leipzig. J. C. B. Mohr. 1895. 8°. S. VIII und 99.

Der Verf. hat aus den vorliegenden gedruckten Quellen (die Archive boten ihm, wie er selbst bemerkt, nichts Erhebliches) den Organismus der Wallenstein'schen Heere zu schildern gesucht und hat diese schwierige Aufgabe in überaus dankenswerther Weise gelöst, wofür ihn auch die philos. Facultät in Berlin mit einem Preise ausgezeichnet hat. Die Eintheilung der Arbeit ist klar und übersichtlich, die Ausführung trotz des trockenen spröden Stoffes ansprechend; Verf. hat sich in besonders glücklicher Weise von dem naheliegenden Fehler ferngehalten, allzuviele Details zu bringen und seine Arbeit zu überladen.

Er bespricht zunächst Wallensteins Anerbieten zur Heeresbildung und seine Werbung, die Stärke der Heere — sie ist bis auf 100.000 Mann gestiegen. Dann wird die Organisation derselben behandelt — (die Artillerie, den damaligen Verhältnissen entsprechend, als außerhalb der „Armada" stehend, wird am Schlusse besonders erwähnt), die Zusammensetzung der Unterabtheilungen, die einzelnen Chargen in ihrem Amte und ihrer Bedeutung, Verwaltung, Rechtspflege, Seelsorge, Krankenpflege etc. Das ist wohl der interessanteste Abschnitt des Buches. Nicht minder wichtig ist der nächste über die Verpflegung, worin die Leistungen des Kaisers, Wallensteins selbst, seiner Officiere, dann der österr. und fremden Länder geprüft werden; der schwierigen Frage über die Besoldung, Löhnung und Naturalverpflegung der Heere tritt Verf. mit bestimmten Daten (in Tabellenform sehr übersichtlich geboten) näher. Damit ist die Hauptaufgabe des Buches erledigt. Verf. bespricht dann in weiteren kürzeren Capiteln die Stellung Wallensteins zur Regierung in finanzieller Hinsicht, wo er, wie Ref. glaubt, sehr richtig zwischen Hallwich und Gindely vermittelt; die Stellung Wallensteins zu seinen Officieren, diese selbst, dann die Gemeinen werden dann noch in überaus prägnanter Weise kurz geschildert. Verf. kommt zu dem Schlusse, daß die Organisation deutlich den Uebergang von den Landsknechtheeren des 16. Jahrh. zu den stehenden Armeen verräth.

Während seines ersten Generalats konnte W. das Heer als das „seine" bezeichnen, denn er ernährte es in fremdem Land durch den Krieg selbst; während des zweiten Generalats aber wurde es von den Erblanden erhalten und der Kaiser war im Stande durch die Contributionen derselben das Heer auch ohne, ja gegen Wallenstein zu erhalten. Verf. will darum in dem Schöpfer dieser Armada auch den Begründer des österreichischen Heerwesens sehen — ist dieser Gedanke nicht doch etwas zu kühn?

Ottocar Weber.

Archiv Český čili staré písemné památky České i Moravské, sebrané z archivů domácích i cizích. Nákladem domestikálního fondu království Českého vydává kommisse k tomu zřízená při královské české společnosti nauk. Redaktor: Josef Kalousek. Díl XIII. Registra soudu komorního 1503—1511 (Die Register des

Kammergerichtes aus den Jahren 1503—1511). Vydává Jaromír Čelakovský. V Praze 1894. 4°. XXIV und 596 SS. — Díl XIV. V Praze 1895. 612 SS.

In rascher Folge sind zwei neue Bände dieser von Palacký begründeten Urkundenpublication erschienen. Es geschah dies in Folge eines Beschlusses der mit der Ausgabe dieser Publication betrauten Commission, demzufolge immer zwei Bände gleichzeitig gedruckt werden sollen, von welchen der eine eine einzige größere Quellensammlung, der zweite kleinere Sammlungen urkundlichen Materials enthalten soll. Wir können diese Einrichtung nur loben und bedauern nur, daß man zu derselben nicht schon früher gegriffen hat. Wie angenehm wäre es, wenn die umfangreiche und jetzt in mehrere Theile zerstückelte Correspondenz der Herren von Rosenberg und des Herrn Leo von Rosenthal in besonderen Bänden vereinigt wäre!

Der XIII. Band ist ganz den Kammerrechtsregistern aus den Jahren 1503 bis 1511 gewidmet. Im Anschlusse an seine Ausführungen im VII. und X. Bande des Archiv Český führt der Herausgeber, Prof. Jaromir Čelakovský, in der Einleitung seine Darlegungen über die Zusammensetzung, die Wirksamkeit und sonstige Bedeutung dieses Gerichtshofes über das Jahr 1500 weiter hinaus. Da diese Ausführungen in der zusammenfassenden Darstellung, welche der Verfasser zunächst im „Právník“ und dann auch als selbständige Publication veröffentlicht hat, von uns bereits in diesen Blättern (XXXIII. Jahrg. Lit. Beil. S. 67—68) näher besprochen worden sind, genügt es hier, auf diese Besprechung hinzuweisen. Der Inhalt der in dem Bande publicirten Materialien kommt allerdings unserer Erkenntniß der Einrichtungen dieses Gerichtshofes in erster Reihe zu Guten. Sonst dürfte der aus ihnen zu schöpfende Gewinn kein allzu großer sein. Am meisten noch dürfte die Genealogie Förderung erfahren. Aus der Einleitung sei hier noch der Schlußbemerkung gedacht. Prof. Aug. Sedláček hat nämlich den Herausgeber auf ein unter den Quaternen der Lehentafel stehendes 936 Seiten starkes Buch aufmerksam gemacht, welches vor dem Kammergerichte abgelegte Zeugenaussagen aus den Jahren 1502—1505 enthält und welches der Herausgeber unter den Nachträgen zu publiciren in Aussicht stellt, bis die Veröffentlichung der Kammerrechtsregister wenigstens bis zum Jahre 1527 gediehen sein wird.

Der XIV. Band bringt sechs Sammlungen von Urkunden und Briefen verschiedenen Umfanges. Mehr als die Hälfte des Bandes (S. 1—323) nimmt der Nachtrag zu der Sammlung der Rosenbergischen Correspondenz, welche Professor Dr. A. Rezek in den vorangegangenen sechs Bänden (VII—XII) veröffentlicht hat, ein. Diese von 1411 bis 1526 reichenden, 747 Nummern umfassenden Nachträge stammen zumeist aus dem Wittingauer Archive, an 200 Stück sind dem Worliker Archive entnommen. In die Bearbeitung des Materiales für den Druck theilten sich Prof. Dr. Rezek, Archivar Mareš und Prof. Dr. Kalousek. Bei der Mannigfaltigkeit der Gegenstände, welche die in diesem Nachtrage veröffentlichten Briefe berühren, kann hier wohl auf den Inhalt nicht näher eingegangen werden. Interessant ist die Nachricht, welche Jakob von Wřeschowitz, Hauptmann des Leitmeritzer Kreises, Herrn Ulrich von Rosenberg über den „König“ in Stadit mittheilt: Es sei dies sein zinspflichtiger Unterthan Jakob, der von Teplitz nach Stadit kommend seit Georgi unter dem Haselstrauch gesessen sei und einen großen Zulauf von Menschen veranlaßt habe, so daß manchmal an zweitausend Leute vor ihm versammelt gewesen wären und selbst aus fremden Ländern Briefe an ihn eingelangt seien. Seine Herrlichkeit fand im

Kerker zu Raudnitz ihr Ende. — Der Herausgeber versetzt dieses unvollständig datirte Schreiben in das Jahr 1445. — Daß die als Zeugen angeführten Siegler von Urkunden nicht immer als zur Zeit der Ausstellung im Datirungsort anwesend und der Ausfertigung der Urkunde beiwohnend zu betrachten sind, zeigen die Nummern 1588, 1590, 1591, 1592 und 1599 aus dem Jahre 1450, in denen von der Versendung der Siegel die Rede ist. Viele Stücke der Sammlung sind entweder ganz oder unvollständig datirt; da wäre es gewiß vielen Benützern erwünscht gewesen, die Gründe zu kennen, welche für die vorgenommene Datirung maßgebend gewesen sind, zumal der Inhalt der Briefe nicht immer ausreichende Anhaltspunkte für die Beurtheilung der Zeit bietet. Nr. 1817, ein am Sonntag vor Martha (ohne Jahr) datirtes Schreiben, betreffend die für Herrn Johann von Rosenberg in Kuttenberg erfolgte Münzung, ist zum 28. Juli 1465 angesetzt; Mareš („Rožmberské mincovnictví" in Památky arch. a místop. XV, p. 282—3) weist dasselbe Schreiben dem Jahre 1463 (24. Juli) zu, sich auf eine Zeugenaussage vom 7. October 1463 stützend, in welcher Rus von Čemín (nicht Černín, wie in den Památky steht) von der Verleihung des Münzrechtes an Herrn Johann von Rosenberg spricht. Von der Prägung von Münzen für den Rosenberger in Kuttenberg handelt übrigens auch noch das Schreiben vom 27. September 1464 (Nr. 1807). — Von einigen anderwärts — darunter auch auffallender Weise in früheren Bänden des Archiv Český selbst — gedruckten Stücken sind Regesten aufgenommen. Dabei ist bei Nr. 2014 in der Jahreszahl wohl ein Schreibfehler unterlaufen, der eine unrichtige Einreihung veranlaßt hat, denn das Schreiben gehört in's Jahr 1476 und nicht 1472. Einzelne ganz gebrachte Stücke liegen ebenfalls schon in früheren Drucken vor: so hat Palacký Nr. 1556 nach dem Original-Concept im Č. Č. Musea I, S. 25 und nach einer Copie Březan's im Archiv Český III, S. 49, Nr. 73 und Nr. 1557 nach dem Original ebenfalls an beiden angeführten Orten abgedruckt, während in der vorliegenden Publication Copien Březan's benützt sind; Nr. 1570 und 1605 sind bei Sedláček, Hrady a zámky III, S. 13—14, bereits veröffentlicht. Damit soll kein Tadel ausgesprochen sein, denn es ließe sich wohl rechtfertigen, wenn alle außerhalb des Archiv Český bisher veröffentlichten einschlägigen Materialien Aufnahme gefunden hätten. Bei dem Regest Nr. 2044 ist das (im Sborník historický Klubu histor. 1873 irrthümlich mit 22. August aufgelöste) Datum in 28. (statt 29.) August zu corrigiren.

An zweiter Stelle (S. 324—367) veröffentlicht Fr. Dvorský aus der Handschrift Q 27 in der Bibliothek der Kreuzherren mit dem rothen Stern in Prag acht umfangreiche Schreiben, welche der den alten Glauben eifrig vertheidigende Priester Simon in Haber mit dem der Lehre Luthers ergebenen Deutschbroder Pfarrer Johann und noch einer dritten Person in Glaubenssachen gewechselt hat. Der kurzen Einleitung des Herausgebers folgen Ausführungen des Redacteurs Prof. Dr. Kalousek, in denen er die Zuweisung dieser Schriftstücke in das Jahr 1528 oder 1529 näher begründet.

Tomek publicirt (S. 368—379) aus einer Handschrift in der Bibliothek des Prager Domcapitels ein Verzeichniß jener Güter, welche während der Hussitenkriege der Geistlichkeit entfremdet worden waren, über welche jedoch die letzten Besitzer keine Verschreibungen besaßen und sie in Folge Landtagsbeschlusses vom Jahre 1453 der königlichen Kammer abtreten mußten.

Auf Seite 380—436 folgen sodann die Urkunden der Klöster Sedlec und Skalic aus den Jahren 1357—1541, deren Ausgabe Prof. Dr. Jos. Kalousek

besorgt hat. Die Urkunden sind vorwiegend dem fürstlich Schwarzenberg'schen Archive zu Worlik, ferner dem Prager Statthalterei-Archive, dem böhmischen Museum und den Bibliotheken des Gymnasiums zu Chrudim und der Realschule zu Pardubitz entnommen. Der Sprache nach sind von den hier veröffentlichten 49 Urkunden 9 in lateinischer, 4 in deutscher und 33 in böhmischer Sprache abgefaßt. Wir haben es sonach zu begrüßen, daß die ganz unwissenschaftliche Beschränkung des im Archiv Český zu publicirenden Materials auf nur böhmische Schriftstücke endlich fallen gelassen worden ist. An Königs- beziehungsweise Kaiserurkunden finden sich hier von Karl IV. 3 Stück (Nr. 2, 3, 4), von Wenzel IV. 2 (Nr. 6, 12), von Siegmund 2 (15, 16 Regest), von Georg 2 (Nr. 18, 19), von Wladislaus 5 (Nr. 22, 24, 28, 31, 32) und Ferdinand I. 1 (Nr. 45). Von den Urkunden Karls IV. entspricht Nr. 2 der Nr. 2736 bei Böhmer-Huber S. 223, wo das Datum 12. Jan. in 10 Jan. zu verbessern ist. Die Urkunde Nr. 3 ddo. Breslau am 25. Dec. 1358 (Karl IV. befreit das Kloster Sedlec für immerwährende Zeiten von der Zahlung aller Steuern und Abgaben, die vom Könige auferlegt würden, sowie von der Leistung sonstiger Verpflichtungen) fehlt bei Böhmer-Huber. Die aus dem Original abgedruckte Urkunde Nr. 4 bestätigt die Vermuthung Huber's (Nr. 3186), daß im Datum dieser Urkunde die Zahl XVI vor kalendas Julii stehen soll. Eine Siegelbeschreibung findet sich nur bei einer Urkunde; sonst ist nur die Zahl der angehängten Siegel, ihr Zustand und Befestigungsart angegeben, bei manchem Original aber fehlt jede Bemerkung über dessen Besiegelung. Ihrem Inhalte nach betreffen die Urkunden zumeist den Besitz der beiden Klöster.

Die von W. W. Tomek zum Druck beförderte Sammlung von „Artikeln der Prager Zünfte aus dem XV. Jahrhunderte" (S. 437—492) sind mit Ausnahme der Nr. 40 durchwegs Prager Stadtbüchern im Stadtarchiv und im Landtafel- und Grundsbuchsamte entnommen. Die Sammlung, welche 43 Nummern aus den Jahren 1425—1493 zählt, enthält jedoch nicht nur Zunftartikel, sondern auch auf das Zunftwesen bezügliche Schiedssprüche und sonstige Schriftstücke. Zunftartikel sind hier von nachstehenden Gewerben: Bäcker (pekaři) Nr. 9 (1444, 18. März); Bader (lazebníci) Nr. 38 (1477, 13. Dec.); Brettsäger (pilaři, prknáři, strhaři) Nr. 30 (1457, 1. Febr.); Glaser und Maler (cech malířský a sklenářský) Nr. 32 (1458, 13. Nov.); Goldschmiede (zlatníci) Nr. 39 (1478, 30. Oct.); Hutmacher (kloboučníci) Nr. 14 (1446, 2. April), Nr. 41 (1489, 11. Aug.), Nr. 42 (1489, 27. Aug.), außerdem betrifft dieselben Nr. 26; Mälzer (sladovníci) Nr. 28 (1456, 11. Mai); Oelschläger (olejníci) Nr. 22 (1452, nach 21. Juni), Nr. 8; Rockschneider (kabátníci) Nr. 17 (1448, 16. Aug.), Nr. 7, 10, 25; Sattler (sedlaři) Nr. 19 (1451, 9. Jan.), Nr. 1, 31; Schmiede (kováři) Nr. 13 (1446, 6. Aug.); Seiler (provazníci) Nr. 15 (1446, 16. Juli), Nr. 36 (1465, 20. Nov.); Töpfer (hrnčíři) Nr. 40 (1488, 18. Oct.); Tuchmacher (soukenníci) Nr. 16 (1447, 31. März), Nr. 10, 12, 35, 37; Zaumstricker (uzdaři) Nr. 11 (1445, 19. Aug.), Nr. 1, 31. Die übrigen Urkunden betreffen die Beutler (měšečníci) Nr. 23, 43; Färber (barvíři) Nr. 23; Flickschuster (ševci vetešníci) Nr. 6, 29; Gärber (koželuzi) Nr. 21, 24; Kürschner (kožišníci) Nr. 20; Lederer (koželuzi usenníci) Nr. 18; Lederfärber (barvíři koží) Nr. 43; Mäntler (vetešníci, renovatores) Nr. 7; Messerer, Klingenschmiede (nožíři) Nr. 2, 3; Nadler (jehlaři) Nr. 27; Schlosser (zámečníci) Nr. 5; Schneider (krejčí) Nr. 10; Schuster (ševci novinníci) Nr. 6, 18, 29, 34; Schützen (střelci) Nr. 4; Seifen-

sieder (mydlaři) Nr. 33; Sporer (ostrožníci) Nr. 5; Tandler (tanléři) 3, 4 und Weißgärber (jircháři) Nr. 21. Den Benützern dieser Urkunden wäre es wohl erwünscht gewesen, Verweisungen auf die vielen einschlägigen Urkunden, welche zumeist Emler in den Památky archeologické a místopisné und andere an anderen Orten veröffentlicht haben, zu finden.

Prof. Emler veröffentlicht die „Urkunden des ehemaligen Oelser Archives, welche jetzt im Breslauer Staatsarchive aufbewahrt werden und sich auf Böhmen und Mähren beziehen". Die hier vorliegende erste Hälfte dieser Sammlung enthält 72 Urkunden aus den Jahren 1348—1414, von welchen 13 Urkunden in deutscher, 49 in lateinischer und 10 in böhmischer Sprache abgefaßt sind, darunter sind je 14 von Karl IV. und von Wenzel IV. ausgefertigt. Da sämmtliche Urkunden Karls IV. bei Böhmer-Huber fehlen, lassen wir hier deren Regesten folgen.

Nr. 1. 1348 August 27. Prag. Karl IV. bestätigt die beiden Verschreibungen des Königs Johann vom 8.*) und 13. Jan. 1337, mittelst welchen dieser die Burg Welisch und die Stadt Jitschin sammt Zugehörungen Benesch dem Aelteren von Wartenberg verpfändet und dem Sohne desselben Johann von Wartenberg als erblichen Besitz verschrieben hat.

2. 1350 Mai 10. Eger. Karl IV. schenkt dem Tobias von Bechin und dem Boček von Kunstadt seine Rechte auf solche Güter, welche im Schlaner, Königgrätzer, Saazer, Kaurimer und Mauther Kreise an den König im Wege der Todtenfälligkeit oder sonst heimfallen würden, bis zum Betrage von 200 Schock Prager Groschen. (Durch diese Urkunde wird die ursprüngliche, später in den Nachträgen wieder geänderte Ansicht Hubers, daß Karl schon am 10. Mai in Eger gewesen ist, bestätigt.)

4. 1352 Februar 29. Pisek. Karl IV. gewährt der Agnes, Witwe nach Hinko von Zleb, das freie Verfügungsrecht über Burg und Herrschaft Zleb.

5. 1353 Mai 7. Prag. Karl IV. begnadet seinen Mundschenk Boček von Poděbrad dahin, daß Niemand dessen Unterthanen arrestiren darf, außer wenn Boček oder sein Vertreter Jemandem das Recht verweigern oder einer der Unterthanen beim Raube oder Diebstahl betreten würde.

6. 1353 August 10. Prag. Karl IV. bestätigt die von Heinrich von Leuchtenburg gewährte Befreiung des den Brüdern Dionys und Zbynko von Chlen gehörigen Lehen-Gutes Chlen von den zur Burg Lititz zu leistenden Verpflichtungen.

8. 1355 November 11. Karlstein. Karl IV. ernennt Boto von Czastolowitz zum Burggrafen von Botenstein und weist ihm 100 Schock Prager Groschen von den königlichen Einkünften in Hohenmauth und Chrudim an.

11. 1361 April 20. Nürnberg. Karl IV. verschreibt dem Poto von Častolovic 130 Schock Prager Groschen auf dem König heimgefallene Güter.

12. 1361 December 11. Nürnberg. Karl IV. schenkt dem Potho dem Aelteren von Častolovic den von dessen Diener Ruzko hinterlassenen und an den König heimgefallenen Besitz.

---

*) Sedláček in seiner Abhandlung „Die altböhmischen Bestände des Oelser Archives" (Sitzungsber. d. kgl. b. Ges. d. W. S. 59, Nr. 28) gibt wohl irrthümlicherweise als Datum dieser Urkunde den 12. März 1327 an.

14. 1362 April 5. Nürnberg. Karl IV. befreit das dem Boček von Poděbrad und Johann von Kosowá Hora gehörige, von den Söhnen des Wilhelm von Landstein erkaufte, nächst dem S. Annakloster in der Altstadt Prag gelegene Haus von allen Abgaben.

16. 1363 September 17. Kuttenberg. Karl IV. bestätigt die von Wanyko von Lazan zu Lebenszeit ausgesprochene Schenkung seines Besitzes zu Lažan an Johann von Turgow.

20. 1371 Mai 25. Prag. Karl IV. bestätigt dem Albrecht von Bergow die Urkunde vom 13. Januar 1334, mittelst welcher König Johann die Güter Bilin und Seeberg der Gebrüder Otto von Bergow von der Gerichtsbarkeit der Judengerichte eximirt.

21. 1374 August 15. Budissin. Karl IV. schenkt dem Potho von Czastolowicz, Hauptmann zu Lausitz, 100 Schock böhmischer Groschen jährlichen Zins von dem Roßzolle auf der Kleinseite Prag.

24. 1377 Februar 3. Prag. Karl IV. schenkt dem Pothe von Czastolowicz und dessen gleichnamigem Sohne das Heimfallsrecht auf die Lehensgüter der Gebrüder Otto und Peter von Bergow, für den Fall, daß letztere ohne eheliche Lehenserben männlichen Geschlechtes abstürben.

25. 1377 October 16. Tangermünde. Karl IV., welcher mit seinem Hauptmann im Lande (Brandenburg) ober der Oder, Potho von Czastolowicz, übereingekommen ist, den Landfrieden mit 60 Gewappneten zu behüten, verspricht, ihn und seine Leute für ehrlichen Schaden, den sie etwa während des Landfriedens nehmen würden, schadlos zu halten.

Von den übrigen Stücken seien nur noch folgende hervorgehoben:

28. 1384 December 11. Koblenz. Wenzel IV. überträgt dem Potho von Czastolowicz als Hauptmann die gesammte Verwaltung des Herzogthumes Luxemburg.

29. 1384 December 23. Aschaffenburg. Wenzel IV. bevollmächtigt seinen Hauptmann in Luxemburg alle zum Herzogthume Luxemburg gehörigen, jedoch abgekommenen Schlösser, Güter ꝛc. wieder einzulösen.

48. 1395 December 5. Prag. Wenzel IV. verspricht, den Potho von Czastolowicz, dem er die Lausitz ꝛc. „eingegeben und befohlen" habe, für alle ihm etwa durch den Schutz des Landes erwachsenen Schäden schadlos zu halten.

49. 1396 März 11. Prag. Wenzel IV. verspricht den von König Sigmund zwischen ihm und den Seinigen einerseits und Heinrich von Rosenberg, Heinrich von Neuhaus, Brzenko von Skala und ihren Anhängern vermittelten Frieden, der vom Datum der Urkunde bis zum Palmsonntag währen soll, halten zu wollen.

61. 1405 December 21. Bettlern. Wenzel IV. verpfändet unter gewissen Bedingungen dem Markgrafen Jost von Brandenburg und Mähren dafür, daß er ihm getreulich in seinen Nothdurften rathe und helfe, die Lande Glatz und Frankenstein.

Bis auf eine Nummer, die bereits anderwärts gedruckt ist, ist von allen Stücken der ganze Wortlaut gegeben, nur die Publicationsformel und die das Einlager ankündigende Formel haben Kürzungen erfahren. Betreffs der Siegel findet sich nur die Zahl derselben und ihre Befestigungsart notirt.

Zum Schluſſe möchten wir hier noch einem Wunſche Ausdruck geben. Die Reihe der Bände des Archiv Český iſt bereits eine ſo ſtattliche geworden, daß dadurch eine raſche Orientirung über ihren Inhalt nicht gerade leicht und bequem geworden iſt. Es dürfte ſich daher empfehlen, einen eigenen Regiſterband herauszugeben, welcher zunächſt von dem geſammten bisher publicirten Material in rein chronologiſcher Folge Regeſten zu bringen hätte, die wohl ausführlicher ſein dürften, als viele der den einzelnen Stücken vorangeſtellten. Daran wäre dann ein alphabetiſches Regiſter über alle bisherigen Theile anzuſchließen. K.

Ferdinand Tádra: Summa cancellariae (Cancellaria Caroli IV.). Formulář král. kanceláře české XIV. stol. [Historický archiv české akademie císaře Františka Josefa pro vědy, slovesnost a umění v Praze. Číslo 6. 1895.]

Der Erſte, der auf das Formularbuch, welches nun dank dem großen Fleiße des Herausgebers vollſtändig publicirt iſt, aufmerkſam gemacht hat, war Franz Martin Pelzel in ſeiner 1780 erſchienenen Geſchichte K. Karls IV. Unter den Urkundenſammlungen, die er benützte, führt er (im Vorbericht unter Nr. 9) die „Summa cancellariae Caroli IV.“ des Prager Domcapitelarchivs auf. Mit glücklichem Griff hat er ſchon damals unter den mehreren ihm bekannten Handſchriften die beſte erkannt und einige Urkunden daraus abgedruckt. Im Laufe unſeres Jahrhunderts wurden in den verſchiedenſten Bibliotheken und Archiven Codices mit dieſer Sammlung gefunden und Stücke aus derſelben mitgetheilt, ſo daß ſich bald die Anſchauung Bahn brach, die „Summa cancellariae“ ſei nicht bloß eine der umfaſſendſten, ſondern auch eine der weitverbreitetſten Sammlungen dieſer Art. Als daher Tadra im J. 1885 Nachricht von einer neuen und wichtigen Handſchrift dieſes Formelbuches in der fürſtbiſchöflichen Bibliothek zu Klagenfurt erhielt, machte er nicht bloß auf dieſelbe aufmerkſam (Sborník historický III. S. 48), ſondern bot im 60. Jhg. des „Časopis Českého musea“ (1885) S. 85 ff., 276 ff. in einer Abhandlung über „Jan ze Štědry“ (B. Johann v. Neumarkt) zum erſten Male eine — allerdings weder auf Vollſtändigkeit, noch auf volle Richtigkeit Anſpruch erhebende — Zuſammenſtellung des handſchriftlichen Materials dieſer Sammlung. Mitten in der Zeit, da Tadra, wie man vermuthen durfte, ſich mit der mühſamen Arbeit der Edition der Summa beſchäftigte, erſchien im J. 1891 eine aus einer Diſſertation erweiterte Unterſuchung von Jean Lulvès „Die Summa cancellariae des Johann von Neumarkt. Eine Handſchriftenunterſuchung über die Formularbücher aus der Kanzlei K. Karls IV.“ Es war eine dringende Vorarbeit für eine Edition, der ſelbſtverſtändlich auch Tadra nicht aus dem Wege gehen konnte. Die ganze umfangreiche Einleitung (XLVIII Seiten) iſt dieſer und verwandten Fragen gewidmet. Es zeigt ſich nun, daß die Ergebniſſe beider Unterſuchungen in vielen und nicht den unweſentlichſten Punkten weit auseinander gehen. Lulvès hat aus einem vollkommen mißverſtandenen Brief der Sammlung den Autor nachweiſen zu können vermeint. Tadra beſchränkt ſich auf die Bemerkung, daß alle Wahrſcheinlichkeit dafür ſpricht, daß, wie bisher allgemein aber ohne richtige Beweiſe angenommen worden, Johann von Neumarkt, der Kanzler Karls IV., dann Biſchof

von Leitomischl und von Olmütz († 1380), als Urheber anzusehen ist. Wann das Werk entstanden sei, ist ebenfalls nicht mit absoluter Sicherheit zu beantworten. Allerdings Lulvès ist zu dem Resultate gelangt, daß Johann dasselbe 1375 anzulegen begonnen habe. Allein ich stimme abermals T. zu, wenn er diese Annahme für durchaus unsicher und unwahrscheinlich erklärt, besonders aus dem Grunde, weil dann die verschiedenen Redactionen, in welchen das Werk vorliegt, in die kurze Zeit von 1375 bis 1380 hineingepreßt werden müßten. Tadra hat sich bemüht wahrscheinlich zu machen, daß die erste Anlage des Formularbuches etwa um das J. 1360 zu setzen sei. Die größte Verschiedenheit zeigt sich aber zwischen den beiden Forschern in Bezug auf die Scheidung der Handschriften in Classen und Familien und auf ihre Entstehungszeit. Auch hier erweckt die vorsichtige Untersuchungsmethode Tadras das günstigere Urtheil gegenüber der kühnen, hypothesenreichen Ausführung Lulvès, dem überdies unzweifelhafte Irrthümer bei der Beschreibung der Handschriften nachgewiesen werden können. Tadras Edition kann ohne genaue Vergleichung des Textes mit einzelnen der Handschriften nicht genügend beurtheilt werden, doch beweist schon eine Vergleichung mit den bisherigen Drucken und eine Durchsicht des Textes an sich die Gründlichkeit der Arbeit auch nach dieser Richtung. B.

Loesche Georg: Johannes Mathesius. Ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit. 2 Bde. 8°. Gotha, Friedrich Andreas Perthes, 1895. 1. Band mit Porträt und Facsimile. S. XXI, 639. 2. Band S. IV, 467.

Das seit langer Zeit vorbereitete, umfassende und grundlegende Werk Loesches über Mathesius liegt uns nun endlich in zwei stattlichen Bänden vor; Mathesius, mit Loesches Worten „der fesselndste Charakterkopf des Lutherthums in Böhmen, neben Amos Comenius die Hauptgestalt des österreichischen Protestantismus und der Träger des bedeutendsten Namens der deutschböhmischen Litteratur", hat so nach langer Vernachlässigung die wohlverdiente Würdigung erhalten. Es war eine mühsame Arbeit, die zahllosen, nirgends gesammelt vorhandenen Werke und das noch mehr verstreute handschriftliche Material über den Reformator von Joachimsthal zu vereinigen; aber der Erfolg lohnte die Arbeit; 4 Briefe des Mathesius waren bisher bekannt, Loesche hat 63 neue gefunden und schon darin allein beruht ein wesentlicher Fortschritt gegenüber früheren Versuchen, das Lebensbild des großen Predigers uns zu entwerfen. Daß hier zum ersten Mal eine bis ins einzelnste gehende Würdigung des Theologen Mathesius gegeben wird, dafür werden vor allem Theologen dem Kirchenhistoriker Loesche zu Dank verpflichtet sein müssen; seine Arbeit ist so zugleich ein wesentlicher Baustein für eine künftige Geschichte der deutschen Predigt im XVI. Jahrh., die wir noch immer schmerzlich vermissen.

Loesches Buch gliedert sich in zwei Hauptabtheilungen, die Lebensgeschichte und die Werke, denen als Beilagen der Briefwechsel, die Rechtfertigungsschrift an König Ferdinand und eine Bibliographie folgen. Im meißnischen Rochlitz war Mathesius am 24. Juni 1504 geboren, besuchte zuerst die Ortsschule, seit 1517 die Trivialschule im nahen Mittweida, zog im Todesjahre seines Vaters, 1521, nach Nürnberg und

nach zweijährigem Aufenthalte daselbst an die Hochschule Ingolstadt, wo wir ihn bis 1525 finden. In diesem Jahre fand er eine Anstellung in München, wurde im Jahre darauf Erzieher im Hause der Sabina Auer auf Odelzhausen, wo ihm Luthers Sermon von den guten Werken in die Hände fällt, verweilte 1528 bei seinem Freunde Zacharias Weixner zu Bruck bei Fürstenfeld und ging 1529 nach Wittenberg, um Luther zu hören; das Jahr darauf ist er in Altenburg als Baccalaureus des Rectors Andreas aus Mies, von wo er nach 2 Jahren als Rector an die Lateinschule in Joachimsthal berufen wird.

Mit dem Jahre 1532, dem Eintritte in die aufblühende Bergstadt, der Mathesius trotz verschiedener Bemühungen, ihm einen weiteren Wirkungskreis zu schaffen, bis zu seinem Tode treu blieb, beginnt seine Bedeutung für die deutsch-böhmische Litteratur. Hier, in Joachimsthal, ist er zum Manne gereift, hier sind seine Werke entstanden, die alle in innigster Beziehung zu seiner neuen Heimat stehen. Mit Recht schickt deshalb Loesche, bevor er uns mit der Wirksamkeit des jungen Rectors bekannt macht, eine kurze Geschichte der Bergstadt voraus, deren Alter noch kaum 16 Jahre zählte, die aber von allem Anfang der Lehre Luthers sich angeschlossen hatte; über ihre Anfänge sind wir, da alle alten Urkunden der Stadt fehlen, vorzüglich auf die von Mathesius abgefaßte und seiner Sarepta angehängte Chronik angewiesen; auch die ersten Lehrer der Lateinschule in Joachimsthal erfahren wir nur aus ihr; was in den Werken des Mathesius sonst noch an Notizen zur Aufhellung dieser Zeit zerstreut ist, hat Loesche sorgfältig hier zusammengetragen. Im Jahre 1540 kehrt Mathesius zu weiteren Studien nach Wittenberg zurück, wo die Beziehungen zu Luther aufs neue angeknüpft und fester werden; nach zwei Jahren empfängt ihn Joachimsthal wieder als seinen Prediger. Der Rückkehr folgte bald die Vermählung mit Sibylla Richter, deren Bild uns Loesche aus den vielen gelegentlichen Bemerkungen, die Mathesius selbst in seinen Schriften über sie macht, anschaulich entwirft. Mit dem Jahre 1545, in welchem Mathesius zum letzten Male Luther besuchte und zum Pfarrer in Joachimsthal ernannt wurde, beginnt für ihn eine schwere Zeit, die in den Wirren des Schmalkaldischen Krieges für Mathesius wie für Joachimsthal verhängnißvoll zu werden drohte; zur Darstellung dieser Zeit konnte Loesche das reichhaltige Material namentlich des Prager Statthaltereiarchivs benützen, das diesen Theil seines Buches auch für die politische Geschichte Böhmens sehr werthvoll macht. Weitere Capitel kennzeichnen des Mathesius Freunde daheim und auswärts, seine Nachkommen und seinen Tod (7. Oct. 1565), die Bildnisse, die von ihm existiren und schließlich die spätere Geschichte des Protestantismus in Joachimsthal.

So ausführlich dieser erste Theil des Werkes auch ist, so tritt er doch hinter dem zweiten, der Besprechung der einzelnen Schriften des Mathesius naturgemäß zurück; in diesem, der sich namentlich mit der theologischen Würdigung des Bergpredigers beschäftigt, aber auch seine Ethik darlegt und die Form der einzelnen Predigten bespricht, tritt die große Gelehrsamkeit des Verfassers auf das deutlichste zu Tage. Voran geht eine Darlegung der Joachimsthaler Kirchenordnung, die Loesche zwar bereits früher als Decanatsrede veröffentlichte, die hier aber in erweiterter Form vorliegt; an sie schließt sich eine Analyse und eine systematische Charakteristik der Predigten an. So werthvoll eine derartige Betrachtungsweise auch ist, so hat sie doch den Nachtheil, daß wir Mathesius nicht in seinem Werden und Wachsen kennen lernen, daß früher erworbene Anschauungen von später gewonnenen Ansichten nicht auseinandergehalten sind; er tritt uns fertig, einheitlich entgegen als gegebene, nicht gewordene

Größe. Was Loesche über des Predigers Sprache und Stil gibt, ist ungemein interessant und einladend genug, die Untersuchungen weiter auch auf seinen Satzbau auszudehnen. Auch über des Mathesius poetisches Schaffen spricht Loesche sich aus, freilich absprechend genug, indem er ihn als „Dichterling" bezeichnet. Ich glaube, das ist zu hart; nicht als ob ich Mathesius künstlich emporschrauben wollte zu einer Bedeutung, die er nicht verdient; aber die Mängel, die ihm anhaften, treffen in gleicher Weise fast alle seine Zeitgenossen; er erhebt sich wohl nirgends über das Mittelmaß der Zeit, aber er übertrifft viele an Wärme und Innigkeit; daß übrigens, so wenig er gedichtet, so wenig er selbst seinen Liedern Bedeutung eingeräumt hat, doch fast alle warmen Anklang unter seinen Zeitgenossen fanden, spricht doch für ihre relative Bedeutung und nur um diese kann es sich ja handeln. Besonderen Dank schulden wir Loesche für den reichen Briefwechsel, mit dem er uns in den Beilagen bekannt macht; der Löwenantheil der unbekannten Briefe entfällt auf Mathesius selbst, wie bereits oben erwähnt; fast die Hälfte von ihnen ist an Paul Eber gerichtet; in der Reichhaltigkeit ihres Inhalts sind sie ein nicht hoch genug anzuschlagender Beitrag zur Lebensgeschichte des Predigers.

Loesche hat für seine groß angelegte und ebenso groß durchgeführte Arbeit sich den wärmsten Dank aller verdient; nachzutragen hat Referent im einzelnen um so weniger, als er das Buch bereits während des Drucks kennen lernte und so Gelegenheit fand, gelegentliche Bemerkungen dem Verfasser direct zukommen zu lassen. Wenn sich doch noch hie und da etwas ergab, so möge es der Verfasser als ein Zeichen betrachten, welch warmes Interesse Referent seiner Arbeit entgegenbringt: Die Sarepta soll nach Ausweis der Bibliographie nach der Ausgabe von 1562 citirt werden; thatsächlich stimmen die Citate aber nirgends, so daß ihnen eine andere Ausgabe zugrunde liegen muß. — p. 80 wäre als einer der Lehrer in Joachimsthal auch Martin Faber zu nennen gewesen (vgl. Corpus Reform. I, 890; II, 621, 622; X, 360); das hier Anmkg. 7 angezogene Citat aus Hagen steht im 2., nicht im 1. Bande. — Zu p. 85: Eob. Heß war bereits seit Jahren auch mit dem Joachimsthaler Arzt Georg Sturz und durch diesen seit 1526 mit dem Stadtschreiber Barthol. Bach befreundet (näheres bei Krause: Eob. Hessus II, 18). — p. 188 Z. 4 v. o. werthen statt werden. — Zu p. 235. Ein Epitaph auf Mathesius hat auch Selneccer geschrieben (Wackernagel, Kirchenl. I, p. 493). — Zur Verbreitung der Lieder des Mathesius sei nachgetragen. Nr. 4 findet sich auch Kirchenges. Dresd. 1589 f. 142; Gesangb. Straßbg. 1576 f. 165; Deucer: Gebetglöcklein 1623 p. 176. — Nr. 5 in Neuheuser: Trostbüchlein, Straßb. 1585 Bl. L 5^{b} — Nr. 7 Dortmund 1585 Bl. 176^{b}; Breslau 1589 f. 193; Frkfrt. a. O. 1589 f. 210^{b}; Danzig 1587 f. 159. — Nr. 8: Dortmund 1505 (Niedd.) Bl. 177^{b}; Lpzg. 1587 f. 187; Danzig 1587 f. 160; Breslau 1589 f. 194; Frkfrt. a. O. 1589 f. 211^{b}. — Nr. 9: Lpz. 1582 f. 156. — Nr. 10 Kirchenges. Dresd. 1589 f. 322. -- Nr. 12 Kirchenges. Dresd. 1589 f. 218. — Zur Bibliographie: Die Oeconomia des Mathesius in anderer Fassung als: Johann. Matthesii aphorismi nuptiales in: Carmina in honorem nuptiarum Adami de Nova domo. Pragae. 1574 (Prag, Univ.-Bibl. 52. C. 15). Anfang: Qui cupit Deo probari laetus in connubio — Et tori crucem jugali ferre contubernio. Ende: Is mori scit arte sancta, qui pie scit vivere: — Redux perenne tecum possit aevum degere. — Zu den Gebeten ist nachzutragen: M. Johannis Mathesii Gottselige vnnd Tröstliche Gebetlein auff die Euangelien vnnd Fest des gantzen Jahrs. Leipzig, Henning Groß, 1593 und: Mathesius Betbüchlein vnnd Oeconomia ... Gedruckt in Verlegung Georg Endters. MDCXI.

(Prag, Univ.-Bibl. XLVI. G. 118.) — Zur Spruchpostille: M. Johannis Mathesii Postilla Symbolica, oder Spruchpostill . . . Leipzig bey Bartell Voigt 1601. Endlich noch: Kinder Bibel, ein schön christlich Fragbüchlein, darinnen der christen kinder vnterrichtet werden, wann sie wollen zu Gottes Tische gehen, gestellet durch Herrn M. Johan Mattheſium. Magdeburg, bey Johann Francken, 1611.

Czernowitz. R. Wolkan.

Langer Eduard Dr.: Firma Benedict Schroll's Sohn. Beiträge zur Geſchichte der deutſchen Induſtrie in Böhmen. Herausgegeben vom Vereine für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen. IV. Prag 1895.

Unter die vom Verein für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen herausgegebenen Beiträge zur Geſchichte der deutſchen Induſtrie in Böhmen reiht ſich nun als 4. Band ein Buch über die Firma Benedict Schroll's Sohn. Es war ein glücklicher Gedanke, für die Darſtellung der deutſchböhmiſchen Induſtrie nicht nur ganze induſtrielle Zweige, ſondern auch einzelne bedeutende und typiſch gewordene induſtrielle Unternehmungen heranzuziehen, weil dadurch am deutlichſten der innere Werdeproceß zu Tage tritt. Hofrath Dr. Hallwich hat mit ſeiner Geſchichte der Firma Leitenberger den Reigen eröffnet und in claſſiſcher Form die Verhältniſſe geſchildert, unter welchen die Baumwollinduſtrie in Böhmen und in Oeſterreich überhaupt emporwuchs, das vorliegende Werk führt uns dagegen in den harten Kampf ein, den die heimiſche Leinen-Induſtrie gegen die ſiegreiche Baumwolle aufnehmen mußte, ſo daß wir eine höchſt intereſſante Phaſe unſerer volkswirthſchaftlichen Entwicklung von zwei entgegengeſetzten Seiten kennen lernen.

Die Leinen-Induſtrie war bereits im 14. Jahrhundert in Böhmen ſehr verbreitet, namentlich ragen zwei Gegenden hervor: die eine im nördlichen Böhmen um Rumburg, Schluckenau und Georgswalde, die andere im Rieſengebirge um Trautenau, Arnau, Hohenelbe, Braunau und Starkenbach. Noch im J. 1792, alſo zu einer Zeit, wo die Baumwollinduſtrie in Oeſterreich ſich zur Großinduſtrie zu entwickeln begann, zählte man in Böhmen 249.540 Flachsſpinner und 38.811 Webſtühle. Die Folgezeit aber barg für die Leinenindustrie eine Quelle von Gefahren, welche ſchließlich auch ihren Verfall bewirkten.

Der Leinwandhandel Böhmens fand ſeinen Abſatz nicht nur in den Gemarkungen Oeſterreichs, auch in Deutſchland, Italien und Spanien war die böhmiſche Waare geſucht. Der erſte Rückſchlag erfolgte durch die Napoleoniſchen Kriege, weil nunmehr der Export nach Spanien und deſſen ausgedehnten Colonien unterbunden wurde. Ein anderes Abſatzgebiet war nicht ſo leicht zu beſchaffen, weil die dadurch betroffene Production ſpeciell auf die in den ſpaniſchen Ländern beliebte gröbere Waare eingerichtet war. Eine wirkſame Bekämpfung dieſer Kriſe konnte nur durch eine Verbeſſerung des bisherigen Bleiche- und Appretur-Verfahrens eingeleitet werden; da nun das benachbarte Preußiſch-Schleſien ſehr vollkommene Bleiche- und Appretur-Anſtalten beſaß, ſo half man ſich, indem man die rohe Waare zur Veredlung nach Preußiſch-Schleſien ſandte — und ſo entſtand der ſpäter vielbeſprochene Veredlungsverkehr zwiſchen den beiden Nachbarländern. Die Regierungsorgane waren in dieſer

von Mercantiliſten-Doctrinen durchtränkten Zeit einem ſolchem Auswege nicht ſonderlich hold, weil es, wie ſie meinten, „für unſeren Activhandel ſehr erwünſcht iſt, dieſe Verführung möglichſt zu vermeiden und nach und nach ganz aufhören zu machen.“ Die für dieſen Verkehr nöthigen Bleichpäſſe ſollten daher durch die Behörden nur in Fällen dringender Nothwendigkeit ertheilt werden. Wie ſo oft, half auch hier ein ausgedehnter Schmuggelverkehr aus; eine Sünde machte die andere wieder gut.

Der Leineninduſtrie harrten jedoch neuerliche Schläge. Der Export ſank in Folge der intenſiven ausländiſchen Concurrenz unaufhörlich, engliſche Flachsgarne fanden ſogar Eingang nach Oeſterreich, der ärgſte Feind war jedoch die überaus billige Waaren producirende Baumwollinduſtrie. Unter den Leinewebern des Rieſengebirges brach ein großer Nothſtand aus. Alle möglichen Maßregeln wurden ergriffen: Hilfsvereine wurden gegründet, genoſſenſchaftliche Vereinigungen gebildet, Spinnſchulen ins Leben gerufen u. ſ. w., andererſeits ſuchte man die Baumwolle ſo viel wie möglich zurückzudrängen; man erreichte damit nur das Eine, daß die Leineninduſtrie nicht recht ſterben und die Baumwollinduſtrie nicht gut leben konnte. Während ſich noch die Kreisämter über die zu ergreifenden Maßregeln die Köpfe zerbrachen, fanden die Weber ſelbſt die einfachſte Löſung: ſie gingen von der Leinenweberei zur Baumwollweberei über. Für die Braunauer Gegend war dieſer offene Kopf Benedict Schroll, der damit ſeiner Heimat die Baſis zu neuer Blüthe legte.

Vergegenwärtigt man ſich die damalige vom Zunftgeiſte beherrſchte Zeit, ſo muß es auf den erſten Anſchein Wunder nehmen, daß nicht auch der Leinen- und der Baumwollinduſtrie die Zwangsjacke der Zunftverfaſſung angelegt wurde. Der Grund hiefür dürfte mit jenem identiſch ſein, welchen Dr. Herkner (Die Oberelſäſſiſche Baumwollinduſtrie, Straßburg 1887, S. 17) für die Zeugdruckerei in Mühlhauſen anführt; die äußere Betriebsform lehnte ſich in keiner Weiſe an eines der anerkannten Handwerke an, und ein kaiſ. Reſcript vom 1. Juni 1773 beſagt ausdrücklich, daß Leinen- und Baumwollweberei „in der Art frei gegeben iſt, daß ſie Jedermann, ohne irgend einem Zunftzwange zu unterliegen, gleich einer häuslichen Beſchäftigung betreiben kann und darf.“ Trotzdem darf man nicht glauben, daß die Zünfte dieſe Induſtriezweige einer ruhigen Entwicklung überlaſſen haben; Dr. Langer's Buch bietet genug Beiſpiele für das Gegentheil. Beſonders intereſſant iſt in dieſer Hinſicht der im 6. Capitel geſchilderte „Kampf um die Oelberger Walke“, welchen Benedict Schroll gegen die Gemeinde, reſp. die Tuchmacherzünfte von Braunau zu führen hatte; erſt nach 1½ Jahren verhalf ihm ſchließlich ein Majeſtätsgeſuch zu ſeinem Rechte.

Unter ſolchen Fährlichkeiten wuchs und erblühte das Unternehmen Schroll's, für das im J. 1847 die Geſellſchaftsfirma „Benedict Schroll et Söhne“ erſcheint, indem die beiden Söhne Benedict Schrolls: Auguſtin und Joſef nunmehr als offene Geſellſchafter eintraten. Ende der Fünfziger-Jahre waren in dem Unternehmen 3000 Perſonen beſchäftigt, an welche wöchentlich 2000 bis 3000 fl. C.-M. für Arbeitslöhne verausgabt wurden. Ueber die induſtriellen Verhältniſſe dieſer Zeit informirt uns in anſchaulicher Weiſe ein Gutachten der Firma vom J. 1852 (S. 152 fg.). Danach erhielten die Gebirgsbewohner ihre Garne zum Verweben vom Unternehmer, der die fertige Rohwaare dann wieder übernahm, appretirte und kaufgerecht machte. Es war dies „gleichſam eine Fabrik, nur mit dem Unterſchiede, daß die Lohnweber nicht in einem Fabrikslocale, ſondern in ihren eigenen Wohnungen arbeiten“. Das Gutachten ſchildert dieſen Nexus des Unternehmers mit ſeinen Lohnwebern als einen

für beide Theile vortheilhaften. Die Verhältnisse trübten sich jedoch durch die starke Concurrenz, welche in Folge der allzuhäufigen Ertheilung von Licenzen für Baumwollwebereien erstand. „Demoralisation der Weber, Lockerung jenes Bandes zwischen dem Unternehmer und Weber, welches durch beiderseitige Convenienz gebunden, von fremden Einflüssen unberührt geblieben, Wechsel der Arbeitslöhne von unmäßiger Höhe bis zur Brodlosigkeit, sind die natürlichen Folgen der übergroßen Concurrenz solcher Unternehmungen."

Diesem Uebelstande erfolgreich entgegenzutreten, gab es wieder nur ein radicales Mittel der Selbsthilfe. Der Gesellschafter der Firma Josef Schroll, der sich in seinem Fache reiche Erfahrungen erworben hatte, erkannte dieses Mittel und setzte es trotz des anfänglichen Widerstandes seiner Gesellschafter durch. Als im J. 1855 die Baumwollpreise auf ein bisher nicht gekanntes Niveau gesunken waren, war der günstige Moment hiefür eingetreten — und seitdem vollzog sich der allmähliche Uebergang zur mechanischen Weberei. Hand in Hand damit ging die Handweberei rapid zurück. Während noch in den J. 1857—61 1000—1400 Handwebstühle für Schroll arbeiteten, betrug ihre Zahl im J. 1868 nur noch 700, im J. 1875 200 und im J. 1877 wurde die Handweberei völlig aufgelassen. In 20 Jahren war diese fundamentale Aenderung der Betriebsverhältnisse vollendet.

Nunmehr schritt die großindustrielle Entwickelung des Schroll'schen Unternehmens rasch vorwärts. Im J. 1870 wurde eine zweite Weberei errichtet, und im Laufe der folgenden Jahre kamen noch zwei neue Webereien hinzu. Da die Firma jährlich mehr als 1,300.000 fl. für Garnkäufe verausgaben mußte, so errichtete sie in den Jahren 1882—1884 auch eine eigene Spinnerei in Halbstadt. Gegenwärtig beschäftigen die 4 Webereien 1665 Stühle mit 1949 Arbeitern. Das Hauptabsatzgebiet für die fertige Waare ist in erster Linie das Inland, daneben wird aber auch viel Waare nach den Balkanländern, nach Griechenland, Italien, Deutschland und über Hamburg selbst nach Amerika exportirt.

Die Firma Benedict Schroll et Söhne hatte inzwischen auch Aenderungen erfahren. Nach einer kurzen gemeinschaftlichen Führung des Unternehmens seitens der Söhne Josef und August kam es zu einer Auseinandersetzung, der zu Folge Josef Schroll das Geschäft unter der Firma Benedict Schroll's Sohn seit dem J. 1865 allein führte. Für seine Verdienste wurde Josef Schroll im J. 1873 in den Adelstand erhoben. Während er mit großen Plänen für die Erweiterung und Vervollkommnung seines Unternehmens beschäftigt war, ereilte ihn, den „Vater der modernen Industrie im Braunauer Ländchen," der Tod im J. 1891. Seine industriellen, aber auch seine zahlreichen humanitären Schöpfungen erhalten daselbst sein Andenken.

Ueberblicken wir den Werdegang der industriellen Unternehmung, die uns Dr. Langer in seinem mit Liebe und Fleiß gearbeiteten Werke geboten hat, dann erhalten wir einen neuen Beleg für die goldenen Worte, mit welchen Hofrath Dr. Hallwich seine Geschichte der Firma Franz Leitenberger abschließt und zugleich die Geschichte der österreichischen Industrie selbst charakterisirt: „Nicht mühelos und nicht gefahrlos war es für den Einzelnen bei uns und wohl auch anderwärts vom Anfang bis auf die Gegenwart, industriellen Unternehmungen sein Leben zu widmen, an ihnen weiterzubauen und sie in allem Wechsel der Zeiten und der Verhältnisse aufrecht zu erhalten. Dazu gehörte mehr als Glück, viel Glück, das freilich niemals fehlen durfte. Dazu gehörte auch ein sehr hoher Grad von Tapferkeit, von Talent,

Ausdauer und Charakterfestigkeit — wie zu irgend welchen Großthaten der Weltgeschichte."

Dr. phil. et jur. Grunzel.

Neubauer Johann, k. k. Professor: Der Egerländer Bauernhof und seine Einrichtung. (Sonderabdruck aus dem Programm der k. k. Staatsrealschule in Elbogen für das Jahr 1892—3 und 1893—4.)

Wir verdanken dem Verfasser schon mehrere willkommene Beiträge zur deutschböhmischen Mundartenforschung; auch die beiden vorliegenden Programmaufsätze, die ich durch meine Anzeige vor der Gefahr in der Masse übersehen zu werden, schützen möchte, gehören dazu. Denn sie fördern, einer Anregung unseres trefflichen J. Peters folgend, nicht nur durch sorgsames Eingehen in die Einzelheiten der Einrichtung in der Schilderung unser volkskundliches Wissen, sondern auch durch gewissenhafte Angabe und vielfach auch Erklärung der mundartlichen Bezeichnungen unsere Kenntniß der egerländischen Mundart. Beides ist gleich dankenswerth.

Nach der ersteren Seite hätte die Arbeit des Verfassers allerdings noch gewinnen können sowohl durch vergleichende Ausblicke auf andere Bauformen und Einrichtungen als auch namentlich durch Beigabe veranschaulichender Abbildungen und Grundrisse. Aber das hätte mehr Raum und höheren Kostenaufwand erfordert, und niemand, der die Gebundenheit eines Programmaufsatzes nach beiden Richtungen kennt, wird dem Verfasser daher einen Vorwurf daraus machen, daß er solche Wünsche nicht erfüllen konnte. Auf einem bloßen Schreibversehen beruht es wohl, wenn I, 10 (12) von den Fenstern des Wohnhauses bemerkt wird, daß „im Winter (? doch wohl Sommer) die äußern (Dopplfenza) weggenommen" werden.

Daß die sprachliche Erklärung mundartlicher Bezeichnungen nicht immer so ganz leicht und einfach ist, weiß jeder Eingeweihte, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn unter einer Anzahl dahin gehender Versuche auch einige nicht recht überzeugende oder geradezu verfehlte mit unterlaufen. Hier nur einige wenige Bemerkungen. Zur Schupfm I, 3 (5) Anm. 2 wäre als ahd. Form schupfa und schopf zu verzeichnen gewesen (Graff, VI 457 f.). Die I, 7 (9) Anm. 1 angesetzte mhd. Form uosch ist meines Wissens nicht belegt, sondern nur nuosch, wie auch II, 4 (6) Anm. 5 angesetzt wird. Das Üwarück der obere Theil des Rockens, hat mit mhd. ric und ricken, die Hintnr vergleicht (I, 11 [13] Anm. 1), nichts zu thun; es gehört ohne Zweifel zu ahd. mhd. roccho, rocke; vgl. auch Schmeller II², 47. 's gout Wesn (I, 14 [16] Anm. 3), die Sonn- und Feiertagskleider, kann ich beim besten Willen trotz der nicht recht passenden Verweisung auf Peters lautlich nicht mit mhd. wât zusammenbringen: ich glaube, es liegt einfach das mhd. wesen in der Bedeutung „Sache, Ding" (Lexer III, 80) zu Grunde.

Es ist sehr zu wünschen, daß dem Verfasser auch fernerhin Lust und Muße zu ähnlichen Arbeiten nicht fehle und daß auch andere daran Geschmack finden möchten gar mancher jüngere Fachgenosse könnte unter gleichen Lebens- und Arbeitsbedingungen sich um diese Studien ein Verdienst erwerben; in dem Augenblicke, wo unser Verein sich rüstet, die mundartliche Forschung im Lande in weiterem Umfange in Angriff zu nehmen, ist jede tüchtige Kraft doppelt willkommen. H. Lambel.

Berthold Bretholz: Geschichte Mährens. 1. Band, 2. Abtheilung, Brünn 1895.

Der vor zwei Jahren erschienenen 1. Abtheilung [1]) ist nun die zweite gefolgt, welche die Geschichte des Landes von der Ungarinvasion bis zur Erhebung zur Markgrafschaft (1197) behandelt. Im ersten Capitel werden Mährens Nachbarländer im 10. Jahrh., im zweiten die angebliche Zugehörigkeit Mährens zu Böhmen in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts, und Mähren unter polnischer Herrschaft besprochen. Nachdem eine weiter unten angezeigte Monographie des Verf. über diese Zeit vorliegt, sei hier blos noch bemerkt, daß die Eroberung Mährens durch den polnischen Herzog Boleslaw Chrobry der Zeit nach von der Occupation Böhmens durch denselben Fürsten zwar nicht weit getrennt ist, daß aber jene eine völlig selbständige, von Böhmen unabhängige war. Alles spricht dafür, daß Böhmen keine älteren Rechte auf Mähren geltend machen konnte, daß dieses somit den Böhmen nicht abgenommen wurde. Im 3. Capitel schildert Bretholz Mähren unter Herzog Břetislaw I. und die Entstehung der mährischen Theilfürstenthümer. Die noch immer dürftigen Quellen dieser Zeit werden durch unlautere Zuflüsse getrübt, es sind darunter die im Codex diplomaticus Moraviae Bd. I aufgenommenen chronikalischen Notizen (Chronicon Hildegardis Gradicensis) und eine Anzahl von Urkunden (Monsesche Fragmente) zu verstehen. Sieht man von diesen fictiven Quellen ab, dann versinkt die Geschichte Mährens abermals in ein Halbdunkel. Břetislaus, einer der hervorragendsten Männer unter den Přemysliden, folgte seinem Vater auf dem böhmischen Herzogstuhl, er war nun Herr von Böhmen und Mähren. Die gemeinsame Verwaltung blieb aber nicht bestehen, denn noch bei seinen Lebzeiten übergab er Mähren seinen drei jüngeren Söhnen; diese Dreitheilung kam dann in der zweiten Generation zur vollen Ausgestaltung. Wratislaus von Böhmen gründete das Bisthum Olmütz, das sich trotz der mannigfachen Angriffe von Seite des Bischofs Gebhard (Jaromir) von Prag dennoch behauptete. Den meisten Lesern des Buches dürften die Erbfolgekämpfe zwischen den böhmischen und mährischen Přemysliden (5. Capitel) wenig erquicklich sein. In dem Abschnitt: Mähren während der Regierung des Herzogs Soběslaw von Böhmen (1126—1140) werden die mährischen Theilfürsten von Znaim, Brünn und Olmütz, aber auch das Bisthum Olmütz behandelt, dessen hervorragendster Oberhirt der bekannte Bischof Heinrich Zdik (1126—1150) ist, den man auch in dem folgenden Abschnitt: politische und geistliche Zerwürfnisse in Mähren, als einen Mann kennen lernt, der sich zu einer universellen Bedeutung aufgeschwungen hat, wie sie keiner seiner Vorgänger und nur wenige seiner Nachfolger wieder erlangten. Ohne auf die Gegensätze der böhmischen und mährischen Fürsten und ihrer immer wieder zum Ausbruch kommenden Kämpfe einzugehen, wäre bloß noch anzudeuten, daß auf dem Reichstage zu Regensburg (29. September 1282) die Erhebung Mährens zur reichsunmittelbaren Markgrafschaft erfolgte, daß aber der Vertrag vom 6. December 1197, nachdem die unmittelbare Stellung unter dem Kaiser schon vordem aufgegeben worden war, das früher getheilte Mähren für immer geeignet und unter die Oberhoheit des böhmischen Landesherrn gestellt hat.

Der zweiten Abtheilung ist ebenso wie der ersten bei aller Knappheit eine klare Darstellung, eine zutreffende Schilderung hervorragender Persönlichkeiten, wie

[1]) Angezeigt im Jahrg. XXXII., Nr. 2. Beil. S. 34.

z. B. des Herzogs Břetislaus, des Bischofs Heinrich u. s. w. und hauptsächlich auch eine tief gehende historische Kritik nachzurühmen, die mit unbeglaubigten Ueberlieferungen und wenig begründeten, ja oft recht willkürlichen Combinationen neuerer Schriftsteller aufräumt. B.

Bretholz Berthold. „Mähren und das Reich Herzog Boleslaus II. von Böhmen." (Separat abgedruckt aus dem Archiv für österreichische Geschichte LXXXII, 1. Hälfte, S. 138. Wien 1895.)

Nach dem Zusammenbruch des Moimiridenreiches ist die Geschichte Mährens in undurchdringliches Dunkel gehüllt, Cosmas weiß nur wenig mitzutheilen. Seine Bemerkung, daß die Polen nach dem Tode des böhmischen Herzogs Boleslaus II. Mähren genommen haben, war die Grundlage zu der Annahme, daß das Land schon vor dieser Eroberung den Magyaren entrissen und an Böhmen gekommen sei. Bretholz zeigt in der vorliegenden trefflichen Abhandlung, daß keineswegs der von Cosmas mit besonderer Vorliebe behandelte Boleslaus II. Mähren den Ungarn abgenommen und mit Böhmen vereinigt habe. Zu diesem Zwecke greift der Verf. nach allen Richtungen aus, unterzieht die sogenannte Gründungsurkunde des Bisthums Prag, die Fälschungen Pilgrams von Passau u. s. w. einer eingehenden Besprechung und gelangt zu dem Ergebniß, daß Mähren im achten Decennium des zehnten Jahrhunderts weder in politischem noch in kirchlichem Zusammenhange mit Böhmen gestanden haben kann, sondern vielmehr als ein Ungarn nahe stehendes Gebiet angesehen wurde, es scheint vielmehr, daß Mähren sich des ungarischen Joches selbständig entledigt habe, bald darauf aber von Polen abhängig und endlich vom Herzog Břetislaus mit Böhmen verbunden wurde. — Die Arbeit, der wohl andere auf dem Fuße nachfolgen werden, was ja Bretholz in dem Vorworte zu seiner Geschichte Mährens in Aussicht gestellt hat, wird des Dankes der Geschichtsforscher sicher sein; kein Historiker, der sich mit der Geschichte Oesterreichs in diesem Zeitraume befaßt, darf sie ignoriren. B.

Prameny ke vpádům Bočkajovců na Moravu a k ratifikaci míru Vídeňského od zemí koruny české roku 1605—1606. — K tisku připravil Dr. František Kameníček. (Quellen zu der Einfällen der Bočkajaner nach Mähren und zur Ratification des Wiener Friedens seitens der Länder der böhmischen Krone 1605—1606. — Zum Drucke hergerichtet von Dr. Franz Kameníček).

Im Verlaufe seiner Forschungen zur Herausgabe der „böhmischen Landtage der J. 1605 und 1606" fand und sammelte der Brünner Gymnasialprofessor Dr. Franz Kameníček eine solche Anzahl von Briefen, Urkunden und Actenstücken, die sich auf die Einfälle der Bočkai'schen Streifschaaren nach Mähren und die damit in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Ereignisse beziehen, daß sich daraus ein stattlicher Band von 246 Seiten Text herstellen ließ, der als Nr. 4 des „historischen

Archivs" (Historický archiv) der böhm. Akad. der Wissenschaften im J. 1894 herausgegeben wurde. Ich bemerke zugleich, daß der Herausgeber das neue Material in einer Abhandlung (Vpády Bočkajovců na Moravu a ratifikace míru Vídeňského etc.), die im Jhg. 1895 des Časopis Musea Král. Českého erschienen ist, verwerthet hat.

In einer kurzen Einleitung zur Publication überblickt K. die bisherige ungenügende Behandlung dieses Gegenstandes in den älteren und neueren Geschichtswerken, von denen bis zu gewissem Grade nur P. v. Chlumecky's „Karl v. Zierotin" eine Ausnahme bildet, indem hier wenigstens ein Theil des handschriftlichen Materials des mährischen Landesarchivs Berücksichtigung fand. K. hat außer diesem Archiv noch die Archive und Bibliotheken Prags (bezw. Böhmens, da sich im böhm. Landesarchive Abschriften aus dem Kuttenbergischen und Wittingauer und mehreren Prager Archiven befinden) benutzt. Er bietet die bisher unbekannten Stücke in vollständigem Abdruck mit Ausnahme jener, die in den „Sněmy české" erscheinen werden, bei welchen er sich mit kurzen Inhaltsangaben begnügt, die aber leider erst am Schlusse der Sammlung und nicht an der betreffenden Stelle im Anschluß an das Regest angeführt werden.

Von den wenigen bei Dobner, Katona u. a. gedruckten Stücken wird gleichfalls blos ein Regest gegeben, wofern nicht ein verbesserter Abdruck sich als nothwendig erwies.

Die Anordnung ist chronologisch und umfaßt die Zeit vom 4. Februar 1605 bis 23. September 1606, die in vier Perioden zerfällt: die Zeit der Rüstungen zum Schutze Mährens, die Zeit der feindlichen Einfälle in Mähren, die Zeit der Vertheidigung und des Angriffs der Ungarn durch das böhmisch-mährische Heer und schließlich die Zeit der Friedensverhandlungen.

Dem Inhalte nach bilden einen Haupttheil der Sammlung die Landtagsvorlagen und Landtagsbeschlüsse (Wischau 1.—7. März 1605; Brünn 28. April; U. Hradisch, 19. Mai; Olmütz, Neujahr 1606; Brünn 12.—26. Juni 1606); kaiserliche Mandate, Correspondenzen des Erzh. Mathias und der böhmischen Oberstkämmerers Adam v. Sternberg, des obersten Führers der böhmischen Hilfstruppen, an Wok v. Rosenberg über den Verlauf der Angriffe des böhmisch-mährischen Heeres gegen die Ungarn, Schreiber Stefans Bočkays an Karl von Zierotin und die mährischen Stände mit der Aufforderung zum Anschluß an die Erhebung u. a. m.

Zu den wichtigsten Stücken der Sammlung gehören aber zwei Berichte über die kriegerischen Vorfälle. Einer vom Brünner Rathsschreiber Georg Hovorius behandelt nur den Ueberfall von Strażnitz, U. Brod und Ostrov im Mai 1605, der zweite ungemein ausführliche umfaßt die ganze Zeit und den ganzen Verlauf des Krieges. Er ist betitelt: „Lamentation, Gewein und Wehklagen des mährischen Landes..." und schildert nun in dieser Form auch den ganzen sittlichen und moralischen Verfall im Volke und Adel, so daß K. mit Recht neben dem historischen auch den culturellen Werth dieser eigenartigen Quelle hervorhebt.

Chlumecky citirt in seinem „Karl v. Zierotin" einen Druck dieser böhmisch abgefaßten „Lamentacy" aus dem J. 1606 (Prag, Georg Nigrin), doch hat K. denselben nicht wieder auffinden können.

Brünn. Dr. V. Bretholz.

Ueberſicht über die Leiſtungen der Deutſchen Böhmens auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft, Kunſt und Literatur im Jahre 1893. Herausgegeben von der Geſellſchaft zur Förderung deutſcher Wiſſenſchaft, Kunſt und Literatur in Böhmen. Prag. Selbſtverlag. 1895. S. 178.

Das Erſcheinen der vorliegenden Publication iſt der ſehr rührigen Geſellſchaft zur Förderung deutſcher Wiſſenſchaft, Kunſt und Literatur in Böhmen, welche ihren Sitz in Prag hat, zu verdanken. Die Geſellſchaft, ein Kind unſerer Zeit, hat, wie ſchon unſeren Leſern bekannt ſein dürfte, durch namhafte Unterſtützungen das Erſcheinen ſelbſtändiger, ſtreng wiſſenſchaftlicher Arbeiten ermöglicht, deren Drucklegung wohl ſonſt aus rein praktiſchen Gründen nur ſchwer zuſtande gekommen wäre, Künſtler und Gelehrte deutſcher Zunge aus Böhmen haben durch die Geldmittel derſelben oftmals die willkommene Gelegenheit erhalten, ihren wiſſenſchaftlichen Forſchungen oder künſtleriſchen Studien mit der nöthigen Muße und Ruhe nachzugehen. Innerhalb der wenigen Jahre ihres Beſtandes hat dieſe Geſellſchaft, welche leider nicht über ſo bedeutende Geldmittel wie die Franz Joſefs-Akademie in Prag verfügt, viel Anerkennenswerthes geſchaffen und ſich um den deutſchen Volksſtamm in Böhmen große Verdienſte erworben. Einen neuerlichen Beweis dieſer regen Thätigkeit liefert die vorliegende „Ueberſicht über die Leiſtungen der Deutſchen Böhmens im Jahre 1893", welche den dritten Theil eines fortlaufenden Sammelwerkes bildet, deſſen erſter und zweiter Band die Jahre 1891 und 1892 behandelt.

Der Zweck dieſer Publication iſt die genaue Zuſammenſtellung und die Verzeichnung aller im Laufe eines Jahres von Deutſchen aus Böhmen oder von auswärtigen Deutſchen, welche ſich aber ſtändig in Böhmen aufhalten, geſchaffener Leiſtungen auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft, Kunſt und Literatur in der Abſicht, daß man aus der ſtattlichen Zahl der Mitarbeiter auf dieſen Gebieten und aus ihren Arbeiten die Leiſtungsfähigkeit des deutſchen Stammes in Böhmen erſehe. Auf dieſe Weiſe wird auch die von den Gegnern gern und häufig gebrauchte Phraſe, als ob die Deutſchen Böhmens auf dem Gebiete der Kunſt und Wiſſenſchaft nur Leiſtungen zweiten Ranges aufzuweiſen hätten, am beſten zum Schweigen gebracht. Unter den Namen, welche hier verzeichnet ſind, trifft man neben beſcheidenen Arbeitern, welche nur einem beſchränkten, ſehr engen Kreiſe von Fachgenoſſen bekannt ſind, auch nicht wenige, welche ſich einen europäiſchen Weltruf geſchaffen haben, leider weilen viele derſelben in Amt und Würde außerhalb ihrer engeren Heimat zumeiſt in Wien, in größeren Städten des deutſchen Reiches, aber auch in nichtdeutſchen Staaten Europas.

Der vorliegende Band umfaßt drei Capitel: Wiſſenſchaften (S. 3—103), Kunſt (S. 107—145) und Literatur (S. 149—171). Die Wiſſenſchaften werden behandelt nach den Gruppen: Theologie, Rechts- und Staatswiſſenſchaften, Humaniſtiſche Wiſſenſchaften, Naturwiſſenſchaften und Mathematik, Medicin, Techniſche Wiſſenſchaften. Von den Künſten werden berückſichtigt die bildende Kunſt (Malerei, Sculptur, Kleinkünſte, Architektur) und die Muſik. Jede Gruppe der Wiſſenſchaft hat ein Fachmann im Referate, der entweder ſelbſt die Berichte zuſammenſtellt oder aber für jede Unterabtheilung eigene Referenten beſtimmt, ſo daß die vollſte Gewährleiſtung gegeben iſt, daſs dieſe Ueberſichten das geſammte Materiale umfaſſen. An anderem Orte habe ich einmal geleſen, daß es angezeigt wäre in der Gruppe „Kunſt" auch die „darſtellende Kunſt" (Schauſpiel) zu berückſichtigen, weil Böhmen gerade für die

Bühne gute und viele Kräfte gibt, welche in alle Richtungen der Windrose zerstreut als ausübende Künstler wirken. Jedenfalls hätte es nach unserer Meinung vielleicht noch mehr Berechtigung, wenn man auch die ausübenden Tonkünstler aufnehmen würde. In ein derartiges Unternehmen jedoch gehören die Kunstleistungen der Mimik und Musik entschieden nicht, denn so Vollendetes auch der Künstler bieten mag, so vertieft er sich doch nur in den Gedankengang des Meisters, den er allerdings nach individueller Auffassung zum Ausdruck bringt. In der Individualität des Künstlers liegt aber seine ganze Kraft und Bedeutung, welche mit ihm auch wieder hinsinkt. Und dann! Wer würde wagen oder wer wäre im Stande in Mimik und Musik eine Grenze zwischen Kunst und Dilettantismus zu ziehen? Nur auf Zeitungsnotizen gestützt wäre der Berichterstatter in den meisten Fällen lediglich ein Spielball in den Händen einer oft recht unzuverlässigen Kritik. Um ja Niemand in seinem Ehrgefühl zu kränken, ist die Anordnung getroffen worden, daß die Männer der Wissenschaft nach den Orten ihrer Wirksamkeit, die Künstler in alphabetischer Reihenfolge angeführt werden, was sich als ganz zweckentsprechend erwiesen hat. Auch ist von vornherein jede wie immer geartete Kritik ausgeschlossen, gestattet ist nur in wenigen Worten den Inhalt zu skizziren. Das ist der einzige Punkt, gegen den sich Vieles und mit Berechtigung einwenden ließe. Die Inhaltsangaben sollten zunächst mehr in das Detail eingehen, weil dann der Leser in der Lage wäre, sich ein treffenderes Urtheil zu bilden, als wenn er mitunter nur den Namen eines Werkes oder eines Gedichtes liest, ohne daß auch nur ein Wort der Erläuterung beigefügt ist. Eine gemäßigte, rücksichtsvolle Kritik, zumal sie hier nur von fachmännischer Seite geübt würde, wäre gewiß von Vortheil, weil durch diese Leistungen ersten Ranges, welche bisher neben ganz untergeordneten Arbeiten ohne Unterschied angeführt werden, ins richtige Licht gestellt würden, was trotz des ausgesprochenen Princips in einzelnen Fällen doch geschehen ist. Bei einem solchen Vorgange kann es sehr leicht geschehen, daß die Verfasser kleiner Aufsätze in Zeitschriften oder wenn solche als Broschüren veröffentlicht werden, viel besser wegkommen als die Herausgeber selbstständiger, großer Werke. Weit entfernt auch nur im geringsten gegen die Art der Publication einen Vorwurf zu erheben, erlauben wir uns dennoch darauf aufmerksam zu machen, da wir es im Interesse der Sache halten, wenn in den nächsten Bänden den Berichterstattern nach dieser Seite ein etwas freierer Spielraum gelassen würde. Ein gut angelegtes Autoren-Register erleichtert die handliche Benützung des schön ausgestatteten, verhältnißmäßig sehr billigen Buches, welches im Commissionslager der Calve'schen k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhandlung in Prag erschienen ist.

Hoffentlich wird die Gesellschaft mit der weiteren Herausgabe der „Uebersicht u. s. w." fortfahren, denn es wäre Schade, wenn die angefangene Sammlung unvollendet bliebe, denn erst nach einer Reihe von Bänden über eine Reihe von Jahren können wir eine richtige Uebersicht über die Leistungen der Deutschen in Böhmen auf den genannten Gebieten erhalten, da künstlerische und wissenschaftliche Arbeiten und Studien oft Jahre in Anspruch nehmen, ehe sie zur Vollendung gelangen, während welcher die Gelehrten oder Künstler oft mit gar keiner oder höchstens nur gelegentlichen Studie vor die Oeffentlichkeit treten. Möge dieses Buch recht gelesen und der Inhalt wohl von allen berücksichtigt werden, welche Sinn und Interesse für die Heimat und die Stammesgenossen haben. Dr. A. Horčička.

J. Gertler: Trostbüchlein für deutsche Lehrer. Wien, Pichlers Witwe und Sohn.

Gertler zeigt in seinem „Trostbüchlein" keinen üblen Humor. Ihn verläßt die Heiterkeit nicht, die für seinen Stand eine nothwendige Mitgabe ist. Was im Leben des Lehrers Bedeutung hat, das und noch manches andere wird unter den im Inhaltsverzeichnisse angegebenen 45 Titeln behandelt. Er wählt auch die Form der Periode, um die Leiden und Freuden seines Standes vorzuführen. Seine Satire ist durchaus harmlos. Am besten gelingen ihm die epigrammatischen Verse. Hie und da könnte auch die Form etwas verbessert werden, z. B. Stück 30: „Sterb' ich ohne Grolle." Das Büchlein ist nett ausgestattet. r.

Eine neue historische Zeitschrift.

Mit Beginn des Jahres 1895 erscheint eine neue historische Zeitschrift in Prag, welche von den Professoren der böhmischen Universität Dr. Jaroslaw Goll und Dr. Anton Rezek herausgegeben wird. Dieselbe soll jährlich 6 Hefte (24 Druckbogen) umfassen und neben selbständigen historischen Aufsätzen insbesondere einen möglichst genauen Bericht über die verschiedenen Arbeiten auf dem Gebiete der böhmischen Geschichte enthalten. Die Herausgeber stellen sich das Ziel, eine nach jeder Seite hin rein wissenschaftliche, unabhängige und selbständige Zeitschrift zu begründen. Der unter solcher Voraussetzung begründete „Český časopis historický" bringt, wie aus der Inhaltsangabe der ersten drei Hefte zu ersehen ist, ein recht werthvolles Materiale zur Durchforschung der böhmischen Geschichte.

Český časopis historický. (Böhmische historische Zeitschrift.) Prag. I.

1. Heft. — S. 1: Unser Programm. — S. 3: Goll, Die Reise des Ernst von Pardubitz nach Lithauen. — S. 8: Vrchlický: Was ist aus dem Leben Dante's mit Sicherheit überliefert? (Fortsetzung S. 86.) — S. 21: Klicman, Aus dem Vatican. (Fortsetzung S. 106.) — S. 32: Rezek, Beiträge zur böhmischen Auswanderung im XVIII. Jahrhundert. — S. 41: Kratochvil, Der ständige österreichische Archivrath. — S. 47: Goll, Noch einmal – Wer ist Chelčický's Meister Protiva? — S. 49: Šimek, Ein Beitrag zur Geschichte des Klosters Sedletz im 16. Jahrhundert. — S. 52: Literatur. — S. 65: Mittheilungen.

2. Heft. — S. 69: Šusta, Zawisch von Falkenstein. — S. 75: Kalousek, Controversen über die Begründung des Prager Bisthums. — S. 98: Vančura, Ueber die neueste ungarische Historiographie. — S. 117: Müller, Ueber eine angebliche Schrift des J. A. Comenius. — S. 119: Zibrt, Hat Daniel Vetter die Beschreibung seiner Reise nach Island zuerst böhmisch oder polnisch geschrieben? — S. 120: Literatur. — S. 131: Mittheilungen.

3. Heft. (Gewidmet dem Andenken an Paul Josef Šafařík, geb. 13. Mai 1795.) — S. 137: Vlček, Paul Josef Šafařík. — S. 143: Niederle L., Šafařík's slawische Alterthümer. — S. 166: Polívka, Šafařík und die Geschichte des slawischen Schriftwesens. — S. 183: Máchal, Šafařík und seine kritischen und ästhetischen Arbeiten. — S. 194: Literaturberichte. Dr. A. Horčička.

K. u. k. Hofbuchdruckerei A. Haase, Prag. — Selbstverlag.

Literarische Beilage

zu den Mittheilungen des Vereines

für

Geschichte der Deutschen in Böhmen.

XXXIV. Jahrgang. III. 1895/96.

Julius Lippert: Socialgeschichte Böhmens in vorhussitischer Zeit. Ausschließlich aus Quellen. I. Band. Die slawische Zeit und ihre gesellschaftlichen Schöpfungen. Mit einer Karte. Prag, Wien, Leipzig 1896. F. Tempsky und G. Freytag.

In einer gehaltreichen Vorrede gibt der durch seine umfassenden Studien auf diesem und ähnlichen Gebieten längst rühmlich bekannte Verfasser die Fingerzeige, unter welchem Gesichtspunkt er sein Werk betrachtet sehen will. Seine socialgeschichtlichen Studien allgemeinerer Art erregten in ihm den Wunsch, die Richtigkeit gewonnener Einblicke an dem Prüfstein der heimischen Geschichte und ihres verhältnißmäßig reichen Quellenmateriales zu erforschen. Die böhmische Urgeschichte gewährt geradezu eine Reihe höchst dankenswerther Ausblicke in ein gewisses Entwicklungsstadium der Gesellschaftsgeschichte. Es ist ein beschwerlicher Weg, wenn man dieses Wort gebrauchen darf, den der Verfasser sich vielfach selbst bahnen mußte. Aus zufälligen Andeutungen mußte durch Vergleichung und Induction brauchbares Material zusammengeführt werden. Ein treffendes Wort spricht der Verfasser gleichfalls in der Vorrede aus: „So jung auch noch heute die Wissenschaft der Socialgeschichte ist, so zeigt sie gegenüber von Tendenzen, die heutzutage als sociale Strömungen hervortreten, eine ganz andere Lehre. Sie zeigt uns, daß die Geltung des gemeinsamen Eigens in irgend einer Form auch schon hinter uns liegt." In dem vorliegenden ersten Bande werden die Grundlagen der slawischen Gesellschaftsordnung bearbeitet: der zweite Band soll jene Verhältnisse darstellen, die dem Einflusse des christlichen Kirchenthumes und der deutschen Zuwanderung ihre Veranlassung verdanken. Im c. 1 wird nun die äußere Organisation der gesellschaftlichen Schöpfungen der slawischen Zeit und ihr Fortschreiten, die Besiedlungsverhältnisse, speciell die Landesmark behandelt.

Der Hauptzweck der Mark ist der Schutz, den sie dem Frieden des Gaues gewährt; sie ist dessen Hag. Der Verfasser zieht zuerst die Grenzlinie, welche das Gebiet der jungen Colonisation als altes Markland von dem Gebiete der ursprünglich slawischen Standbevölkerung abgrenzt. Der meilenbreite Wald rings um Böhmen war Wehrwald. Als eine öffentliche Gewalt die Stämme des Landes umspanne, da wurden die Mark und der Markwald Eigenthum der landesherrlichen Gewalt; der Fürst verschenkte den Wald zu entsprechender Ausnutzung; erst die kommenden Jahrhunderte beuteten diesen Landesschatz zu Agriculturzwecken aus. Derselbe Proceß, der sich in Bezug auf die Landesmark vollzieht, vollzog sich auch in Bezug auf die Marken der Stämmchen und Gaue. Die Waldstrecken des Binnenlandes sind Reste alter Markwaldungen. Der Verfasser scheidet nun, soweit dies möglich ist, das alte Culturland der čechischen Stämme von dem dereinstigen Marklande. Dieser Sonderung entspricht in der Folge eine doppelte Art von Rechtsbildung. Das alte Stammgut ward wahres Eigenthum der Familie, der Markgrund aber wurde Eigenthum des Stammesfürsten, und der sich ansiedelnde Nutznießer gelangte nicht mehr zu wirklichem Eigenthum. Der Verfasser zeigt nun die Gruppen der Urstämme und reconstruirt die Gaue. Zu Samos Zeiten erscheint Böhmen als ein weites Waldland, in dem sich die čechischen Urstämme in größeren oder kleineren Gruppen vertheilen. Als Colonieansätze zeigen sich Bruchstraßen durch den großen Grenzwald.

Das noch stammweise wandernde Volk darf daher nicht als ein specifisches Ackerbauvolk hingestellt werden, wie dies geschehen ist. Der Verfasser weist nun die alten Handelswege nach, den fundus instructus, der von Volk zu Volk übergeht. Der organisatorische Einfluß dieses Straßennetzes ist ein bedeutender. Der Besitz ergiebiger Zollstätten war Gegenstand der Eifersucht und des Strebens der Gauvorstände. Als die Gaugrenzen im Binnenlande gefallen waren, hörten fast alle alten Gauzölle auf, aber nicht die Marktzölle. Der nothwendige Friedensschutz bildet die Grundlage des das ganze Mittelalter hindurch herrschenden Privilegiumsystems. Die Ansicht der čechischen Geschichtsschreiber, daß vor Einführung des deutschen Städtewesens in Böhmen unbeschränkte Marktfreiheit geherrscht habe, ist unhaltbar. Im c. 5 behandelt der Verfasser das Organisationsthema und den Urbestand der Ursage.

Wie bei den Südslawen heute noch die Sippe und die Hausgenossenschaft die untersten Einheiten der Organisation bilden (statt Sippe befürwortet der Verfasser den Namen gens mit dem Criterium der Einheit einer obersten väterlichen Gewalt), so war es auch bei den Czechen. Die Gentes schlossen in Böhmen das Bündniß der Brastvo (= Phratrie). Mehrere Phratrien vereinigen sich zur Phyle oder Tribus (Pleme, der Stamm). Bei Kriegsgefahr trat die herzogliche Führung hervor (Samo). Die Staatenbildnng erfolgte nach und nach. Im 10. Jahrhundert stehen die Stämme zwischen Sazawa und Moldau bereits unter der einen Herrschaft des Libitzer Fürsten. Die scharf combinirende Kritik des Verfassers über die Ursage, wie sie Cosmas mittheilt, ist ein hochinteressantes Capitel. Der Kampf der Lucänen und Czechen endete zu Gunsten der letztern. So weist der Verfasser die Auffassung Palackys und Tomeks, daß das slawische Böhmen von allem Anfange an einen Staat gebildet habe, zurück. Nach Samos Tode hörte die Zusammenfassung der Stämme wieder auf und die alte slawische Organisationslosigkeit trat wieder ein. Die Beziehungen zu Mähren hatten auf die Organisation in Böhmen großen Einfluß. In dem

Frankenkriege mußten sich die Weststämme Böhmens einigen; durch Swatopluks, des mährischen Fürsten, Bedrückungen einigten sich die Stämme des Südostens. Die Kritik der Borivoisage ergibt das Resultat, daß die lateinische, nicht die slawische Liturgie in Böhmen die erste war, weil es keine Einheit des böhmischen Staatsorganismus gab. Die kirchliche Verbindung Böhmens mit Regensburg steht außer allem Zweifel. Auf dem Reichstag zu Regensburg 895 erscheint durch Spytihněw und Witisla das Prager Fürstenthum in demselben Freundschaftsverhältniß zum deutschen Reich, wie 845 die Weststämme. Boleslaws Gewaltthat gegen Wenzel ist ebenfalls innerhalb der Organisationsgeschichte zu begreifen. Boleslaw schafft durch die Unterwerfung aller alten Gaufürstenthümer ein einheitliches Fürstenthum; er schuf eine Einheit der Volksorganisation, freilich nur für die westliche Hälfte des Landes. Daneben bestand aber auch das Herzogthum Slavniks mit seiner alten Metropole Libitz. Beide Herzoge streben zum Großfürstenthum empor. Im Jahre 996 ist der große Einheitskampf beendet. Aber die Einheit allein schafft den Staat nicht, es handelte sich um die Organisation. Der dritte Boleslaw herrschte als Tyrann, er vernichtete die Sonderfamilien seines eigenen Geschlechtes. Mit der Schaffung des Hausgesetzes Břetislaws, mit dem auch der letzte Rest des Einflusses des Volkes auf die Wahl der Fürsten dem Wesen nach beseitigt war, war der Einheitsstaat auch für die Zukunft sichergestellt und die Gefahren des Theilfürstenthums eingeschränkt. Nur sehr wenige Gaufürstengeschlechter überlebten den Vernichtungskampf. Auch die Wrsowece wurden auf Burg Libitz vernichtet.

Die Fürsten suchten neue Stützen der Herrschaft in solchen Hofbediensteten, die nicht von Grafenhäusern abstammten; das führte zu immer erneuerten Kämpfen rebellischer Theilfürsten und verdrängter Grafengeschlechter; es kam auch zu keiner Erblichkeit der Gaugrafenämter wie in Deutschland. Im zweiten Abschnitt spricht der Verfasser von der inneren Organisation. Die älteste Familienform war in Böhmen die Hauscommunion (spolek, hromada). Eine Gens kann aus vielen Hauscommunionen später bestehen. Der Vorsteher ist Cultpfleger der Gens. Zerfällt diese wirthschaftlich, so hält sie die Einheit des Cults zusammen; das Anrecht an die Hausvorstandschaft beschränkte sich mit der Zeit auf eine einzelne Sonderfamilie. Der Mann ist der Herr seiner Frau, aber die Stellung der Frau gestaltete sich in der Praxis günstig.

Die Herrschaftsbildung erfolgte dadurch, daß der Vorstandschaft all das Land zufiel, das sie durch Knechte ihres Peculiums in Besitz genommen. Die Vorstandschaft nahm erledigtes Land in Besitz. So bildete sich die Herrschaft und die Bauernschaft, und hier stehen wieder die Genossen den Knechten gegenüber. So entwickelte sich aus der erblichen Vorstandschaft die erbliche Grundherrschaft. Das Eindringen der „Hospites" zeigt ein neues Element, welches die Entfremdung zwischen Vorstandschaft und Genossenschaft fördert. War aber der Vorstand bald der eigentliche Eigenthümer des Gutes einer Gens, so fiel dieses schon mit dem Aussterben seiner Familie an den Herrn der gemeinen Mark, an den Gaufürsten und nach dessen Unterwerfung an den Landesfürsten. Daß der Grund solcher Auseinandersetzung nicht in dem Eindringen deutscher Sonderrechtsbegriffe, obwohl sie später fördernd eingriffen, gelegen war, hat der Verfasser scharf nachgewiesen. Auch fördert es die Umwandlung der Familien in ein Unterthänigkeitsverhältniß, daß der Vorstand sein Peculium, seinen Hausschatz, durch den Bergwerkssegen in einen Münzschatz umwandeln konnte. Im 12. Jahrhundert geschah die Auffangung der freien kleinen Besitzer durch

die Seelgeräthstiftungen. Der freie Bauer sah den Knecht auf Stiftsgütern gedeihen und gab seinen Besitz hin. Der freie Bauer zahlte Friedensschutzgeld. Dieses schmolz daher immer mehr zusammen. War nun so aus dem Herdhaus ein Herrenhof geworden — der Bauer kauft Brot, Bier, Fleisch und Mehl von seiner Herrschaft, sie hat das Verkaufsrecht — so ist also die Küche im alten Vorrathshaus noch ideal thätig; all diese Mahl-, Schlacht-, Bank- und Propinationsrechte stammen daher; ebenso blieben die ehemaligen Nutzungen der Mark (Jagd, Holz, Fischfang) der Herrschaft. Nicht der Feudalismus, sondern der Patriarchalismus liegt diesen Erscheinungen zugrunde. Wo bleibt hier die Ansicht der slawischen Geschichtsforscher, daß der slawischen Freiheit ihr Grab gegraben wurde durch das Eindringen deutschen Einflusses?

Die Rechtsstellung des Gaufürsten gestaltete sich nach Analogie des Patriarchalherrn, er erscheint als ein unmittelbarer Herr über das ganze Gaugebiet; all dies Gut ging auf den Landesfürsten über, wozu noch die weite Landmark kam, die landesfürstliches Kammergut wurde. Das freie Volkland verschwand, der unfreie Grund zog auch den Menschen in die Unfreiheit. Die mit dem Fürstensitz vereinigte Gauburg stellt eine vollendet große Hauscommunion vor in der Art, in welcher die Vorstandschaft an eine einzelne Familie gelangt war. Die Hofbeamten, — der Villicus vor allem als leitender Ministeriale — verwalten das persönliche Vermögen, der Castellan (Burggraf) ist öffentlicher Beamter, der die Wehrkraft der Gaugenossen leitet und den Frieden schützt. Die Gaufürstenthümer verwandelten sich in Gaugrafschaften. Das Bestreben der Landesfürsten war, die Erblichkeit hier nicht eintreten zu lassen. Später verdrängte der Camerarius den Villicus; er übt auch patriarchalisch richterliche Functionen. Auch das Hochrichteramt floß aus dem Richteramt des Landesfürsten. Diese Beamten sind der Keim zur Ausgestaltung von Regierungs- und Landesämtern. Ihnen nähert sich das Amt des Marschalls der Bedeutung nach. Truchseß und Mundschenk gehen ihm vielfach der Zeit nach voran. Die Frage, wes Standes diese Beneficiate waren, beantwortet der Verfasser dahin, daß dienende Genossen aus dem eigenen Unterthanenverbande in diese Aemter ursprünglich eingesetzt wurden, bis der Glanz des Beneficiums auch Mitglieder der freien Hausvorstände heranzog. Aus derselben Wurzel, der Hauscommunion, stammen die Herrschaft und die Unterthanen. Der Adel entstand aus den Hausvorständen der Gentes (Patriarchaladel) und dem Amts- oder Dienstadel (Herren- und Ritterstand). Zwei Momente bilden die Grundlage des nachmals so bevorzugten Herrenstandes: Landbesitz und Hofamt. Die Adelsunterthanen sind wirkliche Knechte (Nachkommen des Marktknechtes) und bloß dinglich Unfreie. Jeder, der zur Landnutzung auf unfreiem Boden sich niederließ, war unfrei, wenn er auch ehedem frei war. Bei dem Capitel: „Die Freisassen und ihre Belastung", bemerkt der Verfasser: Es gibt zwei Arten der Entstehung solcher Freiwirtschaften. Es wurde ein Markland occupirt, das noch res nullius war, oder der Fürst gab heimgefallenes Gut zur Entlohnung an seine Dienstleute. Sie zahlten für den Friedensschutz den Königstribut und Berna, gingen aber bis auf geringe Reste in dem Bauernstand unter. Die Anhäufung von Gütern zu Großgrundbesitzen wurde durch das landesfürstliche Recht auf den Heimfall und die Entlohnung geleisteter Dienste unterstützt. Erst in der Herrenfamilie entwickelte sich das Erbrecht. Der Gedanke des Allpatriarchates des böhmischen Landesfürsten war siegreich; die an den Landesfürsten heimfallenden Güter bildeten einen Hauptbestandtheil des Schatzes, aus welchem der Fürst seine Auslagen für Dienstleistungen deckt.

Die Geschichte der Gerichtsverfassung zeigt in der Zeit der Hauscommunion den Vorstand des Hauses als Friedenswart. Nach Bildung der Souderfamilie, als der Hausvorstand Gutsherr wurde, ist er Richter in Familiensachen. Zwischen dem Haus- und Hofgericht und dem Stammes- oder Gaugericht schob sich ein volksthümliches Gericht, „der Markt" ein. Das Stammesgericht ging im Hofgericht des Gaufürsten unter.

Durch Ottokar II. wurde das böhmische Landrecht geschaffen. Aus den freien Hausvorständen, dem Adel, bildete sich der Ausschußstand der schöffenbar Freien, der Landesschöffenstand ist fortan der Herrenstand; die drei obersten Beamten: Oberstburggraf, Oberstlandrichter, Oberstlandkämmerer sind die Leiter und Ordner dieses Gerichtes; wahrscheinlich ging auch damit die Begründung der Landtafel Hand in Hand. Es blieben aber auch noch rudimentäre Erscheinungen. Die Heiligkeit, das Asylrecht des Herdes, der Wohnsitz der Frau zeigt sich als altes Rudiment. Ordal und Eid ursprünglich identisch, wurden auch in ihren Grundanschauungen vom Christenthum festgehalten, obgleich es sich gegen Formen wandte, die leicht der Weltlichkeit verfallen konnten. Bevor sich ein wirklicher Landtag herausbildete, zeigen sich Versammlungen aus besonderem Anlasse. War das Landrecht eine Zusammenkunft der Klagparteien, so konnte auch nach dessen Muster ein Landtag entstehen. Nach dem Aussterben der Přemysliden entwickelte sich ein solcher, von einem Gesetzgebungsrecht oder Steuerbewilligungsrecht war noch keine Rede. König Johanns Steuerprivilegien bilden die Grundlage des böhmischen Verfassungsrechtes. Auf dem großen Landtage von 1356 zeigte sich bereits die Ausstattung des Landtages mit bestimmten Competenzen. Das Landtagswesen bekam eine festere Form durch die Preßburger Verträge vom Jahre 1499. Herren und Ritter bekamen ein freies Gesetzgebungsrecht. Im 13. Capitel behandelt der Verfasser die Kriegsverfassung und Kriegsführung. Die ältesten Vorkehrungen zum Schutz des Eigen waren bei der Hauscommunion eine Stätte für die Bergung ihrer Habe, bei den Cult- und Verkehrsplätzen der Phratrien und Stämme die Gauburg auf einem Hügel. Im Felde bildete auch später noch der Stamm die größere Einheit des Heeres, die Hausvorstände die kleinere. Der Burggraf der Gauburg war Anführer. Die Heerespflicht wie die Gaufrohnen lasten auf allen Einzelnen; die waffenpflichtigen Mitglieder der Hausvorstände bildeten die primi ordinis milites, die anderen Genossen der alten Hauscommunion waren die milites secundi ordinis; aus den letzteren ging die Ritterschaft hervor. Der Krieg mußte den Krieg ernähren. Erst Ottokar II. stellte gewisse Grundsätze für die Verpflegung fest; unter Karl IV. erhielten die Stände das Versprechen, daß nicht ohne ihre eigene Einwilligung das Heer über die Grenze geführt werden dürfe. Uebrigens war auch das Soldsystem alt. Ritterbürtige und rittermäßige Knechte und Junker traten in Condotta. Nach den Hussitenkriegen nahm die Reisläuferei der Böhmen überhand. Der Adel, reich geworden durch die Seelgeräthschaften, decretirte die Leibeigenschaft aller Bauern. Alle Last lag auch im Krieg auf den Bauern. Kriegswagen waren auch vor der Hussitenzeit längst bekannt. Bei den alten Czechen waren die Feldzeichen der Stämme zugleich auch ihre Cultzeichen. Die Lanze des hl. Wenzel bildet später das Heerzeichen. Im 13. Jahrhundert wird die Fahne des hl. Wenzel genannt.

Aus der Fülle und dem Reichthum des in dem Buche niedergelegten Stoffes kann diese Hindeutung nur ein sehr verblaßtes Bild geben. Möge der Leser sich selbst überzeugen, wie seine geschichtlichen Vorstellungen und Kenntnisse bereichert werden.

Die Ausstattung des Werkes ist eine vorzügliche. Eine Karte zur Veranschaulichung der ältesten Besiedelungsverhältnisse in Böhmen, vom Verfasser entworfen, ist eine willkommene Beilage. Chevalier.

Rudolf Wolkan: Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen bis zum Ausgange des XVI. Jahrhunderts. Prag, Verlag der k. u. k. Hofbuchdruckerei A. Haase 1894. XIII und 538 S. Lex. 8°.

Das vorliegende, umfangreiche, dem Herrn Hofrath Dr. Hermann Hallwich gewidmete Buch bildet gewissermaßen den Abschluß der Arbeiten des Verfassers auf dem Gebiete der deutschen Literatur in Böhmen, dem schon in den Jahren 1890—1891 eine „Bibliographie" und „Ausgewählte Texte" zur deutschböhmischen Literatur vorangegangen sind. Das Buch wird gewiß in den Kreisen, für die es bestimmt ist, lebhafte Befriedigung hervorrufen. Dem Gelehrten ist mit ihm zum ersten Male eine übersichtliche und zusammenfassende Darstellung der deutschen Literatur in Böhmen bis zum Ausgange des XVI. Jahrhunderts in die Hand gegeben worden, ein Werk, das er bislang oft recht schmerzlich vermißte und für das er dem Verfasser dankbar ist. Das Buch „ist aber auch dem deutschen Volke in Böhmen zuliebe geschrieben und nicht zuletzt ihm zuliebe"; und auch dieses wird dem Verfasser dankbar sein für eine Arbeit, die schon durch ihr Vorhandensein und ihren Umfang allein ein überaus beredtes Zeugniß liefert von dem Fleiße und der hervorragenden geistigen Thätigkeit der Deutschen in Böhmen seit den ältesten Zeiten.

Der Verf. hat mit rastlosem Fleiße und in unermüdlichem Sammeleifer unter theilweise recht schwierigen Verhältnissen (Vorwort S. IX) ein außerordentlich reiches Material herbeigeschafft, das die Grundlage seiner Arbeit bildet. Diese selbst gibt uns in sechs Abschnitten eine Uebersicht über die Entwicklung des Deutschthums in Böhmen, über das Schulwesen, den Humanismus, die höfische Dichtung, die Literatur des XIV. und XV. Jahrhunderts und endlich die des XVI. Jahrhunderts.

Auffällig mag dabei erscheinen, daß in einer Geschichte der deutschen Literatur zunächst drei umfangreiche Abschnitte erscheinen, die mit der Literatur nicht gerade in unmittelbarem Zusammenhange stehen. Allein in einer Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen steht billig ein Abschnitt über die Entwicklung des Deutschthums in dieser Provinz an der Spitze. Der Gang dieser entspricht vollkommen der Entwicklung jener: wenn Macht und Einfluß der Deutschen in Böhmen im Zunehmen begriffen waren, so ist es begreiflich, daß auch ihre literarischen Leistungen in jeder Beziehung an Bedeutung gewannen. Ebenso begreiflich aber ist es, daß die literarische Thätigkeit der Deutschen in Böhmen eine Abschwächung erfuhr, wenn diese in ihrer Heimat einen Kampf ums Dasein durchzukämpfen hatten. Und das war oft genug der Fall, und gerade auf eine Periode des Aufschwunges folgte nicht selten ganz unvermittelt eine Periode des Niederganges. Man denke nur an die Macht und die Bedeutung, zu der sich das Deutschthum unter Karl IV. emporgeschwungen hatte und der auch eine reiche Thätigkeit auf literarischem Gebiete gerade in dieser Periode entsprach und an den rücksichtslosen Vernichtungskampf, der gegen alles Deutsche in Böhmen unter dem Nachfolger Karls IV. begonnen wurde und der das ganze XV. Jahrhundert hindurch andauerte. Der Verf. liefert eine interessante, pragmatische Dar-

ſtellung aller verſchiedenen Phaſen dieſes ununterbrochenen Kampfes, den das Deutſchthum in Böhmen zu führen hatte, und alle Momente, die fördernd oder hindernd in dieſem Kampfe auftreten, werden gewiſſenhaft dargelegt und in der ihnen zukommenden Bedeutung gewürdigt.

Auch die Entwicklung des Schulweſens iſt in einem Lande, in dem zwei verſchiedene Nationen einander in erbittertem Kampfe gegenüberſtehen, von ungleich höherer Bedeutung als in einem nur von einer Nation bewohnten Lande. Dieſes erfährt im II. Abſchnitte des vorliegenden Buches eine eingehende und verſtändnißvolle Würdigung, ſoweit dies eben das dem Verf. zugängliche Material geſtattete, indem „noch vieles, namentlich viele Schulordnungen und Lehrpläne im Staube ſtädtiſcher Archive begraben liegen“. Aber ſchon auf Grundlage des vorliegenden, lückenhaften Materiales liefert der Verf. eine Darlegung, die alle Zweige der Organiſation der Schulen der verſchiedenen Kategorien umfaßt, über Schüler und Lehrer, Lehrmittel und die Mittel zur Erhaltung der Schulen ſich ergeht. Unter den Lehrmitteln ſind beſonders zu erwähnen die Hilfsmittel, deren ſich der Čeche bediente, um die deutſche Sprache zu erlernen. Unter dieſen verdient wieder Klatovskys Geſprächbüchlein das meiſte Intereſſe wegen der bemerkenswerthen Aufſchlüſſe, die ſich aus demſelben für die Ausſprache des Deutſchen in Prag im XVI. Jahrhunderte ergeben. Der Abſchnitt bringt viel Neues, und wenn auch in Zukunft durch Aufſchließung neuen Materials manche Lücke ergänzt, manche Anſicht geklärt oder allenfalls berichtigt werden dürfte, ſo wird dadurch das Verdienſt des Verf. dennoch in keiner Weiſe geſchmälert werden.

Ein eigener, gleichfalls noch einleitender Abſchnitt, der III., iſt dem Humanismus gewidmet. „Die Seele der Bewegung zu Gunſten der franzöſiſch-italieniſchen Bildung in Böhmen war Johann v. Neumarkt.“ S. 99 ſagt der Verf. von ihm: „Daß er in den Prämonſtratenſerorden eingetreten ſei, iſt eine Annahme, die durch zahlreiche Urkunden widerlegt wird.“ Wenn in dem vorliegenden Buche im Allgemeinen eine größere Ausführlichkeit in der Darſtellung keineswegs für wünſchenswerth erachtet werden kann — das Gegentheil wäre hie und da eher am Platze geweſen — ſo hätte es ſich doch vielleicht gerade hier gelohnt, etwas näher auf die angeregte Frage einzugehen. Dieſe Annahme ſtützt ſich nämlich auf einen ſehr achtbaren Gewährsmann. Balbinus, Bohemia docta II, 134 ſagt von Johann von Neumarkt: „Joannes de novo Foro .... Ordinem Praemonstratensem ingressus, ac subinde ....“ und S. 135: „Agit isthic Balbinus de Joanne de novo Foro seu Neumark Ordinis Praemonstratensis Canonico. Is an. 1343 Abbatia Litomislensi adlaborante maxime Conrado Abbate Strahoviensi in Episcopatum evecta et Joanne XII. Abbate Lucensi in Protoepiscopum a Clemente VI. instituto, in XIII. Abbatem Lucensem eligitur“. S. 136 wird nun von einem anderen Johannes geſagt: „Caeterum haec de Joanne ferreo adiciendum: Joannes eximium Strahoviensis Canoniae decus (recito Crugerium) ..... vix aeque similem Ordo Praemonstratensis vidit in Bohemia ... juvenis Praemonstratense in Strahov amplexus est institutum.“ Dieſer Johann der Eiſerne wurde 1400 Biſchof von Leitomiſchl, 1406 Biſchof von Olmütz. Nun wird aber auch Johann von Neumarkt das Prädicat „ferreus“ beigelegt (S. 134: „Joannes de novo Foro, aliter ferreus dictus“), und es iſt allerdings nicht ausgeſchloſſen, daß hier eine Verwechslung von zwei Männern, die den gleichen Namen führen und in kürzeſter Zeit nacheinander dieſelben Würden bekleideten, vorliegt. Die Sache wäre meiner Anſicht nach wichtig genug, um vollkommen klargelegt

zu werden. Johann v. Neumarkt stand in nahen Beziehungen zu Petrarca, wie auch sein Herr Karl IV. Diese Beziehungen werden eingehend dargelegt und sodann die einzelnen Humanisten und die Vagantenlieder entsprechend gewürdigt; unter den Humanisten des XVI. Jahrhundertes erfährt, und mit Recht, Caspar Bruschius eine sehr eingehende Behandlung.

Mit dem IV. Abschnitte tritt der Verf. an seine eigentliche Aufgabe heran: die Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen, und er behandelt in diesem Abschnitte zunächst die höfische Dichtung. Wenn W. im Vorworte S. IX. sagt: „Für die älteste Zeit der deutschen Literatur in Böhmen lagen dagegen mannigfache und vorzügliche Vorarbeiten vor, die ich hoffe, alle berücksichtigt zu haben", so hat ihn diese Hoffnung gerade in Bezug auf einen Mann getäuscht, der in allererster Linie eine hervorragende Berücksichtigung verdient hätte. Wenigstens ist in W.'s Buche selbst nichts erwähnt, ob und inwieweit Ernst Martins überaus bedeutungsvolle Arbeiten berücksichtigt wurden. Wenn Martin auch nur das eine Verdienst hätte, die Bibliothek der mhd. Literatur in Böhmen begründet zu haben, er hätte sich dadurch allein schon Anspruch auf unsere volle Werthschätzung erworben. Allein er hat viel mehr gethan; er hat gar manche Arbeit geleitet und mancherlei Anregungen gegeben, und diese letzteren sind später vielfach in greifbare Thatsachen umgesetzt worden. Um nur eines aufs Gerathewohl hervorzuheben: Die schöne Ausgabe des Alexander Ulrichs von Eschenbach (183. Band der Bibl. d. liter. Vereines in Stuttgart) von W. Toischer geht in letzter Linie doch auch auf eine Anregung Martins zurück. Ferner hat Martin selbst im Anzeiger für deutsches Alterthum (III, 107—118) sowie in diesen Mittheilungen (16, 20—33) eine Uebersicht über die Entwicklung der deutschen Literatur in Böhmen bis zum Ende des XV. Jahrhunderts gegeben.

Mit Benützung der „mannigfachen und vorzüglichen Vorarbeiten" hat der Verf. diesen Abschnitt in ganz angemessener Weise bearbeitet und eine recht brauchbare literarhistorische Uebersicht über diesen Zeitraum geliefert. Wenn bei der Behandlung der Lieder, die uns unter dem Namen König Wenzels überliefert sind, kurzweg Wenzel II. als der Dichter angegeben und der Frage nicht näher getreten wird, ob nicht etwa Wenzel I. der Dichter gewesen sei, wie von anderer Seite im Gegensatze zu Martins Ansicht angenommen wird, so soll das dem Verf. nicht gar zu hoch angerechnet werden. Mit besonderer Anerkennung muß hervorgehoben werden, daß der Dichter Ulrich v. Eschenbach in gebührender Weise gewürdigt wird, dem unter allen deutschböhmischen Dichtern der damaligen Zeit wohl einer der hervorragendsten Plätze eingeräumt werden muß. Freilich ist dieser Dichter schon vielfach Gegenstand eingehender Forschungen gewesen, und lagen zu demselben eine ganze Reihe gediegener Arbeiten besonders von W. Toischer, dem Herausgeber seiner beiden großen Dichtungen, Wilhelm v. Wenden und Alexander, vor.

Weniger ergiebig flossen die Quellen für die Bearbeitung des folgenden V. Abschnittes, der die Literatur des XIV. und XV. Jahrhunderts umfaßt. Hier mußte der Verf., wie er selbst in der Vorrede sagt, überwiegend aus Handschriften schöpfen. Unbillig wäre es demnach, dem Verf. einen Vorwurf daraus zu machen, daß gerade dieser Zeitraum eine verhältnißmäßig stiefmütterliche Behandlung erfuhr. Gleichwohl ist es unter diesen Umständen doch auffallend, daß der Verf. wenigstens in Bezug auf einen Dichter, Heinrich v. Mügeln, eine weitere Veröffentlichung seiner Werke durch den Druck nicht für nöthig hält. Er sagt S. 215: „Mügelns gelehrte Gedichte ruhen noch glücklich in Handschriften zu Göttingen und Heidelberg, und wer die Strophen

Mügelns gelesen hat, die Lambel im Anhange zu seiner Ausgabe von Volmars Steinbuch veröffentlichte, trägt wohl vor der Hand kein Verlangen nach weiterer Mittheilung." In diesen Worten scheint denn doch eine zu weit gehende Geringschätzung dieses Dichters gelegen zu sein; auch wird dessen Hauptwerk, „der meide kranz", dessen Druck für die Bibl. d. mhd. Lit. in Böhmen vorbereitet wird, ganz obenhin abgethan. Vielleicht haben wir in diesen Worten des Verf. den Grund zu erblicken für die Thatsache, daß er den bis jetzt nur handschriftlich vorliegenden Dichtungen und Prosaschriften Heinrichs nicht näher getreten ist. Wenn von diesem Dichter einmal mehr gedruckt vorliegen wird, dann dürfte sich das Urtheil über ihn vielleicht wesentlich anders gestalten, als dies jetzt in dem vorliegenden Buche der Fall ist. Zwei Fabeln von Heinrich v. Mügeln, die bei W. Müller, Göttingen 1847, nicht stehen, hat übrigens Zingerle veröffentlicht in Pfeifers Germ. 5, 286.

S. 229 wird bei der Besprechung der Bibel König Wenzels IV. aus Walther, die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters (Sp. 299) der (wenn auch veränderte) Satz herübergenommen: „die ihren Ruf freilich mehr der eigenartigen Illustration zu danken hat als ihrem Inhalte selbst". In dieser Gestalt könnte jemand aus dem Satze die Ansicht herauslesen, daß der Text der Wenzelsbibel ganz ohne alle Bedeutung sei, und das hat der Verf. gewiß nicht sagen wollen. Es ist ja wahr, daß die Illustrationen die Wenzelsbibel zu einem Denkmal allerersten Ranges erheben, jedoch der Text derselben hat auch einen hervorragenden Werth, namentlich in sprachgeschichtlicher Beziehung; und nur weil der Verf. der Geschichte der Sprache in seinem Buche ganz aus dem Wege gegangen ist, hat der Text der Wenzelsbibel für ihn auch nach dieser Richtung hin seinen Werth eingebüßt. Nebenbei sei bemerkt, daß schon Walther a. a. O. Sp. 292 hervorhebt, daß ein Theil der Wenzelsbibel von einem zweiten Schreiber herrührt (es sind sogar mehr als zwei Schreiber nachweisbar), daß jedoch W. in seinem Buche nur von einem Schreiber weiß.

Das hervorragendste Prosawerk dieser Zeit, das in Böhmen entstanden ist, ist der „Ackermann aus Böhmen". Für dieses Werk hat W. einen Verfasser mit vornehm klingendem Namen erschlossen, und es thut uns aufrichtig leid, ihm hiebei nicht Gefolgschaft leisten zu können. Ob Hallwichs Schrift: „Böhmen die Heimat Walthers von der Vogelweide?" zu seiner Hypothese Veranlassung gegeben hat, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, da nach den Worten der Vorrede auch dieser Theil des Buches schon gedruckt sein konnte, bevor der Verf. die genannte Schrift kennen lernte. In der „Münchener Allgemeinen Zeitung" vom 21. Feber 1894 ist aber W. der Ansicht Hallwichs beigetreten. Wie nun Hallwich Walther von der Vogelweide für Böhmen in Anspruch nimmt, so sucht W. für den „Ackermann" einen Dichter Johann v. d. Vogelweide aufzustellen, gestützt auf die Stelle im Texte des 3. Capitels: „Ich bins genant ein ackerman, von vogelwait ist mein pflug", indem er annimmt, in dem Satze „von vogelwait ist mein pflug" hätte der Dichter seinen Namen nennen wollen. Diese Deutung ist unhaltbar, selbst wenn die Lesart bei Knieschek die richtige wäre. Allein durch neu hinzugekommenes Handschriftenmaterial ist erwiesen, daß die richtige Lesart vogelwât lautet, und daß also der Ackermann sagt, mein Pflug, das ist mein Handwerkszeug, ist aus der Bekleidung des Vogels verfertigt, d. h. es ist die Feder. Also mit dem Johann Vogelweid als Verfasser des Ackermann ist es leider nichts, und da mittlerweile auch Hallwichs Hypothese von berufener Seite (H. Lambel, Zeitschr. f. österr. Gymn. 45, S. 1014—1021, A. Schönbach,

Anz. f. d. Alterthum 21, 228—233) entkräftet worden ist, so dürfte es wohl nicht so bald gelingen, Walther v. d. Vogelweide nach Böhmen „hereinzuforschen".

Die besprochenen fünf Abschnitte füllen die erste, wenn auch etwas größere Hälfte des umfangreichen Buches. Die zweite Hälfte füllt in ihrer ganzen Ausdehnung der 6. Abschnitt aus, der die Literatur des XVI. Jahrhunderts behandelt. Verf. sagt selbst in der Vorrede, daß nach seiner Meinung in der Darstellung der literarischen Verhältnisse während des XVI. Jahrhundertes die Stärke seiner Arbeit liege. Diese Ansicht des Verfassers wird vollauf bestätigt. Hat ja der Verf. gerade auf diesem Gebiete schon sehr viel gearbeitet: hier bewegte er sich auf vollkommen bekanntem Gebiete, hier schöpfte er überall aus dem vollen. Man merkt es diesem Abschnitte auch an, daß der Verf. besonders gerne hier verweilt, und eine gewisse behagliche Breite in der Darstellung des nicht gerade kargen Stoffes macht sich überall geltend. Mit Rücksicht auf seine schon veröffentlichten Arbeiten hätte sich Verf. hie und da vielleicht etwas kürzer fassen können, allein das Interesse des vorliegenden Buches erheischt diese Kürze keineswegs.

Ist nun der 6. Abschnitt der beste des ganzen Buches, so soll damit nicht gesagt sein, daß die anderen, vorhergehenden Abschnitte weniger verdienstlich seien. Wenn man in manchen Einzelheiten mit dem Verf. nicht übereinstimmen kann und dieser Meinungsverschiedenheit rückhaltlos Ausdruck verleiht, so liegt darin noch durchaus kein abfälliges Urtheil über das ganze Buch. Wenn erwogen wird, welche Fülle von Material herbeizuschaffen und zu sichten und zu verarbeiten war und in wie kurzer Zeit diese Arbeit geleistet wurde, wird man gerne kleineren Verstößen gegenüber nachsichtiger urtheilen. Den regen Eifer, rastlosen Fleiß, die außerordentliche Belesenheit des Verf. aber wird niemand in Abrede stellen und ebensowenig die Thatsache leugnen wollen, daß mit dem vorliegenden Buche ein verdienstliches Werk geschaffen worden ist. Verdienstlich ist das Werk namentlich nach einer Richtung hin: Diese Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen hat dem Leser so recht nachdrücklich vor Augen geführt, daß es noch eine Menge von Arbeit zu leisten gibt, ferner wo zunächst die Einzelforschungen angestellt werden möchten. Eine ganze Reihe recht dankbarer Aufgaben, die ihrer Lösung harren, laden den Forscher ein, sich mit ihnen zu beschäftigen. Und das wird ohne Zweifel geschehen, umsomehr als durch W.'s Buch die Arbeiten auf diesem Gebiete bedeutend erleichtert worden sind, indem in demselben eine Fülle von Material zusammengetragen erscheint und in den Belegen auf alle einschlägigen Hilfsmittel mit dankenswerther Genauigkeit und Vollständigkeit verwiesen wird. Hat sonach W. auf noch ungelöste Fragen mit Nachdruck verwiesen und zugleich das Material zu ihrer Lösung beigeschafft, so wird ihm auch mittelbar ein Verdienst an den Arbeiten zukommen, die in Zukunft von seinen Nachfolgern zu erwarten stehen.

Die Ausstattung des Buches ist eine vornehme und der Druck sorgfältig. Gleichwohl wäre ein Verzeichniß von Druckfehlern nicht ganz überflüssig gewesen, und hätte der römische Tribun Rienzi, der S. 96 Rienzo heißt, wenigstens auf diesem Wege zu seinem richtigen Namen kommen können.

Wenn wir schon bei der Ausstattung des Buches sind, möchte ich einen Uebelstand hervorheben, der sich bei der Benützung des Buches, das doch wohl in erster Linie als Nachschlagewerk dienen soll, äußerst unliebsam geltend macht. Entsprechend den Abschnitten im Texte sind auch die Belege abschnittsweise getheilt, in jedem Abschnitte beginnen die Belege mit Nr. 1. Schlägt man nun nach, so kann

man beim ersten Aufschlagen nie wissen, in welchem Abschnitte man sich befindet, da leider sowohl im Texte als auch in den Belegen die Seitenüberschriften die Abschnitte nicht angeben. Man muß daher durch Vor- oder Rückwärtsblättern bis zum Ausgangspunkt eines Abschnittes vordringen, um sich von da an erst wieder weiter zu orientiren. Will man das Buch bequem benützen, so bleibt nichts anderes übrig, als sich selbst in sein Exemplar die betreffenden Nummern der Abschnitte auf den einzelnen Seiten einzutragen.

Prag. Dr. A. Benedict.

Studienstiftungen im Königreich Böhmen. II. Band. Prag, 1895. S. 405. Verlag der k. k. Statthalterei. 4°.

Dank der eifrigen Bestrebungen, mit welchen seitens der k. k. Statthalterei darauf gesehen wird, daß die Sammlung der Studienstiftungen möglichst rasch fortschreite und zum Abschluß gelange, liegt uns bereits der II. Band des genannten Werkes vor. Bezüglich der Anlage, in der von dem ersten Bande nicht abgewichen wird, verweisen wir den Leser auf den Bericht, den W. Hieke in der literarischen Beilage Seite 2 des XXXIII. Jahrganges der Mittheilungen veröffentlicht hat. Wie wir aus dem Vorwort entnehmen, hat sich im Redactionscomité nur die Veränderung zugetragen, daß an Stelle des im Juni 1894 in das k. k. Ministerium einberufenen Concipisten Anton Peter Ritter von Schlechta-Wssehrdský zu Wssehrd der k. k. Bezirkscommissär Franz Hiebel einberufen wurde. Der vorliegende Band umfaßt 99 Stiftungen (Nr. 86—184) aus den Jahren 1700 bis 1754. Das Jahr 1754 eignete sich für den Abschluß, weil Maria Theresia durch das Allerhöchste Rescript vom 29. Mai d. J. eine eingehende Erhebung über den Bestand der Stiftungen anordnete, durch welche langsam das staatliche Oberaufsichtsrecht über dieselben angebahnt wurde. Auch diesmal erwies es sich als praktisch, die chronologische Reihenfolge zu wahren. Unter Nr. 99 finden wir auch die am 18. Feber 1710 von Johann Peter Graf Straka errichtete Studenten-Stiftung, für welche der Stiftsbrief im Jahre 1722 ausgestellt wurde. Im Anhange dazu wird Nr. 169 S. 341—362 das Materiale über die Johann Peter Graf Straka'sche Akademie-Stiftung abgedruckt, welches das Testament von 1710, die beiden Codicille von 1714 und 1720 (S. 50—70), den Stiftsbrief von 1814 und endlich das Organisationsstatut ddo. Wien, 25. September 1889 enthält. Von besonderem Interesse ist die S. 341—351 auf Grund des zu Gebote stehenden Actenmateriales abgefaßte Skizze über die verschiedenen Phasen, welche diese Stiftung durchgemacht hat, ehe das Statut von 1889 ausgearbeitet wurde, auf Grund dessen mit der Einsetzung des Curatoriums und dem Bau des neuen Akademiegebäudes begonnen wurde. Es ist vollständig gerechtfertigt, daß dieser Stiftung, „wenngleich sie nicht ausschließlich den Charakter einer Studienstiftung κατ' ἐξοχήν an sich trägt, doch der hohen Bedeutung wegen jedenfalls ein Platz in diesem Werke gehört". Ein zweiter Anhang (S. 363—373) bringt 5 Urkunden (Nr. 170—174) über die im Jahre 1721, 1723, 1730, 1740 und 1749 errichteten Studenten-Stiftungen, welche bei dem fürsterzbischöflichen Priesterseminar in Prag bestehen. Zum Schlusse folgen noch 10 Urkunden (Nr. 175—184) über Stiftungen aus den Jahren 1724 bis 1751 (S. 374—398), welche für das Wendische Seminar

zu St. Peter auf der Kleinseite in Prag errichtet wurden und in dessen Verwaltung stehen. Dieses Seminar, eine Stiftung der Brüder P. Martin und P. Georg Schimon, von denen der Erstere zuletzt Dechant in Böhmisch-Aicha, der Letztere Rector der Karmeliterinen-Kirche zu St. Josef in Prag war, wurde 1696 zur Heranbildung katholischer Geistlichkeit für die Lausitz errichtet; der Aufhebung unter Josef II. entging es über Vorstellung des Bautzener Domcapitels, indem mit Allerhöchstem Erlasse vom 13. Jänner 1787 der Fortbestand desselben unter der Bedingung bewilligt wurde, daß die darin gebildeten Geistlichen „in den Erblanden niemals zur Seelsorge gelangen können". (S. 374).

Die Anwendung beider Landessprachen wurde mit peinlicher Sorgfalt durchgeführt, indem der Titel, das Vorwort, die Register und die jeder Stiftung vorangesetzten Erläuterungen in beiden Landessprachen abgefaßt sind. Der Text der einzelnen Stücke ist, soweit man ohne allzu eingehende Prüfung urtheilen kann, sehr sorgfältig redigirt — ein Verdienst, das, wenn wir nicht irren, wohl in erster Linie dem Herrn k. k. Statthalterei-Archivar zu danken ist, dem jedenfalls der Löwenantheil bei der Lösung dieser Aufgabe zugefallen war. Mit diesem in jeder Beziehung schön ausgestatteten Werke, dessen 3. Band, wie ich eben erfahre, schon erschienen ist, wird ein schönes Capitel der culturellen Arbeit in Böhmen in das richtige Licht gestellt, denn es gibt kein Kronland in Oesterreich, das sich an Reichthum der Stiftungen mit Böhmen messen könnte. Ad. Horčička.

Böhmens Industrie und Handel. Eine Skizze von Hofrath Dr. Hermann Hallwich. Wien 1896. 4°. 69 S.

Aus dem eben erschienenen 2. Bande „Böhmen" des Sammelwerks „Die österr. ungar. Monarchie in Wort und Bild" liegt uns obiger Aufsatz in Separat-Abdruck vor. Er ist unzweifelhaft einer der wichtigsten und bedeutsamsten des ganzen Buchs und verdient darum besonderen Hinweis und eingehende Würdigung. In gedrängtem Raume ist es dem Verf. gelungen, einen vollständigen Ueberblick über die historische Entwicklung der böhmischen Industrie mit Hervorhebung der wichtigsten Phasen, der hervorragendsten mitwirkenden Persönlichkeiten, der einschlägigen Regierungsmaßregeln, der entstandenen Gründungen zu geben. Wer es weiß, wie sehr es an einer solchen Uebersicht bisher gefehlt hat, wie schwer aufzustöbern das urkundliche Materiale zu diesen Nachweisen ist, wie mühsam die deutschen Mitarbeiter an diesen Publicationen ihre gewonnenen Resultate verwerthen können, wird diesen anscheinend so einfach an einander gereihten Sätzen aufrichtige Anerkennung nicht versagen dürfen und nur wünschen, Verf. möchte diese „Skizze" einmal in weiterer Ausdehnung ausführen.

H. verwahrt sich vorerst dagegen, daß es eine böhmische Industrie erst seit dem Ende des 30jährigen Kriegs gegeben habe, er verfolgt vielmehr ihre Anfänge bis in die vorhussitische Zeit. Der Ursprung der Industrie liegt in den Gewerben und diese sind mit den Städten unlösbar verbunden. Im Verlaufe des 13. Jahrh. beginnt Böhmen seine wirthschaftliche Selbständigkeit vorzubereiten; Zünfte werden gebildet, bald tritt allen voran die Tuchmacherzunft hervor; in der Stadt Braunau

erhält dieselbe bereits von Ottokar I. ein Privileg (S. 5); auch Ottokar II. unterstützt diese Bestrebungen, die unter Karl IV. ihre Blüthezeit finden, dann aber durch die hussitischen Stürme eine grausame Unterbrechung erleiden. Allmälig erholen sich die Städte davon, allein „durch die ganze zweite Hälfte des 15. Jahrh. ragt nirgends im Lande irgend ein Gewerbszweig über das Niveau bescheidener Mittelmäßigkeit hinaus". (S. 8.)

Erst um die Wende des Jahrhunderts ist ein erfreulicher Fortschritt zu constatiren durch das Eindringen der Buchdruckerkunst, mit der ein Aufschwung der Papierfabrication verbunden ist. Gleichzeitig werden im „Schleinitzer Ländchen" zu Rumburg und Schluckenau die ältesten Leinweberinnungen gegründet (S. 9). Die religiösen Kämpfe des 16. Jahrhunderts sind diesen Verhältnissen wenig günstig. Dennoch wird unter Ferdinand I. das Spinnrad eingeführt, die in der Glasindustrie berühmte Familie der Schürer von Waldheim beginnt ihre Wirksamkeit, das Spitzenklöppeln wird im Erzgebirge bekannt. Besser wird es noch unter Maximilian II. und Rudolf II., besonders in Bezug auf das Wollengewerbe. Prag und der Besitz der Herrn von Redern, Friedland-Reichenberg, wetteifern da. Das Gewerbe der Strumpfwirker beginnt, die Glockengießerei und Uhrmacherei blüht, ein altes böhmisches Gewerbe, die Bearbeitung edler Steine wird wieder belebt. Der „böhmische Krieg" (1618 bis 1620) mit seiner folgenden katholischen Reaction zerstört alle diese hoffnungsreichen Betriebsstätten — mit Ausnahme des Herzogthums Friedland, das unter Wallenstein lange verschont bleibt. Erst das Ende des dreißigjährigen Kriegs bringt dem Lande wieder neue Hoffnungen. Es finden sich bald Männer, die rastlos auf eine Besserung der gewerbl. Verhältnisse hinarbeiten: Johann Vogler und Gerhard Leux von Luxenstein. In Wien beginnt man auch diesen Dingen Aufmerksamkeit zu schenken, 1666 wird daselbst ein Commerzien-Collegium gebildet. Als einer der ersten Aristokraten, die hier fördernd eingegriffen haben — und sie haben es dann in außerordentlicher Weise gethan — ist Graf Georg Ludwig Sinzendorf zu nennen. Tuchmacherei, Leinweberei, Glasindustrie, Papiererzeugung machen Fortschritte. In Ossegg wird 1697 eine Wollenstrumpffabrik errichtet (S. 26). Schon konnte Wilhelm von Hornigk in seinem Buche „Oesterreich über Alles, wenn es nur will" auf die Bedeutung „Teutsch-Böhmens" hinweisen. Ende des 17. Jahrh. erhält Böhmen eine specielle Industrial-Behörde: die Cameral-Deputation, die dann mit verschiedenen Unterbrechungen und unter verschiedenen Namen jahrzehntelang segensreich gewirkt hat. Bald kommt aus ihr ein Mann hervor, der viel für Böhmen gethan hat: Joh. Borscheck.

Außerordentlich war der Aufschwung, der unter Karl VI. begann. 1710 wurde die erste Tuchfabrik in Planitz gegründet, 1716 eine andere in B.-Leipa (S. 29), 1715 vom Grafen Joh. Jos. Waldstein die Tuchfabrik in Oberleutensdorf (S. 30). Gleichzeitig dringt die Baumwollenmanufactur in Böhmen ein — zuerst bei Grottau, dann in Warnsdorf. Die Compositionsbrennerei der Venetianer wird in Turnau mit Glück nachgeahmt — Imitation echter Edelsteine. Wie sehr oft die spätere tschechische Industrie auf deutscher Grundlage beruht, zeigt wohl beispielsweise der Zunftname dieser neuen Turnauer Steinschneider „bratrstvo svobodného kunstu steinschneidrovského" (S. 31). Unter Maria Thersia schreitet die böhmische Industrie raschen Schrittes vorwärts, der Verlust Schlesiens nöthigte, dieselbe besonders zu fördern, um Ersatz zu schaffen und dadurch erst ist wohl Böhmen zu voller industrieller und mercantiler Selbständigkeit gekommen (S. 35). Unter den Männern,

die da mitarbeiten, ist Herr von Loscani besonders zu nennen, der auch 1754 zuerst eine Landesausstellung in Weltrus arrangirt, damit „der Vater des modernen gewerblichen Ausstellungswesens" wird (S. 37). In rastloser Thätigkeit hat Graf Josef M. Kinsky außerordentliches geleistet — er war „ein leidenschaftlicher Freund industrieller Bestrebungen" (S. 40). 1765 wird in Zvikovec die erste Spinnschule errichtet (S. 41). In Weißwasser entsteht ein Manufacturhaus, in Trautenau eine Handlungs-Confraternität, in Neuschloß eine Compagnie zur Pflege des spanischen Leinwandhandels, in Hohenelbe eine Weberschule (S. 45). Fabriken werden errichtet, deren Firmen noch heute einen guten Klang haben: Leitenberger, Meyr, Stolle 2c. 1785 wird die erste Rohzuckerraffinerie eingerichtet, 1790 die erste Chocoladefabrik, 1791 die erste Porzellanfabrik; 1784 war das Papiermaché von Jos. Schöffel in Reichenau bei Gablonz erfunden worden. 1792 wird uns der Productionswerth böhmischer Industrie mit über 35 Mill. Gulden angegeben (S. 57). Mit Recht sagt H.: „im wesentlichen sind am Ausgang des 18. Jahrh. in Böhmen die einzelnen Industriecentren geschaffen, die wir auch heute vorfinden" (S. 56). Darum widmet Verf. der Entwicklung unseres Jahrhunderts nur wenige Seiten, die aber immerhin auch da eine gute Uebersicht bieten.

Es war unmöglich in diesen Zeilen ein ausführliches Bild dessen zu geben, was H. in diesem Aufsatze Werthvolles geboten hat, so seine Bemerkungen über die verschiedenen Zollpatente 2c., die immer in kurzen Worten das Charakteristische hervorheben; es muß aber nochmals gesagt werden, daß wir hier zum ersten Male eine mit außerordentlichem Geschick verfaßte übersichtliche Darstellung der böhmischen Industrie erhalten haben, aus welcher der ungeheuere Antheil des Deutschthums daran klar zu Tage tritt und wofür wir dem Verf. zu großem Danke verpflichtet sind.

O. Weber.

Neuwirth Josef Dr.: Mittelalterliche Wandgemälde und Tafelbilder der Burg Karlstein in Böhmen. S. 112. Mit 50 Lichtdrucktafeln und 16 Abbildungen im Texte. Groß-Folio. Prag, 1896. Calve'sche Universitäts-Buchhandlung (Josef Koch).

Einem großen Theile unserer Leser ist die rege Thätigkeit der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen" wohlbekannt aus den Unterstützungen, welche sie einzelnen Gelehrten und Künstlern für ihre Studien gewährte, und den namhaften Spenden, durch welche sie das Erscheinen manches Buches ermöglichte, das wohl sonst der Verfasser auf eigene Kosten nicht hätte erscheinen lassen können. Diese Gesellschaft faßte nun, wie es in dem Vorwort zu dieser Arbeit heißt, den dankenswerthen Beschluß, eine Folge von kunstgeschichtlichen Publicationen unter dem Titel „Forschungen zur Kunstgeschichte Böhmens" herauszugeben, um die kunstgeschichtliche Erkenntniß durch Herausgabe von Forschungen zu beleben, welche die Kunstschätze Böhmens nicht nur würdig in die Wissenschaft einführen, sondern auch vielfach den Antheil des deutschen Stammes an den Meisterwerken entschwundener Glanzperioden erweisen können. Es war ein guter Gedanke, diese Aufgabe mit der Detailstudie über die böhmische Königsburg Karlstein zu beginnen, welche, was Anlage und Ausstattung betrifft, zu den besten Leistungen des

Profanbaues der gothischen Epoche gehört, welche eine Lieblingsstiftung des deutschen Kaisers und Königs von Böhmen Karls IV. gewesen ist, der in der Kreuzcapelle, dem kostbarsten Raume derselben, die Kleinodien des deutschen Reiches und die Insignien der böhmischen Königswürde wie auch die wichtigsten Urkunden dieses Reiches (das Kronarchiv) verwahrte. Diese Burg erhielt durch die vom Prager Erzbischof Ernst von Pardubitz am 10. Juni 1348 vorgenommene Grundsteinlegung eine kirchliche Weihe, deren Glanz noch dadurch erhöht wurde, daß sie Karl IV. als Hort diente, in welchem er seinen Schatz an kostbaren Reliquien in kostbarster Fassung verwahrte, um sich in Tagen beschaulicher Zurückgezogenheit beim Anblicke derselben in frommer Gemüthsstimmung zu erbauen. Diesem so bedeutenden Denkmale des XIV. Jahrhundertes, dem sich ein Gleiches aus dieser Zeit diesseits der Alpen nicht an die Seite stellen läßt, gilt die erste Arbeit der „Forschungen zur Kunstgeschichte Böhmens", überhaupt gleichzeitig die erste Abhandlung, welche übereinstimmend, was Text und Wiedergabe der Bilder betrifft, in sehr sorgfältiger Weise durchgeführt wurde. Die in möglichst großem Maßstabe unter persönlicher Leitung von A. Bellmann aufgenommenen Bilder sind bei dem meist für die Aufnahme ungünstigen Standorte Dank der Fürsorge und aufgewendeten Mühe möglichst scharf, sehr klar und mit richtigem Verständniß erfaßt, und ist deren Wiedergabe durch Lichtdruck so tadellos ausgeführt, daß wir ohne Rückhalt offen der Thatsache Ausdruck geben können, daß die genannte heimische, artistische Anstalt sich mit diesem Erzeugniß ebenbürtig mit den besten Leistungen messen kann, denen wir in den hervorragendsten Werken des Auslandes begegnen. Und für die Behandlung des Textes wurde in Dr. Josef Neuwirth, der als außerordentlicher Professor der Kunstgeschichte an der deutschen Universität in Prag wirkt, eine tüchtige, erprobte Kraft gewonnen, da dessen engeres Arbeitsgebiet die Epoche der Gothik, speciell ihre Entwickelung in Böhmen bildet, die er durch eine Reihe grundlegender Schriften und insbesondere zur Zeit Karls IV. durch eine Fülle neuer Anschauungen bereichert hat. So vereinten sich in harmonischem Zusammenklange die genannten Factoren, um endlich Friedrich Schlegels Wunsch (1812) zu verwirklichen: „Möchten doch auch Böhmens Kunstfreunde und Patrioten sich vereinigen und den Karlstein, der es gewiß verdient, mit seinen Schätzen zum Gegenstande eines künstlerischen Nationalwerkes machen!"

Neuwirth gliedert eigentlich die Arbeit in drei Abschnitte, welche naturgemäß Karlstein und die Schicksale seiner Gemälde (Cap. I. S. 1—20), die Beschreibung und Erläuterung der Bildwerke (Cap. II—V, S. 21—77) und die daselbst thätigen Meister (Cap. VI—VII, S. 78—104) umfassen. Im Anhange werden die auf die Bilder bezüglichen, bisher nicht bekannten Urkunden und Acten (Nr. I—XXXII, S. 105—110) abgedruckt, welche dem k. k. Statthaltereiarchiv und der k. k. Universitätsbibliothek in Prag entnommen sind. Uns interessirt darunter am meisten die Stiftungsurkunde des Karlsteiner Capitels ddo. Karlstein, 27. März 1357, weil diese für die Baugeschichte und die Bestimmung der Entstehungszeit einzelner Wandmalereien maßgebend ist; die übrigen Acten beziehen sich auf Instandsetzungsarbeiten der Burg in verschiedenen Zeiten unter Rudolf II., Leopold I., Karl VI., Franz I. und Ferdinand I., von denen die unter Rudolf II. und Ferdinand I. die bedeutendsten waren. Erstere bezogen sich mehr auf das verwahrlose Mauerwerk, letztere auf Erhaltung der Bilder.

Bei den vielen Beziehungen, welche Karl IV. mit Avignon unterhielt, von wo er auch den Baumeister Matthias von Arras nach Böhmen 1344 berief, erklärt es

sich, daß wir in Karlstein, welches mit großer Wahrscheinlichkeit nach dem Plane dieses Architekten ausgeführt wurde, manche daran erinnernden Momente in der Einfachheit der monumentalen, dagegen in der überreichen, malerischen Ausstattung der Innenräume antreffen, wogegen es nur eine ganz unbegründete erst in neuer Zeit aufgestellte Vermuthung ist, daß dem Kaiser dabei eine „Erinnerung an die in Titurel geschilderte wunderbare Burg Montsalvage" vorgeschwebt habe. Der Bau der Burg, eingerechnet die Ausführung der Decorationsarbeiten, dürfte nicht über 1367 hinausgereicht haben, so daß in der verhältnißmäßig kurzen Zeit von nicht ganz 20 Jahren das stolze Werk ausgeführt war. Mit dem Aussterben der Luxemburger hat die Glanzzeit der Burg aufgehört, die noch mehr an Bedeutung verlor, als Kaiser Ferdinand II. nach der Schlacht auf dem Weißen Berge das Burggrafenamt daselbst aufhob. Ein Brand (1487), Vernachlässigung des Mauerwerkes und die Verwitterung selbst des Felsens, auf dem die Burg steht, gefährdeten dieselbe so, daß sie Sprünge erhielt, einzelne Partien dem Einsturze drohten, was leider sogar auch an gewissen schlecht geschützten Stellen thatsächlich eintrat. Die gegenwärtige Instandsetzung der Burg, welche von der Neufundirung und Stützung der Grundmauern ausging, erfolgt nach den Anregungen des berühmten Gothikers und Architekten Friedrich Schmidt in Wien, welche von seinem Schüler dem Prager Dombaumeister Josef Mocker ausgeführt werden, um diese „Perle des böhmischen Burgenbaues" in ihrer ursprünglichen, stilgemäßen Schönheit und Reinheit für kommende Zeiten zu erhalten — auf Kosten des Landes und des Reiches, die sich durch namhafte Spenden für dieses patriotische Unternehmen ein besonderes Verdienst erwarben. Auf die Bilder lenkte sich die Aufmerksamkeit mit Schluß des vorigen Jahrhundertes, als die Schrift G. E. Lessings (1774) „Vom Alter der Oelmalerei aus dem Theophilus Presbyter" zur Untersuchung der Tafel- und Wandbilder daselbst anregte. Universitätsprofessor Franz Lothar Ehemant und Maler Johann Quirin Jahn haben die ersten Aufsätze veröffentlicht, der Maler Franz Horčička 1832 einen Vorschlag zur Erhaltung der Bilder gegeben, der im wesentlichen bei dem von dem Maler Wenzel Markowsky 1839—1841 durchgeführten Verfahren eingehalten wurde, so daß diesen Männern die Erhaltung der schon in recht schlechtem Zustande befindlichen Malereien zu danken ist.

Wir betreten zuerst die Marienkirche, in welcher der Cyklus der apokalyptischen Bilder (Taf. IV—IX) Neuwirth die Gelegenheit gibt, an der Hand der leider nur schlecht und in Bruchstücken erhaltenen Malereien nachzuweisen, daß es sich um eine wohl durchdachte, zusammenhängende Folge von Bildern handelt, deren Sinn durch die passend angebrachten Spruchbänder noch faßlicher wird. Zur Bestimmung des Wertes und der Würdigung derselben werden gleichzeitige Bilderhandschriften der Apokalypse in Prag (Domcapitel und Fürst Lobkowitz'sche Bibliothek), in Bamberg, Trier und Turin herangezogen, aus denen sich nach der interessanten Zusammenstellung auf S. 32 und 33 ergibt, daß so ziemlich dieselben Scenen auch hier wie dort zur Durchführung gelangen, doch zeigen die Karlsteiner Wandbilder, namentlich die apokalyptischen Reiter, rechtes Leben und frische Bewegung, wie sich diese erst in späteren Werken findet. In diesem Raume treffen wir auch die drei bekannten Kaiserbilder mit Porträtähnlichkeit (Taf. X—XII) und zwar 1. Karl IV. mit seiner Gemahlin Blanka, 2. Karl IV. mit einem jugendlichen Fürsten im Königsgewande und 3. Karl IV. vor dem Reliquiarkreuze. Die Deutung Neuwirths bei Bild 2 und 3 ist neu und zutreffend. Wir haben unter 2 nicht nach der landläufigen Auffassung Karl IV. vor uns und einen seiner Söhne, dem er einen Ring übergibt, sondern ge-

stützt auf eine naheliegende, scharfsinnige Combination den französischen Dauphin, der in einer Krystallkapsel 1356 Karl IV. die Reliquie der Dornenkrone (duae spinae de corona in crystallo) als Geschenk des französischen Königs überbrachte — ein für Karl IV. so festlicher Augenblick, daß er ihn für alle Zeiten durch dieses Bild gewahrt wissen wollte, weshalb auch der Maler gerade die feierliche Uebergabe der Reliquie in die Hand Karls IV. zur Darstellung bringen mußte. Im 3. Bilde endlich befestigt Karl IV. diese Partikel in dem großen Reliquiarkreuz, das sich wahrscheinlich heute im Domschatze befindet, wenn auch dieses mit dem auf dem Bilde keine weitere Aehnlichkeit hat. Nur die Bilder der Süd-, Ost- und Westwand haben sich erhalten, die der Nordwand wurden zur Zeit Rudolfs II. beseitigt, enthielten aber mit Bestimmtheit ebenfalls Darstellungen aus der Apokalypse. Durch einen mit einer Engelsfigur gezierten schmalen Gang (Taf. XIII) gelangen wir zu der in die Wandstärke des Hauptthurmes eingebauten Katharina-Capelle (Taf. XIII bis XVIII, 4), bei der die eigentliche Wirkung durch reicheren architektonischen Schmuck, kostbare Verkleidung der Wände mit Edelsteinen und schöne Glasmalerei, von der sich noch ein Rest erhalten, weniger durch Bilderschmuck erzielt wurde. Die Wandgemälde sind in Farbe und Ton der übrigen Ausstattung gut angepaßt. Es sind Köpfe von Heiligen (Landespatrone), Karl IV. und seine Gemahlin Anna von Schweidnitz und endlich ein Bild in der Nische hinter dem Altar. Die Ausführung zeigt den Charakter der Bilder in der Marienkirche. Von da führt das Treppenhaus an der Hauptmauer des Hauptthurmes zur Kreuzcapelle. Hier ist die Wenzelslegende (Taf. XIX—XXVI) und die Ludmilalegende (Taf. XXV—XXVIII) veranschaulicht; die Bilder der ersteren laufen von oben nach unten, der letzteren von unten nach oben; die Decke zierten Engelgestalten. Für die Bilder der Wenzelslegende können einzelne Darstellungen der Welislaw'schen Bilderbibel, wie auch die von Matthias Hutsky 1587 für Erzherzog Ferdinand gemachten Copien der Darstellung in der St. Wenzelscapelle im Prager Dome verwendet werden, für die Ludmilalegende bietet die Wiener Handschrift Nr. 370 nur schwache Analogien. Diese Bilder sind leider so sehr schlecht erhalten, daß nur mit Noth auf die Technik derselben näher eingegangen werden kann, welche jedoch in ihrer Behandlung eine andere Auffassung und Durchführung zeigt als die Bilder der übrigen Räume. Unter den Malereien der Kreuzcapelle (Taf. XXIX—XLVII) ziehen die Aufmerksamkeit am meisten die Tafelbilder an, welche mit den Wandgemälden daselbst in allen Einzelheiten so übereinstimmen, daß nur eine und dieselbe Hand sie ausführen konnte. Das Altarbild von Thomas von Modena gehörte ursprünglich nicht hierher. Leider hat der Zahn der Zeit, wie auch die frevelnde Hand späterer Jahrhunderte sich an der überaus kostbaren Ausstattung dieses Raumes stark versündigt, welche die werthvollsten Stücke der Decoration gewaltsamer Weise entfernten, so daß heute nur die Edelsteinverzierung der Wände, Reste des symbolisirten Himmelsgewölbes, wie auch einzelne daselbst verwahrte Fragmente früherer Pracht und Herrlichkeit die einzigen Zeugen sind von dem Aufwand, welchen Karl IV. zur Verwirklichung dieser Lieblingsidee verwendet hat. Auch hier bietet die Deutung der einzelnen Tafelbilder (126 Tafeln), welche mit einander im engsten Zusammenhange stehen, dem kritischen Forscher nicht geringe Schwierigkeiten.

Auf Grund der genauen Untersuchung der Malweise der Bilder, gleichzeitig gestützt auf die Quellenberichte, folgt nun die Zuweisung der Bilder an die einzelnen Meister, welche sich an der Ausführung derselben betheiligten, wobei von vornherein

sich, daß wir in Karlstein, welches mit großer Wahrscheinlichkeit nach dem Plane dieses Architekten ausgeführt wurde, manche daran erinnernden Momente in der Einfachheit der monumentalen, dagegen in der überreichen, malerischen Ausstattung der Innenräume antreffen, wogegen es nur eine ganz unbegründete erst in neuer Zeit aufgestellte Vermuthung ist, daß dem Kaiser dabei eine „Erinnerung an die in Titurel geschilderte wunderbare Burg Montsalvage" vorgeschwebt habe. Der Bau der Burg, eingerechnet die Ausführung der Decorationsarbeiten, dürfte nicht über 1367 hinausgereicht haben, so daß in der verhältnißmäßig kurzen Zeit von nicht ganz 20 Jahren das stolze Werk ausgeführt war. Mit dem Aussterben der Luxemburger hat die Glanzzeit der Burg aufgehört, die noch mehr an Bedeutung verlor, als Kaiser Ferdinand II. nach der Schlacht auf dem Weißen Berge das Burggrafenamt daselbst aufhob. Ein Brand (1487), Vernachlässigung des Mauerwerkes und die Verwitterung selbst des Felsens, auf dem die Burg steht, gefährdeten dieselbe so, daß sie Sprünge erhielt, einzelne Partien dem Einsturze drohten, was leider sogar auch an gewissen schlecht geschützten Stellen thatsächlich eintrat. Die gegenwärtige Instandsetzung der Burg, welche von der Neufundirung und Stützung der Grundmauern ausging, erfolgt nach den Anregungen des berühmten Gothikers und Architekten Friedrich Schmidt in Wien, welche von seinem Schüler dem Prager Dombaumeister Josef Mocker ausgeführt werden, um diese „Perle des böhmischen Burgenbaues" in ihrer ursprünglichen, stilgemäßen Schönheit und Reinheit für kommende Zeiten zu erhalten — auf Kosten des Landes und des Reiches, die sich durch namhafte Spenden für dieses patriotische Unternehmen ein besonderes Verdienst erwarben. Auf die Bilder lenkte sich die Aufmerksamkeit mit Schluß des vorigen Jahrhundertes, als die Schrift G. E. Lessings (1774) „Vom Alter der Oelmalerei aus dem Theophilus Presbyter" zur Untersuchung der Tafel- und Wandbilder daselbst anregte. Universitätsprofessor Franz Lothar Ehemant und Maler Johann Quirin Jahn haben die ersten Aufsätze veröffentlicht, der Maler Franz Horčička 1832 einen Vorschlag zur Erhaltung der Bilder gegeben, der im wesentlichen bei dem von dem Maler Wenzel Markowsky 1839—1841 durchgeführten Verfahren eingehalten wurde, so daß diesen Männern die Erhaltung der schon in recht schlechtem Zustande befindlichen Malereien zu danken ist.

Wir betreten zuerst die Marienkirche, in welcher der Cyklus der apokalyptischen Bilder (Taf. IV—IX) Neuwirth die Gelegenheit gibt, an der Hand der leider nur schlecht und in Bruchstücken erhaltenen Malereien nachzuweisen, daß es sich um eine wohl durchdachte, zusammenhängende Folge von Bildern handelt, deren Sinn durch die passend angebrachten Spruchbänder noch faßlicher wird. Zur Bestimmung des Wertes und der Würdigung derselben werden gleichzeitige Bilderhandschriften der Apokalypse in Prag (Domcapitel und Fürst Lobkowitz'sche Bibliothek), in Bamberg, Trier und Turin herangezogen, aus denen sich nach der interessanten Zusammenstellung auf S. 32 und 33 ergibt, daß so ziemlich dieselben Scenen auch hier wie dort zur Durchführung gelangen, doch zeigen die Karlsteiner Wandbilder, namentlich die apokalyptischen Reiter, rechtes Leben und frische Bewegung, wie sich diese erst in späteren Werken findet. In diesem Raume treffen wir auch die drei bekannten Kaiserbilder mit Porträtähnlichkeit (Taf. X—XII) und zwar 1. Karl IV. mit seiner Gemahlin Blanka, 2. Karl IV. mit einem jugendlichen Fürsten im Königsgewande und 3. Karl IV. vor dem Reliquiarkreuze. Die Deutung Neuwirths bei Bild 2 und 3 ist neu und zutreffend. Wir haben unter 2 nicht nach der landläufigen Auffassung Karl IV. vor uns und einen seiner Söhne, dem er einen Ring übergibt, sondern ge-

stützt auf eine naheliegende, scharfsinnige Combination den französischen Dauphin, der in einer Krystallkapsel 1356 Karl IV. die Reliquie der Dornenkrone (duae spinae de corona in crystallo) als Geschenk des französischen Königs überbrachte — ein für Karl IV. so festlicher Augenblick, daß er ihn für alle Zeiten durch dieses Bild gewahrt wissen wollte, weshalb auch der Maler gerade die feierliche Uebergabe der Reliquie in die Hand Karls IV. zur Darstellung bringen mußte. Im 3. Bilde endlich befestigt Karl IV. diese Partikel in dem großen Reliquiarkreuz, das sich wahrscheinlich heute im Domschatze befindet, wenn auch dieses mit dem auf dem Bilde keine weitere Aehnlichkeit hat. Nur die Bilder der Süd-, Ost- und Westwand haben sich erhalten, die der Nordwand wurden zur Zeit Rudolfs II. beseitigt, enthielten aber mit Bestimmtheit ebenfalls Darstellungen aus der Apokalypse. Durch einen mit einer Engelsfigur gezierten schmalen Gang (Taf. XIII) gelangen wir zu der in die Wandstärke des Hauptthurmes eingebauten Katharina-Capelle (Taf. XIII bis XVIII, 4), bei der die eigentliche Wirkung durch reicheren architektonischen Schmuck, kostbare Verkleidung der Wände mit Edelsteinen und schöne Glasmalerei, von der sich noch ein Rest erhalten, weniger durch Bilderschmuck erzielt wurde. Die Wandgemälde sind in Farbe und Ton der übrigen Ausstattung gut angepaßt. Es sind Köpfe von Heiligen (Landespatrone), Karl IV. und seine Gemahlin Anna von Schweidnitz und endlich ein Bild in der Nische hinter dem Altar. Die Ausführung zeigt den Charakter der Bilder in der Marienkirche. Von da führt das Treppenhaus an der Hauptmauer des Hauptthurmes zur Kreuzcapelle. Hier ist die Wenzelslegende (Taf. XIX—XXVI) und die Ludmilalegende (Taf. XXV—XXVIII) veranschaulicht; die Bilder der ersteren laufen von oben nach unten, der letzteren von unten nach oben; die Decke zierten Engelgestalten. Für die Bilder der Wenzelslegende können einzelne Darstellungen der Welislaw'schen Bilderbibel, wie auch die von Matthias Hutsky 1587 für Erzherzog Ferdinand gemachten Copien der Darstellung in der St. Wenzelscapelle im Prager Dome verwendet werden, für die Ludmilalegende bietet die Wiener Handschrift Nr. 370 nur schwache Analogien. Diese Bilder sind leider so sehr schlecht erhalten, daß nur mit Noth auf die Technik derselben näher eingegangen werden kann, welche jedoch in ihrer Behandlung eine andere Auffassung und Durchführung zeigt als die Bilder der übrigen Räume. Unter den Malereien der Kreuzcapelle (Taf. XXIX—XLVII) ziehen die Aufmerksamkeit am meisten die Tafelbilder an, welche mit den Wandgemälden daselbst in allen Einzelheiten so übereinstimmen, daß nur eine und dieselbe Hand sie ausführen konnte. Das Altarbild von Thomas von Modena gehörte ursprünglich nicht hierher. Leider hat der Zahn der Zeit, wie auch die frevelnde Hand späterer Jahrhunderte sich an der überaus kostbaren Ausstattung dieses Raumes stark versündigt, welche die werthvollsten Stücke der Decoration gewaltsamer Weise entfernten, so daß heute nur die Edelsteinverzierung der Wände, Reste des symbolisirten Himmelsgewölbes, wie auch einzelne daselbst verwahrte Fragmente früherer Pracht und Herrlichkeit die einzigen Zeugen sind von dem Aufwand, welchen Karl IV. zur Verwirklichung dieser Lieblingsidee verwendet hat. Auch hier bietet die Deutung der einzelnen Tafelbilder (126 Tafeln), welche mit einander im engsten Zusammenhange stehen, dem kritischen Forscher nicht geringe Schwierigkeiten.

Auf Grund der genauen Untersuchung der Malweise der Bilder, gleichzeitig gestützt auf die Quellenberichte, folgt nun die Zuweisung der Bilder an die einzelnen Meister, welche sich an der Ausführung derselben betheiligten, wobei von vornherein

zu bemerken ist, daß das Palmatiusaltarwerk für die Kirche in Budnian bei Karlstein bestimmt der Wladislaw'schen Periode angehört, und die beiden verloren gegangenen Bildercyklen in Karlstein, die „Genealogie der Luxemburgischen Familie" und die „Darstellungen des sich unter den Händen Karls IV. 1353 zugetragenen Doppelwunders mit der Partikel des hl. Nikolaus", weil alle Anhaltspunkte fehlen, nur auf ganz hypothetischem Schlusse irgend einem der zu erwähnenden Künstler zugewiesen werden könnten. Durch Inschrift beglaubigt sind das jetzt in der k. k. Gemäldegalerie in Wien befindliche Altarbild, wie die zwei Flügel in der Marienkirche Werke des Thomas von Modena, der 1352—1357 in Karlstein arbeitet. Ihm gehören auch der Technik und Anlage nach die apokalyptischen Bilder der Marienkirche, wie auch das Kirchenbild, die Kreuzigung und die heilige Katharina in der Katharinencapelle an. Die in den Jahren 1364—1367 gefertigten Bilder der Kreuzcapelle sind das Werk des oft genannten Meisters Theodorich von Prag, dessen Arbeit die gesammte Ausstattung dieses Raumes ist. Die von den genannten Künstlern abweichenden Darstellungen im Treppenhause weist Neuwirth dem Maler Nikolaus Wurmser aus Straßburg zu. Wahrscheinlich ist die Darstellung des Wunders mit der Partikel des hl. Nikolaus auch auf Thomas von Modena zurückzuführen, der in Treviso einen ähnlichen Cyklus ausführte.

Wir begnügen uns an diesem Orte den Leser mit den Resultaten der Forschung Neuwirths, der wir vollinhaltlich beitreten, zu befreunden, denn wer sich in die Literatur über diese Frage eingearbeitet hat, kann leicht den Fortschritt dieser Forschung gegenüber den früheren Ansichten selbst feststellen, und wer sich erst in diese Frage einarbeiten will, erhält in ihnen den Stand der Frage im gegenwärtigen Augenblicke, der ihm zur Orientirung gewiß willkommen sein wird. Wer die Bilder der Burg aus eigener Anschauung kennt, dürfte sich an der Hand dieses Referates ein klares Bild über den Antheil der Künstler und der Bedeutung der erhaltenen Malerei in Karlstein leicht selbst entwerfen, denn ebenso wenig wie Neuwirth wollen wir dem Leser eine von einseitigem Standpunkt entworfene Skizze über den Werth dieser hervorragenden, monumentalen Kunstdenkmäler Böhmens bieten.

Möge dieses Buch, welches den Nachweis erbringt, daß an der Vollendung dieses hervorragenden Kunstwerkes sich in nicht untergeordneter Weise deutscher Geist und deutsches Wesen betheiligten, recht gelesen werden als ein beredter Zeuge dafür, daß selbst an dem so hoch gehaltenen Emporium „nationaler" Begeisterung der deutsche Volksstamm sich bethätigte, wie überhaupt Karl IV., der Gründer Karlsteins, in Kunst und Wissenschaft nicht nach Herkunft, sondern nach der Leistungsfähigkeit des Einzelnen fragte. Der internationale Charakter, den er bei jeder Gelegenheit so recht zum Ausdrucke brachte, tritt uns auch hier entgegen. Der Wappenlöwe Böhmens und der Adler des deutschen Reiches, welche bei der künstlerischen Ausstattung Karlsteins so mannigfache Verwendung fanden, künden in einer den Wandel der Zeiten überdauernden Sprache noch nach Jahrhunderten, daß der Karlsteins Bilderzier anordnende König Böhmens zugleich ein deutscher Kaiser war, der die zur Aufbewahrung der deutschen Reichskleinodien in erster Linie bestimmte Burg ebenso reich als prächtig durch italienische und deutsche Meister ausschmücken ließ (S. 104). So blieb es denn auch durch eine eigenthümliche Fügung des Schicksals der deutschen Gesellschaft in Prag beschieden, durch die treffliche Ausgabe der Karlsteiner Bildwerke dem Gefühle patriotischen Sinnes Ausdruck zu verleihen, wiewohl gerade die Herren von der tschechischen Seite, welche Karlstein ganz für sich in Anspruch zu nehmen stets die

geneigte Absicht haben, in erster Linie dafür zu sorgen hatten, daß aus ihren Kreisen eine ähnliche Studie hätte hervorgehen sollen. Wir wünschen der deutschen Gesellschaft in Prag, daß sie auf diesem Wege weiter fortfahre. Ad. Horčička.

Huyer Reinhold: Geschichte des Bräuwesens in Budweis. — Eine Festschrift zum hundertjährigen Bestande des Bürgerlichen Bräuhauses. — Im Selbstverlage des Bräuausschusses (1895). Gr. 4°, VIII und 370 SS.

Die Budweiser bräuberechtigte Bürgerschaft beging im vergangenen Jahre den Gedenktag des hundertjährigen Bestandes ihres Unternehmens, dessen Erzeugniß den Namen der Stadt weit in alle Welt hinausgetragen hat, mit Recht in festlicher Weise. Daß diese Feier nicht auf rauschende Festlichkeiten beschränkt, sondern zum Anlaß genommen wurde, das Bräuwesen in Budweis in seiner geschichtlichen Entwicklung zur Darstellung zu bringen, muß anerkennend begrüßt werden. Es war keine leichte Arbeit, die Prof. Huyer übernahm, denn bei dem Mangel irgend welcher gedruckter Vorarbeiten konnte er erst nach mühsamer Quellenforschung an die Darstellung gehen. Dabei waren seinen Bemühungen durch den bestimmten Termin, zu welchem die Arbeit gedruckt vorzuliegen hatte, wie auch durch den Umstand, daß der Verfasser erst wenige Jahre in Budweis lebt und somit mit den verschiedenen localen Verhältnissen, deren Kenntniß für den Localhistoriker unentbehrlich ist, nicht immer vertraut ist, Schranken gesetzt. Daß Prof. Huyer sich redlich Mühe gab, die übernommene Aufgabe so gut, als es die Umstände gestatteten, zur Durchführung zu bringen, dafür legt das vorliegende Werk Zeugenschaft ab. Gelegenheitsschriften sind oft genug von sehr problematischem Werthe; umso erfreulicher ist es, von der vorliegenden Schrift sagen zu können, daß sie ein werthvoller Beitrag zur Geschichte der Stadt Budweis und zur Industriegeschichte Böhmens ist, welcher durchwegs auf urkundlichem Material aufgebaut, uns Einblick in das öffentliche Leben der Bürgerschaft der „guten alten Zeit" gewährt.

Wenn wir nun hier die Darstellung des vorliegenden Werkes mit einigen Glossen begleiten, so leitet uns hiebei keine andere Absicht, als der Wunsch, das gebotene Bild hie und da zu vervollständigen oder eine andere Auffassung zu vertreten. Vor allem können wir der Anschauung, welche gleich im ersten Capitel („Die Mälzerartikel von 1510 und der St. Wenzelsvertrag") ausgeführt wird und die ganze folgende Darstellung beeinflußt, nicht beipflichten. Der Verfasser vertritt die Ansicht, daß das Bierbräuen und die Malzerzeugung ein ausschließliches Recht der Bräuer und Mälzer gewesen wäre, was den Neid ihrer Mitbürger erregt hätte, so daß sich dann „die Bürgerschaft im Allgemeinen das Recht des Bierbräuers und die Malzerzeugung anzueignen versucht" habe. Dem widersprechen nicht nur die uns aus anderen Städten bekannten Nachrichten über das Bräuwesen, sondern auch die vom Verfasser mitgetheilten Urkunden selbst.

Ursprünglich hat wohl jeder das für den Haustrunk erforderliche Bier selbst erzeugt, geradeso wie das Brot und alles andere zum Lebensunterhalte Nöthige. Die

Vervollkommnung des Bräuweſens, welches beſondere koſtſpielige Vorrichtungen erforderte, läßt es erklärlich erſcheinen, wenn wir frühzeitig die Biererzeugung faſt ausſchließlich in den Händen der Bürger und Gutsbeſitzer ſehen. Durch das den Städten verliehene Meilenrecht wurde der Bierhandel zu einem Monopole der Städte. In dieſen durften nur Bürger Bier bräuen, aber von dieſen auch nur diejenigen, welche ein Haus beſaßen, das auf dem urſprünglich für die Häuſer der Stadt ausgemeſſenen Grunde ſtand. Häuſer, welche ſpäter auf von den urſprünglichen Loſen abgetrennten Grundparzellen oder auf öffentlichem Gemeindegrund erbaut worden waren, waren nicht bräuberechtigt. Daraus erklärt ſich, daß in Budweis z. B. die kleinen Häuschen entlang des ehemaligen Dominikanergartens und die auf dem durch die Demolirung der Stadtmauer gewonnenen Grunde ſtehenden Häuſer der inneren Stadt das Braurecht nicht beſitzen. Da die Malzerzeugung weit mehr Erfahrung und Kenntniſſe erforderte als das Bierbrauen, ſo entwickelte ſich bald ein beſonderes Handwerk der Mälzer, welche das von ihnen erzeugte Malz an die bräuenden Bürger verkauften und mit demſelben auch nach auswärts Handel trieben; inſofern ſie behauſte Bürger waren, ſtand ihnen natürlich auch das Braurecht zu. Beſondere Privilegien beſaßen die Mälzer in älterer Zeit nicht, umſoweniger ein ausſchließliches Recht auf die Erzeugung von Bier. Die Erlaubniß, eine eigene Zunft zu bilden, vermochten ſie erſt verhältnißmäßig ſpät zu erreichen. Bezügliche Verſuche der Prager Mälzer, ſich das Bräurecht auf Koſten der übrigen Bürger anzumaßen, waren noch unter der Regentſchaft des Markgrafen Prokop (um 1398) vergeblich geblieben, und als ſie bald darauf erneuert wurden, von König Wenzl IV. ſelbſt abermals zurückgewieſen worden, wobei der Grundſatz zum Ausdruck gelangte, daß das Bierbräuen kein Handwerk ſondern ein Handelsgeſchäft ſei („že piva vařenie nenie řemeslo, že jest obchod"). Dieſer Ausſpruch fand neuerliche Beſtätigung durch ein Urtheil des Kammergerichtes vom Jahre 1477. Die Mälzer in Prag (ſowohl auf der Altſtadt als auf der Neuſtadt) erlangten erſt 1456 vom Rathe die Beſtätigung ihrer Artikel, auf Grund welcher ſie ſich als Zunft organiſirten. Wenn ſomit der Budweiſer Rath in den den Mälzern 1511 verliehenen Artikeln das Braurecht der Bürgerſchaft gegen die Anmaßungen der Mälzer in Schutz nahm, ſo geſchah hiedurch den letzteren nicht nur kein Unrecht, ſondern ſie erzielten durch den Verzicht der Bürgerſchaft auf das ihr urſprünglich gleichfalls zuſtehende Malzrecht thatſächlich einen Erfolg. Die entgegengeſetzte Anſchauung des Verfaſſers hat dieſen dann natürlich zu einer ungerechten Beurtheilung des Rathes geführt. Ueber die Geſchichte des Bräuweſens im XIV. und XV. Jahrhunderte bietet das Buch nur vereinzelte Notizen ohne Zuſammenhang, was in der Dürftigkeit der bezüglichen Quellen ſeine Erklärung findet. Immerhin wird das Gebotene ſich noch mehrfach ergänzen laſſen, wozu insbeſondere die Loſungsbücher, die Teſtamente und die nahezu 400 Stück Stiftungsurkunden des Stadtarchives heranzuziehen wären. Der große Ständeſtreit, in welchem das Bräurecht der Bürger eine hervorragende Rolle ſpielte, hätte jedenfalls genauer und ausführlicher behandelt werden ſollen, denn der St. Wenzelsvertrag vom Jahre 1517 bildete für alle nachfolgenden Zeiten, ſo lange die ſtändiſche Verfaſſung beſtand, die rechtliche Grundlage des Bräurechtes der königlichen Städte und ihrer Bürger. Das urkundliche Material hiefür iſt zumeiſt bereits gedruckt und in neueſter Zeit vielfach bereichert worden, ſo daß eine eingehendere Schilderung dieſer für das Bräuweſen in Böhmen ſo wichtigen Verhandlungen ohne Schwierigkeit möglich geweſen wäre, zumal ja nebſt dem Quellenmaterial auch mehrfache Darſtellungen vorliegen. Zur Anmerkung auf

Seite 15 sei bemerkt, daß die Ueberrumpelung des Krenauerhofes (später Bauhof) nicht im Jahre 1524, sondern 1525 geschah, die Gemeinde den Hof laut Vertrages vom 17. Juli 1526 um 1000 Schock böhmischer Groschen gekauft hat, die Mitglieder des alten Rathes aber, welche den Ueberfall veranlaßt hatten, dem Krenauer 600 Schock b. Gr. an Schadenersatz zahlen mußten. Daß die Herren von Rosenberg in Steinkirchen, dessen Erhebung zur Stadt sie betrieben, auch ein Bräuhaus hätten errichten wollen, darüber ist nichts bekannt, steht auch nicht in dem königlichen Schreiben vom Montag nach Bartholomäus 1552, welches mit dem gleich darauf (auf Seite 16) angeführten Schreiben vom 29. August 1552 identisch ist. Das Bräuhaus aber, von welchem in diesem Schreiben gesprochen wird, ist jenes von Wilhelm von Rosenberg im Dorfe Widerpolen errichtete, welches 1564 nach Plawnitz übertragen worden ist.*) Wann das städtische Weißbierbräuhaus entstand, ließe sich vielleicht aus den Stadtrechnungen, welche ja — wenn auch mit Lücken — bis 1380 zurückreichen, ermitteln oder wenigstens annähernd bestimmen; jedenfalls aber beweist die Seite 7 Anmerkung 2 auszugsweise mitgetheilte Urkunde aus dem Jahre 1492 nicht, daß damals bereits ein Weißbierbräuhaus in Budweis bestanden hätte, weil in der Urkunde nicht von weißem Bier, sondern vom Bierbräuen überhaupt die Rede ist. Der Verfasser liest nämlich irrthümlich „swolyly gsau pomocz z piva warzeni uczini do roka porzad zbieleho" anstatt „zbiehleho", was also bedeutet, daß die Stände für das laufende Jahr eine Biersteuer bewilligt haben. Wie noch eine Reihe von Fehlern in diesem Urkundenauszuge beweist, bereitete offenbar die Sprache dem Verfasser Schwierigkeiten, woraus wir es uns erklären, daß er den die Schriftstücke über Widerpolen und Steinkirchen verbindenden Text, in welchem der Stadtschreiber über die am kaiserlichen Hofe zu Passau und Wien unternommenen Schritte berichtet, in dem werthvollen „Rothen Buch" (der Verfasser citirt es als „Goldenes Buch") unbenützt gelassen hat. In dem Abschnitt, welcher von der Gründung Rudolfstadts und dessen Bräuwesen handelt, finden wir auffallender Weise die handschriftliche Geschichte Rudolfsstadts von Klaudi und auch die Abhandlung Tieftrunks nicht benützt. Das Rudolfinische Privilegium vom Jahre 1585 berechtigte die Rudolfstädter nur, das Bier für den eigenen Bedarf, nicht aber für Handelszwecke zu erzeugen. Sie erlaubten sich jedoch bald, das Bier selbst über die Landesgrenze hinaus zu verführen und dafür Salz mit Umgehung der Niederlage in Budweis nach Hause zu bringen. Einen solchen unrechtmäßigen Salztransport fingen die Budweiser zu Ostern (Mitte April) 1607 auf, nahmen demselben die in 10 Fässern Salz bestehende Ladung weg und ließen den mit vier Pferden bespannten leeren Wagen erst am dritten Tage frei. Darüber beschwerten sich die Rudolfstädter bei der böhmischen Kammer, welche nun dem Budweiser Rathe auftrug, nicht nur das confiscirte Gut herauszugeben, sondern auch Schadenersatz zu leisten und fernerhin bei Strafe von 1000 Ducaten nichts derartiges gegen die Rudolfstädter zu unternehmen, so lange nicht eine eigene Commission die Angelegenheit untersucht haben würde. Gegen

*) Im vergangenen Jahre sind im Plawnitzer Bräuhaus mehrere Grabsteine von Äbten des Goldenkroner Klosters und des Ritters Hirzo von Klingenberg, dessen Name mit der Gründung der Stadt Budweis untrennbar verbunden ist, aufgefunden und zu Goldenkron, erstere im ehemaligen Capitelsaal, letzterer in der Kirche, in die Wände eingemauert worden.

diese Entscheidung berief sich der Budweiser Rath an den Kaiser, der dieselbe auch cassirte und die Angelegenheit, dem Verlangen der Budweiser entsprechend, auf den ordentlichen Rechtsweg verwies (22. Sept. 1607). Ueber die Zerstörung von Rudolfstadt am 15. Juni 1619 wäre wohl genaueres beizubringen gewesen. Die Armee der aufständischen Stände, welche hier ein Jahr lang im Lager gelegen hatte, hat, als sie nach der Niederlage Mansfelds bei Zablat in Befürchtung eines Angriffes an dem genannten Tage Rudolfstadt plötzlich verließ, alles zerstört und in Brand gesteckt, was sie nicht weiter schleppen konnte oder wollte. Die auflodernden Feuer waren für Buquoy das Zeichen, mit seiner Armee von Budweis nach dem Bergwerk zu eilen und den Feind zu verfolgen. Daß dabei das Werk der Zerstörung vollendet worden und auch Budweiser Bürger sich daran betheiligt haben mögen, ist wohl selbstverständlich; der Stadthauptmann Aulner von Birkenfels aber hatte damit nichts zu thun, da er bereits am 18. November 1618 gestorben war. Zu Seite 28 wäre nachzutragen, daß die Budweiser Mälzer sich 1562 bei Kaiser Ferdinand I. um die Bestätigung der Prager Mälzerzunft-Artikel bewarben. Das Recht des Weinschankes (S. 37) erhielt der Budweiser Rath bereits 1424 von Herzog Albrecht von Oesterreich. Wie dieses Recht gehandhabt wurde, darüber gibt das noch erhaltene Weinschankbuch im Stadtarchiv näheren Aufschluß. Hopfengärten werden schon in Urkunden des XIV. Jahrhunderts mehrfach erwähnt. Seite 62 Z. 16 v. o. ist 1650 in 1630 zu corrigiren, ebenso Seite 6 „König Ladislaus" (anstatt „Wladislaus") zu lesen. In der Anmerkung auf Seite 64 soll es statt „ohne das waß Volk" heißen: „ohne das Weibsvolk", S. 86 statt Tluska: Tluxa, S. 98 Anm. 1 statt Dessine: Despine. Bezüglich des Ankaufes des „kleinen Bräuhauses" wären die jetzt beim Kreisgerichte befindlichen alten Stadtbücher zu Rathe zu ziehen gewesen. Zu Seite 102 sei bemerkt, daß die Rechnung über die 1727 vollendete Budweiser Wasserleitung noch vorhanden und in neuerer Zeit auch zum Abdruck gebracht worden ist. Was die mitgetheilten Urkundentexte anbelangt, hätte es sich wohl empfohlen, die Vorlagen nicht buchstabengetreu und mit allen Schreiberunarten wiederzugeben, sondern die Schreibung in der jetzt allenthalben üblichen Weise zu vereinfachen und eine sinngemäße Interpunction durchzuführen, was die Lectüre des Buches namentlich für die bräuberechtigten Bürger, für die es ja in erster Linie geschrieben ist, wesentlich erleichtert hätte. Wie für die früheren so wird auch für das XVII. Jahrhundert die Darstellung mehrfache Ergänzungen aus dem Stadtarchiv schöpfen können. Am eingehendsten ist das Bräuwesen in den beiden letzten Jahrhunderten behandelt, wofür ein reiches Quellenmaterial, zumeist bereits gesammelt, vorliegt. Die Darstellung zeigt, wie zerfahren die Verhältnisse in den Städten im Beginn des XVIII. Jahrhundertes waren, in die Maria Theresia Ordnung zu bringen suchte. Nahezu die Hälfte des Buches ist der Darstellung des Aufschwunges gewidmet, welchen das Bräuwesen in Budweis genommen, seit die Bräuhäuser im Jahre 1794 in die ausschließliche Verwaltung der bräuberechtigten Bürgerschaft übergegangen waren. Ein weites Absatzgebiet aber eroberte sich das Budweiser Bier erst in den letzten Decennien, seit dem Fortschritt huldigende und den Anforderungen der Gegenwart Rechnung tragende Männer an die Spitze der Verwaltung gelangten, die unermüdlich bestrebt waren, das Bräuhaus in der zweckmäßigsten Weise auszugestalten, so daß es in den Stand gesetzt wurde, stets ein vorzügliches Product zu liefern, das mit anderen weltbekannten Bieren in Concurrenz treten konnte. Diesen Aufschwung der letzten Jahre veranschaulichen mehrere graphische Darstellungen in augenfälliger Weise. Außerdem ist das reich ausgestattete

Buch mit mehreren Abbildungen und dem Situationsplane des Bräuhauses geschmückt und präsentirt sich sehr schmuck in einem farbenprächtigen Einband. Das Buch gereicht ebenso dem Verfasser wie dem Bräuausschuß zur Ehre. K. Köpl.

---

1. Dr. B. Bretholz: Der Vertheidigungskampf der Stadt Brünn gegen die Schweden 1645. S. X und 86.

2. Von demselben: Urkunden, Briefe und Actenstücke zur Geschichte der Belagerung der Stadt Brünn durch die Schweden in den Jahren 1643 und 1645; herausgegeben von der historisch-statistischen Section der k. k. mährischen Gesellschaft anläßlich der 250jährigen Erinnerungsfeier. 1895. S. XVII und 143.

Alljährlich gedenken am 15. August die Brünner der wackeren Vertheidigung der Stadt und des Spielbergs von Seite ihrer Vorfahren. Feierlicher denn gewöhnlich wurde in diesem Jahre der 250. Gedenktag begangen; als die beste Gabe des Festes aber will uns die Herausgabe der beiden genannten Schriften dünken.

In prachtvoller Ausstattung liegt uns die erstere, vom Gemeinderath der Landeshauptstadt Brünn herausgegebene Schrift vor, deren Abfassung dem bekannten mährischen Historiographen Dr. B. Bretholz anvertraut wurde. Und wahrlich, man konnte kaum einen geeigneteren Mann dafür ausfindig machen. Er hat uns, um dies sofort zu bemerken, ein recht anschauliches und anziehendes Bild von dem Vertheidigungskampf der Brünner gegen die Schweden im Jahre 1645 gezeichnet; die Schrift widmete er dem Bürgermeister und der Gemeindevertretung der Stadt Brünn. Daß sie die verdiente Anerkennung gefunden habe, davon zeugt die mir vorliegende zweite Auflage. Die Arbeit ist, trotz der vor nun fünfzig Jahren herausgegebenen, denselben Gegenstand behandelnden Bücher von Christian d'Elvert und Polykarp Koller eine völlig zeitgemäße, ist doch im Laufe des letzten halben Jahrhunderts ein werthvolles Material zu Tage gefördert worden, das Dr. Bretholz wesentlich erweiterte. — Der Leser erhält in der Einleitung eine kurze historische Uebersicht bis zur Uebernahme des Commandos über das schwedische Heer durch Torstenson, der 1640 Olmütz und andere mährische Plätze besetzte, Brünn jedoch, das rechtzeitig mit Truppen versehen und gut verwahrt worden war, unbehelligt ließ. Aber schon das Jahr darauf erschienen die Schweden in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai wieder vor Brünn, sie brachen jedoch den 9. das Lager ab, da Torstenson zum Krieg gegen Dänemark marschirte. Nach dessen Beendigung und nach dem für die Kaiserlichen so unheilvollen Tag vor Jankau rückten die Schweden in Mähren und von hier in Nieder-Oesterreich ein, da jedoch ihr Verbündeter, Fürst Rakoczy von Siebenbürgen, mit der in Aussicht gestellten Hilfe zögerte, verließ Torstenson die Donau und rückte gegen Brünn. Inzwischen war aber hier die Befestigung der Stadt, deren Bürger mit Entschiedenheit für die Vertheidigung ihrer Mauern eintraten, in Stand gesetzt und mit dem Spielberg in Verbindung gebracht worden. Dies war in erster Linie das Werk des neuen Stadtcommandanten Ludwig de Souches, eines zu La Rochelle geborenen Hugenotten; vordem schwedischer Officier war er jetzt kaiserlicher Oberst. Seine militärische Tüchtigkeit, seine Umsicht und Thatkraft, dann aber auch der Muth der geringen Besatzung und die

opferfreudige patriotische Begeisterung der Bürger, die ihre Habe und ihr Leben für die Vertheidigung ihrer Stadt in die Schanze schlugen, haben Brünn aus einer beinahe viermonatlichen Belagerung glorreich hervorgehen lassen. Die Besatzung zählte 339 Mann und 50 Pferde, die Bürger, Handwerksburschen und Diener, die Adeligen und Jesuitenschüler stellten zusammen 1050 kriegstaugliche Streiter. — Am 2. Mai langte der feindliche Vortrab, am 4. das Hauptheer an, am 6. wurde das Feuer gegen den Spielberg, am 10. gegen die Stadt eröffnet. Die sich nun drängenden Ereignisse zeichnet der Verfasser klar und bestimmt, so daß der Leser seine uneingeschränkte Anerkennung der hohen militärischen Begabung und der rastlosen Thätigkeit des trefflichen Commandanten, der ausgezeichneten Haltung der militärischen und bürgerlichen Vertheidiger der Stadt und des Spielberges nicht versagen kann, er bekommt aber auch einen tiefen Einblick in das feindliche Lager, das durch Tod, Verwundungen, Desertionen, Schwierigkeiten in der Verpflegung, Mangel an Lebensmitteln, Futter und Munition in schwere Bedrängnisse gerieth. Am 15. August erfolgte der letzte und grimmigste Sturm auf Stadt und Feste, worauf Torstenson die Belagerung aufhob und bald darauf den Feldherrnstab in andere Hände legte. Brünn war für die Schweden verhängnißvoll, ihre Uebermacht war gebrochen und die kaiserlichen Erbländer im Großen und Ganzen von ihnen befreit, obschon einzelne Städte über den westphälischen Friedenschluß hinaus in ihren Händen blieben. — Ueber die Bürger Brünns, die sich „redlich, aufrichtig, getreu, und wie es ehrlichen Leuten gezimbt und gebühret, wolverhalten, dem Feinde jederzeit einen mächtigen Widerstand und merklichen Abbruch gethan", öffnete sich das Füllhorn kaiserlicher Gnaden und Gunstbezeigungen; Ludwig de Souches, „durch dessen Zuthun und höchsten Fleiß die Stadt und der Spielberg erhalten worden," rückte zu den obersten Stufen der militärischen Rangordnung hinauf, er bekam sodann den Freiherrntitel, das Incolat im mährischen Herrenstand, freilich nur gegen die Preisgebung seiner bisherigen Confession, und die Herrschaft Jaispitz. — Es soll noch angemerkt werden, daß das Buch mit Kopfleisten, Initialen und Schlußvignetten, mit Textbildern, darunter fünfzehn Porträten, Plänen u. s. w. geschmückt ist.

Das Material, welches in dem Buche mustergiltig verarbeitet wurde, hat Dr. Bretholz zusammengestellt und die historisch-statistische Section in dem zweit angeführten Druckwerke herausgegeben. Die ersten zwanzig Nummern, die den Zeitraum vom 17. Juni 1642 bis zum 31. December 1643 umfassen, beziehen sich fast ausschließlich auf die erste, die folgenden 92 betreffen mehr oder weniger die zweite Belagerung; an diese reiht sich ein Anhang von fünf Nummern, die sich auf de Souches beziehen. Die Urkunden, Briefe u. s. f. sind in erster Linie dem städtischen, dann dem mährischen Landesarchive, dem k. u. k. Kriegsarchiv und anderen Archiven entnommen. B.

Joseph Meßner. Ein Lebensbild von Paul Meßner. Gedruckt mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Lobzów bei Krakau. Im Selbstverlage des Verfassers (1895) 38 S. 8°.

Pietät eines Verwandten versucht in diesem Schriftchen das Andenken eines deutsch-böhmischen Erzählers wiederzubeleben, dessen Name, heute vergessen, in den fünfziger Jahren neben manchem andern, der noch jetzt gilt, mit Achtung genannt wurde. Es ist das der Prachatitzer Joseph Meßner (1822—1862). Zu diesem Zwecke erzählt der Verfasser zunächst, mit warmem Antheil zwar, aber ohne die Augen vor den Schwächen des Charakters zu schließen, den Lebensgang des begabten Mannes, dessen lithographirtes Bildniß mit Facsimile des Namenszuges das Büchlein schmückt. Es mag viel schöne, selige Augenblicke namentlich fröhlicher an Naturgenuß und Menschenverkehr, auch Menschen- und Sitten-Beobachtung sich ersättigender Wanderlust umschlossen haben, dieses kurze Leben; gewiß aber, noch reicher war es an selbstverschuldeten Enttäuschungen und traurig zerrinnt es, verfehlt, verloren durch schrankenlose Hingabe an eine abenteuerliche Ungebundenheit, die sich nirgends recht „zum Dauernden gewöhnen" mochte.

Dem Lebensbilde folgt eine Uebersicht über die literarischen Arbeiten Joseph Meßners, die um die Mitte der Vierziger Jahre beginnend bis nahe an seinen Tod reichen: historische Romane; Novellen, die Dorfgeschichte mit eingeschlossen; Land- und Sittenschilderungen, besonders aus der engeren Heimat, dem Böhmerwald, und den österreichischen Alpenländern; auch von Meßners Gedichten erhalten wir gelegentlich nicht gerade besonders bedeutende, aber gemüthvoll ansprechende Proben. Ein gut Theil dieser literarischen Thätigkeit und wohl das Beste davon, ist niedergelegt in dem bekannten Kober'schen „Album. Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller", anderes in verschiedenen Prager und Wiener Zeitungen (Bohemia), Kalendern und anderen derlei Unternehmungen zerstreut.

Die Absicht, für seinen Helden neuen Antheil zu wecken, ihm „hauptsächlich in seiner Heimat, unter dem deutschen Schriftthume Böhmens, dessen Erforschung man in neuester Zeit ja ein besonderes erfreuliches Augenmerk zuwendet", seinen Platz zu sichern, dürfte der Verfasser zunächst wenigstens in literarischen Kreisen wohl erreichen. Ich selbst habe mir, durch seine Schrift angeregt, um mir einigermaßen ein eigenes Urtheil bilden zu können, vorläufig wenigstens zwei, wie es scheint, der besten Arbeiten Meßners näher angesehen: die viel Selbsterlebtes enthaltenden „Handwerksburschen. Bilder aus dem Volksleben", und die „Waldgeschichten" aus dem Böhmerwald, Obersteiermark und Tirol (Kobers „Album". 12. Jahrg. Bd. VIII und XXIII. Prag und Leipzig 1857). Ich stehe ihnen nun allerdings etwas kritischer gegenüber als der Verfasser und kann gewisse zum Theil auch in der Zeit liegende Schwächen der Composition, Motivirung u. s. w. nicht übersehen; aber eine achtenswerthe Begabung, namentlich für volksthümliche Darstellung von Land und Leuten und beseelte Naturbilder, bleibt anzuerkennen und legt den Gedanken nahe, wie viel wohl von Meßners Erzählungen und Schilderungen der Gegenwart wieder zu gewinnen wäre. Diese Frage im ganzen Umfange zu beantworten setzte längere und genauere Vertrautheit mit ihm voraus als ich sie vorläufig besitze. Das Motto aus Joh. 6, 12 scheint aber einen ähnlichen Gedanken beim Verfasser vorauszusetzen, und der Gesellschaft, die das Erscheinen des vorliegenden Schriftchens ermöglichte, sei er zu näherer Erwägung und Prüfung empfohlen. H. Lambel.

Ilg Albert: Die Fischer von Erlach. I. Leben und Werke Joh. Bernhard Fischers von Erlach des Vaters. Mit Förderung des k. k. Mini-

opferfreudige patriotische Begeisterung der Bürger, die ihre Habe und ihr Leben für die Vertheidigung ihrer Stadt in die Schanze schlugen, haben Brünn aus einer beinahe viermonatlichen Belagerung glorreich hervorgehen lassen. Die Besatzung zählte 339 Mann und 50 Pferde, die Bürger, Handwerksburschen und Diener, die Adeligen und Jesuitenschüler stellten zusammen 1050 kriegstaugliche Streiter. — Am 2. Mai langte der feindliche Vortrab, am 4. das Hauptheer an, am 6. wurde das Feuer gegen den Spielberg, am 10. gegen die Stadt eröffnet. Die sich nun drängenden Ereignisse zeichnet der Verfasser klar und bestimmt, so daß der Leser seine uneingeschränkte Anerkennung der hohen militärischen Begabung und der rastlosen Thätigkeit des trefflichen Commandanten, der ausgezeichneten Haltung der militärischen und bürgerlichen Vertheidiger der Stadt und des Spielberges nicht versagen kann, er bekommt aber auch einen tiefen Einblick in das feindliche Lager, das durch Tod, Verwundungen, Desertionen, Schwierigkeiten in der Verpflegung, Mangel an Lebensmitteln, Futter und Munition in schwere Bedrängnisse gerieth. Am 15. August erfolgte der letzte und grimmigste Sturm auf Stadt und Feste, worauf Torstenson die Belagerung aufhob und bald darauf den Feldherrnstab in andere Hände legte. Brünn war für die Schweden verhängnißvoll, ihre Uebermacht war gebrochen und die kaiserlichen Erbländer im Großen und Ganzen von ihnen befreit, obschon einzelne Städte über den westphälischen Friedenschluß hinaus in ihren Händen blieben. — Ueber die Bürger Brünns, die sich „redlich, aufrichtig, getreu, und wie es ehrlichen Leuten gezimbt und gebühret, wolverhalten, dem Feinde jederzeit einen mächtigen Widerstand und merklichen Abbruch gethan", öffnete sich das Füllhorn kaiserlicher Gnaden und Gunstbezeigungen; Ludwig de Souches, „durch dessen Zuthun und höchsten Fleiß die Stadt und der Spielberg erhalten worden," rückte zu den obersten Stufen der militärischen Rangordnung hinauf, er bekam sodann den Freiherrntitel, das Incolat im mährischen Herrenstand, freilich nur gegen die Preisgebung seiner bisherigen Confession, und die Herrschaft Jaispitz. — Es soll noch angemerkt werden, daß das Buch mit Kopfleisten, Initialen und Schlußvignetten, mit Textbildern, darunter fünfzehn Porträten, Plänen u. s. w. geschmückt ist.

Das Material, welches in dem Buche mustergiltig verarbeitet wurde, hat Dr. Bretholz zusammengestellt und die historisch-statistische Section in dem zweit angeführten Druckwerke herausgegeben. Die ersten zwanzig Nummern, die den Zeitraum vom 17. Juni 1642 bis zum 31. December 1643 umfassen, beziehen sich fast ausschließlich auf die erste, die folgenden 92 betreffen mehr oder weniger die zweite Belagerung; an diese reiht sich ein Anhang von fünf Nummern, die sich auf de Souches beziehen. Die Urkunden, Briefe u. s. f. sind in erster Linie dem städtischen, dann dem mährischen Landesarchive, dem k. u. k. Kriegsarchiv und anderen Archiven entnommen. B.

Joseph Meßner. Ein Lebensbild von Paul Meßner. Gedruckt mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Lobzów bei Krakau. Im Selbstverlage des Verfassers (1895) 38 S. 8°.

Pietät eines Verwandten versucht in diesem Schriftchen das Andenken eines deutsch-böhmischen Erzählers wiederzubeleben, dessen Name, heute vergessen, in den fünfziger Jahren neben manchem andern, der noch jetzt gilt, mit Achtung genannt wurde. Es ist das der Prachatitzer Joseph Meßner (1822—1862). Zu diesem Zwecke erzählt der Verfasser zunächst, mit warmem Antheil zwar, aber ohne die Augen vor den Schwächen des Charakters zu schließen, den Lebensgang des begabten Mannes, dessen lithographirtes Bildniß mit Facsimile des Namenszuges das Büchlein schmückt. Es mag viel schöne, selige Augenblicke namentlich fröhlicher an Naturgenuß und Menschenverkehr, auch Menschen- und Sitten-Beobachtung sich ersättigender Wanderlust umschlossen haben, dieses kurze Leben; gewiß aber, noch reicher war es an selbstverschuldeten Enttäuschungen und traurig zerrinnt es, verfehlt, verloren durch schrankenlose Hingabe an eine abenteuerliche Ungebundenheit, die sich nirgends recht „zum Dauernden gewöhnen" mochte.

Dem Lebensbilde folgt eine Uebersicht über die literarischen Arbeiten Joseph Meßners, die um die Mitte der Vierziger Jahre beginnend bis nahe an seinen Tod reichen: historische Romane; Novellen, die Dorfgeschichte mit eingeschlossen; Land- und Sittenschilderungen, besonders aus der engeren Heimat, dem Böhmerwald, und den österreichischen Alpenländern; auch von Meßners Gedichten erhalten wir gelegentlich nicht gerade besonders bedeutende, aber gemüthvoll ansprechende Proben. Ein gut Theil dieser literarischen Thätigkeit und wohl das Beste davon, ist niedergelegt in dem bekannten Kober'schen „Album. Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller", anderes in verschiedenen Prager und Wiener Zeitungen (Bohemia), Kalendern und anderen derlei Unternehmungen zerstreut.

Die Absicht, für seinen Helden neuen Antheil zu wecken, ihm „hauptsächlich in seiner Heimat, unter dem deutschen Schriftthume Böhmens, dessen Erforschung man in neuester Zeit ja ein besonderes erfreuliches Augenmerk zuwendet", seinen Platz zu sichern, dürfte der Verfasser zunächst wenigstens in literarischen Kreisen wohl erreichen. Ich selbst habe mir, durch seine Schrift angeregt, um mir einigermaßen ein eigenes Urtheil bilden zu können, vorläufig wenigstens zwei, wie es scheint, der besten Arbeiten Meßners näher angesehen: die viel Selbsterlebtes enthaltenden „Handwerksburschen. Bilder aus dem Volksleben", und die „Waldgeschichten" aus dem Böhmerwald, Obersteiermark und Tirol (Kobers „Album". 12. Jahrg. Bd. VIII und XXIII. Prag und Leipzig 1857). Ich stehe ihnen nun allerdings etwas kritischer gegenüber als der Verfasser und kann gewisse zum Theil auch in der Zeit liegende Schwächen der Composition, Motivirung u. s. w. nicht übersehen; aber eine achtenswerthe Begabung, namentlich für volksthümliche Darstellung von Land und Leuten und beseelte Naturbilder, bleibt anzuerkennen und legt den Gedanken nahe, wie viel wohl von Meßners Erzählungen und Schilderungen der Gegenwart wieder zu gewinnen wäre. Diese Frage im ganzen Umfange zu beantworten setzte längere und genauere Vertrautheit mit ihm voraus als ich sie vorläufig besitze. Das Motto aus Joh. 6, 12 scheint aber einen ähnlichen Gedanken beim Verfasser vorauszusetzen, und der Gesellschaft, die das Erscheinen des vorliegenden Schriftchens ermöglichte, sei er zu näherer Erwägung und Prüfung empfohlen.

H. Lambel.

Ilg Albert: Die Fischer von Erlach. I. Leben und Werke Joh. Bernhard Fischers von Erlach des Vaters. Mit Förderung des k. k. Mini-

steriums für Cultus und Unterricht. Wien, Karl Konegen, 1895, 8°, S. XIII und 819 m. Stammbaum des Geschlechtes der Fischer.

In dem Zuge der Zeit, welche sich mit einer gewissen Vorliebe der Forschung über Künstler und Schöpfungen der Barockeperiode zuwendet, findet die Arbeit Ilgs ihre nicht erst weiterer Ausführung bedürftige Erklärung und hoffentlich auch allseitig die Grundlage eines ihre Bedeutung vollauf würdigenden Verständnisses. Sie ist zweifellos das wichtigste Werk der österreichischen Barockegeschichtsforschung, das mit den bisher verbreiteten und oft kritiklos nachgebeteten Ansichten der älteren Schriftsteller unbarmherzig und gründlich aufräumt, aber an Stelle des Zerstörten sofort ein neues, haltbares Gebäude aufführt. Für Böhmens Kunstgeschichte haben Ilgs Ergebnisse in mehr als einer Hinsicht Bedeutung. Sie nehmen uns zwar in Johann Bernhard Fischer, als dessen Geburtsort Prag fällt und Graz unbestreitbar sicher gestellt wird, einen überaus beachtenswerthen Künstler, verweisen aber die erste Ausbildung desselben auf den Prager Boden, welchen die Fürsorge des Eggenbergischen Hauses dem jungen Fischer zugänglich machte. In fesselnder Darstellung knüpft J. an diese Thatsache eine knappe Schilderung der Kunstverhältnisse in Prag, das in der Jugendgeschichte Fischers irgend eine besondere Bedeutung gehabt haben muß, wenn sich sogar die Ansicht ausbilden konnte, er sei hier geboren. An den vornehmsten Familien des böhmischen Adels, den Clam-Gallas, Mitrowitz und Schlick, hat Johann Bernhard Fischer seine besonderen Gönner, in Böhmens Landeshauptstadt war er gerade während der Glanzperiode seines Schaffens wiederholt und bei Ausführung großer Aufträge beschäftigt. Die künstlerisch vornehmste Leistung ist in Prag der 1707 begonnene Bau des Palais der Grafen Clam-Callas. Zu dem Grabdenkmale des Grafen Johann Wenzel Wratislaw von Mitrowitz in der Prager Jakobskirche lieferte Joh. Bernhard Fischer die Zeichnung, nach welcher der Prager Bildhauer Johann Ferdinand Prokoff das Werk — wahrscheinlich unter Beaufsichtigung Fischers — fertigstellte. Interessant ist die Wahrnehmung Ilgs, daß Johann Bernhard Fischer, welcher sich hier als großer Plastiker im decorativen Sinne zeigt, als einer der Ersten das Motiv der Pyramide des Cestius verwendet, das Canova beim Christinengrabmale so herrlich zu benützen verstand. Auch das Grabmal des Grafen Leopold Joseph von Schlick im Prager Veitsdome will Ilg mit J. B. Fischer in Beziehung bringen, da der genannte Graf der Auftraggeber für das Denkmal des Grafen Johann Wenzel Wratislaw von Mitrowitz und ein großer Gönner des Künstlers war. Von den Bauten außerhalb Böhmens Landeshauptstadt rücken besonders die Kirche zu Gabel und die Wallfahrtskirche zu Haindorf in den Kreis der Erörterung, welche zunächst die interessanten Beziehungen der ersteren zur Wiener Peterskirche eingehend würdigt. Im Auftrage der Familie Clam-Gallas, deren Zufriedenheit sich der Künstler durch die vornehme Ausführung des Palastbaues in Prag erworben hatte, erstand die Haindorfer Wallfahrtskirche von 1722 bis 1729; die im Anschlusse an ihre Würdigung veröffentlichten archivalischen Belege verbreiten zuverlässige Aufklärung über die Kunstverhältnisse und den Baubetrieb jener Tage. Daß ein in Böhmen so mannigfach beschäftigter Künstler gerade für den Bau der böhmischen Hofkanzlei in Wien gewonnen wurde und in dem gegenwärtig dem k. k. Ministerium des Innern eingeräumten Palastbaue eines seiner gelungensten Werke schuf, kann nach dem Erläuterten nicht befremden. Abgesehen von diesen Einzelheiten, welche wegen ihrer Bedeutung für Böhmens Kunstgeschichte besonders hervorgehoben wurden, kann

an dieser Stelle nicht weiter auf den übergroßen Reichthum an neuen Thatsachen eingegangen werden, die Ilg an der Hand verläßlichster Quellen und bei steter kritischer Vergleichung der Denkmale bietet. Er überwältigt durch seine Fülle und erhellt die Geschichte großer wie kleiner Meister; viele werden ja hier überhaupt zum erstenmale zu bestimmten Werken in zuverlässige Beziehung gebracht und oft auch an Orten nachgewiesen, an welchen ihre Thätigkeit bisher auch nicht einmal vermuthet wurde. Angesichts der geringen und recht ungenügenden Vorarbeiten stellt Ilgs Leistung einen gewaltigen Fortschritt dar, der freudiger Anerkennung werth ist. Die typographische Ausstattung des Werkes ist bei aller Einfachheit gediegen.

Prag. Joseph Neuwirth.

Riehl Berthold Dr., Professor an d. k. Universität München: **Studien zur Geschichte der bayerischen Malerei des 15. Jahrhunderts.** (Sonderabdruck aus dem zweiten Bande des „Oberbayerischen Archives" des historischen Vereins von Oberbayern, S. 1—160, mit 37 Abbildungen.) München, 1895.

Die Forschungen Berthold Riehls, welche darauf hinausgehen, aus dem reichen, historisch höchst bedeutsamen Material der Denkmale ein möglichst klares Bild des eigenartigen Charakters und der Lebensverhältnisse bayerischer Malerei des 15. Jahrhunderts zu gewinnen, haben auch für Böhmens Kunstgeschichte ein hohes Interesse. Denn unter den Miniaturwerken, die er zum Ausgangspunkte seiner oft überaus feinen und scharfsinnigen Beobachtungen und Ausführungen macht, finden drei zeitlich genau bestimmbare Leistungen böhmischer Buchmalerei zum erstenmale ihre kunstgeschichtliche Würdigung, nämlich die einst in Tegernsee aufbewahrte Bibel, welche von 1338—1341 durch den Bruder Wenceslaus in Prag geschrieben wurde, das aus Niederaltaich stammende, 1432 von einem Benedictinermönche geschriebene Gebetbuch und die 1446 in Pilsen durch Procopius aus Mies und Vlna von Nepomuk fertiggestellte Bibel aus Benedictbeuern. Die knappen Bemerkungen treffen überall das Wesen der Sache und charakterisiren aufs glücklichste die Stellung der Denkmale, denen Riehl ganz sachgemäß noch das Missale anreiht, welches der Abt Ulrich Pettendorfer von St. Emmeram in Regensburg erwarb und Peter Crueger, ein Pole aus dem damals zu den Ländern der böhmischen Krone gehörigen Schlesien, im Jahre 1406 vollendete. Abgesehen von den erwähnten Werken böhmischer Buchmalerei, auf deren Würdigung hierorts hingewiesen werden mußte, verdienen Riehls ebenso gründliche als anziehende Ausführungen, die vielfach neue Wege einschlagen und neue Gesichtspunkte markiren, allgemeine Beachtung aller, welche sich für die Entwicklung der deutschen Malerei des späten Mittelalters interessiren. Er führt nicht nur eine stattliche Anzahl von Miniaturleistungen aus dem reichen Schatze der Bilderhandschriften namentlich der k. Hof- und Staatsbibliothek in München der Kenntniß der Fachkreise zu, sondern gibt auch eine an neuen Ergebnissen reiche Darstellung der Wand- und Tafelmalerei während der ersten Hälfte des 15. Jahrhundertes in Oberbayern, welcher die vortrefflichen Tafeln der heil. Agnes vom Altar der Streichencapelle und die Altarbilder in Alt-Mühldorf und Törrwang ein instructives Anschauungsmaterial beistellen. Ab und zu ergeben sich auch hier Wahrnehmungen, denen die Erforschung

der Kunstgeschichte Böhmens Beachtung zu schenken hat. Wie in der Karlsteiner Katharinencapelle, so war auch einst in der Kirche zu Feldmoching das Bild direct über der Mensa des Altares gemalt, während die Mensa des Altares der Rosenkranzcapelle zu Indersdorf gleichfalls Bildschmuck ziert. Gewiß werden die Darlegungen Riehls noch der kunstgeschichtlichen Forschung anderer Länder zugute kommen, wobei die mit berechnendem Verständnisse ausgewählten Abbildungen im Texte und die Tafeln stilkritischen Vergleichungen vorzügliche Dienste zu leisten vermögen.

Prag. Joseph Neuwirth.

R. von Weinzierl: Die jüngere Steinzeit (neolithische Culturepoche) in Böhmen. Sammlung gemeinnütziger Vorträge, Nr. 206, herausgegeben v. d. Verein z. Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag.

In gedrängter, knapper Form entwickelt der Verfasser, auf seine eigenen in diesem Gebiete gemachten Erfahrungen gestützt, ein anschauliches Bild des Culturzustandes jener Bevölkerung, derer Spuren wir in den weit über Böhmen verstreuten geglätteten Steinwerkzeugen, rohen Thongefäßen u. s. w. finden, welche gleichwohl von den älteren noch roheren aus der Quartärzeit einen wesentlichen Fortschritt in der Cultur erkennen lassen. Auf einem beigegebenen Kärtchen wird ersichtlich gemacht, wie jene Völkerschaft, welche dem arisch-germanischen Stamme angehört, sich die Elbe und ihre größeren Nebenflüsse aufwärts vorwiegend im nordwestlichen, mittleren und östlichen Theile des Landes ausgebreitet hat. Das Schriftchen verdient jedenfalls Verbreitung, da es über die Wichtigkeit der häufig gemachten prähistorischen Funde belehrt, welche nicht selten als bedeutungslos bei Seite geworfen, anstatt sorgfältig aufgesammelt werden, und es gibt zum Schluß eine beachtenswerthe Anleitung, wie derartige Sachen, namentlich die leichtzerfallenden Knochenreste, vorkommenden Falles zu behandeln sind.

Ueber einige zum Ausdruck gebrachte geologische Anschauungen aus der Quartärzeit, z. B. daß unsere Randgebirge mit Gletscher- und Eismassen vollkommen bedeckt waren u. s. w., wollen wir nicht rechten, dieses sowie der Ausdruck „Krystallschiefer" anstatt krystallinischer Schiefer und einige andere haben ihren Grund darin, daß der Verfasser des sonst sehr lesenswerthen Aufsatzes eben kein geologischer Fachmann ist. Lbe.

K. Čermák, Conservator in Časlau: **Pravěká osada u nejjižnější cihelny v Čáslavi.** (Příspěvky archaeologické z Čáslavska. Heft VIII.) M. 3 Tafeln.

Der Autor bespricht unter dem Titel „Vorhistorische Ansiedelung bei der südlichsten Ziegelei in Časlau" die dortselbst seit dem Jahre 1885 constatirten prähistorischen Feuerstätten, Abfallsgruben, Winterwohnstätten, Skeletgräber und die Culturschichten überhaupt. Nebst einer Beschreibung der gefundenen Artefakte befaßt sich Herr Čermak insbesondere mit der Keramik und sucht mit Bezug auf andere Localitäten — neolithische Stationen

— den Beweis für eine ausschließlich neolithische Cultur zu erbringen. Die auf Tafel I und II abgebildeten Artefakte, Gefäße und Gefäßscherben tragen den Charakter der neolithischen Culturepoche an sich, insbesondere zeigt uns Tafel II eine reiche Collection von Gefäßformen und ornamentirten Scherben, deren Verzierungsmotive und Technik uns ein Bild der keramischen Erzeugnisse der jüngeren Steinzeit in Böhmen liefern. Es sei hier nur kurz erwähnt, daß die in unmittelbarer Nähe von Prag gelegenen Ziegeleien von Podbaba das gleiche Material geliefert haben, welches größtentheils im Museum regni Bohemiae ausgestellt ist.

Die auf Tafel III zur Abbildung gebrachten Funde entsprechen nicht alle jener Culturepoche und muß man sich vor allem anderen die auf dem linken Carton unter Nr. 11 und 12 angebrachten Metallknöpfe hinwegdenken, die unbedingt nicht mit jenen Artefakten beisammen gefunden wurden. Seite 10 bespricht der Autor ausführlich ein Grab in der Grube LXXI. Diese Grube enthielt einen liegenden Hocker, mit vollkommen zerdrückten Schädel, nebst einer Kindesbestattung, wobei ein Flintmesser und eine Beinnadel gefunden wurde. Nach einer eingehenden Beschreibung der Skeletlage und der Fundumstände und Ausmaße, behandelt der Autor die „schnurverzierte Keramik" auf Basis des bei dem einen Skelete gefundenen schnurverzierten Bechers und will durch ähnliche Funde in Böhmen (Lobositz, Tschischkowitz, Jitschin, Raudnitz, Prerau etc.) den Nachweis liefern, daß diese Art von Gräbern mit diesem Inventar die ältesten Gräber in Böhmen sind. Den Schluß dieses Schriftchens bildet ein Ueberblick auf die Bewohner dieser Gruben (Seite 14: Pohled na vzdělání osadníků těch jam.) auf Grundlage der bisher gemachten Funde. Die Ansiedler seien ein Hirtenvolk gewesen, das eine lange Spanne Zeit der culturellen Entwicklung hier ansässig war. Die Verbreitung derartiger Ansiedelungen in Böhmen ist bedeutend, an der Elbe, Moldau, Eger etc. Daß die steinzeitliche Bevölkerung Böhmens sich nördlich nach Thüringen und östlich nach Mähren erbreitert (rožšiřovaly) haben soll, ist eine irrige Ansicht des Autors, da ja die Einwanderungsrichtung von Norden her, nach Böhmen, der Elbe aufwärts, klar gestellt ist. Zum Schlusse will der Autor auf Grund der gemachten Funde nachweisen, daß der Slawe im Umkreise von Časlau „autochton" (!) sei, worüber wir ja keine weiteren Worte zu verlieren haben, da denn doch klar erwiesen ist, wann die Slawen — Čechen — erst Besitz von unserem Böheim genommen haben. R. v. Weinzierl.

Dr. J. E. Scherer: Uebersicht der Judengesetzgebung in Oesterreich vom 10. Jahrhunderte bis auf die Gegenwart. Wien, 1895. Alfred Hölder. 8°, IV. und 26 S. (Separat-Abdruck aus dem österreichischen Staatswörterbuch.)

Eine Geschichte der Judengesetzgebung in Oesterreich gibt es bisher ebensowenig, wie eine alle Länder der Monarchie umfassende Geschichte der Juden in Oesterreich. Es ist daher dankenswerth, daß der Herr Verfasser bestrebt ist, die in der Literatur bestehende Lücke wenigstens in der ersteren Richtung — bezüglich der Judengesetzgebung — auszufüllen. Die vorliegende kleine Schrift behandelt zum ersten Male die Rechtsverhältnisse der Juden in allen im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern vom 10. Jahrhunderte bis auf die Gegenwart in gedrängter Kürze. Die für die

einzelnen Länder Oesterreichs erlassenen Specialgesetze und Verordnungen werden in 13 Abschnitten behandelt; außerdem wurden auch allgemeine Vorschriften für die Juden mehrerer oder aller österreichischen Länder erlassen, welche im 14. Abschnitte ihre Behandlung finden. Angefügt ist eine erschöpfende Zusammenstellung der Literatur der Judengesetzgebung. Eine Darstellung der Rechtsverhältnisse der Juden in den Ländern der ungarischen Krone wurde nicht aufgenommen. Die vorliegende Skizze — bei aller Knappheit eine übersichtliche Darstellung des umfangreichen Stoffes — ist ein Auszug aus des Verfassers größerem Werke über „Die Judengesetzgebung in Oesterreich-Ungarn mit Berücksichtigung des Talmud, des römischen canonischen und deutschen Rechtes und der gleichzeitigen Gesetzgebung der übrigen europäischen Staaten", dessen erster Band (Mittelalter) bereits druckfertig vorliegt. Jedenfalls wird die kleine Schrift als Vorläuferin des oben erwähnten Werkes demselben die Wege ebnen und eine freundliche Aufnahme bereiten. A. W.

Fiedler Rudolf: Uebersicht und Wiederholung der allgemeinen und österreichischen Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte. Reichenberg. F. Fritsche. 1894. S. 86.

Es ist zwar nicht unsere Gepflogenheit, auf Compendien der Geschichte, wie das vorliegende ist, hinzuweisen, da die Besprechung einer solchen für Abiturienten der österreichischen Mittelschulen, Lehrerbildungsanstalten und Fachschulen bestimmten Schrift eigentlich in den Rahmen einer pädagogischen Zeitschrift gehört. Wenn wir aber trotzdem mit nur wenigen Worten auf diese Erscheinung der Literatur hinweisen, so geschieht es aus doppeltem Grunde. Erstlich ist der Herr Verfasser ein sehr eifriges Mitglied unseres Vereines, der mit lobenswerthem Eifer in Reichenberg für unsere Sache wirkt, und zweitens betont er, soviel dies möglich ist, das patriotische Moment in hervorragender Weise, wobei er bei jeder thunlichen Gelegenheit auf Böhmen, seine Geschichte und Bedeutung auf culturellem Gebiete hinweist. Der Verfasser hält sich an die neuesten Vorschriften, den Memorialstoff auf das möglichste Minimum zu beschränken. Es muß daher sehr schwer sein, in diesem Falle das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu scheiden, da bei einzelnen Partien lediglich die subjective Auffassung maßgebend sein kann. Diese Seite hat der Verfasser mit ziemlichem Geschick herausgefunden, so daß der Schüler an der Hand dieses Vademecums für den Fall, daß er den geschichtlichen Stoff schon vorher gelernt hat, recht gut wiederholen kann, da sonst die den einzelnen Abschnitten vorausgehenden, einleitenden Bemerkungen doch etwas schwierig aufzufassen wären. Auch der Laie, der Interesse für Geschichte hat, kann in demselben beim Nachschlagen mancherlei Anregung finden. Da ein Eingehen in das Detail oder eine Besprechung der Arbeit Fiedlers vom pädagogischen Standpunkt an diesem Orte nicht zulässig ist, begnügen wir uns damit, den Leser auf dieses Werkchen aufmerksam zu machen, das der Beachtung fachmännischer Kreise würdig ist.

Dr. Ad. Horčička.

Wintera, P. Laurentius: Die Culturthätigkeit Břewnows im Mittelalter. (Separatabdruck aus den „Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienserorden", 16. Jahrg.) Brünn, 1895, 28 S.

Mit freudiger Genugthuung darf man den nach des Verf. eigenen Worten zwar sehr bescheidenen und keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch erhebenden, aber gleich ehrlich und gut gemeinten Beitrag zur Geschichte des bereits über 900 Jahre bestehenden Benedictinerklosters Břewnow begrüßen. Die im ganzen spärlich fließenden Nachrichten sind mit vielem Fleiße zusammengetragen und beleuchten in geschickter Gruppierung die Missionsthätigkeit und die gute Zucht des Klosters, das eine Pflanzschule christlichen Glaubens und Denkens, ein Hort der lateinischen, römischen Liturgie und eine Stätte echt wissenschaftlichen Strebens war. Mit Recht sind besonders die lehramtlichen Leistungen hervorgehoben und die um das wissenschaftliche Leben verdienten Mönche und Klostervorstände gewürdigt. Wie man nicht nur die Pflege echter Humanität hochhielt, sondern auch des Schaffens auf den verschiedenen Gebieten der Kunst sich mit Verständniß und Erfolg annahm und bedeutende Summen für die Anschaffung kunstvollendeter Arbeiten verwandte, weiß Wintera in recht anziehender Weise zu behandeln. In jenen Kreisen, welche sich für die Entwicklungsgeschichte unserer vaterländischen Cultur interessiren und den Antheil der Klöster Böhmens an dem Aufblühen des Landes vorurtheilsfrei anzuerkennen verstehen, werden die mit Sachkenntniß gebotenen Darlegungen des Verf. gewiß freundliche Aufnahme finden.

Prag. Joseph Neuwirth.

Rudolf Müller: Geschichte der Reichenberger Schützengesellschaft. Mit 25 Abbildungen. Reichenberg 1895. Im Selbstverlag der Schützengesellschaft.

In der Einleitung gibt der Verf. einen guten Ueberblick über die Schützengesellschaften in alter Zeit. Er hat in die bezüglichen Gedenkbücher der alten stammverwandten Lausitzer und schlesischen Städte Einsicht genommen und meint, daß es ihm gelungen sei, auf diesem Wege die Herleitung für die Alt-Reichenberger Schützengebräuche zum guten Theil zu finden. Im Jahre 1871 hatten die Reichenberger „Schützenbrüder" ihr 200jähriges Jubiläum gefeiert. Im Jahre 1670 erhielten sie ihr „erstes Privilegium". Es mußte also bereits früher eine Schützengilde dort bestanden haben. Sicher ist, daß sie 1517 an dem ersten großen Vogelschießen in Zittau sich betheiligten. Das zweite Privilegium vom Jahre 1700 hat wie das erste zwanzig Artikel, aber bei sonst gleichem Wortlaut auch Zusätze. Der Verf. verbreitet sich in übersichtlicher Weise über die weitere Entwicklung des Corps. Seit 1815 wurde in ordentlicher Weise über die Vorkommnisse Buch geführt. Die Urkunden sind in dem Buche abgedruckt. Die Beilagen 1—10 geben einen Ueberblick über Besitz und Vermögensstand und Verzeichnisse der Reichenberger Schützen, Bestandverträge ꝛc. Die 25 Abbildungen sind gut gewählt und instructiv. Der Verfasser hat mit dieser

beabsichtigte, berief man zur Bearbeitung der Bände über Böhmen hervorragende literarische Kräfte des Landes deutscher und slawischer Abkunft, denen, so weit es möglich war, die ihrer Individualität entsprechenden Partien zugewiesen wurden, wobei nach demselben Grundsatze für die sehr zahlreichen Illustrationen heimische Künstler herangezogen wurden, jedenfalls aber nur solche, welche aus Oesterreich stammen. Was Böhmen an Schätzen der Natur und Kunst aufzuweisen hat — eine ruhmvolle culturelle Entwicklung seit dem Eintritt in die Geschichte, ein abwechslungs- und farbenreiches Volksleben, die Fortschritte auf geistigem und volkswirthschaftlichem Gebiete in Vergangenheit und Gegenwart — wurde in allgemein verständlicher Weise zur Darstellung gebracht und den Schilderungen wurden Illustrationen beigegeben, welche das Bedeutsamste bildlich zu ergänzen streben. [1]) Diese große Aufgabe in zwei Bänden zu bewältigen, bei denen so viele Seiten ausschließlich Illustrationen gewidmet sind, war eine schwere Arbeit. Inwieweit die Redaction Streichungen, Kürzungen oder Aenderungen an den Manuscripten der Mitarbeiter vorgenommen hat, ist uns nicht genau bekannt, doch sind in Folge dessen und wegen der geringen Seitenzahl, welche einigen Abhandlungen zugewiesen war, diese leider nur als Skizzen ausgearbeitet worden. Ein dritter Band hätte eine eingehendere Darstellung namentlich auf dem Gebiete der Geschichte, Kunst und Literatur gestattet, wofür gewiß jeder Freund unserer engeren Heimat entsprechenden Dank gewußt hätte. Es ist kein Vorwurf, sondern nur die Hervorhebung einer Thatsache, daß die einzelnen Aufsätze mit einander nicht immer in vollem Einklang stehen, wodurch der Charakter der einheitlichen Anlage entschieden leidet; so ist z. B. die Landesgeschichte an 6, die bildende Kunst an 5 Mitarbeiter vertheilt, von denen jeder sein Capitel von seinem Standpunkte behandelt, obwohl es zweckdienlicher gewesen wäre, solche Partien in der Hand eines einzigen Autors zu lassen, damit diese wie aus einem Gusse erscheinen. In Böhmen, wo so schroffe nationale Gegensätze vorhanden sind, ist eine derartige Theilung der Arbeit wie in den vorliegenden Bänden sehr schwierig durchzuführen, während in Ländern, deren Entwicklungsgang ein einheitlicher ist. z. B. in den meisten Alpenländern dies sehr empfehlenswerth erscheinen kann, um eine Reihe recht abwechslungsreicher Bilder aus der Hand verschiedener Schriftsteller zu erhalten. Bei der Bearbeitung Böhmens war es daher bezüglich einzelner Punkte Sache der Redaction, möglichst ausgleichend einzuwirken; doch blieb noch Manches stehen, was leicht zu beseitigen war. So hätte es sich empfohlen, die Schreibung der Eigennamen, insbesondere der Ortsnamen streng nach einem Gesichtspunkte durchzuführen, was nicht in allen Partien gewahrt wurde. Jedem Prager ist z. B. der Bruskabach bekannt, so daß die Form Brusnice ebenso wenig nothwendig war, wie die Schreibung der Namen Libeň, Volšan, Šarka statt Lieben, Wolschan, Scharka. Wozu wendet ein und derselbe Schriftsteller die Schreibweise Počitsch und Počičí für denselben Ortsnamen an? Ein interessanter Widerspruch liegt z. B. auch darin, wenn in demselben Werke der eine Mitarbeiter an einer Stelle, wo es gar nicht hätte berührt werden müssen, die Einführung der Denare in Böhmen auf „byzantinische" Vorbilder zurückführt, der andere aber, ebenfalls ein Slawe, an passendem Orte die Muster mit Recht in Regensburg sucht. Einzelne Abhandlungen betonen den Antheil des deutschen Volkes an dem Culturleben in Böhmen viel zu wenig; so erfahren wir über die Leistungen

[1]) Vergleiche den Prospect für Böhmen.

desselben auf dem Gebiete der Musik in der neuesten Zeit beinahe nichts und noch weniger über das Deutschthum in der kgl. Landeshauptstadt Prag, das in früherer Zeit und jetzt noch Bedeutendes geschaffen hat. Wäre es bei so empfindlichen Fragen nicht passend gewesen, wie für die Literatur so auch hier für eigene Referenten zu bestellen?

In 42 Artikeln wird Böhmen behandelt, von denen oft zwei, selbst drei aus der Feder eines Schriftstellers herrühren. Der denkende Leser dieser Abhandlungen gewinnt ungefähr denselben Eindruck, den ein sehender Beobachter erhalten würde, wenn er eine Bildergallerie betritt, in welcher 42 Bilder von Meistern zweier Schulen sich befinden, von denen jedes ein Ganzes für sich bildet, doch wiederum alle 42 zusammen einen Cyklus darstellen. Mag jedes Bild für sich ein Meisterwerk sein, so finden wir doch ältere und neuere Schule neben einander, auch Bilder, die in der richtigen Abtönung der Farben sich nicht mit einander decken, ja vielleicht gerade Farbencontraste aufweisen, so daß trotz sorgfältiger Anordnung doch nicht ein vollkommen harmonischer Zusammenklang erzielt werden kann, selbst wenn von der Stilisirung der einzelnen Bilder im Einzelnen abgesehen wird. So wollen wir denn im folgenden Abschnitte einen Rundgang durch diese Gallerie antreten, um unseren Beobachtungen und Gefühlen bei eingehender Besichtigung Ausdruck zu verleihen, und beginnen mit:

Band XIV. (Erste Abtheilung.)

Die ersten 164 Seiten sind landschaftlichen Schilderungen aus Böhmen gewidmet; den nordwestlichen Theil des Landes hat Prof. Dr. Laube, den nordöstlichen Prof. Paudler, den südwestlichen Prof. Dr. Willkomm, den südöstlichen Prof. Sedláček zur Darstellung übernommen. Wenn man erwägt, daß von dem zugemessenen Raume 38 volle Seiten von den beigegebenen Illustrationen eingenommen werden, muß im voraus zugestanden werden, daß den Verfassern der einzelnen Abschnitte ein sehr beschränktes Ausmaß für ihre Schilderungen vorgezeichnet und eine hohe Anforderung an ihre Darstellungskunst gestellt wurde, da man von ihnen erwartete, sie würden in diesem engen Rahmen solche Schilderungen einzufügen wissen, die nicht nur eine Aneinanderreihung von Orts-, Fluß-, Berg- und Flurnamen sind. Ist doch gerade Böhmen so außerordentlich reich an landschaftlichen Schönheiten, daß man, ohne weitläufig zu werden, mit der Schilderung derselben Bände füllen könnte. Die Verfasser haben ihr möglichstes gethan, der ihnen gestellten Aufgabe nachzukommen; doch ist an vielen Stellen unzweifelhaft zu erkennen, daß die Redaction noch ihrerseits Kürzungen vornahm, die nicht immer zum Vortheile des Ganzen ausgefallen sind.

Es wäre wohl zuviel verlangt, wenn man erwarten wollte, daß sich die Arbeiten der vier Verfasser wie ein aus einem Guß entstandenes Ganze darstellen sollten; die individuelle Richtung des einzelnen gibt dem von ihm bearbeiteten Theil trotz der wohlgemeinten Absicht, eine zusammenschließende Arbeit zu liefern, auch ihr Gepräge. Während in dem Antheile Prof. Laubes der Geologe, in jenem Prof. Willkomms der Botaniker unschwer zu erkennen ist, tritt ebenso Prof. Sedláček als eifriger Forscher in der mittelalterlichen Baugeschichte hervor, und Prof. Paudler kennzeichnet sich als der mit den geographischen und topographischen Verhältnissen seines Gebietes innig Vertraute.

Prof. Laube leitet den Theil der landschaftlichen Schilderungen mit einer in wenigen charakterisirenden Strichen gegebenen Darstellung des geologischen Baues von Böhmen ein, um am Schlusse derselben zu betonen, daß die Gestalt des Bodens die Wohnplätze der beiden Volksstämme bestimmt habe, die sie in Besitz nahmen.

Seine Schilderungen beginnt er mit einer Wanderung durch das Moldau- und Elbethal zur Landesgrenze. Nachdem der Verfasser kurz die Entstehungsweise der steilen Wände im Elbesandsteingebirge erwähnt hat, führt er uns durch das 140 Klm. lange Erzgebirge, dessen Bau, Gliederung, Klima, Oberflächengestaltung und Besiedelung er vorher bespricht.

Es folgt die Schilderung des Egerlandes und des Aschergebietes. Auch hier skizzirt der Verfasser die Eigenthümlichkeiten der Sohle, berührt die alte Stadt Eger, Franzensbad, wirft einen Blick auf das rauhe Ascher Gebirgsland und durchwandert mit uns sodann das Thal der Eger bis hinab zur Elbe. Hieran reiht sich die Darstellung des Landes zwischen der Elbe und Eger, der Entstehung des Mittelgebirges, eine Wanderung durch dasselbe über den Milleschauer, sodann gelangen wir in das Teplitz-Duxer Braunkohlenbecken. Der letzte Abschnitt ist der Beschreibung des Landes zwischen der Eger und der Beraun gewidmet. Das Duppauer Gebirge, der Kaiserwald, das Karlsbader Gebirge und das Tepler Hochland, die Cur- und Badeorte am Fuße desselben werden berührt, dann geleitet uns der Verfasser durch die Plasser und Pürglitzer Wälder und das Schlan-Rakonitzer Kohlenbecken zum Ausgangspunkte Prag zurück.

Prof. Amand Paudler schildert den nordöstlichen Theil von Böhmen. Die Mannigfaltigkeit der Gestaltung des Bodens in diesem Gebiete, die große Zahl der hervortretenden Berge, Wasserläufe, die dichten Besiedelungen, die verschiedenen Erwerbszweige der betriebsamen Bevölkerung und anderes, was dem Verf. erwähnenswerth scheint, der augenscheinlich nach allen Richtungen hin gerecht werden möchte, hat wohl die nächste Veranlassung zu einer ganz ungewöhnlichen Zusammendrängung von Thatsachen und Aneinanderreihungen von Ortsnamen gegeben.

Prof. Paudler gibt zuerst eine Uebersicht seines Gebietes, beginnt seine Führung im sog. Niederlande im nördlichsten Theile von Böhmen, gelangt dann in das Elbesandsteingebirge, dann in den angrenzenden Theil des Mittelgebirges und durch die Leipaer Gegend in das Gebiet des Jeschkengebirges. Von hieraus betreten wir mit ihm das Isergebirge mit der Tafelfichte, das Riesengebirge und kommen dann durch die Adersbacher Felsen ins Braunauer Ländchen. Von hier führt uns der Verfasser gegen Süden herab und berührt noch die Mense, das Adlergebirge und den böhm. Kamm, dann in das Gebiet der Adler nach Landskron. Am Spieglitzer Schneeberg endet die von Paudler geleitete Wanderung.

Prof. Moritz Willkomm führt uns nach Südwestböhmen durch das Berauntal und Brdigebirge in den Pilsner Kessel, von hier an der Mies und Radbusa hinauf in den nördlichen Böhmerwald, zwischen dem Dillen und Tscherchow. Nach Schilderung dieses Waldgebirges geleitet er uns durch das Vorland desselben wieder zurück, betritt mit uns den geschichtlich berühmten Paß von Neumarkt, dann das von ihm mit großem Fleiße wissenschaftlich durchforschte Gebiet des südlichen Böhmerwaldes. Eine große Anzahl trefflicher Abbildungen sind den Schilderungen beigegeben, die freilich auch der Knappheit des gebotenen Raumes Rechnung tragen müssen. Dennoch findet der Verfasser immerhin Gelegenheit, auf forstliche und

botanische Eigenthümlichkeiten des durchstreiften Gebietes aufmerksam zu machen. Den Schluß bildet die Schilderung der Ufergegend der Angel, Uslawa und Wotawa, an welcher entlang wir wieder an die Moldau gelangen.

Prof. Sedláček schließt hieran landschaftliche Darstellungen aus dem Südosten von Böhmen. Er beginnt mit der Gegend zwischen der oberen Moldau und der südöstl. Landesgrenze, Gratzen, Budweis, Schloß Frauenberg, und gelangt an der Moldau nochmals abwärts bis nach Melnik. Dann reiht sich daran die Betrachtung der Wittingauer Ebene mit ihren großen Teichen, Neuhaus, Wesely, Tabor und seine malerische Umgebung, Bechin und das mittelböhmische Hochland.

Von der mitunter langweiligen und monotonen Hochfläche kommen wir in das malerische Thal der Sazawa, welches der Verfasser zu den landschaftlich schönsten in Böhmen zählt. Von hier wird der Leser über das zwischen diesem Flusse und der Elbe gelegene Hochland, in das Trübauer und Eisengebirge nach Chrudim und dann ins Elbethal geführt; Pardubitz, die Časlauer Ebene, endlich Kuttenberg und Kolin werden berührt. An der Elbe hinunter kommen wir nochmals nach Melnik.

Die Erwähnung der Landschaft östlich von Prag, welche jedes landschaftlichen Reizes entbehrt, endet die Schilderung. Prof. Sedláček ist bei den in sein Gebiet fallenden Städten besonders darauf bedacht, ihre baulichen Merkwürdigkeiten hervorzuheben, und es birgt in der That dieser Theil von Böhmen eine große Menge bemerkenswerther Kunstdenkmäler.

Auf Seite 164—204 übernimmt Freih. von Helfert die Führung, um den Leser durch die Landeshauptstadt zu geleiten. Mit sichtlichem Behagen verbreitet sich der Verfasser zunächst über die sagenhafte Zeit, ohne den modernen Anschauungen über jene Zeit sonderliche Beachtung zu schenken. Die unter dem Namen „hradište“ bekannten Wallburgen werden mit der Völkerwanderung, den Zügen der Kelten (um 388 v. Chr.) und der Cimbern und Teutonen (um 113 bis 101 v. Chr.) in Zusammenhang gebracht. Die eigentliche Geschichte Prags wird unter steter Rücksichtnahme auf die hervorragenderen Kunst- und Baudenkmale nur in großen Zügen vorgeführt. Nachdem dann der Verfasser bei den Schilderungen, welche fremde Schriftsteller gelegentlich von Prag entworfen haben, verweilt hat, wendet er sich der Gegenwart zu und tritt nach einer Umschau von der Höhe des Wyschehrad aus einen Rundgang durch die Haupttheile der Stadt an, um im Fluge die wichtigsten Sehenswürdigkeiten und Eigenthümlichkeiten der einzelnen Stadttheile kennen zu lernen. Die leicht dahinfließende Darstellung ist lebhaft und anschaulich. Von der Bedeutung des Deutschthums für Prag erhält der Leser allerdings ein sonderbares Bild. „Vratislaw II., der erste böhmische König, 1061 bis 1092, war es, der am Pořič eine deutsche Gemeinde einrichtete und mit Exemtionen von den Abgaben und Leistungen der einheimischen Bevölkerung begnadete, daher sie rasch nicht bloß an Wohlstand, sondern auch an Ausdehnung zunahm.“ Außer mit diesen Worten wird nur noch einmal der Deutschen gedacht, und zwar bei Přemysl Ottokar II., dem der Titel „Deutschenkönig“ verliehen wird. „Denn ausgiebiger, als es von einigen seiner Vorfahren unternommen worden war, zog er Ansiedler aus Deutschland herbei und führte sie in zahlreichen für Gewerbe und Handel passend gelegenen Orten, denen sie städtische bürgerliche Einrichtungen geben, und dadurch jenes Element, das sich bei ihnen daheim als ein so großer Culturfactor erwiesen hatte, in seinem eigenen Lande zur

Entwicklung bringen sollten. Er ging dabei herrisch, ja grausam zu Werke, indem er von Stätten, die er den Ankömmligen anwies, die einheimischen Bewohner vertrieb, die dann meist in der Nähe neue Orte mit Beibehaltung des alten Namens gründeten, so Alt-Aicha, Alt-Maut, Alt-Prachatitz, Alt-Kolin etc. So that er es denn auch mit dem linksufrigen Suburbium von Prag, dessen jahrhundertealte Bevölkerung mit rücksichtsloser Härte ausgetrieben wurde, um den deutschen Colonisten Platz zu machen, die ihre eigene Gemeindeverfassung nach Magdeburgischem Rechte erhielten." Das ist also Alles, was der Leser von den Deutschen in Prag erfährt. So wenig dies ist, so vielsagend ist es für den Geist, der dies dictirt hat. „Anno dominicae incarnationis MCCLVII Przemysl dominus regni Bohemorum. filius regis Wenceslai, tertio anno sui ducatus in principio veris pepulit Bohemos de suburbio et locavit alienigenas," schreibt der Fortsetzer des Chronisten Cosmas. Dieser Fortsetzer war gewiß kein Freund der Deutschen, aber so zu schreiben, wie dies in der oben mitgetheilten Stelle geschehen ist, hat er doch Anstand genommen. Was wird wohl nach Jahrhunderten ein Geschichtsschreiber über die jetzt im Gang befindliche Action des Prager Stadtrathes betreffend die Ablösung und Expropriirung der im Assanirungsrayon gelegenen Stadttheile und Objecte berichten? Unrichtig ist die bei dieser Gelegenheit vorgebrachte Behauptung, daß unter Alt-Maut, Alt-Prachatitz, Alt-Kolin etc. jene neuen Orte zu verstehen seien, welche die aus den von den Deutschen besiedelten Städten angeblich vertriebenen alten slawischen Bewohner gegründet hätten.

Die Stadt Hradschin läßt der Verfasser erst unter Karl IV., den deutschen und den spanischen Saal aber schon unter Ferdinand I. entstehen. Wir müssen uns versagen, auf weitere Einzelnheiten einzugehen. Bemerkt sei aber noch, daß mit Vorliebe tschechische Namensformen wie Žirovnic (für Serowitz), Brusnice (für Bruskabach), Libeň, Volšan, Šarka etc. zur Verwendung gelangen, dagegen die glorreiche Errungenschaft der neuesten Zeit: die neuen Gassennamen, keine Beachtung fand; nur der bisherige Franzens-Quai heißt in diesem patriotischen Werke wie auf den rothweißblauen Tafeln übereinstimmend „Quai".

Die „Vorgeschichte Böhmens" (S. 205—228), von Prof. Woldřich, ist ziemlich erschöpfend behandelt. In der Einleitung ist der älteren und ältesten Autoren gedacht, deren Schriften mehr oder weniger wissenschaftliche Bedeutung haben. Von den „Pflegern der prähistorischen Forschung" der Neuzeit ist eine stattliche Reihe genannt, wiewohl noch Mancher zu nennen gewesen wäre!

Dr. Woldřich hat in drei Abtheilungen das Riesenmaterial aller Culturphasen, das uns Böhmen bisher geliefert, eingetheilt: in die paläolithische, neolithische und Metallzeit.

Die paläolithische Zeit ist in ziemlich gedrängter Weise scharf charakterisirt. Mit Berücksichtigung der geologischen Verhältnisse ist die Entwickelung der Glacial- und schließlich der Steppenfauna dargethan. Unter Aufzählung der Höhlenfunde, mit Berücksichtigung der Weide- und Waldfauna, tritt uns plötzlich der Mensch in seiner Urform entgegen. Die Gleichzeitigkeit des Menschen mit den ausgestorbenen Dickhäutern ist erwiesen durch mehrere Funde: Panenská, Podbaba, Aussig, Türmitz, Beraun etc. Der diluviale Mensch verschwindet, Fauna und Flora ändert sich wesentlich und der neolithische Mensch zieht von Norden her und nimmt Besitz von

Böhmen. Diese Thatsache ist bekannt, wiewohl sie von Woldřich (Seite 208) nicht angenommen wird.

Ganz in derselben Weise, wie früher, wird die neue Culturepoche besprochen. Ein wichtiges Moment tritt jetzt in den Vordergrund, die keramischen Erzeugnisse des Menschen.

Nach einer eingehenden Besprechung der Stein- und Beinartefakte übergeht der Autor zu den Thongefäßen, welche aber wegen ihrer hohen Bedeutung in der Urgeschichtsforschung viel zu gering behandelt sind. Die Verzierungstechnik ist sehr oberflächlich berücksichtigt und das bekannte typische Schnurornament gar nicht erwähnt.

Nach einer längeren Besprechung der Ansiedelungen und Pfahlbauspuren in Böhmen versucht der Autor die ersteren dem Alter nach zu rangiren, wobei aber diese schwierige Frage keineswegs erschöpft erscheint. Nach Berücksichtigung der Fauna wird die neolithische Rasse besprochen, deren Habitus einem ausgesprochenen Langschädel entspricht.

Die Metallzeit hätte in ihre markanten Unterabtheilungen getrennt werden sollen und die Uebergangszeit, die Kupferzeit, wäre eingehender zu berücksichtigen gewesen. Nach einer längeren Besprechung der Bronzezeit und der importirten Bronzen charakterisirt der Autor diese Culturepoche und berührt nun, wieder aber sehr oberflächlich und kurz, die Thongefäße. Ganz in derselben Weise wird die Eisenzeit mit ihren einzelnen Culturphasen besprochen: die Hallstadt — und La Tèneperiode. Nach der La Tèneperiode tritt Woldřich für eine „Uebergangsperiode" ein, die bis zu den Přemysliden reicht. Unter dieser versteht man allgemein die Zeit der „Römerherrschaft" und die darauf folgende „christliche Zeit", wodurch diese Phasen der culturellen Entwickelung entschieden besser charakterisirt sind.

Nach einer längeren Besprechung der Befestigungen in vorhistorischer Zeit übergeht der Autor zur Ethnographie, will aber absolut nichts Positives finden und ist gleich von vornherein im „Stich" gelassen worden.

Schon im vorigen Capitel, den Wallburgen, ist das slawische Element, in jeder, besonders in etymologischer Beziehung hervorgesucht, in der „ethnographischen Seite" der Vorgeschichte Böhmens aber sind die germanischen Urvölker geradezu todt geschwiegen und als die ältesten Bewohner die Bojer (700 v. Ch.) genannt. Selbstverständlich können wir uns mit der vorwiegend tschechischen Schreibweise der Ortsnamen nicht befreunden, wie auch der Schlußpassus bezüglich der Meinung der forschenden Gesellschaften als sehr einseitig angesehen werden muß.

Das Capitel über Landesgeschichte (S. 230—362) ist in sechs Abschnitte getheilt, die von sehr ungleichem Umfang und wohl mehr aus persönlichen denn aus sachlichen Gründen gewählt sind: Vorzeit und Zeitalter der Přemysliden. Böhmen unter den Luxemburgern 1306—1437. Geschichte Böhmens 1438—1526. Geschichte Böhmens 1526—1612. Gesch. Böhmens 1612—1648. Gesch. Böhmens 1648—1848.

Mit großer Klarheit wird zunächst die älteste Geschichte unseres engeren Vaterlandes geschildert: die Ureinwohnerschaft keltischen Stammes, ihre Nachfolger die Markomannen, die Herrschaft der Marbod, Katwald, Vibilius, die Einwanderung der Slawen und Avaren, bis endlich unter des Galliers Samo Führung die slawischen Stämme die Oberhand behielten. Verf. setzt Palacky folgend diese slawische Einwanderung um die Wende des 5. u. 6. Jahrh. (S. 234), während der letzte Forscher auf diesem Gebiete, Lippert (Socialgesch. Böhmens I, 124 ff.), die Unmöglichkeit zugesteht

diese Zeit näher festzustellen, überdies der Annahme mit Angabe von Gründen zuneigt, daß die Slawen den Avaren gefolgt seien. Unter den zahlreichen slawischen Stämmen erlangte der der Tschechen bald die größte Bedeutung und gab dem Lande, das uns in ältester Zeit als „Bujämum" erscheint, seinen Namen. Als sein Stammesfürst begegnet uns ein Jahrhundert nach Samo Krok, auf den Libussa folgt, deren Gemahl Přemysl nun ein lange regierendes Fürstengeschlecht beginnt. Wobei wir allerdings aus der vorliegenden Darstellung (S. 236) den unrichtigen Eindruck erhalten, als ob es sich sofort um ein über ganz Böhmen ausgedehntes Fürstenthum gehandelt hätte, was ja keineswegs der Fall war.

Ins 9. Jahrh. fällt der Beginn der Tributpflichtigkeit ans Frankenreich, dann das Eindringen des Christenthums. Verf. folgt dabei (S. 238) den landläufig gewordenen Annahmen von der Taufe des sagenhaften Bořiwoj und seiner Gemahlin Ludmilla durch den Bischof (der hier als Erzbischof vorgeführt wird) Methud. Unter Boleslaw II. wird das Bisthum Prag gegründet: vielleicht hätte da auch der hl. Wolfgang, der Bischof von Regensburg, Erwähnung verdient, dessen Opferwilligkeit an der Entstehung des neuen Bisthums ebensoviel Antheil hat, wie Herzog Boleslaw selbst.

Verf. schildert sodann in anschaulicher Weise die Verfassung des Landes, die Hofdienste, das Landeseinkommen, die Gerichtsbarkeit, das Güterrecht, die kirchlichen Verhältnisse, wobei er sich allerdings nicht ganz von den Fesseln einer veralteten traditionellen Anschauung befreien kann, so in der Hineintragung sehr moderner Begriffe in die Bedeutung des „Landtags" jener Zeiten, in der Gleichstellung von „Župen" und „Gauen" u. a. m.

Es folgt die Glanzzeit der Přemyslidenperiode: die ständige Erwerbung der Königskrone durch Ottokar I., das Emporblühen des Landes durch den starken Zuzug deutscher Elemente, der besonders durch Wenzel I. begünstigt wird (Verf. nennt diesen aber da S. 248 mit Unrecht „der deutschen Hohenstauferin entsprossen", bekanntlich war Wenzels Mutter Constanze von Ungarn, und erst Wenzels Gattin war eine Hohenstauferin); die gewaltige Erweiterung böhmischer Macht unter Ottokar II., der wie sein Vater die Deutschen unterstützte, das Emporblühen der Städte, die deutsches Recht erhielten, theils sächsisches, theils schwäbisches (wie Verf. 251 hat — richtiger wäre Nürnberger). Dieses große Reich kann zwar nicht aufrecht erhalten werden, doch stirbt der letzte Přemyslide Wenzel III. als Träger dreier Kronen: der böhmischen, ungarischen und polnischen.

Nach kurzer Zwischenzeit folgen 1310 die Luxemburger auf dem böhmischen Throne. Hat schon der erste von ihnen, Johann, durch den pfandweisen Erwerb von Eger, dann durch die Ausdehnung der Oberhoheit über den größten Theil von Schlesien die Macht Böhmens sehr erhöht, so ist dann die Regierung seines Nachfolgers Karls IV. wohl eine der bedeutsamsten aller Zeit für unser Land geworden. In vortrefflicher Weise wird in kurzen Zügen (S. 262—3) die Thätigkeit dieses Königs in und für Böhmen geschildert. Stark contrastirt mit dieser Regierung die Wenzels, der nach „Laune und Willkür" herrscht. Nationale Regungen beginnen in das öffentliche Leben Böhmens hineinzuspielen: der erste große Sieg des Tschechenthums hat die Auswanderung der deutschen Studenten aus Prag i. J. 1409 zur Folge. Dem nationalen Momente gesellt sich das religiöse hinzu: das Product ist der das ganze Land furchtbar verheerende Hussitensturm. Kaum ist 1437 der Friede

mühsam wieder hergestellt, stirbt Sigismund, der letzte Luxemburger; und in Folge des Erbgesetzes von 1348 erbt seine Tochter Elisabeth, die an einen Habsburger vermählt ist, die Krone. Dieses wegen der darin verfügten Beschränkung des Wahlrechtes der böhmischen Stände wichtigen Gesetzes hätte vielleicht schon früher gedacht werden sollen.

Die Geschicke des Landes von der Regierung dieses ersten Habsburgers bis zu der Zeit, wo es dauernd an diese Familie fällt, werden uns im folgenden Abschnitte in vortrefflicher Weise geschildert; vielleicht ist nur (S. 277) die Selbstbestimmung des erst 13jährigen Ladislaus Posthumus zu stark betont.

Als wichtigster Zeitraum erscheint die Regierung Georgs von Poděbrad: in unparteiischer Weise wird seine Persönlichkeit und sein Wirken geschildert, überdies werden noch zwei deutsche Historiker Grünhagen und Huber als Eideshelfer für des Verf. günstige Meinung über Georg vorgeführt (S. 279 u. 284).

Die Bemerkungen über den Vertrag von Wilemow (S. 283) wären durch Bachmanns Ausführungen (Mittheil. des Vereins f. Gesch. d. Deutschen XXXI. Bd.) zu ergänzen gewesen. Auf den energischen Georg folgt der willenlose Wladislaw, dem Verf. mit Recht „Unfähigkeit und Unwissenheit" nachsagt (S. 287). Noch schlimmer steht es mit der Regierung des jungen Ludwig, nach dessen frühzeitigem Tode auf Grund der Verträge von 1515 sein Schwager Ferdinand von Habsburg folgt. Formell hat dieser dabei sich — der Noth gehorchend — das Wahlrecht der böhmischen Stände gefallen lassen müssen, aber dann nachträglich dafür gesorgt, daß die Erinnerung daran verschwinde und sein faktisches Erbrecht uneingeschränkt anerkannt werde.

Von größter Wichtigkeit war im 16. Jahrh. die Entwicklung der religiösen Verhältnisse, Schritt für Schritt haben sich die böhmischen Protestanten den Boden erobert, besondere Marksteine sind der Landtag von 1575 und der „Majestätsbrief" nebst dem gleichzeitigen „Vergleiche" von 1609. Ein trauriges Erbe war es, das Mathias 1612 übernahm: die Gegensätze spitzten sich immer mehr zu, bis endlich in der furchtbaren Entladung des 30jährigen Krieges das remedium ferri et ignis gefunden ward.

Bezüglich der Vorgeschichte desselben ist zu bemerken, daß die Angabe über die Braunauer Kirche, die der Abt nicht für den utraquistischen Gottesdienst einräumen wollte (S. 310), nach den neueren Forschungen P. Winteras dahin zu verbessern ist, daß die Kirche thatsächlich im Besitze der Braunauer Protestanten gewesen ist (Mittheil. des Vereins f. Gesch. d. Deutschen XXXI. u. XXXII. Bd.). In Kürze werden uns dann die Ereignisse in Böhmen bis zum westfälischen Frieden erzählt — der wichtigen staatsrechtlichen Aenderungen durch die neue Landesordnung von 1627 nicht zu vergessen. Die interessante Gestalt des Wallensteiners tritt uns im Lichte jener historischen Forschung entgegen, die ihn als seinem Kaiser treulos kennzeichnet: eine Auffassung, der allgemeine Zustimmung endlich nicht wird versagt werden können.

Auf nur 35 Seiten zusammengedrängt wird uns schließlich im letzten Abschnitte die überaus reiche Menge historischen Materiales geboten, welche die Zeiten von 1648—1848 erfüllt. Man muß gestehen, daß es dem Verf. gelungen ist, nichts Wichtiges zu übersehen und uns ein wohlschattirtes Bild dieser Periode zu geben. Großes Gewicht wird auf die materielle und geistige Entwicklung Böhmens in diesen

200 Jahren gelegt; dabei werden die politischen Ereignisse nicht außer Acht gelassen, so speciell die großen Kriege des 18. Jahrh. Ein Druckfehler mag da berichtigt werden: Prag wurde nicht am 21. Nov. 1744 (S. 344), sondern am 26. Nov. von den Preußen geräumt.

Die Versuche Karls VI. in national-ökonomischer Hinsicht werden erwähnt, ebenso die weitere Entwicklung, die politischen Aenderungen und socialen Verbesserungen unter Maria Theresia. Ein sehr klares Bild erscheint uns von den reformatorischen Bestrebungen Kaiser Josephs II., dessen jetzt oft absichtlich verkannte Thätigkeit in herzenswarmen Worten geschildert wird. Es folgen die napoleonischen Kriege, während welcher es zur Bildung des österreichischen Kaiserthums kam. Der große Stillstand in der Entwicklung des öffentlichen Lebens in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts bot dann dem Verfasser wenig Anlaß mehr zu weiteren Ausführungen.

Ref. kann sein Gesammturtheil dahin zusammenfassen, daß in dem Abschnitte „Landesgeschichte" uns ein überaus klarer, meistens äußerst anmuthend geschriebener Ueberblick über die böhmische Geschichte gegeben wird, so daß das Ziel desselben vollkommen erreicht scheint.

Dem Capitel „Volkskunde" ist ein verhältnißmäßig großer Raum (S. 363—618) gewidmet, was bei den ganz besonders bemerkenswerthen ethnographischen Verhältnissen des Königreiches nur gebilligt werden kann. Eröffnet wird dieser Abschnitt durch einen einführenden Aufsatz von E. Albert und L. Niederle über die physische Beschaffenheit der gesammten Bevölkerung (S. 363—391). Wegen des Mangels an statistischem Material und anthropologischen Vorarbeiten kommen die Verfasser nicht zu gesicherten Ergebnissen. Sie finden, daß der anthropologische Typus der Deutschen und Tschechen in Böhmen ganz gleich sei oder doch keine deutlich erkennbaren Unterschiede aufweise. Man müsse daraus schließen, meinen sie, daß die Deutschböhmen im wesentlichen germanisirte Tschechen seien. Dieser Schluß ist gewiß nicht richtig. Der weitaus größere Theil der Deutschböhmen — das lehrt deren Geschichte und Ethnographie — stellen uns ein reines, ursprüngliches Volksthum dar, das zumeist bis dahin unwirthliche, von Tschechen niemals bewohnte Gebiete „aus grüner Wurzel" besiedelt oder (in schweren Kriegsläuften) entvölkerte Landesstrecken neu bezogen hat.[1]) Schimmers Untersuchungen der Haare und Augen haben für die Deutschen in Nordböhmen ein weit stärkeres Vorwiegen des blonden Typus erwiesen als für die Tschechen.[2]) Die anthropologischen Merkmale der Körper sind noch nicht untersucht worden. Daß aber der Schädeltypus der Deutschen und Tschechen in Böhmen so ziemlich gleich ist, dies kommt jedenfalls daher (was auch von den Verfassern angedeutet wird), daß bei den Bewohnern Mitteleuropas überhaupt, sei es auf Grundlage bestimmter gleichartiger Lebensbedingungen, sei es durch Mischung mit einem vorher hier ansässigen kurzschädligen Volksstamme ein gemeinsamer Schädeltypus sich entwickelt hat.

Charakter, Sagen, Trachten, Ortsanlagen und Wohnungen der Slawen schildert A. Jiráſek (S. 392—437). Sehr übersichtlich stellt er die hervorragendsten Typen und Motive der Mythen, Legenden, Märchen und Sagen

1) Vgl. J. Lippert, im „Deutschen Volkskalender", Prag, 1891, S. 7—12.
2) Vgl. diese Mittheilungen oben S. 195.

dar. Leicht ersehen wir daraus, daß die meisten von ihnen nicht eigenartig tschechisch sind, sondern daß sie sich ebenso oder in geringer Verschiedenheit auch bei den Deutschen, nicht nur in Böhmen, sondern auf dem ganzen Sprachgebiete finden. Dem tschechischen Volke allein kommen natürlich dessen geschichtliche Sagen zu, obwohl auch diese gemein-indogermanische Züge aufweisen; man denke an die schlummernden Wenzelsritter im Blanikberge oder an den blühenden Stab Přemysls. Rühmenswerth und inhaltsreich ist der Abschnitt über die tschechische Volkstracht, die Geschichte ihrer Entwicklung und die Schilderung der heute oder noch vor kurzem in den verschiedenen Gegenden üblichen Trachtenstücke. Bemerkenswerth ist es, daß die ursprüngliche (der polnischen ähnliche) Tracht der Tschechen im Laufe der Zeit deutschen und französischen Einflüssen ausgesetzt war, daß vor allem das Frauenmieder und die Männerweste der deutschen Tracht entlehnt wurden. Als echt slawisch sind hingegen die aus dem urwüchsigen Volksgefühl hervorgegangenen Ornamente der auf Kopftuch, Schürze, Hemd u. s. w. angebrachten Stickereien anzusehen. — Diese eingehenden Schilderungen der Volkstracht, sowie der Anlage der alten böhmischen Runddörfer und der slawischen Bauernhäuser sind jetzt freilich überholt worden durch die ethnographische Ausstellung in Prag, deren reiche Ergebnisse in den eben erscheinenden Berichten über die Ausstellung und in dem fünften Bande der Zeitschrift „Český Lid“ literarisch in Wort und Bild fixirt werden.

Eine reichhaltige, nach den Kalendertagen geordnete Uebersicht über die Feste und Bräuche der Tschechen (438—459) liefert P. Sobotka. Auch die meisten dieser Gebräuche (die angeblich „echt slawische Sitte“ des Todaustragens nicht ausgenommen) finden wir allenthalben in deutschen Landen.

Das slawische Volksschauspiel (459—462) wird von F. Menčik, Volkslied und Tanz der Tschechen (462—482) von dem Freiherrn von Helfert und von O. Hostinsky eingehend charakterisirt. Hübsch und anschaulich wird der Stoffkreis dargestellt, den das tschechische Volkslied behandelt. Da die alten echten Volkslieder vielfach Verhältnisse besingen, die nicht mehr bestehen, so ist ihr Schwinden umso begreiflicher. Charakteristisch für die tschechischen Volkslieder scheint es mir auch zu sein, daß die Landwirthschaft ihre Gegenstände für die Bilder und Vergleiche, für den Natureingang und den Hintergrund leiht und daß zumeist eine friedliche Heiterkeit und Genügsamkeit aus ihnen spricht. L. Dušek liefert eine gelehrte Abhandlung über die Hauptmerkmale der einzelnen tschechischen Dialekte. (S. 482 bis 495.)

Unter den Abhandlungen zur deutschen Volkskunde ist H. Gradl's Darstellung der deutsch-böhmischen Mundarten (S. 604—618) am reichsten an neuen wissenschaftlichen Ergebnissen. Auf Grund der vorliegenden Dialektdichtungen, mundartlicher Volkslieder und reicher Sprachproben, die ihm von allen Seiten handschriftlich zugekommen sind, charakterisirt Gradl in großen Zügen die vier verschiedenen von den Deutsch-Böhmen gesprochenen Mundarten: das Bairisch-Oesterreichische, das Nordgauische (Oberpfälzische), das Obersächsische (von anderen Forschern kurzweg das Nordböhmische genannt) und das Schlesische. Er gibt die Grenzen an, die natürlich zwischen verwandten Mundarten nicht scharf und starr, sondern fließend sind. Das Ganze ist bei der nothgedrungenen Kürze nur Skizze geblieben. Für die nordgauische Mundart hat Gradl inzwischen die Arbeit der näheren Ausführung gründlich

bewältigt [1]) (Neubauer, Schiepek und Andere bauen hier fort), für die übrigen Mundarten hat er es geplant, ist aber durch seinen im Vorjahre erfolgten Tod daran verhindert worden. Diese überaus dringende Aufgabe muß nun von Anderen geleistet werden. Sie wird nur durch die Mitarbeit Vieler und auf Grundlage eines weitschichtigen Materials möglich sein. Für die schlesische Mundart des östlichen Böhmens besitzen wir das gute Wörterbuch von H. Knothe, [2]) für die Mundart des Böhmerwaldes und Nordböhmens so gut wie nichts. Hier muß, je eher, desto besser, der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen in die Bresche springen.

Auch der Zweite unter den Schilderern des deutschen Volkes in Böhmen weilt nicht mehr unter den Lebenden. Vor Kurzem, am 27. März d. J., verschied Josef Rank hochbetagt zu Wien. Wie Gradl im Egerlande, so wurzelte Rank mit allen Fasern seines Wesens im Böhmerwalde. Er ist zwar nicht wie Jener dauernd in der Heimat verblieben, sondern hat das unstete Wanderleben eines Journalisten geführt. Doch zeitlebens hat er aus dem heimatlichen Boden die besten Kräfte gesogen, ihm verdankt er die schönsten Früchte seines unausgesetzten Schaffens. Ein Glück, daß er knapp vor seinem Tode die Schilderung seines wechselreichen Lebens — er war auch Abgeordneter im Frankfurter Parlament gewesen — abgeschlossen hat. Seine Selbstbiographie wird nun von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen herausgegeben werden. In einer größeren Schrift „Aus dem Böhmerwalde" (Leipzig 1843, umgeändert und in größerem Zusammenhange Leipzig 1851, erster Band) hat Rank die Poesie und das Leben seiner Landsleute dargestellt. An diese Veröffentlichungen schließt sich seine prächtige Schilderung des Volkslebens der Deutschen im Böhmerwalde in dem vorliegenden Werke (S. 564—603) an. Nicht im Tone einer trockenen Aufzählung, sondern in anschaulich-unterhaltender Weise aus den reichen Erinnerungen seiner Jugendzeit heraus erzählt der Novellist von dem Charakter und der äußern Erscheinung seiner Landsleute, wie sie wohnen und sich kleiden, wie sie tanzen, singen und ihre Feste begehen. Das Hochzeitsfest und die eigenartige Sitte des Todtenbrettes wird besonders hervorgehoben. Die Vorführung einiger Volkssagen und abergläubischer Gebräuche bildet den Beschluß.

Ein breiterer Raum stand, wie billig, A. A. Naaff zu Gebote für ein größeres Gebiet, für das Volksleben der Deutschen in West-, Nord- und Ostböhmen (496—564). N. schildert nach eigener Anschauung den Menschenschlag im Egerlande, Erzgebirge, im Saazer Hopfenlande, im Elbegau u. s. w., ferner die Volkstrachten, deren Schwinden er mit Recht bedauert. Ueber die deutschen Volkstrachten in Böhmen sind wir ziemlich schlecht unterrichtet. Wir wissen im Allgemeinen, wie die noch heute oder jüngst getragenen Volkstrachten der einzelnen Gegenden aussehen, wir wissen, daß sie seit dem Beginn dieses Jahrhunderts zwei- bis dreimal ziemlich starken Aenderungen unterworfen waren. Wir wissen jedoch nicht, wie und von wannen ihr Ursprung war, und ob sie überall den tschechischen als scharf gesonderte national-deutsche Trachten sich entgegenstellen. In früheren

---

1) In der Zeitschrift „Baierns Mundarten" I. und II.

2) Hohenelbe 1888.

Zeiten scheint, wie es aus den Bildertafeln Pucherna's [1]) hervorgeht, die Tracht nach den Kreisen, nicht nach den Nationalitäten verschieden gewesen zu sein, während an der Sprachgenze eines und desselben Kreises die Trachten beider Volksstämme einander beeinflußten. Abgesehen von einigen zufälligen Darstellungen in geographischen oder allgemeinen Costümwerken finden wir schöne Trachtenbilder für die ältere Zeit in Hofer's Riesengebirge. [2]) Wiederholt wurde auch die schmucke Egerländer Tracht dargestellt, so namentlich von V. Pröckl [3]) und von G. Habermann. [4]) Im übrigen bleibt hier Sammlern und Forschern noch viel Arbeit übrig. Eine dringende, bisher nur sehr dürftig gelöste Aufgabe der städtischen Museen wäre es, die Trachtenstücke der betreffenden Gegend zu sammeln und so wenigstens der Wissenschaft zu retten. Denn die alte Tracht dem Volke selbst lebendig zu erhalten, scheint nicht mehr möglich zu sein, so erfreulich dies auch vom künstlerischen und vom wirthschaftlichen Standpunkt aus wäre.

Abgerundeter und vollständiger ist Naaff's Schilderung der deutsch-böhmischen Wohnstätten. Er unterscheidet im wesentlichen zwei Typen der Haus- und Hofanlagen, den fränkischen, der sich am reinsten und schönsten im Egerlande findet, und den altsächsischen Einbau des Riesengebirges, er stellt die in Einzelheiten davon abweichenden Bauarten der übrigen Gegenden fest und hebt einige bekannte Meisterwerke der volksthümlichen Holzbaukunst besonders hervor. Auch diese malerischen, dem Charakter der Landschaft des Volkes entsprungenen und seinen Bedürfnissen angepaßten Baustile sterben leider aus und weichen einem unzweckmäßigen „flach-nüchternen niederstädtischen Durchschnittsstil gewöhnlichster Art". Naaff's Anregung, es mögen die Baubehörden dieser gedankenlosen, unbefriedigenden Bauführung durch Aufstellung zweckmäßiger gefälliger, für die verschiedenen Productionsgebiete wohldurchdachter Muster steuern, verdient entschiedene Beachtung.

Im weiteren Verlaufe entwirft Naaff von den Sitten und Gebräuchen, Jahres- und Familienfesten, von den landwirthschaftlichen Bräuchen und den besonderen örtlichen Gedenkfeiern ein reiches buntbewegtes Bild (das sich natürlich noch erweitern und vertiefen ließe) und schließt mit Proben aus dem umfänglichen Volkslieder- und Sagenschatze der Deutschböhmen. Unter anderem hat N. hiefür seine eigenen älteren Aufsätze [5]) und eine ausgezeichnete, allseits mit Befriedigung begrüßte Quelle benützen können, nämlich die Sammlung deutscher Volkslieder aus Böhmen von Hruschka und Toischer. Diese Benützung ist natürlich nur zu billigen; [6]) um so tadelnswerther aber ist seine sachlich ganz unberechtigte Behauptung (S. 548), daß eine deutsch-böhmische Volksliedersammlung „bis jetzt freilich nicht in der wünschenswerthen Form zustande kam, da es an der nöthigen öffentlichen Unterstützung und

1) Prag, 1814.
2) Prag, 1804.
3) Prag und Eger, 1845.
4) Eger, 1885. Näheres über diesen Gegenstand vergl. bei Hauffen, Einführung in die deutsch-böhmische Volkskunde nebst einer Bibliographie, Prag, 1896.
5) In diesen Mittheilungen Band 20—23, 25 und 27.
6) N. nennt seine Quelle nicht, obwohl er sie wiederholt wörtlich benützt. Vergl. Naaff, S. 546 f., Hruschka und Toischer S. XI., N. S. 554, Hruschka S. XIV u. s. w.

Förderung fehlte", zumal sich dieser Ausfall gegen einen verdienstvollen Mitarbeiter an dem gleichen Bande Böhmen richtet.

Alle die genannten Aufsätze sind mit hübschen Zeichnungen geschmückt, von denen viele, wie die Gesichtstypen, die Trachten- und Dorfbilder viel zur Erläuterung des Textes beitragen. Ueberflüssig scheinen mir nur die Illustrationen zu den Sagen. Wem soll z. B. das Rübezahlbild S. 561 dienen?

Band XV. (Zweite Abtheilung.)

Die Abhandlung über die Musik in Böhmen von Ottokar Hostinsky läßt sich ihrem Charakter und Werthe nach in zwei ungleiche Theile scheiden. Im ersten Theile (S. 1—44) gibt der Hr. Verfasser einen von tüchtiger Sachkenntniß zeugenden Abriß der Geschichte der Musik in Böhmen vom 10. Jahrhundert bis zum Anfang der sechziger Jahre dieses Jahrhunderts in anregender, übersichtlicher und fast durchaus objectiver Darstellung. Wir können hieraus nur Einzelnes kurz hervorheben. Der Hr. Verfasser erläutert zuvörderst als alte musikalische Denkmale: das sog. Adalbertslied, das Wenzelslied, die Roratengesänge und den hussitischen Schlachtgesang. Hierauf folgt eine interessante Besprechung der eine Eigenthümlichkeit Böhmens bildenden sog. Literatenchöre, die eine entfernte Aehnlichkeit mit den deutschen Meistersingern zeigen. Bei der Darstellung des Musiklebens im 17. und 18. Jahrh. werden u. A. nachstehende in Böhmen geborene Tonkünstler in ihrer Bedeutung gewürdigt: A. Hammerschmidt aus Brüx, H. F. von Biber aus Wartenberg, J. Zelenka aus Lounowitz („auf welche drei Böhmen mit Stolz hinweisen darf"), dann Franz und Josefa Duschek, B. Černohorský aus Nimburg, J. A. Seeling aus Teising, F. W. Habermann aus Königswart, J. Seger, Fr. X. Brixi, J. Dussek, G. Benda, ein Liebling Mozarts, F. L. Gaßmann aus Brüx und A. Gyrowetz aus Budweis. Von den zahlreichen einheimischen Tonkünstlern und Musikern des 19. Jahrh., denen eine mehr oder weniger eingehende Besprechung zu Theil wird, seien hier genannt: F. D. Weber aus Welchau, J. F. Kittl, J. Krejči, G. Gläser aus Obergeorgenthal, J. Labitzky aus Schönfeld, J. Abert aus Kochowitz, F. Laub, J. W. Witassek, J. Wolfram aus Teplitz, Franz Skraup (dessen Melodie zu „kde domov můj" als eine durchaus nicht national-tschechisch gefärbte richtig bezeichnet wird), J. W. Kalliwoda (bei dem die Angabe vermißt wird, daß er der Componist des „deutschen Liedes" ist), W. Tomaschek, Anton Reicha, Simon Sechter aus Friedberg, W. H. Veit, A. Ambros und Ed. Hanslick. Bei Erwähnung der Thatsache, daß schon im 17. und 18. Jahrh. zahlreiche Virtuosen Böhmens ihr Glück im Auslande suchten und oft genug auch fanden, hätte der Hr. Verfasser Gelegenheit gehabt, die originelle Erscheinung der unter dem Namen „Preßnitzer" und „Petschauer" allbekannten wandernden Musiker aufzuzeichnen. Doch fällt diese Uebergehung, sowie manche andere Unvollständigkeit in einer „Skizze", wie der Hr. Verfasser selbst seine Abhandlung bezeichnet, nicht ins Gewicht. Dagegen sollte die Kirchenmusik des 19. Jahrhunderts auch in einer Skizze nicht ganz fehlen. — Der zweite Theil der Abhandlung (Seite 44—60) hat nicht wie der erste den Charakter einer allgemeinen Skizze der Musik „in Böhmen", sondern vielmehr den einer Monographie über die tschechisch-nationalen Musikverhältnisse. Denn von nun an beschäftigt sich der Hr. Verfasser fast ausschließlich und in einer für eine Skizze allzu ausführlichen Weise mit der nach seiner Ansicht

in den sechziger Jahren entstandenen „böhmischen" Musik als „nationaler" Kunst und mit den von ihm aufgeführten Vertretern derselben: Fr. Smetena, A. Dvořák, Zd. Fibich u. A. Gegen die breite und im wärmsten Tone gehaltene Schilderung der tschechischen Musikverhältnisse sticht die äußerst dürftige und kühle — nahezu einer Uebergehung gleichkommende — Behandlung des gleichzeitigen deutschen Musiklebens in Böhmen auffallend ab. Den ersteren sind fast sechzehn, dem letzteren eine halbe Seite gewidmet. Schon durch dieses Raumverhältniß erscheint eine gerechte Würdigung des deutschen Musiklebens ausgeschlossen. So erhält denn auch die deutsche Oper nur ein auf die Vorführung der späteren Werke R. Wagners beschränktes Lob; und das deutsche Concertwesen wird mit einigen anerkennenden Worten und mit der bloßen Erwähnung des Kammermusikvereines, des Singvereines, des Männergesangvereines und der Liedertafel der deutschen Studenten erledigt. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, dieses Mißverhältniß auszugleichen und den reichen Antheil der Deutschen Böhmens auch am gegenwärtigen Musikleben in das gehörige Licht zu stellen.

Auf Seite 61—126 bespricht Anton Truhlář die slawische Literatur in 3 Abschnitten, die die Zeiträume vom Anfange der literarischen Thätigkeit der Slawen in Böhmen bis zum Anfange des XV. Jahrhunderts (1410), von 1410—1774 und von da an bis zur Gegenwart umfassen. Die ältesten slawischen Schriftdenkmäler in Böhmen sind religiösen Inhaltes, und die ältesten Denkmäler nationalen Inhaltes sind — nicht echt. Es muß dem Verfasser zugestanden werden, daß er der leidigen Handschriftenfrage gegenüber eine vollkommene Objectivität zu wahren verstanden hat, so daß man aus seinen Ausführungen nicht einmal mit unbedingter Sicherheit zu entscheiden vermag, ob er zu den Gegnern oder zu den Vertheidigern der Echtheit der Handschriften gehört. Allerdings ist die Art und Weise, wie er S. 64 auseinandersetzt, wie diese alten Literaturdenkmäler zunächst erschlossen und dann entdeckt worden sind, ferner die Art und Weise, in der die Thätigkeit Hankas S. 116 abgethan wird, für den Standpunkt des Verfassers bezeichnend. Der Streit um die Echtheit der Königinhofer und Grüneberger Handschrift ist noch nicht entschieden, wie der Verfasser S. 67 sagt, und allem Anscheine nach wird er auch nicht so bald entschieden werden. War doch erst unlängst wieder im „Hlas Národa" (18. April 1896) zu lesen, daß ein ehemaliger eifriger Gegner der Echtheit der Handschriften, ein Schüler Gebauers und Nachfolger Masaryks, Dr. Flajšhans, jetzt ein eifriger Vertheidiger derselben geworden sei und schon im nächsten Bande der Museumszeitschrift mit Forschungsergebnissen in die Oeffentlichkeit treten werde, die geeignet seien, alle philologischen Einwände Gebauers gegen die Echtheit zu entkräften, ja die zum Theil von Gebauer selbst schon als richtig befunden worden seien. Die Nachricht habe unter den Gelehrten eine förmliche Panik (poplach) hervorgerufen. Wie man sieht, lodert der Streit immer wieder einmal mit erneuter Heftigkeit auf; an dem Endresultate werden allerdings alle noch so kühnen Vertheidigungsversuche nichts zu ändern vermögen. Zusammenhängende altböhmische Denkmäler beginnen dann in der 2. Hälfte des XIII. Jahrhunderts, die freilich auf „westeuropäischer Sitte und Cultur" fußen. Dieser stete Zusammenhang der böhmisch-slawischen Literatur mit der deutschen wird in der gebührenden Weise hervorgehoben, und nur bei einem Literaturdenkmale vermissen wir den Hinweis auf sein deutsches Gegenstück, bei dem „Tkadleček". Dieser hätte sich seines Vorbildes, des deutschen „Ackermann aus Böhmen", in keiner Weise

zu schämen gehabt. Im 2. Abschnitte üben die religiösen und politischen Aenderungen einen mächtigen Einfluß auf die Literatur aus. In der ersten Zeit ist Hus und seine Lehre der Cardinalpunkt des Schriftthums, in der zweiten Hälfte hemmt der 30jährige Krieg eine kräftigere Entwicklung der Literatur. Zwar bringt diese eine große Zahl von Schriftwerken hervor, es werden alle Gebiete des menschlichen Wissens gepflegt, aber eine hervorragende poetische Schöpfung bietet dieser Zeitraum nicht. Der letzte Abschnitt läßt sich sehr trostlos an, bald aber erwacht infolge der Entdeckung der Handschriften durch Hanka und andere am Anfange unseres Jahrhunderts und noch mehr seit dem Jahre 1848 eine rege literarische Thätigkeit, die die tschechische Sprache vor der Gefahr bewahrte, aus der Zahl der Literatursprachen zu verschwinden, und die einen außerordentlichen und raschen geistigen Aufschwung des tschechischen Volkes überhaupt bedeutet. Mit Eifer, Wärme und viel Sachkenntniß unterzieht sich Truhlář seiner nicht immer dankbaren Aufgabe und führt sie im ganzen auch recht geschickt durch.

Die Darstellung der deutschen Literatur ist in zwei durch das Ende des dreißigjährigen Krieges voneinander abgegrenzte Abschnitte und dem entsprechend unter zwei Bearbeiter derart vertheilt, daß Wendelin Toischer die ältere (S. 126 bis 139), Alfred Klaar die neuere Zeit (S. 139—162) behandelt.

W. Toischer hat, den Anregungen seines Lehrers Martin folgend, der hier grundlegend wirkte, von allem Anfang an seine wissenschaftliche Thätigkeit als Herausgeber und Literarhistoriker mit besonderem Eifer und Erfolg der Erforschung der älteren Literaturperiode seiner Heimat gewidmet, er ist selbst an der Feststellung einer ganzen Reihe hieher gehöriger Thatsachen hervorragend betheiligt und mit den Forschungen anderer vollkommen vertraut, war also für die ihm zugefallene Aufgabe ganz besonders berufen. Recht voll kann seine Darstellung, wie jeder Kenner weiß, erst mit dem dreizehnten Jahrhundert einsetzen. Denn was voraus liegt, ist einerseits, wie der geistliche Gesang beim Einzug des ersten Bischofs von Prag 973, mehr ein Zeugniß für die Geschichte des Gebrauches der deutschen Sprache als der deutschen Literatur in Böhmen, anderseits, wie der vermeintlich einem Egerer Geschlechte angehörige Spruchdichter des zwölften Jahrhunderts, Spervogel, wenigstens nach der Ueberzeugung des Berichterstatters doch gar zu unsicher. Aber seitdem Wenzel I. vorläufig freilich noch allein stehend, Reinmar von Zweter seine Gunst schenkt, fand deutsche Dichtung unter ihm und mehr noch unter seinem glänzenden Sohn und Enkel allmählich festeren Boden und zwar endlich nicht mehr bloß am Hofe der Přemysliden in Prag selbst, sondern auch an den Edelsitzen hervorragender Geschlechter des Landes wie der Riesenburger, Neuhauser, Lichtenburger u. A. Fremde und heimische Dichter, unter diesen Wenzel II. selbst, wirken zusammen, eine wenn auch nicht glänzende, so doch immerhin beachtenswerthe Nachblüthe mittelhochdeutscher höfischer Dichtung in Böhmen zu entwickeln. Und diesem letzten Ausläufer einer entschwindenden Vergangenheit reichen fast noch die Hand die ganz anders gearteten zukunftsfrohen, weit ausgreifenden und nach Deutschland überwirkenden Anregungen die von Karl IV. und seinem Kanzler Johann von Neumarkt ausgehen. Die daraus erwachsene deutsche Literatur in Vers und Prosa, deren Höhepunkt ein so ausgezeichnetes Prosawerk wie der „Ackermann von Böhmen" (1399) bildet, bedarf zu völliger Aufhellung noch weiterer eindringlicher Forschung und auch unserem Verein, der um die Erschließung dieser wie der Přemysliden-Epoche bereits erfolgreich bemüht hat, winkt hier noch manche lohnende Aufgabe. Aehnlich steht es mit der nach

Verwüstungen des Hussitensturmes sich wiedererholenden Literatur der Reformationszeit und der unfruchtbaren ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Auch diese hat man eben erst angefangen der Vergessenheit zu entreißen und wieder allgemein zugänglich zu machen. Toischer führt das alles in wünschenswerther Uebersichtlichkeit vor, selbstverständlich nur bei dem Wichtigsten verweilend, anderes nur kürzer andeutend. Zu einzelnen Bemerkungen ist hier nicht der Ort, auch kaum Anlaß. Ref. hätte nur etwa bei Heinrich v. Mügeln den für die ganze Karolinische Epoche charakteristischen Mariencult stärker betont und den Satz „hier in Böhmen ist die Geburtsstätte unseres Neuhochdeutsch" minder zuversichtlich ausgesprochen.

Auch die Darstellung der neueren Literatur seit dem Ausgang des dreißigjährigen Krieges ist in eine gewandte Hand gefallen. Da das erste Jahrhundert dieses Abschnittes eine öde Strecke ist, so setzt die Darstellung eigentlich erst in der Josefinischen Zeit ein. Geschickt ist die ganze Masse der zu behandelnden Erscheinungen in zwei übersichtliche Gruppen vertheilt: die ebengenannte Josefinische Epoche, vertreten vorzugsweise durch Namen wie Seibt, den älteren Meißner, Cornova u. A., und die jüngere des neunzehnten Jahrhunderts mit K. E. Ebert an der Spitze, dem sich dann die A. Meißner, M. Hartmann, Stifter u. A. anreihen; jene eine Zeit der Vorbereitung, die den Zusammenhang mit der voraneilenden Literatur Deutschlands unter der Führung Wiens wieder sucht, diese bereits wieder in lebendiger Berührung mit ihr und von ihren gleichzeitigen Strömungen unmittelbar angeregt und beeinflußt. Die Darstellung ist möglichst bis auf die Gegenwart geführt und durchaus neben den Vertretern der schönen Literatur im engeren Sinne auch Gelehrten, wie Graf Sternberg, Bolzano u. A., Publicisten und Vereinen, die fördernd auf das geistige Leben und so mittelbar auf jene einwirkten und noch wirken, die ihnen gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Bei dieser Gruppirung ist aber der tiefe Einschnitt, den das Jahr 1848 auch bei uns macht, und der Uebergang von der älteren gesammtböhmischen zur deutschböhmischen Richtung in der Literaturentwickelung unseres Jahrhunderts nicht zu kurz gekommen.

Das Prager Bühnenwesen hat eine besondere Darstellung durch den bekannten fleißigen Geschichtschreiber des Prager Theaters O. Teuber (S. 163—192) gefunden. Der Zeitentwickelung folgend gestaltet sich diese nach kurzer Erwähnung der geistlichen Spiele, der Schulkomödien, Jesuitenaufführungen und der schon eingehenderen Behandlung der italienischen Oper naturgemäß zunächst zu einer gedrängten Geschichte des deutschen Bühnenwesens, deren Mittelpunkt die Gründung des „Nationaltheaters", des nunmehrigen deutschen kgl. Landestheaters, deren Abschluß das „Neue deutsche Theater" bildet. Aber auch dem tschechischen Theater von seinen ersten bescheidenen Anläufen bis zu seiner heutigen Entfaltung in seinem eigenen Prachtbau ist zuletzt eine eingehende Würdigung zu Theil geworden, der auch der nationalste Tscheche keine Voreingenommenheit wird vorwerfen können.

In all den [illegible] Aufsätzen geht der Anlage des ganzen Werkes zufolge auch neben dem „[illegible]Bild" her: Portraits, das Stifterdenkmal auf dem Blöckenstein, Theateransichten in den beiden letzten, Nachbildungen von Miniaturen im ersten: leider geht den letzteren mit dem Verzicht auf die Farbe ihr bester Reiz verloren.

Die „bildende Kunst" (S. 193—432), welche unter Mitwirkung des Prager Dombaumeisters Josef Mocker abgefaßt wurde, gliedert sich in sieben Artikel, welche

Lehner, Neuwirth, Chytil, Sedlaček und Barvitius bearbeiteten, denen sich die Besprechung der Kunstindustrie von Chytil anschließt.

Die romanische Architektur bespricht Ferdinand J. Lehner (S. 193—206), der zunächst die Anfänge und die Entwicklung des romanischen Stiles in Böhmen ausführlicher behandelt. Leider ist die Zahl der erhaltenen Kunstdenkmäler dieser Epoche sehr gering. Man ist meist nur auf Nachrichten der Chronisten angewiesen. Er beschäftigt sich eingehender mit den sogenannten Karnern, die aber gewöhnlich einer jüngeren Zeit zugeschrieben werden, dem Typus der böhmischen Landkirchen, der dreischiffigen Basilica-Anlagen der St. Georgskirche auf dem Hradschin und der St. Wenzelskirche in Prosik. Bei der ersteren hätten wir den Meister Wernher gern genannt gesehen, von letzterer eine Abbildung freudig begrüßt. Durch die verschiedene Schreibweise der Ortsnamen, z. B. Poritsch (S. 196, 202) und Porici (S. 195, 203) könnte der Leser verleitet werden, verschiedene Ortschaften zu vermuthen. Für die Entwickelung dieses Baustiles wird nachdrücklich auf die Bedeutung der Orden hingewiesen, welche gewisse typische Formen in der Anlage der Kirche und des Klosterbaues aus ihren Heimatslanden mitbrachten. Mit Recht wurde ein weit größerer Raum dem goldenen Zeitalter der Kunst in Böhmen gewährt (S. 206—281), als die Gothik die heute noch angestaunten großen Kunstwerke geschaffen hat, über welche Neuwirth berichtet, der seine gründlichen Studien über diese Periode in leicht faßlicher, anziehender Weise niederlegt. Er führt in die Zeit des Uebergangsstiles (St. Agnes-Kloster in Prag, Hohenfurth, Goldenkron und Sedletz), geleitet uns an der Hand der erhaltenen Kunstdenkmäler dieser Richtung in den Landstädten Böhmens (Kuttenberg) in die Zeit, wo mit den Luxemburgern ein neues Stadium der Entwicklung der Gothik beginnt. Das Hauptgewicht fällt der sogenannten Karolinischen Richtung zu, welche trefflich charakterisirt erscheint in den Individualitäten der Baumeister Matthias von Arras und Peter Parler von Gmünd. Leider beginnt schon mit Wenzel IV. ein langsamer Rückschritt der Kunstthätigkeit, welche unter dem eisigen Todeshauche der über die Cultur des Landes erbarmungslos dahinbrausenden hussitischen Windsbraut erstarrte (S. 262). Erst in den Tagen Wladislaus II. tritt neues Leben entgegen. Matthias Rayšek ist ein trefflicher Künstler, wie auch andere deutsche Meister, insbesondere Benedict Rieth, welche sich damals in Böhmen bethätigten. Der Pulverthurm, der Wladislaw'sche Saal in Prag, die Kirchen in Laun, Brüx, zahlreiche Kirchen- und Profanbauten auf dem Lande, darunter mehrere Kunstdenkmäler in Kuttenberg, liefern noch heute den Beleg dafür, daß die Spätgothik in Böhmen eifrig gepflegt wurde. Den Lesern der Mittheilungen ist Neuwirths Methode der Forschung bekannt, welche selbst hier in einem für weitere Kreise bestimmten Aufsatz vortheilhaft verwendet wird, so daß wir uns mit dem einfachen Hinweis auf dieselbe begnügen. Chytil knüpft die Schilderung der „Renaissance- und Neuzeit" (S. 282—318) mit der für Böhmen interessanten Thatsache an, daß der neue Geist, dem sich selbst Benedict Rieth nicht ganz verschließen konnte, zuerst bei den Profanbauten auftrat, während in den Kirchenbauten des XVI. Jahrhunderts noch immer die alte Bauart angewendet wird. Die hervorragendsten Schöpfungen dieser von Italien beeinflußten Richtung, die zu den besten Arbeiten der Renaissance diesseits der Alpen gehören, sind das Belvedere und das Schloß im Sterner Thiergarten bei Prag, als deren besonderer Förderer Erzherzog Ferdinand, der Gemahl der Philippine Welser, anzusehen ist. Sonst entstanden noch andere Bauten in Prag und auf dem Lande, wo besonders die Familien

Pernstein und Rosenberg eifrige Förderer waren. In Prachatitz (Zdiarsky Haus) zeigen sich Anklänge an die deutsche Renaissance, in Pilsen arbeiten Italiener, charakteristisch für das XVI. Jahrhundert sind noch die Lobkowitz'schen Bauten in Mühlhausen und Komotau, in Nordböhmen endlich der 1582 von Christoph Melchior von Rädern begonnene Schloßbau in Reichenberg. Einen nennenswerthen Kirchenbau, welcher sich mit den angeführten Profanbauten der Renaissance messen könnte, suchen wir vergebens. Anders gestalten sich die Verhältnisse im XVII. Jahrhundert, wo der Barockstil, später die Rococoperiode auf beiden Gebieten Hervorragendes leisten, bis erst in unserer Zeit eine classische Auffassung, wenn auch recht langsam, sich Bahn gebrochen hat. Bei Besprechung einzelner typischer Bauten, deren Auswahl eine gute ist, weist Chytil auf den großen Einfluß Italiens hin, wobei mit sorgfältiger Achtsamkeit kein Wort über Beziehungen zu Deutschland fällt, die doch thatsächlich bestanden. Nur das erfahren wir, daß die Angehörigen der italienischen Künstler und Meister, welche in Prag seßhaft wurden, sich in den Eintragungen und im Umgang der „böhmischen" oder der deutschen Sprache bedienten, (S. 313); doch war das letztere die Regel. Wenn mit besonderer Rücksicht der Pole Sparga (S. 289) hervorgehoben wird, dann hätte man unter dem Ausdruck „und Andere" wohl bemerken können, daß Wohlgemuth und Tyrold deutscher Abkunft sind. Ebenso sorgsam wurde vermieden, bei der Thätigkeit der Familie Dienzenhofer und des Architekten Fischer von Erlach auch nur mit einem Worte zu erwähnen, daß sie Deutsche waren, wogegen das beliebte Wort „einheimische Architekten" (S. 313) gewählt wird, dessen nähere Bestimmung dem gütigen Ermessen des Lesers anheim gestellt bleibt. In einer so offen liegenden Frage hätte eine präcisere Fassung das nationale Feingefühl keiner Partei auch nur im entferntesten verletzen können, da doch jedermann weiß, daß diese Künstler deutscher Abstammung sind.

Einen tüchtigen Fachmann gewann man in August Sedláček, der leider in zu knapp bemessenem Raume (S. 318—346) seine Anschauungen über „Burgen, Schlösser und Vesten" niederlegt, wobei er zeigte, wie die Anlage gleicher Befestigungen und Herrensitze in Böhmen sich an die in den westlichen Gebieten herrschenden Anschauungen anlehnte. Er kann in den ihm eng gezogenen Grenzen nicht mehr als eine Skizze entwerfen, die aber alle Phasen des Burgbaues innerhalb der gegebenen Darstellung möglichst übersichtlich behandelt. Die näheren Details, welche diese Zusammenfassung in entsprechender Weise beleuchten, muß der Leser in dessen Werke „Hrady" 2c. nachlesen, da der Verfasser sich oft begnügen muß, an diesem Orte lediglich die Namen der in einer bestimmten Zeit entstandenen Burgen einfach anzuführen (S. 326). Die Abhandlung gewinnt aber an Bedeutung dadurch, daß in derselben zum ersten Male in wissenschaftlicher Weise eine zusammenhängende Uebersicht des Burgenbaues und der Errichtung der Adelsschlösser geboten wird, welche von allem phantastischen Beiwerk geläutert, in einfach schlichter Form zeigt, wie die Burg, der Sitz des Ritterlebens im Mittelalter, in Böhmen angelegt und ausgestattet war. Für diese Arbeit hätte sich ein größerer Spielraum behufs ausführlicherer Darstellung empfohlen, wobei der Schloßbau seit dem XVI. Jahrhundert ein eigenes Capitel zu bilden hatte. Die „Malerei und Plastik im Mittelalter" (S. 347—363) schildert mit beredten Worten Neuwirth, der die ältere Zeit, welche sich bei der geringen Zahl der erhaltenen Denkmäler meist nur auf Nachrichten aus Chronisten und Urkunden stützt, in seiner „Geschichte der christlichen Kunst in Böhmen bis zum Aussterben der

Přemyśliden" (Prag, Calve, 1888) als Gegenstand einer ausführlichen, streng wissenschaftlichen Untersuchung besprochen hat. Er hält sich bei der Würdigung der Arbeiten dieser Zeit mit Recht nur an die erhaltenen Denkmäler, die im XIV. Jahrhunderte an Zahl zunehmen, und in der Karolinischen Epoche, was Plastik und Malerei anbelangt, eine sehr stattliche Anzahl bilden, die in Rücksicht auf die Bilderhandschriften und Tafelbilder den Rahmen localer Bedeutung weit überragen. Mit anerkennenswerther Objectivität wird auf die in Böhmen herrschenden Einflüsse aus Frankreich, Italien und Deutschland hingewiesen. Ueber die Karlsteiner Kunstwerke verweisen wir auf das 1896 erschienene Prachtwerk „Mittelalterliche Wandgemälde und Tafelbilder der Burg Karlstein in Böhmen", in welchem nebst eingehender Forschung eine vorzügliche Wiedergabe der dortselbst erhaltenen Kunstschätze selbst dem Laien gestattet, sich in das Verständniß dieser Leistungen mit Interesse zu vertiefen. In der Plastik und Malerei ist im XV. Jahrhundert (der Hussitenkrieg und seine Folgen) leider ein Rückgang zu verzeichnen. Die Fortsetzung von der Renaissance bis zur Rococozeit behandelt Chytil (S. 364—385). „Selbstverständlich", wohl besser „seltsam" (S. 364), daß auf diesem Gebiete mit Uebergehung von Deutschland im XV. Jahrhundert gleich niederländischer Einfluß ausschließlich maßgebend sein soll, wogegen später wohl etwas Dürer'sche Richtung zugestanden wird. Nach gründlicher Würdigung der Ausstattung der Cantionale des XVI. Jahrhunderts, sind es wie in der Architektur wieder nur Italiener, welche ausschließlich die neue Richtung nach Böhmen übertragen. Deutsche Maler werden nur einmal erwähnt, wo sie die Italiener loben (S. 370). Um die deutsche Kunst muß es wahrlich schlecht bestellt gewesen sein, wenn wir außer dieser Notiz nichts weiter über dieselbe erfahren, als daß 1599 Johann Lobkowitz bei Benedict Wurzelbauer in Nürnberg einen Brunnen für seinen am Hradschin gelegenen Garten herstellen ließ (S. 376) und die Statue des hl. Johannes auf der Prager Brücke nach dem Modell von Johann Brokoff von dem Nürnberger Wolf Hieronymus Herold 1683 ausgeführt wurde (S. 382). Es gewinnt förmlich den Anschein, als ob die große Bedeutung der deutschen Kunst mit dem XVI. Jahrhundert, wo gerade ein so charakteristischer Aufschwung derselben in Deutschland unter der Führung Nürnbergs stattfand, an den Grenzen Böhmens sich gebrochen hätte, dem wir unsere Zustimmung leider versagen müssen, da sich deutsche Künstler auf den mannigfaltigen Gebieten der Kunst in Böhmen bethätigen, aber auch einheimische Künstler jedenfalls der deutschen Zunge angehörten. Die Abhandlung schließt mit der 1781 erfolgten Auflösung der Malerconfraternität in Prag. Sehr nüchtern beginnt die Neuzeit auf dem Gebiete der Kunst, die wie Victor Barvitius (S. 385—432) zeigt, erst durch die Begründung der „Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde" einen neuen Impuls zum Schaffen erhielt, welcher durch die Umwandlung derselben 1837 in den „Kunstverein für Böhmen" auf Veranlassung des Grafen Franz Thun (1809—1870) wesentlich gefördert wurde. Die Meister, welche aus der Prager Malerakademie in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts hervorgingen, waren entsprechend dem Geiste der Bergler'schen Schule correcte Zeichner, welche aber auf Farbentechnik und schöne Linienführung in der Composition wenig Gewicht legten; sie waren meist gute Porträtisten, aber weniger glücklich in der Composition. Erst unter Ruben nnd mit Josef von Führich tritt auch da eine Wendung ein. Barvitius, der als langjähriger Director der Gallerie des Vereines der patriotischen Kunstfreunde das Getriebe der Kunstverhältnisse Prags nur zu gut und genau kennt, nimmt die Prager Malerakademie zum natürlichen Mittelpunkte, von dem aus er die

Leistungen der Leiter, der Schüler und jener Künstler in den Kreis der Erörterung zieht, welche mit derselben in irgend einer Beziehung stehen, so daß allerdings in recht gedrängter Skizze ein Ueberblick geboten wird, der dem Leser einen Einblick über die herrschende Kunstrichtung und über die Bedeutung einzelner Künstler selbst der jüngsten Zeit zu geben vermag. Nebenbei sei nur bemerkt, daß die genannte Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde am 3. April 1896 das Fest des 100jährigen Gedenktages ihres Bestandes (Constituirung am 5. April 1796 durch Grafen Franz Sternberg) in feierlicher Weise beging, aus welchem Anlasse eine Gedenkmedaille geschlagen und die Büste des verstorbenen Gönners der Zwecke der Gesellschaft, des Apothekers Rzehoř, feierlich enthüllt wurde. An diesem Tage waren es auch 25 Jahre, seit der in weitesten Kreisen bekannte Kunstfreund Adalbert Ritter von Lanna dem Ausschusse als ein eifriges Mitglied angehört.

Der Kunstindustrie Böhmens gelten die Ausführungen Chytils von S. 432—460, welche durch gut gewählte Abbildungen wirksam unterstützt werden. Auch in diesem Abschnitte, bei welchem eine Beschränkung auf die hervorragendsten Meister und die bedeutendsten Denkmale doppelt geboten war und im ganzen mit Geschick wahrgenommen wurde, quillt der deutsche Einfluß aus den beigebrachten Namen und Thatsachen reichlich hervor, obzwar ihn Ch. nicht gleich nachdrücklich wie andere Einwirkungen betont. Es befremdet doch, daß die Pracht des Prager Hofes im 12. Jahrhunderte schlankweg als „die Folge seiner Beziehungen zu den Königen von Ungarn und den Byzantinern" (S. 433) bezeichnet wird, da ja gleichzeitig ein viel regerer Verkehr mit Deutschland bestand. Dies Verhalten erklärt vollauf das Stillschweigen gegen manche für den Umfang deutschen Einflusses wichtige Thatsachen, z. B. gegen die deutsche Aufzeichnung der Prager Goldschmiedesatzungen von 1324 oder des 1371 niedergeschriebenen Kannegießerprivilegs, das sich geradezu auf den Brauch „czu Nürenberg und czu Wien" bezieht, gegen die Anfertigung des Majestätssiegels des böhmischen Königes durch die Nürnberger Goldschmiede Seitz Herdegen und Hieronymus Holper. Und während für die böhmischen Münzen „der Einfluß der byzantinischen Kunst" gewissenhaft berührt ist, findet Ch. nicht in gleicher Unparteilichkeit das Wort dafür, daß, wie Smolik S. 577 hervorhebt, für die Errichtung der ersten Münze in Prag Beziehungen zu Bayern und Regensburg „entscheidend waren" und für die ersten Boleslaw-Denare merkwürdigerweise „die Regensburger zum Muster gedient haben". Die Behandlung des Stoffes ist demnach ab und zu von einer gewissen Voreingenommenheit gegen Feststellung deutscher Einflüsse nicht freizusprechen. Sie würdigt in älterer Zeit vorwiegend Gegenstände kirchlicher Kunst, Goldschmiedewerke und Stickereien, Schmiedearbeiten und Leistungen des besonders im 16. Jahrhunderte trefflichen Zinnusses. Auf die Blüthe des Kunstgewerbes unter Rudolf II. ist ziemlich eingehend Rücksicht genommen; in der Darstellung der Entwicklung der böhmischen Glasindustrie zeigt sich so recht der Antheil deutscher Arbeit, die auch aus der bloßen Aneinanderreihung der Namen der im 18. und 19. Jahrhunderte rasch erstandenen Porzellanfabriken ersichtlich wird. Eine knappe Darlegung der kunstgewerblichen Bestrebungen unserer Zeit in Theorie und Praxis bildet den Schluß.

Das volkswirthschaftliche Leben (redigirt von Karl Menger) beleuchtet so recht Böhmens Bedeutung auf diesem Gebiete cultureller Bethätigung.

Prof. J. B. Lambl behandelt S. 461 [1])—502 die Landwirthschaft. In kurzen, aber kräftigen Zügen kennzeichnet Lambl die Naturbedingungen des Königreiches: als eines eigenthümlichen, selbständigen, wirthschaftlichen Ganzen, und er zieht daraus die richtigen Folgerungen. Die südlicheren Landtheile sind wegen ihrer höheren Lage die kälteren im Gegensatz zu Mähren. Die Gestaltung der Erdoberfläche Böhmens lassen elf verschiedene Productionsgebiete unterscheiden, bedingt von der Verschiedenheit des Klimas. Daneben geht eine Eintheilung in sieben Regionen her, die bei den land- und forstwirthschaftlichen „Regional"-Ausstellungen periodisch wiederkehrt. Lambl bespricht weiter die Feuchtigkeit und die Wärmevertheilung in ihrer Besonderheit und geht dann zur landbauenden Bevölkerung über, die etwa ein Drittel der Einwohner beschäftigt. Die Culturarten der Gesammtfläche werden angeführt und es fehlt nicht an interessanten historischen Bemerkungen. Lambl macht besonders auf die hohe Bedeutung aufmerksam, die gewisse Futtergewächse für den böhmischen Landwirth haben. Die Rübe hat sich zur Hauptpflanze Böhmens emporgeschwungen. Die Nebenproducte der Zuckererzeugung, reich an Bodensubstanzen, zeugen mit von dem segensreichen Einfluß dieser Industrie. Von den Handelsgewächsen wird der Hopfen, „der Stolz der böhmischen Landwirthschaft", gebührend behandelt. Es ist leider der eng zugemessene Raum, der dem Verfasser die Nöthigung auflegt, sich so kurz als möglich zu fassen, die Ursache, daß manche wichtige Bodenproducte nur berührt werden können. Obst- und Weinbau, Wiesenbau und Melioration leiden unter dieser Kürze. Die Thierproduction: Pferde- und Rindviehzucht, Schafzucht, Ziegenzucht und die Zucht des Borstenviehes werden in ihrer Trefflichkeit und Wichtigkeit beleuchtet, ebenso die Geflügel-, Fisch-, Bienen- und Seidenraupenzucht. Lambl schließt mit der Schilderung der geistigen Förderungsmittel, dem Vereinsleben, Schulwesen und der Fachliteratur. Schon 1790 entstand in Böhmen die erste in der Monarchie in's Leben gerufene Lehrkanzel der Landwirthschaft. Die literarische Production hat im XIX. Jahrhundert in Böhmen einen ungewöhnlichen Aufschwung genommen. Mit Recht sagt Lambl, daß es kaum ein zweites Land in der weiten Monarchie gibt, wo so viele den Interessen der Landwirthschaft dienende Druckschriften erscheinen. Man kann dem kundigen Verfasser nur dankbar sein, daß er auf wenig Blättern ein so treffendes und lehrreiches Bild der Landwirtschaft zu zeichnen verstanden hat.

Die Forstwirthschaft und Jagd (S. 502—523) bespricht Karl Heyrowsky. Er hebt diesen hervorragenden Zweig der Bodencultur Böhmens nach allen Beziehungen hervor. In ihrer Mehrheit sind Böhmens Wälder Forste in des Wortes wahrster Bedeutung. Der weit vorgeschrittenen Forstwirthschaft entsprechend gibt es keine forstliche Betriebsart, die in Böhmen nicht heimisch wäre. Der Urwald ist fast gänzlich verschwunden; nur ein halbes Hundert Hektare läßt Fürst Schwarzenberg für die Zukunft erhalten. An 95% gehören dem Hochwaldbetrieb an. Den größten Verbreitungsbezirk hat die Fichte. Eine Specialität des südlichen Böhmens ist die Moorkiefer. Auch fremde Holzarten sind eingebürgert; ihr Gedeihen und Gebrauchswerth unterliegt keinem Zweifel. In früherer Zeit war der Plänterhieb und die natürliche Besamung in Uebung; seit vierzig Jahren wurde die Saat durch die Pflanzung verdrängt. Die bäuerliche Bevölkerung hat gelernt, den Nutzen einer guten Forstwirthschaft einzusehen. Seit 120 Jahren wird auch die Aufforstung von Torf-

[1]) In der Inhaltsangabe der Druckfehler 481.

mooren mit gutem Erfolg betrieben. Die Ertragsregelung hat nach dem sächsischen Verfahren Eingang gefunden. Den Ertrag von 5 Millionen Festmeter verdankt man der günstigen geographischen Lage einerseits, anderseits aber auch den mit großen Kosten hergestellten Wasserstraßen. In bündiger und belehrender Weise handelt Heyrowsky über die Holzarbeiter, den Holzverkauf und über die Nebenproducte, ferner über die Elementar- und Insectenschäden. Die Thätigkeit des böhmischen Forstvereines wird gebührend gekennzeichnet, ebenso die Resultate für den forstlichen Unterricht in den zwei Lehranstalten zu Weißwasser und Pisek. Die mit der Forstwirthschaft eng zusammenhängende Jagd zeigt ein durchaus erfreuliches Bild. „Das ganze Jahr hindurch findet in Böhmen der echte Jäger und Waidmann Gelegenheit, das Waidwerk zu üben." Dieser kurz besprochene Abschnitt, der in sehr zusammengedrängter Form mehr als ein dürres, statistisches Schema bietet, ist seines anziehenden Inhaltes wegen von allgemeinem Interesse.

Im Abschnitte „Berg- und Hüttenwesen" von J. Hrabák (S. 523 bis 576) wird zunächst auf das hohe Alter und die große Blüthe des böhmischen Bergbaues hingewiesen und sodann diese Angabe an den einzelnen Bergproducten erhärtet, jedesmal werden dabei die bedeutendsten Fundorte früherer oder späterer Zeit, auch die Fund- und Behandlungsart angeführt. So wird erwähnt: Gold (Eule, Bergreichenstein), Silber (Kuttenberg, Joachimsthal, Přibram — letzteres seiner Wichtigkeit gemäß sehr ausführlich — das Erzgebirge), Zinn (Graupen), Kupfer (Graslitz), Blei (Přibram, Mies), Antimon (Mileschau), die anderen Erze, wie Zink-, Kobalt-, Wismuth-, Wolfram-, Arsenik-Erze ꝛc.; Gewinnung und Verwerthung der Kiese, die innerhalb Oesterreich fast ausschließlich in Böhmen stattfindet; Graphit. Verfasser kommt dann auf die hochwichtige Eisenproduction zu sprechen: zu allererst soll das Eisen bereits im 8. Jahrhundert in Althütten gefunden worden sein, wo heute noch ein großer Eisenbetrieb sich vorfindet. Zwei Perioden sind in der Eisenindustrie zu unterscheiden (die ältere bis 1850 reichend), hauptsächlich durch die großartige technische Vervollkommnung der Hochöfen in neuerer Zeit bedingt. Besondere Beachtung mußte natürlich die Steinkohle in diesem Aufsatze finden, daneben auch die Braunkohle. Auch hier werden die Fundorte mit ihrer geologischen Beschaffenheit angeführt, dann werden nebst einem historischen Rückblicke der Umfang und die Art der modernen Production geschildert. Eine sehr interessante vergleichende Tabelle über die österreichische und böhmische Bergbau- und Hüttenproduction hat Verf. S. 574 eingereiht: wir ersehen daraus, daß 1890 der Werth der österr. Production rund 105 Mill., der der böhmischen rund 45 Mill., also nahezu 44% betrug, und von 40 namentlich angeführten Gegenständen der Bergbau- und Hüttenproduction werden nicht weniger als 20 ausschließlich oder beinahe ausschließlich in Böhmen gewonnen und bearbeitet. Auch die montanistischen Lehranstalten finden am Ende dieses Aufsatzes Erwähnung, der ein sehr anschauliches Bild von diesem wichtigen Theile der böhmischen Wirthschaftsgeschichte gibt.

Das von J. Smolik (S. 577—588) bearbeitete Münzwesen hätte unserem Dafürhalten nach an die Kunstindustrie angeschlossen werden sollen; auch wären in diesem Abschnitte die Medaillen heranzuziehen gewesen, da diese namentlich in den früheren Jahrhunderten in den Münzstätten geprägt wurden. In sehr knapper und doch recht übersichtlicher Form schildert Smolik die Entwicklung des Münzwesens in Böhmen von der ältesten Zeit an bis zum Jahre 1857, wo die Münzstätte Prag

geschlossen wurde, in einer recht übersichtlichen Weise, indem er thatsächlich die wichtigsten Epochen markant hervorzuheben versteht, so daß in dieser Skizze alles Charakteristische dem Leser, wenn auch nur mit wenigen Worten oder nur mit flüchtigen Bemerkungen vorgeführt wird. Sehen wir von den Funden römischer und keltischer Münzen ab, so beginnt das Prägen der Denare unter dem Einflusse der Regensburger Münze im Anschlusse an dieselbe (S. 577) und nimmt einen ähnlichen Gang wie im benachbarten deutschen Reiche (Obole, Verschlechterung der Münze), artet in der Bracteatenperiode zu einer kaum verwendbaren Geldsorte aus, bis endlich die mustergiltige Regelung durch Wenzel II. (um 1300) durchgeführt wird. In der Prägung des Groschen (Dickmünze) und seit Beginn des XVI. Jahrhundertes mit der Einführung des Thalers (Joachimsthal) hat Böhmen dem deutschen Reiche, ja zum guten Theile Europa eine Münze übergeben, welche bis in die neueste Zeit Geltung hatte, selbst heute noch in einzelnen Ländern im Umlaufe ist. Von der Beliebtheit der böhmischen Groschen zeigt der Umstand, daß namentlich in den freien Reichsstädten zu Beginn des XV. Jahrhundertes diese in der Form zunächst übernommen wurden, daß man ihnen das Wappen der betreffenden Stadt einfach aufprägte und so dieselben gleichsam als eigenes Geld in Umsatz brachte (Contremarke, S. 584). Da die Medaillen, die Privatmünzen mit Ausnahme der für den allgemeinen Verkehr bestimmten, wie auch die sogenannten Jetone (Zahl-, Rait-, Rechenpfennige) ausgeschlossen sind, so genügen die Abbildungen, in welchen die besten Typen der böhmischen Münzen vorgeführt werden. Münzberechtigt waren in Böhmen nur Albrecht von Wallenstein, Herzog von Friedland, die Fürsten von Eggenberg, Herzoge zu Krummau, und die Stadt Eger, welche von der Mitte des XIII. Jahrhundertes bis 1743 Heller prägte. Entsprechend der großen Bedeutung Böhmens für die Entwicklung und Geschichte des Münzwesens überhaupt war dieser Partie entschieden eine größere Seitenzahl einzuräumen, damit der Verfasser, der seine Aufgabe recht glücklich gelöst hat, sich mehr in's Detail hätte vertiefen können. Das im Jahre 1848 erschienene Papiergeld, welches aus Geldmangel von einzelnen Städten, Grundbesitzern und größeren Firmen zur Ausgabe gelangte, ist zwar keine Münzsorte, aber als seltsame Erscheinung in der Geschichte des Geldes und Geldwertes berücksichtigenswerth.

Josef Ulbrich (S. 588—599) führt in das Bereich des Verkehrswesens. Der hohen Entwicklungsstufe der Cultur des Königreiches entspricht auch der Stand der Verkehrsmittel. Der Verfasser entwickelt mit historischen Rückblicken die Wichtigkeit des Wassertransportes und zeigt die Neuschaffungen und Zukunftsabsichten in dieser Hinsicht. Die böhmischen Eisenbahnen und ihr reich entwickeltes Netz werden in ihrer Wichtigkeit und Bedeutung kurz gekennzeichnet und besonders wird auf die dem Jahre 1863 folgende Zeit der raschen Entwicklung hingewiesen. Die Aenderung der Eisenbahnpolitik im Jahre 1880, die den Bau von Staatsbahnen und die Uebernahme der Privatbahnen in die Verwaltung des Staates begünstigte, wird in ihrer Rückwirkung auf Böhmen nachgewiesen, ebenso die wirthschaftliche Bedeutung der Eisenbahnen. Der Verfasser muß sich leider auch hier mit Rücksicht auf den Rahmen des ganzen Werkes beschränken, gibt aber in bezeichnender Weise die Charakteristik der Ergebnisse des Frachten- und Personenverkehres. „Können sich auch," sagt der Verfasser treffend, „die böhmischen Bahnen in Bezug auf Schwierigkeiten der technischen Ausführung und Schönheit der Landschaftsbilder mit den Bahnen der Alpengebiete nicht messen, so wird dem Kenner der Landesgeschichte, der auch den Erscheinungen der

Cultur seine Aufmerksamkeit zuwendet, sich ein anderes besonderes Interesse bieten.". „Böhmen ist ein Land welthistorischer Kämpfe, reger wirthschaftlicher Thätigkeit und achtunggebietenden geistigen Ringens; es treten daher dem Reisenden überall geschichtliche Erinnerungen und bedeutsame Momente der Culturentwicklung entgegen." In so feine Charakteristik versteht der Verfasser ein verhältnißmäßig sehr trockenes Capitel zu vertiefen. In pietätsvoller Weise weist Ulbrich auf die Wirksamkeit Adalbert Lanna's hin, der in der Wirthschaftsgeschichte Böhmens eine bedeutsame Rolle spielt, und schließt mit dem Hinweis auf die Creditinstitute, besonders die „Böhmische Sparcassa".

Ueber ein überaus wichtiges Capitel böhmischer Entwicklungsgeschichte berichtet der Abschnitt „Industrie und Handel" von Hermann Hallwich S. 600—666). Von den 720.406 Industrial- und Handelsgewerben der österr. Reichshälfte entfallen 225.170, also 31·25% auf Böhmen; diese Ziffern allein geben bereits einen Beweis für den großen Umfang des böhmischen Handels und der böhmischen Industrie: er ist das „Product einer langandauernden Culturentwicklung". Verf. gibt eine historische Uebersicht dieser Entwicklung, wobei er in richtiger Weise bereits die Zeit vor dem 30jährigen Kriege ins Auge faßt, damit einer landläufigen Ansicht entgegentretend, als gebe es eine böhmische Industrie erst nach diesem Kriege. Daß derselbe hemmend, vielfach geradezu vernichtend auf die junge Blüthe einwirken mußte, ist selbstverständlich. Allzu sehr sind ja Handel und Industrie, von geringen Ausnahmen abgesehen, an Ruhe und Frieden gebunden, als daß nicht jede Störung derselben auch in den folgenden Jahrhunderten lähmend hätte eingreifen müssen. Bürger und Adelige sind da zunächst fördernd und arbeitend aufgetreten; es gehört zu den schönsten Ehrenblättern der böhmischen Aristokratie, daß sie speciell im vorigen Jahrh. Großartiges in dieser Hinsicht geleistet hat: die Waldstein, Kinsky, Harrach, Bolza, Rottenhahn, Swerts-Sporck sind da in erster Reihe zu nennen. Spät hat erst die Regierung die große Wichtigkeit dieser Bestrebungen erkannt und sich bemüht, durch entgegenkommende Maßregeln, Zolltarife ꝛc. einzugreifen. Von den älteren Fürsten ist kaum ein anderer als Maximilian II. zu nennen, erst die Regenten Oesterreichs im 18. Jahrh. haben sich auf diesem Gebiete hervorgethan. Wie denn überhaupt Verf. mit Recht hervorhebt, daß am Ausgange des 18. Jahrh. die einzelnen Industriecentren geschaffen sind, die wir heute im modernen Gewande wieder finden (S. 652). Jeder in Böhmen lebende kennt sie, die großartigen Spinnereien, Brauereien, Glashütten, Porzellanfabriken ꝛc., die heute den Ruhm und den Reichthum unseres Landes ausmachen. Verf. hat sie in ausführlicher Weise in ihrem Werdegang auf diesen Blättern vorgeführt. Es ist unmöglich auf beschränktem Raum der Fülle von hochwichtigen Nachrichten gerecht zu werden, die Verf. da in kritisch unanfechtbarer Weise zum ersten Male in dieser Vollständigkeit angehäuft hat: vielleicht darf da auf die eingehende Kritik hingewiesen werden, die über denselben Gegenstand bereits in dieser Zeitschrift erschienen ist (in demselben Jahrgange Liter. Beilage S. 36) und mit der Ref. sich hier einverstanden erklären kann.

Professor G. Laube (S. 667—680) behandelt endlich mit gewohnter Sachkenntniß die Gesundbrunnen und Bäder und zwar zuerst das Hauptthermengebiet im nordwestlichen Theile Böhmens. „Es ist nicht bloßer Zufall," sagt Laube, „daß Böhmen mit Heilwässern so reich gesegnet ist, wie auch die Vertheilung keine zufällige, sondern von bestimmten Verhältnissen abhängig ist." In anschaulicher und klarer Weise markirt

er die großen Thermalgebiete und erklärt er ihre Entstehung. Er weist darauf hin, daß die Erreichung des Heilzweckes durch die curörtlichen vorzüglichen Einrichtungen mitbedingt ist. Die prächtige Naturschilderung in feiner und charakteristischer Darstellung erfreut hier den Leser. Historische Rückblicke beleuchten die uralte Kenntniß der böhmischen Heilquellen und die tiefgreifende Wandlung in der äußeren Gestaltung der Curorte und in der inneren Verwendung der Curmethoden. Laube weist auf F. A. Reuß hin, der an der Wende des vorigen Jahrhunderts um die Kenntniß der damals bekannten Gesundbrunnen Böhmens sich als Vater der böhmischen Balneologie unvergängliche Verdienste erworben. Er hebt auch Löschner, Becher, Mehr und Heidler hervor, „durchwegs Söhne unserer Heimat, die mit ganzer Kraft für die Wohlfahrt dieser gewirkt". Der mit dem Getriebe unserer Curorte auf das innigste vertraute Verfasser führt uns an die Stätte jener Orte, welche den Namen Böhmens weit über die Grenze localer Bedeutung getragen haben, denn welchem Gebildeten sind die Namen der böhmischen Curorte nicht geläufig?

So haben wir denn den Rundgang durch die Reihe der Bilder, welche uns in diesem Werke geboten werden, beendet. Wir begrüßen, wenn auch im eingehenden Detail Manches uns nicht vollständig zusagt, dennoch das Erscheinen dieses Werkes, welches unter so hohem Protectorate ins Leben gerufen wurde, auf das Freudigste. Finden wir doch in demselben eine meist zutreffende Schilderung und Würdigung unseres engeren Heimatlandes. Jeder Abschnitt weist überdies nach Bedürfniß Abbildungen auf, welche das Wort beleben, welche von heimischen Künstlern erfaßt, oft mehr als das todte Wort berufen sind, das Interesse des Lesers für den Gegenstand zu fesseln. Mag auch bezüglich mancher bildlichen Darstellung von Seiten des Lesers die berechtigte Ansicht geäußert werden, daß er eine Landschaft oder ein Baudenkmal aus eigener Anschauung treffender kenne oder sich vorstelle, so wollen wir doch die Art der Abbildung lediglich der Individualität der einzelnen Künstler, die sich an der Illustration betheiligten, zuschreiben: denn, was an Autoren und Künstlern zu Gebote stand, wurde aufgeboten, um das Beste zu leisten, damit ein nach jeder Beziehung vollkommenes Ganze geschaffen werde, wie überhaupt die gesammte Ausstattung eine so vorzügliche ist, wie sie selten bei einem für so weite Schichten der Bevölkerung bestimmten Werke angetroffen wird. In der Ueberzeugung, daß dieses Werk der eingangs geäußerten Absicht entsprechen soll, nehmen wir von demselben Abschied mit dem Wunsche, daß es ein Volksbuch im wahren Sinne des Wortes werde, wenn auch in manchem Artikel das Verdienst des deutschen Volkes um die culturelle Entwicklung des Landes zu wenig betont erscheint.

* * *

Singer Dr. Hans Wolfgang, Sammlung Lanna Prag: Das Kupferstichcabinet. Selbstverlag, Prag 1895, 2 Bände, X und 515 S. m. Taf. I bis XV, 517 S. m. Taf. XVI bis XXXI.

Die Sammlungen des einheimischen Kunstfreundes und Sammlers Herrn Adalbert Ritter von Lanna sind bereits seit geraumer Zeit in weiteren Kreisen als höchst bedeutend und für einzelne Gebiete als überaus werthvoll, ja fast einzig dastehend bekannt. Allerdings bringt es die Unterbringung der reichen Kunstschätze in

Räumen, die nur durch die Wohnungsräume des Besitzers zugänglich sind, mit sich, daß auch unter den Fachleuten und Liebhabern nur wenige den großartigen Bestand dieser herrlichen Privatsammlung durch eigene Besichtigung kennen gelernt haben; denn im allgemeinen trägt man wohl, wenn nicht gerade von selbst eine günstige Gelegenheit sich darbietet oder die Befriedigung eines rein sachlichen Interesses das Studium bestimmter Objecte erfordert, trotz aller entgegenkommenden Liebenswürdigkeit des ohnehin mannigfach in Anspruch genommenen Besitzers Bedenken, demselben ein größeres Opfer an Zeit zuzumuthen, das für die Erzielung eines Ueberblickes nöthig wäre.

Unter diesen Umständen wird es gewiß überall mit Freuden begrüßt werden, daß Herr A. v. Lanna nun auch die bedeutenden materiellen Opfer nicht scheut, um von Fachmännern Verzeichnisse der verschiedenen Sammlungsabtheilungen herstellen und durch den Druck bekannt werden zu lassen, welch zahlreiche herrliche Schätze er erworben hat; denn durch den auf diese Weise leicht erzielbaren Einblick in den Sammlungsbestand können die einzelnen Objecte der Wissenschaft wirklich dienstbar gemacht und bei einschlägigen Arbeiten berücksichtigt werden.

Als erstes dieser Verzeichnisse erschienen vor kurzem zwei stattliche Bände, welche dem über zehntausend Blätter umfassenden Kupferstichcabinette gelten. Die Bearbeitung war in die Hände des Dr. Hans Wolfgang Singer gelegt, welcher als Verfasser einer allerdings nicht ganz einwandfreien (Repertorium für Kunstwissenschaft, 19. Band, S. 71 u. f.) „Geschichte des Kupferstiches" die zur Lösung einer so umfangreichen und bedeutenden Arbeit nothwendige Sachkenntniß mitbrachte; ihm standen aber auch weitgehende Vorarbeiten des Besitzers und der durch langjährige Beschäftigung mit dem Gegenstande gereifte Rath desselben sowie freundliche Auskunft des Dresdener Professor Lehrs, derzeit wohl des hervorragendsten Kenners auf dem Gebiete des älteren Kupferstiches, zur Seite, was der Abrundung und Verläßlichkeit der Angaben nur von Nutzen werden mußte.

Ein Einblick in die beiden Bände, welcher gewiß fast überall berechtigtes Staunen über den außerordentlichen Reichthum des Lanna'schen Kupferstichcabinettes erwecken wird, bringt zweifellos jeden zur Ueberzeugung, daß die Sammlung zu den prachtvollsten Kupferstichsammlungen im Privatbesitze zählt und an Durchschnittsgüte weit über dem Werthe manches öffentlichen Cabinettes steht. Dies erklärt sich gewiß in erster Linie daraus, daß der Liebhaber bei Versteigerungen stets weitergehen kann als ein für die Verwendung bestimmter Dotationen verantwortlicher Beamte und nur das Schöne zu sammeln, nicht aber auch in gleicher Weise das für die Entwicklungsgeschichte des Kunstzweiges Wichtige zu erwerben braucht. So hat Herr von Lanna binnen verhältnißmäßig kurzer Zeit mit reichen Mitteln und seinem wirklich auserlesenen Geschmacke eine im künstlerischen Durchschnitte großartige Sammlung geschaffen, deren Hauptstärke in Dürer und den so überaus anziehenden Kleinmeistern des 16. Jahrhundertes beruht. Letzteren Umstand erklärt der Herausgeber durch die gewiß auch weitere Kreise interessirende Mittheilung der zur Anlegung der Sammlung führenden Veranlassung, daß nämlich vor nahezu 30 Jahren Herr von Lanna nach Erwerbung eines von dem bekannten Glas- und Emailmaler Johann Schaper verzierten Trinkglases mit einer Darstellung aus Callots Zigeunerfolge sich das Original nebst anderen Blättern des Meisters — offenbar zu Vergleichszwecken — besorgen ließ; fast ein Zufall hat demnach zur Begründung der aus ganz bescheidenen Anfängen

herausgewachsenen Sammlung geführt. Mit welcher Umsicht und mit welch feiner Berechnung dabei vorgegangen wurde, beweist die Thatsache, daß von Dürer mit Einrechnung der Copien fast tausend Blätter (Nr. 2943 bis 3888) vorhanden sind und für H. S. Beham nur 7 von den 259 durch Bartsch beschriebenen Stichen fehlen. Doch sind auch andere Meister und Richtungen, Holzschnittincunabeln, Schabkunst, Farbendruck und sonstige Behandlungsarten des 18. Jahrhundertes vorzüglich vertreten. Ganz hervorragend schöne Exemplare umfaßt die Rembrandtabtheilung (Nr. 7797—8065); die Vertretung Ludwig Richters (Nr. 9521—9823) findet wohl kaum ihresgleichen. Wenn in der so ansehnlichen Sammlung eine immerhin beachtenswerthe Anzahl bedeutender Unica begegnet, so möchte man dies fast als selbstverständlich betrachten.

Daß Singer die verschiedenen, bei Bartsch, Passavant u. A. fehlenden Blätter genau beschreibt, eine ansehnliche Reihe unbeschriebener Zustände oder täuschender Copien feststellt, nächst der Literaturangabe auch die Abdrucksgüte in vier Abstufungen bezeichnet, vermag sowohl die Vorstellung des Werthes des Lanna'schen Kupferstichcabinettes zu erweitern und zu erhöhen, als auch dem Fachmanne meist ausreichende Auskunft zu geben. Die Angaben über die Provenienz der Blätter gewinnen überdies insofern Interesse, als sie recht deutlich zeigen, wie weitreichend die Verbindungen und wie mannigfach die Beziehungen und Bemühungen des Besitzers waren, um diesen nur selten seinesgleichen findenden Bestand zu erzielen.

Es erscheint der Bedeutung der mit so großen Mitteln und mit so feinem Geschmacke erworbenen Sammlung vollkommen angemessen, daß bei der Herstellung des Kataloges, der so viel Schönes bekannter machen soll, kein Opfer gescheut wurde und eine Reihe besonders seltener und wichtiger Stücke auf 31 Tafeln eine gute Anschauung des Besten vermittelt; dem ersten Bande ist überdies ein Porträt des Besitzers beigegeben. Die typographische Ausstattung ist in jeder Hinsicht vornehm und gediegen. Der Katalog ist vollauf darnach angethan zu zeigen, welch herrlichen Kunstbesitz Herr von Lanna sein Eigen nennt, und in den durch den Reichthum der einen Sammlungsabtheilung gewiß freudigst überraschten Fachkreisen nur den Wunsch laut werden zu lassen, recht bald durch eine ähnliche Publication über den Umfang irgend einer anderen Abtheilung der Sammlung Lanna verläßliche, für wissenschaftliche Arbeiten verwendbare Aufschlüsse zu erhalten.

Joseph Neuwirth.

Ein deutsches geistliches Liederbuch mit Melodien aus dem XV. Jahrhundert nach einer Handschrift **des Stiftes Hohenfurt** herausgegeben von **Wilhelm Bäumker**. Leipzig, Breitkopf und Härtel, 1895. pp. XVIII, 98, 1 Tafel. (2 Mark.)

Mit dem vorliegenden Werke hat der verdienstvolle Verfasser des Werkes: „Das katholische Kirchenlied" allen Freunden deutsch-böhmischer Literatur eine große Freude und Ueberraschung bereitet, nicht am wenigsten dem Unterzeichneten. Als ich

im J. 1890, gestützt auf die Ausführungen Kehreins in dessen Buche: „Die ältesten katholischen Gesangbücher" (II, 694) mich an das Stift Hohenfurt mit der Bitte um Entlehnung des Liederbuches wandte, hatte man dort keine Ahnung mehr, daß die Handschrift je im Besitze des Stiftes gewesen sei und gab auch alle Hoffnung auf, daß dieselbe wieder aufgefunden werden könnte. Der im J. 1891 von dem Stiftsbibliothekar Raph. Pavel in den „Xenia Bernardina" II, 2, 167—461 veröffentlichte Katalog der Handschriften von Hohenfurt thut ihrer deshalb auch gar nicht mehr Erwähnung und ich konnte in meiner „Geschichte der Literatur Böhmens" p. 219 also nur dem Bedauern Ausdruck geben, daß die Handschrift für uns verloren sei. Da überraschte mich im Sommer des Vorjahres der Herausgeber mit der Nachricht, er sei im Begriffe, die Handschrift zu veröffentlichen; kurz vor Eröffnung der Wiener Musikausstellung war das Liederbuch dem Kloster aus dem Nachlasse des als Sammler von Volksliedern bekannten Regierungsrathes Mittler in Karlsruhe zurückgestellt worden; wie sie dorthin gekommen, wird wohl dauernd ein Räthsel bleiben. Habent sua fata libelli!

Wir aber dürfen uns freuen und schulden dem Herausgeber wärmsten Dank dafür, daß er ein wichtiges Denkmal der deutschen Literatur in Böhmen uns wieder zugänglich gemacht hat. An der Herkunft der Handschrift aus Böhmen, speciell aus Hohenfurt ist wohl nicht zu zweifeln, wenn auch die wenigen deutschen Urkunden, die Pangerl aus dem 15. Jahrh. seinem Urkundenbuche von Hohenfurt beigeben konnte, und die wir allein zum Vergleiche anziehen konnten, ein sicheres Urtheil nicht gestatten; aus manchen Anzeichen schließt der Herausgeber, daß die vorliegende Handschrift lediglich eine Abschrift sei; aber jedesfalls sind Original und Abschrift zeitlich wenig von einander entfernt. Daß die Handschrift fleißig benutzt wurde, zeigt ihre starke Abnützung; es weist aber auch ihr Inhalt darauf hin. Er gliedert sich in zwei Abtheilungen, eine objective und eine subjective, wenn wir so sagen dürfen; aber beide Abtheilungen gehören gewiß einem und demselben Verfasser an, so groß die Verschiedenheit ihres Inhalts auch ist. Der erste Theil, der fast genau die Hälfte der Handschrift einnimmt, bringt die Lebens- und Leidensgeschichte Christi bis zum Abstieg in die Vorhölle zum Theil nach apokryphen Quellen. Besäßen wir diesen allein, so wäre es schwer zu behaupten, daß er eine Bereicherung unserer Literatur bilde. Als Ganzes betrachtet, wäre er kaum eine schlechte Reimerei zu nennen, da Reime fast ganz fehlen, an deren Stelle zumeist recht schwache Assonanzen stehen; der Stil ist trocken und hölzern und kam dem Verfasser gewiß wenig aus dem Herzen; nur dort, wo er, wie am Schlusse der einzelnen Stücke, mit seiner Persönlichkeit mehr hervortreten kann — er verräth dabei gelegentlich (V, 29 ff.) auch, dem Zuge der Zeit nachgehend, seine judenfeindliche Gesinnung — wird er erträglicher. Vielleicht sind alle diese Verse nur über Auftrag, also unter gewissem Zwange, geschrieben; denn daß sie, was oft geschah (vergl. Hoffmann, Kirchenlied[3], p. 186), für die Vorsänger bei Wallfahrten und Processionen geschrieben sind, verräth unter anderem die Bemerkung des Verfassers zu Lied XII (p. 16, 17). Auch der Umstand, daß die Lieder II—VIII sich in X—XI zumeist wiederholen, so daß letztere nur eine Umarbeitung der ersteren sind, aus denen sich das in der Handschrift nach Bl. 3 fehlende Blatt ganz gut reconstruiren ließe, deutet vielleicht darauf hin, daß der Verfasser selbst nicht leicht die passende Form fand; denn die Neubearbeitung ist in keiner Weise besser, als die ursprüngliche kürzere Fassung.

Ganz anderen Charakter zeigt die zweite Abtheilung der Handschrift; sie kündigt sich mit den Worten an: „Hye hernach volgen ethlich geistlich lieder, doch in weltlichen weysen. Von ainem großen sünder." Im Gegensatze zur ersten Abtheilung tritt also hier der Dichter mit seiner ganzen Individualität in den Vordergrund. Die Form zwar zeigt auch hier die gleichen Mängel und der Reim ist so vernachlässigt, wie nicht leicht sonst im 15. Jahrh., das doch im allgemeinen ohnedies nicht viel auf Reinheit der Reime hält; um so erfreulicher wirkt hier die Frische der Darstellung und der reiche Gedankeninhalt der einzelnen Lieder. Der Herausgeber hält den Verfasser für einen gelehrten Laien mit Rücksicht besonders auf die Federzeichnungen der Handschrift Bl. 80 und 114. Das ist, glaube ich, nicht richtig; gerade die wiederholte Bemerkung, daß er 30 Jahre oder mehr geschlafen, daß der Tag „mer dan halber" (XLII, 12) hin sei, läßt darauf schließen, daß er nach dem 30. Jahre das sündige Weltleben verlassen habe und Geistlicher geworden sei; daß er gelegentlich die Geistlichkeit anklagt, die Weisen und Frommen lobt (LVII), spricht durchaus nicht gegen seinen geistlichen Stand. Aber dem Verkehre mit der Welt, auf die er jetzt nur mit aufrichtiger Klage zurückdenkt, hat der Dichter doch viel zu verdanken, vor allem eine genaue Kenntniß des deutschen Volksliedes und seiner Weisen. Unter dem Einflusse des deutschen Volksliedes steht fast jedes einzelne seiner Lieder; in dem Bestreben, der „groben lieder sag" (LIII, 16) abzuwerfen, dichtet er eine Reihe weltlicher Lieder geistlich um, und legt andererseits weltlichen Volksmelodien neue geistlich gerichtete Texte unter; aber man fühlt aus seinen Worten, wie schwer es ihm wird, gegen die Lieder anzukämpfen, die er in seiner Jugend gesungen: „Nun pin ich noch ain thummer man, — hart ich mich noch ducken kan. — Dye rosen, vnd die plüemelein — erfreyen mir das herze mein." (XLII, 2.) Oft tritt die Versuchung der Welt an den Dichter heran und er strauchelt; da getraut er sich nicht mehr zum Herren zu rufen und wendet sich sehnsüchtig an Maria; aber auch sie weist ihn ab: „Weich ab von meinen augen, — mein hilff verr ich von dir, — du liebest ander frawen — da ich dir gie vor augen, — darvmb weich ab von mir" (XLIX, 14); erst als er sie um Christi willen bittet, ihn nicht zu verstoßen, erhört sie ihn. Alle die Lieder stehen unter einander im Zusammenhange und zeigen, wie der Herausgeber treffend hervorhebt, den Dichter unter dem Einflusse der Schriften Taulers und Susos; wir begleiten den Dichter in seinen Liedern auf dem Wege der Reinigung (XL—LI) zur Erleuchtung (LII—LX) und Einigung (LXI—LXVIII). Eingemengt in diese Lieder finden sich Kinderreien (LIV—LVI), zu deren Abfassung er aufgefordert wurde (LIV, 1); den Abschluß bilden Krippen- und Auferstehungslieder und ein ergreifendes Lied an Maria.

So ist das Hohenfurter Liederbuch ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur Böhmens im XV. Jahrhunderte, einer Zeit, die noch recht sehr im Dunkel liegt und dringend nach Bearbeitung verlangt. Um so rückhaltsloser danken wir Bäumker, der zu seinen großen Verdiensten um die Geschichte des katholischen Kirchenliedes, sich nun auch noch ein specielles um unsere deutsch-böhmische Literatur erworben hat.

Czernowitz. R. Wolkan.

Publicationen des Vereines für Geschichte und Alterthum in Schlesien.

1. Französische Staatsgefangene in schlesischen Festungen.

Der geheime Regierungsrath, Professor und Realgymnasial-Director a. D. Eduard Reimann, der sich um den Verein vielfach verdient machte, und der als Historiker hoch geachtet ist, war vor einem halben Jahrhundert zu Breslau Doctor geworden: der Verein feierte das Jubelfest durch Darbringung des obigen, von Julius Krebs gearbeiteten Schriftchens. — Bekanntlich trat dem 19. August 1792 General Lafayette auf feindliches Gebiet über und wurde von den österreichischen Vorposten gefangen gehalten. Er, sodann der Capitän Bureaux de Pusy, der Graf Latour-Maubourg und Alexander Lamath wurden nach Luxemburg, hierauf nach Wesel und Magdeburg, endlich Lafayette nach Neisse, der Capitän und der Graf nach Glatz gebracht. Schließlich lieferte man den Generalen, für den sich Washington vergebens verwendet hatte, den 17. Mai 1794 an Oesterreich aus, wo er mehrere Jahre auf dem Spielberg festgehalten wurde.

2. Der Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens in den ersten 50 Jahren seines Bestehens.

Der nicht nur für Schlesien, sondern auch die umliegenden Provinzen und Länder so wichtige Verein, dessen Publicationen in diesen Blättern wiederholt angezeigt wurden, feierte den 1. März sein fünfzigjähriges Bestehen.[1]) Da war es ihm denn ein Bedürfniß, einen Rückblick auf seine ein halbes Jahrhundert umfassende Thätigkeit zu werfen, welcher Aufgabe sich Prof. Dr. Hermann Markgraf in der angeführten Schrift unterzog. Als Vorläufer des Vereins muß der von Gustav Gottlieb Büsching 1818 ins Leben gerufene „Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens" bezeichnet werden, dessen Blüthe schon 1823 vorüber war und der mit der zunehmenden Kränklichkeit seines Gründers, der 1826 starb, sich sang- und klanglos auflöste. Büschings Nachfolger am Archive zu Breslau war Professor Adolf Harald Stenzel, der sich in hervorragender Weise auf historiographischem Gebiete (Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern; Geschichte Preußens in der Heeren-Ukertschen Sammlung) bekannt gemacht hatte und hierauf seine ganze Kraft der schlesischen Geschichte zuwandte. Seiner grundlegenden Arbeiten sei hier nicht weiter gedacht, es genüge die Erinnerung, daß er nach dem Vorbilde anderer Landschaften die Gründung eines Vereines für Geschichte und Alterthum Schlesiens ins Auge faßte, ihn 1846 mit Gleichgesinnten ins Leben rief und daß er ihm die Richtung auf ernste wissenschaftliche Thätigkeit, namentlich auf die Veröffentlichung von Quellenschriften gewiesen hat. Verschiedene Umstände ließen aber den Verein bis

1) Ein inzwischen vom Verein zur Erinnerung an die Feier ausgegebenes Schriftchen schildert die den 29. Februar begangene Vorfeier und den darauf folgenden Festtag. — Unser Verein überschickte eine schön ausgestattete Adresse nach Breslau.

4. Codex diplomaticus Silesiae, XVII. Bd. Urkunden und Actenstücke für die schlesische Oderschiffahrt in vorpreußischer Zeit von Konrad Wuttke.

Man gelangt bei einer eingehenderen Durchsicht des gebotenen Stoffes, der den Zeitraum vom 11. April 1211 bis zum 6. December 1740 umfaßt, zur Ueberzeugung von der Wichtigkeit des Flusses, der im Mittelalter und in der neueren Zeit von seinen Anwohnern in gewerblicher und commercieller Hinsicht gebührend gewürdigt wurde. Aus der Lage des heutigen Schlesiens österreichischen Antheils wird es begreiflich, daß die Oder für Troppau und Teschen nicht jene Bedeutung haben konnte, welche sie für Mittel- und Niederschlesien hätte, obschon der Fluß für die Verfrachtung des aus Ungarn über Teschen geführten Kupfers verwendet wurde. Einem Schreiben der schlesischen Kammer vom 10. September 1562 ist zu entnehmen, daß Herzog Wenzel von Teschen „ein gut teil gemeltes Oderstrombs durch sein Land in ein ander wasser die Weichsel genannt, führen und leiten laßen"; die Kammer ersucht den Kaiser diese Ableitung nicht zu gestatten. Eine Zahl von Schriftstücken bezieht sich auf die geplante Verbindung der Oder mit der Elbe. Aus dem vom 3. Februar 1711 dem Lothar Vogement ertheilten kaiserlichen Privilegium wird ersichtlich, daß er die Donau mit Elbe und Oder zu verbinden gedachte. Er will, wie aus weiteren Mittheilungen zu ersehen ist, die Oder eine halbe Meile ober Mähr. Ostrau bis Gr.-Glogau, weiter die Oppawitza, Olsa, Neisse und Bober schiffbar machen, er verspricht die „völlige conjunction" der Donau mit der Oder, vermittelst der March und Beczwa. — Der Herausgeber wäre in erster Linie berufen, das vorliegende reiche und weiteres Material zu einer Geschichte der schlesischen Oderschiffahrt zu verwerthen, was er ja auch in Aussicht stellt. B.

Dvorský Fr.: Listy paní Kateřiny z Žerotína, rozené z Valdštejna.

2 Bände. 1894 u. 1895. — Historický archiv české akademie císaře Františka Josefa. Číslo 2. a 7. (Histor. Archiv der tschech. Franz Josefs-Akademie. Nr. 2 und 7.) 1894 u. 1895.

Katharina von Žerotin ist die vierte Gemahlin des berühmten mährischen Staatsmannes Karl v. Žerotin. Als er sie im Jahre 1614 heimführte, war sie bereits Witwe nach Smil Osowsky v. Daubrawitz und Trebitsch. Von ihr, die schon durch ihren Namen — sie war eine geborene v. Waldstein — und ihre Verbindung mit ihrem zweiten Gatten eine besondere Beachtung in der böhmisch-mährischen Adelsgeschichte verdient, haben sich zufällig eine verhältnißmäßig große Zahl von Briefen erhalten, die der verdienstvolle böhmische Landesarchivar in mustergiltiger Form in 2 umfangreichen Bänden (der 1. zählt XI und 325, der 2. 368 Seiten) herausgegeben hat. Die Briefe sind nicht im Original erhalten, sondern abschriftlich als Briefsammlung in der archivalischen Sammlung des Franzensmuseums in Brünn und zwar als 3. Band der unter der Katalog-Nr. 507 (Aufstellungs-Nr. 235) mit „Codex Pernsteinensis" bezeichneten Gruppe von vier Bänden.

Trotzdem uns in dieser Publication mehr als 600 Briefe Katharinens geboten werden, bildet dies bloß ein Fragment ihrer Correspondenz, denn die Briefe umfassen nur die Jahre 1631, 1633 (Band 1) und 1634, 1635 (Band 2). Es fehlt nicht an Beispielen, daß Katharina an einem Tage auch bis zu sechs Briefen schrieb oder dictirte. Diese Reichhaltigkeit erklärt sich daraus, daß Katharina auch die ganze sozusagen „Geschäftscorrespondenz" ihres Hauses in wirthschaftlichen, pecuniären und anderen geschäftlichen Angelegenheiten besorgte; ein ansehnlicher Theil der Briefe ist an Beamte auf den verschiedenen Gütern gerichtet und handelt beispielsweise von der Abführung der Zinse und Einkünfte, von der Wartung des Viehes und Geflügels, von der Bestellung der Felder und Gärten, von der Bereitung und dem Verkauf von Butter und Käse, von der Bienenzucht, Weinernte u. s. w. Nicht minder ausgebreitet ist ihre „Familiencorrespondenz" mit Freunden und Verwandten von ihrer und ihres Mannes Seite. Mit Mitgliedern der hervorragendsten Adelsgeschlechter Böhmens und Mährens steht sie in eifrigem Briefwechsel: so mit Friedrich v. Kaunitz, Berthold v. Lippa, Rudolf Grafen v. Waldstein u. v. a., besonders den Damen dieser Häuser. Auch diese Schreiben tragen durchaus privaten Charakter, sind keineswegs politisch oder historisch bedeutungsvolle Actenstücke, wenn auch hie und da von den Zeitereignissen, vom Krieg und dessen Greueln, von der Reformation in Böhmen, von den coursirenden Friedensgerüchten u. a. die Rede ist. Einigen Einblick gewähren sie auch in das Leben Karls v. Zerotin in dieser Zeit. Da sie ein eifriges Mitglied und eine treue Schützerin der Brüderunität war, bieten ihre Briefe sodann reiches beachtenswerthes Material für das Leben und Dulden der zahlreichen Exulanten dieser Secte. „Ihre Feder" — sagt der Herausgeber — „enthüllt uns ein Stück dieses Exulantendaseins, wir sehen ihr Leiden, ihr Elend, ihre Noth, den Beginn der Zersprengung, der Ohnmacht des Volkes."

Bieten die Briefe demnach in cultureller, politischer und religiöser Hinsicht manchen Beitrag und Einblick in die Zeitgeschichte, so dienen sie doch vor allem in ihrer Gesammtheit — und das war wohl der Hauptzweck, den der Herausgeber mit der umfassenden Publication, in welcher fast alle Briefe vollinhaltlich aufgenommen sind, verfolgte — zur Charakterisirung einer Frauengestalt unserer heimischen Geschichte, die mit reichen Gaben des Geistes und Gemüthes ausgestattet war, der würdigen Gemahlin eines Karl v. Zerotin. Es scheint, daß für eine umfassendere Darstellung ihrer Lebensgeschichte das Material wohl nicht hinreicht oder noch nicht genügend gesammelt ist, denn sonst hätte eine solche in der Einleitung zu dieser Publication ihre Stelle finden müssen. Sicherlich sind aber die hier in so reicher Zahl gebotenen Briefe ein wichtiger Baustein für eine Biographie Katharinens.

Brünn. Dr. Berthold Bretholz.

Franz Herold: Fremde und Vaterland. Vermischte Dichtungen. Max Geißlers Verlag; Wachwitz-Dresden.

Franz Herolds Eigenart ist schon vielfach besprochen worden; aber sie zeigt sich bei jeder neuen Spende des Dichters in neuer Weise. Seine lyrischen kleineren Gedichte sind feinfühlig und voll Stimmung. Die Natur wird zum Echo seiner Seele. In immer neuen Wendungen sieht er im kleinsten Naturereignisse wie im

mächtigen Element sub specie aeterni das, was das Menschenherz in Leid und Freud erfüllt. Gerade diese Vielgestaltigkeit der inneren Anschauung bringt dem Leser keine Ermüdung, die uns so leicht beim längeren Verweilen in einem Dichterbuch befällt. Die Gedankendichtungen sind schwerwuchtig, nicht immer auf den ersten Anblick verständlich, aber wie sich beim öfteren Lesen Herz und Ohr dem Reichthum dieser Gedanken und dem melodischen Klange seiner Verse öffnen, dann weilt man gern in Dichters Landen. Die Länderschau im sonnigen Süden, sein scharfer Blick in das Herz ganz verschiedenartiger Leute läßt einen Reichthum individueller Gestalten aufsteigen, der uns fesselt und erwärmt. Herolds Blick ist historisch und philosophisch geschärft, aber seine Gedanken sind nicht von der Wissenschaft und der Reflexion angekränkelt. Was er prägt, zeigt scharfe Bilder, und sie sind nicht abgegriffen. Würziger Humor und scharfe Satire sind dem Dichter nicht fremd. Herold ist ein moderner Dichter, freilich nicht im Sinn der Impressionisten, doch im besten Sinne der Symboliker. Fern von allen romantischen Unarten weiß er die mondbeglänzte Zaubernacht und die wunderbare Märchenwelt aufsteigen zu lassen. Er findet das rechte Bild, um eine Stimmung voll ausklingen zu machen. Seine Epigramme sind scharf, aber nicht verletzend. Echte Liebe zu seiner Heimat spiegelt sich in ernsten Gesängen. Es nützt nichts auf Einzelnes hinzuweisen, das Buch muß gelesen werden, um diese glänzende Begabung recht zu würdigen.

Ch.

J. Gertler: Humoristische Vorträge. Der Klatschrosen und Pechnelken verbesserte und vermehrte Auflage. Reichenberg. Verlag von J. Fritsche 1896.

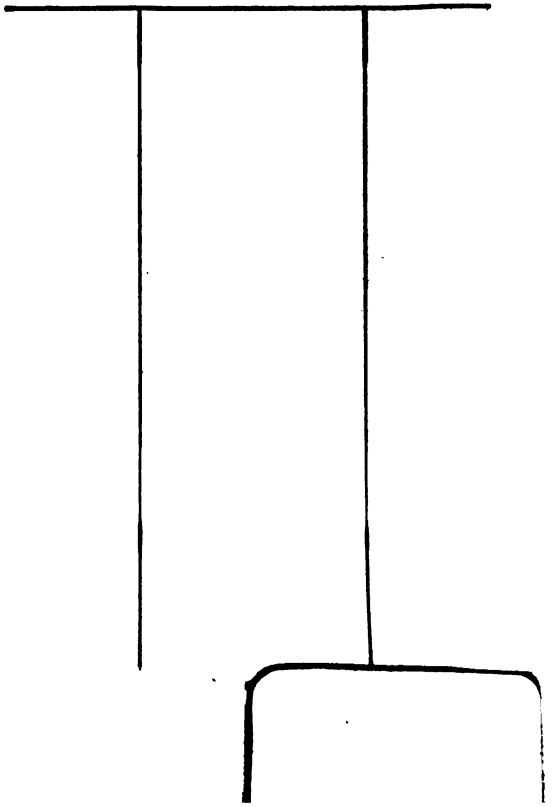
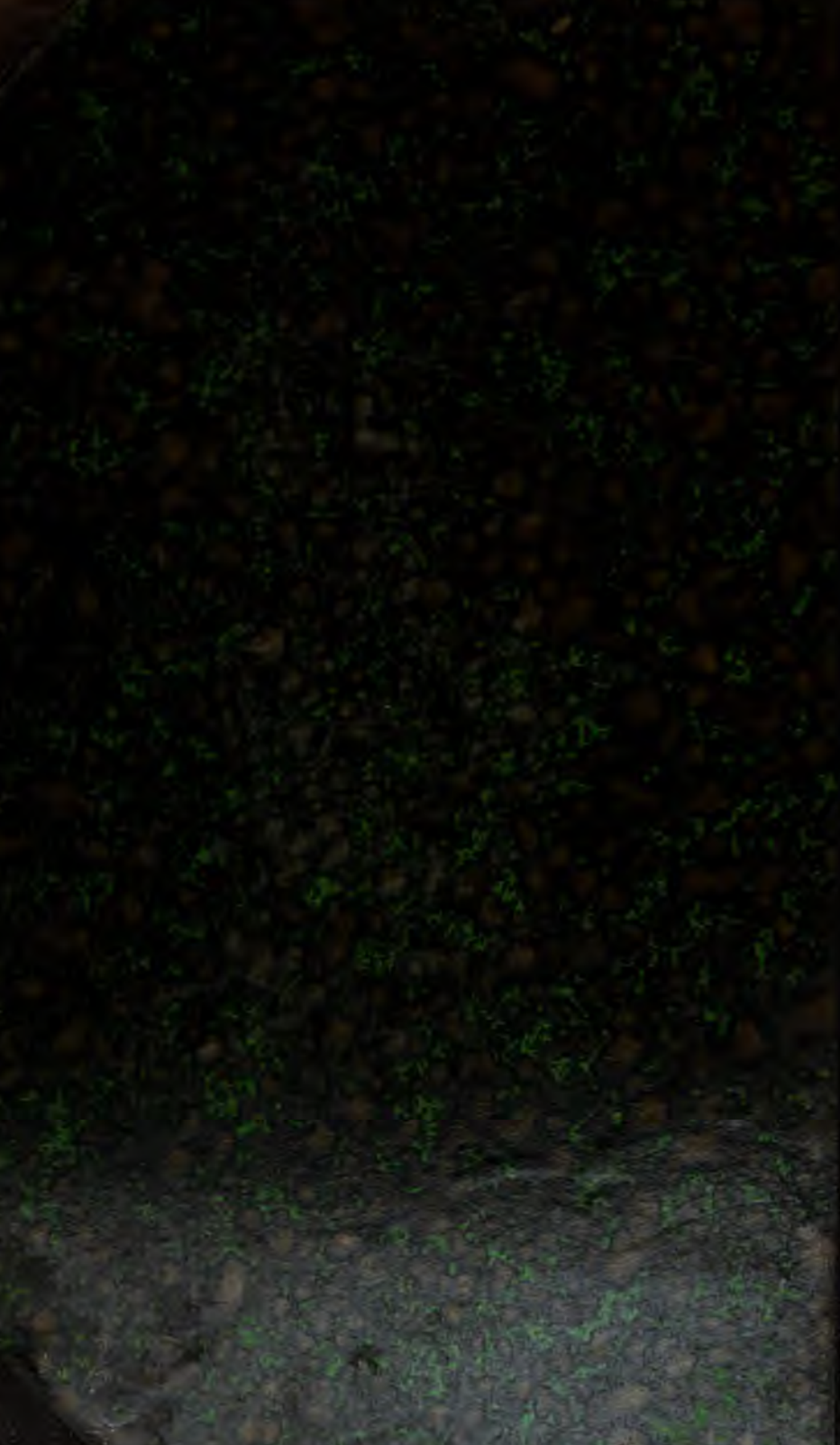
J. Gertler hat eine humoristische Ader. Seine Weltbetrachtung beschränkt sich auf einen engen Kreis, den sucht er aber auszunützen. Es ist nicht bloßer Wortwitz, er geht der Sache auf den Grund. Er hat Recht, wenn er in der Vorrede sagt: „sein Buch biete ein Sträußchen Unkraut, gepflückt auf der blumigen Au würzigen Humors". Von den vielen Arten des Humors ist bei ihm vor allem der witzige Humor vertreten; der Wortwitz, dessen Meister Saphir war, darf nicht gesucht und breit getreten sein. Der Verfasser weiß sich, wie gesagt, zu beschränken. Wir weisen auf die Artikel: „Die größten Erfindungen", „Das Bier", „Der Hausschlüssel", „Der Regenschirm", „Das Geld" hin. Die menschliche Thorheit geißelt er in gemüthlicher Weise und er hat sicher den Lacher auf seiner Seite, wenn seine witzigen Gaben auch gut vorgetragen werden. Möge der Verfasser der Klatschrosen und Pechnelken noch öfter mit seinen Gaben kommen, sie werden sicher überall, wo heiterer Sinn waltet, gern entgegengenommen werden. Die Ausstattung ist hübsch.

—r.

K. u. k. Hofbuchdruckerei A. Haase, Prag. — Selbstverlag.

Stanford University Libraries
3 6105 013 887 109

DB
191
V48
v.34

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.